

LITERATURANGABE ZUR FLUGHAFENFRAGE

- Organisation des Flughafenbetriebes in Croydon-London (Wronsky). Der Luftweg. 6. Jg. 1926, Heft 1, 2.
- Einiges über den Flughafen „Le Bourget-Paris“ (Wronsky) (Die Werft liegt getrennt von den Hallen und ist mit diesen durch Schienenwägen verbunden). Der Luftweg. 6. Jg. 1926, Heft 6.
- Die Flughäfen Hamburg, Amsterdam, Rotterdam u. London (Hohoff). Hamburg. Techn. Rundschau. H. 7 m. 10. 1926.
- Richtlinien für die Anlegung von Flughäfen und Landeplätzen. Nachrichten für Luftfahrer. Jg. 6. Nr. 33.
- Flughäfen, ihre Anlage, Einrichtung und allgemeine Bedeutung. Luftfahrt 1926. Nr. 12.
- Wie ist ein Flugplatz auszugestalten (Dierbach). Verkehrstechnische Woche. XIX. Jg. Nr. 25, S. 368.
- Technische Anforderungen an Flugplätze für den Luftverkehr (Junkers, Dessau). Wie vor, Seite 371.
- Erkennungszeichen für Flughäfen und Landeplätze (Dr. Wehner). Der Luftweg. Jg. 1926, Heft 13.
- Luftfeuer für den Nachtluftverkehr. Der Luftweg. Jg. 1926, Heft 10.
- Verkehr- und Signaldienstvorschriften für den Flughafen Berlin-Tempelhof. Nachr. für Luftfahrer. Jg. 7, H. 19.
- Die großen Flugzeughallen am Zentralflughafen Berlin. Der Bauingenieur 1925, Heft 28/29, S. 239.
- Deutsche Luftpost 1925. Nachrichten für Luftfahrer. Jg. 6, Nr. 17.
- Vorläufige Bestimmungen des Reichsministerium der Finanzen über die Zollabfertigung im Luftverkehr.
- Das Fernflugzeug und seine Bedeutung (Gymnich). Luftfahrt. 30. Jg., Heft 9.
- Flughafenwettbewerb Hamburg (Verwaltungsgebäude). Bau-Rundschau, Hamburg 23. 1926, Heft 13, 14, 15.
- Flughafenwettbewerb Berlin-Tempelhof (Verwaltungsgebäude). 1925, Heft 40.
- Die Geschichte des Flughafens Tempelhof (Sauernheimer). Luft-Magazin, Berliner Flughafengesellschaft. M.B.H.

„SIEDLUNG UND WOHNUNG“

hieß eine groß angelegte, äußerst geschmackvoll und übersichtlich eingerichtete Ausstellung, welche am 5. Dezember in Nürnberg ihre Tore schloß, um ihre Reise durch bayerisches Land in den nächsten Monaten in München zu beenden.

In weißen, hellen Räumen hingen wohlverteilt Pläne und Lichtbilder in schmalen Rahmen, über denen auf weiß getünchter Wand der Name des Ausstellers — Reichspost, Reichsbahn, Stadtgemeinde oder Genossenschaft — auf roter rechteckiger Tafel in weißer Schrift verzeichnet stand.

Ein Vorraum vereinigte in einer Reihe von Lichtbildern ausgewählte bayerische Städtebilder, gleichsam den Geist andeutend, in dem die Bauten geschaffen wurden: Beste heimatische Tradition. Zahlenmäßig an erster Stelle steht wohl die Bautätigkeit in den größeren

Städten München, Nürnberg, Augsburg. Auf genossenschaftlicher Grundlage entstehen die schönsten Siedlungen in Städten und Ortschaften der Rheinpfalz, der Oberpfalz und Franken. Auch Arbeiten kleinerer Städte von Mittelfranken, Schwaben, Ober- und Niederbayern sind in formaler Beziehung recht beachtenswert. Es lassen sich zwei Hauptwohnarten unterscheiden: im mehrstöckigen Etagenhaus und im Reihen- bzw. Einfamilienhaus. Die erstere beherrscht die Bautätigkeit der größeren Städte, mehrgeschossig (4—5) in Nähe des Stadtkerns, mit 2—3 Geschossen die Außenlagen und die kleineren Städte. Die letzteren sehen wir in Gegenden, wo Bodenpreis und Entfernung von der Arbeitsstelle sie rechtfertigen. Sie sind am verbreitetsten in kleineren Städten und auf dem Lande als halbländliche Siedlungen.

Im Etagenhaus herrscht die Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad vor. Daneben finden sich Zwei- und Vierzimmerwohnungen. Zwei- und Einzimmerwohnungen, wie sie in Wien in überwiegender Zahl in Massenmietkasernen geschaffen wurden zur Beseitigung der dringendsten Wohnungsnot und durch die Mehrzahl der Teilnehmer am internationalen Städtebaukongreß 1920 trotz hygienischer und formaler oft vorbildlicher Gestaltung wegen ihrer verderblichen seelischen und sozialen Auswirkungen auf das schärfste abgelehnt worden sind, — solche Massenquartiere findet man Gott sei Dank in Bayern nicht. Für ledige Obdachlose wurde die Wohnungsbeschaffung in nach Geschlechtern getrennten Ledigenheimen mit Einzimmersystem zusammengefaßt. Jedoch wird durch straffe Hausordnung und Organisation in diesem Falle allen Gefahren begegnet, welche sonst durch zu große Wohndichte entstehen mögen.

Unter tatkräftiger Führung bewährter Organisationen (Bayerischer Landesverein zur Förderung des Wohnungswesens, Bayerische Siedlungs- und Landbank, Bauberatungsstellen der Regierungen und größeren Gemeinden) wurde die überwiegende Mehrzahl der mit öffentlichen Mitteln errichteten Nachkriegswohnungen unter möglichster Heranziehung tüchtiger Privatarchitekten in Einfamilienhäusern und Reihenhäusern oder kleineren Baueinheiten von ein bis drei Geschossen geschaffen. Eine in der Ausstellung ausgelegte Schrift: „Wohnungsbau und Stadterweiterung“ von Dr.-Ing. H. Serini (Verlag E. Reinhardt, München) kommt zu dem Resultat, daß — gute Verkehrs- und Bodenpolitik vorausgesetzt — das Einfamilienhaus mit Erdgeschoß und ausgebautem Dachgeschoß das Wirtschaftlichste sei.

Wenn die gezeigten Wohnungstypen auch eine allgemeine, einheitliche Entwicklung aufweisen und einzelnes auch bereits ganz ausgezeichnet durchgearbeitet sein mag (in diesem Sinne scheinen u. a. bemerkenswert Typenblätter der Bayerischen Siedlungs- und Land-

bank, der Bauberatungsstelle der Regierung der Pfalz in Speyer und von Dr.-Ing. Serini), so bleibt uns doch für die allernächste Zukunft noch eine Riesenaufgabe zu lösen, eine Aufgabe, die nicht gelöst werden konnte, bevor nicht diese Stufe des Siedlungswesens mit seinem reichen Studienmaterial erklimmen war: Die Herausarbeitung überall brauchbarer Standtypen mit durchgenormten Konstruktionsteilen und abwandlungsfähigen, zweckmäßigsten Einheitsformen in Hauskubus, Wohnraum, Bauteil und Gebrauchsstück einerseits und andererseits die Leistung jener boden- und verkehrspolitisch-städtebaulichen, praktischen Vorarbeit durch Gesetzgebung sowie Städte- und Landesplanung, welche nötig ist, um die aufgelockerte Wohnweise dem lebendigen Strom der Wirtschaft eines Gemeinwesens lebensfähig einzugliedern und zu erhalten, und welche auch möglich ist auf Grund reichlicher theoretischer Vorarbeiten, innerpolitischer Ruhe und wachsender Achtung vor dem Gesetz.

Wertvolle Pionierarbeit ist hierin schon geleistet und drängt, geläutert in den großen Strom der allgemeinen siedlungstechnischen, kulturellen Entwicklung aufgenommen zu werden.

Die Namen nachfolgender Baumeister waren auf den ausgestellten Arbeiten vermerkt:

Allwang-Hof, Baumann-München, Bogner-Nürnberg, Brendel und Kälberer-Nürnberg, Dreisch-München, Th. Fischer-München, C. Grieser-Nürnberg, Heydecker-Kempton, H. Jansen-Berlin, O. O. Kurz-München, Lehr- und Leubert-Nürnberg, Lindner und Freymuth-München, Reissinger-Bayreuth, Richter-Nürnberg, Stengel und Hofer, Serini-Nürnberg, Sturzenegger und Horle-Augsburg, Unglehart-München, Wenz-München, Wittman-Frankenthal.

An Städten waren vertreten: Augsburg, Aichach, Ansbach, Buch b. N., Bayreuth, Deggendorf; Edenkoben, Erlangen, Frankenthal, Freising, Friedberg Obb., Friedensheim b. Ludwigshafen, Fürth, Hof, Kaufbeuren, Kempton, Kaiserslautern, Kulmbach, Landsberg, Landshut, Lauingen, Lindau, Ludwigshafen, München, Nürnberg, Neustadt a. d. H., Neustadt b. K., Nördlingen, Oppau b. L., Penzberg, Passau, Regensburg, Speyer, Schöntal, Schirmitz, Treuchtlingen, Tirschenreuth, Traunstein, Würzburg und Weiden. H.

DAS DESSAUER BAUHAUS

Am 4. Dezember öffnete das frühere Weimarer Staatliche Bauhaus erstmals die Pforten seines neuen eigenen Heimes in Dessau der Öffentlichkeit. Es tritt damit nicht nur in eine neue Periode seines Schaffens und Wirkens ein, es tritt damit auch erneut in den Gesichtskreis der öffentlichen Kritik und in den Streit der Meinungen.

Das Staatliche Bauhaus in Weimar war zu einem politischen Objekt geworden, und es liegt die Gefahr nahe, daß sich im Kampf der Parteien um das neue

Dessauer Bauhaus eine ähnliche Atmosphäre bildet. Das wäre bedauerlich. Der Bürgermeister von Dessau sprach in seiner Festrede davon, daß das Bauhausbarometer immer auf Sturm gestanden und die aura popularis dem Bauhaus bisher versagt geblieben sei. Der Kampf, den das Bauhaus kämpfe, sei zu einem großen Teil ein Kampf des Neuen gegen das Ewig-Gestrige, ein Kampf des Gedankens und Geistes gegen Gedankenlosigkeit, erstarrte Gewohnheit und Ungeistigkeit.

Das Bauhaus, das sich nunmehr stolz „Hochschule für Gestaltung“ nennt, sieht seine Aufgabe in der geistigen, handwerklichen und technischen Durchbildung schöpferisch begabter Menschen zu bildnerischer Gestaltungsarbeit, besonders für den Bau und in der Durchführung praktischer Versuchsarbeit für Hausbau und Wohnungseinrichtung, wie auch durch Schaffung von Modelltypen für Industrie und Handwerk.

Der Neubau des Bauhauses, durch Walther Gropius binnen Jahresfrist erstellt, umfaßt ca. 32 000 cbm umbauten Raumes und bleibt mit den Gesteckungskosten unter 26 Mk. pro cbm. Der Baukomplex gliedert sich in drei Hauptteile. Der eine enthält die Lehr- und Verwaltungsräume der städtischen Fachschule. Eine auf vier Pfeilern über die Straße gespannte Brücke trennt diesen dem Bauhaus nur indirekt zugehörigen Bauteil vom Werkstättenbau. In ihm sind in vier Geschossen Holz- und Metallbearbeitungswerkstätten, Färberei, Druckerei, Weberei, Bühnenwerkstatt u. a. untergebracht. Vom Vestibül des Erdgeschosses aus gelangt man in die Aula, die mit Bühne und dahinterliegender Kantine die Verbindung zu einem weiteren Baukörper, dem Atelierhaus, darstellt, das die Wohlfahrtseinrichtungen des Instituts enthält. Das Dach dieses Baues ist begehbar und ist sicherlich bei entsprechendem Wetter mit der ringsum geführten Bank und anderen Bequemlichkeiten ein angenehmer Aufenthalt. Die Dachkonstruktion des Atelierhauses besteht aus verlöteten Asphaltplatten, die der übrigen, nicht begehbaren Dachflächen aus einer Kaltlackschicht auf Jutegewebe, durchwegs über Torfoleumisolierung. Die Entwässerung erfolgt durch gußeiserne Rohre im Innern der Gebäude. Die Konstruktionsmaterialien der Gesamtanlage sind Eisenbetonpfeiler- und Rippenbau mit Ziegelsteinausmauerung. Als Decken wurden Steineisendecken verwendet.

Der Bau erschließt sich von den verschiedensten Standpunkten aus gesehen in interessanten Gegensätzen und Spannungen. Dem absolut Horizontalen des Fachschul- und Werkstättenbaues steht der hochgestellte Würfel des Atelierbaues gegenüber, die wuchtigen Massen der durch Fensterbänder aufgeteilten Betonkörper sind gegen den Glaskubus des Werkstättengebäudes gestellt, und an diesem selbst wieder fesselt der vertikale Rhythmus des Eisengerüsts, der aus dem breiten weißen Sockelband emporsteigt und im schmaleren Giebsband zur Ruhe kommt.

Noch bemerkenswerter, weil noch mehr in das Zentrum der heiß umkämpften Probleme des modernsten Bauens hineinführend, sind die sieben Dessauer Meisterhäuser, drei Doppelhäuser über gleichem, lediglich als Spiegelbild verschränkt aneinandergereihtem Grundriß und ein Einzelhaus. Den Beweis dafür, daß es notwendig ist, das flache Dach zum Dogma zu erheben, bleiben u. E. aber auch diese Bauten schuldig. Die Häuser überraschen durch den bis ins kleinste durchdachten Organismus der Wohnmaschine, die hier über das Schlagwort hinaus in die Wirklichkeit hineinwächst. Am stärksten fesselt den Besucher die Tatsache, daß den Räumen weder Individualität noch Behaglichkeit abzusprechen ist, trotz typisierter, in den Formen denkbar einfachster, in der Benutzung jedoch raffiniertester Möbel und Geräte.

Besondere Beachtung fordert schließlich noch die auf städtischem Gelände entstehende Siedlung Törten bei Dessau. Da wir im Laufe des nächsten Jahres in diesen Heften die Fragen und Ergebnisse des modernen Wohnungs- und Serienbaues einer eingehenden Prüfung unterziehen werden, ist es nicht notwendig, in diesem Rahmen mehr über die Dessauer Bauten zu sagen. Bis dahin wird auch der Winter auf manche Frage Antwort gebracht haben, die heute nicht nur der Fachmann zu stellen genötigt ist.

Was die Einweihungsfeierlichkeiten aus den andern Arbeitsgebieten der neuen Hochschule zeigten, war z. T. recht problematischer Natur, oft zu wenig ausgereift, um einem immerhin nicht ausnahmslos wohlwollenden Publikum zur Kritik vorgelegt zu werden, war auch vor allem leider manchmal geistig etwas dünn, andererseits wieder zu gewaltsam gewollt und wenig überzeugend, neben Leistungen, die in der Betonung schlichtester Sachlichkeit einen wesentlichen Grundsatz modernen Gestaltens bekennen. Es hieße den neuen zukunftskräftigen Gedanken einen schlechten Dienst erweisen, würde man an diesen Wahrheiten stumm vorübergehen oder in allem Ausdruck von Genialität sehen. Aber es geht nicht an, über diesen Kinderkrankheiten, die das Bauhaus trotz Weimar noch nicht überwunden hat und noch gar nicht überwunden haben kann, die großen, wertvollen Grundideen zu verkennen. Die Lösung der brennenden Zeitfragen auf allen Gebieten des neuen Bauens ist nicht allein eine Angelegenheit des Bauhauses, sondern die Sache aller, die ihre Wichtigkeit erkannt haben. Und das sind sehr viele. Das Bauhaus aber wird an seiner Stelle wertvolle Mitarbeit leisten und dafür sei ihm und der Stadt Dessau Dank gesagt.

Baur

BÜCHERBESPRECHUNGEN

DIN-Normblattverzeichnis. Stand der Normung Herbst 1926. Beuth-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW. 19. — Die deutsche Normung geht hervor aus dem Mai 1917 gegründeten Normalienausschuß für den Maschinen-

bau, welcher Dezember 1917 zum Normenausschuß der deutschen Industrie erweitert wurde und jetzt weit über den Bereich der Industrie hinausreicht. „DIN“ könnte dementsprechend aus „Deutsche Industrie Normen“ in „Das 1st Norm“ umgedeutet werden.

Die wichtigsten Normen des Kleinwohnungsbaues (Fenster, Türen, Treppen, Stockwerkshöhen usw.) liegen seit 1921 endgültig vor. Dieselben sollen in der Zahl vielleicht noch verringert und verbessert und durch entsprechende Normung von Mittel- und Großhausbau ergänzt werden. Verschiedene Landesnormungen werden nunmehr durch die einheitliche Reichsnormung ersetzt.

Wir begrüßen das Erstarken des Normungswesens einmal in der Hoffnung, daß mit der Zeit eine Verbilligung der gesamten Bauleistungen und auch eine allgemeine Hebung und Vereinheitlichung des technischen und künstlerischen Niveaus im Bauwesen durch sie in die Wege geleitet wird.

H.

Heizung und Lüftung. Leipzig 1926. Verlag von B. Fr. Voigt. — Das mit über 300 Abbildungen und 53 Tabellen ausgestattete Buch ist ein nützliches Vademecum für Heizungstechniker und Architekten. Der Inhalt ist nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert: Die gesundheitlichen Grundlagen (Hygiene), die wärmetechnischen Grundlagen, die Wärmezeugung, die Wärmeausnutzung, die Wärmeverbreitung, die Lokalheizungsarten, Zentralheizung für Wasser und Dampf, die Rohrleitungen in den verschiedenen Heizungsarten, die Stockwerks- oder Etagenheizung, die Hochdruckdampfheizung, Abwärmeverwertung, Lüftungsluftheizung, Entstaubung, Entnebelung. Besonders zahlreich sind Abbildungen von Industrierzeugnissen vertreten und gestatten so auch dem Interessenten Auswahl zu treffen.

Elektro-Kalender 1927. 64 Blatt auf Kunstdruck, z. T. mehrfarbig. Preis 3 Mk. Franckhsche Verlags-handlung, Stuttgart. — Die Elektrizität ist als jüngster großer Wirtschaftsfaktor vielleicht der fortschrittlichste. Elektrizitätslehre in Kalenderform möchte der „Elektro-Kalender“ heißen, den die Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart (Preis 3 Mk.) herausgibt. Der Gedanke, in dieser Weise auf die Segnungen der Elektrizität hinzuweisen, ist geschmackvoll durchgeführt. Die elektrische Kraft in allen Formen in Fabrik, Werkstatt, Haushalt und Natur ist der Gegenstand täglicher Betrachtung, unterstützt durch einen knappen Begleittext. Dazwischen sind Bilder aus elektrizitätslosen Zeiten eingestreut. Als lehrreich-unterhaltend ist er Schulen, Fachschulen, Werkstätten, Bureaus und Haushaltungen zu empfehlen.

Tage der Technik 1927 (6. Jahrgang). Dr.-Ing. Franz Maria Feldhaus. Druck und Verlag von R. Oldenbourg, München und Berlin. — In gutgewählter, sehr vielseitiger Bilderfolge zieht die Entwicklung der gesamten Technik am Auge vorüber. Der Kalender sollte in keinem Jungenzimmer fehlen, denn er erzieht Wissen und Geschmack.

H.

Hausfrauen-Taschenkalender 1927. Herausgeberin Dr. Erna Meyer. Preis in Ganzleinen 2 Mk. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. — Das handliche Büchlein im DIN-Format (Normalformat) enthält überaus viel an grundlegenden Gedanken, Tabellen, Übersichten und Anleitungen zu eigenen systematischen Aufzeichnungen.

Der Hauptwert des Büchleins liegt aber in den Anregungen der Aufsatzreihe. Hausführung, Gesundheitspflege, Ernährung werden knapp, aber ausreichend behandelt. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Haushalts ist der Gegenstand eines sehr interessanten Aufsatzes von Dr. Heinz Potthoff. Hausfrauen und Rechtsfragen sind ein wichtiges Kapitel, das leider nie richtig beachtet wurde. Dr. Neuburger faßte in einem knappen Artikel zusammen. „Was die Hausfrau vom Recht der Hausgestellten wissen muß“. Ob nun die Arbeitsentlastung der Hausfrau oder die Kraftersparnis durch richtige Körperhaltung oder Wege zum guten Hausrat zum Gegenstand der Artikel gemacht werden, immer weht ein frischer Geist durch all diese wichtigen Dinge des Alltags. Das hübsche Leinenbändchen wird für jede Hausfrau ein hilfreicher Freund für jeden Tag des Jahres sein.

Über die Kleinzentralheizung in neuzeitlichen Wohnungen gibt ein recht interessanter Artikel von Baurat E. Köhle, Kiel, in der Deutschen Bauzeitung, 60. Jahrgang, Nr. 18, Aufschluß. In großzügiger Weise hat man bei zahlreichen Kieler Siedlungsbauten den Versuch gemacht, Drei- und Vierzimmerwohnungen mit Stockwerkheizungsanlagen nach dem Naragsystem zu versehen, wie es scheint mit bestem technischen und finanziellen Erfolg.

Der Brennstoffverbrauch wird bei Dreistubenwohnung auf 30—40 Zentner Koks pro Heizperiode angegeben.

Der Bauarbeiterschutz. Richtlinien zu seiner Durchführung für die baugewerblichen Arbeiter. Herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin S. 14, Inselstr. 6. Verlagsgesellschaft des ADGB. 104 Seiten. Preis broschiert 1,20 Mk., in Ganzleinen gebunden 2 Mk. Für Organisationsmitglieder broschiert 0,95 Mk., gebunden 1,50 Mk. — Das Buch wird den baugewerblichen Arbeitern, insbesondere den Mitgliedern der Bauarbeiterschutzkommissionen, den Baudelegierten und Jugendleitern ein willkommener Ratgeber sein.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BADEN (Schweiz). Der Gemeinderat schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Schulhaus mit Turnhalle für die Bezirksschule an der Burghalde aus unter den im Kanton Aargau seit mindestens 1. Januar 1926 wohnhaften und den auswärts wohnenden, im Kanton heimatberechtigten Architekten. Für Preise stehen 10 000 Fr. zur Verfügung. Einlieferungstermin ist der 31. März 1927. Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen 20 Fr. bei der Städt. Bauverwaltung in Baden zu erhalten.

BREMEN. Zur Erlangung von Plänen für die Bebauung des Staatsgrundstücks an der Hamburgerstraße veranstaltet der Wohnungs- und Siedlungsausschuß unter den Privatarchitekten, die am 1. Oktober 1926 ihren Wohn- oder Geschäftssitz im Bremer Staatsgebiet hatten, einen Wettbewerb. Preise 4000, 3000, 2500 Mk. Für Ankäufe, die mit mindestens 1000, höchstens 2000 Mk. vergütet werden sollen, stehen 12 000 Mk. zur Verfügung. Weitere 2500 Mk. sollen als Entschädigung für Wettbewerbsunkosten an fünf Bewerber (je 500 Mk.) ausgekehrt werden. Beamtete Architekten können sich an dem Wettbewerb unter besonderen Bedingungen beteiligen. Preisrichter u. a.: Stadtbaurat Elkart, Arch. B.D.A. Jansen, Baudirektor Knop, Baurat Kummer, Oberbaurat Lempe. Die Wettbewerbsentwürfe sind bis zum 7. Februar 1927 in der

Kanzlei des Wohnungsbauamtes, Herrlichkeit 18, einzuliefern. Ebendasselbst stehen Wettbewerbsunterlagen gegen Zahlung von 10 Mk. zur Verfügung.

INSTERBURG. Der Magistrat schreibt einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes (Rathaus) der Stadt Insterburg (Ostpr.), aus. Zugelassen sind sämtliche im Deutschen Reich und den abgetretenen Gebieten wohnenden deutschen Architekten. Die Wettbewerbsunterlagen werden vom Magistrat gegen Einsendung von 10 Mk. geliefert, die bei Einreichung eines der Ausschreibung entsprechenden Entwurfs auf Antrag zurückerstattet werden. Preise 6000, 4000, 2000, für 5 Ankäufe 4000 Mk. Das Preisgericht besteht u. a. aus Prof. Gruber, Danzig, Prof. Lahrs, Königsberg, Arch. Dipl.-Ing. Hanns Hopp, Königsberg, Reg.-Baurat Dr. Claussen, Insterburg, Stadtbaurat Brasch, Insterburg. Einlieferungstermin ist der 20. Februar 1927 beim Stadtbauamt Insterburg.

KOWNO. Das litauische Verkehrsministerium schreibt einen internationalen Wettbewerb für den Bau der Aleksota-Brücke über die Memel aus. Preise 15 000, 9000, 6000 Lit. Einlieferungstermin ist der 1. Februar 1927. Die Bedingungen sind gegen 50 Lit. von der Chausseen- und Wasserwegeverwaltung Plentur Vandens, Keln Valdyba in Kowno, Kants gatvé 14, zu erhalten.

QUEDLINBURG. Der Magistrat schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für das südliche und südöstliche Höhengelände der Stadt Quedlinburg unter den in den Provinzen Sachsen und Hannover, in den Freistaaten Anhalt und Braunschweig, sowie den freien Städten Hamburg, Bremen und Lübeck ansässigen Architekten aus, soweit sie deutsche Reichsangehörige sind. Preise: 1200, 800, 500 Mk. Preisrichter u. a.: Prof. Mühlenpfordt in Braunschweig, Prof. Raven in Braunschweig, Stadtbaurat Voß in Quedlinburg, Stadtbaurat Laumer in Quedlinburg. Unterlagen können gegen Einsendung von 10 Mk., welche bei Einreichung eines Entwurfes erstattet werden, von dem städtischen Hochbauamt, Quedlinburg, Rathaus, Zimmer Nr. 25, bezogen werden. Einlieferungstermin ist der 31. Jan. 1927.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BRESLAU. Im Wettbewerb Volksschulneubau erhielt den 1. Preis (2000 Mk.) Arch. P. Häusler, den 2. Preis (1500 Mk.) Arch. Alf. Pantke, den 3. Preis (1000 Mk.) Arch. H. Wendell. Für je 500 Mk. wurden angekauft die Arbeiten von Arch. Ludw. Moshamer, Arch. Paul Häusler, Arch. Paul Heim, Arch. A. Pantke, Arch. A. Kempfer und Arch. H. Rump, sämtlich in Breslau.

GOTHA. Im Wettbewerb um Erlangung von Vorentwürfen für eine Knabenberufsschule an der Emminghausstraße und für eine kaufmännische und Mädchenberufsschule an der Gabelsbergerstraße entschied das Preisgericht wie folgt: Knabenberufsschule: Arch. Paul Lehmann, Gotha, erhält einen ersten Preis von 1500 Mk., Dipl.-Ing. Fritz Schmidt, Gotha, einen zweiten Preis von 1250 Mk. und Arch. B.D.A. Richard Neuland, Gotha, einen dritten Preis von 750 Mk. Kaufmännische und Mädchenberufsschule: Arch. Paul Lehmann, Gotha, erhält einen zweiten Preis von

1250 Mk., Arch. B.D.A. Richard Neuland, Gotha, Baurat Alfred Cramer, Gotha, und Arch. Friedrich Fucker, Gotha, erhalten je einen dritten Preis von 750 Mk.

GOTHA. Im Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Verwaltungsgebäude gingen 105 Vorentwürfe ein. Das Preisgericht entschied wie folgt: Arch. Paul Voges, Dresden-A. 21, Hofmannstraße 1, erhält einen zweiten Preis von 2500 Mk.; ferner einen dritten Preis (je 1500 Mk.) Arch. B.D.A. Hans Grotjahn, Leipzig-Go., Gottschallstraße 22. Mitarbeiter: Arch. Arthur Hartmann, Leipzig; Prof. Paul Bonatz, Stuttgart, Jägerstraße 11; Arch. B.D.A. Baurat Käppler, Leipzig, Dittrichring 20, und Stadtbaurat a. D. Arch. D.W.B. Dr.-Ing. e. h. Carl Bühring, Leipzig, Dresdener Straße 30. Die Entwürfe von Dr.-Ing. Friedrich Bergmann, Dresden-A., Lindenauplatz 4, Mitarbeiter: cand. arch. Wilhelm Möllering, Dresden-A., Kulmstraße 4, und Arch. Karl Pfeiffer, Erfurt, Elisabethstraße 2, wurden zum Ankauf empfohlen.

RENSBURG. Im Wettbewerb Neubau einer Mittelschule kam ein 1. Preis nicht zur Verteilung. Je einen 2. Preis erhielten Dipl.-Ing. G. Widmann, Flensburg, Arch. W. Langloh, Niendorf b. Hamburg, einen 3. Preis H. Höger, Hamburg, Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. H. Rohwer, Rendsburg, Arch. H. Hansen, Kiel, Dr.-Ing. Eug. Fink, Ahrensburg und Arch. H. Stav, Kiel.

WAIBLINGEN. Im Wettbewerb Bezirkskrankenhausneubau erhielten: den 1. Preis Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Richard Döcker-Stuttgart, den 2. Preis Prof. Paul

Schmittenner-Stuttgart, den 3. Preis Oberbaurat Dr.-Ing. L. Eisenlohr und O. Pfnig, Arch. in Stuttgart. Zum Ankauf wurden empfohlen die Arbeiten von Alfred-Daiber-Stuttgart, Philipp Olkus und Karl Haug, Arch. in Fellbach, Oskar Geisert und Emil Kühner, Bmstr. in Waiblingen und Arch. Hermann Moser, Mitarbeiter W. Zoller, Reg.-Bmstr. Fellbach.

WEIL-LEOPOLDSHÖHE-FRIEDLINGEN. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein Kriegerdenkmal erhielten Preise zu je 225 Mk. Arch. W. Preschany-Weil und Bildhauer K. Schwarzwalder-Lörrach, Bildhauer Ad. Glatt jur., Schopfheim, Bildhauer W. Heim-Lörrach, sowie Arch. Simon und Bildhauer Marx-Müllheim. Für je 100 Mk. wurden angekauft die Entwürfe von Reg.-Baurat Fr. Bosch und Bmstr. Wachter-Lörrach und von Gewerbelehrer E. Grether-Maulburg.

WIESELBURG a. d. E. (N.-Ö.). Im Wettbewerb Amtshaus erhielten den 1. Preis Arch. J. Hofbauer und W. Baumgarten-Wien, den 2. Preis Arch. A. Valentin-Wien, den 3. Preis Arch. Tamussino-Mödling, den 4. Preis Arch. R. Fraß-Wien. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. Dipl.-Ing. R. Scharff und Kerinsky-Wien.

WILKAU. Im Wettbewerb für den Rathausneubau erhielt den 1. Preis (2000 Mk.) Arch. Schubert in Thossfell, den 2. Preis (1500 Mk.) Baufirma Tamm & Gorbe in Zwickau, den 3. Preis (1000 Mk.) Arch. Adler in Schwarzenberg. Die an erster Stelle stehende Arbeit von Dr.-Ing. Geyer in Zwickau ging leer aus, weil er inzwischen nach Berlin verzogen war.

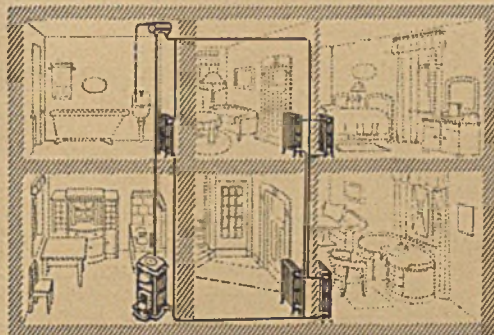
Unnötig groß ist Ihr Kohlenverbrauch bei Einzelfeuerungen gegenüber der zeitgemäßen Etagenheizung mit dem ORIGINAL

NARAG-CLASSIC-ZIMMERHEIZKESSEL

in Verbindung mit

NATIONAL RADIATOREN MODELL CLASSIC

Der Einbau in Eigenheime und Mietwohnungen, in Büros und Läden ist ohne lästige bauliche Änderungen und ohne eingreifende Störung der Häuslichkeit bezw. des Betriebes innerhalb weniger Tage möglich. Ein einziger Zimmerheizkessel an Stelle von vier, sechs und noch mehr Oefen versorgt auch im strengsten Winter sämtliche durch „CLASSIC“-Heizkörper angeschlossenen Räume mit völlig ausreichender Wärme. Die Folge ist ein wesentlich einfacheres und schnelleres Anheizen, sowie eine



dauernde bedeutende Brennstoffersparnis, wodurch sich die Anlage in kurzer Zeit bezahlt macht. Die leichte Regulierbarkeit und große Sauberkeit, die gleichmäßig milde und gesunde Wärme, die völlige Unabhängigkeit von anderen Mietparteien sind weitere schätzenswerte Vorzüge dieser neuartigen Warmwasserheizung, die auf Wunsch auch in Verbindung mit einer Warmwasserversorgung für Küche und Bad geliefert werden kann, ohne dadurch die Betriebskosten nennenswert zu erhöhen

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Beschreibung Nr. 47 nebst Urteilen aus der Praxis

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT mbH

Hersteller der National Radiatoren und National Kessel

SCHÖNEBECK / ELBE

Ständige Ausstellungen: BERLIN W 8, Wilhelmstraße 91 / WIEN IV, Wiedner Hauptstraße 23-25

Lieferung nur durch Heizungsfirmen

Gediegene Fachwerke für die Bibliothek des Architekten



SCHULTZE-NAUMBURG

Der Bau des Wohnhauses

Zwei Bände —
Bd. I 233 Seiten
Groß-Oktav mit 182 Abbildungen, geheftet 6 M., gebunden 7.50 M. —
Bd. II 268 Seiten mit 149 Abbildungen, geheftet 6 M., gebunden 7.50 M.

Kulturarbeiten Band I

DIE GESTALTUNG DER
LANDSCHAFT DURCH
DEN MENSCHEN. VIII und 463 Seiten Groß-Oktav auf Kunstdruck-
papier mit 728 Abbildungen. Geheftet 12 Mark, in Halbleinen geb. 15 M.

GUSTAV LEHMANN

Die Einrichtung der bürgerlichen Wohnung

80 Seiten Oktav mit 12 Vollbildern nach photographischen Aufnahmen. Geheftet 2.50 M., gebunden 3 M.

JULIUS KEMPF

Das Einfamilienhaus des Mittelstandes

168 Seiten Text mit 288 Aufnahmen u. Zeichnungen, Ansichten, Grund-
rissen, Einzelheiten und Innenräumen. In Ganzleinen gebunden 14 M.

Altpassauer Architektur

Eine SAMMLUNG
von PHOTOGRA-
PHISCHEN AUFNAHMEN u. maßstäblich wiedergegebenen ZEICH-
NUNGEN nebst erläut. Text Preis in geschmackvoller Mappe 6 M.

FRITZ SCHUMACHER

Köln -- Entwicklungsfragen einer Großstadt

160 Seiten Text mit über 160 Abbildungen und Tafeln. In Halbleinen gebunden 20 M.

Das Wesen d. ^{neuzelt- lichen} Backsteinbaues

150 Seiten Text mit 92 Abbildungen. Geheftet 5 M., gebunden 6 Mark.

Grundlagen der Baukunst

194 Seiten Gr.-Oktav. Preis geheftet 2.75 Mark, gebunden 3.50 Mark.

HEINRICH TESSENOW

Zimmermannsarbeiten

2. Auflage. 40 Tafeln
i. Mappe. Preis 12 M.

AUGUST LOMMEL

Luitpold-Krankenhaus

i. Würzburg. 20 S. Text,
41 Taf. m. 71 Abb. 10 M.

GEORG STEINMETZ

Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land

Band II Besondere Beispiele

3. Auflage. 362 Seiten Text mit 526 Abbildungen Preis geheftet 11 M.,
in Halbleinen gebunden 13 M.

Band III Praktische Anwendung

260 Seiten mit 413 Abbildungen. Preis geheftet 10 M., in Halbleinen
gebunden 12 M.

Das Standwerk des Siedlungswesens Siedlungswerk

Herausgegeben von der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung und dem Deutschen Bund Heimatschutz

Band I in Ganzleinen gebunden 20 Mark

KLEINBÜRGERLICHE SIEDLUNGEN von W. Kuhn. 168 Seiten Text mit 156 Abbildungen. REISEERGEBNISSE IN WORT UND BILD
von G. Langen und G. Jobst. 160 Seiten Text mit 322 Abbildungen.

Band II in Ganzleinen gebunden 32 Mark

DIE STREUSIEDLUNG. 80 Seiten Text mit 58 Abbildungen und 2 Tafeln. DIE SAMMELSIEDLUNG, 152 Seiten Text mit 102 Abbildungen
und 3 Tafeln. DIE HALBLÄNDLICHE UND STÄDTISCHE KLEINSIEDLUNG. 240 Seiten Text mit 247 Abbildungen. Von G. Langen.

Band III in Ganzleinen gebunden 14 Mark

MUSTERPLÄNE FÜR KLEINWOHNUNGSHAUSER. 70 Seiten Text mit 264 Abbildungen. BAULICHE EINZELHEITEN DES KLEIN-
HAUSES. 134 Seiten Text mit 275 Abbildungen. Von G. Jobst.

Die Bände des SIEDLUNGSWERKES werden,

um die Anschaffung des Werkes in längerer oder kürzerer Zeitspanne weitesten Fachkreisen zu ermöglichen,
auch einzeln abgegeben.

Verlag von Georg D.W. Callway - München

Verlag: Georg D. W. Callway - München, Finkenstraße 2 — Schriftleitung: Reg.-Baumstr. Guido Harbers - München — Für den Inseratenteil
verantwortlich: Max Braunschweig - München — Druck von Kastner & Callway in München

Die Lichtbildausrüstung des Architekten

Von Ewald Thielmann

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt im Beruf des Architekten die Photographie. Nichts wird ihm so leicht die Eigenart der auf einer Studienreise gesehenen Bauwerke und deren Stellung zu dem Landschaftsbild ins Gedächtnis zurückrufen, als die selbst aufgenommenen Lichtbilder. Auch zu Werbezwecken wird der Architekt mit Vorteil Aufnahmen von ihm entworfener Gebäulichkeiten verwenden. Die Herstellung solcher Aufnahmen durch Berufsphotographen hat aber, selbst wenn die Bilder vom photographischen Standpunkt aus künstlerisch einwandfrei sind, oft den Nachteil, daß sie den Spezialinteressen des Baufachmannes nicht genügend entgegenkommen. Aus diesem Grunde pflegen denn auch die meisten Architekten ihre photographischen Aufnahmen selbst anzufertigen. Da nun aber gerade die Architekturphotographie besondere Anforderungen an den Lichtbildner stellt, denen er nur mit einer hierfür besonders zweckmäßigen Ausrüstung gerecht werden kann, seien hier einige Ratschläge für die Wahl der Apparate und besonders der Optik gegeben.

Die nächstliegende Frage dürfte wohl die des Formats sein. Während man früher hauptsächlich das Format 18×24 cm und noch größere Formate für Architekturaufnahmen verwandte, bevorzugt man für dieselben jetzt immer mehr das Format 13×18 cm, das neben dem Vorteil der Materialersparnis den größeren Formaten gegenüber auch die Annehmlichkeit der leichteren Transportfähigkeit der Apparate besitzt. Aber auch für dieses Format stellen die Apparate und Platten z. B. auf Reisen eine ziemliche Belastung des Reisegepäcks dar. Wir können daher in solchen Fällen ebenso das bekannte und beliebte Amateurformat 9×12 cm wählen, sofern die Konstruktion des Apparates den speziellen Anforderungen der Architekturphotographie entspricht und derselbe mit einem langbrennweitigen und praktisch verzeichnungsfreien Objektiv ausgestattet

ist. Selbstverständlich werden wir dann nach der Rückkehr von der Studienreise von unseren Negativen Vergrößerungen anfertigen, was mit den modernen Vergrößerungsapparaten für Amateure keine Schwierigkeiten bereitet.

Wie soll nun der für unsere Zwecke geeignete Apparat beschaffen sein? Vor allem muß die Kamera einen sogenannten doppelten Bodenauszug besitzen, um eventuell die Hinterlinse des Objektivs allein zur Aufnahme verwenden zu können. Dies ist dann erforderlich, wenn wir aus irgendwelchen Gründen nicht nahe genug an einen Aufnahmegegenstand herankommen können, um ihn in der gewünschten Größe auf der Platte zu erhalten. Wenn wir in solchen Fällen die Vorderlinse abschrauben und mit der Hinterlinse allein arbeiten, erhalten wir die Aufnahmegegenstände in doppelter Größe auf der Platte, als mit dem vollständigen Objektiv.

Da die Brennweite der Hinterlinse aber doppelt so groß ist als die des Gesamtobjektivs, so müssen wir den Balgen annähernd um das Doppelte wie üblich ausziehen.

Eine weitere wichtige Anforderung, die wir an die Kamera stellen müssen, ist die einer möglichst vielseitigen Verstellbarkeit des das Objektiv tragenden Brettchens oder Metallteiles. Auf jeden Fall muß das Objektiv hoch und nieder, sowie seitlich verschiebbar sein. Bei manchen erstklassigen Kameras ist der Objektivträger, die sogenannte U-Standarte, auch neigbar. Wenn außerdem die Mattscheibe noch neigbar eingerichtet ist und der Laufboden nach unten verstellt werden kann, so ist dies speziell für die Architekturphotographie von besonderem Vorteil. Die Annehmlichkeiten dieser vielseitigen Verstellbarkeiten werden wir dann empfinden, wenn wir räumlich so beschränkt sind, daß wir von unserem Aufnahmeobjekt nicht genügend Abstand nehmen können,

um entweder sehr hoch oder sehr nieder an demselben befindliche Teile, auf die wir vielleicht besonderen Wert legen, auf die Platte zu bekommen. Stellen wir in solchen Fällen einfach den Apparat schräg nach oben, so erhalten wir die zusammenlaufenden, sogenannten stürzenden Linien, wobei das Bild den Eindruck macht, als ob z. B. das Haus im Moment des

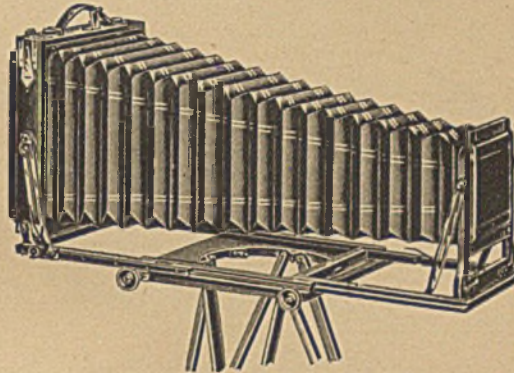


Abb. 1. Ica-Reisekamera „Perfekt“

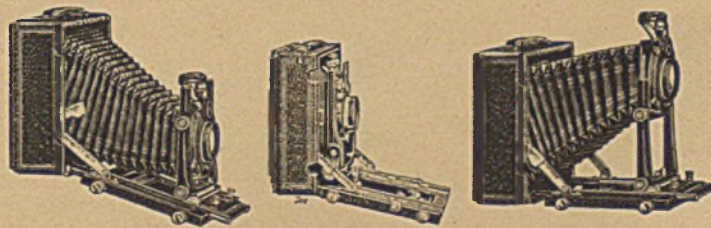


Abb. 2. Ica-Universal-Klappkamera „Juwel“ in verschiedenen Stellungen

Einsturzes nach rückwärts oder vorwärts aufgenommen wäre. Diese stürzenden Linien lassen sich nur vermeiden, wenn wir bei unseren Aufnahmen stets darauf achten, daß die Mattscheibe unseres Apparates parallel zum Aufnahmeobjekt steht. Läßt sich nun z. B. trotz Hochschraubens des Objektivs an der U-Standarte das Gewünschte nicht erreichen, so daß wir gezwungen sind, die Kamera schräg zu stellen, dann müssen wir durch geeignete Verstellung von Objektiv und Mattscheibe zueinander zur Vermeidung der stürzenden Linien einen entsprechenden Ausgleich schaffen. Sehr vorteilhaft ist es ferner, wenn der Mattscheibenrahmen umsetzbar eingerichtet ist, um beim Übergang von Hochaufnahmen zu Queraufnahmen nicht erst die Kamera vom Stativ abschrauben zu müssen. Daß die Kamera des Architekten mit einer Wasserwaage versehen sein soll, um den wagerechten Stand des Laufbodens kontrollieren zu können, wird jeder Baufachmann ohne weiteres einsehen.

Was den Kameratyp anbelangt, so kommen für den Architekten hauptsächlich die Reisekamera und die Klappkamera in Frage.

Die Reisekamera (Abb. 1) ist bei gleichem Format meist umfangreicher als die Klappkamera, besitzt jedoch den Vorteil der leichteren Auswechselbarkeit der

zu können, was bei Architekturaufnahmen sehr häufig der Fall sein wird, empfiehlt sich die Anschaffung eines Objektivsatzes.

Bevor ich zu den Objektiven übergehe, möchte ich noch einiges über das Stativ erwähnen. Viele Amateure bevorzugen wegen des geringen Umfanges in zusammengeschobenem Zustand die bekannten Metallstative. Dieselben haben jedoch den Nachteil, daß sie die Erschütterungen des Bodens durch Autos, Straßenbahnen usw., die etwa hinter der Kamera vorbeifahren, viel eher und stärker auf den Apparat übertragen als ein Holzstativ, was bei längeren Belichtungszeiten, womit wir ja in der Architekturphotographie rechnen müssen, unter Umständen zu verwackelten Aufnahmen führen kann. Wir werden also aus diesem Grunde für unsere

Aufnahmen dem festen Holzstativ, das sich ja auch verhältnismäßig klein zusammenlegen läßt, den Vorzug geben. Die Ersparnis an Platten, Zeit und Ärger für mißglückte Aufnahmen wird uns für die geringe Unannehmlichkeit des größeren Umfangs reichlich entschädigen. Sehr zweckmäßig ist ferner noch die Anwendung eines sogenannten Stativfeststellers (Abb. 4), welcher beim aufgestellten Stativ zwischen die Stativbeine eingeschoben wird und diesen einen besonderen Halt verleiht.

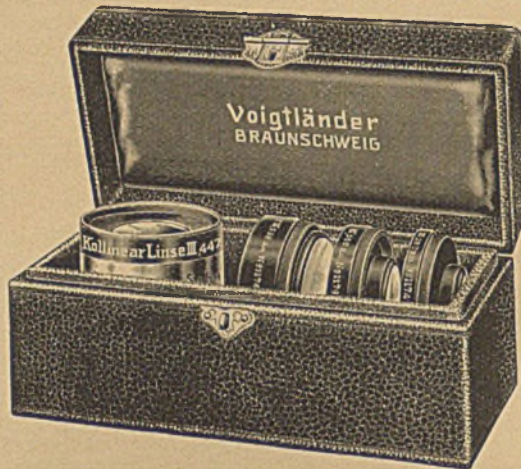


Abb. 3. „Kollinear“-Objektivsatz

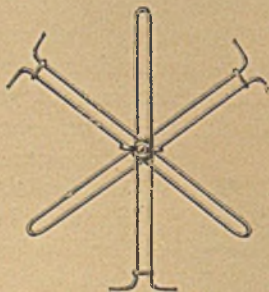
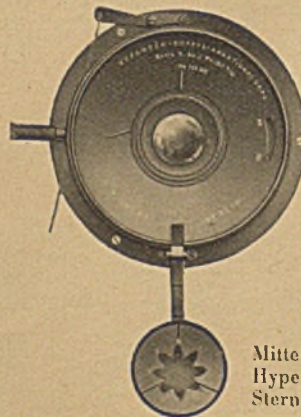


Abb. 4. Ica-Stativfeststeller „Germania“



Mitte: Abb. 5. Goerz-Doppel-Anastigmat Hypervon 1:22 mit weggeklappter Sternblende

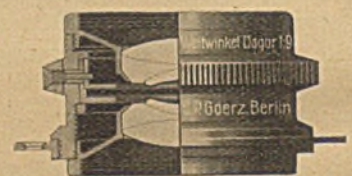


Abb. 6. Goerz-Weitwinkel-Dagor 1:9

Objektive, was sich bei der Verwendung von Objektiven verschiedener Brennweiten sehr angenehm bemerkbar macht.

Die Klappkamera (Abb. 2) ist kleiner und handlicher. Außerdem ist bei derselben bei Nichtgebrauch das Objektiv durch den hochgeklappten Laufboden geschützt. Um auch bei der Klappkamera eine leichte und schnelle Veränderung der Brennweiten vornehmen

Er verhindert auch das Ausgleiten der Stativbeine auf glattem Boden (Asphaltplaster, Parkettboden usw.).

Wir kommen nun zu dem wichtigsten Teil der Lichtbildausrüstung, dem Objektiv. Zur Aufnahme von Bauwerken benötigen wir ein Objektiv, das das Plattenformat bis zum Rande vollständig scharf auszeichnet. Außerdem muß das Objektiv zeichnungsfrei sein, um die am Rande des Plattenformats befindlichen ge-



Abb. 7. 6 Aufnahmen mit verschiedenen Brennweiten vom gleichen Standpunkt aus mit „Kollinear“, Satz D

raden Linien des Aufnahmeobjekts nicht gekrümmt, sondern mit gleicher dokumentarischer Treue wiederzugeben wie die Mittelpartien. Aus diesem Grunde kommt für den Baufachmann nur ein erstklassiger Anastigmat oder Doppel-Anastigmat in Betracht. Um eine möglichst günstige perspektivische Wirkung im Lichtbild zu erzielen, wählen wir zweckmäßig eine lange Brennweite, also für das Format 9×12 cm etwa 15 cm, für 13×18 cm etwa 21 cm. Allerdings ist mit der Verlängerung der Brennweite eine Verkleinerung des Bildwinkels verbunden, was bei manchen Innenaufnahmen unter Umständen nachteilig ist. Ein Objektiv,

das auch bei langer Brennweite über einen verhältnismäßig großen Bildwinkel verfügt, besitzen wir in dem Voigtländer „Kollinear“ mit einer Lichtstärke von 1:6,3. Der Bildwinkel beträgt bei demselben bis zu einer Brennweite von 20 cm 80° , über 20 cm 70° . Da wir jedoch in der Architekturphotographie des öfteren vor die Aufgabe gestellt werden, vom gleichen Standpunkt aus verschiedene Brennweiten zu versuchen, um die günstigste Bildwirkung zu ermitteln, empfiehlt sich die Anschaffung eines sogenannten Objektivsatzes.

Als Beispiel diene der in Abb. 3 ersichtliche „Kollinear“-Objektivsatz. Derselbe besteht aus einer gemein-



Abbildung 10. Aufnahme ohne Focar-Linse (Der Tiefenschärfe wegen abgeblendet)



Abb. 8. Voigtländer Focar-Linse

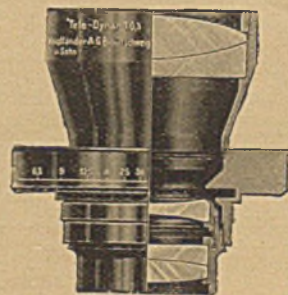


Abb. 9. Voigtländer Teledynar 1:6,3



Abb. 11. Aufnahme vom gleichen Standpunkt und mit gleichem Objektiv wie Abb. 10, jedoch mit Focar-Linse 1:8 (abgeblendet)

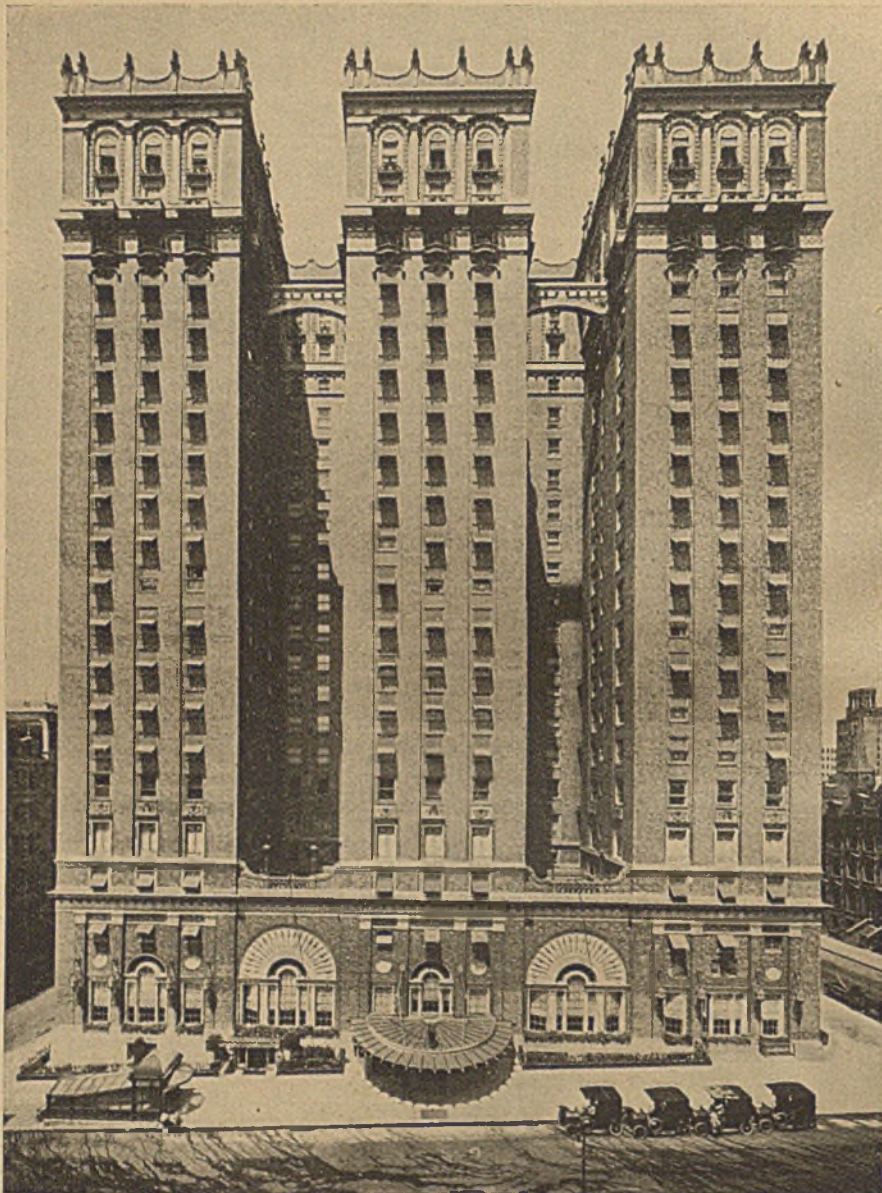


Abb. 12. Aufnahme mit Goerz-Doppel-Anastigmat Hypergon

samen Fassung und drei Objektivhälften des bekannten Kollinear-Anastigmaten, deren Kombinationen sechs verschiedene Brennweiten ergeben, von denen drei Doppel-Anastigmaten sind. Die Irisblende der Fassung ist mit Millimeterteilung versehen, die es gestattet, die relative Öffnung irgendeiner Kombination oder einer Hälfte aus der jedem Satz beigefügten Tabelle im Augenblick zu ersehen.

Abb. 7 zeigt uns die Wirkungsweise der verschiedenen Brennweiten. Obwohl wir nun durch die Brennweitenänderung bei einem Objektivsatz auch einen ziem-

lichen Spielraum hinsichtlich der Veränderung des Bildwinkels haben, können bei der Architekturphotographie Aufgaben an uns herantreten, die ein ausgesprochenes Spezialobjektiv erforderlich machen. So wird namentlich bei Innenaufnahmen oder Aufnahme von hohen Gebäuden in engen Gassen häufig der Fall eintreten, daß der Bildwinkel des vorhandenen Objektivs nicht mehr ausreicht, um den ganzen Aufnahmegegenstand auf der Platte abzubilden. Hier verwenden wir mit Vorteil ein sogenanntes Weitwinkelobjektiv. Das sind kurzbrennweitige Objektive mit ausnehmend großem

Bildwinkel. Die Lichtstärke der meisten dieser Objektive ist jedoch nur gering, was aber bei der Aufnahme von ruhenden Objekten keine Rolle spielt, da wir ja dafür entsprechend lange belichten können. Wollen wir jedoch mit einem Bauwerk oder Innenraum zugleich auch Personen, Tiere oder sonstige bewegte Objekte abbilden, so müssen wir auch auf Erhöhung der Lichtstärke, soweit dies für Weitwinkelobjektive möglich ist, sehen.

Ein auch in dieser Beziehung ideales Weitwinkelobjektiv besitzen wir in dem Goerz-Weitwinkel-Dagor (Abb. 6), welcher trotz des erreichbaren Bildwinkels von über 100° die für solche Objektive ausnehmend hohe Lichtstärke von 1:9 erreicht. Werden an den Bildwinkel des Objektivs außergewöhnlich hohe Ansprüche gestellt, so müssen wir zu dem bekannten Goerz-Doppel-Anastigmat Hypergon 1:22 greifen, der ein anastigmatisch gebnetes Bildfeld von ca. 140° umfaßt.

Obwohl beim Hypergon weder die sphärische noch die chromatische Abweichung korrigiert ist, haben die sphärischen Fehler auf die Schärfe kaum einen Einfluß, da bei Ausnützung des großen Bildfeldes schon der gleichmäßigen Lichtverteilung wegen mit kleiner Blende gearbeitet werden muß. Wenn wir bei der Blende $f:22$ einstellen und für die Aufnahme auf $f:31$ abblenden, so fällt die Einstellenebene der chemisch wirksamen Strahlen mit der optischen Einstellung zusammen. Um den ganzen Bildwinkel auszunützen, muß zur Erzielung einer möglichst gleichmäßigen Lichtverteilung die Helligkeit in der Mitte des Bildes bei der Aufnahme etwas verringert werden, da sonst bei einer für die Mitte richtig bemessenen Belichtungszeit die Randpartien unterbelichtet werden. Diesem Zweck dient eine rotierende Sternblende, welche während der Belichtung weggeklappt werden kann.

Abb. 12 zeigt uns wohl am besten die hervorragende Leistungsfähigkeit dieses Objektivs.

Dem entgegengesetzten Zweck wie die Weitwinkelobjektive dienen die Tele-Objektive. Sie ermöglichen es uns, einen entfernten Aufnahmegegenstand, an den wir aus irgendeinem Grunde nicht nahe genug herankommen können und der infolgedessen im Bilde zu klein erscheinen würde, in gewünschter Größe auf der Platte zu erhalten. Dies ist z. B. bei der Aufnahme von Turmspitzen, Dachgiebeln usw. der Fall. Aber nicht nur von solch ruhenden Objekten, die eine beliebige Verlängerung der Belichtungszeit gestatten, wird der

Architekt Aufnahmen machen müssen; sondern es kann auch die Aufgabe an ihn herantreten, Tele-Aufnahmen von Gebäulichkeiten zu machen, vor denen sich ein mehr oder minder lebhafter Straßenverkehr abspielt, der eine möglichst kurze Belichtungszeit bedingt. Aus diesem Grunde kommt für den Architekten nur ein Tele-Objektiv in Betracht, das mit guter Telewirkung eine für solche Spezialobjektive größtmögliche Lichtstärke verbindet.

Als Beispiel eines solchen Objektivs sehen wir in Abb. 9 das Voigtländer-Tele-Dynar 1:6,3. Trotz der hohen Lichtstärke ergibt dieses Objektiv für das jeweilige Format ein gleichmäßiges, ebenes Bildfeld, vollkommene Randschärfe und eine brillante klare Zeichnung wie jeder andere erstklassige Anastigmat. Wir erhalten mit dem Tele-Dynar eine fast doppelt so große Abbildung aus der gleichen Entfernung, bzw. eine gleich große Abbildung aus fast der doppelten Entfernung wie mit einem normalen Objektiv. Da dieses Objektiv ferner trotz langer Brennweite nur einen kurzen Kameraauszug erfordert, kann es auch an jeder Klappkamera ohne weiteres verwendet werden. Sofern eine Verlängerung der Belichtungszeit keine Rolle spielt, können wir zur Vergrößerung des Abbildungsmaßstabes auch Vorsatzlinsen benützen, die lediglich auf das Objektiv unserer Kamera aufgesteckt werden.

Abb. 8 zeigt uns als Beispiel einer solchen Vorsatzlinse eine Voigtländer-Focarlinse, während wir aus den Vergleichsaufnahmen deren Wirkungsweise ersehen. Um jedoch die bei Architekturaufnahmen meist erforderliche gestochene Schärfe zu erreichen, müssen wir hier etwas abblenden, wodurch eben die Lichtstärke des Objektivs nicht ganz ausgenützt werden kann.

Zusammenfassend dürfte also die Lichtbildausrüstung des Architekten bestehen aus einer Reise- oder Klappkamera mit vielseitigen Verstellbarkeiten, einem erstklassigen anastigmatischen Objektiv mit langer Brennweite oder einem Objektivsatz, sowie einem guten Holzstativ. Zur Ergänzung der Optik fügen wir unserer Ausrüstung ein normales Weitwinkelobjektiv, ein Hypergon und ein Tele-Objektiv, resp. entsprechende Vorsatzlinsen, hinzu.

Der mit diesen photographischen Hilfsmitteln ausgerüstete Architekt ist, vorausgesetzt, daß er in der Ausübung der Photographie an und für sich bewandert ist, in der Lage, alle lichtbildnerischen Aufgaben, die in seinem Beruf an ihn herantreten können, zu bewältigen.

BERICHTIGUNGEN zu Heft 1 „Flughafen-Wettbewerbe“

Auf Seite 17 oben muß das angegebene Motto statt „Maikäfer flieg“, „B r u m m e r“ heißen.

Auf Seite 19 bei Motto „Ätherisch“, Verfasser: Arch. Delisle und Ingwersen-München: statt zum Verkauf empfohlen, muß es heißen „3. Preis“.

Zu Seite 22 unten, Motto „Front“, ist zu bemerken,

daß als zweiter Verfasser Arch. A. Roßgoderer zeichnete.

Auf Seite 30 stellt das oberste Bild die Ansicht des Entwurfs „Form“ dar und auf Tafel 6 unten gehört der Grundriß nicht zum Entwurf „Bebra“, sondern ebenfalls zum Entwurf „Form“, beide von Architekt B. D. A. Karl Schneider-Hamburg.

GUTES UND WIRTSCHAFTLICHES BAUEN

Trockene Einmauerung von Balkenköpfen (Hygiene des Balkenkopfes)

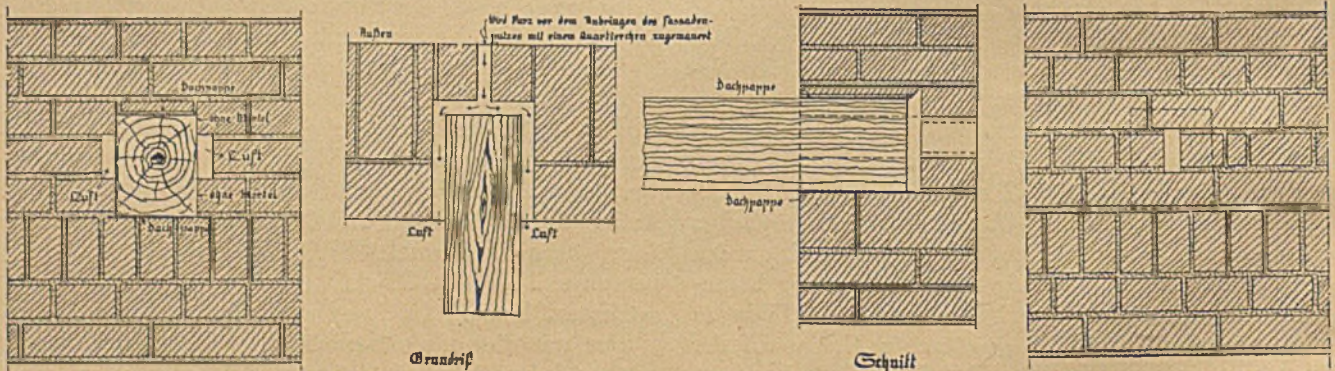
Hierzu 4 Zeichnungen

(Nachdruck ohne Genehmigung des Verfassers nicht gestattet.)

Die massiven Decken sind für den Wohnungsbau nicht das Gegebene, da sie zu hellhörig sind. Man kehrt infolgedessen auch wieder sehr oft zu den Balkendecken zurück. Der Anwendung der Balkendecken könnte man aber ebenfalls etwas kritisch gegenüberstehen, wenn man ab und zu feststellen muß, daß bei noch gar nicht so alten Gebäuden die Balkenköpfe abgefault sind, und wenn man hört, daß bei neueren, sehr rasch errichteten Wohnungsbauten ganze Balkenlagen vom Schwamme ergriffen worden sind. Man hat wohl schon daran gearbeitet, die Balkenköpfe durch Schutzkappen (oder Karbolinum-, Antinonin-, Kreosotanstriche) gegen die Feuchtigkeit und Fäulnis zu schützen, aber der Anwendung von derartigen Schutzkappen stehen die dadurch entstehenden Kosten und die Schwerfälligkeit unseres Baubetriebes entgegen.

Es ist auch möglich, ohne diese Schutzkappen die Balkenköpfe sachgemäß einzumauern. Wenn man das Einmauern der Balkenköpfe einem Durchschnittsmaurer überläßt, so ist es allerdings wohl in den meisten Fällen kein Wunder, wenn die Balkenköpfe in nicht zu langer Zeit abfaulen werden. Schon als junger Bauführer habe ich streng darauf geachtet, daß die Balkenköpfe trok-

trotz Anwendung von Mauerlatten wohl in den meisten Fällen behufs Erzielung eines wagrechten Fußbodens sowieso aufgefüttert werden müssen. Man läßt deshalb am besten die Mauerlatten, die ebenfalls durch Fäulnis zerstört werden können, ganz fort und mauert statt dessen eine Rollschicht. Auf diese verlegt man als Unterlage für die Balkenköpfe Dachpappstücke und stößt dann die Einmauerung trocken ohne Mörtelfuge an den Balkenkopf an. An der Hirnholzseite läßt man einen von unten nach oben durchgehenden, mindestens 3 cm breiten Luftraum. Die zweite Backsteinschicht setzt man auf beiden Seiten ca. 3—4 cm von dem Balkenkopf ab und läßt außerdem in dieser Schicht einen nach der Außenfassade durchgehenden 3—4 cm breiten Luftschlitz. Die dritte Backsteinschicht stößt man dann wieder trocken, ohne Mörtelfuge, an den Balkenkopf an und der Balken wird dadurch gegen das Umkippen gesichert. Dann legt man auf den Balkenkopf wieder ein Stück Dachpappe, das zugleich den durchgehenden Luftraum am Hirnholz mit abdeckt und mauert dann, mittels eines Ausgleichsstücks, mit normaler Fugengebung weiter. Ist z. B. der Balken 24 cm, gleich drei Backsteinschichten hoch, so läßt sich die Einmauerung noch viel sauberer durchführen. Es ist anzuraten, darauf zu achten, daß nicht die gehauene Seite der Backsteine nach dem Balkenkopf zu gesetzt wird, sondern die glatte, maschinengeformte Seite, denn wenn der Maurer die gehauene Seite nach dem Balkenkopf



ken, an der Hirnholzseite mit durchgehender Luftschicht, eingemauert wurden. Später bei einem Villenbau, auf dessen Balkendecke über dem Erdgeschoß Tektondielen mit luftdicht abschließendem Linoleumbelag gelegt werden sollten, kam ich auf die Idee, die Balkenköpfe während der Rohbauzeit von Luft umstreichen und diese Luftkanäle erst kurz vor der Herstellung der Putzarbeiten zumauern zu lassen. Die nebenstehenden Abbildungen (Blatt 1) erläutern die Ausführungsweise.

Man sieht am besten von vornherein auf den Balken eine ca. 2 cm hohe Auffütterung vor, da die Balken

zu setzt, so erhält die Balkenkopfeinmauerung nicht die erforderliche saubere Ausführung. Auf die vorgeführte Weise wird erreicht, daß ein bei Regenwetter verlegter und eingemauerter Balkenkopf, oder auch vielleicht noch nicht ganz trockenes Holz während der Rohbauzeit noch austrocknen kann, da der Balkenkopf von Luft umstrichen wird. „Während bei dem Balkenkopf, der ohne Schutz dicht ins Mauerwerk ohne Anordnung von Luftschlitzen gebettet wird, sich sämtliche im Mauerwerk enthaltene Feuchtigkeit nach dem Balkenkopf zieht, so daß dieser zuletzt zum Austrocknen kommen kann, beginnt infolge Anordnung der Luftschlitze das

Austrocknen des Mauerwerks am Balkenkopf und setzt sich dann ins Innere des Mauerwerks fort. Der Balkenkopf und das besonders äußerst empfindliche Hirnholz trocknen infolge Anordnung der Luftschlitze zuerst aus. Deshalb ist diese Einmauerung mit Luftisolierung auch der vielfach gebräuchlichen vollkommenen Einschließung, z. B. der Umhüllung mit Dachpappe, vorzuziehen, weil diese dichte Umhüllung das Heraustrocknen der im Balkenkopf selbst meistens enthaltenen Feuchtigkeit sehr erschwert bzw. unnötig macht."

Erst kurz vor dem Anbringen des Fassadenputzes wird dann der äußere Luftschlitz zugemauert. Die inneren Luftlöcher setzen sich beim Aufbringen des trockenen Decken-Füllmaterials von selbst zu, wenn man nicht die Sorgfalt aufwendet, auch diese vorher mit je einem Quartierchen trocken auszustellen. Diese Balkenkopfeinmauerung läßt sich auch bei Ausführung von Klinker-Blendmauerwerk, das zurzeit so beliebt ist, an-

wenden, da in dem äußeren Verband ein Stein ausgespart werden kann, der dann später sauber eingesetzt wird. Da nicht jeder Maurer für diese Einmauerung der Balkenköpfe anzulernen ist, empfiehlt es sich, nur einige gewandte Maurer mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Auch die Einmauerung von Balkenköpfen, die auf Brandmauern und auf Mittelmauern aufliegen, läßt sich auf Grund der vorstehenden Ausführungen verbessern, nur wird, wenigstens bei den Brandmauern, der Luftschlitz, der von dem Luftraum am Hirnholz nach der dem Balkenaufleger entgegengesetzten Seite durchgeht, fortbleiben müssen. Trotzdem wird bei Anwendung der seitlichen Luftschlitze und des durchgehenden Luftraumes am Hirnholz erreicht, daß die Luft an den Balkenkopf während der Rohbauzeit herumstreichen und den Balkenkopf und das anstoßende Mauerwerk austrocknen kann. Cl. Musch, Arch. B. D. A.

Über die Dichtung der Zwischendecke neben Streich- bzw. Wandbalken

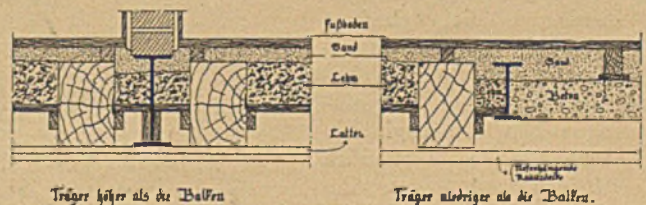
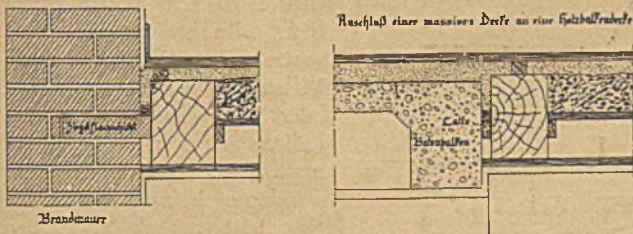
Hierzu 4 Zeichnungen — (Nachdruck ohne Genehmigung des Verfassers nicht gestattet)

Die Dichtung der Zwischendecken bei der Anordnung von Streich- bzw. Wandbalken läßt vielfach zu wünschen übrig. Der Durchschnittsmaurer und -zimmermeister und der Bauunternehmer kümmern sich leider sehr selten um diese für unsere Volkshygiene immerhin wichtigen Fragen. Erst in diesen Tagen ging durch die Presse eine Zeitungsnotiz, wonach ein Wohnungsmieter Klage gegen eine über ihm wohnende Arbeiterin angestrengt hatte, weil er sich durch die Geräusche ihrer Nähmaschine belästigt fühlte. Gerade durch die nicht sachgemäß erfolgte Dichtung zwischen Streich- bzw. Wandbalken und den anstoßenden massiven Wänden,

flachsicht bis an den Balken vor. Der Zwischenraum zwischen massiver Mauer und Wandbalken kann dann später mit Füllmaterial genau so wie die übrige Zwischendecke ausgefüllt werden.

Zu Fall 2: Der Streichbalken liegt neben einem Betonbalken. Hier kann zur Dichtung des ca. 3 cm breiten Zwischenraumes zwischen Betonbalken und Holzbalken eine Holzlatte Verwendung finden.

Fall 3 und 4 erläutern die Dichtungsmöglichkeiten zwischen eisernen Wand-T-Trägern und Holzbalken, und zwar ist bei Fall 3 der Träger höher als die Bal-



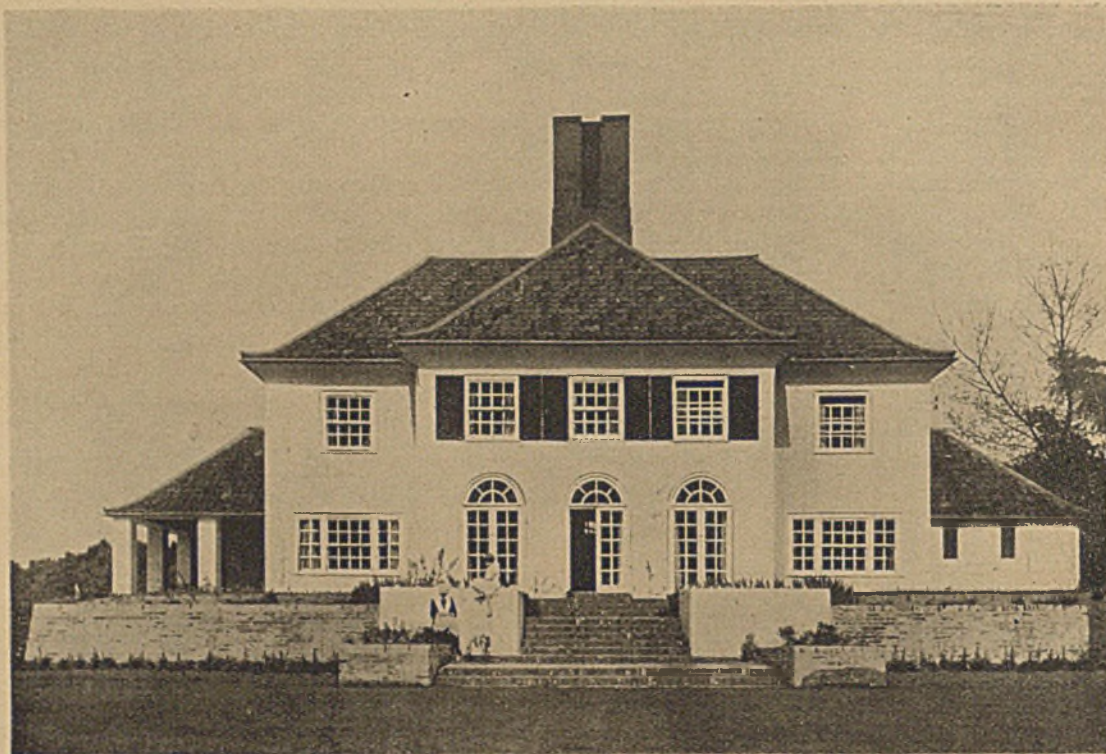
Betonbalken, oder Eisenträgern werden Geräusche aus höher gelegenen Wohnungen in darunter liegende übertragen.

Ich glaube deshalb, daß es wünschenswert ist, wenn diese verschiedenen Fälle aufgezeichnet und mit Nachstehendem kurz erläutert werden:

Zu Fall 1: Der Streichbalken liegt neben einer massiven Mauer. Hier legt man am besten den Balken 3—4 cm von der massiven Mauer ab und stößt in Höhe der Einschubdecke eine Ziegel-

ken und bei Fall 4 ist der Träger niedriger als die Balken. Auch hier ist Bedingung, daß die Balken vom Träger abgerückt werden, damit die entstehenden Zwischenräume mit Füllmaterial noch ausgefüllt werden können. Aus meiner Praxis muß ich leider berichten, daß noch nie ein Maurer- oder Zimmermeister bzw. ein Maurer- oder Zimmerpalier diese höchst notwendigen Dichtungen von selbst ausgeführt hat.

Cl. Musch, Arch. B. D. A.



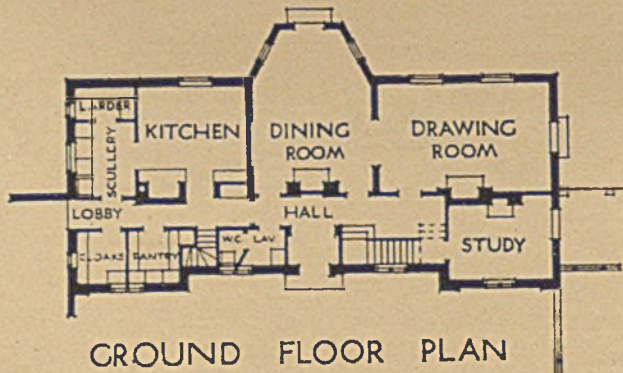
Wohnhaus in Aldeburgh, Suffolk

Arch. Oliver Hill, A.R.I.B.A.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

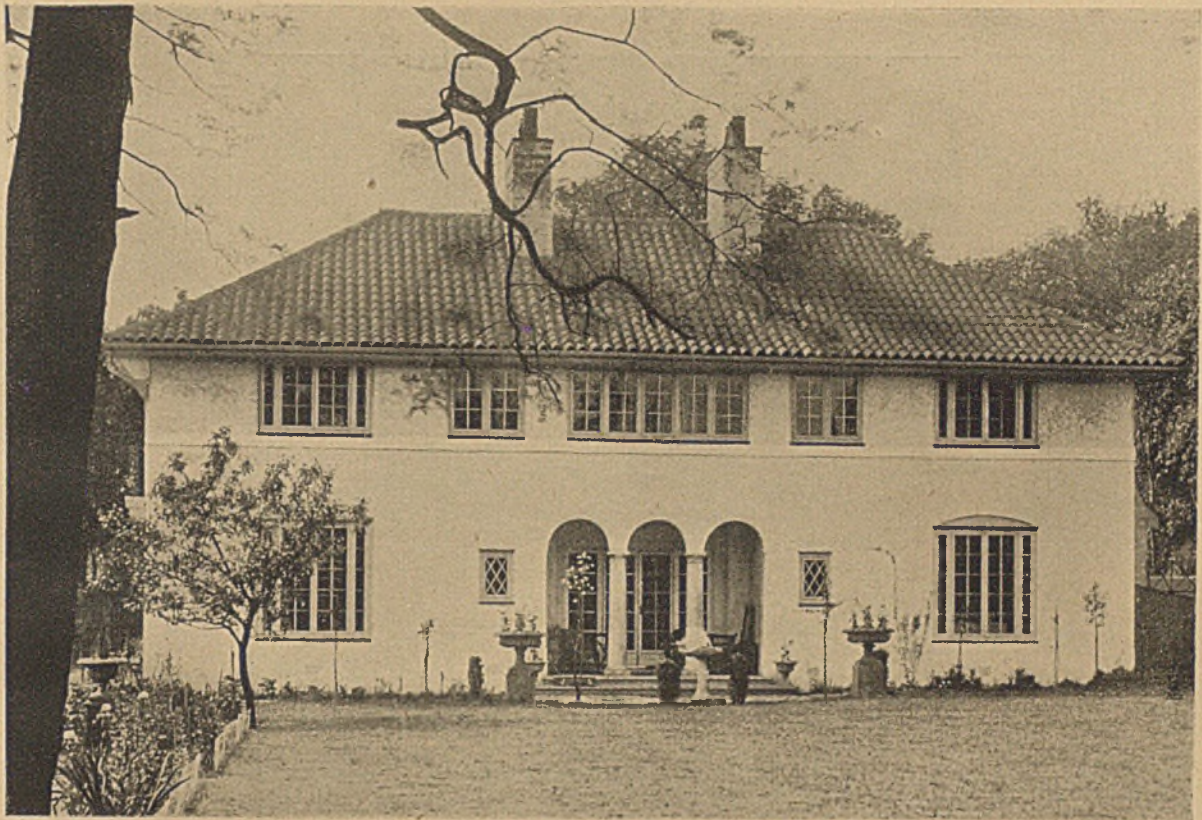
Moderne englische Häuser und Innenräume. Herausgegeben von C. H. James und F. R. Jerbury. Verlag E. Wasmuth, A.-G., Berlin. 1925. — Schon vor dem Kriege begegneten wir in Deutschland Villenbauten, die englischem Landbaustil entsprechend gebildet waren. Hohe Wohnkultur und gute Baugesinnung ließen den englischen Wohnhausbau als vorbildlich erscheinen und lassen ihn noch heute, wo auch in England eine ganz bedeutende Vereinfachung im Wohnen und Bauen aus wirtschaftlichen Gründen eintreten mußte, neben den besten Schöpfungen in Deutschland durchaus als gleichwertig, in seiner Einheitlichkeit der Gesinnung unserem Bauschaffen gegenüber vielleicht als überlegen bestehen. Die georgische Zeit (um 1800) ist Ausgangspunkt des modernen Schaffens. Man bemüht sich, das wertvolle Erbe zu mehren und zu steigern. Man sucht den Fortschritt weniger durch Überbordwerfen als durch Wei-

terentwicklung, nicht durch Revolution, sondern Evolution zu erreichen. Die verschiedenen Landschaften und Provinzen drücken unzweifelhaft ihren Stempel auch den neuen Bauten auf. Backsteinrohbau mit weiß herausgefaßten, in der Wandfläche sitzenden Fenstern (Essex) in der Art altenglischer Herrensitze, mit Giebeln und Steildach ohne Dachvorsprung. Dann auch wieder leichter, heller Putzbau, teilweise mit flachem, vortretendem Dach, an neuere Villen in Kalifornien, Florida oder ältere Landhäuser Oberitaliens erinnernd. Die übermäßige romantisierende Verwendung heimatlicher Motive tritt zurück gegenüber der englischem Wohnhausbau eigenen, überall bemerkbaren vornehmen-gediegenen und zurückhaltenden Baugesinnung. Die Vorrede verweist noch besonders auf den Wandel der Grundrißform nach dem Kriege zur Erleichterung und Verbilligung der Haushaltungsführung. Die vorzüglichen Abbildungen ermöglichen ein anregendes und aufschlußreiches Studium besonders dieses Themas. Aufmerksamkeit verdient die sorgfältige Behandlung der Gartenanlagen.



Haus in Essex, Erdgeschoß-Grundriß. Arch. Keiffer u. Fleming

del der Grundrißform nach dem Kriege zur Erleichterung und Verbilligung der Haushaltungsführung. Die vorzüglichen Abbildungen ermöglichen ein anregendes und aufschlußreiches Studium besonders dieses Themas. Aufmerksamkeit verdient die sorgfältige Behandlung der Gartenanlagen.

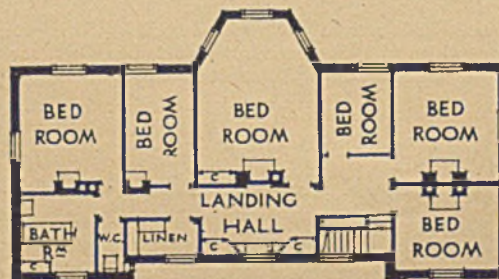


Wohnhaus in Hampstead, London

Arch. H. Brantwood. M.A., F.R., I.B.A.

Haus Alexander Koch, Darmstadt. Das Haus eines Kunstfreundes. Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Darmstadt. Preis 47 M. — In 150 Abbildungen gleitet Gestalt und Inhalt des neuen Heimes eines Kunstfreundes am betrachtenden Auge vorbei. Die Aufgabe der Architekten — Fritz Breuhaus und Baurat Roßkotten, Düs-

der Baukünstler die ihm gestellte Aufgabe? Die Einleitung des Bauherrn und eine eingehende Beschreibung des ganzen Bauwerkes von Graf Kuno von Hardenberg lassen erkennen, daß der Architekt in hohem Maße dieser Aufgabe gerecht geworden ist. Leider vermißt man aber — vielleicht eben deshalb — im Äußeren wie besonders in den



FIRST FLOOR PLAN

Haus in Essex. Arch. Keiffer u. Fleming A.R., I.B.A.

seldorf — war wohl nicht leicht. Breuhaus sagt selbst in seinem Schlußwort: „Der Architekt ist nur „Mittler“, er überträgt das Programm, die Wesensart und Lebensart in die künstlerische Wirklichkeit. Jede Kritik des vollendeten Werkes muß zunächst diesen Grundbedingungen Rechnung tragen — und in erster Linie die Frage stellen: erfüllte

Räumen des Erdgeschosses ein wenig jene Einheitlichkeit und schlichtvornehme Zurückhaltung und Einfachheit, welche der Architekt einigen Räumen des Obergeschosses (Kinderzimmer, Bad), dem Vorraum der Garderobe und dem Treppenhaus, vor allem aber der Küche und Anrichte zu geben wußte.

H.



Buchenwald in Naturverjüngung

Die zahlreichen Abbildungen in Walther Schoenichens „Vom grünen Dom“ sind ganz dazu angetan, das Interesse für den deutschen Wald, vor allem für den deutschen Laubwald, zu erhalten

Vom grünen Dom. Ein deutsches Waldbuch. Herausgegeben von Walther Schoenichen. Mit 61 Abbildungen. Preis 8 M. Verlag von Georg D. W. Callwey, München. — In einer Zeit, wo in den meisten, sogar in den holzreichsten Ländern die Folgen eines mehr oder weniger gewissenlosen Raubbaues empfindlich sich geltend machen, wo die Waldgürtel in weitem Umkreis um wachsende Städte der bodenaufteilenden Spekulation zum Opfer fallen, wo endlich durch eine allzu realistische Forstpolitik der Finanzbehörden der dauernde Wert und Bestand des deutschen Waldes von innen her geschwächt wurde, — in solcher Zeit ist ein Buch bitter notwendig und segensreich, das im Leser die Begeisterung zum deutschen Walde und zu dessen Pflanzen und Bewohnern neu entfacht und ihm die Augen öffnet über das ungeheuer reiche

Innenleben, welches sich bei einer Wanderung durch Laub-, Nadel- oder Gemischtwald, jedesmal in anderer Abwandlung sich um ihn herum als Baum, Strauch, Kraut oder Blume, als Wild, Insekt oder Kleinlebewesen und nicht zuletzt auf oder im Waldboden als Laub-, Humusdecke und Pilzgeflecht entwickelt. Der Herausgeber vermittelt in Abschnitt 1 einen Überblick über die Geschichte des deutschen Waldes (Dr. H. Hausrath), in Abschnitt 2 wird die eigentliche Forstwirtschaft, ein lebendiges Wissen um Wald, Boden und Baum, behandelt (O. Feucht). In Abschnitt 3 erscheint die Tierwelt in lebensnaher Schilderung (Dr. M. Wolff). Die Blumen des Waldes behandelt Abschnitt 4 (Prof. Dr. Walther Schoenichen). (Wir geben aus dem zahlreichen vorzüglichen Bildmaterial auf S. 20/21 zwei Aufnahmen wieder.)



Der Gemeine Sauerklee (*Oxalis acetosella*)

Die gezeigten Abbildungen verdeutlichen, wie eine gewisse Weiträumigkeit im Baumbestand ein Begrünen des Waldbodens begünstigt. Andere Abbildungen geben Gegenbeispiele, wie zur Erzielung möglichst großer Nutzholzmengen besonders der Fichtenwald unerträglich eng gepflanzt wurde

Gärten von heute. Von H. Koenig. Hamburg. Verlag: Der Deutsche Gartenarchitekt. Handels- und Verlagsdruckerei Br. Sachse, Hamburg 23. — Ein Gartenfachmann vermittelt dem Architekten und dem Laien das Wesen und die Behandlung verschiedener Gartentypen. Zahlreiche Abbildungen begleiten den Text. Wenn auch eine sorgfältigere Sichtung der Bilder dem Ganzen nur von Vorteil hätte sein können, läßt sich das Büchlein doch wegen seines frischen und vielseitigen Inhalts jedem Gartenfreunde, der eigenes Urteil sein eigen nennt, empfehlen. H.

Landschaftliche Schönheit. Von Dr. H. Stürenburg. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. Preis kart. 2,50 M. — Dies Büchlein will ein Erwecker und Anreger sein der Jugend und dem Erwachsenen, mit

offenen, liebevollen Augen die Landschaft zu sehen, die Landschaft zu suchen, und die verschiedenen Gegenden nach Charakteristischem zu unterscheiden. Wenn wir auch manche ästhetische Begriffsbestimmung und manches gewählte Beispiel nicht als durchaus glücklich gewählt empfinden, so halten wir doch das Buch seines anregenden, von tiefer Naturbegeisterung getragenen Vortrages und reichen Wissens (ausführliche Literaturangabe) wegen für außerordentlich begrüßenswert, denn nur eine anständige naturnahe und die Landschaft erkennende, ehrfurchtsvolle Gesinnung, getragen in die Masse des Volkes, zumindest aber in das Herz der Schuljugend und des Gebildeten, wird sinnlosem Raubbau an den idealen Gütern der Landschaft auf die Dauer wehren können. H.

Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser. Eine bautechnische Quellenforschung zur Geschichte des deutschen Hauses. Von Prof. Dr.-Ing. Otto Gruber. VIII u. 102 Seiten mit 39 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. Brosch. 3,80 M., in Leinen 5 M. — Der Verfasser beabsichtigt, die Forschungen über die Geschichte des deutschen Hauses, die sich bisher fast durchaus auf historisch-philosophisches Gebiet beschränkt hat, durch eine gründliche Untersuchung der Konstruktion zu ergänzen. Ausgangspunkt der Arbeit ist die Einheit von Konstruktion und Aufbau bei den einfachen Bauten der Bauern, deren Form durchaus abhängig ist von Zweck, Klima und Wirtschaftsart. Die Haustypen — das ebenerdige Einhaus Süddeutschlands und das niedersächsisch-westfälische Haus einerseits, das fränkische Gehöft und das gestelzte Haus andererseits werden systematisch untersucht. Ein Schlüsselkapitel behandelt die Entwicklung, die das gestelzte Haus nach Übernahme in die mittelalterliche Stadt als Haus des städtischen Ackerbürgers genommen hat und zeigt die wichtige Rolle, die der Typus des bisher wenig besprochenen gestelzten Hauses für die Geschichte des deutschen Bürgerhauses spielt. Auch dem bisher ganz unbekanntem „andert-halbstöckigen“ Hause Mittelbadens ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Dem lernenden und schaffenden Architekten ist das Studium des klar und logisch aufgebauten Buches sehr zu empfehlen. Verlag G. Braun, Karlsruhe. H.

Heimatschutz. Von Ernst Rudorff. Neu bearbeitet von Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. Preis brosch. 2,50 M. Geb. 3,75 M. — In einer Zeit größten wirtschaftlichen Aufschwungs und kulturellen Niederganges schrieb Ernst Rudorff, der Vater der Deutschen Heimatschutzbewegung, sein Kampfbuch: „Heimatschutz“. Wenn auch manches dem Wandel der Zeit — 30 Jahre sind seit dem ersten Erscheinen des Buches vergangen — angepaßt wurde, die Grundgedanken und die Lebensanschauung, aus denen heraus das Werk entstand, sind geblieben. Damals war es besonders die Tätigkeit der Behörden auf landwirtschaftlichem Gebiet, die zu Befürchtungen Anlaß gab (Verkopplung). Die Ansiedlung von Industrie in bisher unberührten jungfräulichen Gegenden, die Naturwerte unnötig vernichtende gedankenlose Tracierung von Bahnstrecken (am Rhein), und unschöne Ingenieurkonstruktionen (Brücken) waren Anlaß genug für Rudorff, seine Stimme immer wieder warnend zu erheben. Wenn auch auf anderer Plattform, der Kampf ist auch heute nicht ausgefochten. Er ist sogar undankbarer und schwerer denn je geworden, seit unzweifelhaft darin begangene Fehler der Gegenseite neue Waffen in die Hand spielten. Um so dankbarer ist das Neuerscheinen dieses ersten klaren Kampfrufes zur Erhaltung der Landschaft, der Heimat, zu begrüßen. Er wird in der von P. Schultze-Naumburg gewählten Form wohl dem Vorwurf des Fortschritthemmenden oder Utopischen nicht begegnen. H.

Berliner Wohnungsbauten aus öffentlichen Mitteln. — Die Verwendung der Hauszinssteuer-Hypotheke. 124 S. 40. 203 Abbildungen. Preis 6,50 M. in Halbleinen geb. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68. — Im Bauwelt-Verlag erscheint soeben die erste Veröffentlichung über „Berliner Wohnungsbauten“, die mit Hilfe des Hauszinssteueraufkommens finanziert wurden. Nachdem man an allen möglichen Stellen Berlins Wohnungsbau-

ten hat entstehen sehen, ohne daß es möglich war, eine ungefähre Übersicht zu erlangen, ist es eine erfreuliche Tatsache, daß nunmehr über das in architektonischer und wirtschaftlicher Beziehung Geleistete öffentlich Bericht erstattet wird. Die Verfasser Schallenberg und Krafft haben an leitender Stelle bei der Bearbeitung der gesamten Wohnungsbauvorhaben mitgearbeitet und sind am ehesten in der Lage, über das Geschehene und Geleistete zu berichten. Sie geben eine kritische Auswahl der in Berlin entstandenen Wohnungsneubauten, in der Hauptsache solche Beispiele, welche für die Entwicklung des Wohnungsbaues Bedeutung haben und den jetzigen Stand der Wohnungsbauwirtschaft illustrieren. Prof. Paul Mebes, der bekannte Wohnungsbau-Architekt, hat das Geleitwort geschrieben. In mehreren kurzen Kapiteln wird Grundsätzliches über die Planung von Wohnungsbauten und über finanzielle Auswirkung besprochen. Auf die Frage: „Wie komme ich zu einer Neubauwohnung“ und „Wie komme ich zu einem Eigenheim“ wird ausführlich Auskunft erteilt. Uns scheint das Buch besonders um deswillen so lesens- und betrachtenswert, weil es einen guten Überblick gibt über das in Gefühlswerten und formaler Auffassung so gegensätzliche und widerspruchsvolle Schaffen unserer Zeit. Reißend strömt der Fluß der Anschauungen. Manche der gezeigten Arbeiten treiben den Strom schnell hinab und scheinen nahe an Hollands Grenze angelangt: Flaches Dach, Eckbetonung, Staffelung unter Wahrung horizontaler Lagerung, frische Arbeiten von O. Salvisberg, Mebes und Emmerich, Brüder Luckhardt und A. Anker, Bruno Taut und E. Gutkind. Andere Arbeiten zeigen gemäßigtere, nicht so sehr auf Motiv und Romantik eingestellte Formen. Zum Teil begegnen wir hier wieder eben erwähnten Namen (Salvisberg, Mebes und Emmerich, Bruno Taut). Es sind auch eine Reihe ausgezeichnete Arbeiten von Bräuning, Franz Seck, Bleier und Clement, E. Richter, A. Geßner, u. a. m. vertreten. H.

PERSÖNLICHES

Zum Stadtbaurat für das Tiefbauwesen der Stadt Dresden ist der Senator der freien Stadt Danzig Dr.-Ing. Otto Leske gewählt worden, der bisher in Danzig die Senatsabteilung für öffentliche Arbeiten aus den früheren städtischen und staatlichen Dienststellen organisiert und geleitet hat. Z.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

AUGSBURG. Das B. Straßen- und Flußbauamt schreibt einen Wettbewerb aus zur Gewinnung von Vorentwürfen für den Neubau der Straßenbrücke über den Lech bei Augsburg-Hochzoll im Zuge der Staatsstraße Nr. 14 „Augsburg-Regensburg“. Die Unterlagen und Bedingungen des Wettbewerbes sind — soweit der Vorrat reicht — gegen Voreinsendung von 25 M. von dem Straßen- und Flußbauamt Augsburg zu beziehen. Sie werden an Bauunternehmungen, Industrie- und Ingenieure, welche in Bayern ansässig sind und im Brückenbau nachweisbare Erfahrungen haben, abgegeben.

BOCHOLT. Zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Gymnasiums und Realgymnasiums der Stadt Bocholt i. W. wird ein öffentlicher Wett-

bewerb unter den reichsdeutschen Architekten, die in Rheinland und Westfalen ihren dauernden und alleinigen Wohnsitz haben, ausgeschrieben. Preise 7000, 4000, 3000 und 2000 M. Zwei weitere Entwürfe können auf Anraten des Preisgerichtes zum Preise von je 1250 M. angekauft werden. Preisrichter u. a.: Arch. Baurat Moritz-Köln, Oberbaurat Ohnesorge-Bremen, Arch. Prof. Heinrich Straumer-Berlin. Einlieferungstermin 1. März 1927. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Einsendung von 10 M., welche bei Einsendung eines Entwurfes oder bei unbeschädigter Rückgabe innerhalb zwei Wochen zurückerstattet werden, vom Stadtbauamte Bocholt i. W., Ravardistraße 4, bezogen werden.

FRANKFURF A. M. Zur Erlangung von Entwürfen für den Bau der Frauenfriedenskirche, welche von den katholischen Frauenorganisationen Deutschlands in Frankfurt a. M. errichtet werden soll, wird ein Wettbewerb unter den katholischen deutschen Architekten ausgeschrieben. Bei dem Entwurf sind Pfarr- und Gemeindehaus als gemeinsame Baugruppe vorzusehen. Preise 3500, 2500, 2000, 1000 M. Preisrichter u. a.: P. Behrens-Neubabelsberg, Prof. Bonatz-Stuttgart, Prof. H. Schmitz-Berlin. Die näheren Bedingungen und Unterlagen sind gegen Erstattung der Selbstkosten in Höhe von 5 M. vom Katholischen Pfarramt St. Elisabeth zu Frankfurt a. M.-West 13, St.-Elisabeth-Platz 6, zu beziehen.

HOF/S. Zur Erlangung von Vorentwürfen für den Bau einer neuen Saalebrücke aus Eisenbeton in Hof a. d. S. wird unter den in Bayern ansässigen Spezialfirmen und Zivilingenieuren ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben. Preisrichter u. a. Ober-Regierungsbaurat Strubel vom Straßen- und Flußbauamt Bamberg, Stadtbaurat Allwang-Hof a. d. Saale, Stadtbaurat Kolb-Hof a. d. Saale. Preise 1500, 1000, 700 M. Der Restbetrag von 1000 M. kann nach Vorschlag des Preisgerichts zum Ankauf weiterer guter Arbeiten gleichmäßig Verwendung finden. Die Unterlagen samt dem Programm für den Wettbewerb sind gegen portofreie Einsendung von 3 M. vom Städtischen Tiefbauamt, Hof a. d. Saale, Klosterstraße 9, zu beziehen. Die Wettbewerbsarbeiten sind, mit Kennwort versehen, bis zum 1. März 1927, mittags 12 Uhr, beim Städtischen Tiefbauamt, Hof a. d. Saale, einzureichen.

LÖBAU. Der Stadtrat schreibt unter den in Sachsen wohnenden oder da geborenen Künstlern einen Wettbewerb

aus zur Erlangung von Entwürfen für einen Ehrenhain mit Ehrendenkmal für die Gefallenen der Stadt Löbau. Z.

STUTT GART. Einen Wettbewerb betr. moderne Entwürfe jeder Art und Richtung für die „Dekorativen Vorbilder“ schreibt der Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart zum 15. April 1927 aus. Preisrichter Prof. Paul Bonatz, Museumsdirektor Hans Buchheit, Kunstmaler Amandus Faure und Prof. Josef Hillerbrand. Gesamtsumme der Preise: 3000 M. Z.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

AUGSBURG. Im Wettbewerb um ein Gefallenen-Denkmal erhielten den 1. Preis Arch. Th. Wechs und Bildh. Fr. Beck-Augsburg, je einen 2. Preis Bauassessor W. Haug und Bildh. J. R. von Rehlingen, Arch. R. Hafner und Bildh. Jos. Müller-Göggingen. Der dritte Preis fiel aus; den 4. erhielt Arch. Grünzweig-München und Bildh. E. Henke.

BARMEN. Im Wettbewerb Handelskammergebäude erhielt einen 1. Preis (4000 M.) Prof. Klotz (2500 M.) Arch. Hofmann u. Röder-Barmen, den 3. Preis (1500 M.) Reg.-Bmstr. C. Conradi-Elberfeld. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. R. Schnell-Barmen, F. Hüsgen-Barmen, Reg.-Bmstr. C. Conradi-Elberfeld und J. Mangner-Barmen. Der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Entwurf wurde zur Ausführung empfohlen.

BRESLAU. Im Wettbewerb um Entwürfe für eine Volksschule erhielten den 1. Preis (2000 M.) Arch. P. Häusler, den 2. Preis (1500 M.) Arch. Alf. Pantke, den 3. Preis (1000 M.) Arch. H. Wendell. Angekauft zu je 500 M. wurden die Arbeiten von Arch. L. Moshamer, Arch. P. Häusler, Arch. P. Heim, Arch. A. Pantke, Arch. A. Kempfer und Arch. H. Rump-Breslau.

FRAUENFELD (Schweiz). Im Wettbewerb um Entwürfe für die evangelische Stadtkirche wurde ein 1. Preis nicht erteilt. Den 2. Preis erhielt Arch. H. Wiesmann-Mülheim, den 3. Preis Arch. W. Henauer-Zürich, je einen 4. Preis Prof. F. Heß-Zürich und Arch. J. Tobler-Küßnacht. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. L. Labhart-Zürich u. Arch. Bräm-Zürich.

KETTWIG a. d. R. Im Wettbewerb um einen Bauplan für Kettwig fiel der 1. Preis aus, den 2. Preis erhielt Reg.-Bmst. R. Siller-Duisburg, Mitarb. Dipl.-

ULLERSDORFER WERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT

NIEDER-ULLERSDORF Kreis Sorau N.-L. 9

Telegramm-Adresse; Werke Nieder-Ullersdorf — Fernspr.: Sorau (N.-L.) 46 u. Hansdorf (Kr. Sagan) 16

Baukeramik für Innen- und Außenverblendung in allen gewünschten Naturfarben und Glasuren

Eisenklinkerverblender und Eisenklinker-Fußbodenplatten von größter Festigkeit, höchster Welter- u. Frostbeständigkeit

Rotbunte Verblendklinker in gebeulter Struktur für Fassadenbekleidung

Badeanstaltsteine u. Verblender für Bäder-Waschkauen, Abortanlagen, Kühlanlagen, Backofen-Verblendung usw. in Verbindung mit unseren gesetzlich geschützten

Türrahmensteinen. Letzte Neuerung für Ausführung von Türumrahmungen, die jede Eisenkonstruktion, Anbringung von Rundisen oder Gasrohr zur Befestigung der Steine überflüssig machen

Ing. F. Kunz-Düsseldorf, je einen 3. Preis empfing Dipl.-Ing. Kramer und W. Kremer-Duisburg, Arch. Dilly-Essen, Arch. Tietmann und Haake, Mitarb. Stadtbaurat Deneke, sämtlich in Düsseldorf. Angekauft für je 500 Mark wurden die Arbeiten von Arch. J. Bentgens-Duisburg und K. Wasse-Essen.

MANNHEIM. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein Gefallenendenkmal erhielten den 1. u. 2. Preis Arch. Esch und Enke-Mannheim, den 3. Preis M. Geck-Berlin. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. A. Jöhner-Mannheim, Arch. H. Geibel-München und Baumeister O. Wittner-Mannheim.

MÜNSTER (Westf.). Im Wettbewerb um Entwürfe für eine Pfarrkirche mit Pfarrhaus erhielt einen 1. Preis (2500 M.) Arch. Walter Kremer-Duisburg und Prof. Karl Wach-Düsseldorf, den 2. Preis (1750 M.) Arch. H. Bähr-Duisburg, den 3. Preis (1250 M.) Arch. O. Bongartz-Köln. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. J. Wentzler-Dortmund, Arch. H. Immhäuser-Düsseldorf, Arch. Flerus u. Konert-Dortmund und Prof. K. Wach-Düsseldorf.

NIENDORF bei Hamburg. Im Wettbewerb um ein Mittelschulgebäude erhielten den 1. Preis Arch. C. Langloh, den 2. Preis Arch. J. Klarwein, den 3. Preis K. Schneider, sämtlich in Hamburg. Angekauft wurden die Arbeiten von Arch. R. Reusse-Bergedorf und Stockhausen und Richter-Hamburg.

RENSBURG. Im Wettbewerb Mittelschulgebäude wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Je einen

2. Preis erhielten Dipl.-Ing. Arch. G. Widmann, Arch. W. Langloh-Niendorf, einen 3. Preis Arch. H. Höger-Hamburg. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. H. Rohwer-Rendsburg, Arch. H. Hansen-Kiel; Arch. Dr. E. Fink-Ahrensburg und Arch. H. Stav-Kiel.

SCHWELM. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein Pfarrhaus erhielten den 1. Preis Arch. Ludw. Adam-Milspe, den 2. Preis Arch. Alb. Lutter-Schwelm, den 3. Preis Arch. H. Miertz-Elberfeld. Lobende Anerkennung erhielten Arch. Backhaus und Vieregge-Barmen und Arch. Blankensee und Siebert-Haspe.

VERSCHIEDENES

Die Fusion in der deutschen Linoleumindustrie. Die Linoleum-Wirtschaftsstelle, G. m. b. H., schreibt uns: Die deutsche Linoleumindustrie hat sich fusioniert einmal um durch Rationalisierungsmaßnahmen ihre Produktionskosten herabzusetzen und um ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu steigern. Infolge der Fusion ist die Industrie in die Lage versetzt worden, daß sie durch rücksichtslose und umfassende Rationalisierung ihre Produktionskosten herabsetzen und damit die Preise senken kann, was, solange die einzelnen Werke selbständig nebeneinander bestanden, natürlich nicht möglich war. Es besteht für die Verbraucher von Linoleum nicht der mindeste Anlaß, diese Fusion zu bekämpfen; im Gegenteil: es ist zu erwarten, daß schon in nächster Zukunft dieser Zusammenschluß und die dadurch ermöglichte Rationalisierung sich preissenkend auswirken werden.

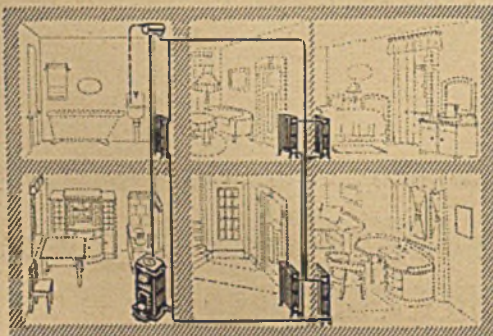
Unnötig groß ist Ihr Kohlenverbrauch bei Einzelfeuerungen
gegenüber der zeitgemäßen Etagenheizung mit dem ORIGINAL

NARAG-CLASSIC-ZIMMERHEIZKESSEL

in Verbindung mit

NATIONAL RADIATOREN MODELL CLASSIC

Der Einbau in Eigenheime und Mietwohnungen, in Büros und Läden ist ohne lästige bauliche Änderungen und ohne eingreifende Störung der Häuslichkeit bezw. des Betriebes innerhalb weniger Tage möglich. Ein einziger Zimmerheizkessel an Stelle von vier, sechs und noch mehr Oefen versorgt auch im strengsten Winter sämtliche durch „CLASSIC“-Heizkörper angeschlossene Räume mit völlig ausreichender Wärme. Die Folge ist ein wesentlich einfacheres und schnelleres Anheizen, sowie eine



dauernde bedeutende Brennstoffersparnis, wodurch sich die Anlage in kurzer Zeit bezahlt macht. Die leichte Regulierbarkeit und große Sauberkeit, die gleichmäßig milde und gesunde Wärme, die völlige Unabhängigkeit von andern Mietparteien sind weitere schätzenswerte Vorzüge dieser neuartigen Warmwasserheizung, die auf Wunsch auch in Verbindung mit einer Warmwasserversorgung für Küche und Bad geliefert werden kann, ohne dadurch die Betriebskosten nennenswert zu erhöhen

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Beschreibung Nr. 47 nebst Urteilen aus der Praxis

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT mbH

Hersteller der National Radiatoren und National Kessel

SCHÖNEBECK / ELBE

Ständige Ausstellungen: BERLIN W 8, Wilhelmstraße 91 / WIEN IV, Wiedner Hauptstraße 23-25

Lieferung nur durch Heizungsfirmen

WEGE UND ZIELE DEUTSCHER BAUKUNST

Vortrag von Prof. Dr.-Ing. e.h. EMIL HÖGG (auf der 51. Wanderversammlung
des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine)

Vorbemerkung der Schriftleitung:

Unversöhnlich, so will es scheinen, tritt Neues dem Altbewährten gegenüber. Erbittert tobt der Kampf auf beiden Seiten, zuweilen in Ausdrücken und Mitteln, die, über das erlaubte Maß oft hinausgehend, die eigene Sache beeinträchtigen.

Wir betrachten diesen Kampf trotz aller Auswüchse mit Zuversicht. Manche überspannte Forderung der Neuerer fiel bereits; manches Allerneueste erwies sich überraschenderweise als Erbe und geistiges Eigentum des Alten und Traditionellen, das man in Grund und Boden verdammt.

Aber auch das unleugbar gute und gesunde Bestreben in der neuen Bewegung, frisch aus der Zeit heraus alle modernen Probleme anzupacken und das Wohnen des Menschen vom Standpunkt weitschauender Organisation in technischer und wirtschaftlicher Beziehung zu gestalten, dürfte heute allseitig anerkannt sein. Es ist trotz der äußeren, scheinbar noch scharfen Gegensätze auf beiden Seiten das Bedürfnis nach Versöhnung, gegenseitiger Förderung

und Zusammenarbeit zum Wohle der Sache vorhanden. Was vom Verhältnis der einzelnen Richtungen im eigenen Lande gesagt ist, möchten wir auch auf das Kunstschaffen im internationalen Leben übertragen wissen.

Wer eine Sache bekämpft, bloß weil sie nicht auf eigenem Boden gewachsen ist, schließt sich von dem großen, heute bereits unleugbar vorhandenen Strom der zwischenstaatlichen Kunstentwicklung aus und erweist seinem Volke damit keinen guten Dienst. Wir halten es mit allem Wertvollen und Guten, von welchem Lager es auch komme.

Die modernen Probleme werden am besten durch Gegenüberstellung verschiedener Meinungsäußerungen herausgearbeitet. Eine Rede Professor Höggs, Dresden, bilde den Anfang.

Im Interesse des inneren Zusammenhanges nehmen wir nur geringe Kürzungen vor, betonen aber, daß wir deshalb noch nicht mit allen Ausführungen einig gehen und vor allem Abschweifungen vom rein Sachlichen ins Persönliche oder Politische missen können.

Der Weg, den die deutsche Baukunst durch die Vergangenheit genommen hat, ist von unserer Kunstwissenschaft lückenlos aufgezeichnet bis zum Beginn des Maschinenzeitalters, wo die stilbildenden Kräfte im deutschen Volke versagten (wie bei allen Kulturvölkern) und der Tatendrang des Jahrhunderts sich mit ganzer Wucht auf das technische Gebiet warf.

Die neuen, berausenden Aufgaben des Ingenieurbaues, die Bahn- und Brückenbauten, die weitgespannten Hallen, die Geheimnisse des Dampfes und der Elektrizität lockten mehr als die bescheidenen Aufträge der bürgerlichen und der Staats- oder Kirchenbaukunst.

Der Tiefstand zwischen 1860 und 1900 hielt nicht lange an. Aus der Schule der Stilmacherei wuchs bald eine Schule der sogenannten „Eklektiker“, der „Ausleser“ heraus, also solcher Künstler, die freier dachten und es als ihr gutes Recht beanspruchten, das Lebensfähige von überallher aufzunehmen und weiter zu entwickeln, Abgestorbenes auszuschneiden und dabei auch unbekümmert die bisher sorgfältig auseinander gehaltenen Stile durcheinander zu flechten. Unter dem Einfluß neuer Baustoffe, wie Eisen, Beton, Keramik, und neuer großer Baugedanken wurde ein Vorgang des Abschleifens und Anpassens, des Umschmelzens und Umlichtens eingeleitet, der rasch aus dem Eklektizismus herausführen mußte.

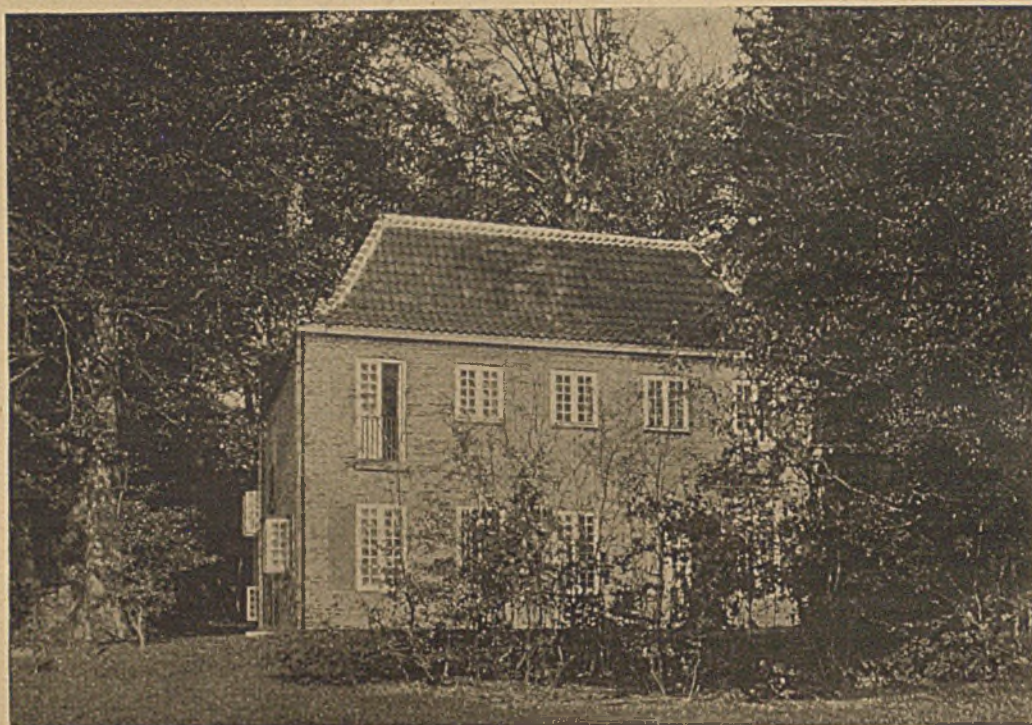
Durch den Jugendstil in ihrem Gange wohl beunruhigt, aber im ganzen doch unbeirrt, schritt die deutsche Baukunst unter der Führung von Gabriel Seidl, Friedr. Thiersch, Ludwig Hoffmann, Theodor Fischer, Wallot, Messel, Schmitz, Billing, Schumacher, Otto

Wagnér, Joseph Hoffmann und andere immer erkennbarer dem neuen deutschen Stile zu.

Entscheidend für die Bedeutung dieser jungen Richtung war die Abkehr vom äußerlichen, lediglich schmückenden Formenwesen und die Erkenntnis, daß die neue deutsche Baukunst nur herauswachsen könne aus den neuen konstruktiven, technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben. So entstand die neue deutsche Städtebaukunst, entstanden die Kleinsiedlungen mit Sonne und Luft, Gartenland und Behaglichkeit, Geßners Berliner Miethäuser usw. Neue Baugattungen: Warenhäuser, Banken, Theater, Großbahnhöfe fanden ihren neuen Ausdruck, der Fabrik- und Industriebau künstlerische Form. Sogar in der Denkmalpflege setzte sich die Erkenntnis durch, daß man bei Instandsetzungsarbeiten an geschichtlichen Bauten die neuen Zutaten nicht in alten Stilarten, sondern im Geiste der Gegenwart durchzuführen habe.

Da kam der Krieg und die Inflation. Zwölf Jahre Stillstand, eine kaum zu tragende Kraftprobe für eine junge, in der Entfaltung begriffene Kunst! Da muß viel verdorren, was blühen und Früchte ansetzen wollte, und viel Unkraut kann sich einnisten. Im Garten der deutschen Baukunst sind die Spuren dieser Jahre nur allzu deutlich sichtbar.

Gegenüber dem großen einheitlichen Zuge der Vorkriegszeit zeigen die meisten der nach dem Kriege entstandenen Bauten eine Verworrenheit und Sprunghaftigkeit in den künstlerischen Absichten, eine Unsicherheit in ihrer Durchführung, die wohl zu dem geistigen Zustande des Deutschland von heute paßt, die aber



Jesper Tvede: Haus in Klampenborg *

Wiederholt (Heft 9, 11. Jg. 24) haben wir das Bauwerk in seiner Beziehung zur Landschaft gezeigt. Die nordische Baukunst, stark in Heimat und Sitte verankert, pflegt auch in neuen Arbeiten zurückhaltende, reinliche Baugesinnung, die sich mit der nordischen Landschaft wohl verträgt.

* Aus „Moderne Architektur in Dänemark“. Herausgegeben vom Akademischen Architektenverein in Dänemark

einen bedenklichen Rückschritt darstellt und unsere ganze Haltlosigkeit grell widerspiegelt. Auch viele von den als Großtaten der Neuzeit gefeierten Arbeiten verblüffen wohl für den Augenblick, entpuppen sich aber sehr bald als überreizte Augenblickseinfälle, Sensationen, die nur den Wert einer Mode haben und in der Wiederholung zum Zerrbild werden. Als ob es sich in der Kunst nicht um die Frage handelte: „Was ist schön?“, sondern: „Was ist noch nie dagewesen?“

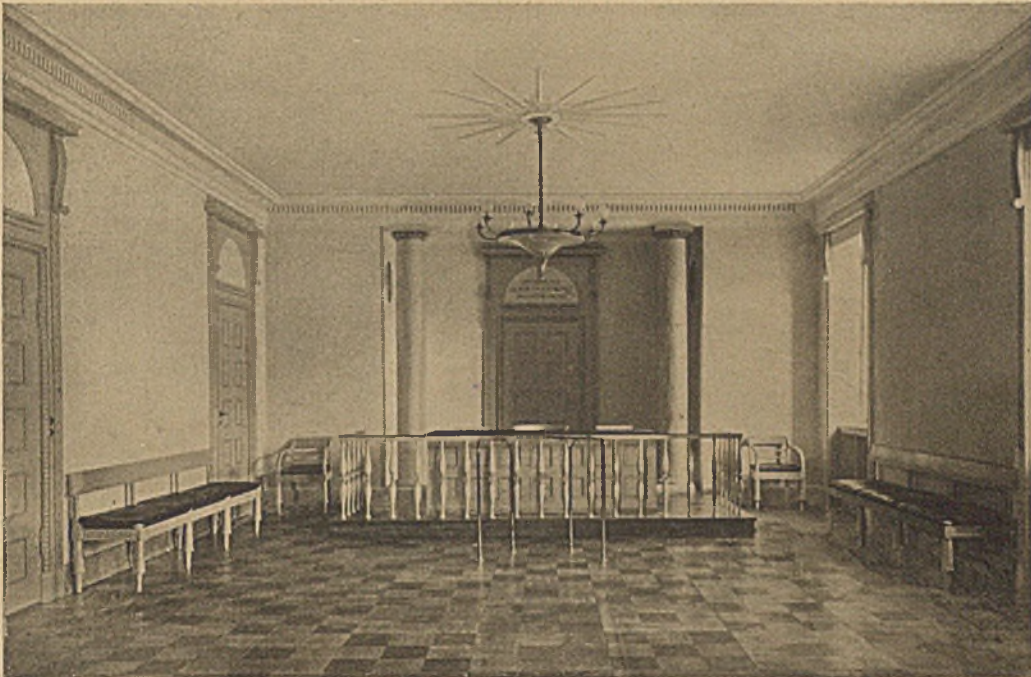
Auch bei unsern Besten ist eine unglaubliche Verwilderung des Teilwerks, eine abstoßende Roheit des Maßstabs eingerissen. Großer Mißbrauch wird mit den Farben getrieben, die in sinnlosen Fetzen und Flecken und in grellen Mißtönen die Flächen zerstören und die Räume sprengen. Zur Jazzmusik die Jazzarchitektur!

Wohlthuend heben sich aus diesem unerfreulichen Wirrwarr die zwar nicht zahlreichen, auch nicht so aufdringlich gepriesenen, aber um so wertvolleren Leistungen derer ab, die unbeirrt am Gedanken stetiger Entwicklung festgehalten oder zu ihm zurückgefunden haben, und die dort anknüpfen, wo diese durch den Krieg abgebrochen wurde, z. B. die weihevollen neuen Friedhöfe in Wien und Dortmund, das würdige Äußere des Stadthauses in Mülheim a. d. Ruhr, die neue Technische Hochschule in München, das Chilehaus in Hamburg u. a. Das Allerbeste dieser Art aber steht leider nicht auf deutschem Boden. Ragner Oestbergs vollendet

schönes Stadthaus in Stockholm, das wie kein zweiter neuzeitlicher Bau als Flammenzeichen am Wege der deutschen Baukunst sich emporreckt.

Vorläufig sehen wir dieses Zeichen noch nicht, so eifrig wir auch nach altem Brauch über unsere Grenzen hinüberspähen, ob uns in unserer Ratlosigkeit nicht von dort die Erleuchtung komme. Augenblicklich ist Holländischbauen die große Mode. Nach Holland wallfahren daher die deutschen Architekten wie weiland nach Italien.

In Holland hat die baukünstlerische Bewegung, die ähnlich wie bei uns und uns blutsverwandt unter Führung Berlagés vor dem Kriege eingesetzt hatte, sich in zwei Richtungen gespalten. Die sogenannte „klassische“, mit dem Hauptquartier in Rotterdam, vertritt den Standpunkt, den wir „von innen nach außen bauen“ heißen. Unerbittliche Zweckerfüllung soll dem Bau sein äußeres Gepräge und damit seine Schönheit verleihen. Schmückende Zutaten sind in Acht und Bann getan. Stark beeinflusst ist diese Schule durch die neue amerikanische Baukunst, insbesondere durch Wright. Von dessen für eine südlichere Sonne bestimmten Bauten stammen die weit auskragenden Abdeckplatten, stammt die Dachlosigkeit. Dagegen lebt in der Amsterdamer Schule, der sogenannten „romantischen“, das nordisch-germanische Mittelalter weiter, wenn auch oft in recht gigerlhafter Vermummung. Die durch Türme,



Hack Kampmann u. Kaj Gottlob: Gerichtsgebäude in Frederiksberg

Die traditionelle Formensprache ist hier das Mittel, durch welches neue Gesinnung Gestalt erhält. Nicht mittelalterliche Finsternis und kalte Interesselosigkeit, sondern Helligkeit, reinliche Zucht und liebenswürdige Haltung sollten das mehr Kultivierte und persönlich Betonte einer modernen Verwaltung kennzeichnen.

Rundungen, vor- und zurückspringende Mauerteile, Auf- und Ausbauten erzielten Umrisslinien gemahnen ganz unmittelbar an ihre Vorbilder, die malerisch getürmten Wehrbauten des germanischen Mittelalters. Dieser Aufbau ist keineswegs aus unbefangener Zweck-erfüllung hervorgegangen, sondern recht verkünstelt und absichtlich unter starker Vergewaltigung des Grundrisses herbeigeführt. Der Grundriß ist überhaupt die schwache Seite dieser Schule, die ausgesprochen „von außen nach innen“ baut. Ob und wann sich beide Richtungen zu einem einmütigen holländischen Stil zusammenfinden, bleibt abzuwarten. Gemeinsam ist beiden die fast ausschließliche Verwendung des Backsteins, vor allem des kleinen Klinkers. In der Erfindung neuartiger Flächenbelebung durch stark vorspringende Backsteinmuster leisten sie Erstaunliches. Gemeinsam ist auch das Bestreben, die Mauerflächen möglichst geschlossen zu halten. Die Fenster, meist Schiebefenster, liegen mit dicken blockartigen Zargen bündig in der Außenwand. Diese wird gern noch ein paar Meter über die Fenster des Obergeschosses hinaufgeführt und zinnenartig begrenzt. Dahinter verbergen sich die flach abgedeckten Dachräume und ihre Oberlichte. Die Entwässerung erfolgt durch das Innere der Gebäude. Die lang durchgeführten senkrechten Fensterschlitze der Treppenhäuser stehen in schroffem Gegensatz zu der Wagerechten, die sonst vorherrscht. Wagerecht gelagert und gereiht sind vor allem die Fenster und ihre Unterteilungen. Diese wagerechte Wirkung wird noch ver-

stärkt durch die bohlenartig schweren Hölzer, durch vorgezogene Platten und Schichten und durch auffällige Farben.

Die Bildhauer haben wenig Arbeit. Was an neuen Schmuckformen versucht wird, erinnert stark an unsere Jugendstilzeit. Eine gewisse Belebung geben die lang vorgestreckten, den Eindruck von Speicherstraßen erweckenden Ausleger, an denen die Möbel und Särge auf- und abgelassen werden, denn die leiterartigen Treppen sind dafür unbrauchbar.

Oft haben auch die modernen Ozeandampfer Modell stehen müssen. Die langgezogenen niedrigen Fenster-galerien und vorgestreckten Erker sind unmittelbar auf Anregungen aus dem Schiffsbau zurückzuführen. Un-erklärlich ist dagegen die eigentümliche Vorliebe für Auflösung der Eckpfeiler in Glaswände. Aus dem Innern heraus sind diese Glasecken jedenfalls nicht ent-standen, denn sie lösen den Raum auf, statt ihn zu schließen. Auf dem Gebiete der Raumgestaltung, des inneren Ausbaus kann uns die neue holländische Kunst überhaupt sehr wenig sagen. Und das stimmt nach-denkllich, denn hier liegt die erste und wichtigste Aufgabe der Baukunst, und die äußere Gestaltung erwächst erst aus ihr.

Fragen wir nun, inwieweit diese noch nicht ausge-reifte, aber vielversprechende neue holländische Bau-kunst für uns Vorbild sein kann.

Der durch sie bedingte, neuartig behandelte Back-steinbau wird in vielen Gegenden Deutschlands am Platze



Gotfred Tvede: Rittergut Barritskov *

Gestaltete Landschaft und nordische Architektur sind eines. Höchste Kunst ist es, Menschengestalt in der strengen Gesetzmäßigkeit der Natur zum Ausdruck zu bringen. (Siehe auch Heft 2, 1927: Neue Gärten.)

sein, aber wir können nicht wünschen, daß er den heimischen Putz- oder Werksteinbau verdrängen soll. In solchen Gegenden wird man also schon vor der Notwendigkeit stehen, die holländischen Anregungen von Grund aus stofflich umzudenken. Ob die holländischen Fenster bei uns sich einbürgern lassen, ist mehr als fraglich. Mit ihnen steht und fällt aber die ganze Flächenwirkung der holländischen Bauten. Fenster-nischen erträgt sie nicht. Zu erwägen ist ferner, ob das Verdrängen der Senkrechten durch die Wagerechte einem zwingenden Schönheitsgefühl unserer Zeit entspricht, oder ob die Wagerechte lediglich als Mode unserer Auge kitzelt. Endlich das flache Dach, d. h. das dachlose Haus! Die Gründe, die in Deutschland gegen diese Dachform sprechen, sind von berufener Seite wiederholt dargelegt. Ohne Zweifel kann man heute flache Dächer technisch einwandfrei herstellen. Aber sie sind bei gediegener Ausführung teurer als Steildächer, auch ihre Instandhaltung ist kostspieliger. Vor allem aber darf man die grundsätzlich verschiedene Bedeutung der Dachform für die ländliche und städtische Bauweise nicht außer acht lassen.

Auf dem Lande ist das Dach von allen Seiten sichtbar. Die Umrisslinie, durch die Dachform bedingt, ist entscheidend für die Wirkung. Im Bauernhaus, Siedlerhaus und Landhaus ist der Bodenraum unter dem Steildach unentbehrlich. In den Fabrikvierteln oder fünfstöckigen Großstadtstraßen verlangt heute niemand mehr das Steildach. Die noch übriggebliebene niedrige Mansardenschürze verschwindet immer mehr,

das flache, begehbare Dach dahinter ist längst die Regel. Auch der Dachgarten war schon längst vor dem Kriege im Gebrauch. Das ist eine künstlerisch und wirtschaftlich völlig gesunde Entwicklung. Denn bei den hohen Straßenfronten wirken Dächer und Giebel doch nicht mehr mit und die Mehrkosten des flachen Daches verteilen sich auf viele Wohnungen.

Aber wo es sich um geschichtliche Stadtbilder von ausgeprägter Eigenart handelt, wird die Anpassung an das Vorhandene heute mehr als je zur Pflicht. Und gerade in dieser Hinsicht können unsere Architekten sehr viel von den Holländern lernen. Es ist eine Freude, zu sehen, wie dort auch die verwegenen Neubauten sich dem Alten schonend anpassen. Man sieht, es geht ohne greisenhafte Stilmachung, aber auch ohne die rücksichtslose Kraftmeierei, die sich in den Wettbewerbsplänen unserer Tage verrät.

Lernen wir also von den Holländern, was künstlerische, vornehme Baugesinnung ist; lernen wir vor allem von ihnen, daß zielbewußte Zusammenarbeit auf bodenständiger völkischer Grundlage auch ein kleines Volk zu einem eigenen künstlerischen Ausdruck, einem selbständigen Stil führt, aber üben wir Zurückhaltung in der Einfuhr fremden Gutes!

Das erscheint besonders nötig angesichts der Auswirkung vom Auslande bezogener Gedanken unter den Händen und in den Köpfen gewisser Leute, im wesentlichen derer, die sich um das weiland Weimarer, jetzt Dessauer Bauhaus geschart und neuerdings zu einer „Der Ring“ benannten Kampfgemeinschaft zusammen-



Poul Holsøe: Das Haus des Architekten in Valby

Haus, Garten und Landschaft nehmen aufeinander Rücksicht, gehen ineinander über, so in Haus Valby (siehe auch Heft 10, 1926 Haus Valby-Landhaus Bauschlott) und Haus May (Seite 61), ein Gemeinsames bester Tradition und modern betonter Richtung. (Siehe auch Haus Settari, Bad Dreikirchen i. ST., Heft 12 1926; Haus Braun, Heft 9, 1926; Landschaft und Baukultur im deutschen Süden, Heft 11, 1926)

geschlossen haben. Nach ihrem „Manifest“ wollen sie „gemeinsam der internationalen Bewegung dienen, die bestrebt ist, unter bewußtem Verzicht auf die beengenden Formen der Vergangenheit die Bauprobleme unserer Zeit mit den Mitteln der heutigen Technik zu gestalten und den Boden für eine neue Baukultur der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsepoche zu bereiten“.

Die Lehren des Weimar-Dessauer Bauhauses, das bisher für die Wiege der ganzen bei uns so viel Staub aufwirbelnden Kunstrichtungen galt, sind keineswegs ursprünglich, sondern das geistige Eigentum des französischen Malers Jeanneret, der sich als Architekt Le Corbusier nennt.

Le Corbusiers Ideal sind Wolkenkratzerstädte aus 220 m hohen Türmen für je 40 000 Menschen und „Villenblocks“ mit je 120 übereinander getürmten Landhäusern. Die zugehörigen „hängenden Gärten“ sind Zimmer ohne Außenwände. Seine Serienhäuser in allerlei Ersatzbauweisen, mit Außenwänden „dünn wie Blechblätter“, werden in drei Tagen „fix und fertig hergestellt“.

Alle seine Gedanken und Lehren kehren im Schriftwerk unserer Kunstumstürzler wieder. Ein gefährlicher Geist erfüllt sie; er will unser Bestes morden, die deutsche Seele. Ein verbissener Haß gegen alles Bestehende und Gewordene, ein Hauch von Bolschewismus weht uns daraus an. Zum besseren Verständnis der Zusam-

menhänge ist das Buch von Filöp-Miller „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ sehr zu empfehlen.

Auch in Rußland wird die Kunst durch „Manifeste“ gemacht. Lenin verfügt, daß sie der Agitation zu dienen habe. Der führende Architekt Tatlin, der ein 400 m hohes drehbares Glasgebäude entwirft, verdammt Stein und Holz als „bourgeoismäßiges Material“.

Wir sind so sehr geneigt, dem ganzen Treiben belustigt zuzuschauen. Aber wir dürfen ihm nicht kampflos das Feld überlassen. Die Menge hält unser Schweigen für Schwäche und läuft den Schreibern nach. Die Beschuldigung, wir seien Erzreaktionäre und unmoderne Menschen, trifft uns nicht. Wir alle wollen den Fortschritt, und unsere ganze Lebensarbeit war dem Fortschritt in Kunst und Technik geweiht. Aber Zertrümmerung ist kein Fortschritt, und die Herren, die unsere Arbeit herabsetzen, haben noch nicht den Beweis erbracht, daß sie auch aufbauen können, nicht bloß auf dem Papier, mit hohlen Schlagworten, sondern durch die Tat.

Wir müssen uns endlich auch die eigenartige Kampfweise jener Richtung verbitten, die „den Boden für eine neue Baukultur bereiten“ will. Welche Unwissenheit oder Überhebung gehört dazu, sich zu gebärden, als sei bis zu dem großen Umsturz die ganze deutsche Baukultur schlecht, rückständig, verrotten gewesen, und als breche jetzt erst mit den neuen Männern eine neue

Morgenröte an! Falsch ist es, wenn behauptet wird, die „Industrialisierung des Serienbaus“, also die wirtschaftliche Herstellung gleichartiger Bauten, sei eine nagelneue Forderung, gegen die sich das rückständige Baugewerbe sträube. Haben doch unsere Großbetriebe daran von jeher, allerdings mit dem nötigen Verantwortlichkeitsgefühl und der nötigen wirtschaftlichen Vorsicht, gearbeitet. Und Irreführung der urteilslosen Menge ist es, wenn die Begriffe: neue Kunst, flaches Dach, Serienbau, Industrialisierung, Horizontalismus, Maschinentempo, neue Weltanschauung usw. toll durcheinander gewirbelt werden. Was hat z. B. das flache Dach mit dem Serienbau zu tun? Man kann auch Giebelhäuser in Serienbau herstellen. Und was hat das Tempo oder die Form des Autos mit der Herstellungsweise meines Hauses oder mit dem Geist zu tun, der darin waltet?

Aber es handelt sich in diesem Kampfe nicht um die Wahrheit, sondern um die Macht. Und mit vollen Backen bläst die gleichgesinnte Kunstpresse in die Kriegstrompete. Es wäre verlockend, auch darauf näher einzugehen. Zu wünschen wäre ein Gesetz, daß jeder, der über Baukunst schreibt, in einer Prüfung den Beweis erbringen muß, daß er einen Grundriß von einem futuristischen Gemälde zu unterscheiden imstande ist. Vollste Zustimmung verdient Le Corbusiers Ausruf: „Die Stunde gehört der Konstruktion, nicht dem Geschwätz!“

Nehmen wir den Kampf, der uns aufgedrungen ist, nicht leicht! Denken wir an Börries von Münchhausens ergreifende Schrift: Vom Sterbebett der deutschen Seele! Nach der deutschen Dichtung die deutsche Baukunst! So ist's gemeint.

Wenn von jener Seite das deutsche Volk reif gemacht werden soll für das Wohnen im Serienbau, so erkennen wir daraus unsere Pflicht, es mit allen Mitteln vor einer „Verfassung“ zu bewahren, die nichts anderes bedeutet, als Entwurzelung, Verpöbelung, seelische Verarmung. Wir wollen keine Nomadenbaukunst! Wir wollen los vom menschenunwürdigen Massenwohnblock und Familienspeicher, wie er jetzt in Wien als „soziale Tat“ gefeiert wird; los vom Wolkenkratzer und Asphalt und zurück zum grünen deutschen Boden! Das englische „Mein Haus ist meine Burg“ ist nordisch-germanisches Grundgefühl und steckt heute noch in jedem gesunden Deutschen. Wir wollen keinen „Rationalismus“, der mit seiner nüchternen Kälte die Freude und die Schönheit aus unserem harten Dasein jagt, und wir wollen keinen „Internationalismus“, weder in der Kunst, noch im Leben, wie er sich als frommer Wunsch durch die Offenbarungen der Leute vom Ring zieht. Internationale Kunst hat Weltverköterung zur Voraussetzung; wir aber wollen eine deutsche Kunst auf der Grundlage deutschen Volkstums! Und wie ist's denn mit dem „neuen Geist“, der „neuen Weltanschauung“? Sie fordert ja, wie wir hören, stürmisch eine neue Kunst! Das ist wohl ein Irrtum! Radio, Bubikopf,

Sechstagerennen, Nackttänze, freie Liebe und derartige schöne Dinge mit einem Schuß Buddha ergeben zusammen noch lange keine neue Weltanschauung. Es fehlt das Wichtigste hierzu, das Verhältnis zu den jenseitigen Dingen, was man so „Religion“ nennt. Unser Volk ist in seinen gesund gebliebenen Teilen noch ziemlich dasselbe wie vor dem Umsturz und ist noch für einige Zeit zu gut für jene Art von Weltanschauung nebst zugehöriger Kunst, die man ihm aufzwingen will. Man merkte das, wenn man als stiller Zuhörer durch die Dresdner „Internationale Kunstausstellung“ wandelte.

Und nun zum Ingenieurbau! Le Corbusier sagt: „Der Ingenieur setzt uns in Einklang mit den Gesetzen des Alls. Seine Werke sind auf dem Wege zur großen Kunst.“ Neu sind auch diese Gedanken keineswegs, und wir müssen es uns abermals verbitten, wenn es zum höheren Ruhme der neuen Männer so dargestellt wird, als seien wir bisher an der Schönheit der Silos, der Riesenhallen, der Hochöfen, Brücken und Stauwerke blind vorübergetaumelt. Längst schon wissen und fühlen wir, daß in der gewaltigen Werkstatt des Ingenieurs ein neuer Gestaltungswille zum Lichte drängt, daß in dieser Schmiede die Zukunft unserer deutschen Baukunst geschmiedet wird. Das erkennt man am deutlichsten, wenn man von den letzten Schlagern allermodernster Baukunst zu den Stätten an Rhein und Ruhr kommt, wo fast unbeachtet, aber in erhabener Sicherheit die wirklichen Großtaten der Baukunst emporwachsen, die Werke, nach denen allein spätere Geschlechter die Leistungen unserer Zeit messen werden.

Ist es nicht eigentümlich, daß diese Ingenieurbauten fast alle namenlos sind? Ihre Schöpfer sind ungekannt und ungenannt, wie die Burgen- und Dombaumeister des Mittelalters.

Es ist nicht abzuleugnen, daß vorläufig noch dem Bauingenieur etwas stark Kunstfremdes anhaftet, eine gewisse, spröde Ablehnung auch den bestgemeinten Versuchen gegenüber, ihre Arbeiten künstlerisch zu beeinflussen. Das erklärt sich ohne weiteres aus der Entwicklungsgeschichte der Bauingenieurkunst, wie aus der Arbeitsteilung, die zu einer gewissen Zeit notwendig war, aber nicht endgültiger Zustand sein kann. Wenn die Bauingenieurkunst erst einmal als Wissenschaft zur Ruhe gekommen ist, wenn sie die technischen Grenzen ihres Reiches abgesteckt hat, dann wird sie auch der künstlerischen Seite Geltung verschaffen, nicht mehr nur in einer geduldeten Mitarbeit des Architekten, sondern indem die Schönheit zur selbstverständlichen inneren Forderung wird.

Die baukünstlerische Begabung ist vorhanden, sie spricht laut aus so manchem Ingenieurbau, den kein Architekt beeinflußt hat, und der nicht nur durch seine reine Zweckerfüllung so schön ist, wie viele Kunstschreiber meinen, sondern weil in seinem Schöpfer ein Künstler steckte. Vorläufig wird solche künstlerische Begabung bei der heranwachsenden Mannschaft noch gewaltsam unterdrückt durch einen Lehrplan, der mit

wissenschaftlich-technischen Ansprüchen an den Studenten bis an die Grenze des Tragbaren angefüllt ist. Bessere Einsicht in das, was nach dem Gesagten nottut, ein weiterer Blick über die Schranken des Fachbetriebs hinaus und damit eine Verbesserung der Hochschul-erziehung ist dringendes Gebot. Als letztes Ziel dieser Erziehung muß uns vorschweben die immer innigere Wechselwirkung und Annäherung der beiden, heute noch in so widernatürlicher Weise getrennten Zweige der Baukunst, der Architektur und der Ingenieurbaukunst, und zwar bis zur endlichen völligen Wiederver-schmelzung in vielleicht nicht allzu fernen Zeiten. Dann wird der Architekt, der heute viel zu sehr nur Bau-

künstler, „Ästhet“, Schöngeist ist, wieder zum Bau-meister, der Bauingenieur zum Baukünstler werden, und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß in den Händen solcher Männer die deutsche Baukunst zu einer neuen Blüte heranreifen wird.

Aber wir müssen warten lernen! Nicht in über-stürzter Hast, nicht im Autotempo, nicht gehetzt von Schlagworten und Manifesten reift die Kunst, sondern in stiller, bescheidener, unermüdlicher, andächtiger Ar-beit. Nicht die Sucht darf uns führen — die Sehnsucht soll uns leiten, das Verlangen nach Gutem und Hohem und Schönem, nach dem Besten!

DESSAU UND SEIN BAUHAUS

Reiseskizze von Ministerialrat HUBER im Bayer. Staatsministerium d. I.
[Mitglied des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit]

Der vom Herrn Reichsarbeitsminister eingesetzte Aus-schuß für Typisierung und Rationalisierung des Wohn-hausbaues hielt im Februar eine Tagung in Dessau ab und gab damit seinen Mitgliedern, zu denen zu zählen auch ich die Ehre habe, Gelegenheit, die viel erörterte Bauhausanlage und die vom Bauhause beeinflusste Sied-lung Törten neben anderen neueren Anlagen kennen zu lernen unter persönlicher Fühlungnahme mit ihren Schöpfern.

In dem engen Rahmen einer Reiseskizze muß ich es mir versagen, über Dessau selbst, die sehenswerte Haupt-stadt des jetzigen Freistaates Anhalt, zu berichten und möchte mich auf die Feststellung beschränken, daß allem Anscheine nach sowohl die Staatsregierung von Anhalt als auch die Stadtverwaltung Dessau mit großem Pflichtgefühl und vollem Verständnis die Aufgabe auf sich genommen haben, die vom Herzogshause übernom-mene Tradition auf dem Gebiete ernster Kunstpflege und förderlicher Bauentwicklung erfolgreich fortzuführen. Es war für die maßgebenden Stellen zweifelsohne ein Wagnis, die ursprünglich in Weimar hervorgetretene Unternehmung des Bauhauses wiederum in unmittel-barer Nähe einer Stadt von stark entwickelter Kunst-tradition, wie sie Dessau zu eigen ist, in ausgedehntem Umfange fortzuführen. Es ist anzunehmen, daß bei einem derartigen Unternehmen einzelne Industrien, die sich von der weiteren Entwicklung der Bestrebungen Vorteile erhoffen können, auch ihrerseits mit Zuschüs-sen eingesprungen sein dürften.

Nachdem unsere Zeitgenossen, offenbar noch beeinflusst durch mancherlei Erscheinungen der Nachkriegszeit, sich vielfach gewöhnt haben, alles Neue mit Argwohn zu betrachten und in ihm mit Vorliebe nur das Ver-langen nach Umsturz zu erkennen, scheint es in erster Linie angezeigt, die Ziele der Bauhausbewegung klar herauszustellen. Es ist wohl richtig, hierbei den Führer und Schöpfer, Professor Walter Gropius, sprechen zu lassen, der sich in seiner Zeitschrift „Bauhaus“ hierüber folgendermaßen ausdrückt:

„Das Bauhaus ist eine Hochschule für Gestaltung. Sein Zweck ist:

1. Die geistige, handwerkliche und technische Durchbil-dung schöpferisch begabter Menschen zur bildneri-schen Gestaltungsarbeit, besonders für den Bau, und
2. die Durchführung praktischer Versuchsarbeit, be-sonders für Hausbau und Hauseinrichtung, sowie die Entwicklung von Modelltypen für Industrie und Handwerk.“

Es wäre wohl verfrüht, nach Umfluß einer Frist von noch nicht einmal Jahresdauer ein abschließendes Urteil sich bilden zu wollen; aber es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, das ehrliche Ringen um die Auffindung neuer Wege in unserem gesamten Bauwesen, in der Raumgestaltung und Ausstattung anzuerkennen. Man wird immerhin zugeben müssen, daß die Neuerungen auf dem Baustoffmarkt und die Errungenschaften der Technik heute im Bauwesen und insbesondere im Woh-nungsbau noch nicht zu dem Erfolge geführt haben, der mit Recht erwartet werden dürfte. Wenn wir die Nach-kriegszeit überblicken, in der mit einem ungeheuren Aufwand aus öffentlichen Mitteln der Wohnungsbau gefördert wird, so müssen wir beschämt erkennen, daß vielfach im alten ausgefahrenen Geleise weitergearbeitet worden ist. Die Schuld hieran dürfte aber nicht allein und nicht einmal überwiegend bei den Baufachleuten zu suchen sein. Die große wirtschaftliche Frage des Woh-nungsbau wurde eben vielfach nicht als eine Auf-gabe des Baukundigen, sondern als eine Aufgabe des Rechtskundigen aufgefaßt, dem der Baukundige nur als Fachberater zur Seite stehen sollte. In unserer Zeit, in der jede Entscheidung beeinflusst wird von dem Ge-setze der Wirtschaftlichkeit, muß und kann der Bau-kundige die Finanzierungsfrage mit erledigen, und wir hätten sicherlich heute nicht die Notwendigkeit erneuter Versuche vor uns, wenn nicht von Anfang an auch diese für das Volkwohl so überaus wichtige Frage in hohem Maße von einseitigem Standesinteresse aus behandelt worden wäre. Aus diesen Gesichtspunkten heraus muß

das Bestreben, nun endlich die Aufgabe des Wohnungsbaues unter Zuhilfenahme der neuesten Errungenschaften in wirtschaftlicher und fachmännischer Weise zu lösen, auch dann anerkannt werden, wenn da und dort bei dem Beschreiten neuer Wege Fehler gemacht werden und wenn die Anhänglichkeit an dem Althergebrachten und Gewohnten auch einmal einen empfindsamen Stoß erhält.

Neben dem Bauhause selbst interessieren wohl in erster Linie die sogen. Meisterhäuser, die sich in einem Haie schlanker Föhren unmittelbar beim Bauhause befinden. Mag auch die äußere Form, die im übrigen durch die Umgebung der Baumgruppen vorteilhaft beeinflusst wird, dem Auge ungewohnt sein und in manchen Kreisen Widerspruch hervorrufen, so wird man doch bei einer Besichtigung der Wohnungen selbst die ernste schöpferische Arbeit nicht verkennen dürfen, die auf eine zweckmäßige Anordnung der Räume und deren zielbewußte Ausstattung verwendet ist. Die reichliche Erschließung von Licht und Luft läßt uns die Anordnungen ungewöhnlich großer Fensteröffnungen und die Schaffung umfangreicher benützbarer Terrassen vertretbar, ja wünschenswert erscheinen. Es ist eine Frage der rechnerischen Ermittlung, ob der Verzicht auf jegliche Überdachung und die dadurch bedingte Unterbringung von Nebenräumen im Obergeschosse wirtschaftlich vertretbar ist. Wenn der Schutz der unter flachen Dächern liegenden Wohnräume gegen Wärmeverlust und Feuchtigkeitsschäden heute vielleicht noch nicht restlos und befriedigend erzielt werden kann, so darf dieser Umstand allein nicht entscheidend sein; die hochstehende Technik unserer Zeit darf keineswegs an der Lösung dieser Aufgabe verzweifeln. Es ist selbstverständlich, daß auch im neuzeitlichen Heim die schmückende Hand der Frau die eigentliche Behaglichkeit geben muß und daß es dem persönlichen Empfinden überlassen bleiben kann, inwieweit man durchaus puritanisch und ausschließlich zweckmäßig vorgehen will oder Zugeständnisse an eine lieb gewordene Umgebung zu machen gesinnt ist.

Was in den Meisterhäusern, die durch das lebenswürdige Entgegenkommen der Bewohner zugänglich gemacht waren, im größeren Maße und auch mit verhältnismäßig größerem Aufwande versucht wurde, das soll nun im Kleinwohnungsbau in der Siedlung Törten in kleineren und bescheidenen Verhältnissen praktisch durchgeführt werden. Die im Entstehen begriffenen Reihenhäuser, die lediglich unter Belastung der Brand- und Trennungswand als tragende Elemente sozusagen fabrikmäßig erstellt werden, enthalten im Erdgeschosse einen Wohnraum und die Wirtschaftsräume einschließlich Stallung und im Obergeschosse die Schlafräume. Hier soll die Terrasse über dem Stallanbau der Benützung durch die Bewohner dienlich gemacht werden. Die Gefahr einer Schematisierung der Menschen auch in ihrem Wohnbedarf und in ihrer Lebenskultur außerhalb der Fabriken und Schreibstuben ist unbedingt gegeben.

Wenn schon aber die Not der Zeit zwingt, daß eine große Zahl unserer Volksgenossen unter Beschränkung auf den notwendigsten Raumbedarf leben muß und wenn der hieraus erwachsende Aufwand an Baukosten auf das Geringstmaß eingeschränkt werden muß, so glaube ich, daß man einem Bausystem den Vorzug geben kann, das dabei wenigstens eine gewisse Einheitlichkeit in der Gestaltung gewährleistet und den Bewohnern das Höchstmaß von Licht- und Luftzuführung bietet. In wärmetechnischer Hinsicht und auch hinsichtlich der ästhetischen Wirkung der Bauten scheinen ja allerdings die Versuche noch nicht zu einem durchaus befriedigenden Ende geführt zu sein.

Die Besichtigung weiterer Siedlungen der Stadt Dessau gab in erwünschtem Maße Gelegenheit, Vergleiche mit Bauten anzustellen, deren Gestaltung und Anlage sich mehr in gewohnten Bahnen bewegt hat. Die bedeutendste Anlage ist die Siedlung „Hohe Lache“ der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft für Dessau-Stadt und -Land. Da ähnliche Siedlungen auch in anderen Städten geschaffen worden sind, darf wohl auf eine Schilderung im einzelnen verzichtet werden. Anzuerkennen ist jedenfalls, daß in Dessau die öffentlichen Mittel straff zusammengefaßt wurden für einige wenige Siedlungen, so daß auch die Forderungen der Wirtschaftlichkeit beim Bauen mehr als anderwärts erfüllt werden konnten. In besonderem Maße wurde dabei auch der Zusammenhang von Wohnhaus und Gartenland beachtet und es wird nach den Äußerungen der führenden Persönlichkeiten erreicht, daß die Aufwendungen für Wohnungsmiete fühlbar abgemindert werden durch die Erträge einer rationellen Gartenwirtschaft, die zum Teil durch Gemeinschaftsbetrieb erleichtert und vorteilhafter gestaltet wird.

Man kann nun die Frage aufwerfen, ob das Vorbild, das schon Frankfurt geschaffen hat und das in Dessau und in seiner Umgebung regsam gefördert wird, gerade bei uns im südlichen Deutschland und besonders in Bayern ohne weiteres übernommen oder nachgeahmt werden soll. Ich für meine Person möchte trotz aller Anerkennung der bisher vorliegenden Leistungen aus folgenden Erwägungen heraus vor einer eigentlichen Nachahmung warnen. Zunächst müssen die vorliegenden Versuche auch erweisen, inwieweit die Bewohner ihre Lebensforderungen in dem Maße umstellen, daß sie sich in den nach neuen Grundsätzen gestalteten Behausungen auch behaglich fühlen; dabei kann man die völkische Eigenart nicht außer Betracht lassen. Weiterhin sind die Anforderungen, die die klimatischen Verhältnisse an unsere Wohnstätten stellen, in der rauhen Gebirgsgegend andere als in dem milderen Mitteldeutschland. Vor allem aber erscheint mir eines beachtlich: Wenn derartige Versuche mit gutem Erfolge gemacht werden wollen, so darf die verantwortliche Leitung nur in die Hände berufener und bewährter Baukünstler gegeben werden und es muß der Versuch in größeren Gruppen gemacht werden, die für sich in der Land-

schaft wirksam werden und durch ihren Gesamteindruck in der Umgebung nicht stören. Nur bei Versuchen in größerem Umfange lassen sich wirtschaftliche Fortschritte und Vorteile erzielen. Zweifelsohne haben wir im Süden hervorragende Baukünstler, die den neuesten Siedlungen in Mittel- und Norddeutschland einen gleichwertigen Versuch entgegenstellen können. Deren Aufgabe besteht meiner Ansicht nach darin, nunmehr auch bei uns an einigen größeren Baugruppen ein Beispiel oder, wenn notwendig, ein Gegenbeispiel zu schaffen, an dem gezeigt werden kann, wie die Forderungen unserer Zeit sich vereinbaren lassen mit den Gesetzen der Wirtschaftlichkeit und mit den Ansprüchen an ein behagliches Wohnen, soweit es die Not der

Zeit gestattet. Im Wettbewerb der Besten wird sich das geläuterte Ergebnis zeigen und in diesem Wettstreit wird auf Grund der Errungenschaften der Technik die Aufgabe gelöst werden, unseren Volksgenossen aller Schichten bei der gebotenen Einschränkung der Ansprüche Daseinsmöglichkeiten zu geben, die den harten Kampf um die Lebensnotwendigkeiten erträglich machen und die Gegensätze der Klassen durch Hebung der Lebenskultur wenigstens in der Wohnungsfrage mildern oder ausgleichen. Vorurteile und Sonderinteressen des Einzelnen oder eines Standes haben zu schweigen, das Wohl des Ganzen und der Gemeinschaft ist das höchste und entscheidende Gebot.

BUCHERBESPRECHUNGEN

SPIEL UND SPORT

Die Anlage von Spiel- und Sportplätzen. Von Dr. Carl Diem. Heft 12 der Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft. Herausgegeben von Dr. Carl Diem. Mit 72 Abbildungen. Zur Benutzung bei Werbevorträgen. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Geh. 3.60 M. An Hand guter Abbildungen bildet das Heft eine lehrreiche Einführung in den Spielplatzbedarf, die Spielplatzformen, die Bautheorie und die Erfordernisse der Großkampfbahn. II.

Das deutsche Stadion und Sportforum. Im Auftrage des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Verfaßt von Gerhard Krause. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW 68. Kart. 3 M. Eine lebendige Beschreibung von Vorgeschichte und Entstehen des deutschen Stadions und Sportforums. Lageplan, Grundrisse und Schnitte sowie eine bildtechnisch sehr gute Wiedergabe von Ehren- und Denkmälern des Sportwesens, von Festspielen, historischen Begebenheiten und den Einrichtungen der fertigen Anlagen verleihen dem Buche den Charakter einer Festschrift.

Sportplatz und Kampfbahn. Bau und Instandhaltung. Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft. Heft 2. Von Carl Diem und Johannes Seiffert, ord. Dozenten an der deutschen Hochschule für Leibesübungen. Mit 63 Abbildungen. Zweite erweiterte Auflage. Herausgegeben von Carl Diem. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1926. Kart. 4.50 M. — Eine sehr brauchbare Flugschrift mit den wichtigsten Richtlinien über folgende Gegenstände: 1. Allgemeines über Spielplatzverteilung im Stadtbild. 2. Der Übungsplatz. Eingehende Behandlung der einzelnen Platzarten an Hand klarer Zeichnungen und Pläne. 3. Der Tennisplatz. Eingehende Behandlung der einzelnen Platzarten. 4. Der Kampfplatz im Rahmen der Übungsplätze. 5. Allgemeines zum Bau von Kampfbahnen. 6. Anhang mit Berechnungsgrundlagen und ausführlichem Literaturnachweis. H.

Der Sportplatzneubau im städtischen Etat. Von Dr. Karl Brandt. Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen, Berlin 1926. 8 S. — „...„Einige Bemerkungen über die theoretische Berechnung der finanziellen Auswirkungen einer der Forderungen der Sportwelt entsprechenden Neubautätigkeit der Gemeinden nach dem Stande 1924/25.“... Ein brauchbarer Wegweiser zur Bearbeitung des Sportplatzbudgets. H.

Turn- und Sportstatistik. Im Auftrag des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, bearbeitet von Dr. Karl Brandt. Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen — Berlin 1926. — Für den entwerfenden Städtebauer ein unentbehrlicher Berater. Das erfreulichste Ergebnis der Untersuchung ist der Nachweis einer günstigen Entwicklung des Mitgliederbestandes der Turn- und Sportvereine. Den größten Zuwachs weisen die Volkssportarten Leichtathletik, Rasensport und Schwimmvereine auf. Während die Gesamtspielfläche pro Kopf der Bevölkerung nur etwa 2 qm beträgt, muß erreicht werden, daß dieselbe auf mindestens 3 qm, möglichst aber auf 5 qm gesteigert wird. Andererseits sollte aber bei der starken Propaganda für das Spiel der Heranwachsenden und Erwachsenen nicht auf die vielleicht mindestens ebenso wichtigen Erholungs- und Grünflächen für Erwachsene und Kinder vergessen werden. II.

MODERNE BAUKUNST

„Vom Wesen der Baukunst.“ Erster Band. Von Leo Adler. Verlag des Asia Major, Leipzig 1926. ← Wenn auch die gedankliche Beschäftigung mit ästhetischen Fragen nicht Vorbedingung für künstlerische Produktion ist, wird doch eine Schulung der Gesinnung von ihr ausgehen, die sich mit dem Inhalt und Ziel der einzelnen Arbeiten nicht zu decken braucht. Leo Adlers Buch werden wir im Zusammenhange würdigen, sobald die weiteren Bände vorliegen. Wir beschränken uns hier auf Wiedergabe der Zueignung: „Im Grunde aber sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen wie wir wollen. Denn wie Weniges haben und sind wir, das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eignen Innern verdanken wollte. Das begreifen aber viele sehr gute Menschen nicht und tappen mit ihren Träumen von Originalität ein halbes Leben im Dunkeln. Ich habe Künstler gekannt, die sich rühmten, keinem Meister gefolgt zu sein, vielmehr alles ihrem eignen Genie zu danken haben. Die Narren! Als ob das überall angehe!“ Goethe, Gespräche mit Eckermann, 17. Febr. 1832.

Der moderne Baustil. Ein Beitrag zur Klarstellung des Wesens der neuen Architekturen im Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Von Dr.-Ing. Eugen Ehm ann. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart 1919. —

Ein kleines, vor acht Jahren erschienenes Büchlein, das, so unscheinbar es sich auch darbieten mag, vielleicht in der Reihe der Gedankengebäude, die in neue Zeit und neue lebenskräftige Schaffens- und Kunstperioden weisen, nicht zu entbehren ist. Körper und Raum stehen im Mittelpunkt der Untersuchung. Es bildet etwa die Fortsetzung von Frankls „Die Entwicklungsphasen der neueren Baukunst“, welche die Zeit von der Renaissance bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts behandeln. Als Schlüssel zu Formproblemen betrachtet Ehmann die Gesinnung. „Die Architektur besteht nicht im Häuserbauen, sondern in der Gesinnung“ sagt Goethe. H.

Junge Baukunst in Deutschland. Herausgeber H. de Fries. Otto Stollberg, Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin. Das Buch gibt einen recht interessanten Querschnitt. Es werden Fabriken, Landhäuser, Innenräume, Meßbauten und Siedelungen von Andrae, Bartning, Brenner, Döcker, Fahrenkamp, Fieger, Frick, de Fries, Geist, Haesler, Häring, Herkomer, Kintgen, Kosina, Langer, Loewe, May, Mehrrens, Meyer, Rading, Ruff, Riphahn u. a. m. gezeigt. Die Ausstattung des Buches ist gut. In der Einführung wird betont, daß dieses Buch sich zunächst nicht an den Fachmann, sondern an den Laien wendet. Dementsprechend wird ein möglichst abwechslungsreiches Bildmaterial gezeigt, das in seinem Mangel an einheitlicher Baugesinnung wohl ein treffendes Abbild heutiger Baukultur gibt. H.

Der moderne Zweckbau. (Die Baukunst, herausgegeben von Dagobert Frey.) Von Adolf Behm. Mit 100 Abbildungen. Drei Maskenverlag A.-G., München, Wien, Berlin. — Nicht Einheitlichkeit, wie man unter dem begrifflich scheinbar eindeutigen Titel vermuten möchte, sondern bunte Reihe interessanter neuerer Arbeiten des Zweckbaues wird durch eine geistvolle, gewisse Zusammenhänge Entwicklung in nicht ganz überzeugender Weise suchende Einführung des Verfassers umschrieben. Die Abbildungen sind sehr gut wiedergegeben. Das Buch ist wie alle Erscheinungen des Verlages in Ausstattung und Geschmack erstklassig. H.

Offset, Buch- und Werbekunst. Heft 7, 1926. Bauhaus-Heft. Von neuer Seite, an die Fragen des Schöpferischen heranzugehen, ist eine Kulturtat, die, wenn auch nicht gleich eine neue Kunst, so doch fruchtbare Anregung schafft für die Fachleute auf den verschiedenen Gebieten des künstlerischen Schaffens und Bildens. Die Gemeinde, welche unter lebhafter, und wie es scheint, nicht unwirksamer Werbetätigkeit neue Kunst und neue Ziele verfechten will, wächst von Jahr zu Jahr. Verschiedene Stadtverwaltungen und Behörden stellen erhebliche Mittel zu Versuchszwecken und Dauerbauten in neuer Art zur Verfügung, so daß die nächste Zeit in gewissem Sinne Leistungsproben erwarten läßt. Wir werden uns mit Aufmerksamkeit den Ergebnissen dieser Bemühungen widmen und geben in vorstehendem nur kurze Übersicht über die wichtigsten Erscheinungen der Literatur auf diesem Gebiet, uns ein näheres Eingehen darauf bei Behandlung des betreffenden Gegenstandes vorbehaltend. H.

Bauhausbücher. Schriftleitung W. Gropius und L. Moholy-Nagy. Verlag Albert Langen, München. Band 1: Internationale Architektur. Auswahl der besten neuzeitlichen Architekturwerke. Von W. Gropius. Band 2: Pädagogisches Skizzenbuch. Aus seinem Unterricht am Bauhaus mit von ihm selbst gezeichneten Illustrationen. Von

Paul Klee. Band 3: Ein Versuchshaus des Bauhauses. Neue Wohnkultur; neue Techniken des Hausbaues. Band 4: Die Bühne im Bauhaus. Theoretisches und Praktisches aus einer modernen Theaterwerkstatt. Band 5: Neue Gestaltung. Forderungen der neuen Gestaltung für alle Gebiete künstlerischen Schaffens. Von Piet Mondrian. Band 6: Grundbegriffe der neuen gestaltenden Kunst. Versuch einer neuen Ästhetik. Von Theo van Doesburg. Band 7: Neue Arbeiten der Bauhauswerkstätten. Praktische Beispiele neuzeitlicher Wohnungseinrichtung. Band 8: Malerei, Photographie, Film. Apologie der Photographie, zugleich grundlegende Erkenntnis abstrakter und gegenständlicher Malerei. Von L. Moholy-Nagy.

Staatliches Bauhaus Weimar 1919—1923. Von Walter Gropius. Herausgeber und Verlag: Staatliches Bauhaus.

„Kommende Baukunst.“ Von Le Corbusier. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

„Vom Kubismus.“ Die Mittel zu seinem Verständnis. Von Albert Gleizes. Verlag „Der Sturm“, G. m. b. H., Berlin.

WIE BAUT AMERIKA?

Wie baut Amerika? Von Richard J. Neutra. — „Bejahung der Gegenwart“ ist das Motto. Die Verschwisterung von Kunst und Organisation im Spiegel moderner Bauaufgaben. Aus dem Inhalt: Verkehrsmittel und Siedlungsform. Das Großhotel und seine Aufgaben. Der Großbau im Entstehen. Das Eigenwohnhaus in Schnell- und Leichtbauweisen. Der formgebende Baustoff. Ein sehr zeitgemäßes und in seiner guten Ausstattung sehr lesenswertes Werk. H.

Von Mensch und Motor, Farm und Wolkenkratzer. Reiseberichte eines deutschen Ingenieurs. Von Georg Kühne. Mit 83 Abb. auf 43 Tafeln. Verlag J. C. Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig, 1926. Ohne den Mangel an vielen Imponderabilien und Werten, die alten Kulturländern eigen, zu übersehen, ist Kühne ein frischer und froher, aufmerksamer Führer durch Amerikas Städte und Naturschönheiten. Er empfiehlt nicht Nachmachen von Dingen und Einrichtungen, die auf unsere Verhältnisse nicht passen, sondern nur möglichst ausgiebige Anwendung des gesunden Menschenverstandes in Politik, Technik und Wirtschaft. Wer Amerika in schöner Bilderfolge von seiner guten schaffens- und lebensfrohen Seite kennen lernen will, lese das Buch. H.

Meine Amerikareise. Von A. Höchtl. Selbstverlag. In launigen und humorvollen Versen schildert der Verfasser, Herr Höchtl, Oberbaurat der städt. Elektrizitätswerke München, seine Reise nach Amerika als Teilnehmer eines Kongresses. Während Kühne in seinem Buch mehr die guten Seiten zeigt, scheut sich Höchtl als guter und offener Münchener nicht, auch das seelenlose und nur auf Materielles gerichtete Gesicht Amerikas mit Wolkenkratzer-Steinwüsten und Reklameunfug aufzuzeigen. Dem lustigen Ton liegen ernste und beachtenswerte, unbestechliche Beobachtungen zugrunde, die besonders bezüglich Reklamepolitik in Süddeutschland viel Beachtung verdienen. H.

BAUPOLITIK

Zukunftsfragen an der Unterelbe. Gedanken zum „Groß-Hamburg“-Thema. Fritz Schumacher.

Ausstellungs-Veröffentlichungen in Zeitschriften

Art und Ort der Ausstellung	Zeitschrift	Erschienen	Themas
Gesolei Düsseldorf 1926	Deutsche Bauhütte Deutsche Bauzeitung Deutsche Baugewerbezeitung	30. Jahrgang Nr. 22 60. Jahrgang Nr. 76 24. Jahrgang Nr. 34	Holzhallen v. L. Wehner Gesamtansichten und Luftbild Reiseeindrücke
Int. Gartenbauausstellung Dresden 1926	Deutsche Bauzeitung Deutsche Baugewerbezeitung	60. Jahrgang Nr. 72, 75 24. Jahrgang Nr. 31	Gesamtwürdigung Gesamtwürdigung
Int. Ausst. f. Binnenschifffahrt	Schweizerische Bauzeitung	3. Juli 1926	Gesamtwürdigung
Pariser intern. Kunstgewerbe- Ausstellung	Deutsche Bauzeitung Zeitschr. d. österr. Ing. u. Arch.-Ver.	59. Jahrgang Nr. 51 1926 Heft 29/30	Gesamtwürdigung Das österr. Kunstgewerbe a. d. Ausst.
Große Berliner Kunstausstel- lung (Baukunst)	Bauwelt	1926 Heft 20	(Auswahl „Novembergruppe“)
Baukunstausstellung München 1926	Die Bauzeitung Baukunst Der Baumeister	23. Jahrgang Heft 34 2. Jahrgang Heft 7 24. Jahrgang Heft 9	Gesamtwürdigung Gesamtwürdigung Gesamtwürdigung
Deutsche Verkehrs-Ausstellung 1925 — Südpark — München	Der Baumeister	24. Jahrgang Heft 9	Arbeiten v. M. Wiederanders

Mit 14 Abbild. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1927. Eine baupolitische Abhandlung, in welcher die Forderung des Welthafens nach neuem Hafen-, Arbeits- und Wohngebiet von einem auch in Verwaltungs- und Wirtschaftsfragen erfahrenen Städtebauer an Hand sehr klaren statistischen Materials in Tabellen und zeichnerischer Darstellung erläutert und begründet wird. H.

Die Bauzonenerordnung für Kleinstadt- und Landgemeinde. Von H. Solinus. Nebst Beiträgen von Dr.-Ing. Hecker-Düsseldorf, Dr.-Ing. Serini-Nürnberg, Amtmann Thiel-Blankenstein a. d. R. Carl Heymanns Verlag, Berlin W. 8. 1926. Preis 2 M. — Obwohl für die Provinz Westfalen in erster Linie berechnet, hat eine Erörterung der Grundsätze, welche für Abfassung und Erlaß von Bauzonenerordnungen bestimmend sind, heute aktuelle Bedeutung, wo sich im ganzen Reich die Notwendigkeit ergibt, bestehende Bauordnungen den neuen Erfordernissen anzupassen und dort, wo eine orts- oder bezirks-(distrikts-) polizeiliche Regelung der Bebauungshöhe und -dichte noch nicht erfolgt ist, praktische Vorschriften abzufassen. Dr.-Ing. Hecker erweist sich als alter Praktiker, wenn er sagt: „... Besonders eigenartig liegen nun die Verhältnisse auf dem Lande, in der kleinen Stadt. Hier wirkt sich oft suggestiv der Wunsch, großstädtisch zu werden, so aus, daß man ein paar häßliche großstädtische Häuser entstehen läßt, welche die alte Bautradition auf den Kopf stellen. Warum sollte nicht einmal zwischen kleinen Häusern ein großer Bau stehen können? Alte Schlösser und Kirchen beweisen die künstlerische Möglichkeit. Aber der künstlerische Geist fehlt. . . . Der Geschäftssinn einzelner Leute, der Mangel an sozialer Einstellung des Grundbesitzes, der dem Neusiedler nur ein Minimum an Raum zugestehen will, verderben die örtliche Bautradition. . . . Ringsherum liegt das Land frei, ohne Aussicht auf Bebauung; und ein kleines Ackergrundstück, in viele kleine Baustellen unterteilt, trägt eine hohe Häuserreihe, die nicht nur häßlich wirkt, sondern auch vom Standpunkte des Wohnungswesens bedauerlich ist. . . .“ Dr.-Ing. Serini macht einen wohl äußerst beachtlichen Vorschlag, wie sich die oft beobachtete schädliche Auswirkung bisheriger Bauordnungen auf die Baugestaltung infolge des Umstandes, daß der Bauende bestrebt ist, bis an die äußersten Grenzen des baupolizei-

lich Zulässigen zu gehen, vermeiden ließe. Er fordert die Berechnung der Grunderschließungskosten nicht, wie bisher, nach Länge der Straßenfronten der einzelnen Anwesen, sondern nach deren Wohnflächen. Amtmann Thiel erläutert die Notwendigkeit klarer planmäßiger Durcharbeitung der Siedlungsgebiete in einem Wunschplan auch für die noch nicht unmittelbar in einer „Entwicklung“ liegenden Gelände. Wir möchten gerade auf letzteren Umstand ganz besonders hinweisen, da es ja in der Praxis zuerst darauf ankommt, den Übergang des Grund und Bodens vom Agrarbesitz in Spekulationsbesitz (die neuen Eigentümer brauchen nicht immer Gesellschaften oder berufsmäßige Spekulanten zu sein) oder die Parzellierung zusammenhängender Besitze zu erfassen und zu regeln. Das Eingreifen des behördlichen Willensaktes bei Einreichung eines Baugesuches nach der allgemeinen, bisherigen Praxis kommt in den meisten Fällen zur Regelung der grundsätzlichen Fragen zu spät. H.

Mindestfläche der Spiel- und Sportplätze. Zu dem z. Zt. dem Preussischen Landtage vorliegenden Entwürfe eines Städtebaugesetzes hat der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen in Gemeinschaft mit der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege an den Landtag das dringende Ersuchen gerichtet, in diesem Gesetz Fürsorge dafür zu treffen, daß eine Mindestfläche von 3 qm auf den Kopf der Bevölkerung in jeder Gemeinde für Spiel- und Sportplätze vorgesehen werden muß, und dadurch den Städten eine Handhabe zu geben, dieses Mindestmaß durch die Fluchtlinienfestsetzung planmäßig zu erreichen. In der Begründung wird auf die Ergebnisse der letzten sportstatistischen Erhebung des Verbandes der Deutschen Städtestatistiker verwiesen, die im neuesten Bande des statistischen Jahrbuchs deutscher Städte und in der Turn- und Sportstatistik 1926 des Reichsausschusses veröffentlicht sind. Danach hatten Ende 1924 von 78 deutschen Gemeinwesen über 500 000 Einwohner 62 (79,5 Proz.) weniger als 3 qm Spielfläche auf den Einwohner und 16 (20,5 Proz.) mehr als 3 qm. Nach den durch die Erhebung bekanntgewordenen Bauplänen wird sich das Verhältnis in Zukunft schon etwas günstiger stellen. Außer den Großstädten und größeren Mittelstädten ist aber auch schon eine größere Anzahl von kleineren Gemeinden in dieser Richtung erfolgreich tätig gewe-

sen. Die Entwicklung hat sogar zu der Erkenntnis geführt, daß das geforderte Mindestmaß von 3 qm wirklich nur für die bescheidensten Bedürfnisse genügt und daß eigentlich das Richtmaß für die Spielplatzflächen der Gemeinden 5 qm auf den Einwohner sein sollte. Die Erhebung zeigt deutlich ein schon vorhandenes Bestreben der Gemeinden, über das Mindestmaß von 3 qm hinauszukommen. Z.

VERSCHIEDENES

Reichsadreßbuch für das Baugewerbe. Ausgabe 1926/27. Verlag Gebr. Mentzen u. Sasse. Verlagsgesellschaft m. b. H., Düsseldorf. — Wiederum liegt das Adreßbuch für das gesamte deutsche Baugewerbe, die deutschen Architekten und Bildhauer in einem gutausgestatteten ca. 1300 Seiten starken Bande auf. Ein Branchenregister macht das Buch sehr übersichtlich. Ein Geleitwort von Richard Sacker mit guten Abbildungen von „Baudenkmalern unserer Zeit“ (Bauten von Haesler, Straumer, Mebes, Sacker, Bartning, Taut, Mendelsohn, Pölzig, Behrens und Kreis) gibt dem Werk eine schwungvolle Einführung. H.

Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Für die Praxis bearbeitet von P. Seelow, Syndikus. 4. Aufl. Verlag von Struppe u. Winkler, Berlin 1926. 123 S. 8°. Geb. 4 M. Das Buch zeigt unter Berücksichtigung der oft vorkommenden Fälle unlauteren Wettbewerbs den Weg zu dessen wirksamer Bekämpfung und ist allen in der Praxis Stehenden zum eingehenden Studium zu empfehlen. H.

„Le Traducteur.“ Französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. La Chaux de Fonds, Schweiz. — Es ist sehr zu begrüßen, daß gute Abbildungen von Landschaft und Baukunst in zunehmendem Maße bei Zeitschriften unterhaltenden und belehrenden Inhaltes Aufnahme finden. Das Erlernen einer Sprache bannt die Aufmerksamkeit des Lesers in erhöhtem Maße auf den dargebotenen Stoff. „Le Traducteur“ bringt im Januarheft 1927 Bilder aus dem alten Bern, dem Berner Oberland, Baku (Kaukasus), Landschaften aus Australien und der Südsee.

Die graphische Integration. Von Ing. Dr. techn. Josef Gerstenbrandt. 135 Seiten mit 78 Abbildungen. Preis in Ballonleinen gebunden 6 Mk. Sammlung „Lebende Bücher“, herausgegeben von Adalbert Dekkert. A. Ziemsen, Verlag, Wittenberg (Bz. Halle). — Die graphische Integration ist, obwohl die ersten Veröffentlichungen schon aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen, bisher noch verhältnismäßig selten in Anwendung. Diesem Umstand sucht das in der Sammlung „Lebende Bücher“ von Professor Deckert (A. Ziemsen, Verlag, Wittenberg) erschienene Buch abzuhelfen. In erster Linie für den ausübenden Ingenieur bestimmt, beschränkt sich der Inhalt des Buches auf jene Fälle, wo die vorgetragene Methode gegenüber den älteren Verfahren unzweifelhafte Vorteile aufweist. Nachdem das Wesen und die Eigenschaften der Integralkurven sowie deren Konstruktionsmethoden erläutert sind, werden in den „Anwendungen“ die Ermittlung von Flächeninhalten, die mannigfachen Aufgaben auf dem Gebiete der Statik, Bewegungsaufgaben, Näherungslösung höherer algebraischer Gleichungen, die Bestimmung der Null-Linie für Eisenbetonquerschnitte vorgeführt. Die Instrumente für mechanische Integration werden in einem Beispiele behandelt. Ein Literaturverzeichnis beschließt den Inhalt. Schn.

HINWEISE

Die städtische Ingenieur-Akademie Oldenburg übersandte uns dieser Tage ihr neues Programm sowie einige Drucksachen, die über besondere Einrichtungen der fünf einzelnen Fachabteilungen berichten und den in Ziel und Lehrweise neuzeitlichen Charakter der Anstalt erkennen lassen. Die Ingenieur-Akademie hat sich unter der Obhut des Staates Oldenburg, welcher vier Staatskommissare für die Anstalt ernannt hat, immer einer besonderen Pflege seitens der städtischen Körperschaften erfreut, die stets alles Erforderliche für ihre günstige Entwicklung unternommen haben. Zahlreiche Einrichtungen auf wirtschaftlichen Gebieten, wie z. B. Kasino, Wirtschafsamtsamt und Krankenkasse, vermindern für die Besucher die Kosten des Studienaufenthaltes. Bilder aus der Stadt Oldenburg vermitteln einen Eindruck von der hübschen, in offener Bebauungsweise angelegten Gartenstadt.

AUSSTELLUNGEN

Der Deutsche Werkbund gibt die ausführlichen Bestimmungen für die im Sommer stattfindende Ausstellung über Siedlung und Wohnung in Stuttgart bekannt.

1. Die Ausstellung dauert vom Juli bis September 1927.

2. Ausstellen kann jeder, einerlei ob er Mitglied des Werkbunds ist oder nicht, jedoch unter den Gesichtspunkten, die in der gedruckten Denkschrift niedergelegt sind.

3. Über die Zulassung der Aussteller und der angemeldeten Ausstellungsgegenstände entscheidet die künstlerisch-technische Leitung der Ausstellung.

4. Für Vermittlung von Verkäufen wird ein besonderes Büro eingerichtet.

5. An Ausstellungsräumen stehen zur Verfügung: Die Stadthalle und das anschließende Freigelände (für Wohnungs- und Hauswirtschaftseinrichtungen aller Art, für Bauteile usw.). — Die städtische Siedlung am Weißen Hof (vollständig eingerichtete Wohnungen). — Das angrenzende Staatsgelände (für Baumaschinen, Vorführungen von neuen Baumethoden und Baustoffen).

Das Wichtigste an diesen Bestimmungen ist offenbar, daß die Zulassung nach Entscheidung der künstlerisch-technischen Leitung erfolgt. Dies sichert der Veranstaltung den Charakter einer ausgesprochenen Qualitätsschau, so daß die Teilnahme, bzw. Zulassung an sich schon eine Empfehlung bedeutet. Übrigens muß man Qualität und Luxus wohl unterscheiden. Die Ausstellung dient nicht dem Luxus, sondern wendet sich gerade an die breiten Schichten der Bevölkerung, so daß mit Massenbesuch zu rechnen ist.

Im In- und Ausland ist das Interesse bereits sehr rege. Die ausführlichen Ausstellungsbedingungen sind von der Geschäftsstelle der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“, Stuttgart, Gewerbehalleplatz 1, erhältlich.

Die Architektenvereinigung „Der Ring“ plant für das Frühjahr 1927 eine Ausstellung „Die neue Küche“ in Berlin. Zweck der Ausstellung ist, über die Größe und Anordnung von Küchen sowie über deren Einrichtung eine gewisse Verständigung herbeizuführen und zu einer Typisierung dieser Anlagen zu kommen. Es soll sowohl die Anlage einer vorbildlichen Betriebsküche als auch die einer Wohnküche ermittelt werden. Die Ausstellung soll sich auf die städtische Mittelstandsküche beschränken und hier

sowohl die Küche der Stockwerkswohnung als auch die Küche des Einzelhauses zeigen. Das weitere Ziel der Ausstellung ist, die Ergebnisse zur Grundlage der behördlichen Bestimmungen über die Größen der Küchen in Siedlungswohnungen zu machen. Die gezeigten Küchenanlagen sollen zu ganz bestimmten, bereits ausgeführten oder auch erst im Projekt bestehenden Siedlungswohnungen gehören. Außer etwa 12—16 Küchen oben beschriebenen Charakters sollen zur Demonstration gezeigt werden: eine Speisewagenküche, eine kleine Kajütküche, weiter die holländische Küche und amerikanische Küchenanlagen, insbesondere Kitchenetts, daneben einige besondere Objekte der Einrichtung.

Die Dritte Deutsche Ziegelbau-Ausstellung (Eröffnung 16. 1. 27), die zuvor in Hamburg und dann in Leipzig gezeigt wurde, ist nunmehr in Berlin in den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst eröffnet worden. Die Beteiligung der Industrie ist stark und vielseitig, so daß dem Architekten wertvolle Anregungen aus den technischen Leistungen der Ziegelindustrie für den Backsteinbau gegeben werden. Besonders zahlreich ist neben den Klinkerzeugnissen die Baukunst vertreten. Angeregt durch die Gegnerschaft des flachen Daches hat sich auch die Dachziegelindustrie stark beteiligt.

Während der Ausstellung werden namhafte Architekten Vorträge halten, die durch technische Vorträge aus Industriekreisen ergänzt werden. Von diesen Wanderausstellungen, unter Leitung des Arch. D. W. B. Fritz Höger-Hamburg, geht eine fruchtbare Förderung des deutschen Backsteinbaues aus.

Auf der Leipziger Siedlungswoche, die in Verbindung mit der diesjährigen Leipziger Frühjahrmesse vom 9. bis 12. März veranstaltet wird, werden folgende Vorträge gehalten: Beigeordneter Dr. Greven, Dezernent des Kölner Wohnungsamtes: „Der Kölner Wohnungsbau unter besonderer Berücksichtigung von Bauten der Gemeinnützigen A.-G. für Wohnungsbau in Köln“; Montagu Harris vom Ministerium der öffentl. Arbeiten in London: „Englischer Wohnungsbau“; Dr. Käppler, Vorstand des Wohnungsamtes in Amsterdam: „Holländischer Wohnungsbau“; Stadtbaurat Ritter, Leipzig: „Wohnungsbau in Leipzig“; Stadtrat Dr. Nietzsche, Leipzig: „Organisatorische und finanzielle Ziele auf dem Gebiete des Wohnungsbaus“; Frau Ministerialrat Dr. Bäumer, M. d. R.: „Die Mitarbeit der Frau am Wohnungsbau“. Eine Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnungswesen wird Material für die Probleme des modernen Städtebaus, der Wohnungspflege und Landesplanung aus Deutschland, Österreich, Holland, Dänemark, Schweden, Italien, der Türkei und Japan vorführen. Bei der Besichtigung der Leipziger Siedlungen ist Gelegenheit geboten, auch Ausführungen in neuen Bauweisen, wie Kesselstahlhaus-, Eisenfachwerk- und Zellenbetonbau kennen zu lernen. Außerdem wird im Rahmen der Textilmesse eine Sonderausstellung: „Der Ladenbau, das Büro und ihre Beleuchtung“ stattfinden. Z.

Friedhofskunst. Der „Reichsausschuß für Friedhof und Denkmal“ hat auf seiner 5. Jahrestagung eine Kommission unter Vorsitz des Stadtgartendirektors Kube-Hannover, beauftragt, eine Normalfriedhofsordnung für kleinere Gemeinden aufzustellen. Die Einführung der Qualitätsmarke, durch die dem Handwerk und der Industrie die Möglichkeit, anerkannt gute Grabsteine auf Vorrat herzustellen, und andererseits dem Käufer Gewähr für die

künstlerische Qualität gegeben werden soll, verspricht zweifellos künstlerischen Erfolg. Doch wird man diese als „Normung“ nicht so weit ausdehnen dürfen, daß nunmehr auch unbedingt alle Friedhöfe die vom Reichsausschuß gebilligten Grabsteintypen aufnehmen und dagegen sprechende örtliche Bestimmungen möglichst bald beseitigt werden müßten. Vielmehr wird man, wie von Gewerberat Aschenbrenner-München betont wurde, gerade zum Schutze gesunder volkstümlicher Handwerkskunst innerhalb der einzelnen Länder durch örtliche Sonderbestimmungen der heimischen Überlieferung Rechnung tragen müssen. Z.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

KOTTBUS. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Berufs- und Handelsschule aus. Preise 10 000, 7500, 5000 M., für Ankäufe 7500 M. Preisrichter u. a. Prof. Dr. Kreis-Dresden, Stadtbaurat Jost-Halle, Stadtbaurat Voldt-Kottbus. Einlieferungstermin 7. Mai 1927. Unterlagen sind gegen Einsendung von 10 M. vom Stadtbauamt Kottbus zu erhalten.

MAINZ. Die Stadt schreibt einen Ideen-Wettbewerb für die Erbauung eines Telegraphenamtes, eines Finanzamtes in Mainz, sowie für die städtebauliche Umgestaltung des Münsterplatzes und der Schillerstraße vor diesen Gebäuden unter Architekten, welche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und in Hessen oder Hessen-Nassau ansässig sind, aus. Einlieferungstermin ist der 1. April 1927. Preisrichter u. a.: Gelius, Stadtbaudirektor, Mainz (Stellvertreter: Prof. Koernig, Direktor der Kunstgewerbeschule, Mainz); Bonatz, Prof. an der Technischen Hochschule, Stuttgart (Stellvertreter: Schmitthener, Prof. an der Technischen Hochschule, Stuttgart); Meißner, Prof. an der Technischen Hochschule, Darmstadt (Stellvertreter: Geheimrat Walbe, Prof. an der Technischen Hochschule, Darmstadt); Roth, Prof. an der Technischen Hochschule, Darmstadt (Stellvertreter: Hummel, Prof. an der Technischen Hochschule, Darmstadt). Preise 5000, 3000, 2000 M. Die Unterlagen und Bedingungen zu dem Wettbewerb sind beim städt. Hochbauamt in Mainz, Schloßstraße 7, gegen portofreie Einsendung von 6 M. zu erhalten. Dieser Betrag wird, falls ein den Bedingungen entsprechender Entwurf eingereicht wird, zurückerstattet, nachdem das Preisgericht entschieden hat.

OHLIGS. Zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Badeanstalt der Stadt Ohligs wird ein Wettbewerb unter den reichsdeutschen Architekten, die in den Regierungsbezirken Köln, Aachen, Düsseldorf, Münster und Arnberg ihren dauernden Wohnsitz haben, ausgeschrieben. Einlieferungstermin ist der 20. April d. J. Preise: 4000, 3000, 2000 M., für Ankäufe 3000 M. Preisrichter u. a. Oberbaurat Dr. Kleefisch-Köln, Stadtverordn. Dipl.-Ing. Graf-Ohligs, Stadtbaurat Happe-Ohligs, und Architekt Becker, B.D.A.-Essen, Architekt Heinemann, B.D.A.-Dortmund, Architekt Mewes, B.D.A.-Köln. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Einsendung von 6 M. vom Stadtbauamt Ohligs bezogen werden.

QUEDLINBURG. In Übereinstimmung mit dem Wettbewerbsausschuß des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine und des Bundes Deutscher Architekten wurde eine Änderung der Bedingungen betr. Bebauungsplan für das südliche und südöstliche Höhengelände der Stadt

Quedlinburg beschlossen, und zwar: An Preisen stehen nunmehr zur Verfügung: 2000, 1500, 1000 M. Preisrichter u. a. Regierungs- und Baurat Nicolas in Magdeburg, Regierungsbaumeister a. D. Schmieden in Berlin-Lichterfelde, Stadtbaurat Voß in Quedlinburg, Stadtbaurat Laumer in Quedlinburg, Professor Dr.-Ing. Siedler in Berlin, Schöneberger Ufer 34, Architekt Groß in Berlin-Charlottenburg, Leibnizstraße 46. Unterlagen können gegen Einsendung von 10 M., welche bei Einreichung eines Entwurfes erstattet werden, von dem städtischen Hochbauamt, Quedlinburg, Rathaus, Zimmer Nr. 25, bezogen werden. Diejenigen Bewerber, welche die Unterlagen bereits bezogen haben, werden die Ergänzungs- bzw. Abänderungsbedingungen im Laufe der nächsten Tage ohne Aufforderung kostenlos erhalten. Der Termin für die Einreichung der Entwürfe wird bis zum 21. März 1927, abends 6 Uhr, verlängert.

STETTIN. Die Flughafen Stettin G. m. b. H. schreibt einen öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Verwaltungs- u. Abfertigungsgebäude für den Wasser- und Landflughafen Stettin aus. Der Wettbewerb beschränkt sich auf deutsche Architekten, die ihren Wohnsitz zur Zeit der Ausschreibung in Pommern haben oder in Pommern gebürtig sind. Einlieferungstermin ist der 30. April 1927. Preise 3000, 2500, 2000 M. Preisrichter u. a.: Landesbaurat Viering, Stadtbaurat Dr.-Ing. Weishaupt, Reichsbahnrat Dr.-Ing. Nitschke, Gartenbaudirektor Schulze, B.D.A. Max Taut, Stadtbaurat a. D. Fabricius, Flughafen Stettin. Die Unterlagen werden im Geschäftszimmer der Flughafen Stettin G. m. b. H., Stettin-Freibezirk, täglich zwischen 8 und 1 sowie zwischen 3 und 6 Uhr gegen Hinterlegung eines Betrages von 10 M. abgegeben oder bei Einsendung eines Betrages von 10,50 M. (einschließlich der Versandgebühr von 50 Pf.) dem Bewerber durch die Post übersandt. Der Betrag von 10 M. wird im Falle rechtzeitiger Einlieferung eines den Bedingungen entsprechenden Entwurfs wiedererstattet.

STUTTGART. Das Landesgewerbemuseum erläßt einen Wettbewerb um künstlerische Möbelbeschläge. Preise 2500, 1500, 1000, zwei zu je 500 M., vier zu je 250 M., für Ankäufe je 100 M. Unterlagen sind kostenlos vom Landesgewerbemuseum Stuttgart, Kanzleistraße 19, zu erhalten.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

AHRENSBURG. Im Wettbewerb Gemeindehaus und Pastorat wurde dem Arch. B.D.A. Henry Grell die Anfertigung des Vorentwurfs übertragen.

BERLIN. Im Wettbewerb um den Beuth-Preis für 1926 erhielten die Reichsbahnbauführer Norden und Wittrock aus Berlin die goldene Beuth-Denk Münze, dem ersteren wurde auch der Geldpreis (1700 M.) zuerkannt. Die neue Beuth-Aufgabe verlangt den Entwurf eines Werkes zur Herstellung von Schnell-Lastkraftwagen mit einer Tagesleistung von mindestens 100 Wagen mit gleichen Fahrgestellen.

GROSZ-FLOTTBEK (Kr. Pinneberg). Im Wettbewerb Kriegerehrenmal erhielt den 1. Preis Arch. R. Matzen-Hamburg, den 2. Preis Gartenarch. H. Münchmeyer-Hamburg, den 3. Preis Arch. A. Niemann-Blankenese. An-

gekauft wurde die Arbeit der Arch. Schnackenberg und Siebold-Hamburg.

HAGENAU (Elsaß). Im Wettbewerb um Entwürfe für eine Badeanstalt mit Schwimmhalle, Wannen-, Brause- und Heilbad erhielten von deutschen Architekten Arch. G. Martiny und Paul Martiny & Co.-Dresden, Arch. G. Oberthur je einen 2. Preis. Einen 3. Preis Dr. med. h. c. Kleefisch, Oberbaurat a. D., Rösrat bei Köln und Direktor P. Kamp-Köln. Ein 4. Preis fiel an Arch.-Ing. N. Wernert und Arch. V. Goetz, beide in Straßburg, ferner an Arch. G. Meyer und Ing. M. Bressé-Paris. Angekauft wurden die Arbeiten von Arch. Aug. Moßler, Arch. H. Sell, Alfr. Bedicam, H. Garmon und Arch. A. Drexel, sämtliche in Straßburg.

HERTEN i. Westf. Im Wettbewerb Gymnasium erhielten den 1. Preis Arch. B.D.A. Strunck u. Wentzler-Dortmund, den 2. Preis Arch. Franke-Gelsenkirchen, den 3. Preis Arch. V. Frank und Willkens-Köln. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. V. Frank u. Willkens-Köln und Arch. Brecklinghaus u. Müller-Essen.

HOCHHEMERICH. Im Wettbewerb um einen Bauplan erhielten den 1. Preis Arch. Feldmann u. Müller-Hamburg, den 2. Preis Arch. H. Böfels-Düsseldorf, den 3. Preis Arch. S. A. Munzer, Mitarb. Arch. Früh-Düsseldorf. Angekauft wurden die Arbeiten von Arch. H. Mentzen-Düsseldorf, Arch. F. Hofmeister-Düsseldorf, Arch. Munzer, Mitarb. Arch. Potthast-Düsseldorf.

KÖLN. Im Wettbewerb Rheinbrücke erhielt den 1. Preis F. Krupp, A.-G.-Essen.

LAHR (Baden). Im Wettbewerb Kriegerehrenmal erhielt den 1. Preis Arch. Otto Heinz Ploch-Freiburg. Zur Ausführung empfohlen wurde der Entwurf von Arch. G. v. Teuffel-Karlsruhe.

MANNHEIM. Im Wettbewerb Gefallenendenkmal erhielten den 1. und 2. Preis Arch. Esch und Anke-Mannheim, den 3. Preis Arch. M. Geck-Berlin. Angekauft wurden die Arbeiten von Arch. A. Johnner-Mannheim, Arch. H. Geibel-München, Baumeister O. Wittner-Mannheim.

NIENDORF b. Hamburg. Im Wettbewerb Mittelschulgebäude erhielten den 1. Preis Arch. C. Langloh, den 2. Preis Arch. J. Klarwein, den 3. Preis Arch. K. Schneider-Hamburg. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. R. Reusse-Bergedorf, Arch. Stockhausen und Richter-Hamburg.

STUTTGART. Im Wettbewerb Landesmuseum erhielten den 1. Preis (2000 M.) F. Eberhardt-Obertürkheim, den 2. Preis (1000 M.) O. Marker-Koblenz, je einen 3. Preis von 500 M. B. Merz-Zürich, A. Kueubühler-Berlin, je einen 4. Preis (300 M.) erhielten J. Gangl-München, S. Eepple-Stuttgart, R. Esser-Bocholt, A. Witt-Dresden, je einen 5. Preis (200 M.) F. Ulrich-Neustadt, R. u. M. Stotz-Kirchheim, E. Heigenmoser-München, Hans Dietrich und R. Schwend-Kaiserslautern.

VILBEL. Im engeren Wettbewerb um Entwürfe für ein Volkshaus erhielten den 1. Preis Arch. Böppler und Müller-Frankfurt a. M., den 2. Preis Arch. Meusert-Hanau. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf von Arch. G. Schupp-Frankfurt a. M.



Newton-Stewart

Englische Stahlhäuser

Nach Weir-System

ENGLISCHE STAHL-WOHNHÄUSER

Von den verschiedenen „Stahlbauweisen“ für Wohnhäuser soll hier diejenige geschildert werden, bei der die Typisierung und Normalisierung am weitesten durchgeführt ist, das „Weir-Verfahren“. Es ist eine in England, bzw. Schottland, entstandene Bauweise, die sich dort verhältnismäßig rasch eingeführt hat, so daß heute, noch nicht zwei Jahre nach der Errichtung des ersten Hauses dieser Art, etwa 1000 Weir-Häuser bewohnt sind. In England haben sich verschiedene Stahlbauweisen eingeführt, deren vollkommen abweichende Bauart den alleinigen Zweck verfolgt, billigere Kleinwohnungen zu schaffen, wenn man absieht von dem Nebenzweck, dessen Erreichung möglich ist bei allen Verfahren, die mit normalisierten Bauteilen arbeiten und auch sonst in jeder Beziehung durchorganisiert sind, der Beschäftigung ungelerner Arbeitsloser. Beides, im Verein mit der wirklichen Güte verschiedener dieser Bauweisen, hat die englischen Behörden dazu bewogen, diese Verfahren als voll unterstützungswürdig im Rahmen des großen englischen Wohnungsbauprogramms anzuerkennen; erst im vergangenen Frühjahr sind Bauzuschüsse für 2000 Stahlhäuser in England gewährt worden.

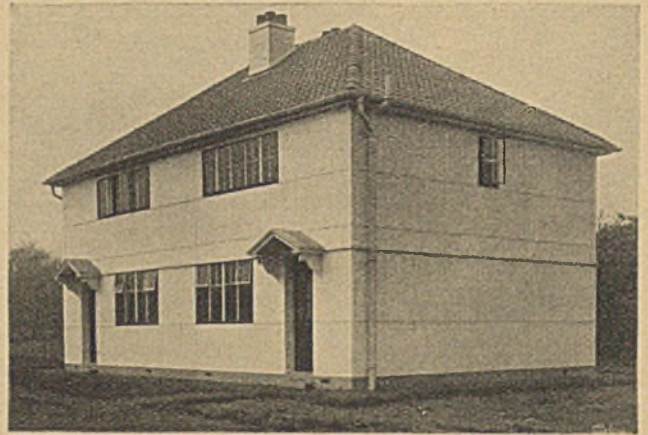
Beim Weir-Haus ist der Stahl, abgesehen von der Dachkonstruktion, nicht tragender, sondern schützender Bauteil. Die Außenwände des Hauses bestehen aus einem 4“ starken Fachwerk aus kreosot-getränkter Fichte, das die Außen- und Innenwandungen trägt. Die Außenwandung besteht aus etwa 3 mm starken Stahlplatten, die mit verzinkten, bleigedichteten Schrauben im Rahmenwerk befestigt sind. Aus Platten einer Spezialmasse (hauptsächlich gepreßter Holzbrei) bestehen die Innenwandungen. Dazwischen ist noch eine Filzschicht befestigt, die zwei Reihen von Luftzellen

zwischen Innen- und Außenwand schafft. Hierdurch wird ein allmählicher Wärmeübergang und eine gute Isolierfähigkeit der Wand erzielt, außerdem, infolge der Vermeidung größerer Luftbewegungen im Innern, der Niederschlag von Kondenswasser auf den unzugänglichen Innenseiten verhindert. Die Stahlplatten sind, wenn auch an sich vollkommen wasserdicht, der Verrostung stark ausgesetzt; deshalb werden sie vor und nach der Montage auf beiden Seiten mit einem rostschützenden Anstrich versehen, der alle paar Jahre erneuert werden muß. Die Stoßlinien sind wasserdicht, infolge einer besonderen Art der Verschränkung und Dichtung; teilweise sind sie mit Deckstreifen versehen; Abb. 1 zeigt gut die äußere Struktur des Hauses. Die Fensterrahmen sind aus Stahl und werden wasserdicht mit dem Rahmenwerk verbunden. Das Haus ruht auf einem Betonfundament, in das, 7“ über Niveau, eine Bitumen-getränkte Isolierschicht eingelassen ist, die aufsteigende Feuchtigkeit zurückhält. Eine ebensolche Schicht überdeckt die zwischen die Fundamentblöcke eingestampfte Kiesunterlage. Eine gute Isolierung ist hier notwendig, weil das Weir-Haus, der schottischen Bauart entsprechend, keine Unterkellerung hat. Über der Isolierschicht hat das Fundament Einschnitte für die Enden der Dielenbalken, an die der in größeren Teilen in der Fabrik zusammengestellte, aus genuteten und gefederten Fichtenbohlen bestehende Fußboden ange nagelt wird. Die Wohnungen werden innen gestrichen; in Wohnzimmer und Diele sind 1 m hohe Sperrholzverkleidungen vorgesehen, darüber dieselbe Innenwandung wie in den anderen Räumen. In einigen Zimmern sind eingebaute Wandschränke. Jede Wohnung hat reichliches Nebengelaß, eine auch zum Waschen eingerichtete Küche (im Erdgeschoß mit einem Fußboden

aus Beton und einer Granitoidlage), Badestube, Speisekammer, Kohlenraum, Diele. Die Zwischenwände bestehen aus einem versteiften Lattenwerk mit Innenwandplatten. Die Dachbänder sind als Einheiten gebaut, folgen in Abständen von 4 Fuß und sind mit Hilfe von langen Bolzen, Schrauben und Fußstempeln am Gerüst befestigt. Die Dachpfetten folgen in Abständen von 2 Fuß und stützen die in größeren Einheiten zusammengebaute Verschalung. Werden anstatt der üblichen Asbestzementbedachung Tonziegel verwandt, fällt die Verschalung fort und die Pfetten rücken bis auf 9³/₈“ zusammen. Die Kamine werden aus Betonblöcken zusammengesetzt; Regenrinnen und -rohre sind aus Gußeisen oder Asbestzement, die Ausgußrohre aus Gußeisen.

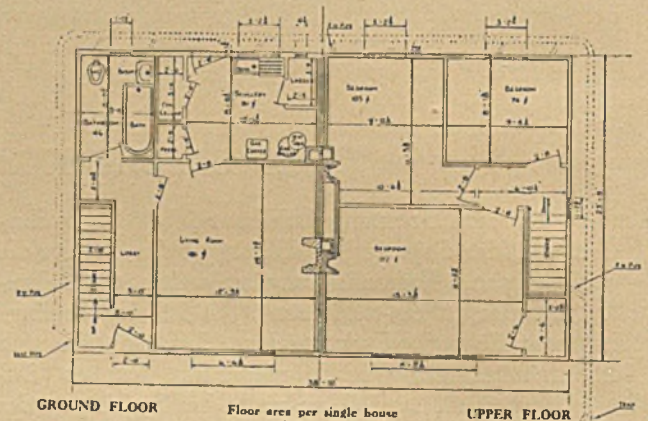
Jeder Teil des Hauses, gleichgültig aus welchem Material er besteht, ist normalisiert; auch die Einzelteile der verschiedenen Haustypen stimmen so weit wie möglich überein, so daß alle Teile in der Fabrik in Reihenfabrikation hergestellt werden können. Dasselbe gilt auch vom Innenausbau, der ebenfalls vollständig von derselben Gesellschaft ausgeführt wird. Die Be- und Entwässerungsleitungen bestehen aus zugänglich eingebauten normalisierten Kupferrohren und Messingverbindungsstücken, ebenfalls die Gasleitungen zum Kochherd, Waschkessel und zu den Beleuchtungsanschlüssen der einzelnen Räume. Auf Wunsch wird aber auch elektrische Beleuchtung eingebaut, nicht nur das Netz, sondern die vollständige Anlage, so daß der Käufer weder für Ansteckdosen und Schalter, noch für Gasmesser und Stromzähler zu sorgen braucht. Auch die Öfen werden von der Herstellerfirma des Hauses eingebaut und enthalten Kupferkessel für Warmwasserbereitung. In der Küche sind vollständige Koch- und Wascheinrichtungen vorhanden, Gaskocher, Abwaschtisch und Abtropfbrett, Wäschekessel, Wäschespüler, Kalt- und Warmwasserbehälter; die Badestube enthält die Bade-, Wasch- und WC-Einrichtung, alles fertig angeschlossen. Die gesamte Ausführung des Hauses und der Wohnungen ruht in einer Hand; das Haus ist nach der Fertigstellung sofort beziehbar.

Wie jeder Teil des Roh- und Innenausbau normalisiert ist, so sind auch die Ausführungsformen des Weir-Hauses typisiert, und von den festgelegten Hausformen wird in keiner Beziehung abgewichen. Das Weir-Haus typisiert, und von den festgelegten Hausformen als Einzelhaus, Zwei- und Vierfamilienhaus mit Dreizimmerwohnungen, letzteres zweistöckig, und als ebenfalls zweistöckiges Zweifamilienhaus mit zwei Vierzimmerwohnungen. Die Abbildungen zeigen Ansicht und Grundriß der letzteren Ausführungsform und eine Siedlung von Einfamilienhäusern in Schottland. Das Haus ist möglichst in jeder Beziehung den Ansprüchen der schottischen Bergbevölkerung angepaßt, für die es hauptsächlich geschaffen ist. Nach den Urteilen der Bewohner und der in Frage kommenden Behörden soll sich die Weir-Hausform in technischer wie



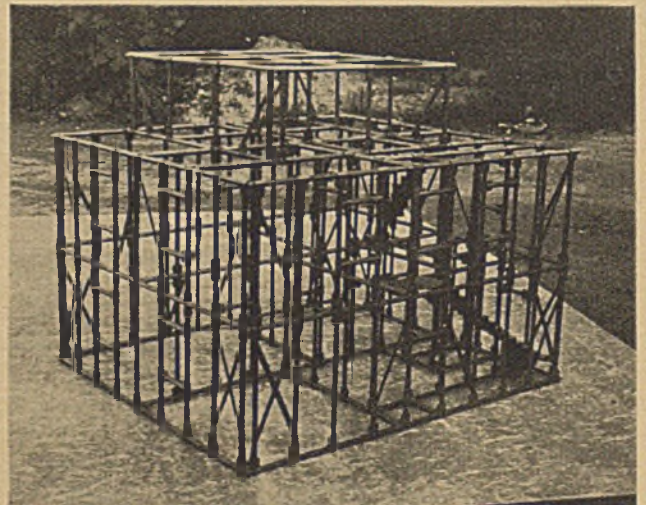
Englische Stahlhäuser

Douglas-Type



Englische Stahlhäuser
(Lobby = Vorzimmer; Press = Wandschrank)

Douglas-Type



Modell des Gerippes zu einem Zweifamilienhaus. Der Durchmesser der Stäbe ist darin doppelt so groß, als er der Wirklichkeit entspricht. Stahlbauweise Urban (Deutscher Stahlhausbau)

in hygienischer Beziehung bewährt haben; die Witterungsverhältnisse waren in den vergangenen 1¹/₂ Jahren bekanntlich überall sehr ungünstig.

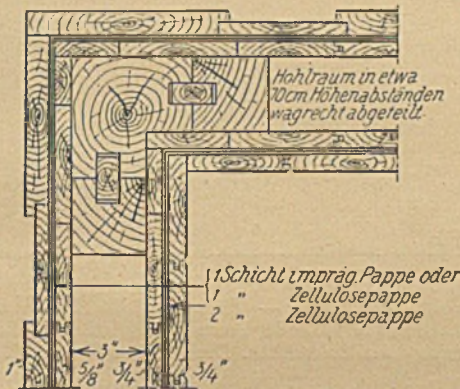
Die Dreizimmerwohnung mit der Inneneinrichtung, soweit sie mitgeliefert wird, kostet etwa 7200 M., bei einer Grundfläche von durchschnittlich (bei den einzelnen Hausformen etwas verschieden) 65 qm, die Vierzimmerwohnung mit 78 qm Grundfläche etwa 7900 M. Die Preisspanne gegenüber normalen Bauweisen wird erzielt durch die fabrikatorische Herstellung der großen normalisierten Bauelemente, überhaupt durch die Verlegung eines großen Teils der eigentlichen Bauarbeit in die Werkstatt. Was bleibt, ist eine Montage der Einzelteile auf der Baustelle, die z. B. beim Weir-Haus,

wenn etwa 100 Wohnungen auf einer Baustelle errichtet werden, nicht länger als zehn Stunden je Wohnung dauert und größtenteils von ungelerten billigeren Kräften ausgeführt werden kann. Dadurch werden Einflüsse des Klimas und der Witterung, die den fabrikatorischen Teil der Arbeit schon gar nicht beeinflussen, auch bei der Montage weitgehendst ausgeschaltet. Je mehr Wohnungen auf einer Baustelle zusammen errichtet werden, um so besser läßt sich die Arbeit organisieren und um so billiger kann gebaut werden.

Dipl.-Ing. A. Lion, Berlin.

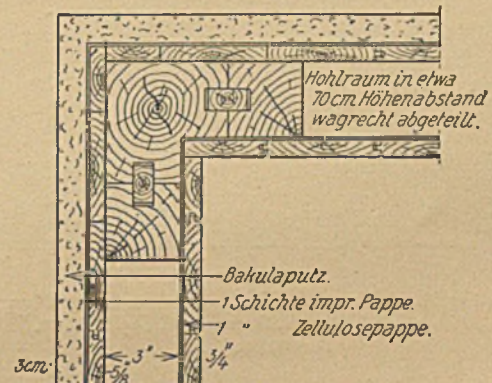
Verschiedene Wandausbildungen bei Holzversuchshäusern

[Die Abbildungen und Daten sind entnommen aus: H. Bronneck „Holz im Hochbau“. Verlag Julius Springer, Wien. 1927]

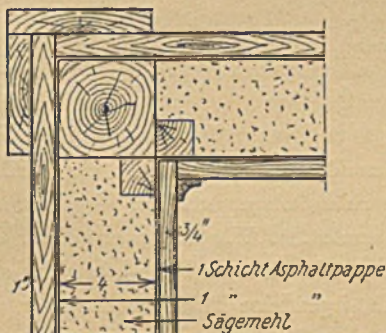


1) Schalbretter ohne Ausfüllung der Hohlräume. Wärmeverbrauchs-zahl $K = 0,96$ (Wärmeleitzahl)

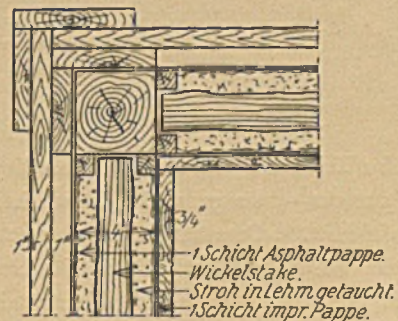
2) Wie vor, jedoch ist das 3 zöllige Fachwerk mit je einer Schalung



außen u. innen versehen, sowie zwei Lagen Pappe außen auf Bacula verputzt. Die Wandausführung ist, wohl infolge des starken auf das Holz einwirkenden Wassergehaltes im Putz, die mangelhafteste der hier gezeigten Ausführungen. $K = 1,11$



3) Schalbretter mit Ausfüllung der Hohlräume mit Sägemehl [Sägespäne]: Das Riegelfachwerk ist $4/4$ Zoll stark, mit außen 1 zölliger, innen $3/4$ zölliger Schalung und beiderseitiger innerer Auskleidung des Hohlraumes mit Asphaltpappe, Füllung gut festgestampft. $K = 0,65$



4) Wie vor, jedoch Ausfüllung der Hohlräume mit Wickelstaken [mit Strohseilen umwickelte u. in Lehm getauchte Latten], Nach Aufbringung der Wickelstaken wird die innere Wandfläche mit Lehm überstrichen. $K = 0,86$

Aus den Versuchsergebnissen mit Holzhäusern sei folgendes angeführt:

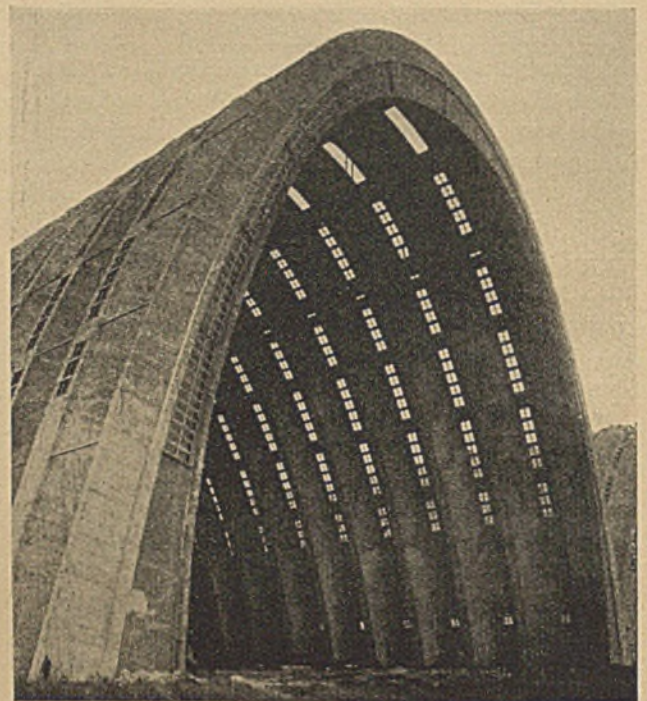
Im allgemeinen ist die Beheizung von Holzhäusern billiger als diejenige von Steinhäusern. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß durch Wechsel der Temperaturen und des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft das Holz arbeitet, und sich auch wirft, wodurch der Wärme-

schutz herabgemindert wird. Unter den Holzkonstruktionen verdienen den Vorzug aufrecht stehende Bohlenwände. Ihnen gleich zu achten ist Abb. 3. Auch Torfziegelmauerung der Hohlräume ist gut. Außenputz wird leicht rissig und ist nicht zu empfehlen. Durch Benutzung von Doppelfenstern wird eine wesentliche Brennstoffersparnis erzielt.

H.



Ara pacis Augustae. Eine der Galerien aus der Ausgrabung 1903
Basis mit Stufen des Altars. Aus „Capitolium“,
November 1926



E. Freyssinet - Orly. 1924 — Eisenbetonhalle für Lenkluftschiffe
Länge 275 m, Höhe 60, Breite 91 m, Aus Adolf Behne:
„Der moderne Zweckbau“. Drei-Masken-Verlag, München

ALTES UND NEUES

Es gab eine Zeit nach dem Kriege — sie liegt noch gar nicht lange zurück —, wo gerne der Gewohnheit gehuldigt wurde, Vergleiche und Querschnitte zu ziehen: Bauten des alten Ägyptens wurden z. B. modernen Häusern gegenüber im Lichtbild vorgeführt, aber auch Platzgestaltungen der Renaissance und des Barock in einem Zuge mit einer kubistischen Figurengruppe vom ästhetischen Gedanken erhellt, — alles wohl zu dem Zwecke, durch Verwandtes oder Gegensätzliches das Wesentliche einer Sache oder Epoche auf-

zuzeigen, besonders aber Mitlebenden das Werden der Gegenwartskünste zu erläutern, und den Weg oder etwaige Ziele derselben anzudeuten. Wir wollen uns dieser Gepflogenheit nicht entziehen; in unserem Falle handelt es sich nicht um den Versuch, irgendeine These zu beweisen, oder um die Aufstellung eines Systems, sondern lediglich um eine mehr gefühlsmäßig geordnete und im übrigen lockere Folge von Abbildungen und Rissen, die zu gewissen Vergleichen anregen und die gegenseitige Besonderheit betonen.

1. Altrömische Tuffhöhle und moderner Eisenbetonbau.

Der italienischen Zeitschrift „Capitolium“ entnehmen wir eine Abbildung, die den in vulkanischen Tuffsteinen gehöhlten Zugang zur Ara pacis Augustae zeigt.

Der parabolische Querschnitt der Höhle nähert sich einer von modernen Statikern für einen solchen Fall angenommenen Drucklinie und ist — cum grano salis — der Querschnittform einer Luftschiffhalle von Freyssinet nicht allzu unähnlich.



Franeker, Das Kornträgerhäuschen [1634]



Workum, Die Wage [1650]

Aus „Alt-Hollands Bürgerbauten“. Carl Schürmann-Verlag, Bremen

2. Aus dem alten und dem neuen Holland.

Nicht Dome oder repräsentative öffentliche Bauten großer Städte lassen uns die Seele altholländischer Landschaften und Bauten so sehr erleben, wie die kleinsten, unscheinbaren und bescheidenen Zwecken dienenden Bauwerke. Wir zeigen das Kornträgerhäuschen in Franeker, um 1634 erbaut, und die nur 16 Jahre jüngere Wage in Workum.

Wenn auch Proportion in gewohntem Sinne kaum zu finden oder doch nicht ohne weiteres herauszumesen ist, wird man sich schwerlich der Kraft inneren Gehaltes und stiller Sprache entziehen können, welche diesen bescheidenen Bauten innewohnt. Man wundert sich wohl etwas über die soeben gemachte Feststellung infolge der Beobachtung, daß die einzelne Formgebung in vielem durchaus unbeholfen ist, daß das Eine nicht ins Verhältnis zum Anderen gebracht ist; so ist die große Tür des Kornträgerhäuschens mit dem Sturzbogen über gradem Steingewände zwischen die Fenster eingeklemmt, die selbst wiederum die sparsam verwendeten Eckquaderchen fast berühren, so scheint der meterhohe, weiße Sockelanstrich ungewohnt, auch der

Aufbau der Fassade mit den zarten fast schwächtigen Schmuckformen zunächst fremd. Trotz alledem überzeugt und erwärmt dieser kleine Bau, denn er ist charaktervoll und selbstsicher. Er erfüllt mit Interesse und Liebe, denn er ist zugleich zurückhaltend und von innerer Wärme durchdrungen.

Die Workumer Wage, wenn auch durch Lage und gedeckter Vorhallesichtbarlich mehr ins öffentliche Leben und Treiben gerückt, hat noch diese Ruhe und beschauliche Ausgeglichenheit, die neuesten niederländischen Bauten oft grundsätzlich fehlt; vor allem bei den jetzt im Vordergrund des Interesses und der Nachahmung stehenden Bauwerken. Die Silhouetten und Baumassen agieren, schieben und drängen. Man nennt das wohl Spannung, Gleichgewicht der Kräfte. Das Heim einer Künstlerin von Rietveld endlich ist Auflösung in reine Linie und Fläche und steigert den dramatischen Ausdruck aufs äußerste. Die Einzelräume bekämpfen und durchdringen sich gegenseitig. Das Innen und Außen soll in diesem Durchdringen das Gegensätzliche verlieren. — Oder kommt ein möglicher Gegensatz vielleicht erst hier zur Geltung, wo diese allgemeine Problematik dominiert? — Ein Kornträgerhäuschen läßt den Gedanken an

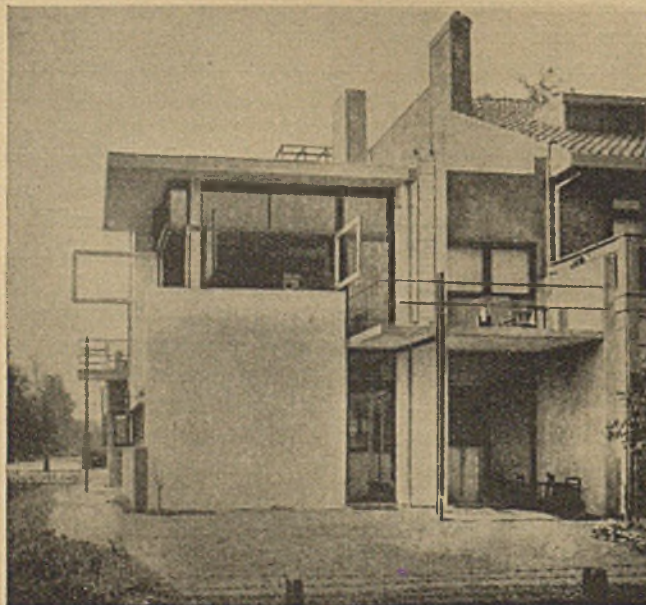


Wohnhäuser in Amsterdam, Arch. J. F. Staal

Aus „Nieuw-Nederlandsche Bouwkunst“. Amsterdam, Kosmos-Verlag, Uitpeners-Maatschappij „Kosmos“



Schulgebäude in Amsterdam

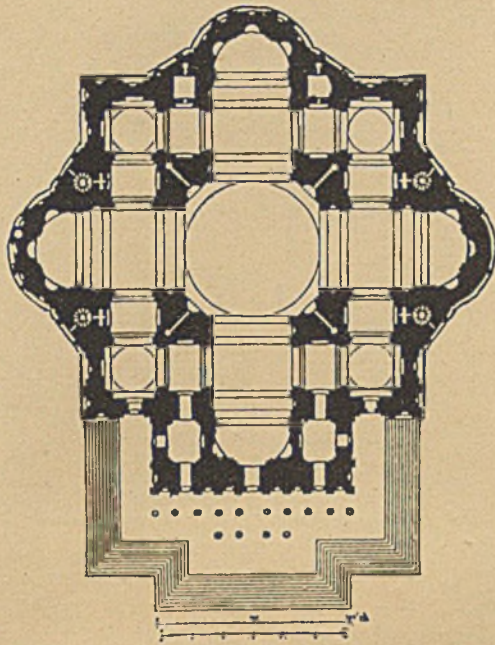


E. Rietveld, Heim einer Künstlerin, aus „Neuere holländische Baukunst“ von E. E. Straßer, Führer-Verlag, München-Gladbach

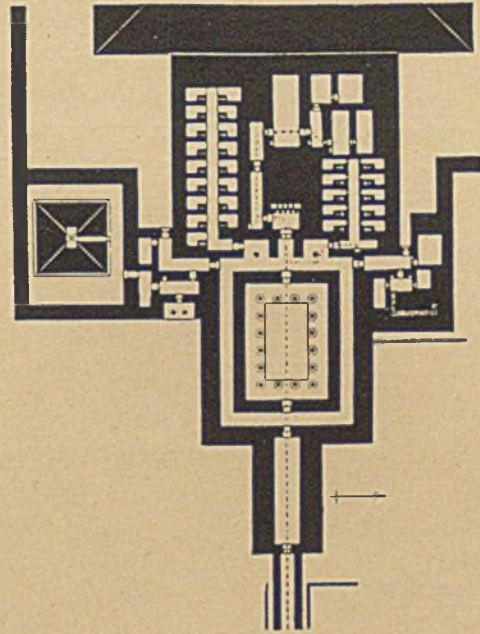
einen Gegensatz von Innen und Außen gar nicht aufkommen, obwohl doch die ruhigen Wände und Fenster sich klar zwischen den Straßen- und Wohnraum stellten.

Nach diesem Unterschiedlichen wollen wir auch des Gemeinsamen nicht vergessen: des Maßstabes — Wand zu Öffnung, Profil zur Fläche.

Die Zurückhaltung in der Anwendung und Dimensionierung von Profilen, das Vermeiden tiefer Fensterleibungen, das Hereinlassen des Lichtes in das Innere des Hauses, ohne durch das Fenster den ruhigen Zusammenhang der Wandfläche aufzuheben, das ist geblieben und wohnt dem holländischen Baumeister in angeborenem Takt inne, mag er im Grundriß auch noch so neu oder originell sein und im Kubus besonderen Massengestaltungen und Ballungen nachgehen. Wir denken besonders an die bahnbrechenden Arbeiten J. P. Ouds und werden noch Gelegenheit nehmen, des Näheren davon zu sprechen.



St. Peter in Rom. Michelangelos Grundriß. Aus P. Franckl „Die Entwicklungsphasen der neueren Baukunst“, Verlag Teubner in Leipzig. Symmetrische Anlage. Raumerweiterung vom Eingang zur Mitte; der Raum selbst ist ohne Richtungstendenz

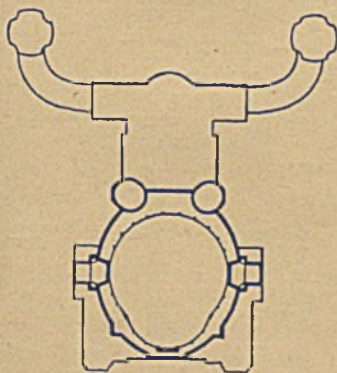


Totentempel des Sahu-ré. Aus „Ägyptische Kunst“ von W. Woering, München, R. Piper & Co. — Im Wesentlichen asymmetrische Anlage. Raumverengung vom Eingang bis zu den als Raum nicht mehr betonten Grabkammern. Betonung einer Richtung, des Weges

3. Grundrißwandlungen.

Die erstaunlich folgerichtige Entwicklung einiger Villengrundrisse des Architekten Wright geben uns Veranlassung zur Wiedergabe einiger typischer Grundrisse, in denen ein grundsätzlich Verschiedenes erkennbar wird. Michelangelos Entwurf für St. Peter in Rom zeigt eine Symmetrie nach zwei Achsen, vollkommenes Ausgewogensein des Innenraumes, der ohne Beziehung zur Außenwelt steht. Der Totentempel des Sahu-ré besteht aus aneinandergereihten, sich verengenden Räumen, die einen Weg versinnbildlichend, in der engen Grabkammer des Königs ihr Ziel finden. Der ganze Tempelkomplex drängt keilförmig in den freien Raum. Eine Beziehung zwischen Außen- und Innenräumen ist

wohl nur in dessen Gegensatz vorhanden. Das Hinausgreifen des Innenraumes in den Außenraum nimmt im Barock seinen Anfang (St. Petersplatz, Rom) und ist auch in neueren Schöpfungen barocken Einschlages (Seidls Entwurf zu einer Festhalle Hannover) erkennbar. Grundrisse von P. Behrens, P. Bonatz und Th. Fischer zeigen den Kampf des Asymmetrischen mit der Symmetrie. Wrights Grundrisse verlassen die geschlossene symmetrische Form zugunsten der aufgelösten, lockeren, der Umwelt überall zugänglichen Raumfolge. Es deutet sich hier eine allgemeine Entwicklung an, die wohl nur teilweise auf Zweckrücksichten zurückgeführt werden kann und ihren Ausgangspunkt mehr in einem allgemeinen Stilwandel, der sich auch in allen anderen Künsten zeigt, nimmt. H.



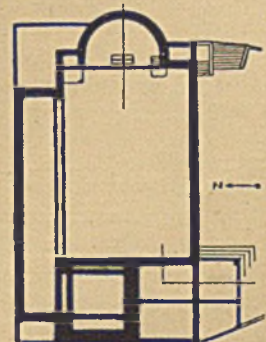
Entwurf zur Festhalle Hannover
E. v. Seidl
Symmetrische Anlage



Verwaltungsgebäude der Continental Comp. Hannover
1912, Peter Behrens

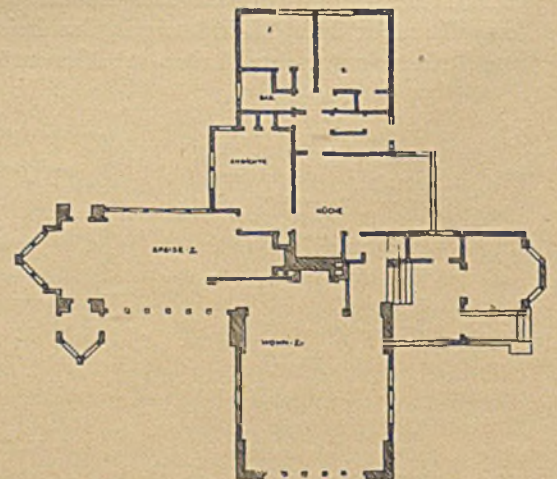
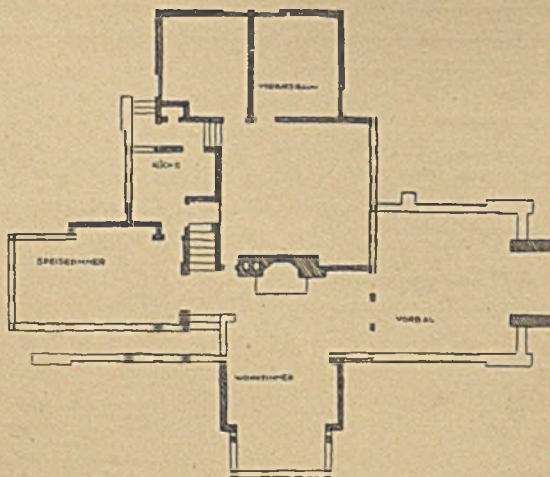
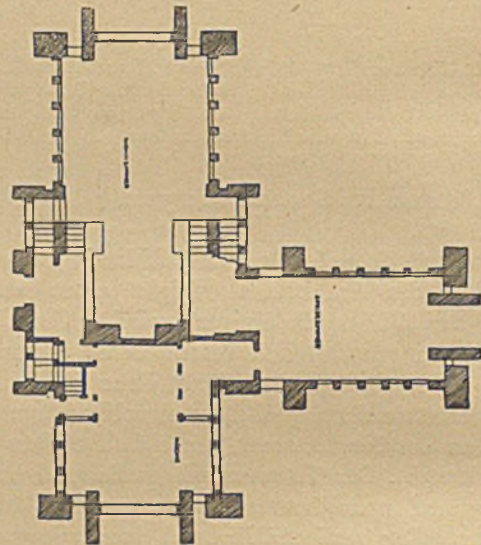
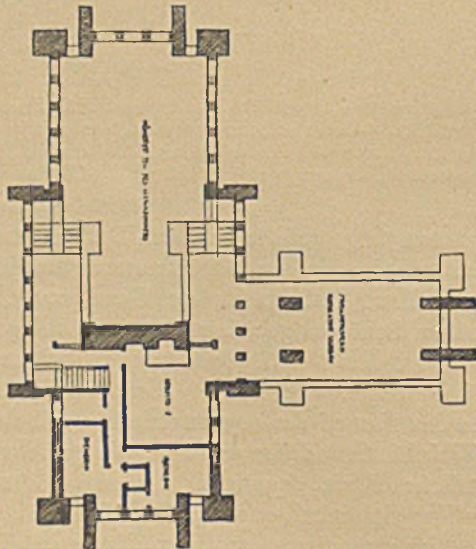
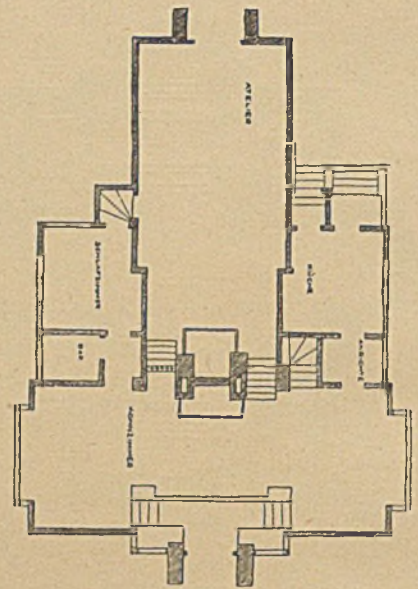
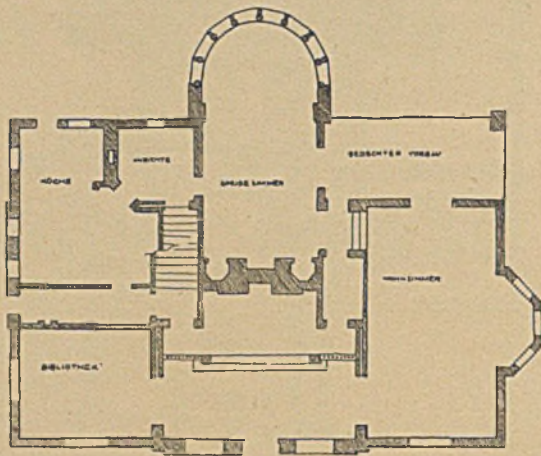


Eigenhaus von Prof. P. Bonatz. 1912, Stuttgart
Wohl noch symmetrische, aber mit Neigung zum Asymmetrischen versehene Grundrißbildungen

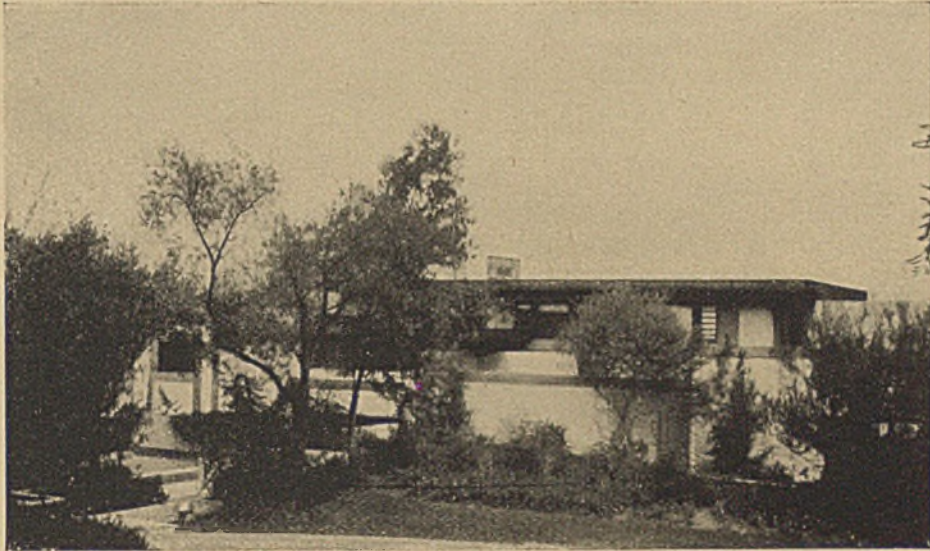


Erlöserkirche in Stuttgart
1908. Theodor Fischer
Asymmetrische Anlage

Aus „Der moderne Baustil“ von Dr. Ehmman. Verlag Jul. Hoffmann - Stuttgart

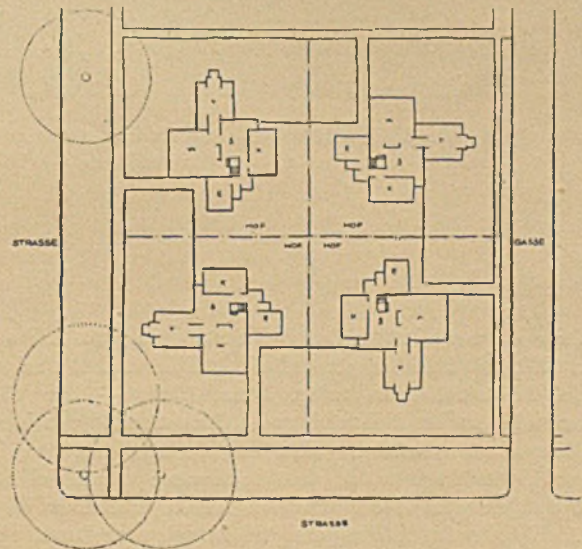
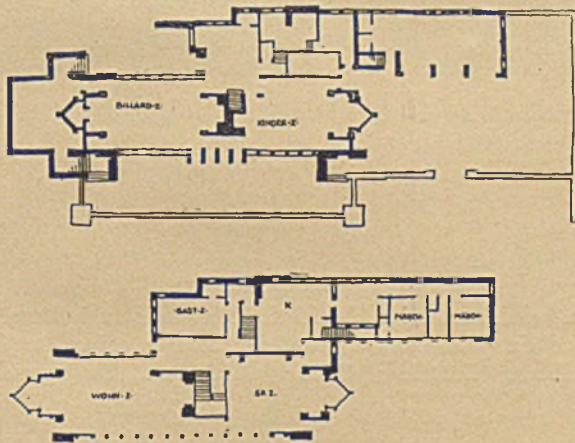


Einige Grundrisse aus dem Buch „Frank Lloyd Wright“ im E. Pollak-Verlag, Berlin, 1926. An Hand der chronologischen Anordnung ist die progressive Abkehr von geschlossener symmetrischer Anlage und zunehmender Auflockerung des Grundrisses durch gegenseitiges Versetzen der einzelnen Innenräume zu erkennen. Die letzten Grundrisse öffnen sich ganz dem umgebenden Außenraum. Vergessen wir nicht, daß der Architekt nur im heißen Kalifornien so baut und im kälteren Norden den geschlossenen Bau vorzieht.



Kleines Haus an einem Hügel in Los Angeles

Arch. Frank Lloyd Wright



BÜCHERBESPRECHUNGEN

Frank Lloyd Wright. Aus dem Lebenswerke eines Architekten. Herausgegeben von Architekt H. de Fries-Berlin. Mit 9 farbigen Tafeln und über 100 Abbildungen. Verlag E. Pollak-Berlin W. 15. 1926. — Die Akademien von Rom, Paris, Brüssel, ein Schuß Japan, Jugendstil und moderne Sachlichkeit verarbeitet von einer starken künstlerischen Kraft in einer Reihe prächtigster und reichster Bauaufgaben — diesen Eindruck hat der unbefangene Leser vielleicht zunächst von der glänzenden Bilderfolge. Näheres, lohnendes Studium zeigt Wright als geistreichen, nie stillstehenden Problematiker, als starken und die Kunst des europäischen Westens beeinflussenden Neuerer. Ein Kampf geht trotz anderen Scheines stetig gegen das Akade-

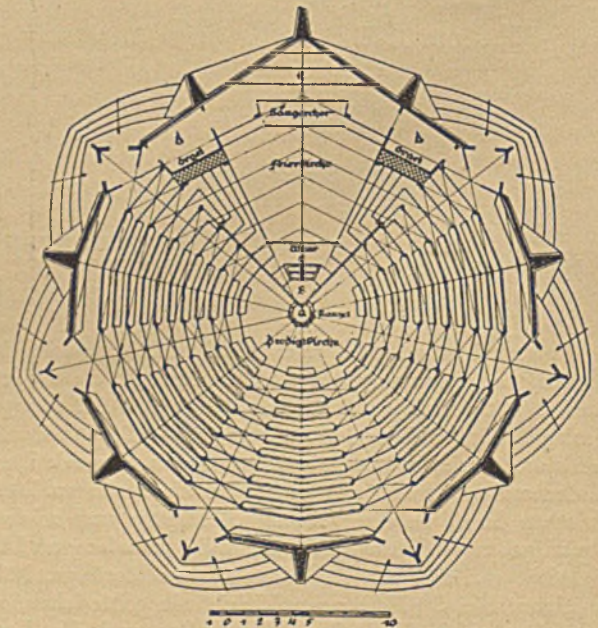
mische, Erstarrte, das er in Paris oder Rom gelernt haben mag und sich immer und immer wieder in seinen graphisch oft sehr reizvollen Entwürfen und ausgeführten Bauten verrät. Interessant sind Wrights programmatische Aufrufe an die amerikanischen und europäischen Kollegen. Aus ihnen spricht echt westliche Schule, das literarisch Angehauchte, Verallgemeinernde. Die Grundrißgestaltung Wrights macht einen stetigen Wandel durch, sie beginnt mit Durchbrechung der starren symmetrischen Rechteckform und endet in geistvoller, rhythmischer, synkopierter Bewegtheit und Auflösung in den umgebenden Raum und die Landschaft. Wir lieben Wright besonders um eines kleinen Hauses willen, am Hügel von Los Angeles. H.



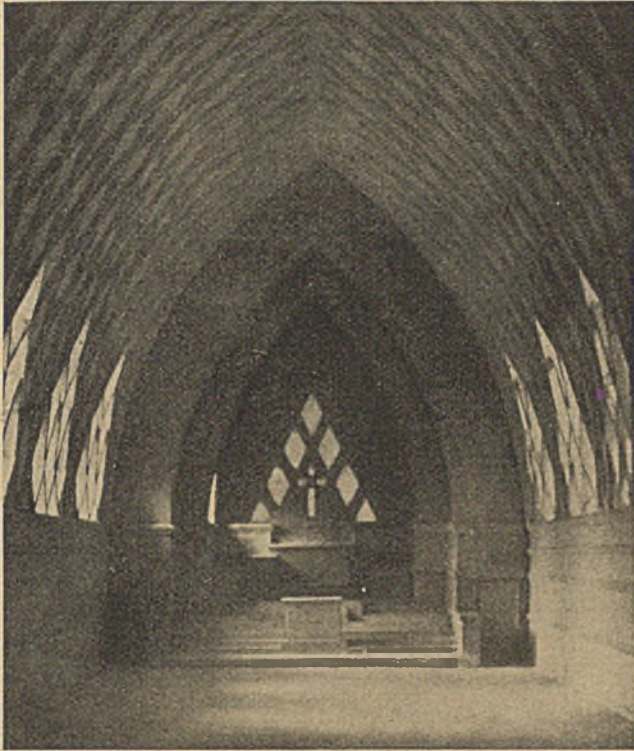
Raumbild der Stern-Kirche*, 1922, mit dem zweiseitigen Altar, hinter ihm die erhöhte Feierkirche, vor ihm die Predigtkirche mit der Kanzel

Der Baumeister Otto Bartning. Von E. Pollak. Mit 90 Abbildungen auf 51 Tafeln und 2 Farbentafeln. Kurt Schröder-Verlag, Bonn 1926. — Der Verfasser sieht das Werk Bartnings als Spiegelbild des Lebensgefühles unserer Zeit. Er sieht ihn als Kämpfer, der, im Historizismus beginnend, sich in immer persönlicheren Schöpfungen vom Überkommenen befreit und neue Wege sucht. Die im Lichtbilde gezeigten Arbeiten umfassen eine Zeitspanne von etwa 20 Jahren. Bereits die erste Arbeit, eine evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Peggau bei Graz (1906), zeigt das Einfühlungsvermögen Bartnings (Abbildung Seite 1 oben). Diese erste, glücklich gelöste Anlage brachte ihm eine ganze Reihe weiterer protestantischer Kirchenbauten, an denen er den Typus der zentralen Predigtkirche immer freier bis zu dem im Modell wiedergegebenen Entwurf einer Sternkirche entwickelt. Das stark Malerisch-Romantische in Bartnings Begabung geht mit der neuen Zweckform eine interessante Ehe ein. Den Innenraum der dänischen Kirche in Berlin (1923) erkennt man als dieser Ehe wohlgeratenes Kind. Weniger überzeugend sind vielleicht der Wasserturm in Zeipau, oder etwa ein Direktorwohnhaus dortselbst. Zwecklich formale Gestaltung wiegt vor im Keramischen Werk, Berlin-Tempelhof (1924). Künstlerische Gestaltungsmittel hier: Synkope und Rhythmus. Einfühlung in Gewachsenes, langsam Gewordenes bedeutet der Umbau von Gutshof Merksdorf in Böhmen 1924 mit seiner terrassenförmig abfallenden Parkanlage. Das Bürohaus des Deutschen Roten Kreuzes, Ber-

lin, wiederum zeigt klassizistische Fassade und demgegenüber ein ganz modern-linear-zweckmäßig geformtes Treppenhaus. Bartnings Werke würde ein Uneingeweihter



Die Stern-Kirche, 1922, Grundriß. Aus „Der Baumeister Otto Bartning“ von E. Pollak, K. Schröder-Verlag, Bonn, 1926*



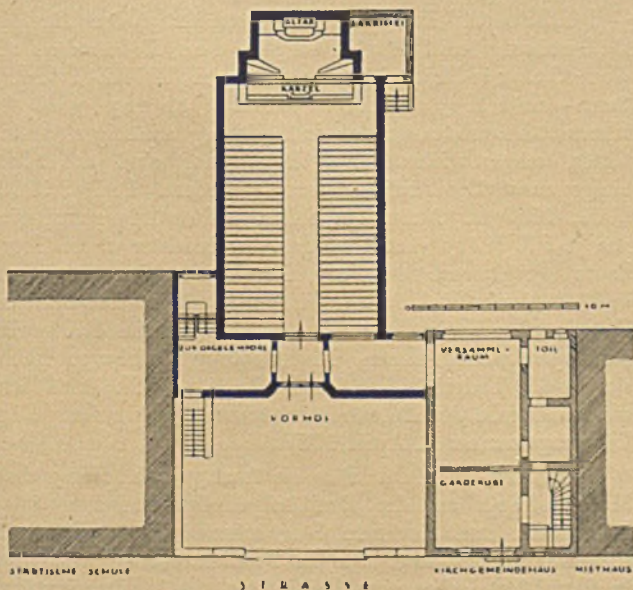
Die Dänische Kirche in Berlin*, 1923. Innenansicht m. Altarnische



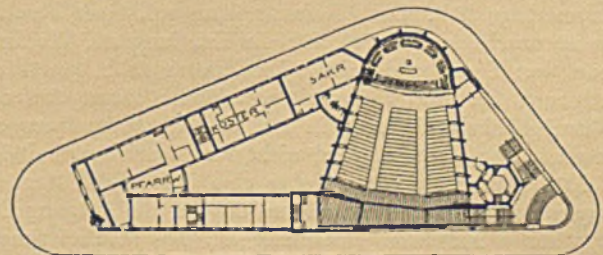
Die Gustav-Adolf-Kirche in B.-Charlbg.* 1925. Blick gegen d. Altar

schwerlich einem Urheber zuschreiben, so sehr ist jedes vom anderen wesensverschieden, so sehr dokumentiert sich andere Gesetzmäßigkeit, anderer Aufbau bereits im Entwurf und in der Darstellungsweise (vergleiche Seite 29, 37 und 38). Wir begegnen dieser Einfühlungsfähigkeit auch

bei anderen bedeutenden Architekten neuerer Zeit. Dieses Sich-umstellen-Können von einer Tonart auf eine andere ist vielleicht ein jeder Übergangszeit spezifisch Eigenes. Im ganzen genommen wird uns mit Pollaks gediegen ausgestatteten Buch die bisherige Lebensarbeit eines Baumeisters vorgelegt, die das Ringen nach Einheit und den tiefen Ernst erkennen läßt, welche nötig sind, den Weg in die Zukunft zu finden oder, wenn die Zeit noch nicht gekommen ist, doch zu weisen. H.



Die Dänische Kirche in Berlin*



Die Gustav-Adolf-Kirche* — Grundriß in Höhe des Kirchenschiffes
Im Unterbau Saal mit Gemeinderäumen

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Zur Erlangung von Vorentwürfen für den Erweiterungsbau der Reichskanzlei auf dem Grundstück Wilhelmstraße 78 wird ein Wettbewerb für deutsche Architekten, welche zurzeit in Groß-Berlin ihren Wohnsitz oder eine ständige Zweigniederlassung haben, ausgeschrieben. Außerdem sind 7 auswärtige Architekten zur Beteiligung am Wettbewerb eingeladen. Einlieferungs-termin: 14. Mai 1927. Preise: 7000, 5000, zwei zu je 3500, drei zu je 2000 M. Für den Ankauf sind 3 weitere Entwürfe zu je 1200 M. in Aussicht genommen. Preisrichter u. a.: Dr.-Ing. Behrendt, Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann, Geh. Baurat in Berlin, Bruno Paul, Prof., Berlin, Dr. Redslob, Reichskunstwart. Die Wettbewerbsunterlagen können zum Preise von 3 M. von der Reichskanzlei, Berlin W 8, Wilhelmstraße 77, bezogen werden.

BERLIN. Die Preisaufgabe zum Schinkel-Fest 1928, für die ein Wettbewerb unter den Mitgliedern des Arch.- und Ing.-Vereins, Berlin, ausgeschrieben, verlangt auf dem Gebiete des Hochbaus den Entwurf zu einer herrschaftlichen Gutsanlage; für den Wasserbau den Entwurf eines Straßentunnels unter der Havel bei Gatow; für den Eisenbahnbau die Herstellung einer festen Eisenbahnverbindung zwischen Rügen und dem Festlande. Einlieferungstermin ist der 2. November 1927. Die näheren Bedingungen sind für den Hochbau gegen 2 M., den Wasserbau gegen 3 M., den Eisenbahnbau gegen 10 M. von der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W 8, Wilhelmstraße 92/93, zu erhalten.

BERLIN. Das Berliner Messeamt schreibt im Einvernehmen mit dem Bund Deutscher Architekten, Landesbezirk Brandenburg, zur Erlangung von Entwürfen für „Wochenendhäuser“ einen Wettbewerb aus, dessen Ergebnisse vom 16. 4. bis 12. 6. 1927 in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm ausgestellt werden. Der Wettbewerb ist offen für deutsche Bewerber (Personen oder Firmen), die in der Provinz Brandenburg wohnhaft sind oder einen ständigen Geschäftssitz haben, außerdem auch für solche außerhalb der Provinz Brandenburg ansässige deutsche Bewerber (Personen oder Firmen), die bis Freitag, den 8. April, 12 Uhr mittags, ein gebrauchsfertig ausgeführtes Muster eines Wochenendhauses zur Ausstellung „Das Wochenende“ angemeldet haben. Preise: 3 à 2000, 3 à 1000 Mark. 10 Entschädigungen für besonders instruktive Modelle à 150 M. 5 solche Entschädigungen à 100 M. Preisrichter u. a.: Stadtbaurat Dr.-Ing. Martin Wagner, Professor Albert Geßner, Professor Bruno Paul, Architekt Albert Biebendt. Unter „Wochenendhaus“ soll in dem Wettbewerb ein Haustyp verstanden sein, der nach Umfang, Baustoff und Ausstattung die Mitte zwischen Laube und kleinem Sommerhaus hält. Das Wochenendhaus soll einer Familie ein anspruchloses Obdach für die Erholung am Wochenende, von Sonnabend mittag bis Montag früh, gewähren und auch für eine Ferienzeit von kurzer Dauer Aufenthaltsmöglichkeit bieten. Ein für das Wochenendhaus zu verwendender Baustoff wird nicht vorgeschrieben. Bei der Wahl des Baumaterials ist aber eine industrielle Herstellungsweise in Betracht zu ziehen, die für die Prägung des Typs von wesentlicher Bedeutung ist. Der Einlieferungstermin ist der 8. April. Die Bedingungen für den Wettbewerb sind beim Berliner Messeamt, Abteilung „Wochenend-Wettbewerb“, Berlin C. 2, Breitestraße 35, erhältlich.

BIELEFELD. Zur Teilnahme an einem allgemeinen Ideenwettbewerb um Vorentwürfe für den Neubau der Rudolf Oetker-Halle in Bielefeld werden die deutschen reichsangehörigen Künstler, welche am 1. II. 1927 in den preuß. Provinzen Westfalen, Hannover und Rheinland oder in den Freistaaten Lippe, Schaumburg-Lippe, Hamburg und Bremen ihren Wohnsitz oder ihre Hauptgeschäftsstelle haben oder in Bielefeld geboren sind, eingeladen. Preisrichter: Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst, Stadtoberbaurat Schultz, Frau Kommerzienrat Oetker, Frau Dr. Kaselowski, alle in Bielefeld, Prof. Michel-Hannover, Prof. Dr. Tessenow-Berlin, Geh.-Rat. Prof. Dr. Bestlmeyer-München. Preise: 10 000, 5000, 3500, 2500 M. 3 Ankäufe zu je 1700 M. sind in Aussicht genommen. Einreichungstermin: 1. 6. 1927. Die Unterlagen sind gegen vorherige Einsendung von 10 M., die bei Abgabe eines Entwurfes erstattet werden, durch den Magistrat Bielefeld zu beziehen.

BIRMINGHAM. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Planung eines Stadtzentrums aus. An Preisen sind 40 000 M. ausgesetzt, davon ein erster Preis von 20 000 M. Die Wettbewerbsunterlagen sind zu erhalten gegen Einsendung von 21 M. von Mr. H. H. Humphries, M. Inst. C. E. M. T. P. J. City Engineer and Surveyor, The Council House Birmingham. Einlieferungstermin ist der 30. Juni 1927. Näheres ist auch durch die Hauptverwaltung des Bundes Deutscher Architekten in Berlin zu erfahren.

DETMOLD. Zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau eines Geschäftshauses der Städtischen Sparkasse wird ein Wettbewerb ausgeschrieben unter den Architekten, die in Lippe ansässig oder in Lippe geboren sind. Preise: 2000, 1200, 800 M. Preisrichter u. a. Prof. Mühlenpfordt, Technische Hochschule Braunschweig, Stadtoberbaurat Schultz, Bielefeld, Stadtbaurat Supan, Detmold. Einlieferungstermin ist der 16. April 1927. Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen Einsendung von 5.— M., welche bei rechtzeitiger Einreichung eines Entwurfes zurückerstattet werden, von der Städtischen Sparkasse Detmold zu beziehen.

DUISBURG. Zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung mit Wohnungen des Geländes an der Gabrielkirche, zwischen Wild-, Kortum- und Mozartstraße in Duisburg, wird ein Ideenwettbewerb unter den in Duisburg ansässigen Architekten ausgeschrieben. Zur Beteiligung sind außerdem einige auswärtige Architekten aufgefordert. Preise: 3000, 2000, 1000 M. Außerdem sollen 4 Entwürfe zum Preise von je 500 M. angekauft werden. Preisrichter u. a.: Oberbaurat Pregizer in Duisburg, Reg.-Bmstr. Dr. Düttmann in Düsseldorf, Prof. Alfred Fischer in Essen. Die näheren Unterlagen sind im Büro des Gemeinnützigen Bauverein, Aktiengesellschaft, Essen, Niederlassung Duisburg, Nahestraße 31, Erdgeschoß, zum Preise von 5 M. erhältlich, die bei Abgabe der Entwürfe zurückvergütet werden. Einlieferungstermin: 1. April 1927.

FRANKFURT a. M. Für die Ausgestaltung des Mainufers an der Dreikönigskirche zwischen Alter Mainbrücke und Eisernem Steg schreibt die Stadt einen Ideenwettbewerb unter den in Frankfurt ansässigen oder in Frankfurt geborenen Architekten aus. Einlieferungstermin ist der 14. Mai 1927. Die Unterlagen sind gegen

Erlegung von 10 M. von der Rechnungsführung des Hochbauamtes, Rathaus Südbau, Bethmannstraße 3, III. Stock, Zimmer 336, zu beziehen.

PIRMASENS. Der Protestantische Kirchenbauverein schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die protestantische Pauluskirche mit Pfarrhaus, Kinderbewahranstalt und Frauenschule unter allen protestantischen Architekten, welche in Bayern und im Saargebiet ansässig sind, aus. An Preisen sind insgesamt 9500 M. angesetzt. Die näheren Bedingungen sowie die Unterlagen sind gegen Zahlung von 10 M., die bei Einreichung eines Projektes zurückerstattet werden, bei dem Schriftführer des Kirchenbauvereins, Fabrikant Friedrich Schmitt, Blocksbergstraße Nr. 67, zu haben. Einlieferungstermin ist der 1. Juni.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Im Wettbewerb der Rolandwerke A.-G. um ein Holzhaus (Wochenendhaus) erhielten den 1. Preis (2000 M.) Arch. Brandt u. Sohn-Berlin, den 2. Preis (1500 M.) Dipl.-Ing. K. B. Bienheim und H. Kuhn-Berlin, den 3. Preis (1000 M.) Arch. H. Rau und H. Schäfer. Angekauft für je 1000 Mark wurden die Entwürfe von Arch. H. Leufgen-Berlin-Fr. und Arch. Alb. Kinzel, für je 600 M. die von Arch. K. P. Kucharcik-Leipzig, Arch. A. Rothgaengel-Berlin und Arch. W. Hämer-Berlin, für je 200 M. die Entwürfe von Reg.-Bmstr. a. D. Edm. Meurin-Berlin-Fr. und Arch. G. Schieß-Stettin.

BREMEN. Im Ideenwettbewerb Bebauung des staatlichen Grundstücks an der Hamburger Straße erhielten den 1. Preis (3500 M.) R. und G. Schellenberger, einen 2. Preis (3000 M.) R. Stoffregen und G. Gildemeister; für je 2000 M. wurden angekauft die Entwürfe von Fr. Rusche und Rud. Jacobs, für 1500 M. die Arbeiten von E. Gildemeister und Karl Falge; für je 1000 M. die von Fr. Wildschütz, V. Meußen, Max Fritsche, D. F. Garms. Eine Entschädigung von 500 M. erhielten C. Rotermund, Fr. Fahl und Joh. Windrath, Aug. Abbehusen, Hans Grashorn und Behrens und Neumark. Zum Ankauf empfohlen wurden weiter die Entwürfe von H. Werner und K. Borgmann.

CHEMNITZ. In dem engeren Wettbewerb des Chemnitzer Spar- und Bauvereins für eine Mietwohnanlage für 200 Wohnungen erhielten zwei 1. Preise Amtsbaurat Wagner-Poltrock, Mitarb. Dipl.-Ing. Jüttner und Arch. Am Ende, zwei dritte Preise fielen an Feistel und Pöttsch und Müller und Schwab, sämtlich in Chemnitz.

GROITZSCH. Im Wettbewerb Wohn- und Verwaltungsgebäude erhielten den 1. Preis Arch. Bornmüller u. Arzt-Leipzig, den 2. Preis Arch. R. Wagner-Leipzig, den 3. Preis Arch. Alfr. Müller-Leipzig. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. Jurich-Leipzig, Arch. H. Günther-Taucha u. Arch. R. Wagner-Leipzig.

GUBEN. Im Pfarr- und Gemeindehaus-Wettbewerb erhielt den 1. und 3. Preis Stadtarchitekt H. Barton, Mitarbeiter G. Nickel, den 2. Preis Reg.-Bmstr. Enderlein, sämtlich in Guben.

HANNOVER. Im Wettbewerb Kleinwohnungen zwischen der Spannhagen- und Podbielskistraße erhielten je 1500 M. Arch. Brüder Siebrecht, Arch. F. W. Schick, je 1000 M. Arch. A. Hars, Arch. R. Koch, Arch. Dipl.-Ing.

Röpe und Sassenhausen, Arch. R. Schröder. Angekauft wurden die Arbeiten von Arch. Dipl.-Ing. Falke, Arch. R. Goedecke, Arch. Dipl.-Ing. Thiele, Arch. Köllicker und Springer, ferner zum Ankauf empfohlen der mit einem Preise bedachte Entwurf von Arch. Siebrecht u. Arch. Hars.

HOF. Im Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Bau einer neuen Saalebrücke aus Eisenbeton in Hof a. d. Saale erhielten den 1. Preis (1500 M.) Philipp Holzmann A.-G., Zweigniederlassung, München, den 2. Preis (1000 M.) Streck & Zenns, München, architektonischer Entwurf Prof. Karl Jäger, München, verbindlicher Kostenanschlag Süddeutsche Held & Franke Bau A.-G., München, den 3. Preis (700 M.) Dyckerhoff & Widmann A.-G., Zweigniederlassung Nürnberg, Architekt o. Professor Ludwig Ruff, Nürnberg. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf der Firma Holzmann A.-G., Zweigniederlassung, München, zum Preise von 500 M.

JENA. Im Wettbewerb städtebauliche Gestaltung der Umgebung der neuen Paradiesbrücke erhielten einen Preis von 650 M. Arch. Wohlfahrt, drei Preise zu je 450 M. Arch. Fricke, Voepel, Engelhard und Hirsch.

LÜNEBURG. Im engeren Wettbewerb um einen Erweiterungsbaue des Krankenhauses erhielten den 1. Preis Arch. H. Distel u. A. Grubitz-Hamburg, den 2. Preis Arch. Puls u. Richter-Hamburg, 3. Preis Arch. Reith-Lüneburg.

MANNHEIM. Im Wettbewerb betr. Umgestaltung der Lokalitäten der Durlacher Hofbrauerei erhielten den 1. Preis (800 M.) Arch. Marx und Wagner; die beiden 2. Preise je 400 M. Reg.-Bmstr. Schrade, sämtlich in Mannheim; angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Hüge und Voll, Dr. Hofmann, Moskel, Esch und Anke und Reichert-Mannheim.

MÜNCHEN. Im Wettbewerb Siedlung an der Ostseite der Großhesseloher Brücke wurden zuerkannt Preise zu je 1000 M. den Entwürfen: Nr. 18 „Isartal“, Verfasser cand. arch. Th. Pabst; Nr. 38 „Tannenhof“, Verfasser Steidle und Sepp, Architekten; Nr. 39 „Rodung“, Verfasser Hanns und Paul Gedon, Architekten; Nr. 52 „Im Forst“, Verfasser Th. Lechner und Fr. Norbauer, Architekten. Preise zu je 500 M. den Entwürfen: Nr. 4 „Wald und Sonne“, Verfasser Emil Wolf, Architekt; Nr. 34 „Waldgürtel“, Verfasser Hans Haedenkamp und G. Leindecker, Architekten. Lobend erwähnt und zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf Nr. 30 „Tannen“, Verfasser Regierungsbaumeister J. H. Rosenthal, Architekt.

NEURODE. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein Kriegerdenkmal erhielt den 1. Preis Arch. F. Niemann-Breslau, den 2. Preis Arch. W. Hiersse-Breslau, den 3. Preis Arch. M. Czopka, Radebeul-Dresden. Angekauft wurde der Entwurf von Dipl.-Ing. G. Schroeder, Mitarb. Dipl.-Ing. Weber-Breslau.

ULM. Im Wettbewerb Bebauung des Blauringes erhielten je einen 2. Preis (1500 M.) Arch. Hack, Arch. Klausner, je einen 3. Preis (1000 M.) Arch. Ehmann und Arch. Moser. Angekauft für je 500 M. wurden die Arbeiten von Arch. Rettig, Arch. Wörner, Arch. Reg.-Bmstr. Unseld, Arch. Daiber und Arch. Dilger, alle in Ulm.

ZITTAU. Im Wettbewerb Evangel. Vereinshaus erhielten den 1. Preis (500 M.) Arch. R. Schiffner, je einen 3. Preis (250 M.) Arch. E. Kühn und Bmstr. Linke.

Suderus

Sollar-Radiatoren und -Kessel

für Niederdruck-, Dampf- und Warmwasserheizungen

eignen sich für alle Brennstoffarten,
sind dauerhaft, sowie sparsam im
Gebrauch und infolgedessen
billig in d. Anschaffung.

Nähere Auskunft
gibt die

Suderus'sche Handelsgesellschaft
m. b. B.
Berlin W 9, Köthener Str. 44
Fernsprecher: Nollendorf 7436-7439

Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe, von 6 Proz. Zinsen ab, auf Güter,
Häuser, Industrien, in beliebigen Abschnitten

sofort zu vergeben

Schneller Ankauf von Gold- und Aufwertungshypothek, Grundschuldbriefen bei sofortiger Auszahlung. Vertreter gesucht

Bodeck & Co. G. m. b. H. **Berlin-Schöneberg**
Am Park 11 Stephan 4289

Tierisch geleimte Universal-Zeichenpapiere

aus Hadern, sowie

tierisch an der Oberfläche geleimte, an
der Luft getrocknete Zeichenpapiere

in Rollen und Bogen

Transparente Entwurf- und Detail-Zeichenpapiere, Unverwundliches Natur-Pauspapier



Auf die nachstehenden, ges. gesch. Fabrik-Marken:



MELIS — UNIVERSAL —

— DIPLOM —

— UNIVERSAL —

— SPF UNIVERSAL —

— UNIVERSAL —

— SUPERIOR UNIVERSAL —

wolle man besonders achten, um
sich vor Nachahmungen zu sichern



Felix Schoeller & Bausch
Papierfabrik in Neu-Kaliss in Mecklenburg

Wissen Sie schon

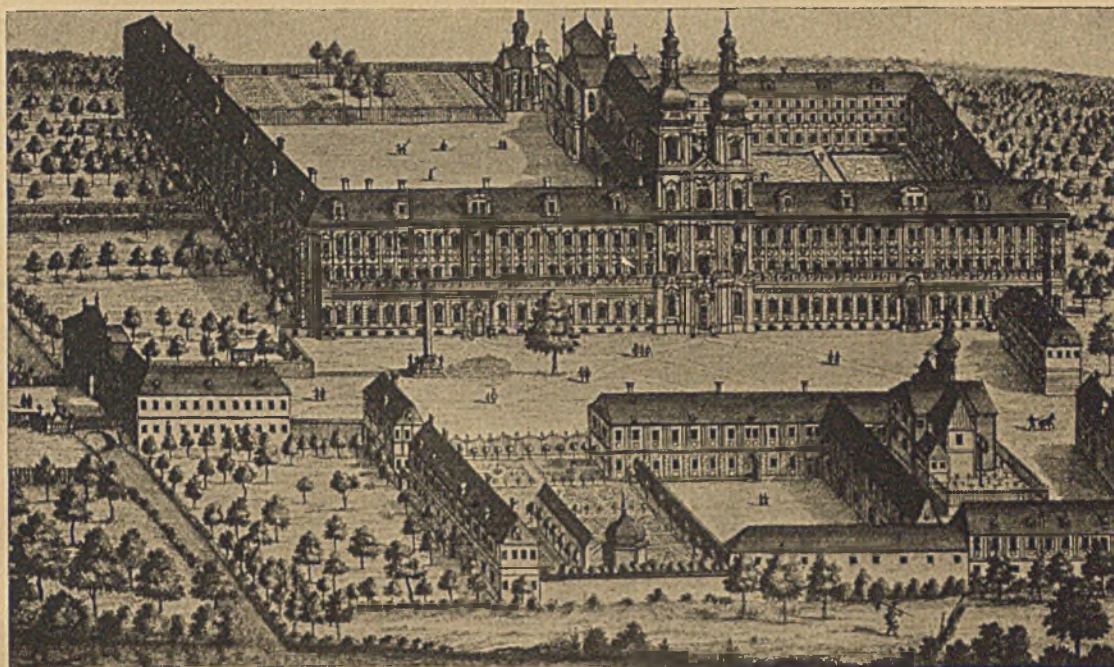
Nettolinfarben

daß Verputz nochmal so lang hält, wenn er mit

gestrichen ist?

Nettolinfarben — lichteht u. wetterfest — preiswertester Qualitätsanstrich für Außen u. Innen

CHEMOTECHNIK — G. M. B. H. — **München** Herzogstraße 22
Nettolinfarben-Fabrik Telephone 34 5 96



Kloster Leubus, 18. Jahrhundert

Vogelperspektive nach einem alten Kupferstich *

*Aus: „Alt-Schlesien“, von Richard Konwiarz. Verlag von Julius Hoffmann - Stuttgart

DIE BAUKUNST DER STADT Breslau

Es ist kein Zufall, daß gerade die Grenzgebiete des deutschen Kulturbereiches höchst eigenartige und starke Schöpfungen in der Baukunst aufzuweisen haben. Die zwingende Notwendigkeit, sich gegenüber dem fremdrassigen Nachbarn zu behaupten und andererseits wieder die unmittelbaren Beziehungen mit dessen Geistesleben haben den fast ohne Unterlaß von politischen Stürmen umbrauten Vorposten des Deutschtums einen starken Lebenswillen, eine Regsamkeit in der Pflege und Förderung kultureller Güter erhalten, welche sich uns heute noch lebendig in den Werken der Baukunst offenbart. Das gleiche gilt von der Bedeutung des Elsaß, der Stadt Straßburg im Westen, wie im Osten vom Schlesierlande und seiner Hauptstadt Breslau. Die Baugeschichte Breslaus verdient zweifellos eine stärkere Beachtung, als sie gemeinhin zu erfahren pflegt.

Das bereits vor dem Kriege bei Julius Hoffmann-Stuttgart, erschienene Werk von Richard Konwiarz „Alt-Schlesien“ gibt mit seinen trefflichen Abbildungen und dem knappen Text eine vorzügliche Einführung in die Baukunst der Stadt Breslau. Neuerdings hat Richard Konwiarz im Auftrag des Schlesischen Bundes für Heimatschutz ein Büchlein über die Baukunst Breslaus im Verlag Graß, Barth u. Co., Breslau, herausgegeben, welches Erwähnung verdient, weil es dem Besucher der Kunststätten der Stadt als Führer empfohlen werden kann.

Breslau zählte schon im frühen Mittelalter zu den großen Städten. Das läßt sich heute noch in der überraschend großzügigen und weitausschauenden ursprünglichen Stadtanlage erkennen, welche nach dem Mongolensturm auf und neben den Trümmern einer älteren Siedlung nach einheitlichem Plane entstand. Diese Anlage ist nicht wie etwa Straßburg eine Gründung der Geistlichkeit, in welcher die Kathedrale und der Bischofssitz den Mittelpunkt darstellen. Sie zeigt das Schema, welches den deutschen Kolonistsiedlungen eigen ist, wie sie um 1200 an zahlreichen Stellen im Osten und Norden des deutschen Machtbereiches entstanden und welche vielleicht das großartigste Zeugnis der starken Disziplin und der Organisationsfähigkeit der führenden Köpfe dieser Epoche sind.

Inmitten einer rechtwinkligen Blockaufteilung liegt der „Ring“, das Zentrum des Handelslebens der Stadt. Auf ihm erhebt sich das prachtvolle Rathaus, als stolzes Wahrzeichen eines selbstbewußten Bürgertums. Von den drei anschließenden Erkerplätzen dient der eine dem Handels- und Marktverkehr, auf den beiden andern stehen die zwei Pfarrkirchen mit ihren schönen Türmen. In vorsichtiger Abgeschlossenheit, geschützt von den sie umspülenden Armen des Oderstromes, liegt die terra sancta, der Bischofssitz, die Wohnungen der Geistlichkeit zu Füßen der gewaltigen Baumassen des Domes, der Kreuzkirche und der Kirche Maria auf dem Sand. Der mittelalterliche



Reinerz — Die Papiermühle

Eingangspavillon, 17. Jahrhundert *

Backsteinbau und das Jesuitenbarock stellen sich hier als die künstlerisch bedeutendsten Bauperioden dar.

Die Kreuzkirche auf der Dominsel ist in ihrer trotzigen und lebendigen Aufwärtsbewegung von stärkster Wirkung, wie sie im Bilde freilich nie zur Geltung kommen kann und am Ort erlebt sein will. Ich muß es mir versagen, auf die Fülle von architektonischer Schönheit, welche uns allenthalben in der alten Stadt entgegentritt, einzugehen, möchte nur auf eines besonders aufmerksam machen. Man wird kaum an einer anderen Stelle die Einstellung der Barockkünstler zu den überkommenen mittelalterlichen Bauwerken so beobachten können, wie in Breslau. Trotz ihrer gänzlich heterogenen formalen Auffassung haben sie die Gotik in der großen Form, wenn es irgend ging, unangetastet gelassen, offenbar nicht nur aus rein praktischen Erwägungen. Und nun beobachte man, wie diese zwei so gegensätzlich gearteten Formwelten sich unter den Hän-

den dieser fein empfindenden Architekten der Barockzeit zu überraschenden künstlerischen Einheiten zusammenschließen. Dieses interessante Kapitel ist des näheren Studiums wert.

Es sei schließlich noch auf zwei, die Breslauer Kunstgeschichte betreffende Veröffentlichungen verwiesen. Dr. Ludwig Burgemeister bearbeitete im ersten Heft des vom Verbands deutscher Architekten- und Ingenieurvereine herausgegebenen Bürgerhauswerkes das schlesische Bürgerhaus, wobei auch charakteristische Wohntypen Breslaus in Text und Bild dargestellt sind. Im Verlag Seemann, Leipzig, erschien als 75. Band der berühmten Kunststätten „Breslau“ von Franz Landsberger. Dieses Buch bildet zu den oben erwähnten Werken eine willkommene Ergänzung, als es neben der Baukunst auch den reichen Schatz an Werken der übrigen bildenden Künste unter ausführlicherem Eingehen auf die kunstgeschichtliche Seite behandelt. F. Beblo.



Breslau — Der Ritterplatz mit der Vinzenzkirche (14. u. 15. Jahrh.) und der Hochbergischen Kapelle, erbaut von Chr. Hackner*



Breslau — Ringecke an der Elisabethkirche

Turm von 1482, Turmaufsatz von 1534 *



Universität

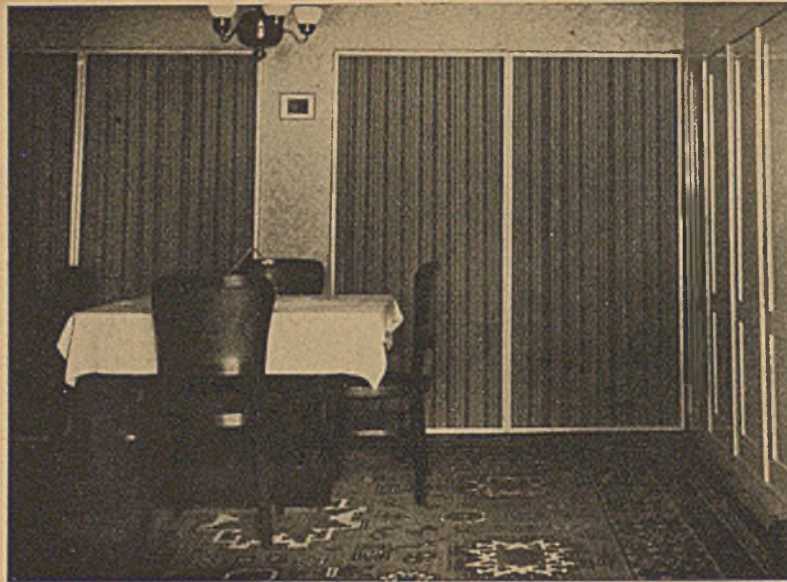
Haupteingang und Südflügel **

**Aus: „Die Baukunst Breslaus“ von R. Konwiarz. 1926. Verlag Graß, Barth & Comp. (W. Friedrich), Breslau 1



Korpus-Christi-Kirche 14. Jahrhundert **
Rechts: Kreuzkirche, von Westen **





Speise- und Schlafräum (die Betten sind hochgeklappt)

Entwurf Arch. Anton Brenner-Wien-Frankfurt

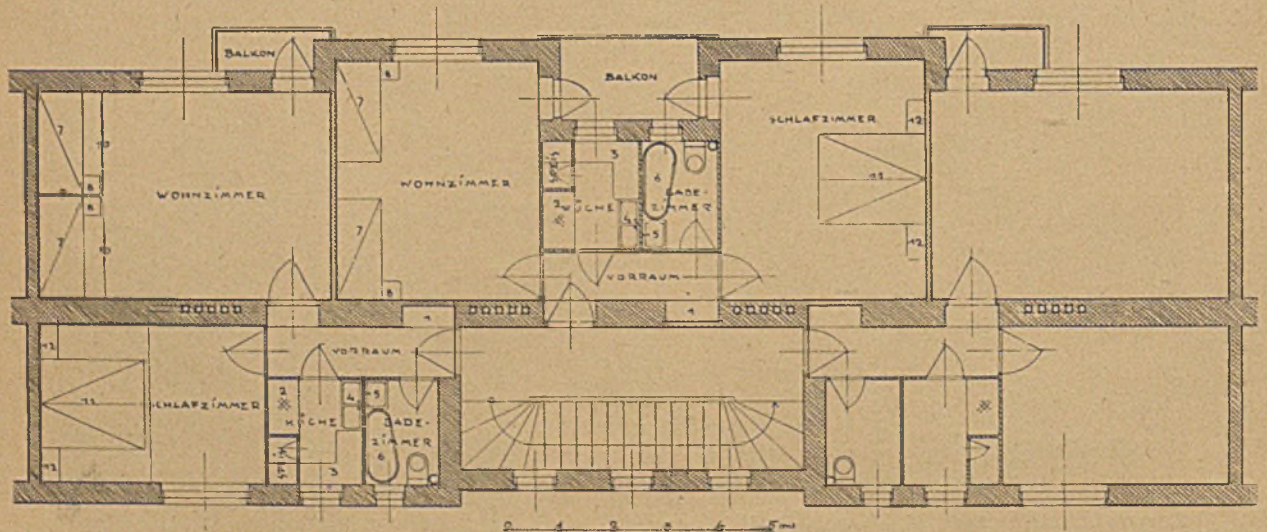
DIE VOLKSWOHNUNG MIT EINGEBAUTEN MÖBELN VOM GEMEINDEBAU WIEN XIV

Rauchfangheergasse-Heinickegasse. Entwurf: Architekt Anton Brenner

Vom Stiegenhaus, das von zwei davorliegenden Klopfbalkons Licht bekommt, sind vier Wohnungen in jedem Stockwerke, d. h. je zwei von einem Podest aus zugänglich. Die infolge der Wechselstiege rücklings angrenzenden Wohnungen liegen daher halbstöckig zueinander.

1. Nische im Stiegenhaus für elektrischen Zähler und Gasmesser. 2. Kleiderablagerschrank als

Trennungswand von Vorraum und Besenkammer mit einem unteren Fach für Überschuhe und einem oberen Fach für Hüte. Seitlich Stock- und Schirmständer. 3. Müllabwurf. Die Abwurfstelle ist halbstöckig alle 1,60 m jeweils von der einen oder anderen Wohnung angeordnet, wodurch Verstopfungen leichter behoben werden können. 4. Kohlenkiste (wie alle zur Säuberung dienenden Gegenstände) in der Besenkammer. Die



Kleinwohnung (Wohnfläche 45 qm)

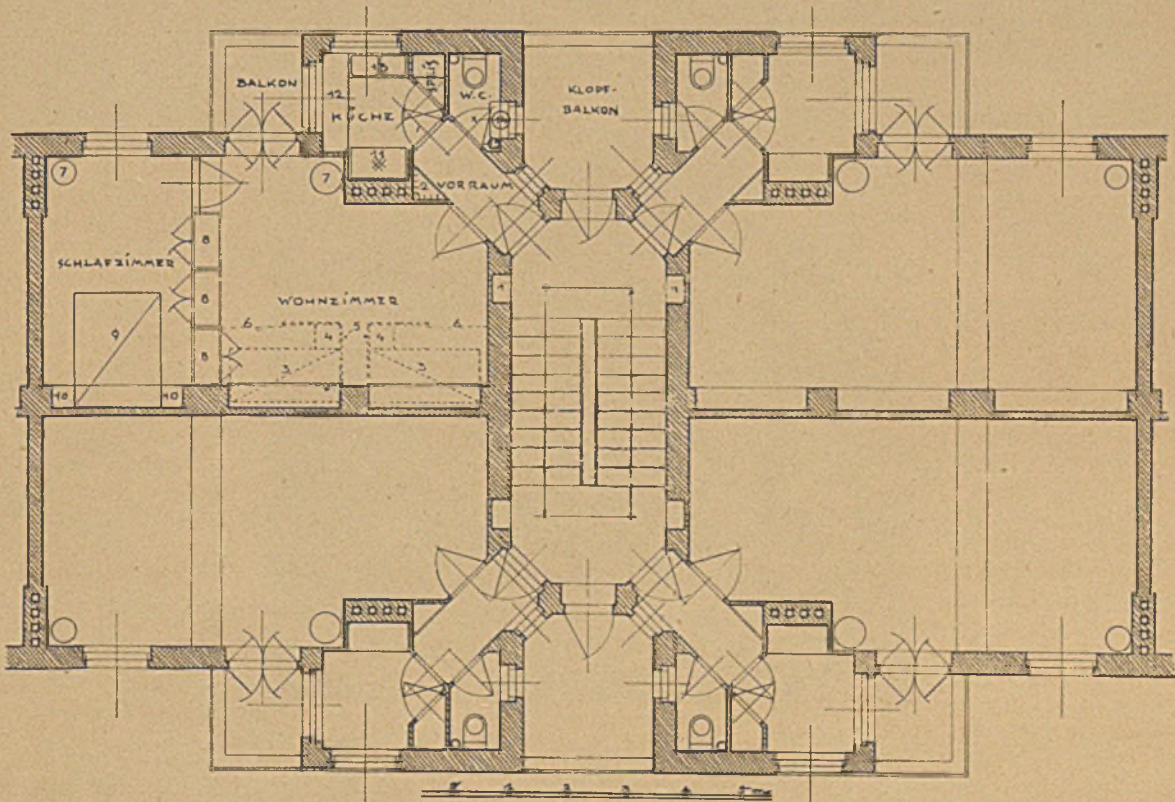
Arch. Anton Brenner - Wien - Frankfurt



Die Küche



Die Küche



Kleinwohnungstyp (Wohnfläche 36,5 qm)

Arch. Anton Brenner

Mottenkammer ist über dem Raum der Besenkammer und Kleiderablage angeordnet und vom Vorraum aus zugänglich. 5. Das eine Klappbett bei Tag, welches in einer wechselseitig angeordneten Nische (Patent des Planverfassers) aufgeklappt ist, die mit einem zweiteiligen Paravent (8) verschlossen wird. In der anliegenden, in halber Zimmerhöhe befindlichen Zimmerdecke ist ein Entlüftungsrohr zum Zwecke der Bettentlüftung und Gegenzuglüftung der Wohnung.

6. Das zweite im Wohnraum angeordnete Klappbett, aufgestellt. An dem einen Paraventflügel hängt eine kleine Tischplatte, die als 7. Nachttisch dient und, aufgeklappt, an dem anderen Paraventflügel befestigt, so gleichzeitig diesen zweiteiligen 8. Paravent in der rechtwinkeligen Stellung fixiert. 9. Stange mit einem Vorhang; kann herumgeschwenkt und an der Wand eingehakt werden, wodurch dann eine abgeschlossene Schlafkabine im Wohnraum entsteht. Tochter und Sohn können eventuell im selben Wohnraum schlafen, beide in ihren Schlafkabinen; die Eltern haben freien Durchgang. Tagsüber entzieht sich der Kranke dem Blick. 10. Kachelöfen kommen, da die Rauchschlote nicht in der Mittelmauer liegen, in die Mitte des Wohn- und Schlafrumes, in die Nähe des Fensters, wodurch die einströmende Luft erwärmt wird.

11. Die Kleider- und Wäscheschränke bis zur Zimmerdecke als Abtrennungswand von Wohn- und Schlafzimmer verhindern Staubablagerung, daher große

Arbeitersparnis der Hausfrau. 12. Ehebett, mit Kopfende und Nachttischchen in die Nische eingebaut, ergibt eine zweckmäßige Ausnützung des vorhandenen Raumes. An der Fensterseite bleibt ein genügend großer Raum als Studier- und Arbeitszimmer. 13. Geschirr- und Speiseschrank, der gleichzeitig als Küchenarbeitstisch dient. Ihm gegenüber 14. Gasherd mit einer Dunsthaube, die die Abgase und Küchendünste in den Kamin ableitet. Unter dem Gasaufsatzherd eine Kochkiste, zum leichteren Hervorziehen auf Räder oder Rollen montiert. 15. Warm- und Kaltwasserabwasch, überdeckt mit dem Tropfbrett, dient als Abstelltisch, darunter eine Abfallkiste.

16. Wandbrunnen und Ausguß, darunter Platz für Sand, Soda und Waschlappen. 17. Das Tropfbrett; dieses wird vor dem Geschirrabwaschen vom Küchenschrank zur Wassermuschel gelegt. Die Reihenfolge des Geschirrabwaschens geht von Warm-, Kaltwasserabwasch, Tropfbrett, zum Küchentisch, wo das abgetrocknete Geschirr abgestellt wird. Das W. C. dient gleichzeitig als Waschraum, hat einen Bodensyphon und kann auch als Duschaum verwendet werden. 18. Waschschißel mit Zu- und Ablauf des Wassers. 19. Brause für Kalt- und Warmdusche. 20. Die zu jeder Wohnung gehörige Laube, Balkon oder Veranda hat an der Brüstungsmauer Platz zum Aufstellen von Blumentöpfen und eine Tischplatte als Klappstisch.



Volkswohnung vom Gemeindebau Wien XIV, Rauchfangkehrergasse-Heinickegasse

Entwurf Arch. Anton Brenner

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Handbuch der Steinkonstruktionen, einschließlich des Grundbaues und des Beton- und Eisenbetonbaues. Von Prof. Otto Frick, Willy Geißler, Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 17. Preis 2,40 M. — Aus der Literatur über Baukonstruktion ist uns der Verfasser wohlbekannt. Mit den vorliegenden Heften soll dem Bauschüler und jungen, in der Praxis noch weniger bewanderten Architekten ein zuverlässiger Ratgeber und dem Lehrenden wiederum Anhalt und Stoff für sein Lehrgebiet geboten werden. Wir begrüßen die Veröffentlichung einmal, weil sie klar und einfach das Wissenswerte enthält und zum andern, weil Ausflüge ins Ästhetische oder verunglückte Beispiele architektonischer Ausgestaltung, wie sie leider noch vielfach in derartigen Veröffentlichungen zu finden sind, vermieden wurden. H.

Klinker, ihre Verwendung und Herstellung. Von Karl Dümmler, Architekt und Ziegeleingenieur. Verlag von Wilhelm Knapp-Halle a. d. S. 1926. — Der Backstein- bzw. Klinkerbau hat in großer Welle vom Norden ausgehend ganz Deutschland überflutet und ist, wie einst in gotischer Zeit (Kirchenbauten) und zu verschiedenen Malen im verflossenen Jahrhundert auf dem Wege, Süddeutschland sich erneut zu erobern. Das Buch zeigt die vielseitige Verwendung des Klinkers im Hochbau an Hand bekannter Bauten (Stoffregen, Höger usw.) und auch im Tiefbau, sowie dessen Herstellung. H.

Lehrbuch des Hochbaues. Herausgegeben von Esselborn. 3.—8. Auflage. II. Band. Die Elemente der Baukunst, Bauformenlehre. Der Gewölbebau. Decke und Dach. Das Ornament. Der Wohnbau. Die Innendekoration. Das deutsche Wohnhaus. Öffentliche Bauten. Neuzeitliche Bauaufgaben. Bearbeitet von Geheimrat Dr. Josef Durm und Arch. Dipl.-Ing. Rudolf Durm. Mit ca. 800 Seiten und ca. 630 Abbildungen. Verlag von Wilhelm Engelmann-Leipzig, 1926. — Soweit das Werk rein historisch deskriptiv vergangene Architekturepochen behandelt, ist es nach wie vor durchaus wertvoll und vielseitig. Nicht mehr zeitgemäß aber müssen wir es leider bezeichnen in bezug auf das moderne Bauwesen. Außer rein technischem Material wie Grundsätze bei der Dimensionierung und konstruktiven Behandlung verschiedener Bauaufgaben, fehlt eine kultivierte und gediegene Auswahl zeitnaher Beispiele, die den Geschmack und die Urteilsbildung junger Baubeflissener und Handwerksmeister, die das Werk von früher her als ihre Fachbibel zu befragen gewohnt sind, nicht gefährdet. Leider trifft das gleiche Los die meisten heute noch im Buchhandel befindlichen Konstruktionswerke. Sie sind veraltet oder doch nur ganz ungenügend an die neue Zeit mit ihren Aufgaben angeglichen. Es ist zu wünschen, daß im Interesse einer Hebung der Baugesinnung grade die vielbegehrten Werke über Konstruktion von berufener Hand sorgfältig neu bearbeitet werden. H.

Statik und Konstruktion. Mit Beispielen aus der Praxis. Von H. W. K. Ziesemer, Diplomingenieur. Statisch bestimmte Systeme, Anwendungen des Eisenbetonbaues. Dritte neubearbeitete und erweiterte Auflage. 96 Seiten. Mit 467 Textabbildungen. Im Selbstverlag. Breslau 1925. — Ein sehr brauchbarer Ratgeber für den Architekten bei Konstruktion und Dimensionierung aller im

Hausbau vorkommenden Stütz- und Tragwerke. Eigene Kapitel sind den auskragenden Deckenkonstruktionen, Giebsen, Fenster- und Türstürzen gewidmet. Die zahlreichen und übersichtlichen Tabellen bilden eine angenehme Ergänzung der vielseitigen Beispiele. H.

Konstruktive Abbildungsverfahren. Eine Einführung in die neueren Methoden der darstellenden Geometrie. Von Prof. Dr. tech. Ludwig Eckhart. Mit 49 Abb. im Text. Verlag von Julius Springer-Wien 1926. — Wir geben als Kommentar das Vorwort des Verfassers wieder, indem wir das Büchlein dem mathematisch Bewanderten auf das wärmste empfehlen: Mit diesem Büchlein ist eine Einführung in die neueren Methoden der darstellenden Geometrie beabsichtigt, welche einen Überblick geben soll, wie sich dieser Zweig der Mathematik über den durch lange Zeit hindurch festgehaltenen Rahmen hinaus zu entwickeln beginnt. Der Inhalt dieser „höheren“ darstellenden Geometrie scheint mir durch den gewählten Titel „Konstruktive Abbildungsverfahren“ am besten umrissen zu sein. Ich versuche hier die Forschungsergebnisse in einer neuen, einheitlichen Behandlungsweise weiteren Kreisen zugänglich zu machen und damit auch dem Nichtgeometer den Zugang dazu zu erleichtern. In Verfolgung des von meinem hochverehrten Lehrer, Herrn o. ö. Professor Hofrat Dr. Emil Müller in Wien, gelehrten Abbildungsprinzips schlage ich den analytischen Weg zur Diskussion der Abbildungen ein, indem ich stets von den „Abbildungsgleichungen“ ausgehe. Dieser Weg hat sich als sehr gangbar erwiesen, um vom Allgemeinen zum Besonderen — im Gegensatz zur bisherigen Entwicklung — herabzusteigen. Jede Abbildung wird bis zur Bereitstellung der wichtigsten Grundkonstruktionen fortgeführt, die dann bei einigen charakteristischen Beispielen angewendet werden, womit auch eine kurze Einführung in das Anwendungsgebiet der betreffenden Abbildung verbunden ist. Eine darüber hinausgehende, lehrbuchmäßige Behandlung ist nicht beabsichtigt, für diesen Zweck sorgt die in jedem Abschnitte angeführte Literatur. Die Figuren sind auf das Notwendigste eingeschränkt, die übrigen zahlreichen im Texte beschriebenen Konstruktionen sind dem Leser überlassen.

Rationeller Wohnungsbau. Typ, Norm. Von Wilhelm Lübbert, Berlin. Herausgegeben im Namen der Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung im Bauwesen 1926. Beuth-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 19. Die Wohnungs- und Finanznot erfordern ein großzügiges Zusammenfassen aller Kräfte, welche gutes und billiges Bauen bewirken können. Das vorliegende Werk stellt eine große Anzahl Hausgrundrisse für verschiedene Wohnbedürfnisse in erprobten, besten Typen zusammen und zeigt das Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhaus sowie das Reihenhaus. Sparsame, auf Möbelleistung und Verkehrsraum Rücksicht nehmende Zimmergrundrisse mit Maßnormung, Verwendung normierter Bauteile, Dimensionierung der Konstruktion nach niedrigstem Material- und Arbeitsaufwand sind hierbei Grundsatz. Die ästhetische Behandlung des Äußeren ist nicht durchaus befriedigend. Wir kommen in anderem Zusammenhange noch auf dies sehr empfehlenswerte Werk zurück. H.

Siedlung und Kleingarten. Von H. Kampfmeyer. Verlag Julius Springer-Wien 1926. — Eine sehr umfassende Abhandlung, die über Vorgeschichte und die

Entwicklung in guten Beispielen orientiert. Der Verfasser sagt im Vorwort: „Die Siedlungsbewegung hat nun ihre Sturm- und Drangperiode hinter sich. Im Zusammenwirken von Gemeinde und Genossenschaft wurde ein klares Siedlungsprogramm aufgestellt und wurden die Grundsätze für seine Durchführung ausgearbeitet und erprobt. Der Verfasser gibt sich der Hoffnung hin, daß die Ergebnisse dieser Arbeit nicht nur dem österreichischen, sondern auch dem auswärtigen Leser manche brauchbare Anregung geben.“

Grünflächenpolitik und Gartenstadtbewegung. Von Dr. Hans Kampfmeyer. Berlin-Friedenau 1926. Deutscher Kommunal-Verlag, G. m. b. H. 24 Seiten. Eine Werbeschrift mit Siedlungsplänen von Wien, Boston, Kiel, Letchworth, Welwyn, Paris, Lübeck.

I. Garten-Auskunft. 33 Antworten auf brennende Fragen. 30 Seiten. Heimkulturverlag E. Abigt. Wiesbaden. — Ein nützliches Heft für jeden Gartenliebhaber und -fachmann.

Das Glücksheim für 1000 Mark. Ein neuer Weg zum Erwerb des Eigenheims. — Auf Anregung der Vereinigung „Heimkultur“. Dargestellt v. Lehrer E. Neumann, Königstein a. E. Mit rund 80 Abb., 12. Auflage. — Heimkulturverlag, G. m. b. H., Wiesbaden. Werbeschriften zur Förderung des Kleinwohnungswesens sind zu begrüßen, sofern sie konstruktiv und ästhetisch sorgsam ausgewählte Beispiele enthalten, um so mehr, wenn sie in hoher Auflage erscheinen und weiten Kreisen bekannt werden. Wir können vorliegendes Heft in obigem Sinne leider nicht restlos empfehlen. H.

Das Bürohaus. Eine Sammlung von Verwaltungsgebäuden für Behörden, Handel und Industrie. Herausgegeben von Prof. W. Franz-Charlottenburg. Heft 2, 1926. J. M. Gebhardt's Verlag, Leipzig 1926. Preis brosch. 5,50 M. Inhalt: Das Hamburgische Hochhaus. Zur Hochhausfrage. Bürobeleuchtung. Elektrische Aufzugsanlagen (sehr ausführlich). Dienstgebäude der O.P.D. Berlin. H.

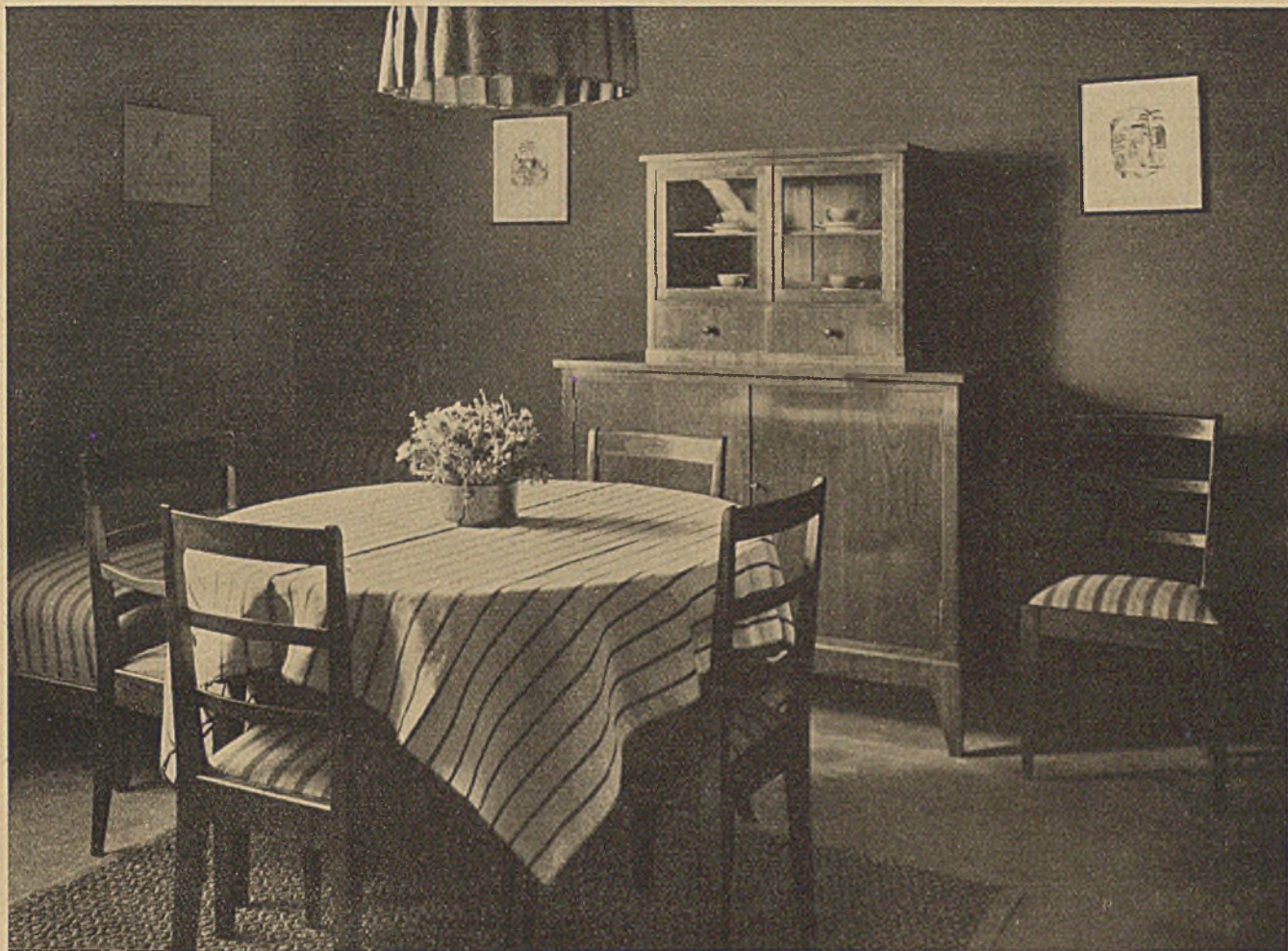
Farbe im Städtebild. Geschichte und Wesen der Keimschen Mineralfarben. Herausgegeben durch Industriewerke Lohwald, A.-G., in Augsburg. — Ein sehr lehrreicher Berater für die Verwendung der Keimschen Mineralfarben.

Der alte Friedhof in Sachsenhausen. Mit seinen heimat- und kulturkundlichen Wahrzeichen. Von Joseph Dillmann. Verlag von Englert und Schlosser, Frankfurt a. M. 1926. 85 Seiten, zahlr. Abbildungen. Preis kart. 2.— M. — Der Alte Friedhof in Sachsenhausen birgt ein gutes Stück Heimat- und Kulturgeschichte. Der Verfasser versteht es, unser Interesse für Geschlechter und Menschen, die hier ihre letzte Ruhe fanden, in kurzem Abriß historischen Geschehens zu wecken. Die Abbildungen sind nicht nur nach ästhetischen Gesichtspunkten gewählt, was einmal sehr wohlthuend ist und nicht hindert, daß ganz ausgezeichnete Grabmäler dabei sind, z. B. für Familie Wüstenfeld, Karl Wenzel, Familie Thomas. Die letzte Abbildung zeigt einen alten Heiligenstock und gibt einen schönen Einblick in den reichen Baumbestand des Friedhofs. H.

Nieuw-Nederlandsche Bouwkunst. Fotografische Abbildungen, Bijgebrachten van Inleiding Voorzien door Prof. Tr. J. G. Wattjés. Tweede Bundel. Amsterdam Uitgevers-Maatschappij „Kosmos“. Gef. f. 9,50. Mit 194 Lichtbildern und Grundrissen. — Der zweite Band

dieses ausgezeichneten, gut ausgestatteten Werkes und gewissenhaften Führers durch die neuere Holländische Baukunst liegt nun vor. Kleinwohnungen, Landhäuser, Schulen, Kirchen und öffentliche Gebäude, letztere aus dem Mutterlande und den Kolonien, zeigen die heterogensten Formen und Stile. Die Kennzeichen der spezifisch neuen Formgebung sind am reinsten beim Wohnungsbau zu finden: Hier sind besonders hervorzuheben Greiner: Beton-Wohnhäuser, Amsterdam (glatte Wände, mit in der Wandebene sitzenden Fenstern, ohne Gesims, Flachdach), Jan Vils, Wohnhäuser Daal en Berg (Mittelstandswohnungen in Reihenhausbau, um eine große Wiesenfläche herum angeordnete Terrassen, Wandbewachsung, Dachgärten; eine Anlage, an der Leberecht Migge gewiß seine Freude hätte) Wouda (besonders innen recht überzeugend). Etwas gesucht, nicht ganz frei von Jugendstil sind die Arbeiten von de Klerk, Kramer, E. v. Linge, v. Loghem. Rietvelds Villa Utrecht ist mit Corbusier-, May-, und Gropiusschen Bauten in der ganzen Auffassung sehr verwandt (Auflösung des Kubus und Raumes durch gegeneinander versetzte Wand- und Fensterflächen, starker Gegensatz zwischen heller Wand und dunkler Fensteröffnung, horizontale und vertikale Elemente in lebhaftem Gegensatz) Staal. Auffällig ist es, daß die kirchlichen Bauten in Grundriß, Aufbau und Gesamterscheinung die Tradition nicht verlassen. Der romanische Aufbau mit kuppelüberwölbtem Zentralraum und maßstäblich kleineren Anbauten herrscht vor (Ruder, Logemann u. a.). Auch die Verwaltungsbauten sind nicht eindeutig bestimmt. Eine Schule in Amsterdam von H. F. Mertens und von D. Roosenburg, Den Haag, sind ungesuchte moderne, vorbildliche Arbeiten. Gute Verwaltungsgebäude aus den Kolonien sind die Arbeiten von Cramer und Gerber.

Die Fuggerei in Augsburg. Die erste deutsche Kleinhausstiftung. Von Dr. Ing. Josef Weidenbacher, Architekt, Direktor im Stadtbauamt Augsburg 1926. Im Selbstverlag. Die Fuggerei in Augsburg ist seit ihrer Gründung Studienobjekt weit über die deutschen Grenzen hinaus für Architekten und Stadtverwaltungen geworden. In vorliegender, als Doktordissertation entstandener Arbeit hat ein Fachmann Entstehen, Wachsen und Leben der Siedlung dargestellt. Natürlich mußte dem Architekten das Bauliche und Ästhetische in erster Linie am Herzen liegen. Es ist mit Wärme und Gründlichkeit behandelt. Der historische und vor allem der wirtschaftliche und soziale Aufbau der Siedlung und der Einfluß aller das Leben der Insassen bestimmenden Faktoren sowie eine genaue Untersuchung und übersichtliche tabellarische Zusammenstellung der Haustypen, der Zimmer-, Fenster-, Türgrößen, der Hof-, Straßen- und überbauten Flächen und Einzelheiten über Konstruktion und Materialpreise sowie die Kosten des Unterhalts geben dem modernen Siedlungstechniker und Städtebauer mehr als eine architekturhistorische Reminiszenz. Das Buch gibt ein Beispiel für Arbeitsdisposition und Umfang des Fragenkomplexes, der bei Untersuchung auch moderner Siedlungsfragen zu behandeln ist. Im Hauptteil dieses Heftes haben wir versucht, auf Grund der Weidenbachschen eingehenden Untersuchungen auszugsweise das Wesentlichste aus seinem wertvollen Werke zu beschreiben, in der Absicht, wiederum Anregung zu geben, daß die Grundlagen modernen Kleinwohnungsbaues wiederholt von Grund auf nachgeprüft und mit alten, guten Beispielen verglichen werden möchten. H.



Einfache Zimmereinrichtung aus „Kunstgewerbliche Arbeiten a. d. Werkstätten d. Kunstgewerbeschule Zürich“. E. Rentsch-Verlag, Erlenbach

Kunstgewerbliche Arbeiten aus den Werkstätten der Gewerbeschule Zürich. Herausgegeben von der Gewerbeschule Zürich, mit 15 farbigen und 78 schwarzen Abbildungen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und München, 1926. — Die Direktion der Gewerbeschule Zürich übergibt die vorliegende Publikation der Öffentlichkeit als Resultat der Ausstellung von Schülerarbeiten, die anlässlich der internationalen Kunstgewerbeausstellung in Paris 1925 gezeigt wurde und einen schönen Erfolg zeitigte. Die Veröffentlichung gibt gleichzeitig einen Überblick über die Leistungen der neuen Organisation seit der im Jahre 1916 erfolgten Verschmelzung der Kunstgewerbeschule mit der Gewerbeschule und beweist, wie fruchtbringend die Tat war, welche den Lernenden, den sich Entwickelnden, dem Künstler und Handwerksmeister, dem Atelier und der Werkstatt gleichzeitig anvertraute. So hat jede Arbeit das Überzeugende des Möglichen, Wirklichen und bei aller künstlerischen Qualität auch des handwerklich Beherrschten, ganz gleich, ob es sich um Gebrauchgraphik, Weberei, Bucheinband, um Metall- oder Holzbearbeitung handelt. Das Werk ist besonders wegen seiner gediegenen und geschmackvollen Ausstattung, die dem Inhalte durchaus angemessen erscheint, zu empfehlen.

II.

Die Baukunst. Herausgegeben von Dagobert Frey, A. Hülsen, Forum und Palatin. Drei-Masken-Verlag. München, Wien, Berlin. — In gründlicher aber dem gebildeten Laien verständlicher Form gibt Hülsen an Hand von Rekonstruktionszeichnungen, Grundrissen, Lageplänen und sorgfältigen Photos einen Querschnitt und Überblick über die Geschichte und die Schichtung von Palatin und Forum. Die sachliche, leidenschaftslose Form des Vortrages ist dem Gegenstande angemessen. Wir kennen keinen Cicero, der besser den behandelten Gegenstand veranschaulicht und zum erneuten Erlebnis macht. Vielleicht kann in nächster Auflage, welche wir dem Buche von Herzen wünschen, des besonderen Verdienstes Bonis gedacht werden, zum ersten Male Archäologisches dem menschlichen Empfinden und lebendigen Interesse dadurch näher gebracht zu haben, daß er als Leiter der Ausgrabungen mit den Bauten alter Zeit auch die damals heimische Flora zu verbinden sucht und aus einem Ruinenfeld einen Garten gemacht hat. Boni lebt oben auf dem Palatin in einem sonnigen, erdgeschossigen Bau der Orti Farnesiani im Herzen seines Arbeitsbereiches und ist einer der Wenigen, die ihre Aufgabe mit ihrem ganzen Menschen ausfüllen.

II.

PERSÖNLICHES

Zu korrespondierenden Ehrenmitgliedern des Kgl. Instituts britischer Architekten sind ernannt worden Prof. Paul Bonatz-Stuttgart, Prof. Th. Fischer-München, Stadtbaurat a. D. Ludwig Hoffmann-Berlin und Stadtbaurat Prof. Fritz Schumacher-Hamburg.

Die Akademie der Künste in Berlin hat die Arch. Prof. Peter Behrens und Prof. Paul Schmitt-henner zu Mitgliedern der Sektion für die bildenden Künste gewählt.

Zum Ehrenbürger der Technischen Hochschule Karlsruhe ist vom Senat der Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Staatsminister a. D. Dr.-Ing. e. h. Schmidt-Ott in Berlin ernannt worden.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

AACHEN. Zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau eines Büro- bzw. Wohnhauses mit Läden und Saalbau wird ein Ideenwettbewerb unter den in der Rheinprovinz und im Saargebiet seit mindestens 1. Januar d. J. ansässigen oder in Aachen geborenen reichsdeutschen Architekten ausgeschrieben. Unterlagen sind gegen portofreie Einsendung von 6 M., die bei Einreichung eines den Bedingungen entsprechenden Entwurfes zurückerstattet werden, von der städtischen Bauverwaltung Aachen, Hindenburgstr. 40, Zimmer 22, zu beziehen. Einreichungstermin ist der 1. Juni 1927. Preisrichter u. a.: Dr.-Ing. e. h. Fischer, Geh. Reg.-Ral, Prof., München, Hausmann, Prof. a. d. Techn. Hochschule Kirchbauer, Stadtbaurat, Aachen (Hochbauamt), Veil, Prof. a. d. Techn. Hochschule Aachen. Preise: 3500, 2500, 1000 M. Ferner mindestens zwei Ankäufe zu je 500 M.

LÜNEN. Der Magistrat schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines Realgymnasiums unter den in Lünen ansässigen, selbständigen Architekten und den in den Reg.-Bezirken Arnberg und Münster i. W. ansässigen Mitgliedern des B.D.A. aus. Preise 2000, 1000, 500 M., für 2 Ankäufe 300 M. Preisrichter u. a. Stadtbaurat Stränger-Lünen, Reg. u. Baurat Steffen-Arnberg, Stadtbaurat Dr. Delfs-Dortmund. Einlieferungstermin 12. Mai d. J. Unterlagen sind gegen 5 M. vom Stadtbauamt zu beziehen.

MARIENBURG. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe für einen Rathausneubau unter den im Deutschen Reich und den abgetrennten Gebieten ansässigen deutschen Architekten aus. Preise 5000, 3000, 2000 Mk., für 3 Ankäufe zusammen 2100 Mk. Einlieferungsfrist ist der 15. Juni d. J. Preisrichter u. a. Oberbaurat Dr. Schmid-Marienburg, Stadtbaurat Wolf-Dresden, Stadtbaurat Mollenbauer-Marienburg. Die Unterlagen sind gegen 10 Mk. von der Stadthauptkasse Marienburg zu erhalten.

MÜNCHEN. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe für die Bebauung des Städt. Geländes östlich von Harlaching unter den in München und dessen Vororten ansässigen Architekten aus. Preise 2500, 1500, 1200, 1000 und je 500 M. für vier Ankäufe. Preisrichter u. a. Geheimrat Prof. Dr. Th. Fischer, Prof. O. O. Kurz, Oberreg.-Baurat Vorhölzer, Oberbaudirektor Beblo, Oberbaurat Blößner. Einlieferungstermin ist der 20. Mai 1927.

SANGERHAUSEN (Thür.). Der Kreisausschuß hat ein Preisausschreiben beschlossen, um einen geeigneten Typ für den neuen Kleinwohnungsbau zu erhalten. Doppelhaus mit 4 Wohnungen von je 2 Stuben, Küche und Zubehör. Preise von 500 und 300 Mk. tz.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

DITTERSBACH (Schlesien). Im Wettbewerb Kriegerdenkmal erhielt den 1. Preis Bildh. Mart. Müller-Berlin, den 2. und 3. Preis Arch. P. Redlich-Waldenburg. Der 2. Preis wurde zur Ausführung empfohlen.

ERFURT. Im Wettbewerb Bebauung der Arnstädterstraße erhielt den 1. Preis (1400 Mk.) Arch. G. Schweizer, den 2. Preis (1200 Mk.) Arch. W. Ahrens-Erfurt, den 3. Preis (900 Mk.) Arch. A. Pabst-Erfurt, den 4. Preis (500 Mk.) Arch. A. Hügel-Erfurt.

ESSEN. Im Wettbewerb Dienstgebäude für den Siedl.-Verband Ruhrkohlenbezirk erhielt den 1. Preis Prof. Dr. A. Fischer-Essen, den 2. Preis Arch. L. Becker-Essen, den 3. Preis Prof. Dr. E. Körner, zwei 4. Preise Arch. Geppert und Metzendorf-Schneider-Essen.

LÖBEN. Im Wettbewerb Ehrenmal wurde der 1. und 2. Preis zusammengelegt und an die Arch. Loebell-Dresden und Arch. Voretzsch und Stein-Dresden verteilt, den 3. Preis erhielt Arch. Starke-Dresden.

LÜBECK. Im Wettbewerb der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft erhielten den 1. Preis O. Schweinfurth und O. Siebert, den 2. Preis C. von Ladiges, den 3. Preis W. Schürer, sämtlich in Lübeck.

LÜNEBURG. Im Wettbewerb Erweiterung des Städt. Krankenhauses erhielten den 1. Preis Arch. Diestel und Grubitz-Hamburg, den 2. Preis Arch. Puls und Richter-Hamburg, den 3. Preis Arch. Reith-Lüneburg.

MERKSTEIN. Im Wettbewerb Vorentwürfe für einen Bauplan erhielten den 1. Preis Arch., Dipl.-Ing. V. Schmitt und Reg.-Bauf. Esser-Aachen, den 2. Preis Reg.-Bauf. O. Bolte-Aachen, je einen 3. Preis Prof. E. Fahrenkamp-Düsseldorf und Art. Brocke-Mülheim-Ruhr, sowie Arch. Adolf Dahlen-Alsdorf.

MOSKAU. Im Wettbewerb Wohnhaustypenbauten, der vier Typen umfaßte, wurden die Entwürfe der Arch. Alex. Klein-Berlin in Gemeinschaft mit Dipl.-Ing. E. Serck preisgekrönt.

NEURODE (Schlesien). Auf das Preisausschreiben betr. Entwürfe zu einem Kriegerdenkmal sind 66 Entwürfe eingegangen. Den 1. Preis erhielt Arch. Fritz Niemann-Breslau, den 2. Preis Arch. Walter Hirse-Breslau, den 3. Preis Arch. Max Czopka-Radebeul-Dresden. tz.

SONNEBERG (Thür.). Im engeren Wettbewerb um einen Saalbau des Turnvereins erhielt den 1. Preis Arch. Boxberger und Herbert.

STOLLBERG (Erzgeb.). Im Wettbewerb Bezirkskrankenhaus wurde ein 1. Preis nicht verteilt, den 2. Preis erhielt Amtsaurat a. D. Wagner-Poltrock, zwei 3. Preise fielen an Arch. W. Weber-Chemnitz und Arch. Beckert-Lichtenstein.

AUSSTELLUNGEN

Die Ausstellung „Die Wohnung“, die der Deutsche Werkbund vom Juli bis September d. J. in Stuttgart

veranstaltet, soll auch eine internationale Plan- und Modellausstellung neuer Baukunst umfassen. In ihr sollen die wichtigsten Probleme der Neuzeit — Wohnbauten, Fabrik- und Bürogebäude, Hochhäuser, Hallen, Garagen usw. — gezeigt werden, und zwar nur in Arbeiten von Baukünstlern, die bahnbrechend gewirkt haben oder für die moderne Baugesinnung besonders bezeichnend sind. Die Beteiligung daran kann daher nur auf eine von der Leitung erfolgende Einladung hin erfolgen. Für Deutschland soll der künstlerische Leiter der Werkbundausstellung, Architekt Mies van der Rohe, die Auswahl treffen. tz.

Die Architekturabteilung der Technischen Hochschule Dresden hat am Schlusse des Wintersemesters in der Aula der alten Technischen Hochschule zum ersten Male eine reichhaltige Ausstellung von Arbeiten aus den letzten Semestern veranstaltet, die ein anschauliches Bild des vielseitigen Lehrgangs und seiner zielbewußten Durchführung vermittelte und auf allen Gebieten höchst anerkanntswerte Leistungen — sowohl in den konstruktiven und formalen Grundlagen, dem Einfühlen in die zeichnerische, malerische und plastische Darstellung, dem Entwerfen im Sinne des organischen, körperlichen und räumlichen Gestaltens in städtebaulichen Aufgaben, wie auch in bau- und kunstgeschichtlichen Aufnahmen und Forschungen (Doktorarbeiten) aufwies. tz.

VERSCHIEDENES

Vertreter der Architektenschaft, der Hausfrauenverbände, der Möbelhändler, Haushaltungsgeschäfte und Möbelindustrie befaßten sich in einer Besprechung in den Räumen des Deutschen Normenausschusses am 5. März mit der Frage der Normung von Küchen-, Wohn- und Schlafzimmern für Kleinwohnungen. Die Aussprache galt zunächst den Grundrißausmaßen der Küchenmöbel. Die Erörterung der im Handel befindlichen gebräuchlichen Systeme, verschiedener Typisierungsversuche, neuer Vorschläge für Kücheneinrichtung und der Bedürfnisse der Hausfrauen führte zu dem Beschluß, sich zunächst nur zu befassen mit den zur Zeit gangbaren nicht festeingebauten Küchenmöbeln für Kleinwohnungen und späterer Bearbeitung zu überlassen die Normung eingebauter Küchenmöbel, die Normung von Küchenmöbeln für drei bis vier Zimmer überschreitende Wohnungen und die Normung neuer Systeme der Kücheneinrichtung. Nach ausführlicher Aussprache einigte man sich, ausgehend von den von Herrn Baurat Lübbert aufgestellten Grundrißausmaßen, auf nachfolgende Ausmaße: Küchentisch 60:110 cm, zweiteiliger Spültisch 60:110 cm, einteiliger Spültisch 60:60 cm, Küchenschrank oder Büfett 60:110 cm, einzelne Elemente für kombinierbare Küchenschränke 60:48 cm, Speisenschrank 60:48 cm, Anrichte 60:90 cm. Für die Festlegung der Grundrißmaße der Wohn- und Schlafzimmern wurde eine weitere Sitzung im März in Aussicht genommen und Vorschläge für die Einladungen zu dieser Besprechung gemacht.

Normung und Haushalt. Am 26. Januar wurde in Berlin vom Deutschen Normenausschuß ein Fachnormenausschuß für Hauswirtschaft gegründet, dessen Aufgabe es nunmehr ist, die von den verschiedensten Seiten schon vor längerer Zeit in Angriff genommenen Arbeiten zusammenzufassen und für einheitliche Durchführung zu sorgen. So waren bisher schon begonnen

die Vorarbeiten für Normung der Kochtöpfe, Herd- und Ofenringe, Einkochgläser, Küchenmöbel, Besen und Bürsten. Von nun an wird sich mit diesen und allen weiteren Normungsfragen des Haushaltes der Fachausschuß befassen, der sich zu diesem Zweck in sechs Unterausschüsse — nämlich für Einkochgläser, Kochtöpfe, hauswirtschaftliche Maschinen, Besen und Bürsten, Küchengeschirr aus Porzellan und Glas und schließlich Küchenmöbel — gegliedert hat. Der letztere, den Architekten am meisten interessierende Unterausschuß arbeitet unter dem Vorsitz des Geschäftsführers vom Deutschen Werkbund. Seinen Aufgaben dürfte wesentlich durch die neue, auf der Frühjahrsmesse in Leipzig gezeigte Elementen-Küche der Vewag (Vereinigte Eschebachsche Werke A.-G., Dresden) vorgearbeitet sein. Für die Verbreitung der in dem hauswirtschaftlichen Fachnormenausschuß gewonnenen Ergebnisse sollen auch anschauliche Plakate und Lehrbilder hergestellt werden, die allen in Frage kommenden Kreisen zugänglich gemacht werden sollen. Der Fachnormenausschuß wird in enger Fühlung arbeiten mit anderen bereits bestehenden Ausschüssen, wie dem für Kachelöfen und Herde, Flaschen und Milchflaschen sowie dem Fachnormenausschuß Krankenhaus. Dr. E. M.

GESCHÄFTLICHES

Der Architekt bekommt Vorwürfe, wenn die Keller unter Wasser stehen und bei längerem Regenwetter Decken und Wände feucht werden. Es ist auch eine ärgerliche Sache für die Hausbewohner, wenn Eßwaren im Keller verderben, die Tapeten von den Wänden fallen, die Möbel sich ziehen und Kleidungsstücke vermodern. Der materielle Schaden ist es aber nicht allein, der angerichtet wird, sondern nasse Häuser sind auch ungesund und tragen die Keime für alle möglichen Krankheiten. Deshalb muß Grundsatz sein: Schafft trockene und gesunde Wohnungen. Das fällt nicht schwer, denn die Technik ist heute so weit vorgeschritten, daß Grundwasser leicht bewältigt und Schlagregen sicher zurückgehalten wird, wenn nur die richtigen Mittel und Wege eingeschlagen werden. Vorbedingung ist, die einfachste Methode anzuwenden, um billig zu bauen und mit eigenen Leuten die Arbeit ausführen zu können. Etwas einfacheres als die Dichtung mit Ceresit DRP. gibt es nicht. Einige Beispiele: Bei Kellerdichtungen genügt ein 3 cm starker Ceresit-Putz auf Sohle und Wandflächen, um die Räume dauernd gegen Grundwasser zu schützen, sofern kein allzustarker Wasserdruck in Frage kommt. Trockene Wohnräume schafft ein 2 cm starker Ceresit-Außenputz. Die Ceresit-Dichtung kann auch in alten Häusern angewendet werden, ohne daß eine Raumverkleinerung eintritt. Der Ceresit-Putz hat den großen Vorzug der dauernden Wirkung. Dichtungsarbeiten, die vor 15 und 20 Jahren mit Ceresit ausgeführt wurden, sind auch heute noch vollständig zweckentsprechend. Der Ceresit-Putz ist also unverwüßlich. Ceresit hat die ganze Welt erobert. Nicht nur in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern wird das Material in großen Mengen verwendet, auch in Nordamerika, Argentinien und Brasilien ist Ceresit ebenso bekannt wie in Japan, China und Indien. Die Wunnerschen Bitumenwerke, G. m. b. H., Unna i. W., sind gern bereit, Interessenten sachgemäß zu beraten, Drucksachen zu senden und ihre bautechnische Abteilung und ihr chemisches Laboratorium für etwa notwendige Prüfungen und Versuche kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Suderus-

Sollar-Radiatoren und -Kessel

für Niederdruck-, Dampf- und Warmwasserheizungen

eignen sich für alle Brennstoffarten,
sind dauerhaft, sowie sparsam im
Gebrauch und infolgedessen
billig in d. Anschaffung.
Nähere Auskunft
gibt die

Suderus'sche Handelsgesellschaft
m. b. H.
Berlin W 9, Köthener Str. 44
Fernsprecher: Nollendorf 7436-7439

Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe, von 6 Proz. Zinsen ab, auf Güter,
Häuser, Industrien, in beliebigen Abschnitten

sofort zu vergeben

Schneller Ankauf von Gold- und Aufwertungshypothek, Grundschuldbriefen bei sofortiger Auszahlung. Vertreter gesucht

Bodeck & Co. G. m. b. H. **Berlin-Schöneberg**

Am Park 11 Stephan 4289

Tierisch geleimte Universal-Zeichenpapiere

aus Hadern, sowie
tierisch an der Oberfläche geleimte, an
der Luft getrocknete Zeichenpapiere

in Rollen und Bogen

Transparente Entwurf- und Detail-Zeichenpapiere, Unverwüslliches Natur-Pauspapier



Auf die nachstehenden, ges. gesch. Fabrik-Marken:



MELIS UNIVERSAL

DIPLOM

UNIVERSAL

SPF. UNIVERSAL

UNIVERSAL

SUPERIOR UNIVERSAL

wolle man besonders achten, um
sich vor Nachahmungen zu sichern



Felix Schoeller & Bausch
Papierfabrik in Neu-Kaliss in Mecklenburg

Hochbauten des bayerischen Staates

Herausgegeben von der Obersten Baubehörde

Die Neubauten d. Landesanstalt
für krüppelhafte Kinder und der
Orthopäd. Klinik in München

51 Sellen Groß-Quart mit 62 Tafeln im Text, darunter 14 ganzseitigen und 33 halbsseitigen. Preis 3 Mark

Neuer botanischer Garten
in München

64 Sellen Groß-Quart mit 57 Abbildungen, darunter 27 ganzseitigen und 16 halbsseitigen. Preis 4 Mark

▲ Verlag von Georg D. W. Callwey in München, Finkenstraße 2

Verlag: Georg D. W. Callwey - München, Finkenstraße 2 — Schriftleitung: Reg.-Baumstr. Guido Harbers - München — Für den Inseratenteil verantwortlich: Max Braunschweig - München — Druck von Kastner & Callwey in München



„DER BAUMEISTER“

SEINE AUFGABE UND SEIN WEG

Mit dem Jahrgange 1927 begeht unsere Zeitschrift ihr 25jähriges Jubiläum. Dies sei uns Anlaß, die Sache, der wir dienen, aufmerksam anzusehen und aus dieser Betrachtung unser Tun zu bestimmen und zu begründen.

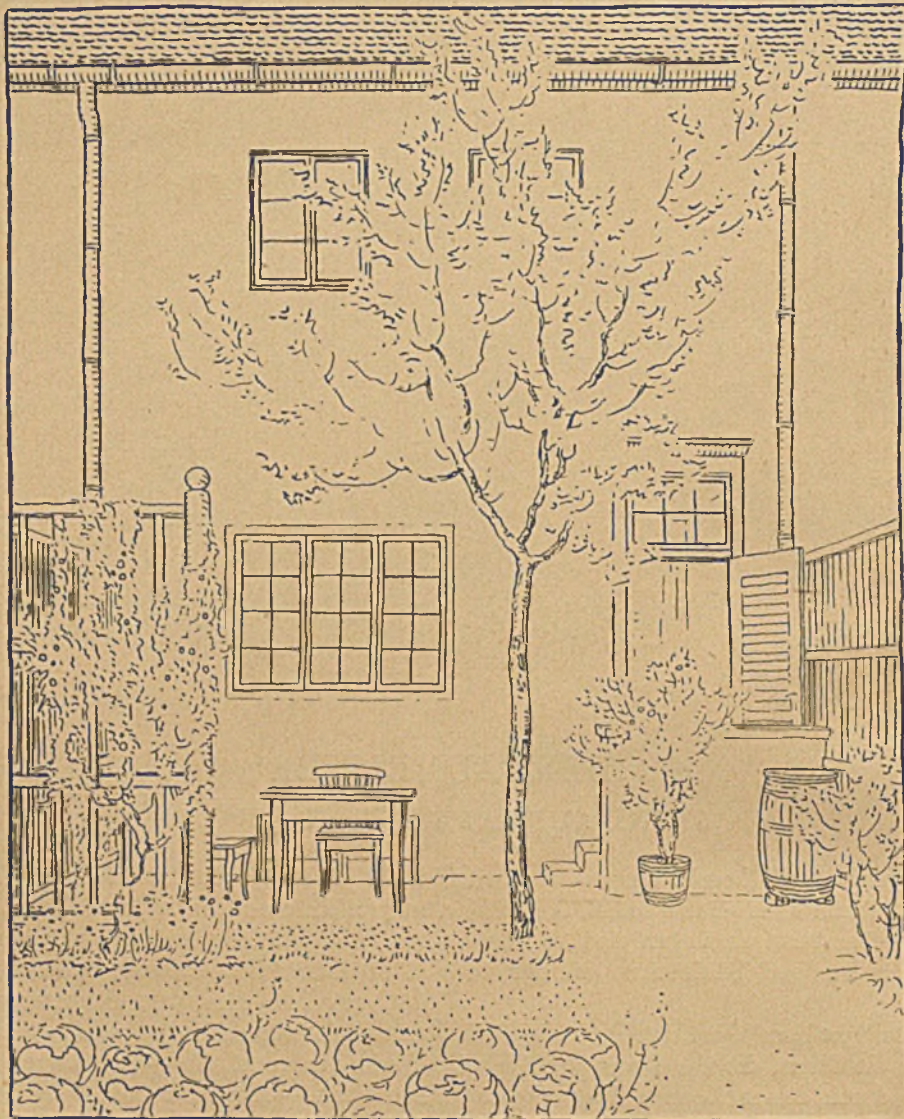
Der „Baumeister“ ist dem Wortlaute nach ein „Meister“ des Bauens, ein Mann, der das Bauen von Grund auf versteht und durch dessen Können Bauwerke entstehen.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und noch ein gut Teil des 19. war der Baumeister diese festumrissene eindeutige Gestalt. Er war zunächst der Beauftragte, Planer und Ausführende einer konkret ihm gestellten Aufgabe, einer Festungsanlage oder Brücke, eines Palastes oder einer Kirche; in seinem Werk jedoch wurde er Deuter eines Zeitgeistes, Gestalter eines Kulturinhaltes.

Fürst und Kirche, Stadt und Bürger, sie wollten vom Baumeister das Werk. Anlaß und sittlicher Inhalt dieses Wollens rief Wert, Lebenskraft und Dauer des vollendeten Werkes aus dem Können des Baumeisters hervor. Dies Können wurde erhärtet und von Werk zu Werk gesteigert in hartem Kampfe mit Gleichstrebenden und Neidern. Regste Leidenschaft des Bauherren und der breitesten Öffentlichkeit schufen scharfe Kritik am Werdenden und Widerstreit der Meinungen über das Gewordene. Unter starken Widerständen und steter Hemmung mußte das Neugeschaffene sich behaupten können. Die Baumeister von Santa Maria del Fiore und von St. Peter haben sich und ihren

Plan, ja selbst noch das im Entstehen begriffene Werk mit vollem Einsatz ihrer Persönlichkeit verteidigen müssen. Bernini, der vom Sonnenkönig als weltberühmter Künstler zum Entwerfer des Louvre berufen war, unterlag, weil sein Plan Zeit und Aufgabe nicht ganz erfüllte. So schuf scharfe Auslese, stets wache Kritik die Werke der Kunst, die — im Abstände der Jahrhunderte betrachtet — Ausdruck eines Zeitgeistes, „Stil“ wurden.

Wie steht es nun heute um die Sache, um die Aufgabe? In den letzten Jahren gewinnt sie deutlichere Gestalt. Das Fiasko der Vorkriegszeit und die Krankheitserscheinungen am Volkskörper in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in Verbindung mit der Wohnungsnot ließ zunächst erkennen, was man und wie man es nicht machen soll. Die Kritik des Hygienikers und des Volkswirtschaftlers setzt ein und ruft den praktischen Wahrer des Volkswohles, den Baumeister, wieder auf den Plan. Der Städtebau der Vorkriegszeit, in dem Vermessungsbeamte als Fanatiker des Verkehrs und Künstler als Vertreter neuer Städtebaukunst einander ablösten, in der einmal der Tiefbauer, das andere Mal der Verwaltungs- und Polizeibeamte die Führung übernahm, weicht immer mehr einer natürlichen, logisch aufgebauten Organisation, einem wohlgeordneten Zusammenspiel der Kräfte, denen ein Ziel gesetzt ist: Das körperliche und seelische Wohlbefinden des Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und des Staates. Die vorerwähnte, für das Entstehen bleibender Werte so notwendige Hemmung hat sich im Städtebau in Gestalt ge-



Einfamilien-Reihenhäuser für Rähnitz bei Dresden*

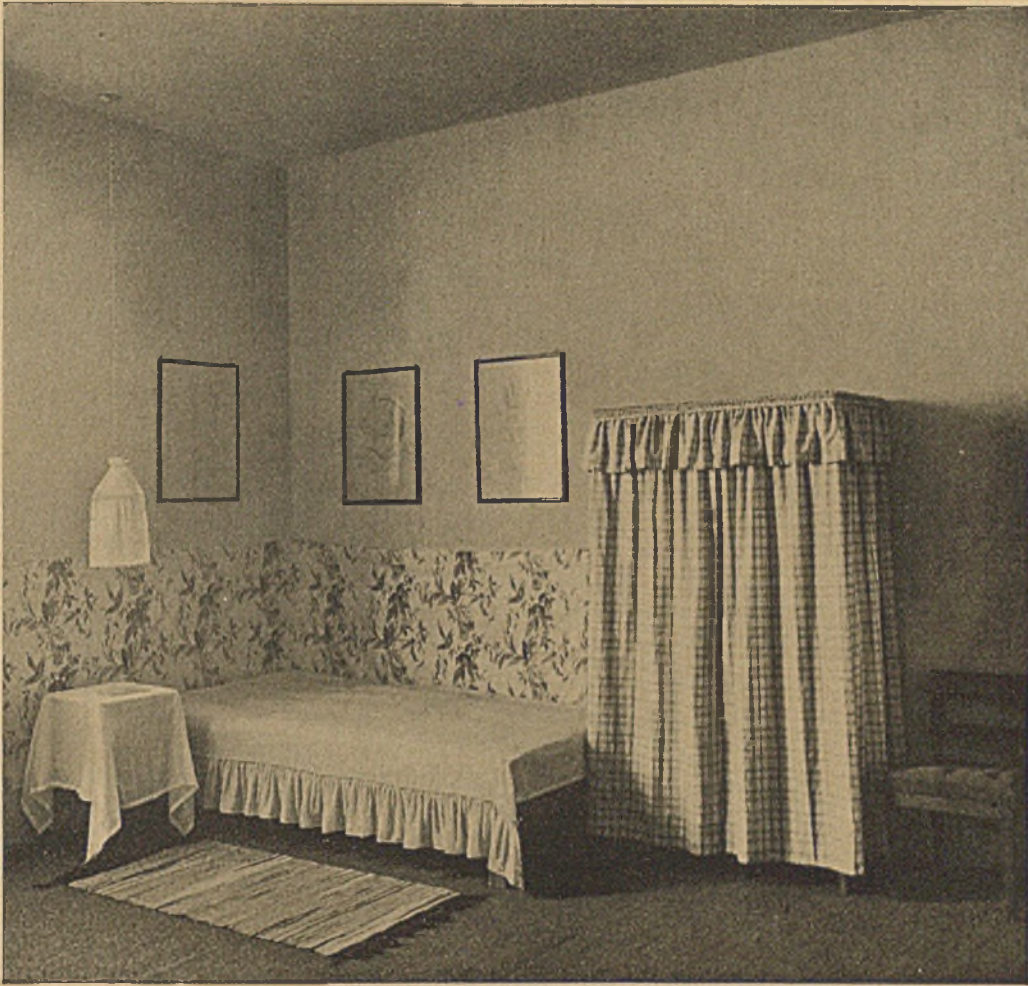
genseitiger, ehrlicher Kritik und Anregung eingefunden. In den großen Einzelaufgaben der Baukunst wird sie auch in absehbarer Zeit Gesundheit herbeiführen, sobald das Gewissen und die Gesinnung der Allgemeinheit, der Parteien und großen Organisationen wieder geschärft ist und seine Pflicht nicht mehr damit erfüllt sieht, große Aufgaben der Autorität eines Namens anvertraut zu haben. Nicht das virtuose formale Können des Architekten von Weltruf bei diesem oder jenem Bauwerk allein tut uns not, sondern ein hohes, allgemeines Niveau, begründet auf eine gesunde, anständige Gesinnung und ein geschultes Können.

So könnte man fragen: „Wie steht es nun heute um die Schaffenden?“

Alle Fragen der Kunstentwicklung sind in besonderem Maße Fragen der Erziehung. Es gibt für uns keine Ästhetik, keine Kunstbetrachtung an sich, kein *l'art pour l'art*. Das Werk ist Offenbarung einer Ge-

sinnung. Diese Gesinnung ist entscheidend, ist neben dem Können ausschlaggebend. Sie äußert sich in Lebenshaltung, sie spricht aus den Werken im Gesamten, aus Wahl und Behandlung des Materials, aus dem Maßstabe und der Gestaltungsweise im Einzelnen. Ein Wissen ist lehrbar, Erscheinungs- und Wirkungsgesetze lassen sich empirisch sammeln und logisch geordnet wiedergeben und mitteilen. Die Umwandlung dieses Wissens im Oberbewußtsein in ein Können, das tief in das Unterbewußtsein hinabtaucht, durch Verbindung von Lehre und praktischer Arbeit ist bei den Begabten wohl möglich und notwendig. Die Frage „Wie steht es heute um die Schaffenden?“ möchten wir in die andere Frage umwandeln: „Wie wird es morgen um die Schaffenden stehen?“

Soweit eine Zeitschrift an der Lösung einer so großen und wichtigen Frage überhaupt mitzuwirken vermag, wollen wir uns an dieser Mitarbeit beteiligen und



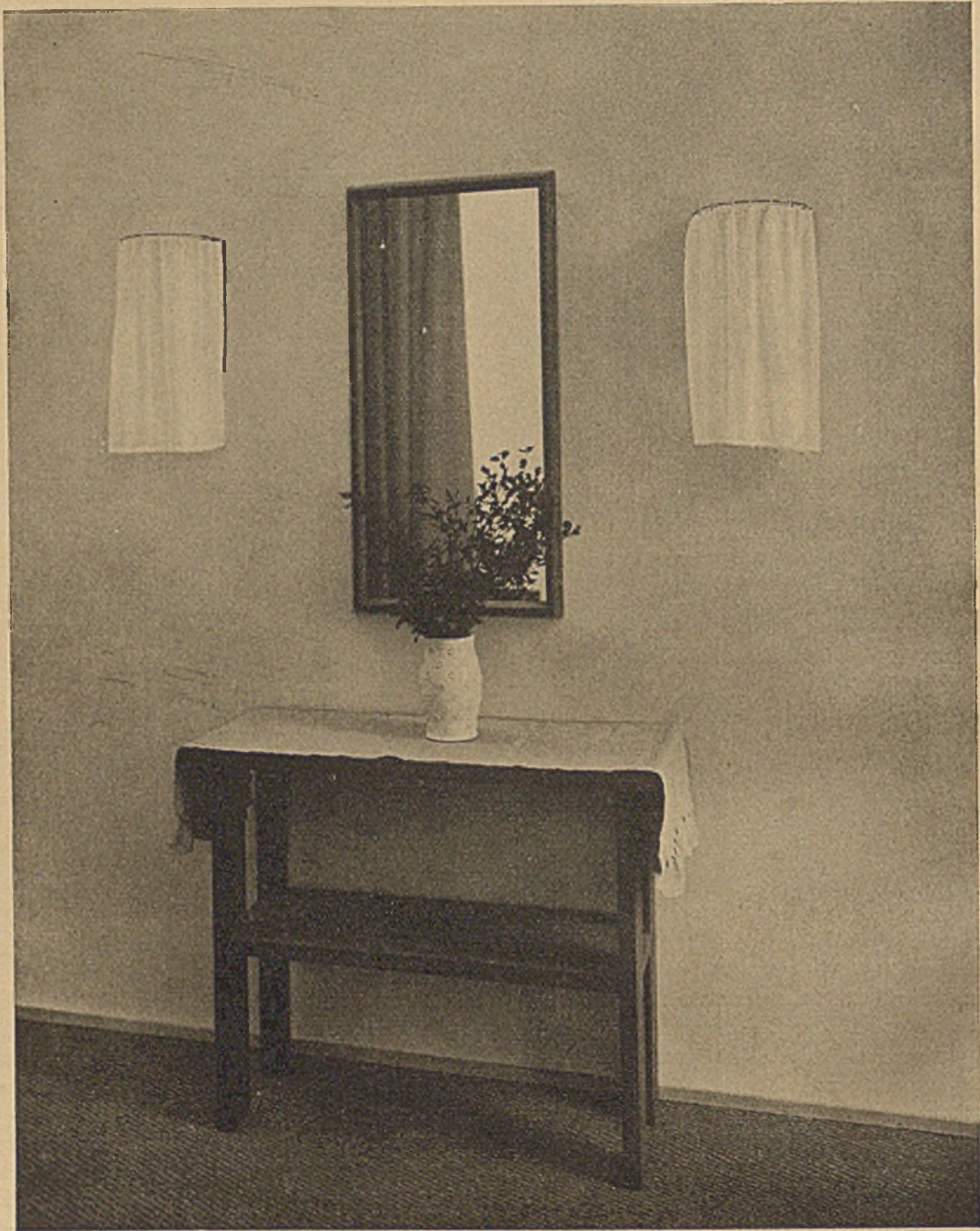
Ein Schlafzimmer*

den Weg und die Mittel zu suchen mithelfen, um die noch bestehenden ungelösten Erziehungsfragen des zum Bauen Berufenen einer klaren und gerechten Lösung zuzuführen. Vorerst einige Worte darüber, wo wir diesen Weg nicht zu finden glauben. So über ästhetische Wertung. Es mag sehr verdienstvoll sein, in ästhetischen Dingen den Ansager oder das Orakel zu spielen. Wir halten unsere Meinung darüber, ob etwas schön, schöner oder am schönsten sei, nicht für so maßgeblich, um die Leser in der Betrachtung und dem Studium der in unseren Heften erscheinenden Arbeiten durch eine solche stören zu wollen. Wir nehmen auch nicht in Fragen der Stilrichtung, ob zum Beispiel das richtig ist, wie man im Süden Deutschlands baut oder dasjenige, was in Dessau, Frankfurt oder Stuttgart zu sehen ist, Stellung, und zwar deshalb nicht, weil letztlich — im Abstand einiger Jahrzehnte betrachtet — die guten Leistungen auf beiden Seiten gar nicht soweit voneinander entfernt stehen werden. Das beiden ungewollt Gemeinsame ist viel stärker als das gewollt Andersgemachte. Allen Werken unserer Zeit, ob sie nun im Spitzbogen, Handgranaten- oder Maschinenstil, ob sie

abgeklärt, ruhig oder wuchtig dynamisch gehalten sind — der gemeinsame Zukunftstempel „Übergangszeit“ ist ihnen allen sicher. Nur werden vielleicht einige davon auf dem Wege der die Zukunft bestimmenden Entwicklung liegen, die anderen daneben.

Wenn wir um uns sehen, mögen wir wohl in Manchem Anzeichen eines neuen, zuverlässigen Pfades erkennen, so in der Kleidung, so in der Musik, auch in guter Tanzmusik, vielleicht am stärksten in der Tagesliteratur als zuverlässigem Spiegel des Gesellschaftsgeistes. Überall ist ein Gemeinsames zu finden: Vorliebe für Wesentliches, Logisches, Natürliches; eher Zurückhaltung als Überbetonung, eher Vermeidung als Suchen des irgendwie Dramatischen, vor allem aber Freude am Hellen, Lichten, Gesunden, Soliden.

Diese Freude am Hellen, Gesunden, Soliden, die Vermeidung des Unnötigen, des Nachempfundenen, Nachgeahmten spricht auch aus besten, teuersten Arbeiten des Kunstgewerbes. Pose, empfindsame Schönlinigkeit und Schöngestigkeit werden im guten Werke vermieden, ebensosehr wie sonst gewollt Betontes. Nicht was betont wird, sondern daß überhaupt betont werden will,

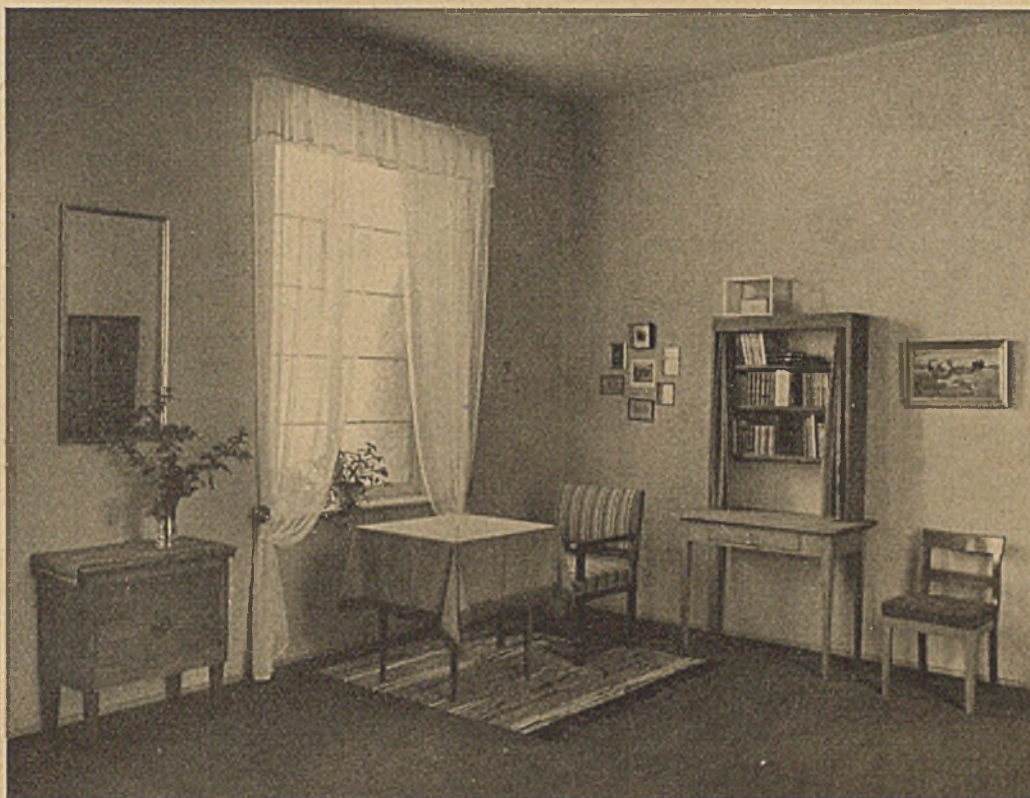


Tischchen im Flur*

gilt uns als unmodern, als überholt. So sind wir Feind aller literarischen Schmuserei; einfach und sachlich sei unser Text. In den Bildern und Zeichnungen geben wir Arbeiten wieder, die nicht dem Geschmacke allein, sondern mehr noch der Gesinnung, der Lebens- und Baugesinnung in enger Verbindung, dienen wollen. Wir haben diesem Aufsatz einige Abbildungen aus Tessenows Büchlein: „Wohnhausbau“ als Proben einer solchen beigegeben. Außer der Gesinnung liegt uns aber auch das gute, ehrliche Können am Herzen, sowohl das-

jenige, welches die Lösung einer gegenständlichen Aufgabe bewirkt, wie die Erbauung eines Wohnhauses, eines Versammlungsraumes, einer Stätte der Arbeit u. a. m., jedes in vielfacher Abwandlung, als auch jenes, welches um Erscheinungsgesetze der Fläche, des Körpers, des Raumes, des Schattens und des Lichtes, des Maßstabes in Farbe und Form weiß.

Dieses Können ist wohl das seltenste und schwierigste, weshalb wir es an Altem und Neuem aufzuzeigen gerade in unserer Übergangszeit nicht müde werden wol-



Ein Wohnzimmer



Ein Wohnzimmer

len. Nicht nur mit dem einzelnen Werke ist der Baumeister heute berufen mitzuwirken am Endziele, dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden des Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und des Staates. Die Siedlung, die Stadt, die Landschaft treten immer stärker in seinen Arbeitsbereich und zwingen ihn, jenen vorgenannten Gebieten des Könnens neue anzugliedern, um die Vorbedingungen für den erfolgreichen Verlauf seiner eigentlichen baumeisterlichen Tätigkeit selbst mitzuschaffen zu helfen. Er wird in Fragen des Bau- und Bodenrechts heimisch und anregend sein müssen, er wird der Sozialpolitik näherzutreten haben und dem weiten Gebiet der Finanz- und Volkswissenschaft seine Aufmerksamkeit widmen müssen, damit es ihm in Zukunft nicht so oft ergehe, wie bisher: daß er zwar das Schönste und Beste will, aber von der Verwirklichung seines Willens ganz oder teilweise Abstand nehmen muß, weil die wirtschaftlichen, organisatorischen oder

gesetzgeberischen Unterlagen vom Verwaltungsbeamten bisher nicht geahnt und daher nicht rechtzeitig vorgesehen werden konnten. Während unsere Zeitschrift sich das Ziel gesetzt hat, an der Erziehung des Baumeisters auf allen Gebieten seines eigentlichen Werkschaffens mitzuwirken — also vom Bau der Kleinwohnung über die Bewältigung großer Bauaufgaben bis zum Städtebau und der Landesplanung —, hat sich „Die Baupolitik“, welche ebenso wie „Der Baumeister“ im Verlag Georg D.W. Callwey, München, erscheint, mehr die Aufgabe gestellt, dem Baumeister Mittel und Wege zu weisen, auf dem weiten Felde sozialpolitischer, wirtschaftlicher, organisatorischer und gesetzgeberischer Vorbereitung dem Verwaltungsbeamten schöpferisch an die Seite zu treten und jenen heute noch so seltenen, entscheidenden Faktor zu bilden, der neue Ziele und Notwendigkeiten beizeiten erkennen und verwirklichen hilft.

Guido Harbers.

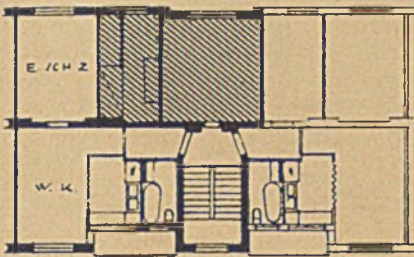
Einiges über Kleinwohnungs-Grundrisse

Die Grundrißanlage der Augsburgerischen „Fuggerei“ haben wir als älteste deutsche Siedlung neben neuen Arbeiten von Stadtrat May in Frankfurt am Main im Maiheft behandelt und diesen Arbeiten eine ausführliche Wiedergabe aller vom Preisgericht ausgezeichneten Entwürfe des ersten Münchener Siedlungswettbewerbes 1927 an der Großhesseloher Brücke angegliedert. Wir haben dieser Zusammenstellung im wesentlichen keine eigene kritische Stellungnahme beigegeben in der Absicht, allein durch die Art der Anordnung und die Tatsache eben dieser Aneinanderreihung zeitlich, örtlich und sachlich verschiedener Lösungen einer im wesentlichen gleichen Aufgabe zur selbständigen Kritik der Leser beizutragen, wie es ja in allem unser Ziel ist, nicht eigene, vielleicht einseitige Meinungen vorzutragen, sondern aufmerksam alles jene zu sammeln, das uns von Gewicht und für Anregung und Förderung bedeutend erscheint. Den Kleinwohnungsbeispielen des Maiheftes lassen wir im Hauptblatt dieses Heftes süddeutsche Lösungen für Kleinwohnungen im städtischen Mehrfamilienhaus, im Reihenhauses und Einzelwohnhaus in der Stadt und auf dem Lande folgen.

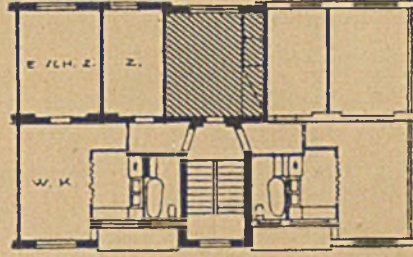
Nachstehend geben wir einige Grundrisse wieder, welche aus der Fachliteratur entnommen sind und gewisse Grundgedanken und Vorschläge für Verbesserung und auch Verbilligung bieten. Neben die Grundrisse aus Lübbert „Typ und Norm“ und aus Stegemann: „Vom wirtschaftlichen Bauen“, stellen wir Arbeiten von Dr.-Ing. Block-Hamburg, Grundrisse der Siedlung Törten bei Dessau von Professor Gropius, und endlich einen schlichten Reihenhausesgrundriß von Professor Heinrich Tessenow. Aus zahlreichen und wertvollen Veröffentlichungen gewinnt man ein Bild, welche Vorträge und Eigenart der englische, amerikanische und

holländische Kleinwohnungsbau besitzen und worin diese uns anregen können. Von amerikanischen Typen erwähnen wir die Siedlung „Sunnyside“, welche von E. May geschildert wird. Er erwähnt u. a. jenes Zweifamilieneckhaus, in dem wie in der „Fuggerei“ jede Wohnung durch einen eigenen Hauseingang zugänglich gemacht ist; während in der Fuggerei jedoch die Hauseingänge auf zwei entgegengesetzten Seiten des Hauses liegen, wird hier allerdings der Zugang der Erdgeschoßwohnung ohne Windfang direkt durch das Wohnzimmer nicht jedem gut dünken.

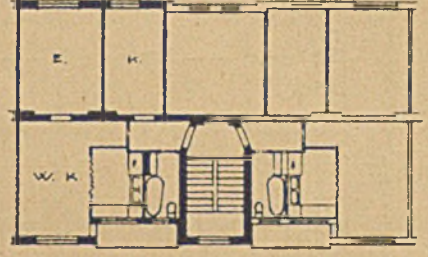
Auch die Anordnung der Stockwerkstreppe in einem Einfamilienreihenhauses derselben Siedlung im Wohnzimmer ist uns nicht geläufig, da dieser Wohnraum seine Geschlossenheit als Wohnraum verliert, ohne dabei Wohndiele zu werden. Die meisten Anregungen bietet wohl der holländische Wohnungsbau. Nur liegen sie hier eigentlich weniger in Grundriß- oder Aufrißgestaltung selbst, als vielmehr in gewissen Raumgrößen und Konstruktionen. Das Äußere des in Holland heimischen Einfamilienreihenhauses ist durchaus nicht immer durch das flache Dach gekennzeichnet. Es wiegt das flachgeneigte Ziegeldach oder Pappdach vor, welches bescheidenen Raumgewinn zum Abstellen von in der Wohnung gerade entbehrlichen Gegenständen und als billige, wirksame Wärme-Isolierung den meisten noch sehr erwünscht ist. Der Keller fehlt infolge hohen Grundwasserstandes meist gänzlich. Im Grundriß ist die Lage des Abortes, auch des Bades ohne direkte Belichtung und Belüftung, wenigstens für unser Klima, zu beanstanden. Statt Wohnzimmer, Schlafzimmer und Wohnküche mit zirka 70 qm vereinigen die Holländer auf knapp 45 bis 50 qm Grundfläche zwei Schlafräume zu je 10 bis 12 qm, einen geräumigen Wohn-



I. Kinderloses Ehepaar
a) Wohnküche, Elternschlafzimmer 45,5 qm



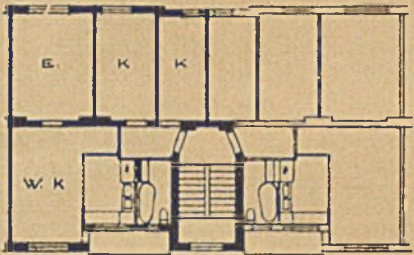
b) dasselbe, jedoch dazu ein zweites Zimmer, 55,13 qm



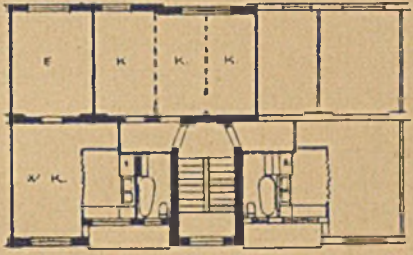
III. Ehepaar m. Kindern gleich. Geschl.
a) bis zu 2 Kindern, W.K., Elternschlafzimmer, kleines Kinderschlafzimmer, 55,13 qm

II. Ledigenwohnung (schraffiert)

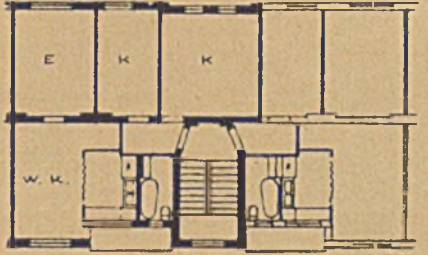
a) mit 1 Zimmer und Küche 29,50 qm
b) mit 1 Zimmer 17,80 qm



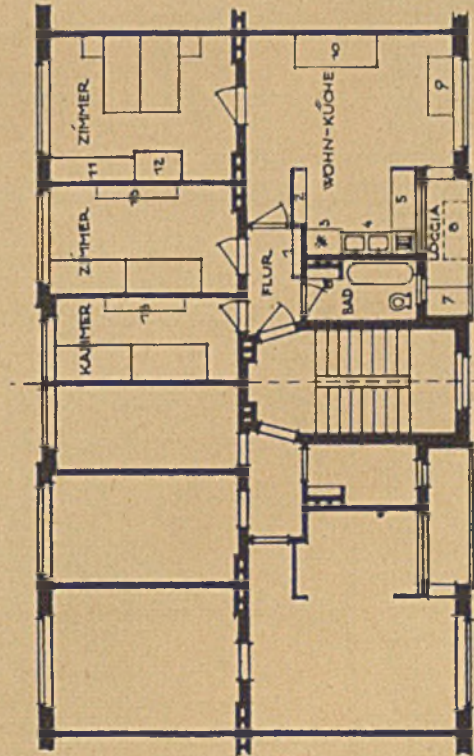
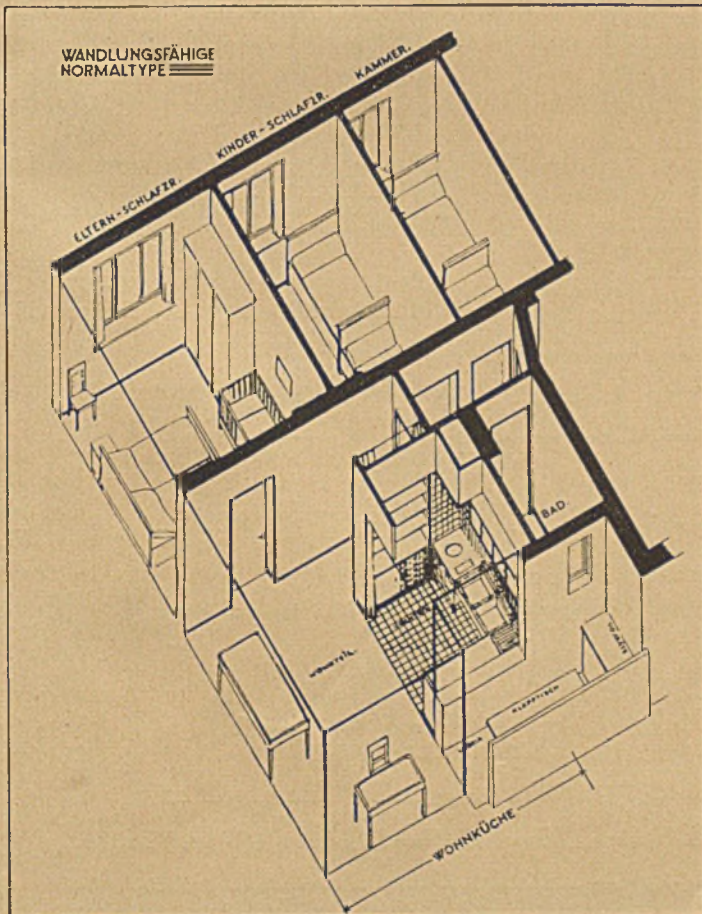
b) 3 u. mehr Kinder, W.K., Elternschlafzimmer, 1 großes oder 2 kleine Schlafzimmer 64,38 bzw. 63,88 qm



IV. EP. mit Kindern beiderlei Geschl.
1 gr. u. 1 klein. 73,13 qm, 3 kleine 72,63 qm
a) bis zu 4 Kindern (je 2 Knaben und Mädchen) 2 Kinderschlafzimmer, 63,88 qm

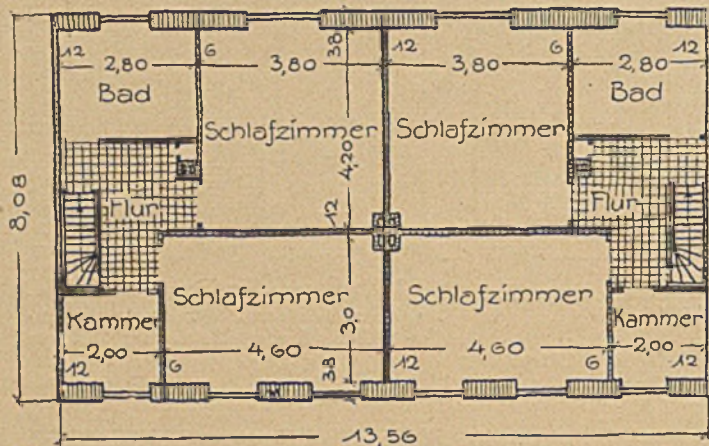


b) über 4 Kinder, W.K., Elternschlafzimmer, 1 großes, 1 kleines Schlafzimmer 73,13 qm



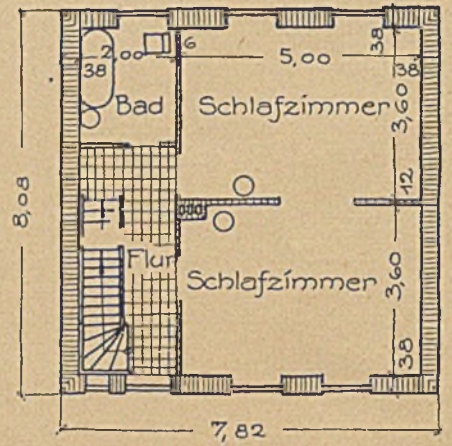
Wandlungsfähiger Normaltyp
von Arch. Dr. Block - Hamburg

Links Isometrische Ansicht
Rechts Grundriß im Spiegelbild dazu



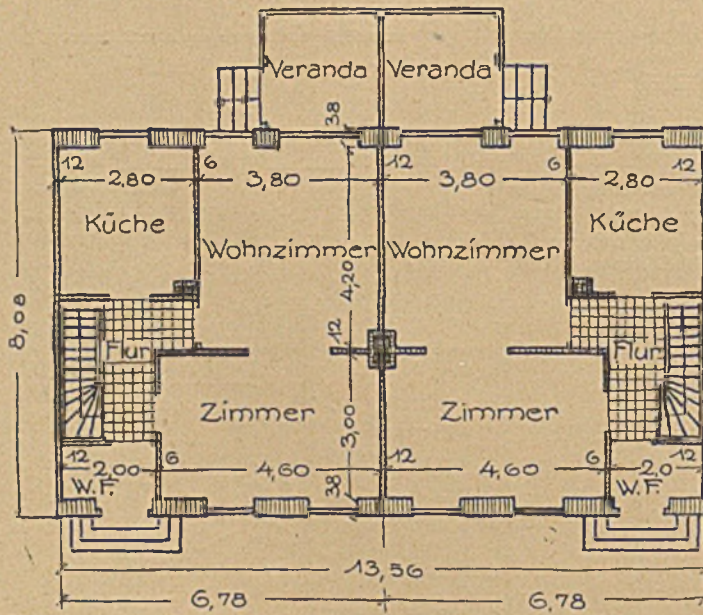
Hausform I/6

Obergeschoß **



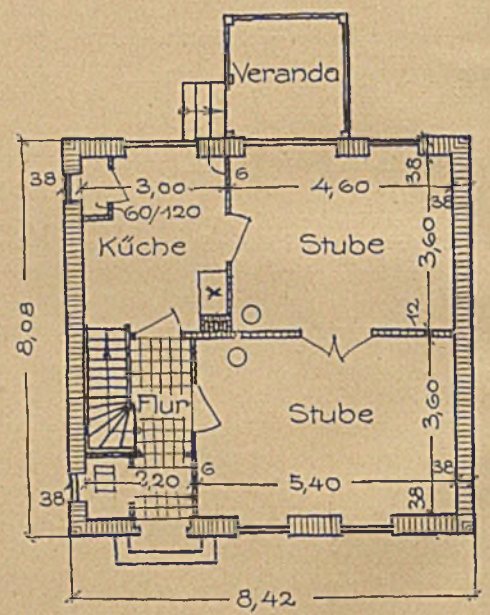
Hausform F3

Obergeschoß **



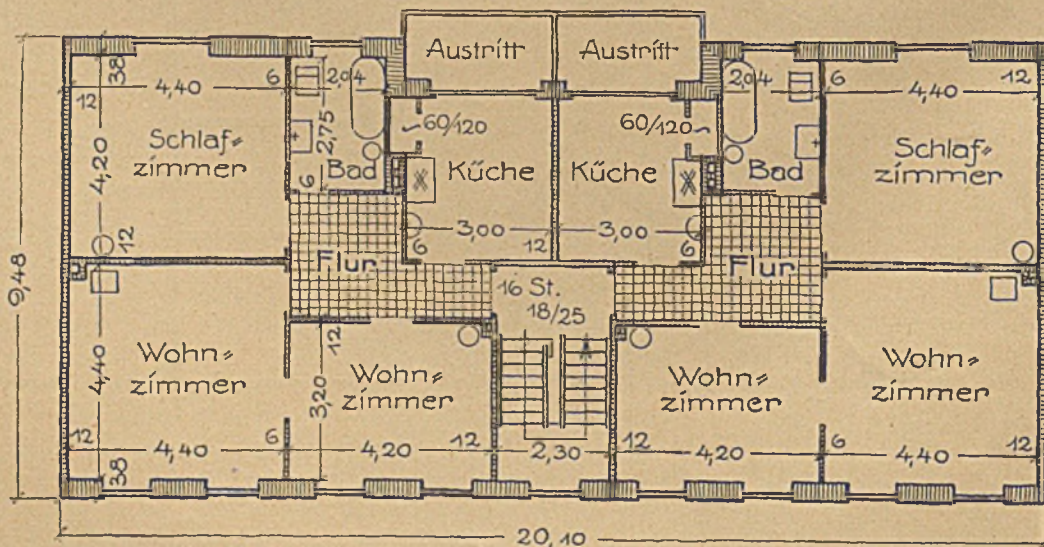
Hausform I/6

Erdgeschoß **



Hausform F3

Erdgeschoß **



Hausform L4

Grundriß der Obergeschoße **

Hausform E 5

Erforderliches Jahreseinkommen des Wohnungsinhabers 2855 Mark.

Je Wohnung betragen:

1. Bebaute Fläche 62,98 qm, 2. Umbauter Raum 398,43 cbm,
3. Nutzfläche ohne Flur 76,69 qm, 4. Nutzfläche mit Flur 83,32 qm,
5. Umbauter Raum für 1 qm Nutzfläche nach 3. 520 cbm,
6. Baukosten bei 25 RM. je cbm umbauten Raumes 9960,75 Reichsmark
7. Kosten für 1 qm Nutzfläche nach 3. 130 Reichsmark

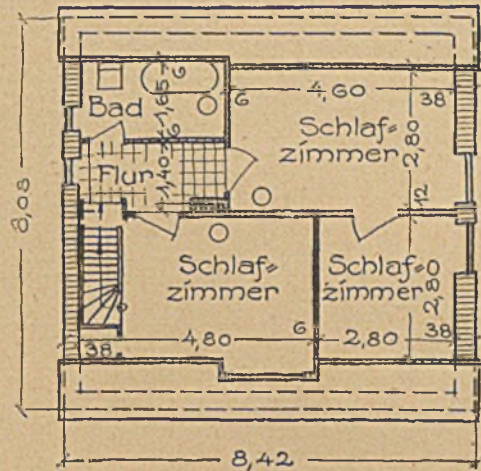
und Eßraum und eine nur zum Kochen und Spülen bestimmte Küche. Diese Anordnung — nicht die Größe — der Räume können wir nicht genug besonders in Süddeutschland, wo man von der Wohnküche mit ihren vielen Nachteilen ungern lassen will, betonen. Die Beaufsichtigung der Kinder vom Herde aus durch die Hausfrau kann auch in solchen Wohnungen ermöglicht werden.

Die Konstruktion der holländischen Kleinwohnungen weicht in wesentlichen Punkten von der unseren ab. Zunächst spart sie erheblich an Baustoffen. Man verwendet das kleine Backsteinformat und kommt selten über ein Stein Außenmauerstärke hinaus. Die Innenmauern sind ganz leicht gehalten. Die Wärme-Isolierung der Außenmauern wird durch Luftschichten hinter der Außenwand, die vom Innenraum durch eine stehende Backsteinschicht getrennt sind, bewirkt.

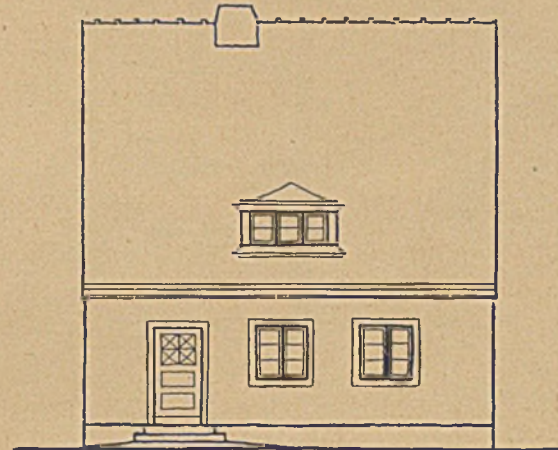
Die Decken sind ohne Fehlboden. Die hierdurch entstehende Hellhörigkeit wird durch die Gewohnheit, Teppiche in den Räumen zu legen, gemildert. Die Fenster sind einfache Zargenfenster, eine Einrichtung, welche in milden Gegenden möglich ist.

Während diese Sparmaßnahmen alle irgendwie auf Kosten der Lebensdauer und damit des Wertes gehen, sind Ersparnisse an Holz durch statisch geschickte Anordnung der Balkenlagen auch für uns erstrebenswert. Der Querschnitt eines Balkens soll möglichst hoch und schmal sein, die Länge des Balkens aber kurz. Die Holländer legen die Balken nicht von Außen- zu Außenmauer, sondern, wie es in München 1920/21 und in Dessau 1925/26 auch gemacht wurde, meistens von Brandmauer zu Brandmauer — ohne Widerspruch der Baupolizei! Dies bewirkt, um an freier Länge des Balkens zu sparen, eine Verschmälerung der Hausfront und Vergrößerung der Haustiefe, ist also nur für bescheidene Wohnbedürfnisse und auch hier nur begrenzt empfehlenswert. Die normale Anordnung der Balkenlagen senkrecht zur Hausfront läßt eine Verringerung der Zimmertiefe, wie sie Lübbert in seinem Buch „Typ und Norm“ vorsieht, anstreben. Die Verwendung gleichbleibender Maßstufen für die Balkenlängen von 20 zu 20 cm trägt auch zu einer gewissen Verbilligung bei, weil so Verschnitt vermieden wird. Sehr interessante Kombinationen verschiedener Wohngrößen untersuchte Arch. Dr. Block in Hamburg.

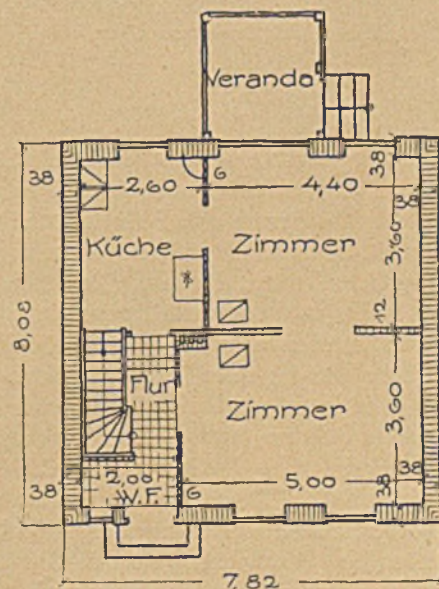
Die Siedelung Törten bei Dessau zeigt das Bestreben des Architekten und Bauleiters nach stärkster Rationali-



Dachgeschoß **

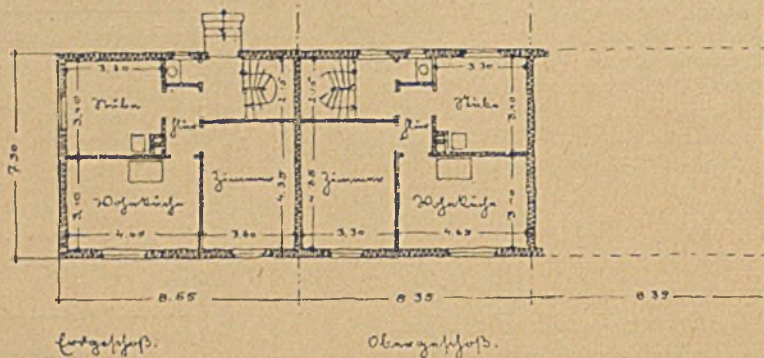


Straßen-Ansicht **



Erdgeschoß **

**Aus Lübbert „Typ und Norm“

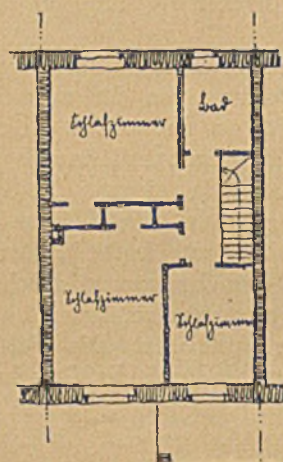
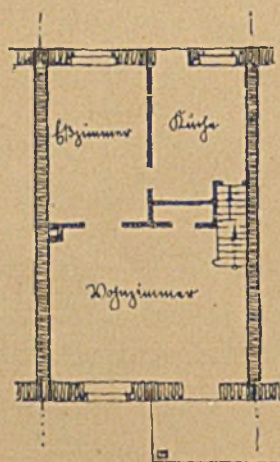


Wohnfläche je Wohnung
44 qm
Rauminhalt je Wohnung
245 cbm

Baukosten bei einem
Einheitspreis
von 30 Mark pro cbm
7350 Mark

Zweifamilienhaus des Sächsischen Heims, Dresden*

Arch. Reg.-Baurat Rudolf Stegemann - Dresden



Erdgeschoss.

Obergeschoss.

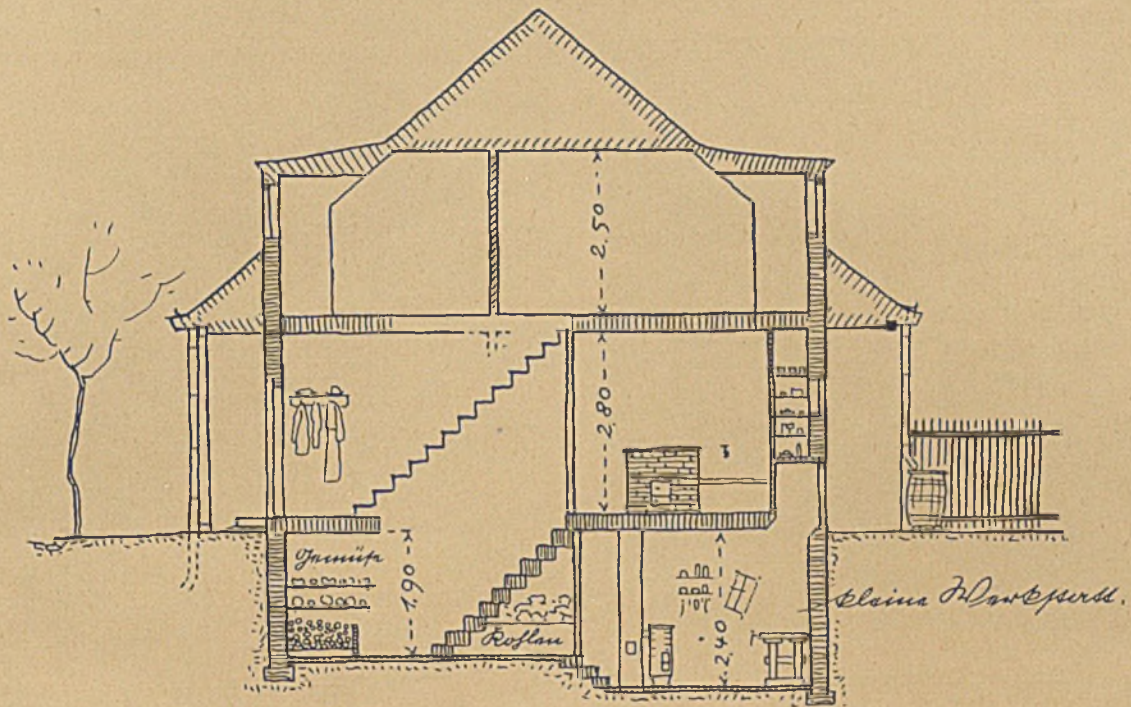
New York - Sunnyside, Einfamilienhaus, Typ Nr. 1 — Amerikanischer Wohnungsbau *

Aus Rudolf Stegemann, „Vom wirtschaftlichen Bauen“ Dritte Folge. Verlag Oskar Laube - Dresden

sierung im Bauvorgang. Die lange Flucht der Reihenhäuser läßt einen praktischen Großbaubetrieb zu, wie er gut eingerichteten Baufirmen eine Selbstverständlichkeit seit jeher bedeutet. Ob die Decken aus einzelnen, nebeneinander verlegten Betonbalken, die an der Baustelle hergestellt werden, oder in homogener, gegossener Platte mit Trennfugen bestehen, scheint uns nebensächlich gegenüber der Sorgfalt, die einer besten Grundrißlösung bei einer beabsichtigten großen Zahl gleicher Wohnungen gewidmet werden müßte. Im Erdgeschoß ist in diesem Sinne vielleicht die Anordnung des Herdes so unmittelbar an der Türe zum Wohnzimmer, im Obergeschoß ganz entschieden das vordere Schlafzimmer zu beanstanden. Die Betten stehen in den Musterhäusern mit dem Fußende zur Fensterwand, so daß man vom Tageslicht voll geblendet wird. Eine andere Aufstellung der Betten, etwa mit dem Kopfende zum

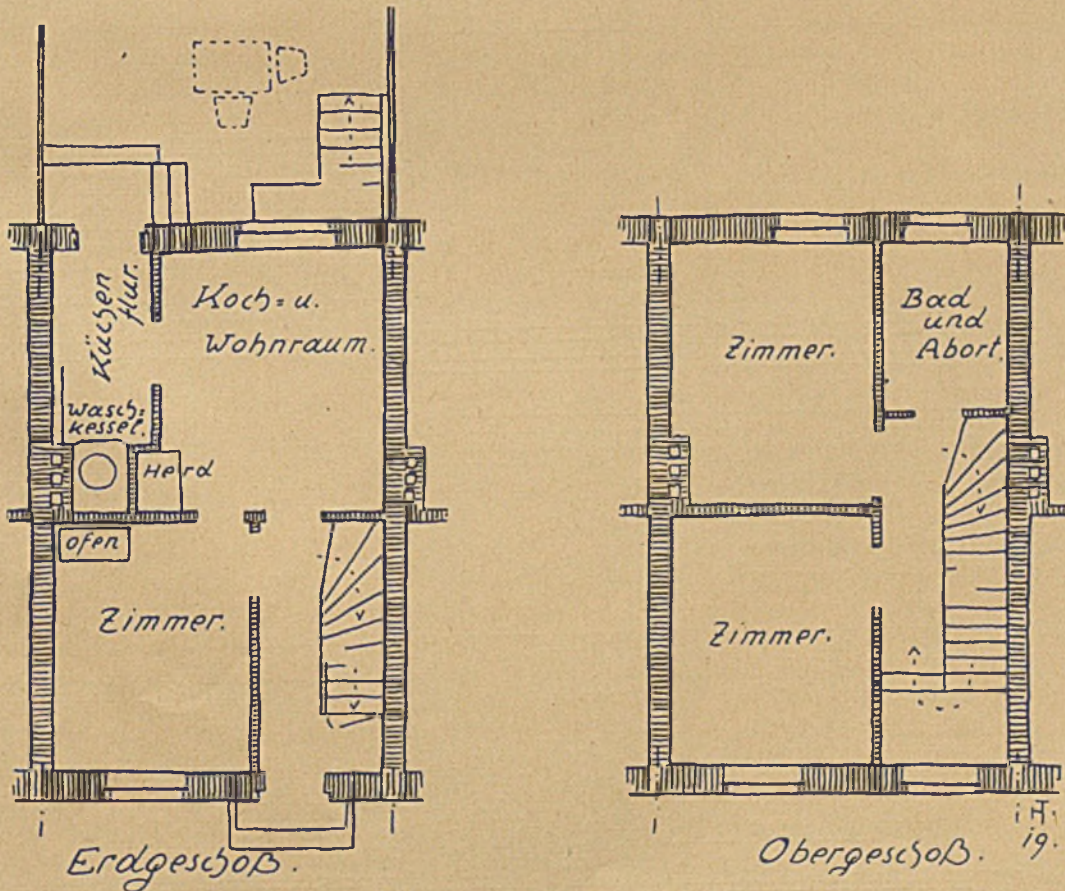
Fenster ist wegen der vom langen Fenster herabsinkenden kalten Luft, mit der Längsseite parallel zum Fenster aber wegen einer zu geringen Tiefe des Zimmers nicht recht durchführbar. Dann eines: ist eine so große Fenster-, Licht- und Abkühlungsfläche ausgerechnet im Schlafzimmer wirklich aus rein sachlichen Gründen oder eher aus außenarchitektonischen Überlegungen heraus erfolgt?

Wir beschließen die Reihe vorliegender Grundrisse mit einer einfachen, uns sehr sympathischen Anordnung von Heinrich Tessenow. Man kommt durch einen Windfang von der Straße in einen Treppenflur, von dem unten Zimmer und Küche, oben zwei Zimmer, Bad und Abort direkt zugänglich sind. Der Eintritt in den Garten erfolgt von der Küche aus durch einen dazwischen geschalteten kleinen Küchenflur mit Waschkessel, Spüle und Abstellgelegenheit für Geräte.

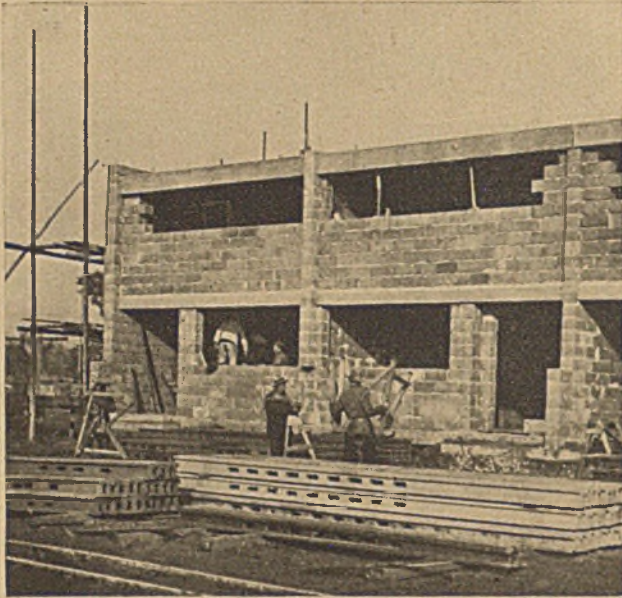


Einfamilien-Reihenhaus für Rähnitz b. Dresden — Grundrisse und Schnitt

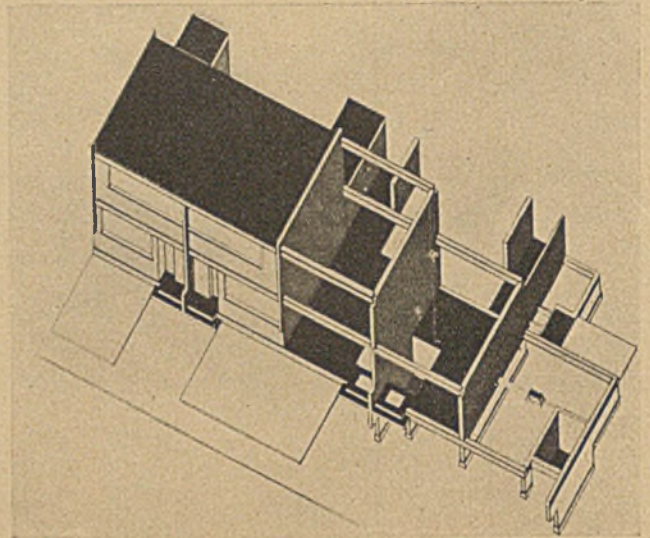
Entwurf Prof. Heinrich Tessenow



Aus H. Tessenow, „Wohnhausbau“, Verlag Georg D. W. Callwey - München



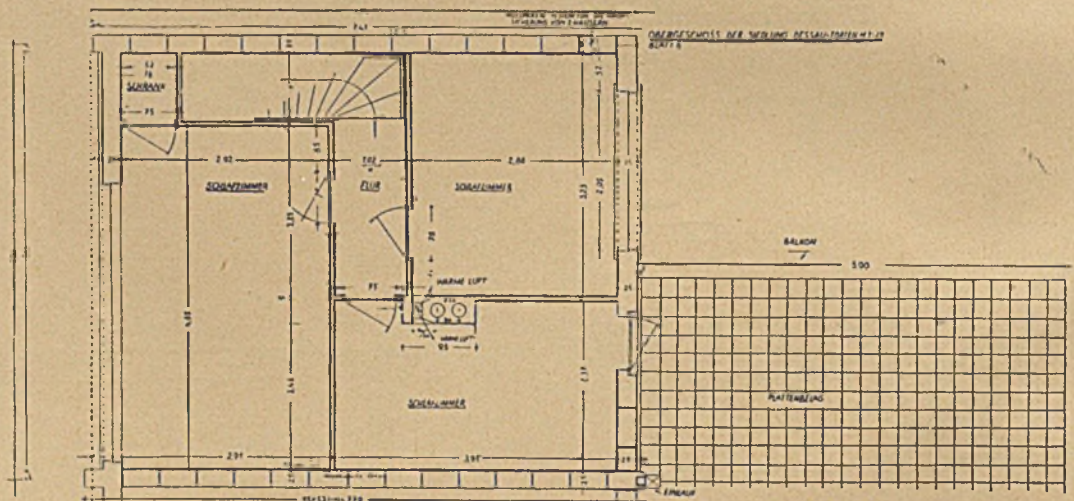
Siedlung Törten (im Bau)



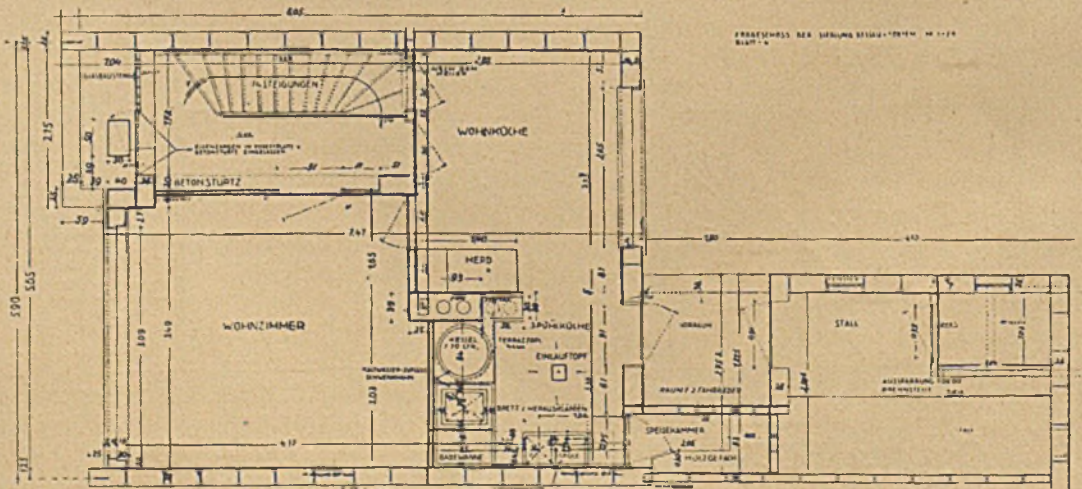
Siedlung Törten — Aufbaueschema

(Prinzip des Baukastens)

grundriß
des
oberge-
schosses



grundriß
des erd-
geschosses



WOHNUNGSBAU UND HAUSFUHRUNG

Dr. Erna Meyer, München

Vorwort der Schriftleitung: Die Bedeutung, welche heute einer gedeihlichen Zusammenarbeit von Hausfrau — als Bauherrin und als Mitarbeiterin — und Architekt nicht nur für ein gesundes, praktisches Wohnen, sondern auch als belebender Faktor für Industrie und Wirtschaft gewinnen kann, veranlaßt uns, den Hauptteil unserer Beilage der praktischen Auswirkung dieser Fragen zu widmen. Nachdem unser Maiheft Herrn Arch. Brenner aus Wien (jetzt durch Stadtrat May nach Frankfurt verpflichtet) zu Worte kommen ließ, lassen wir nachfolgend die aus ihren Schriften über zweckmäßige Haushaltsführung bekannte Frau Dr. Erna Meyer sprechen. Wir messen ihren Ausführungen um so mehr grundsätzlichen Wert bei, als die Verfasserin als Mitarbeiterin und Beraterin der Architekten auf der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung „Siedlung und Wohnung“ über neueste Erfahrungen verfügt.

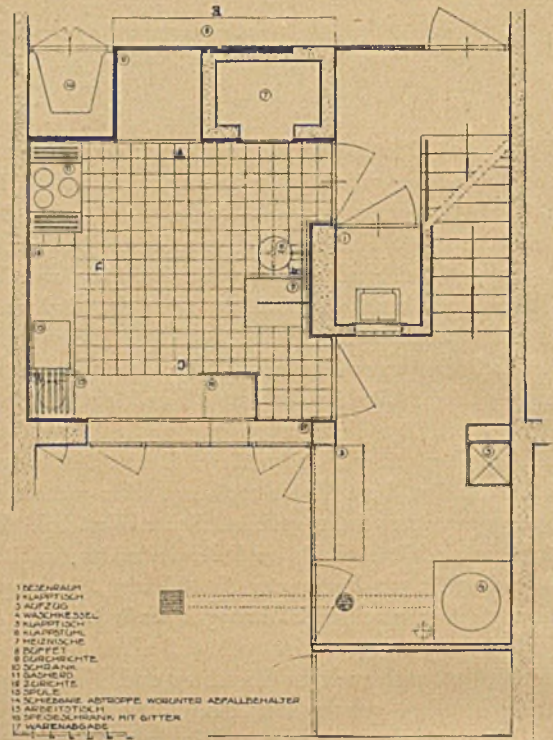
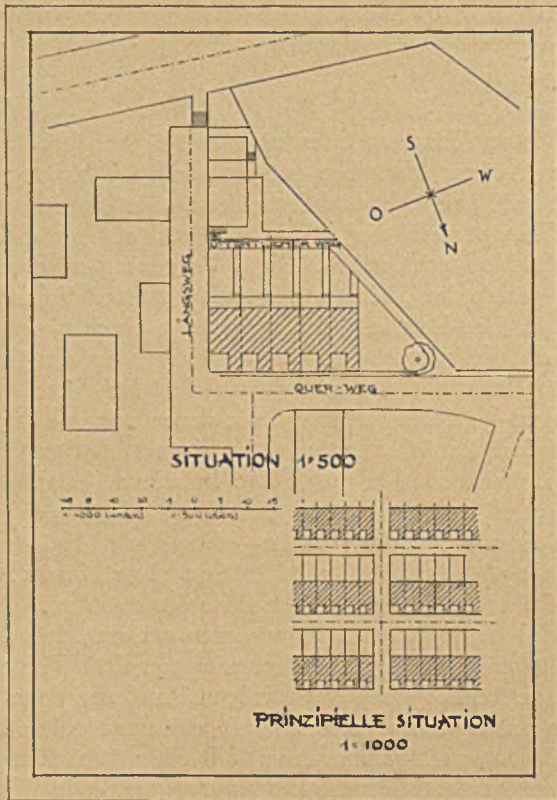
Eine neue Bewegung ist, wie auf allen anderen Lebensgebieten, nun auch in Hausbau und Wohnungsgestaltung in Fluß gekommen; eine Bewegung, die vielleicht bisher noch zu sehr vom rein ästhetischen Standpunkt angesehen wurde, obgleich dieser jedenfalls im Augenblick der am wenigsten wichtige ist.

Unsere Zeit, unsere chaotische Gegenwart ist vor allem gekennzeichnet durch das Suchen; das Suchen nach neuen Lebensformen, denn die alten sind endlich abgenutzt, wir sind ihnen entwachsen und lassen sie hinter uns wie die Schlange ihre alte Haut. Das geht freilich nicht immer glatt und schmerzlos ab, zumal dann nicht, wenn das neue Gewand uns noch nicht, vorsorglich von Mutter Natur bereitet, schützend schon im gleichen Augenblick umfängt, wo wir das alte abstreifen; der ewig menschliche Fluch (oder Segen?) ist es eben, daß wir selbst um alles kämpfen müssen. So stehen wir Heutigen an einem Anfang, wir machen eine Wandlung unseres inneren Wesens durch und darum suchen wir nach neuen Lebensformen, nach neuem Ausdruck in Wissenschaften und Künsten, in Staats- und Gesellschaftsgestaltung und — — im Allerpersönlichsten. „Die Wohnung ist der unmittelbarste und grausamste Spiegel jedes einzelnen Menschen.“ (Taut, Ein Wohnhaus.)

Darum kein Wunder, wenn heute der Kampf um die neue Wohnung, das neue Haus mit aller Macht entbrennt und tiefer greift als das kunstgewerbliche Vorgeplänkel der letzten Jahrzehnte. Jetzt geht's ums Ganze; der neue Mensch sucht seine neue Haut! Nicht eine neue kleine Mode, nicht die „Geschmacksänderung“, die alle paar Jahre oder Jahrzehnte einen Wechsel wünscht, nichts Zufälliges und Gelegentliches ist dieser Ruf nach dem neuen Haus! Vielmehr der ernsteste Ausdruck unseres Wesens, die vielleicht wichtigste Erscheinungsform unseres heißen inneren Ringens um unsere eigene Erneuerung, um das neue Jahrtausend.

Die aus innerem Sehnen gespeiste Suche nach der dem heutigen Menschen entsprechenden Wohnung hat aber auch eine recht praktische Seite. „Rationalisierung“ ist Trumpf und nirgend so dringend als tatsächliche (nicht bloß schlagwortmäßige) Forderung zu erheben wie gerade im kleinsten „Betrieb“ unserer Volkswirtschaft, dem Haushalt, der mit seinem Umsatz von fast $\frac{2}{3}$ des Volksvermögens wichtig genug für das Ganze sein dürfte. Wie aber soll die Technik dieses Verbrauchs-Betriebes verbessert, wie der zu seiner Führung erforderliche Arbeitsaufwand verringert werden, wenn nicht das Haus von vornherein in seiner Gestalt weitgehend Rücksicht nimmt auf die Arbeit, die sich in ihm einmal abwickeln soll? — Das Haus, die Wohnung als Arbeitsstätte der Hausfrau, das ist die zweite, die praktische Seite des Problems.

Viel zu wenig wird immer noch erkannt, daß diese zweite praktische Seite, den Ausgangspunkt bilden muß für die Lösung auch des geistigen Problems, denn das neue Haus kann niemals mit der praktischen Forderung nach reibungsloser, mit geringstem Energieaufwand zu erledigender Hausführungsarbeit in Widerspruch stehen, da es sonst nie das Wohnbedürfnis des heutigen Menschen erfüllt. Wieviele Unsinnigkeiten würden wir uns bei den jetzt so zahlreichen Versuchen, zu neuen Bauformen zu kommen, ersparen, wenn mit eiserner Hartnäckigkeit daran festgehalten würde, daß die erste Voraussetzung für ein neues Haus die Erfüllung des Wohnbedürfnisses, also auch seine Gestaltung als ideale Arbeitsstätte der Hausfrau ist! Dies müßte endlich — wie lange wird schon davon geredet, ohne daß Taten folgen! — zur glatten Selbstverständlichkeit werden, so daß dem nicht entsprechende Häuser überhaupt nicht mehr in die Diskussion einbezogen werden könnten. Denn der nach dem neuen Haus suchende Mensch unserer Zeit ist nicht nur der Mann, der außer dem Haus seinem Beruf nachgeht, und zufrieden ist, wenn er zu Hause knappe Stunden des Essens und Schlafens verbringen kann, sondern ebenso die Frau, die haupt- oder nebenberuflich an das Haus gebunden, von ihm in jedem Fall viel abhängiger ist als der Mann, die aber sowohl als Alleinstehende wie als Gefährtin des Mannes und Mutter der Kinder den Charakter unseres Zeitalters mindestens ebenso stark bestimmt wie der Mann selbst. Ob sie als vom Alltag gedrücktes Aschenbrödel, als stets übellaunige Hysterika die aufgezwungene Bürde seufzend trägt und dadurch hinabzieht alle, die in ihrer Umgebung (meist nicht weniger seufzend) leben, oder ob sie mit sicherer Hand und frohen Augen ihre Arbeit überlegen meistert und darum, des eigenen wertvollen Tuns bewußt, stets frisch und unermüdet die Widrigkeiten des Tages überwindet, kurz, ob sie Sklavin ihrer Pflichten oder schöpferische Meisterin ist — das



Einfamilien-Reihenhaus auf der Ausstellung „Siedlung und Wohnung“ Stuttgart 1927 Entwurf J.P. Oud - Rotterdam
 Links Gesamtanlageplan Rechts Küchendetail

macht einen gewaltigen Unterschied für sie selbst, ihre Familie und damit für das Ganze unseres Volkes.

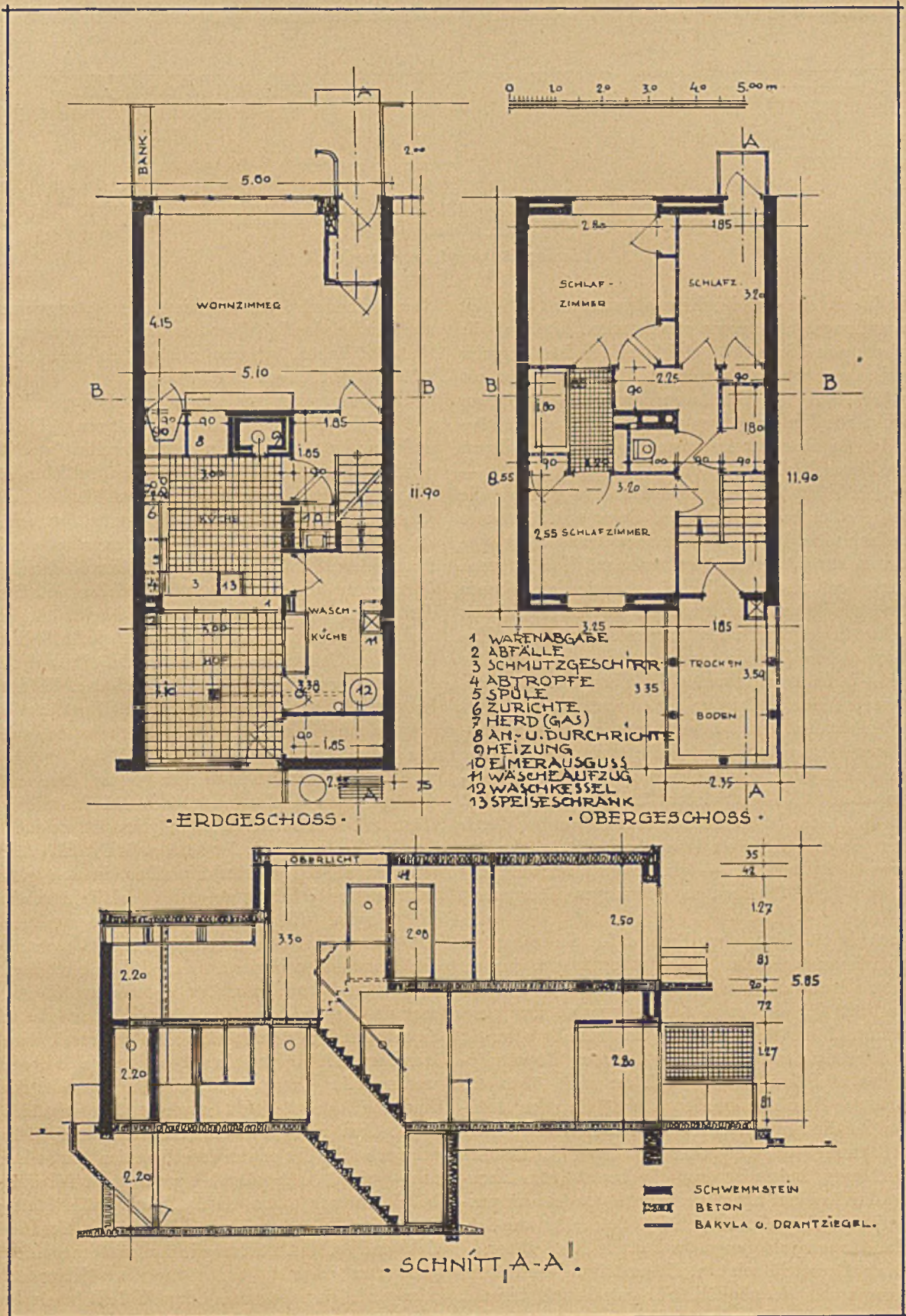
Arbeitersparnis im Haus, Kraft- und Zeitgewinn bedeuten also viel wichtigeres als bloß angenehme Zugaben, die wir uns dank unserer technischen Errungenschaften heute leisten können. Die Entlastung der Frau ist vielmehr ein zentrales Teilproblem der Wohnungsfrage überhaupt, und das ihm nicht gerecht werdende Haus kann keinen Anspruch machen, mitzuzählen. Erst wenn solche Einstellung in das Verantwortungsgefühl des Architekten und Bauherrn eindringt, erst dann können wir überhaupt hoffen, zu dem neuen Haus, unserer „neuen Haut“ zu gelangen. Als gestaltender Künstler muß und wird der Architekt noch hinausgehen über das rein Praktische, sein Haus wird mehr erfüllen als bloße Notdurft unseres täglichen Seins, und diese wird darum als selbstverständlich mitbefriedigt werden mit Höherem, Geistigem, das weit darüber hinauswächst.

Solches hoffen wir von der Zukunft. Wie aber sieht die Gegenwart aus? Traurig genug, denn die meisten Architekten wissen noch gar nicht, daß es außer einem direkt entlüfteten W.C. andere „Selbstverständlichkeiten“ gibt, die ebensolche allmenschliche Bedürfnisse erfüllen. Oder sind Essen und Schlafen und alles, was sie erst ermöglicht, nicht mindestens ebenso wichtig wie der Stoffwechsel? Wahrscheinlich hätte man das längst eingesehen, wenn der Mann selbst die dazu notwendigen Arbeiten verrichten müßte. Nur weil sie bisher haupt-

sächlich von der Frau erledigt zu werden pflegen, der Mann jedoch nur indirekt in Mitleidenschaft gezogen wird, konnte es bei dem, heute eigentlich kaum noch faßlichen Zustand bleiben, daß für jede Hausarbeit ein Vielfaches an Kraft und Zeit aufgewendet wird von dem, was erforderlich wäre, wenn alle technischen Hilfsmittel herangezogen, wenn die Arbeitsmethoden selbst verbessert würden und wenn — die Gestalt des Hauses von vornherein die günstigsten Möglichkeiten für die Durchführung dieser Verbesserungen schaffen würde.

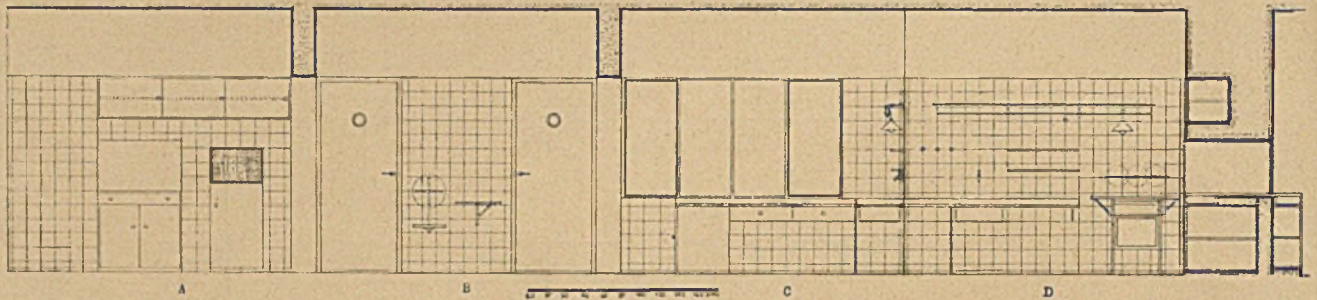
Endlich aber beginnen die Frauen nun zu erwachen, — merkwürdigerweise auf diesem ihrem eigentlichsten Gebiet zuletzt — und bemühen sich, die Arbeitsmethoden der Hausführung allmählich zu verbessern. Wie sollen sie in diesem Streben vorwärts kommen, wenn die Wohnung, in der sie leben, der Durchführung aller dazu notwendigen Dinge den größten Widerstand entgegensetzt?

Hierin muß also vor allem Wandel geschaffen werden, und der Weg dazu läge klar genug vor uns, wenn man ihn nur sehen wollte! Planvolle Zusammenarbeit zwischen Architekt und Hausfrau müßte die Lösung heißen. Planvoll! Dies sagt schon, daß es sich nicht etwa darum handeln kann, hier und da eine Laune der Frau, eine Liebhaberei, einen Gelegenheitseinfall zu verwirklichen. Vielmehr müßte eine ernsthafte gemeinsame Durcharbeitung des Hauses und aller seiner Einzelheiten inbezug auf die Forderungen, die die Frau im Interesse ihrer Arbeit stellen muß, erfolgen und daraus müßten sich Richtlinien ge-



Reihenhaus auf der Werkbund-Ausstellung Stuttgart 1927

Arch. J. P. Oud - Rotterdam



Die vier Küchenwände, abgewickelt

winnen lassen, die von durchaus allgemeiner Gültigkeit und wandlungsfähig genug sein könnten, um auf die verschiedensten Einzelfälle gleich bei Aufstellung der Grundrisse angewendet zu werden. Überall da aber, wo Pläne für Neubauten bereits vorliegen, sollten Frauen als Sachverständige zugezogen werden — nur solche können dafür in Betracht kommen, die bereits in ihrem eigenen Haushalt sich entsprechend umgestellt haben — um noch in letzter Stunde aus den Plänen wenigstens die größten Fehler herauszubringen. Denn wir können es uns einfach nicht leisten, bei dem verhältnismäßig Wenigen, was heute überhaupt zu bauen möglich ist, auch noch traurigste Unzulänglichkeit zu verewigen, haben wir doch gerade genug zu schleppen an den zahlreichen unzumutbaren Bauten des vorigen Jahrhunderts. Wieviel durch solche Zusammenarbeit noch sogar in letzter Stunde — je früher sie einsetzt, desto besser ist es — gerettet werden kann, wird nur der ermessen, der sie einmal miterlebt hat. Daß dabei keineswegs immer Verteuerungen, häufig im Gegenteil Einsparungen die Folge sind und sich jedenfalls das meiste ohne Kostensteigerung machen läßt — erhöhter Bauaufwand ist meist nur die Folge der zu spät einsetzenden Beratung durch die Frau, deren berechtigte Wünsche nachträgliche Änderungen nötig machen, — glaubt auch nur der, der sich durch das Miterleben zu überzeugen Gelegenheit hatte.

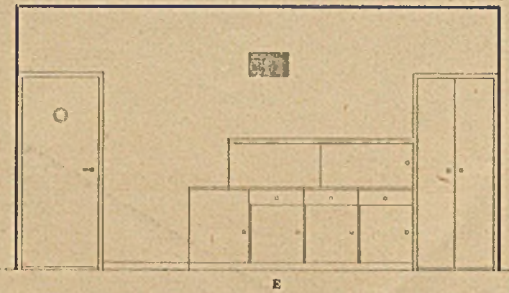
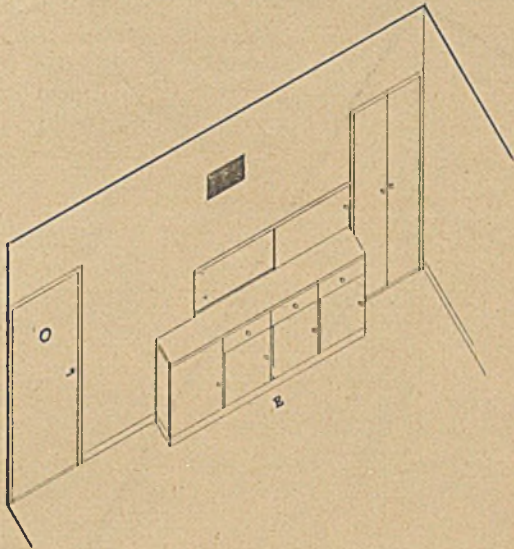
Immerhin läßt sich schon heute dafür ein so hervorragender Kronzeuge wie J. P. Oud anführen, der als einer von vielen nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat für die enge Zusammenarbeit zwischen Hausfrau und Architekt eintritt. So schreibt er u. a.: „Der Architekt mißachtet die kleinen Notwendigkeiten des täglichen Lebens, weil er sich über die Wünsche der Hausfrau erhaben dünkt.“ In seiner Häuserreihe für die Stuttgarter Werkbundaussstellung 1927 „Die Wohnung“ trägt er seinerseits dieser Auffassung voll Rechnung, indem er dort alle berechtigten Hausfrauenwünsche nicht nur in der Küche, sondern im ganzen Haus weitgehend berücksichtigt. Betrachten wir darum seine Planung als geeignetes Beispiel etwas näher.

Wie der Grundriß zeigt, ist die Aufteilung der Räume so wegersparend wie möglich. Für gute Belichtung und Belüftung ist überall gesorgt, ebenso für direkte Eingänge aller Zimmer. Die ferner in allen Räumen vorhan-

denen Wandschränke verschiedenster Art ersparen nicht nur Zeit bei der Arbeit und helfen jedes Ding an seinem Platz zu haben, sondern sie machen auch erhebliche Möbelanschaffungen überflüssig.

Ganz besondere Beachtung verdienen mit Rücksicht auf die Hausfrau die Küche und anderen Arbeitsräume, und hier hat Oud sich in jede Einzelheit vertieft, um wirklich alle Ansprüche befriedigen zu können. Zunächst hat er der gut belichteten Küche einen geräumigen Hof angefügt, der es gestattet, manche sonst die Küche belastende Arbeit in diesem zu verrichten. Auch können Lieferanten gleich durch das Küchenfenster hier abgefertigt werden und der Abfallbehälter der Küche hat da hinaus seine direkte Ausleerung, wodurch eine recht unangenehme tägliche Arbeit wegfällt. Der Garten des Hauses befindet sich auf der dem Hof entgegengesetzten Seite, so daß der Wohnteil von Haus und Garten ganz vom Arbeitsteil getrennt ist. Die ausgezeichnete Aufteilung der Küche selbst wird aus den besonderen Abbildungen deutlich.

Da haben wir gleich an dem breiten, etwa nach Norden gehenden Küchenfenster den Arbeitstisch, an welchem auch sitzende Arbeit möglich ist. Linker Hand daneben befindet sich der nach außen entlüftete Speiseschrank, rechts der Abfallbehälter, in den gleich die während der Arbeit entstehenden Abfälle geworfen werden können. Über ihn schiebt man das Abtropfbrett (das sonst die Spüle überdeckt), sobald man mit dem Geschirrwaschen beginnt. Diese Arbeit kann man ebenfalls sitzend und besonders bequem ausführen, wenn man den Fenster-Arbeitstisch zum Absetzen des schmutzigen Geschirrs verwendet, jedes Stück mit der linken Hand ergreift und mit derselben Hand (also ohne Handwechsel oder Übergreifen!) auf die ebenfalls links befindliche Abtropfe stellt; diese ist übrigens leicht zum Spülbecken geneigt, so daß man mit dem Heißwasserschlauch über das gewaschene Geschirr fahren kann und alles weitere Nachspülen erspart. Auch bei dieser Arbeit kann man sitzen, da unter der Spüle Platz genug für die Füße vorhanden ist. Neben dem Herd hat man links und rechts Abstellmöglichkeiten, ferner eine Durchgabe zum Eßraum und sogar einen Klappstisch und Klappstuhl zum Ausruhen oder Mahlzeiteinnehmen eines etwaigen Hausangestellten. Besonders erfreulich ist in der Küche noch, daß die Durchgabe nach der Küchen-



Reihenhaus-Siedlung auf der Ausstellung „Siedlung u. Wohnung“ Stuttgart 1927 Entwurf Arch. J. P. Oud - Rotterdam

Links Isometrische Ansicht

seite eine Glastüre hat, so daß die Mutter während der Arbeit die Kinder leicht in Wohnzimmer oder Garten, wenn sie die Holztür der Durchgabe zur Wohnzimmerseite offen läßt, beobachten kann, ohne daß doch die Küchengeräte ins Zimmer dringen.

Das meiste der verfügbaren Wandfläche der Küche wird von Wandschränken eingenommen, so daß alles Handwerkszeug an der Stelle, wo es täglich gebraucht wird, wirklich „griffbereit“ und dabei doch staubsicher untergebracht werden kann.

Ergänzt wird die Küche durch die daneben gelegene Waschküche mit Wäscheaufzug, der in den darüber befindlichen querbelüftbaren Trockenboden mündet, in dem auch gleich für Bügelgelegenheit gesorgt ist. Ferner sind alle zum Aufräumen der Zimmer notwendigen Dinge im Besenraum vereinigt, wo sich auch der Schmutzausguß befindet.

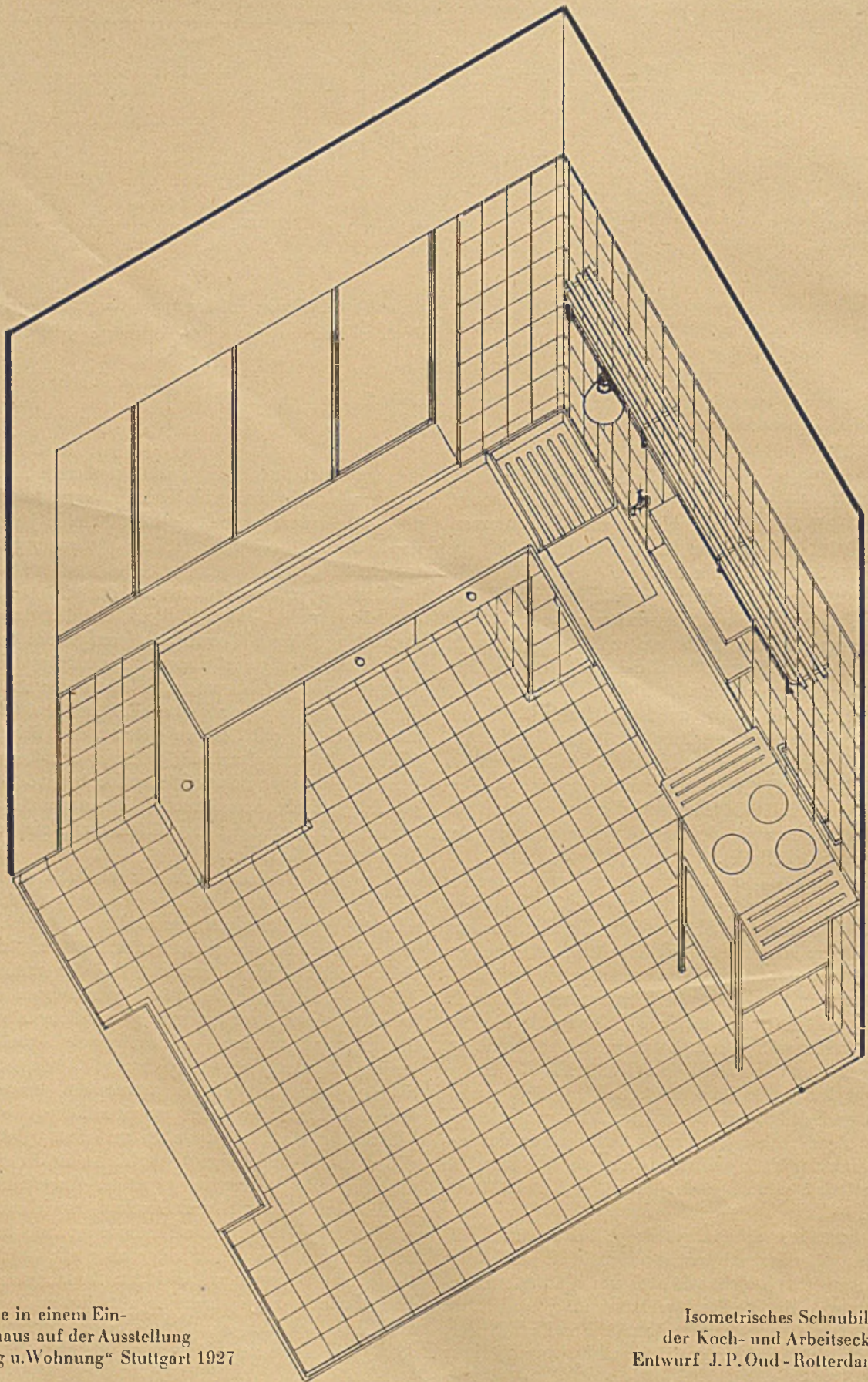
Wer könnte noch leugnen, daß in solchem Hause die arbeitende Frau ein neues Leben erwartet? Ein Leben, das sie nicht mehr zum Märtyrer der Familie, sondern frei macht von allem unnötigen Arbeitsballast, frei zu wichtigeren Dingen als dem Aufgehen im traurigen Kleinkram des Alltags! Voraussetzung dafür ist allerdings, daß sie solchem neuen Geist des Architekten auch ihrerseits mit neuem Geist zu folgen bereit ist und Lügen straft, was uns Oud leider mit Recht von ihr gesagt hat: „Die Hausfrau scheint vorläufig noch lieber lange Zeit körperlich, als kurze Zeit geistig arbeiten zu wollen.“ Aber ich glaube bestimmt an den gesunden Sinn der Frau und daran, daß sie sich innerlich umstellen wird, wenn man ihr die nötige Unterstützung gewährt.

Eine besonders schwierige Frage bei Berücksichtigung der Hausfrauenwünsche ergibt sich schließlich noch da, wo es sich nicht wie oben um ein Einfamilienhaus, sondern um eine Stockwerkswohnung handelt, die niemals Rücksicht auf eine bestimmte Familie mit einer dem Architekten bekannten Personenzusammensetzung

nehmen kann und deshalb von vornherein häufig für die gerade darin wohnende Familie unzweckmäßig sein muß. Außerdem wandelt sich die Familie ja selbst im Laufe der Zeit, oft ohne daß die Wohnung gewechselt werden könnte.

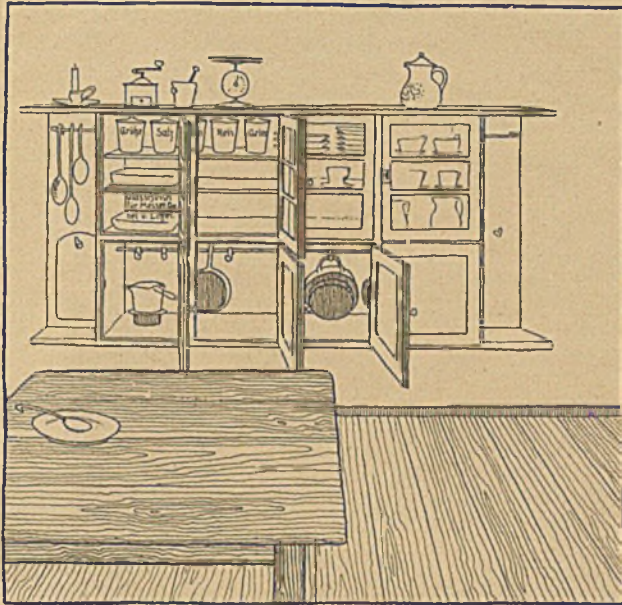
Diesem Problem sucht ein anderer Plan abzuweichen, den kürzlich Dipl.-Ing. Dr. Block, Hamburg, mit seiner „wandlungsfähigen Normaltype“ aufgestellt hat. Wie der Grundriß zeigt, ist dieser Wohnungstyp leicht veränderlich und gleich verwendbar, ob es sich um ein kinderloses Ehepaar in einfachen oder besseren Verhältnissen, um Eltern mit Kindern gleichen oder beiderlei Geschlechts in geringerer oder größerer Zahl handelt. Sogar für die bisher so stiefmütterlich behandelten Ledigen fallen hierbei ausreichende Wohnungen ab, die einen ungeheuren Fortschritt gegenüber dem Wohnen bei der Vermieterin darstellen.

Vom Möbeleinbau ist in diesem Falle bis auf die Küche abgesehen worden. Ihre Gestaltung ruht auf dem sehr richtigen Grundsatz, die häufig leider recht traurigen Wohnsitten zwangsweise zu verbessern. In diesem Fall wird das dadurch erreicht, daß der Wohnteil der Küche — bei so beschränkten Verhältnissen kann die im allgemeinen überwundene Wohnküche als berechtigt anerkannt werden — eindeutig vom Arbeitsteil getrennt und es auf diese Weise unmöglich wird, die Funktionen beider Raumteile zu vermischen, beispielsweise Kinder während der Arbeit im eigentlichen Kochteil zu haben oder etwa gar darin zu schlafen. (Bekanntlich gibt es heute kaum eine Wohnküche, in der nicht geschlafen wird!) Die in günstiger Anordnung Herd, Spüle, Vorrats-, Topf- und Geschirr- sowie nach außen gelüfteten Speiseschrank enthaltende Kochnische ermöglicht der Hausfrau das Arbeiten ohne alle überflüssigen Wege und Bewegungen und der Zusammenhang mit dem Wohnteil zugleich die so notwendige Beaufsichtigung der spielenden oder Schularbeiten machenden Kinder. Beide Teile der Küche sind gut belüftet und be-



Die Küche in einem Ein-
familienhaus auf der Ausstellung
„Siedlung u. Wohnung“ Stuttgart 1927

Isometrisches Schaubild
der Koch- und Arbeitsecke
Entwurf J. P. Oud - Rotterdam



Küche in Einfamilien-Wohnhäusern von Prof. H. Tessenow
Der Küchenschrank Rechts: Die Koch- und Spülecke
mit Durchblick in die Besenkammer



Tessenow sagt in seinem „Wohnhausbau“*: „... für jede neu zu erbauende Wohnung sollte es mehr und mehr als selbstverständlich gelten, die Küche so auszubauen, daß sich wenigstens hier jedes Schrankmöbel erübrige Eine beste Einrichtung für das Abstellen der Küchengeräte sind einfache Wandborde; das höchste Bordbrett aber sollte immer nach etwas normaler Augenhöhe sitzen; ein höher sitzendes Bordbrett ist unbequem und erschwert das Sauberhalten in hohem Maße. ... Von diesem gleichen Gesichtspunkt aus empfiehlt es sich sehr, überhaupt alle oberen Abschlußflächen ... aller Möbel, auch der Öfen usw., als tunlichst niedrig zu wählen. Eine unmittelbare Verbindung zwischen Küche und Hof hat leicht den großen Fehler, daß die Außentür hier für den Winter die Küche zu frostig macht, und so ist der Weg von der Küche aus in den Hof über einen besonderen Putz- und Abstellraum (für Eimer, Besen) zu führen. ...“

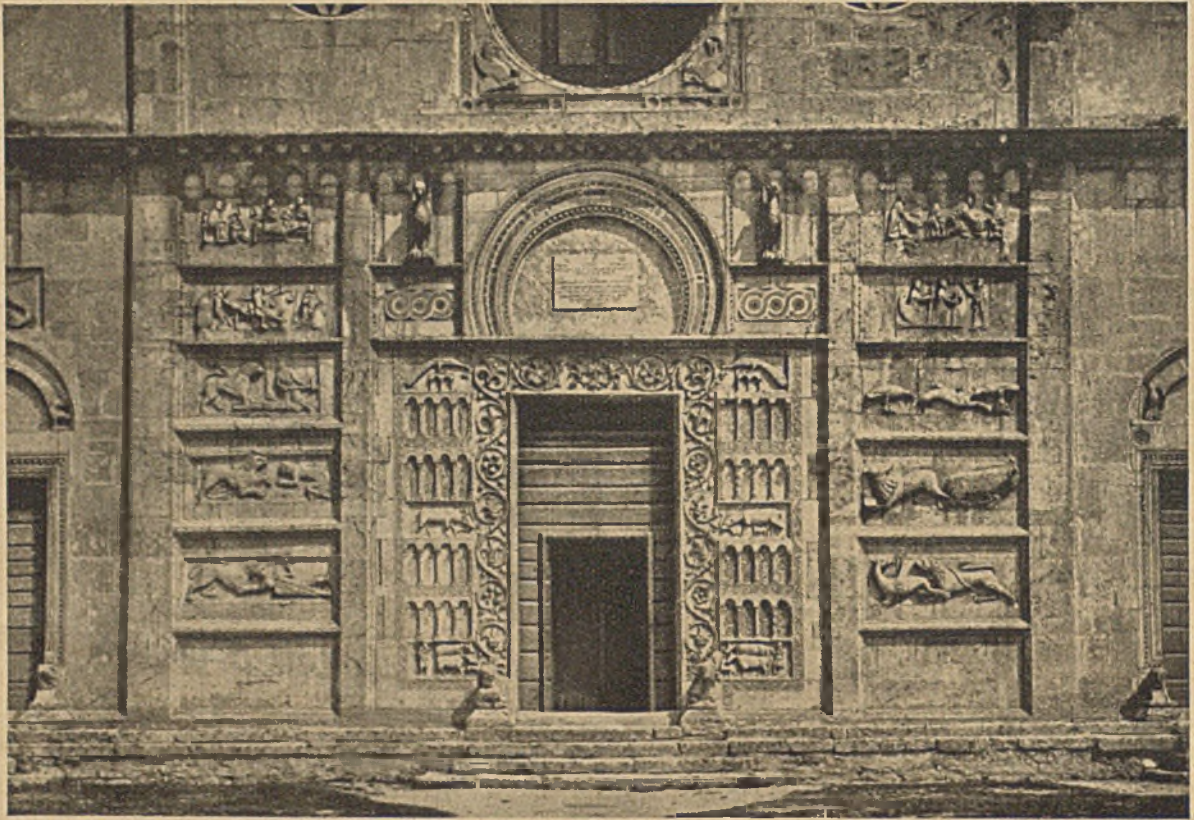
* Heinrich Tessenow, „Wohnhausbau“. Dritte, neubearbeitete Auflage. Verlag Georg D. W. Callwey - München

lichtet und die anstoßende Loggia — im Hamburger Klima wären offene Balkons unbrauchbar — sowie die kleine Besenkammer entlasten sie soweit, daß der Arbeits- teil als vollkommen ausreichend bezeichnet werden kann.

Wir haben an obigen Beispielen gesehen — auch weitere ließen sich noch anführen, so die bereits mehrfach geschilderte Frankfurter Einbauküche u. a. m. —, daß die Wohnung als zweckmäßige Arbeitsstätte der Hausfrau zu gestalten durchaus kein Ding der Unmöglichkeit ist. Es gehört dazu nur guter Wille und die gründliche, möglichst im frühesten Planungsstadium einsetzende sachverständige Beratung des Architekten durch hierfür geeignete Frauen. Ein eindrucksvolles Beispiel für solche Zusammenarbeit wird voraussichtlich die diesjährige Stuttgarter Wohnungsausstellung liefern, bei der die Werkbundleitung sich die Mitarbeit der Hausfrauen von vornherein gesichert hat. Gelingt es, solche planvolle Zusammenarbeit über das bisher Zufallsmäßige hinaus zu einer systematischen zu machen, die überall in Anwendung kommen muß, so könnte in kurzer Zeit kein Wohnungsbau mehr zur Ausführung gelangen, der nicht wenigstens gewissen Mindestforderungen in dieser Richtung entspricht. Eine von den maßgebenden Stellen unterstützte Aufklärung der Architekten und Bauherren könnte dann darüber

hinaus dafür sorgen, daß bei einer großen Zahl aller erstellten Bauten noch erheblich mehr als nur die Mindestforderungen berücksichtigt werden.

Damit wäre das Wohnproblem, soweit es praktisch ist, seiner Lösung denkbar nahe gerückt. Und die geistige Seite? Überlassen wir die ruhig dem schaffenden Künstler. Er wird, wenn er wirklich ein schöpferischer Mensch ist, die oben am Beispiel angedeuteten Frauenforderungen in sich aufnehmen wie alle anderen technischen Bauelemente, die jede Zeit ihm bieten muß, bevor er aus ihnen in höchster Geistigkeit vollendetes Kunstwerk schaffen kann. Während aber der ohne künstlerische Potenzen arbeitende Architekt Häuser bauen wird, die lediglich „Institutionen zur Überwindung der Lebensnot“ (Nietzsches Ausdruck für unsere Bildungsanstalten) sind, — unsere heutigen Häuser sind noch lange nicht einmal soweit! — — wird der wirkliche Künstler auch dies noch überwinden. Sein Haus wird nicht nur praktisch, nicht nur zweckmäßig sein wie die „Wohnmaschine“, von seinem Haus wird man trotz seines „zweckverhafteten Programms, das für ihn nur Ausgangspunkt war“, sagen müssen: „Du greifst mir ans Herz, tust mir in der Tiefe der Seele wohl, ich bin glücklich und ich sage: das ist schön, das ist Baukunst.“ (Corbusier.)



Hauptportal der Kirche „San Pietro“ zu Spoleto, Mittelitalien, XII. Jahrhundert
 Aus Hans Karlinger, „Über Romanische Kirchenbauten“, München, G. Hirths Verlag

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Über romanische Kirchenbauten. Von Dr. H. Karlinger, Professor an der Technischen Hochschule Aachen. Mit 24 Tafeln. München. G. Hirths Verlag. Preis kart. 3 M. — An Karlingers Veröffentlichungen ist die Vereinigung wissenschaftlicher Gründlichkeit in textlich knapper, klarer Form mit einer Folge erlesenster und eindringlichster Lichtbilddarstellungen besonders wertvoll, dem Laien zur Einführung in den Gegenstand, dem Architekten zur Anregung und beiden als Erlebnis. Auf knapp fünf Seiten bringt Verfasser eine überaus klare Charakteristik über das Kennzeichnende, Arten und Verbreitung der Romanik unter Herausarbeitung des geographisch und volkstäufig Besonderen und Gebundenen. Vielheit im Ausdruck gegenüber Einheit des formalen Kanons im gotischen — ist romanischer Wille.

H.

Normung der Rostschutzfarben. Dr.-Ing., Dr. rer. pol. K. Würth. 19 Seiten. Vortrag auf der Jahresversammlung des Reichsausschusses für Metallschutz. Berlin 19. bis 20. Nov. 1925.

Die weißen Bleifarben. Ein Beitrag zur Normungsfrage. Dr.-Ing. Dr. rer. pol. K. Würth. Sonderdruck aus „Farbe und Lack“. Nr. 12 u. 14. 1926. 27 Seiten.

Häuserbau durchs Volk. Von Dr. H. Künkel. Frommannsche Buchhandlung Jena. Ein Aufruf zur Bekämpfung der Wohnungsnot.

Die Gesundheit im eigenen Heim. Von A. Baumgart und Dir. E. Abigt. Mit zahlreichen Abbildungen, Hausbeispielen und Plänen. 11.—20. Tausend.

Heimkulturverlag E. Abigt, Leipzig. 8°. — Der textliche Teil weckt das Interesse am eigenen Heim. Die Beispiele sind leider nicht bestes Material.

Vom wirtschaftlichen Bauen. Dritte Folge. Bearbeitet von Regierungsbaurat Rudolf Stegemann-Dresden. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen und des Techn. Ausschusses des Reichsverbandes der Wohnungsfürsorgegesellschaften. Verlag Oskar Laube-Dresden 1927. — Das Vorwort gibt einen knappen Überblick über die bisherige Entwicklung der verschiedenen Ausschüsse und Arbeitsgemeinschaften, welche sich mit den Fragen wirtschaftlichen Bauens befassen. Die Kapitel 2 mit 6 behandeln die finanziellen Fragen vor allem vom organisatorischen Standpunkt und gipfeln in der Forderung, daß die Bereitstellung der Mittel auf längere Zeitspannen und zu einer der Bau-tätigkeit entsprechenden Jahreszeit erfolgen solle. In Kapitel 7 mit 9 werden amerikanischer Wohnungsbau und englische Stahlbauweise, sowie holländischer Wohnungsbau als Vorbilder wirtschaftlichen Bauens beschrieben. Ein äußerst empfehlenswertes Büchlein, das in die Riesenarbeit, die in Deutschland zur Bewältigung der Wohnungsfrage ins Werk gesetzt wird, eine gute Einführung gibt und auch sehr nützliches Material daraus enthält.

H.

Die schöne Wohnung. Beispiele neuer deutscher Innenräume. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Hermann Muthesius. Zweite Auflage. F. Bruckmann, A.-G., München. 222 Abbildungen. In Leinen geb.

15 M. — Reiche Innenräume verschiedenster Stilrichtungen, darunter solche mehr repräsentativen und andere mehr wohnlichen Charakters, dann einfache, schlichte und doch höchst kultivierte Zimmerchen für den kleinen Bürger und geistigen Arbeiter und last not least sehr gediegene herrschaftliche Küchen werden in bester Form und Ausstattung in einem stattlichen Bande wiederum vorgelegt. Wir nennen diejenigen Namen, welche dem Zeitgeist wohl am nächsten stehen: Adolf Schneck-Stuttgart, Dagobert Peche-Wien, Karl Bertsch-Hellerau, E. Haiger-München, E. Pfeiffer-München, H. Tessenow-Berlin, A. Niemeyer-München, J. Hillerbrand-München, Frau Wenz-Victor-München.

Wandlung der Form im XX. Jahrhundert. Der „Bücher der Form“ fünfter Band. Dem Deutschen Werkbund gewidmet von Ernst Kropf. Mit 111 Abbildungen. Verlag Hermann Reckendorf, Berlin W 35 1926. — Von hoher Warte betrachtet und vergleicht Kropf Gestaltungsprinzipien im anorganischen und organischen Wirken der Natur und wendet sich vom Werk der Natur zum Menschenwerk und seinen inneren Gestaltungsursachen, zuerst der Maschine, dann zum Bau. Sehr anregend und befruchtend haben Kropfs Gedanken über den Wandel der Darstellung und der Symbole menschlicher Kraft auf das Kunstgewerbe gewirkt. Er sagt: „Zu einer Zeit, da die Menschheit Tausende von Pferdekraften in Gebilden zum Ausdruck bringt, hat die Figur eines Pferdes, Stieres, Löwen Athleten als Symbol der Kraft ihren Sinn verloren.“ Den schönen Abbildungen aus dem Reiche des Minerals, der tierischen Formen und menschlichen Bildungen entspricht das Schlußwort: „Wer sich am Ausdruck der Seele weidet, ihrer Melodie lauscht, der kann sein eigenes Wesen, losgelöst vom Körper fühlen, wer aber vom Geist durchdrungen ist, in dem wird Gott bildend und als Form sich offenbaren.“ H.

Der Raum als Membran. Verfaßt von Siegfried Ebeling. Verlag C. Dünhaupt, Dessau. 1926. Den unbefangenen Leser erwarten gleich auf den ersten Seiten verschiedenerlei geistige Rippenstöße, die ihn über seine zeit-räumliche Gebundenheit hinaus zur Betrachtung größerer, höherer Zusammenhänge wecken sollen. Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Vorbehalt. I. Grundlegung. II. Kritik der zeitgenössischen Ansätze. III. Nächste Aufgabe. Wenn auch *miserable* plebi nicht in allen Wort- und Begriffsballungen immer verständlich, liest sich die Flugschrift doch amüsant und anregend. Man bewundert z. B. das Rauchrohr „als einzige Anlage im Hause, die physikalische Verhältnisse des Außenraumes zu unmittelbar-dynamischer Funktion des Hausorganismus macht“. Das Glashaus mit Kochsalzlösung zur Absorption der Wärmestrahlen und die Sonnenkraftmaschine in Verbindung mit der Küche, das Rauchrohr und der Blitzableiter — alles „rohe Vorstadien von Elementen an einem Haus als Maschine, wie wir sie meinen...“ „Im ganzen bleibt festzuhalten, daß das Haus aufzufassen ist als Durchgangsmittel eines kontinuierlichen... Kräftestromes, der von einer geophysikalisch verschieden bestimmten Bodenfläche aus durch den Hohlraum zu einem ebenso verschieden bestimmten Freiraum fließt bzw. umgekehrt“ usw. H.

Remscheid. Ein Beitrag zum Gestaltungsproblem einer Industriestadt. Von Ludwig Lemmer. Techn. Beigeordneter der Stadt Remscheid. Düsseldorf 1926, Lindner-Verlag, Lindner u. Braun. — Ludwig Lemmer, Technischer Beigeordneter der Stadt Remscheid, gibt Rechenschaft über

seine verhältnismäßig kurze aber scheinbar sehr erfolgreiche und fruchtbare Tätigkeit als Organisator der technischen Ämter und als treibende Kraft bei der Durchführung kommunaler technischer Aufgaben. Boden-, Siedlungs-, Bau- und Verkehrspolitik auf der gemeinsamen Basis städtischer Wirtschaft werden im Gesamten behandelt und an einzelnen, geschickt gewählten Beispielen erläutert. Als Besonderheit und gleichzeitig als Kernfrage der städtebaulichen Entwicklung ist der Umstand zu werten, daß die Stadt aus einzelnen Dörfern und industriellen Niederlassungen in einem sehr bewegten Gelände entstand. Dem Zufälligen Ordnung zu geben und der starken Note industriellen Geistes kultivierte und gesunde Lebensform entgegenzustellen ist wohl das Ziel der Stadtverwaltung. H.

Deutsche Bauten. Herausgegeben von Max Ohle. Die Marienkirche zu Danzig, von E. Gall. 58 Abb. Das Ulmer Münster, von K. Gerstenberg. 76 Abb. Die Marienkirche zu Lübeck, von W. Paatz. 71 Abb. Der Dom zu Erfurt, von W. Passarge. 68 Abb. Der Dom zu Naumburg, von Hermann Giesau. 93 Abb. Verlag August Hoyer, Burg bei Magdeburg. — Bauten deutscher Seele, Wahrzeichen großer, idealer Schöpferkraft unserer Ahnen sind in gutem Bild und ausgezeichnetem Text auf gedrängten Raum gebannt. H.

Die DI-Normen. Von Zimmermann-Brinkmann. Eine Einführung. Berlin 1926. 356 Abb. 41 Tabellen usw. — Die Verfasser geben einen guten Überblick über den Stand der Normung 1926 vor allem auf dem Gebiete des Maschinenwesens. H.

Licht und Arbeit. Betrachtungen über Qualität und Quantität des Lichtes und seinen Einfluß auf wirkungsvolles Sehen und rationelle Arbeit von M. Luckiesh, Direktor des Forschungslaboratoriums für Beleuchtung der Nat. Lamp. Works der General Electric Co. Deutsche Bearbeitung von Ing. R. Lellek. Mit 65 Abb. Berlin, Verlag von Jul. Springer 1926. — In systematischer Untersuchung wird das natürliche und künstliche Licht in seinem Verhalten durchlässigen (Glas„arten“, Oberflächengestalt) und reflektierendem Material gegenüber und in seiner jedesmaligen Wirkung auf den Menschen behandelt. Ein wertvoller Beitrag zur Errichtung eines sachlich-wissenschaftlichen Unterbaues für die Tätigkeit des Architekten. H.

Monographien des Bauwesens. Ausgabe 5. Inhalt: Die Neubauten der Kliniken und medizinischen Institute der Universität Münster. Bearbeitet unter Ministerialrat Dr. med. h. c. M. Schindowsky durch den Regierungs- und Baurat O. Weißgerber, Verlag Guido Hackebell A.-G. Berlin S. 14. — Eine außerordentlich sorgfältig zusammengestellte Arbeit über ein Sondergebiet des Hochbaues das dem gestaltenden Architekten die Einarbeitung in eine ähnliche Aufgabe sehr erleichtert. Besonders wertvoll erscheinen uns die zahlreichen photographischen Wiedergaben und zeichnerischen Details, nicht zuletzt als Anregung zu sauberer, sachlicher Gestaltung auch auf dem Gebiete des Wohnungsbaues. H.

K. Matthies: Deutsche Ziegelbaukunst voran. II. Band: Stadt- und Landhausbauten. Berlin 1927 Verlag der Tonindustriezeitung, G. m. b. H. — Die vielseitige Verwendung des Klinkers und geformten Tonbrandes wird in diesem zweiten Band an ausgesuchten Beispielen gezeigt. Es sind gute Namen wie Salvisberg, Höger, Stoffregen, Schumacher, Poelzig u. a. m. vertreten. H.

„Die Buntfarbenbewegung im Süden Deutschlands

DAS MALERGEWERBE ALS TRÄGER UND ENTSCHIEDENER FÖRDERER

So ist ein Aufsatz der Zeitschrift „Das Maler- und Tünchergewerbe“, Seite 310, Nr. 19, Jahrgang 1927, überschrieben. Wir hatten Gelegenheit, in einer Ausstellung des Malergewerbes im Weißen Saale in München die Betriebsamkeit und aner kennenswerte Rührigkeit der Malerinnung zur Hebung ihres Geschäftslebens und Gewerbes durch Werbung und Aufklärung der Öffentlichkeit kennen zu lernen und möchten Architektenverbände, den Deutschen Werkbund, vor allem aber die Baubehörden auf einige uns etwas nachdenklich stimmende Ausführungen und Ratschläge, welche in vorgenannter Zeitschrift den Malermeistern und -gesellen gegeben werden, aufmerksam machen. Es heißt da:

„Das süddeutsche Städtebild ist all denjenigen, die jemals in ihrem Leben das badische, württembergische und bayerische Land bereist haben, durch seine Anmut, seinen frischen, lebensfrohen Zug und seine Farbenfreudigkeit berühmt und bekannt.“

„Die vielen renovierten und neugestrichenen Häuser und Bauten erstrahlen da nämlich heute in ganz anderen, viel bunteren und intensiveren Farben, als in den meisten Städten des Nordens. Der früher fast überall gleichmäßig vorherrschende graue, rauhe Verputz der Häuser erscheint heute abwechselungsweise in Ockergelb, in Lindenblütenfarbe, in dunklem Olivgrün, in Grau, in Beige, in Hellgrün, in Braun, in Ziegelrot, ja sogar in Rosa, Lila und Blau, in buntem Neben- und Durcheinander. Am meisten bevorzugt scheinen die gelben, grünen, braunen und rötlichen Töne . . .“

„Selbst durch Gebälk und Giebelholz und ähnliche Dinge läßt der süddeutsche Maler sich nicht aus der Fassung bringen und in seinen Arbeiten stören. Er kennt die Architektur und den Charakter seiner süddeutschen Bauten und fühlt sich immer farbenfreudig und sicher in der Ausführung seiner Werke.“

„In dem Gebälk, das hin und wieder in Erscheinung tritt, sieht er das Gerippe und die Träger, und in dem Giebelteil und Giebelholz den Abschluß des Ganzen, und schließlich den äußeren Rahmen. Danach wählt er die Farben, die alle, so bunt und verschieden sie sind, harmonisch wirken wie die Farben der alten Trachten, an die diese neugestrichenen Bauten vielfach erinnern.“

Selbst die Dachrinnen und Abflußrohre erscheinen an diesen Bauten nicht fremd und als überflüssige, störende Anhängsel, denn sie werden als Rahmen dem Ganzen mit einverleibt und je nach den anderen Farben des Baues mit Vorliebe in einer leuchtenden Farbe, oft in hellem Grün oder leuchtendem Rot abgesetzt. In diesen Farben erscheinen diese Rohre, um den angedeuteten Vergleich mit den Trachten weiterzuführen, nun mit einem Mal als bunte Schleifen und Bänder, die vom Haupte des Baues bis zur Erde her-

niederfallen. So versteht der süddeutsche Malermeister seine Bauten und weiß sie zu beleben und zu kleiden, zu zieren und zu gestalten.“

„Besonders gilt dies in der Mehrzahl der Fälle von den Fensterläden. Sie sind selten in einer Farbe gehalten, sondern vielfach mehrfarbig gestreift. Oft auch sieht man ihre unifarbigen Flächen durch mehrfarbige Striche und Umrandungen, etwa den Fenstern entsprechend, in zwei kleine Quadrate und Scheiben aufgeteilt, oder in der Mitte mit einem zierlichen, buntfarbigen Blumenkörnchen oder anderen buntfarbigen Motiven geschmückt. In ihren Farben stehen die Fensterläden durchweg in harmonischem Gegensatz zu den Farben des Baues, wie aus nachfolgenden Beispielen ersichtlich ist:

Frontanstrich Farben der Fensterladen

Ockergelb	Braun
Terrakotta	Grün mit buntem Motiv
Beige	Blau mit roten Strichen
Blau	Rosarot
Lindenblütengrün	Rot mit Gelb
Lila	Dunkellila mit Weiß usw.

Neben den Fensterladen und Fensterrahmen sind meist auch die zu den Fensterrahmen einmündenden Seitenteile und oberen und unteren Partien der Frontwand in besonderen, meist dunkel abgetönten Farben gehalten. Nach der Auffassung des süddeutschen Malers gehören sie also mit zu den Fensterrahmen und werden von ihm gern als Ein- und Ausgang zur Wohnung gedeutet. Besonders schön und zierlich erscheint diese Fensterarchitektur, wenn über und unter dem Fenster noch das Gebälk in Erscheinung tritt und dem Fenster nach oben und unten hin als Stütze und Haupt einen allseitigen, gefälligen Abschluß gibt, den der Maler gleichfalls durch besonderen Anstrich zu zeichnen und zu gestalten weiß. Manchmal erscheint auch da und dort, insbesondere dann, wenn das obere Gebälk die Form eines Giebels hat, in der freien Zwischenpartie an Stelle eines angedeuteten Giebelfensterchens ein kleines buntes Motiv in Gestalt einer zierlichen Blumenranke oder sogar eines Schwalbennestes, aus dem die Jungen ihre Köpfchen recken.“ (!)

„ . . . die bunten Häuser in ihren Sträucher- und Blumengärten. Aus ihnen leuchten einem oft allerlei bunte, grüne, blaue und rote Glaskugeln entgegen, die auf den Häuptern der Stützen der Rosenstöcke aufgesetzt sind. Ergänzt und weiter belebt wird hier das bunte Haus und Gartenbild durch die buntfarbigen Tiere und Zwerge, die in diesen Gärten hausen. Auch die Gartenzäune aus Holz und Eisengitter und Tore sind heute meist in intensiv bunten, grünen und roten Farben gehalten. Dagegen sind die

Spitzen der Eisengitter und ab und zu auch einige Verzierungen bronziert. Im Sonnenlicht funkeln diese Spitzen natürlich wie Gold und vermehren dadurch noch den bunten und oft märchenhaften Zauber dieser Bauten und Gärten und des süddeutschen Städtebildes.

So ist denn der Süden Deutschlands sehr farbenfreudig und erscheint infolge dieser seiner Einstellung den Farbenfabrikanten und Farbenhändlern als ein besonders aufnahmefähiges Absatzgebiet für echte bunte Kalkfarben.“

Einige Worte Heinrich Tessenows über den Anstrich der Häuser mögen diesen Ausführungen folgen:

„Die Farbe hat als Gestaltungsmittel wohl ungefähr die gleiche Kraft . . . wie die Form . . . Viel Form will viel Farbe und wenig Farbe will wenig Form. So zum Beispiel liebt der eingewurzelte Landbewohner nirgends einfache oder ärmliche Formen oder stille, »dezent« Farben, sondern immer reiche Formen und viele kräftigste Farben. Die einfachen und stillen Formen ganz ebenso wie die stillen, zurücktretenden Far-

ben sind immer etwas wesentlich Städtisches, oder sind — immer etwas sehr Soziales. . . .

Der Städter, der sein Haus in der hellen Straße von unten bis oben, über die ganze Hausfläche hinweg mit irgendwelchen heftigen Farben . . . anpinseln läßt, ist allermeist ganz zuverlässig ein ausgemachter Querkopf . . . Diese Hausanstriche sind wie ein letzter Trumpf, den der Zerfall der Architektur auszuspielen hat . . .“

„Das betont Eigenartige kann der beredten Öffentlichkeit gegenüber nur durch eine außerordentlich große gestaltende Kraft gerechtfertigt werden, und so selten wie solche Kraft ist, so häufig ist alles betont Eigenartige etwas Schwächliches, Schutzbedürftiges, etwas, das für seine beste Wirkung eines starken Rahmens bedarf, oder etwas, das wir am besten in das Innere einzuschließen suchen oder am besten nur innerhalb unserer „vier Wände“ zur Geltung bringen. . . .

Innerlich können wir kaum eigenartig und äußerlich kaum allgemein genug sein.“

II.

Zur „Krisis der Architekturschulung“

Eine Erwiderung von Prof. Dr.-Ing. KLOPFER, Oberstudiendirektor der Braunschweiger Landesbaugewerkschule Holzminden

Vorwort der Schriftleitung: Wir beabsichtigen, uns in weiteren Heften mit der Erziehung des Baumeisters sehr eingehend zu beschäftigen vor allem in dem Wunsche, die richtige Grundlage für die Hebung der Baugesinnung draußen auf dem Lande und in der kleinen Stadt suchen zu helfen. Mit folgenden kurzen Ausführungen möchten wir zu einem Gedankenaustausch anregen.

„Ich möchte mir im folgenden nur kurz einige Äußerungen erlauben, die den Standpunkt des Bauschulmannes gegenüber dem Hochschullehrer vertreten sollen. Dazu veranlaßt mich vor allem die Seesselbergsche Behauptung, daß die Bauschulen ihre Geisteslage bewußt in der soziologischen Unterströmung zu belassen hätten, und ihren Zuschnitt auf das bauliche Werksleben, insbesondere auf die Bedürfnisse der praktischen Bauausführung zu behalten. Diese Behauptung ist nur zum Teil, und dazu noch zum kleineren Teil, richtig. Es ist klar in den Lehrplänen der Bauschulen ausgesprochen, daß die künftigen Baugewerksmeister, oder wie sie sonst genannt werden, an den Bauschulen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten im Zeichnen und „Entwerfen“ (!) erhalten sollen, die zur selbständigen Ausübung ihres Berufs notwendig sind. Und wie steht es mit diesem ihrem Beruf? darüber geben die Statistiken der ehemaligen Schüler sehr beredt Auskunft.

Schließlich hat eine Schule sich doch nach dem Bedarf zu richten, und nicht dieser sich nach der Schule. Es ist zurzeit immer noch notwendig, daß in Stadt und

Land in der Mehrzahl Leute bauen, die ihre Kenntnisse auf nichtakademischem Wege erworben haben, und daß die Bauschulen die sehr wichtige Pflicht haben, zu solchem Bauen mit allen Bedingungen der Wirtschaft, des Geschmackes und der Konstruktion zu erziehen, und sich nicht auf die Anleitung zur praktischen Ausführung zu beschränken, wie dies etwa Aufgabe der süddeutschen Bauhandwerkerschulen ist.

Wo bleibt dann aber die Grenze zwischen soziologischer Unter- und Oberströmung? Denn daß die Hochschule es mit lauter Studierenden zu tun hätte, aus denen sie nur den göttlichen Funken zu schlagen brauchte, glaubt Herr Professor S. doch selbst nicht. Ich sage gewiß nichts Neues, wenn ich feststelle, daß es auch ehemalige Bauschüler gibt und gegeben hat, welche imstande waren, Aufgaben der „Oberströmung“ zu lösen. Ich glaube sogar, daß eine ganz respektable Reihe unserer Kollegen mit bestem Namen ihre ersten „Schwimmversuche“ an der Bauschule gemacht haben und gar ohne Maturum in die akademische „Oberströmung“ gelangt sind. Es wäre überaus bedauerlich, wenn auf eine damals mögliche Erfüllung des Satzes von der freien Bahn nunmehr eine ungesunde Reaktion einsetzte, die den „göttlichen Funken“ in Beziehung zur Reifeprüfung an einem Gymnasium oder einer Oberrealschule bringen möchte. Bauen ist meiner Meinung nach ein einziges Großes. Und der wahre Künstler lernt seine göttliche Kunst weder an der Bauschule noch an der Hochschule. Auf die Form des Schwimmgürtels kommt es zuletzt gar nicht so sehr an.“

PERSÖNLICHES

Baudirektor **Gustav Wolf-Münster** i. W., bisher Leiter der Westfälischen Bauberatungsstelle, ist als Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule nach Breslau berufen worden.

Geh. Baurat Prof. Dr. **Albrecht Haupt** an der Technischen Hochschule in Hannover ist in Anerkennung seiner hervorragenden baugeschichtlichen Forschungen, insbesondere über die Frühkunst der Germanen, von der Technischen Hochschule in Hannover zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt worden.

Das Kapitel des bayrischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst hat den allbekanntesten Baukunsthistoriker Prof. Dr. **Georg Dehio** in Tübingen, den Berliner Ägyptologen Dr. **Adolf Erdmann** und die Maler Prof. **Julius Dietz** und **Leopold Graf Kalkreuth** in München zu Mitgliedern ernannt.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BREMEN. Die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe für ein Verwaltungsgebäude unter allen reichsdeutschen Architekten aus, die am 1. April 1927 ihren Wohnsitz in den Städten Bremen, Bremerhaven, Wesermünde, Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbek hatten. Preise: 10 000, 7 500, zwei zu je 5 000 M., für Ankäufe zusammen 12 500 M. Preisrichter u. a. Oberbaurat Prof. Dr. Schumacher-Hamburg, Oberbaurat Elkart-Hannover, Baudir. Knop, Oberbaurat Lempe-Bremen. Einlieferungstermin ist der 30. Juni d. J. Unterlagen sind von der ausschreibenden Firma, Bremen, Dobben 31 a, zu beziehen.

HOF a. d. S. Unter den in Bayern wohnhaften Architekten und einigen besonders aufzufordernden außerbayerischen Fachleuten wird ein Wettbewerb zur Erlangung von Vorprojekten für einen Krankenhausneubau ausgeschrieben. Die Wettbewerbsunterlagen werden vom Städt. Hochbauamt Hof gegen vorherige Einsendung von 2 M. an die Bewerber versandt. Preisrichter u. a.: Ordentl. Prof. Richard Schachner, Arch., München, Technische Hochschule; Reg.-Baurat Dr. h. c. Lommel, Arch., Würzburg; Stadtbaurat Hans Allwang, Arch., Hof. Preise: 4000 M., 3200 M., 1800 M. Zwei Ankäufe zu je 1000 M. sind vorgesehen. Ablieferungstermin 8. August 1927, mittags 12 Uhr.

LISSABON. Die Regierung der Portug. Republik schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau und die Verwertung des neuen Marine-Arsenals aus. Einlieferungsfrist ist der 28. Juni d. J. Unterlagen sind von der Portugiesischen Gesandtschaft, Berlin W 10, Hohenzollerstr. 7, zu beziehen.

MÜNCHEN. Im Wettbewerb für die Bebauung des städtischen Geländes östlich von Harlaching ist der ursprünglich auf 20. Mai festgesetzte Einlieferungstermin um 3 Wochen verlängert worden. Einlieferungstermin ist nunmehr Freitag, der 10. Juni d. J.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Im Wettbewerb des Beamten-Wohnungs-Vereins E.G.m.b.H. wurde ein 1. Preis nicht verteilt, je einen 2. Preis (2500 M.) erhielten Reg.-Bmstr. Jessen-Berlin-Dahlem, Reg.- und Baurat E. Richter-Berlin-Steglitz, einen 3. Preis (1500 M.) Arch. O. Salvisberg-Berlin-Südende.

BERLIN. Im Wochenendhaus-Wettbewerb erhielten die drei ersten Preise (je 2000 M.) D. Gascard Diepold mit P. M. Canthal-Zehlendorf, Christof und Unmack-Niesky mit Arch. Kl. Hoffmann, Arch. H. Reichow-Charlottenburg; die drei zweiten Preise (je 1000 M.) Arch. H. Stoffregen-Berlin, Deutsche Holzhausbau Dieckmann A.G.-Berlin, Arch. Dipl.-Ing. H. Rosenthal-Berlin. Die zehn Modellentschädigungen (je 150 M.) erhielten Ludwig und Münster-Berlin, Arch. S. Friedländer-Berlin, Vereinigte Stahlwerke A.-G.-Berlin, Arch. H. Rau und H. Schäfer-Berlin, Arch. E. Schadewinkel-Berlin, Dr.-Ing. M. Säume, Ph. Holzmann A.-G., Arch. R. Fränkel, Arch. P. Hirsch und Lenz & Co., G.m.b.H., sämtlich in Berlin, die fünf Modellentschädigungen (je 100 M.) Reg.-Bmstr. a. D. Meurin, Reg.-Bmstr. H. Haase, Arch. E. Glas, Dipl.-Ing. H. Rosenthal, Arch. Brenner und Blank, sämtlich in Berlin.

BLANKENESE. Im Wettbewerb Volksschule erhielt den 1. Preis Arch. P. Marshall-Blankene. Jeder Bewerber erhielt für seinen Entwurf 300 M.

CANNSTATT. Im Wettbewerb der evang. Kirchengemeinde zur Erlangung von Entwürfen für einen Saalbau mit Pfarrwohnung in Verbindung mit einem späteren Kirchenbau erhielten vier gleiche Preise: Reg.-Bmstr. Alfred Daiber, Prof. Jost, Mitarbeiter Reg.-Bmstr. Saytter, Reg.-Baurat Reißner, Arch. Schuh, sämtlich in Stuttgart.

DATTELN (Westf.). Im engeren Wettbewerb um Entwürfe für ein Realgymnasium erhielten den 1. Preis Arch. Wahl und Rödel-Essen, den 2. Preis Arch. H. Pfonedatteln, den 3. Preis Arch. Strunck und Wentzler-Dortmund, den 4. Preis Arch. Kraus-Herne.

DETMOLD. Im Wettbewerb für den Neubau eines Geschäftshauses der Städtischen Sparkasse erhielten je einen Preis von 1600 M. Geh. Baurat Prof. O. Kuhlmann-Berlin-Charlottenburg und Architekt B.D.A. Gustav Meßmann-Lage i. L. Einen Preis von 800 M. Geh. Baurat Prof. O. Kuhlmann-Berlin-Charlottenburg.

ERLANGEN. Im Wettbewerb städtebauliche Platzgestaltung am südlichen Ende der Nürnberger Straße wurde der 1. Preis nicht verteilt. Je einen 2. Preis erhielten Bauassessor Ludw. Wambsganz-Ansbach und Bauamtman Dr.-Ing. Leonhardt-Nürnberg sowie Arch. Meyer-Eming-Nürnberg, den 3. Preis cand. arch. K. Geyer, den 4. Preis Dr.-Ing. Leonhardt-Nürnberg mit L. Wambsganz-Ansbach und Baureferendar Fichtner-Nürnberg. Angekauft wurden die Arbeiten von Arch. Brendel und Kälberer-Nürnberg und Arch. Reichel und Numichshöfer-Nürnberg.

FRANKFURT a. M. Im Wettbewerb Frauenfriedenskirche erhielten den 1. Preis Prof. D. Böhm mit Prof. Dr. Schwarz-Aachen, den 2. Preis Prof. M. Kurz und Arch. Döllgast-Augsburg. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Herkommer-Stuttgart, Arch. Schwippert-Köln, Prof. Wach-Düsseldorf und Arch. Holzbauer-München.

HEIDELBERG-NEUENHEIM. Im engeren Wettbewerb um ein Gemeindehaus erhielten den 1. Preis Arch. Ph. Hettinger, den 2. Preis Arch. Dr.-Ing. Fritz Schröder, den 3. Preis Arch. H. Pflaumer, sämtlich in Heidelberg.

QUEDLINBURG. Im Wettbewerb um einen Bebauungsplan für das südliche und südöstliche Höhengelände der Stadt erhielten den 1. Preis Arch. Gutschow und Wortmann-Hannburg, den 2. Preis Arch. Helmut Richter-Magdeburg, den 3. Preis Arch. K. Huschmann und Heinrich Stahl-Magdeburg.



Das Wochenendhaus „Li-Schü“ auf der Frankfurter Ausstellung Entwurf Arch. Grete Lihotzky u. Reg.-Bmstr. W. Schütte

VOM NEUEN BAUEN IN FRANKFURT AM MAIN

III.

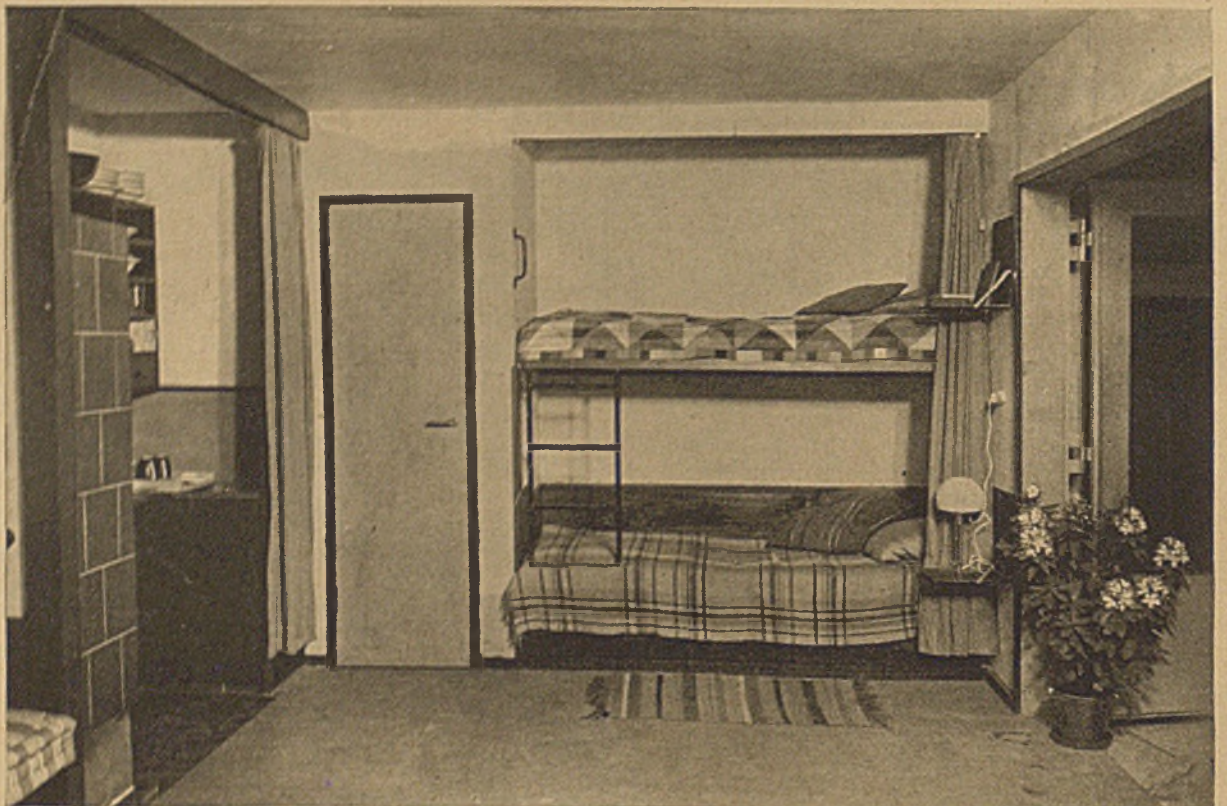
Ausstellung „DIE NEUE WOHNUNG UND IHR INNENAUSBAU“ vom 27. März bis 10. April 1927 und
„TAGUNG DER BAUFACHLEUTE“ am 28. und 29. März 1927

Motto: „Typisieren allein machts freilich nicht.“

Die Typisierung, die Herstellung genormter hochqualifizierter, zweckmäßiger Bauteile, muß so lange als vorübergehende Erscheinung gewertet werden, die an das Vorhandensein Einzelner geknüpft ist, so lange die Verwendung solcher Teile nur von führenden Einzelpersonlichkeiten ohne das ausdrückliche Verlangen der Verbraucher durchgeführt wird. Erst das Verlangen der Käufer kann sie zum Dauerzustand machen, erst damit wird ihre innere Berechtigung vollständig.

Unkenntnis ist in den meisten Fällen der Grund, weshalb Laien sich gegen Einführung rationeller fabrikmäßiger Herstellungsmethoden in der Wohnungsproduktion sträuben. Die Frankfurter Ausstellung hat es unternommen, weitesten Kreisen zu zeigen, welche Ergebnisse mit dieser Art des Bauens erzielt werden. Es wurde gezeigt, daß diese neuen Häuser mindestens ebenso wohnlich sind, wie die früheren, während die Einfachheit der Sauberhaltung — neben

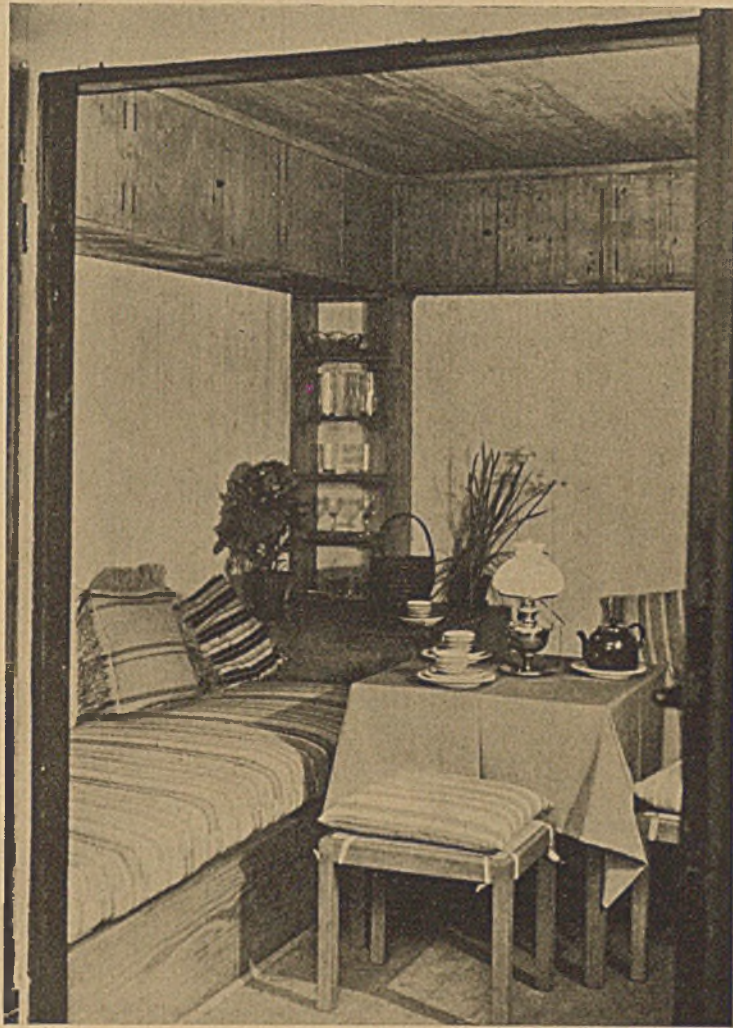
anderen Vorzügen — weit über das Gewohnte hinausgeht. Man braucht sich nun keinesfalls der Illusion hingeben, als ob diese Vorteile schon zur Allgemeinführung genügen, oder als ob gar die Verbraucher hierfür irgendwelche wirtschaftlichen Opfer in Kauf nehmen würden. Es ist vielmehr Voraussetzung, daß diese Einrichtungsstücke und Bauteile durch ihren niedrigen Preis die Schundproduktion aus dem Feld schlagen. Und die einzige Möglichkeit, diese guten Dinge billig herzustellen, ist Massenerzeugung, Typisierung. Der Erfolg der Ausstellung ist denn auch eine außerordentlich große Nachfrage nach den verschiedenen Erzeugnissen, die hier gezeigt wurden; eine Nachfrage an die Produzenten, die damit sehen lernten, was jetzt von ihnen verlangt wird und worauf sie ihre Produktion nun einstellen und umstellen müssen. In diesem Zusammenhang ist es von besonderer Bedeutung, und so lag es natürlich in der Absicht des Hochbauamts, daß die Ausstellung im Anschluß an die Bau-



Das Wochenendhaus „Li-Schü“

Die Schlafnische

Oben: Die Wohncke



Arch. Grete Lihotzky u. Reg.-Bmstr. W. Schütte

Schrebergartenhäuschen. Städt. Hochbauamt Frankfurt a. M.

messe (Frankfurter Frühjahrsmesse) stattfand, die eine Unmenge Besucher aus Erzeugerkreisen des In- und Auslandes hierherzog.

Eine Ausstellung über den Innenausbau neuer Wohnungen ist heute nicht mehr denkbar ohne eine weitgehende Berücksichtigung der Rationalisierung des Haushalts, der eine besondere umfangreiche Abteilung „Der neuzeitliche Haushalt“ gewidmet war.

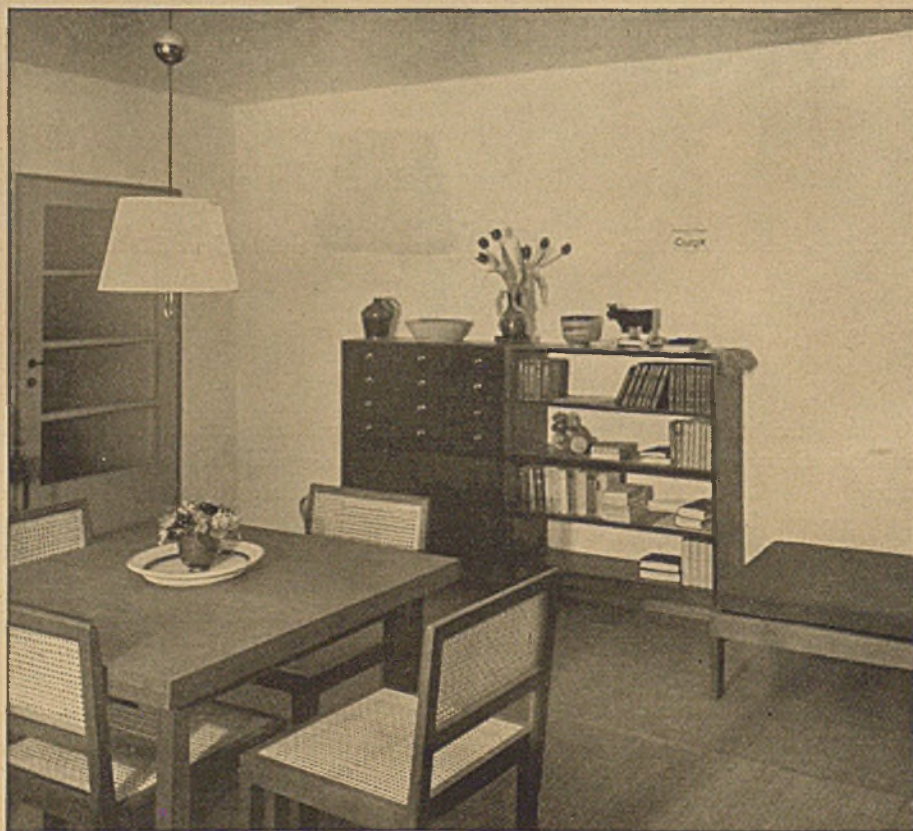
Die „Tagung der Baufachleute“, aus einer Reihe von Vorträgen (über die wir an anderem Ort berichten) und aus Führungen bestehend, beschäftigte sich mit modernen Baufragen und machte mit den neuen Frankfurter Bauten bekannt.

In der ersten der drei Ausstellungsgruppen waren von verschiedenen Firmen zahlreiche Einzelteile gezeigt, die bei den Frankfurter und anderen Wohnhäu-

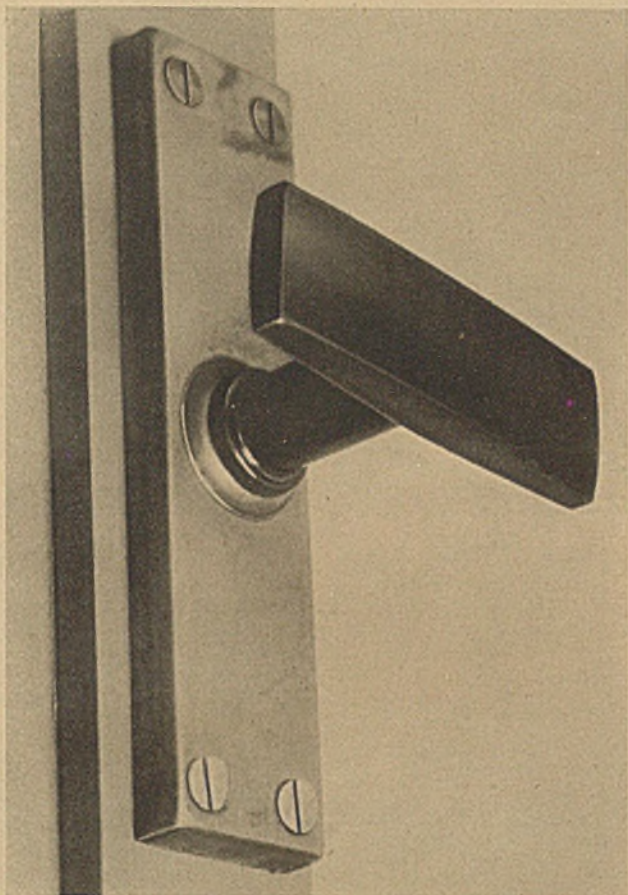
sern in größtem Umfang verwendet werden. Hier standen vor allem die Normen des Hochbauamts, Normenfenster, Normeninnentüren aus Sperrholz, Normenaußentüren, ferner die Normenbeschläge, Drücker und Schlüsselschilder, Schrankriegel, Fensteroliven, dann die eisernen Türrahmen mit den gedrückten Profilen für belastete starke Wände und für unbelastete dünne Zwischenwände, die gleich miteingemauert werden. In diesem Teil waren Vorhangschienen besonders flacher Konstruktion, neuzeitliche Metallfenster, raumsparende, doch äußerst zweckmäßige Badewannen ausgestellt. Auch die Vorführung von Klappbetten stellt einen wichtigen Versuch dar, sich mit dem Problem der Raumersparnis auseinander zu setzen. Besonderen Anklang fand wohl der „Kramerofen“ (von der Bürger Eisenhütte und Buderus mit Arch. Kramer gebaut), der



Wohnraum im Musterhaus von Arch. Rudloff - Frankfurt a. M.



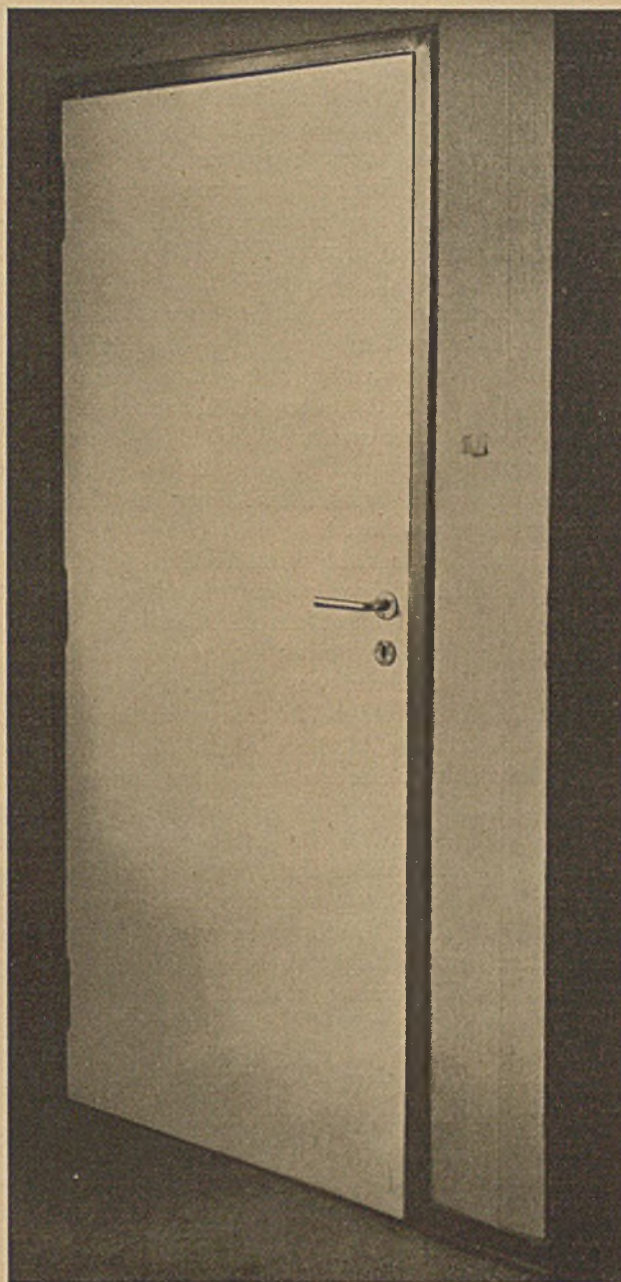
Wohnraum aus dem Musterhaus von Arch. Rudloff - Frankfurt a. M.



Oben links: Schlichter Türgriff, brüniert

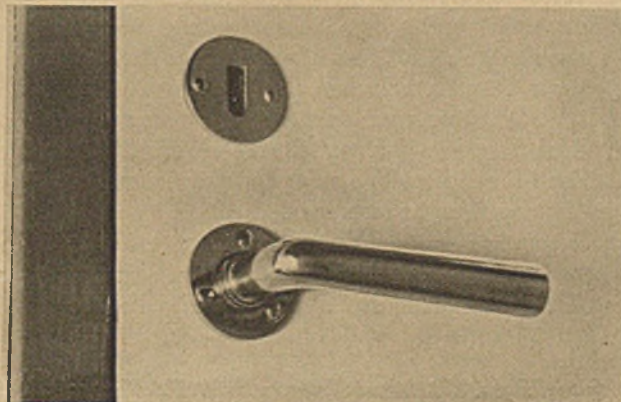
Oben rechts: Glatte Türe aus Sperrplatten in Eisenzarge

Unten rechts: Einfacher und praktischer Türgriff aus nicht-schmutzendem Metall



mit seiner vorzüglichen Form größte Heizkraft bei sparsamstem Verbrauch und niedrigem Anschaffungspreis vereinigt. Von Arch. Kramer stammen auch eine Anzahl Möbel, die die Frankfurter „Hausrat“-Gesellschaft zeigte und die in vollendeter Weise bezeugen, daß das möglich ist, was uns und unserer Zeit so am Herzen liegt, nämlich die gute Form bei höchster Zweckmäßigkeit unter Verzicht auf jeden Schmuck, rein durch die Proportion.

Die zweite Gruppe gab in Plänen und Modellen Einblick in das gegenwärtige Bauschaffen. In großem Ring um die Musterhäuser waren Arbeiten von Gropius, Taut, Rühl-Magdeburg, Haeseler-Celle, Riphahn-Köln, Rading-Breslau, Soeder-Cassel, Le Corbusier und P. Jeanneret, Bartning, Schmitthenner und Schuster-



Wien angeordnet, hierzu Projekte verschiedener Frankfurter Architekten, Siedlungen des Frankfurter Hochbauamts und anderer Bauämter und Siedlungsgesellschaften mit der „Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen“ (deren Bauten wir im vorigen Heft veröffentlichten). Fast allen Projekten gemeinsam war wohl das Bestreben, sich mit den neuen Baustoffen konstruktiv und formal auseinanderzusetzen, die veränderten Wohnbedürfnisse unserer Zeit zu erfassen und so weit es sich um Siedlungen handelt — den Charakter der Massenwohnung zum Ausdruck zu bringen. Eine ganze Reihe dieser Versuche dürfen beanspruchen, als vollkommen überzeugende Lösungen zu gelten. Und nicht nur eine große Anzahl von Bauleuten, sondern — was noch weit bedeutsamer sein dürfte — sehr viele Nichtfachleute haben sich äußerst befriedigt über die Einfachheit und Natürlichkeit dieser ungekünstelten Bauweise ausgesprochen.

Am sinnfälligsten dokumentierte sich natürlich die jetzt in Frankfurt führende Baugesinnung in der dritten Gruppe, in den ausgeführten Musterhäusern. Das Hochbauamt zeigte ein Plattenhaus aus der städtischen Frankfurter Hausfabrik, wie in diesem Jahr mehrere Hundert errichtet werden (In einem der nächsten Hefte bringen wir Näheres hierüber.) Der Entwurf stammt von Stadtrat May und seinen Mitarbeitern Baurat Kaufmann, Arch. Brenner, Menges, Lihotzky. Der Wohnraum — mit Ausgang und breitem Fenster zum Garten — ist 25 qm groß. Außer der „Frankfurter Küche“ ist dann im Erdgeschoß nur noch der Flur, der geräumig genug ist, um einen Kinderwagen oder Fahrräder unterzustellen. Drei Schlafräume und Bad liegen im Obergeschoß. Die Einrichtung kostet für den Wohnraum 535, Elternschlafzimmer 450, Kinderzimmer je 295 M. Im Preis sind auch Öfen und Bad inbegriffen. Die Möbel sind in der Typisierungsabteilung des Hochbauamts (von Arch. Kramer) entworfen.

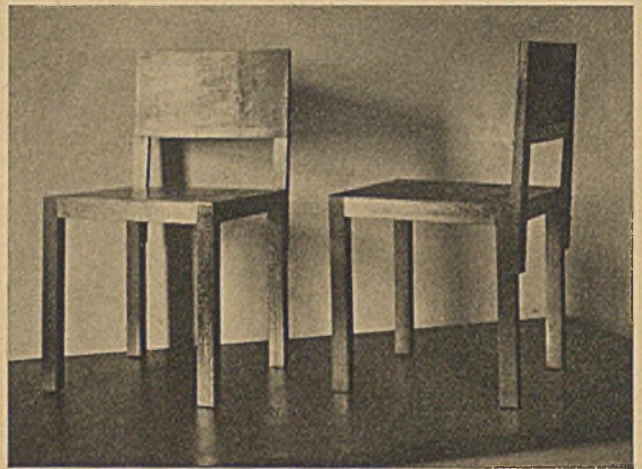
Auch in den Stockwerkwohnungstypen des Arch. Epstein und der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen (den Grundriß brachten wir im vorigen Heft, Arch. C. H. Rudloff) sind die Normen-Bauteile des Hochbauamts überall verwendet. Für den B. D. A. zeigen die Arch. Bernouilly, Otto Fucker und Dr. Fucker das Obergeschoß eines kleinen Eigenheims, wo Klappwände und verstellbare Schrankwände verschiedener Raumaufteilung die Unterbringung einer drei- bis neunköpfigen Familie erlauben.

Das Plattenhaus und die Wohnung der Aktienbaugesellschaft gaben Gelegenheit, die vielumstrittenen Typen des Frankfurter Wohnungsbauprogramms aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

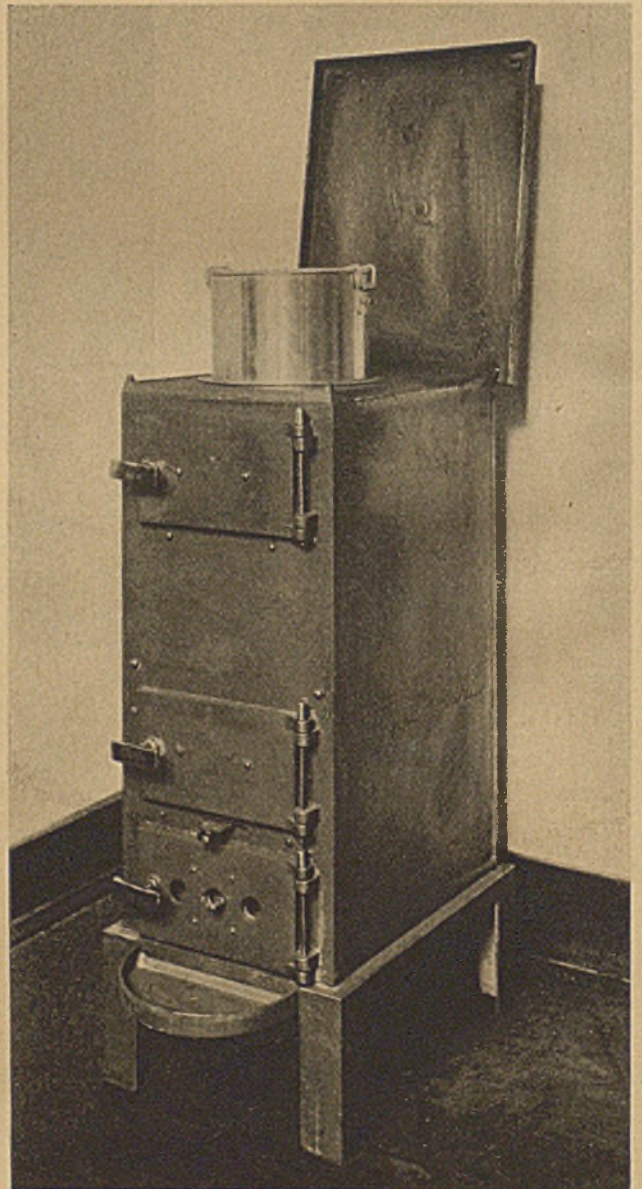
Eine Schrebergartenhütte als erster größter Kleingartenhüttentyp des Hochbauamts (Arch. Lihotzky u. Reg.-Bmstr. Schütte) soll als Muster für die Kleingärt-

Rechts:

Öfen aus Eisen. Entw. Arch. Kramer, Städt. Hochbauamt Frkf.



Typenstühle. Entw. Arch. Kramer, Städt. Hochbauamt Frkf.

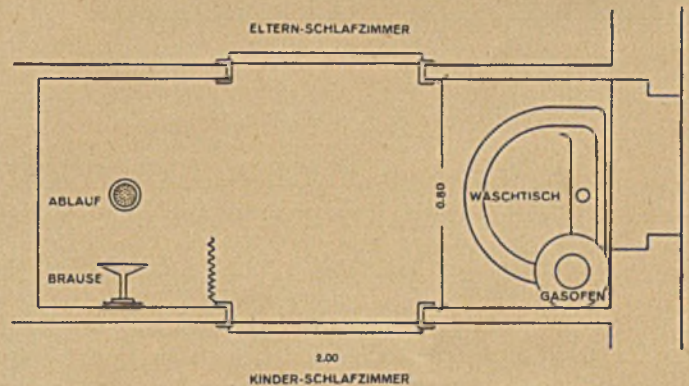
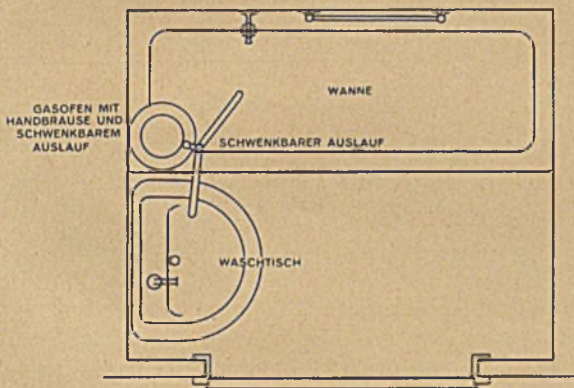




DAS KLEINSTE BAD AUF KLEINSTEM RAUM 1.65 m : 1.35 m WASH- UND DUSCHNISCHE ZWISCHEN 2 SCHLAFRÄUMEN

AUSGEFÜHRT VON DER FIRMA BAMBERGER, LEROI & CO., A.-G. FRANKFURT A. M.

AUSGEFÜHRT VON DER FIRMA BAMBERGER, LEROI & CO., A.-G. FRANKFURT A. M.



ner in städtischen Pachtgärten Aufstellung finden. Im Wohnraum ist Kochgelegenheit, 2 Schlafbänke, Schuh- und Kleiderfache. Für Fahrräder und für die Gartengeräte ist besonderer Raum geschaffen.

Das sechste der ausgeführten Beispiele war das Wochenendhaus Li-Schü, von Architektin Grete Lihotzky und Reg.-Bmstr. Schütte. Hier war — um den Preis in erschwinglicher Höhe zu halten, ohne die Dimensionen des Aufenthaltsraumes zu beeinträchtigen — der ganze Kubus für einen Wohnraum ausgenutzt, der Koch- und Schlafnische enthält und der durch Öffnen der weiten, zweiflügeligen Terrassentür auch wie eine offene Laube bewohnt werden kann. Einbau von Kleiderschrank, Wäschekästen und Bücherborden, von Vorratsschrän-

ken und Geschirrbrettern, von Sitzbänken, die sich als Betten herrichten lassen, mit Bettzeugkiste und Waschbecken, die ganze Anordnung der Einbauten weist dem Wohnen und Schlafen, Sichwaschen und Kochen ganz bestimmte Plätze zu und läßt den Lässigsten die Mühe-losigkeit des Ordnunghaltens empfinden. Es war der kleinste Typ eines in drei Erweiterungen vergrößerungsfähigen Wochenendhauses. Die Aufgabe ist hier die gleiche wie bei allen ausgestellten Beispielen. Es handelt sich nicht darum, eine einzelne, formal bessere Lösung zu finden, sondern durch gründlichstes Durchdenken die knappste Form zu suchen, die allein in unserer Zeit der Beschränkung zur Lösung der Wohnungsfrage führen kann.

W. S.



Blick gegen den Herd



Blick gegen Spül- und Arbeitsecke

Die Frankfurter Küche

DER NEUZEITLICHE HAUSHALT

DIE AUSSTELLUNG BEI DER FRANKFURTER FRÜHJAHRSMESSE

Von Architektin GRETE SCHÜTTE-LIHOTZKY

Die Zusammenhänge zwischen der Rationalisierung der Hausarbeit und dem neuen Bauen werden heute von Hausfrauen und Baufachleuten in gleicher Weise als außerordentlich wichtig erkannt. Deshalb wurde der Bauausstellung „Die neue Wohnung und ihr Innenausbau“, die anschließend an die Frankfurter Frühjahrsmesse stattfand, eine Sonderschau des Frankfurter Hausfrauenvereines „Der neuzeitliche Haushalt“ angegliedert.

Diese Ausstellung diente der Zusammenarbeit von Architekten, Industrie und Hausfrau. Besonders erfreulich war es zu ersehen, wie sehr sich die Industrie heute schon auf die praktischen Forderungen der Hausfrauen einstellt. Allerdings beschränkt sie sich dabei vorläufig auf rein technische Dinge, wie hauswirtschaftliche Apparate und Maschinen. Überall wo Geschmacks- und Gefühlswerte mitsprechen, bei Küchen- und anderen Möbeln, Lampen, Behältern usw., glaubt die Industrie vielfach noch immer verschnörkelte, dekorierte und damit staubansammelnde Modelle anfertigen zu müssen, um nicht geschäftlichen Schaden zu erleiden. Diese Ausstellung aber, die zum Unterschied

von anderen Messen nach ganz bestimmten Gesichtspunkten jurirt war, sollte besonders den Frauen vor Augen führen, daß sie eben nicht alles, was in den Handel kommt, gedankenlos hinnehmen dürfen, sondern nach Zweckmäßigkeit und technischer Vollkommenheit urteilen müssen.

Die größte Sorgfalt wurde auf die Darstellung vorbildlicher Kücheneinrichtungen gelegt.

Als für die Hausfrau besonders lehrreiches Beispiel für Schritt- und Grifffersparnis wurde eine Speisewagenküche der Mitropa mit kompletter Einrichtung gezeigt. Die äußerst durchdachte Raumausnutzung dieser Küche mit anschließender Anrichte ist imponierend. Die ganze Küche mißt 2,90 m auf 1,90 m. Der Gang zwischen Herd und Küchentisch ist 90 cm breit. Auf Borden, Regalen und in Fächern stehen und an Haken unter der Decke hängen die Kochgeräte; in Vorratsverschlüssen und Kühlschränken sind die Rohstoffe wie Fleisch, Kartoffeln, Eier, Butter, Brot usw., aus denen die Gerichte hergestellt werden, untergebracht. Schränke, Kästen und Fächer bergen Weine, Bier, Mineralwasser,



Blick gegen den Wirtschaftsraum



Speisewagenküche der Mitropa

Blick gegen den Herd

Liköre, Limonaden; andere das Tafelgeschirr in erstaunlich großer Menge und Zahl. Auf 15stündiger Fahrt werden ohne Wechsel des Personals weit über 400 Gäste bedient. Es werden durchschnittlich verabfolgt: 62 komplette Frühstücke, 5 Serien mit 182 Mittagessen, 57 gemeinschaftliche Abendessen, 73 Portionen Kaffee und Tee, 14 warme Speisen nach der Karte, 25 kalte Speisen. Es ist klar, daß die Bediensteten in diesen beiden Räumen von zusammen 8 qm diese große Arbeitsleistung nie vollbringen könnten, wenn sie dauernd in einem großen Raum hin- und herlaufen müßten. Die Küchen in den gewöhnlichen Wohnungen sind in der Regel 10—16 qm groß. Dabei ist gar nicht einzusehen, warum wir für den 20. Teil der Arbeitsleistung den doppelten Raum benötigen.

Schritt- und Grifffersparnis ist auch das Prinzip, nach dem die „Frankfurter Küchen“ des Städtischen Hochbauamts (Architektin Grete Lihotzky) gebaut sind. Die drei ausgestellten Typen sollten verschiedenen Bedürfnissen Rechnung tragen. Sie waren 1. für Haushalt ohne Hausgehilfen, 2. für Haushalt mit einer Hausgehilfin, 3. für Haushalt mit zwei Hausgehilfinnen bestimmt.

Die erste ist als Kochraum anschließend an den Wohnraum einer Kleinwohnung geplant. Durch eine breite Schiebetüre kann die Hausfrau während ihrer

Arbeit in der Küche die Kinder im Wohnraum beaufsichtigen. Die Küche enthält Topf-, Vorrats- und Geschirrschrank, Gasherd mit Wasserfang, entlüftetem Speiseschrank, Arbeitstisch mit Abfallrinne, zweiteiliges Spülbecken mit Abtropfbrett, herabklappbares Bügelbrett, Gewürzgestell, Tellertropfgestell und zehn Aluminiumschubladen für Vorräte. Eine Schiebelampe ermöglicht das genaue Einstellen des Lichts zum Arbeitsplatz.

Die zweite Küche (für Hausfrau und eine Hausgehilfin) hat statt der Türe zum Wohnraum nur eine Durchreicheöffnung zum anschließenden Eßzimmer; außer den oben angeführten Einrichtungsgegenständen noch einen Sitzplatz für das Mädchen.

Der Wirtschaftsteil für den Haushalt mit Hausfrau und zwei Hausgehilfinnen war in Küche und Anrichte geteilt. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, daß auch für großen Haushalt nicht eine große Küche, in der sich die Wege des darin arbeitenden Personals kreuzen müssen, angelegt werden sollte. Jede Arbeitskraft hat vielmehr ihr eigenes abgegrenztes Arbeitsgebiet — in diesem Fall Küche und Anrichte —, die durch einen durchgehenden Geschirrschrank mit Durchreicheöffnung getrennt sind. Die Einrichtung dieser drei Typen war aus Holz hergestellt.

Da jedoch das Quellen von Holzmöbeln in Neubauten



Küchenkasten mit Geschirrbord

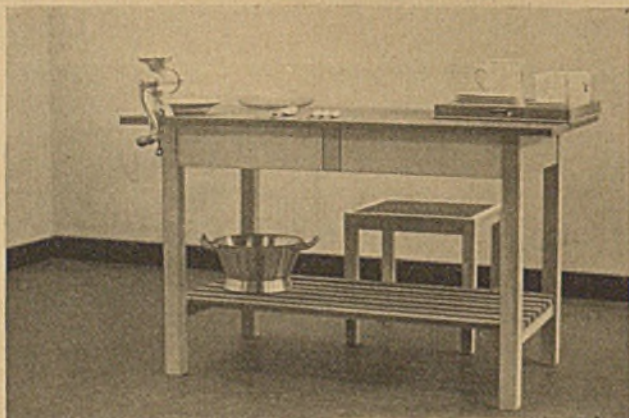
Rechts: Küchenschrank mit Hocker



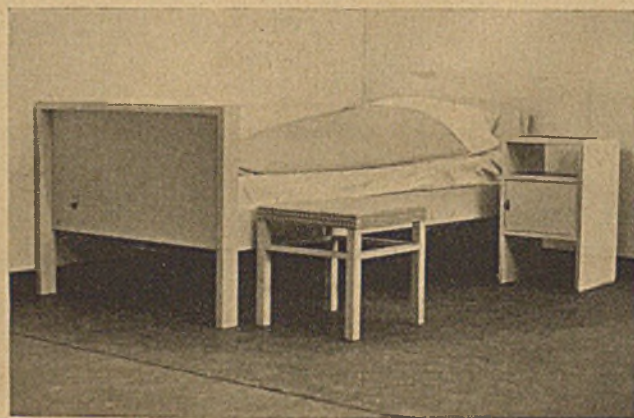
unvermeidlich ist, bemüht sich das Hochbauamt der Stadt Frankfurt, eingebaute Einrichtungen aus anderen Materialien herzustellen. So wurde eine Küche aus Metall in Form einer Kochnische für Ledigenwohnungen gezeigt. Auch ein (zum Patent gemeldeter) Versuch, eine Kücheneinrichtung aus Kunststeinplatten aufzubauen, zeigte, wie sehr Architekt und Industrie bemüht

sind, technisch vollkommene Lösungen für die Hausfrauen zu finden.

Die Firma Haarer brachte vorbildliche freistehende arbeitssparende Küchenmöbel. Auch das System des Architekten Krause, der lose, gleichgroße Möbelemente mit verschiedener praktischer Innenteilung beliebig aneinanderreihen kann, erschien sehr zweckmäßig.



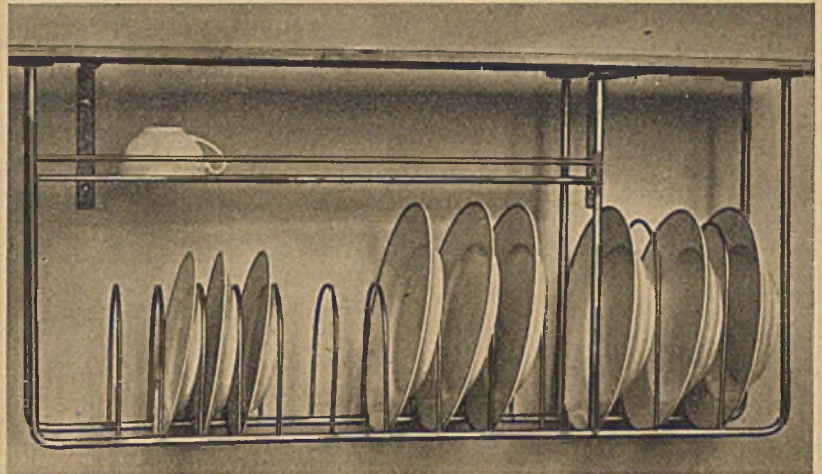
Küchentisch mit Hocker und Abstellbrett



Einfache Möbel

Kinderbett mit Nachttisch und Schemel

von Architekt Kramer, Städt. Hochbauamt Frankfurt a.M.



Schränkchen für die Aufbewahrung v. Küchenmaschinen all. Art — Rechts: Gestell zum Abstellen von gereinigtem Geschirr
Ein Abtrocknen erübrigt sich dadurch, daß Teller und Tassen frei abtropfen können. Mit halbmaschineller Spülvorrichtung vereinigt, erlaubt dies Gestell ein müheloses Reinigen des Haushaltungs- und Tafelgeschirres auch durch die Hausfrau selbst.

Die Bewegung der Rationalisierung der Hauswirtschaft ist aber keineswegs auf Deutschland beschränkt. Hierauf wurde durch eine größere Anzahl ausländischer Photographien hingewiesen. An erster Stelle stand hier Amerika, dessen Schränke und Tische bei technisch vollkommener Präzisionsarbeit außerordentlich vorbildliche Muster an Arbeitersparnis darstellen. Geschirrspülmaschinen, wie sie in Amerika in Spülsteine von Mittelstandwohnungen eingebaut werden, konnten nur im Bild gezeigt werden, da solche Maschinen in Deutschland bis jetzt nur in großen Modellen für Hotelbetriebe hergestellt werden. Bilder schwedischer, norwegischer und Wiener Küchen zeigten, daß die Entwicklung in anderen Ländern ganz parallel geht und daß dort die gleichen Probleme aufgeworfen werden.

Der Wert der Normung für Haushaltmaschinen und Geräte (z. B. Einkochgläser, Küchenmaschinen mit genormten Einzelteilen), wurde durch Bilder und Tabellen besonders hervorgehoben, um die Frauen auf die dadurch bedingte Arbeitersparnis und bessere Preisgestaltung zu verweisen. Genormte, glatte, leicht zu reinigende Türgriffe (s. Abb. B 109) wurden den alten staubsammelnden Messinggriffen gegenübergestellt. Bunte, leichtverständliche Tabellen zeigten gute und schlechte Behandlung von Herden und Öfen. Zeichnungen von Küchen mit guter und schlechter Möbelstellung erklärten die für jede Frau mögliche Schrittersparnis. Der Elektrizität, der im Haushalt doch die Zukunft gehört, war ein besonderer Raum gewidmet. In Frankfurt ist der Strompreis, über einer vom Elektrizitätswerk festgesetzten Lichtgrenze nur mehr 10 Pfennig*; es wird also sozusagen auf Verbrauch von Strom eine Prämie ausgesetzt, vor allem, um den Gebrauch elektrischer

Apparate zu fördern. Die Firma Siemens zeigte auf der Ausstellung einen neuen Herd mit zwei Kochstellen und Backrohr (für 150 M.), der im Verbrauch nicht teurer ist als Gas.

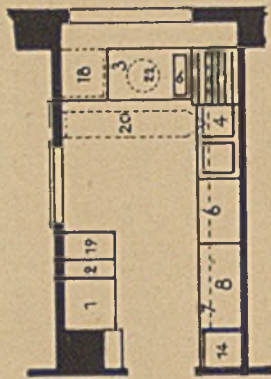
Zahlreiche arbeitssparende Geräte boten den Hausfrauen viel Neues. Nur einiges sei hervorgehoben: eine in den Arbeitstisch eingeschobene emaillierte Rinne für Küchenabfälle (D. R.-G.-M.), Mehltrichter (Firma Haarer, D. R.-P.), verschiedene Arten von Tellerabtropfgestellen (D. R.-G.-M.), verstellbare Küchendrehtühle, Abfalleimer mit Fußdeckel zum Deckelöffnen, neuartige Kühlschränke u. v. a.

Das Haushaltmuseum des Ingenieurs Wisotzky-Berlin mit seiner Gegenüberstellung guter und schlechter Geräte sollte ebenfalls die Frauen auf genaue technische Prüfung jedes einzelnen Gegenstandes verweisen.

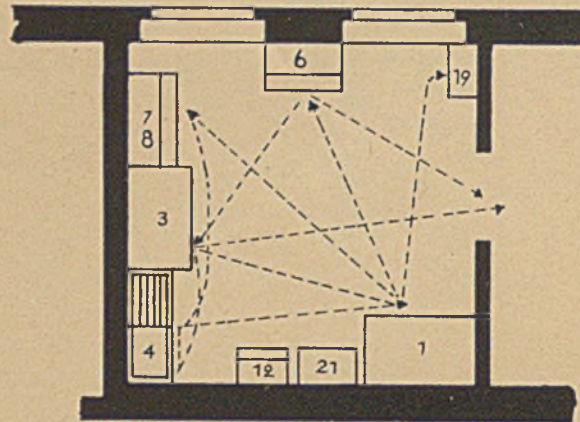
Das kleinste Bad auf kleinstem Raum, 165×135 cm groß, vergegenwärtigte die Möglichkeit, auch in der kleinen Wohnung des Minderbemittelten ein Bad einzubauen. Auch die zwischen zwei Schlafräume eingeschobene Wasch- und Duschnische war ein viel beachteter Vorschlag zur Lösung der Badefrage für die Kleinwohnung.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß dem Hochbauamt der Stadt Frankfurt sowohl auf Grund seiner großzügigen Durchführung von arbeitssparenden Küchen in den städtischen Neubauten als auch durch Anregung der Ausstellung, deren Leitung in den Händen des Hochbauamts lag, ungezählte Anfragen aus dem In- und Ausland zugehen. Aus diesem Grunde hat die Stadt eine „Beratungsstelle für arbeitssparende Küchen“ eingerichtet, die Planung und Durchführung derartiger Küchen übernimmt, sowie auch über den Verkauf verschiedener neuer hauswirtschaftlicher Einrichtungsgegenstände (die zum Teil vom Hochbau-

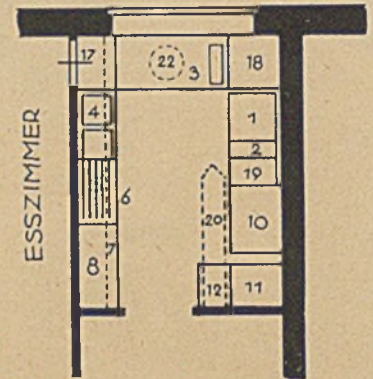
* In München zum Beispiel noch 45 Pfennig



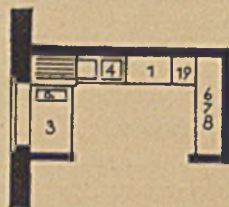
Küche für Haushalt ohne Hausgehilfin



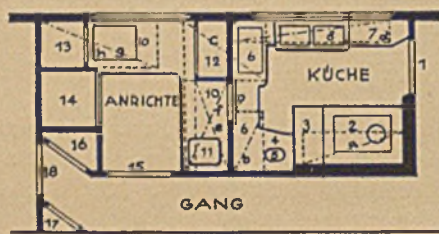
Schlechte alte Küche (viele unnötige und sich kreuzende Wege)



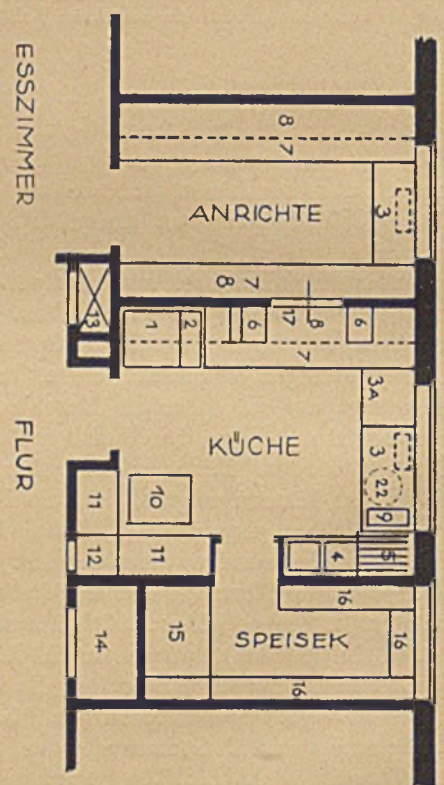
Küche für Haushalt m. einer Hausgehilfin



Kochnische für Ledigenwohnung



Speisewagenküche der Mitropa



ESSZIMMER

FLUR

Rechts: Küche mit getrennter Arbeitsverrichtung f. z. zwei Hausgehilfinnen, von denen jede in ihrem besonderen Raum arbeitet

VERSCHIEDENE TYPEN DER FRANKFURTER KÜCHEN

nach dem Entwurf von Architektin Grete Schütte-Lihotzky, Städt. Hochbauamt Frankfurt a. M.

Bezeichnung: 1=Herd, 2=Abstellplatte, 3=Tisch, 4=Spülbecken, 5=Abtropfbrett, 6=Vorratsschubladen, 7-8=Topfschrank, 9=Abfallwurf, 10=Tisch, 11=Bank, 12=Putzschrank, 13=Speisenaufzug, 14=Müll- u. Besenschrank, 15=Abstellplatte, 16=Gewürze u. Speisevorräte, 17=Durchreiche zur Anrichte, 19=Kochkiste, 20=Klappbares Plättbrett, 22=Drehstuhl

amt selbst patentiert sind), an Stadtverwaltungen, Siedlungsgenossenschaften, Architekten und Private Mitteilung macht.

Mit der Ausstellung hoffen wir den Frauen viel Anregung gegeben zu haben. Die ganzen Fragen arbeitssparender Haushaltsführung sind ja mit denen des Wohnungsbaues innig verknüpft. Es ist wichtig, daß sich die Baufachleute mehr wie bisher auf diese Zusammenhänge einstellen, es ist aber auch wichtig, daß die

Frauen langsam technisch so weit geschult werden, daß sie wissen, was sie in dieser Hinsicht verlangen können. Es ist von größter Bedeutung, daß sie erkennen, daß das Problem des neuen Bauens, sowohl von Häusern, als auch von Möbeln und Geräten darin besteht, nach jeder Hinsicht genau durchdachte und geprüfte Standardmodelle zu schaffen. Denn diese erst können durch größte Rationalisierung der Erzeugung auch dem Minderbemittelten und somit der Masse zugute kommen.

AUS DEM BAURECHT

Die Verantwortlichkeit von Architekt und Zimmermann für nicht genügende Verankerung eines Daches. — Die Pflicht der Bauhandwerker zum selbständigen Handeln in gefahrdrohenden Fällen. — Im Frühjahr 1925 ließ die Firma R. in Bad Dürkheim einen zweistöckigen Betonneubau errichten. Die Bauausführung wurde dem Architekten A. übertragen, die Zimmerarbeiten wurden von dem Zimmermeister K. ausgeführt. Nach Fertigstellung des Baues Ende Dezember 1925 hob ein orkanartiger Sturm das Dach ab. Kleine Öffnungen neben der Dachrinne sollen durch Wirkung als Windfang die Möglichkeit des Abhebens des Daches gegeben haben. Der Sturm trug das Dach auf Nachbargrundstücke, wo 2 Personen getroffen und erheblich verletzt wurden. Die genaue Untersuchung ergab, daß die Verankerung des Holzdaches an dem betonierten Dachboden durch Schrauben und Bolzen unterlassen worden war. Der für den Bau verantwortliche Architekt A. sowie der Zimmermeister K. wurden am 9. Juni 1926 vom Landgericht Frankenthal wegen Baufährdung und fahrlässiger Körperverletzung zu erheblichen Geldstrafen verurteilt. Das Landgericht erachtet das Vorbringen der Angeklagten, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben, nicht für entlastend. Der Architekt A. habe als Bauleiter die Aufsicht über sämtliche Bauarbeiten gehabt, dazu hätten auch die Zimmerarbeiten und die Verankerung des Daches gehört. Er durfte sich nicht damit begnügen, dem K. die Verankerung zu übertragen, sondern mußte sich von der erfolgten Verankerung überzeugen. Mindestens bei der Abnahme der Zimmerarbeiten mußte A. den Mangel der Verankerung bemerken und schleunigst abstellen. Das hat er aus Gleichgültigkeit oder Gedankenlosigkeit versäumt und damit in Anbetracht seiner höheren Pflichten als Architekt und Bauleiter grob fahrlässig gehandelt und gegen die allgemeinen Regeln der Baukunst verstoßen. Daß sich das Dach unter normalen Verhältnissen durch die eigene Schwere gehalten und gewissermaßen nur provisorisch aufgesetzt worden sei, weil die Bauherrin beabsichtigte, später ein weiteres Stockwerk aufsetzen zu lassen, ist für die Fahrlässigkeit des Angeklagten ohne Bedeutung. Die Fahrlässigkeit ist auch

deshalb besonders groß, weil er von dem Zimmermeister K. auf die nicht richtig angebrachten Bolzen, wegen denen eine Verankerung nicht möglich war, aufmerksam gemacht worden ist und nicht die Abstellung der Mängel sofort veranlaßt hat. Aber auch der angeklagte Zimmermeister K. hat fahrlässig gehandelt. Zwar hat er den Bauleiter auf den ordnungswidrigen Zustand (ungenügende Anzahl der zur Verankerung am Dachboden nötigen Bolzen, sowie die verkehrte Lage der Bolzen) aufmerksam gemacht, hat aber auf die Aufforderung des Architekten A. seine Arbeiten vollendet, ohne sich weiter um den Mangel zu kümmern. Zur Erzielung einer sicheren und gefahrenfreien Ausführung von Bauarbeiten dürfen die Forderungen an ausführende verantwortliche Personen (Zimmermeister, Maurermeister usw.) nicht geringe sein. Bauhandwerker sind selbständige Unternehmer, die für ihre Arbeiten verantwortlich sind. Sie unterstehen zwar der Aufsicht des Bauleiters, dürfen aber keinesfalls verfehlte Anweisungen ausführen. In diesem Falle sind sie sogar verpflichtet, selbständige Maßnahmen entgegen den Anweisungen des Bauleiters zu ergreifen. Der Zimmermann K. hätte, entgegen der Aufforderung des A., weiter zu arbeiten und sich um die fehlenden Bolzen nicht zu kümmern, seine Arbeiten einstellen oder für ordnungsmäßige Verankerung Sorge tragen müssen. Wozu umso mehr Veranlassung bestand, als er mit A. wiederholt über die Versetzung der Bolzen gesprochen hat. In diesem Verhalten liegt mindestens ein fahrlässiger Verstoß gegen die Regeln der Baukunst. — Dieses Urteil ist auf die von den Angeklagten beim Reichsgericht eingelegte Revision vom 1. Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt worden. (A. d. „Reichsgerichtsbriefen“ Mißlack, Leipzig.) K. M.-L.

BERICHTIGUNG

In unserem Juni-(Jubiläums-)Heft enthält die Beilage einen Aufsatz „Einiges über Kleinwohnungs-Grundrisse“, dem wir auch verschiedene Grundrisse aus dem Buche „Rationeller Wohnungsbau, Typ-Norm.“ von Wilhelm Lübbert - Berlin, im Beuth-Verlag, G.m.b.H., Berlin S.14, beigegeben haben. Es ist hierbei durch ein bedauerliches Versehen die vollständige Nennung des vorbezeichneten Buchtitels unterblieben. Wir bitten unsere Leser, denen wir das eingehende Studium des Buches nochmals wärmstens empfehlen, hiervon Kenntnis zu nehmen.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Romanische Kirchen in Schwaben und Neckar-Franken. Von der Karolingerzeit bis zu den Zisterziensern. Von Hans Christ. I. 181 Abbildungen. Hugo Matthäus Verlag A.-G. Stuttgart 1925. — Mit vorliegender Materialsammlung leitet der Verfasser ein vierbändiges Gesamtwerk ein, dessen Unterabteilungen sind: 1. Tafeln (Lichtbilder); 2. Tafeln (Risse, Schnitte); 3. Baugeschichtliche Monographien; 4. Entwicklungsgeschichte. Die Untersuchung umfaßt das alemannische Stammesgebiet einschließlich der deutschen Schweiz, aber ohne das deutsche Elsaß, und

beschränkt sich auf Baudenkmäler vom 8. bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Bereits die Anordnung macht den Versuch einer kunstgeschichtlichen Gruppierung. Die Abbildungen sind zwar in der Hauptsache nach kunsthistorischen Gesichtspunkten — meist vom Verfasser selbst — aufgenommen, lassen deshalb aber keineswegs bildhafte gute Wirkung und anregende Kraft vermissen. H.

Julius Seidler. Aus der Werkstatt des Künstlers. Mit Text von Georg Jakob Wolf. F. Bruckmann A.-G., München. — Dem Münchner ist Seidler kein

Fremder, denn täglich kommt er an dem einen oder anderen seiner Werke vorbei. Das Hauszeichen und der Schmuckerker am Hause zum Schönen Turm, die Plastiken der Bayerischen Vereinsbank, am Hause „Zum Rappeneck“, die Figuren am neuen „Gloria“- und „Phöbus“-Palast u. a. m. geben Zeugnis von Seidlers Wirken als vielseitiger Bauplastiker. Neben kirchlichen Arbeiten und ernsten Grabmalen gehören auch humorvolle Putten und Hauszeichen zu Seidlers Schaffensbereich. Das Werklein ist geschmackvoll und gediegen ausgestattet.

Potsdam. Schlösser und Gärten. Aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle. Beschrieben von Burkhard Meier. Deutscher Kunstverlag Berlin, 1926. — „Potsdam in vollem Glanze eines sonnenerfüllten Tages ist gewiß von königlicher Pracht, aber schön ist es dort eigentlich bei jedem Wetter und zu jeder Tageszeit“ sagt der Verfasser zu Beginn seines Buches und stellt diesem ein Bild Friedrichs des Großen voran, und zwar die bescheidene Kleinbronze Gottfried Schadows, so wie der König im Herzen der nächsten Generation weiterlebte: „Der alte Fritz“, wie er in Begleitung seiner Windspiele sich ergeht, zu seiner Zeit unmenschlich gehaßt und übermenschlich geliebt und zu unserer Zeit feinsinnig gezeichnet und auch geistvoll-charakterlos verzeichnet. Ein schöneres Denkmal konnte der Verfasser dem Andenken des tatkräftigsten und selbstlosesten Deutschen nicht setzen, als er es durch die Auswahl dieser Reihe von Lichtbildern aus Potsdams Park- und Bauanlagen, begleitet von kurzen sachlichen Textangaben getan hat.

Deutscher Gartenbaukalender 1927. Von Gartenbaudirektor Ludwig Lesser, Präsident der deutschen Gartenbau-Gesellschaft. Verlag und Herausgeber Berlin-Steglitz, Humboldtstr. 8. — Ein vorzüglicher, mit zahlreichen Abbildungen versehener täglicher Ratgeber, ein Leitfaden im Gartenbau und der Pflege von Zimmerpflanzen.

Abendland und Morgenland. Von Ewald Bause. Landschaft, Rasse, Kultur zweier Welten. 1926. Georg Westermann-Hamburg. Geopolitik im Bilde, durch ein packendes, Rassen und Landschaften gut zeichnendes Vorwort eingeleitet. Die Abbildungen sind in den Hauptgruppen Abendland und Morgenland eingeordnet und weiter in Landschaft —, Stadt, Dorf und Haus —, Rasse, Volk und Mensch —, Kultur unterteilt. Mit ihnen ist eine unerschöpfliche Fülle bestausgewähltesten Anschauungsmaterials in erlesenem Lichtbilde wiedergegeben, das jedem Architekten wertvolle Anregung bietet.

Moderne Holzbauweisen von Dr.-Ing. A. Nenning, Regierungsbaurat in München. Herausgegeben vom Rheinisch-Westfälischen Baugewerbeverband e. V., Essen. Verlag Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Lütgendortmund-Dortmund. 3. erweiterte Auflage, April 1927. 94 Seiten Umfang mit 53 Abbildungen. Preis 4.50 M. In der Schriftenreihe des Rhein.-Westf. Baugewerbeverbandes e. V., Essen, ist soeben die dritte erweiterte Auflage der „Modernen Holzbauweisen“ von Reg.-Baurat Dr.-Ing. A. Nenning erschienen. Angesichts der Tatsache, daß in den letzten Jahren bei den verschiedenen größeren Baukonstruktionen der Holzbau gegenüber dem Eisenbau erhöhte Bedeutung gewonnen hat, ist es außerordentlich verdienstlich, daß Regierungsbaurat Nenning die wertvollsten in den letzten Jahren bekanntgewordenen Holzbauweisen zusammengetragen und in sehr anschaulicher Weise gegenübergestellt hat. Inhaltsübersicht: Einleitung. Hauptteil: 1. Holzbauweise

Stephan. 2. Holzbauweise Hietzer. 3. Holzbauweise Meltzer. 4. Holzbauweise Tuchscherer. 5. Holzbauweise Kübler. 6. Holzbauweise Cabröl. 7. Holzbauweise Ambi. 8. Sonstige Bauweisen. 9. Moderne Holzbrücken. 10. Moderner Holzhausbau. 11. Rautenwerkstonnen. C. Holzschutz. Schluß. Anhang: Statische Berechnungen. Im gegebenen Zusammenhange werden wir auf das Werk noch näher zu sprechen kommen.

Kuchler, Ludwig F., Die zeitgemäße Grünfutterkonservierung. Ein Ratgeber für Silofragen, insbesondere für Mittel- und Kleinlandwirte. Herausgegeben von der Futtermittelkontrollabteilung der Bayer. Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, unter Abteilungsleiter Regierungsrat Prof. Dr. W. Kinzel. Mit 520 Textseiten, 151 Abbildungen, graphischen Darstellungen und Statistiken, nebst vielen Tabellen. München-Freising 1926, Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie., Abteilung Landwirtschaft. Preis geb. 16 M.

Die Silofrage steht im Mittelpunkt sämtlicher landwirtschaftlicher Tagesfragen und sie ist zu einer wichtigen volkswirtschaftlichen Angelegenheit geworden. Das umfassende Werk stellt eine zusammenfassende Behandlung der Silofrage und der verschiedenen Systeme nach dem gegenwärtigen Stande der Silobewegung im In- und Auslande dar. Es berücksichtigt dabei nicht nur den Großbesitz, der diese Fragen, die für ihn teilweise lebenswichtig sind, besondere Aufmerksamkeit schenkt, sondern gibt besonders auch dem Kleinbesitzer wichtige Winke und Anregungen und zeigt ihm dadurch die Möglichkeiten einer fortschrittlichen Betriebsverbesserung. Die zahlreichen Beispiele und Berichte aus der Praxis und dem Auslande ergänzen das Werk vortrefflich. Besonders wertvoll aber sind die vielen Abbildungen, die sicher kein Leser missen möchte, da sie wesentlich zur Brauchbarkeit des Buches beitragen und den vorzüglichen Text aufs beste unterstützen.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BIELEFELD. Die Stadt schreibt einen Ideenwettbewerb um Vorentwürfe für den Neubau der Stadtparkkasse aus unter den Architekten, die am 1. Juni 1927 in der Stadt oder im Landkreis Bielefeld ihren ständigen Wohnsitz oder ihre Geschäftsstelle haben oder dort geboren sind. Preise 5500, 3500, 2500, 1500 M. Ankäufe sind in Aussicht genommen. Preisrichter u. a.: Stadtoberbaurat Schultz-Bielefeld, Stadtoberbaurat Senator Elkart-Hannover. Unterlagen sind gegen 3 M. vom Stadtbauamt zu erhalten.

GERA. Die Stadt schreibt einen Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau einer Berufsschule aus. Zur Teilnahme sind berechtigt: alle zur Zeit der Ausschreibung in Thüringen, dem Freistaat Sachsen, den Regierungsbezirken Erfurt und Merseburg ansässigen und die in Thüringen geborenen reichsdeutschen Architekten. Preise: 5000, 4000, 3000, 2000 M. 4 Ankäufe je 1000 M. Preisrichter u. a.: Professor Bruno Möhring-Berlin, Professor Dr. Willh. Kreis-Dresden, Stadtoberbaurat Luthardt-Gera. Die Unterlagen werden vom Hochbauamt in Gera, Rathaus, am Kornmarkt, Zimmer 44, gegen eine Gebühr von 10 M. ausgegeben. Nach Einreichung eines Entwurfes wird der Betrag voll zurückgezahlt. Wird auf Teilnahme am Wettbewerb verzichtet und die Unterlagen innerhalb 4 Wochen in unbeschädigtem Zustande zurückgesandt, so wird die Hälfte des Betrages zu-

rückgezahlt. Die Entwürfe sind portofrei bis zum 22. August 1927, mittags 12 Uhr, beim Stadtvorstand zu Gera einzureichen.

HANNOVER. Für das vom Provinzialverband der Provinz Hannover neu zu erbauende Naturkundemuseum in der Stadt Hannover soll unter den in der Provinz Hannover ansässigen Architekten ein Wettbewerb erfolgen. Außerdem werden besonders hierzu aufgefordert die Professoren Kreis-Dresden, Straumer-Berlin und Bonatz-Stuttgart. Preise: 3000, 2000, 1500, 1250, 1000 M. Ankäufe für je 600 M. Preisrichter u. a.: Senator, Stadtbaurat Elkart, Landesoberbaurat W. Scheele, Professor Vetterlein und Professor Jochem. Einlieferungsfrist 23. August d. J., 18 Uhr. Die Bedingungen und Unterlagen können gegen Einsendung von 5 M. durch die Hochbauabteilung des Landesdirektoriums, Hannover, Am Schiffgraben 6, bezogen werden.

HIRSCHBERG (Schles.). Die Stadt schreibt einen Wettbewerb zur Umgestaltung der Marienkirche unter in der Provinz Niederschlesien ansässigen Künstlern aus. Preise 1500, 1200, 800 und für 2 Ankäufe je 400 M. Preisrichter u. a.: Landbaurat Dr. Burgemeister-Breslau, Prof. Dr. Masner-Breslau, Stadthaurat Latzke-Hirschberg. Einlieferungsfrist ist der 15. Sept. d. J. Die Unterlagen sind gegen 3 M. vom Stadtbauamt Hirschberg zu beziehen.

KÖNIGSBERG i. Pr. Der Tiergartenverein in Königsberg (Pr.) schreibt zwei getrennte Wettbewerbe aus, offen für östlich vom polnischen Korridor und im heutigen Freistaate Danzig ansässige deutsche Architekten, ein Verwaltungsgebäude und ein Haupteingangsportäl. Preise: je 1500, 1000, 700 M. und g. F. Ankäufe. Einlieferungsfrist 6. August 1927, abends 6 Uhr. Die Unterlagen sind gegen 5 M. für beide Wettbewerbe zusammen zu beziehen von der Geschäftsstelle des Königsberger Tiergartens, Königsberg (Pr.) 9, Hufenallee 32/36. Die 5 M. werden bei Einsendung von Entwürfen zurückgezahlt.

KREFELD. Zur Erlangung von Plänen für die Ausgestaltung des Platzes vor der alten evangelischen Kirche schreibt die Stadtverwaltung einen Ideenwettbewerb aus. Eingeladen dazu sind alle Architekten, die im Regierungsbezirk Aachen, Köln und in dem linksrheinischen Teil Düsseldorfs ansässig sind. Es gelangen fünf Auszeichnungen zur Verteilung, wofür eine Summe von 5500 M. ausgesetzt ist. Preisrichter u. a.: Arch. B. D. A. Prof. Biebricher-Krefeld, Stadtoberbaurat Bollert-Krefeld, Arch. B. D. A. Haug-Köln, Arch. B. D. A. Emil Mewes-Köln. Die Entwürfe sind bis Donnerstag, den 14. Juli, mittags 12 Uhr, an das Städtische Hochbauamt einzureichen. Die Unterlagen für den Wettbewerb sind zum Preise von 3 M. ebendort zu beziehen.

M.-GLADBACH. Zur Erlangung von Entwürfen für den Turmabschluß des Münsters zu M.-Gladbach wird unter den reichsdeutschen Architekten, die in Rheinland und Westfalen ihren dauernden und alleinigen Wohnsitz haben, ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Auch Mitarbeiter an einem Entwurf müssen diesen Bedingungen entsprechen. Die Wettbewerbsunterlagen werden, soweit der Vorrat reicht, vom Rendanten der Kath. Hauptpfarre M.-Gladbach gegen portofreie Einsendung von 10 M. geliefert. Einreichungsfrist: 15. August 1927. Preisrichter u. a.: Prof. Buchkremer-Aachen, Prof. Fahrenkamp-Düsseldorf,

Diözesanbaurat Renard-Köln. Preise: 3000, 2000, 1000, 2 Ankäufe zu je 500 M.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. In dem Preisausschreiben für den Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Berlin wurde ein erster Preis nicht verteilt; mit zweiten Preisen (in Höhe von 5000 M.) wurden ausgezeichnet Prof. Dr. Ed. Jobst-Siedler-Berlin, Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Robert Kisch-Berlin; Arch. Moßner gemeinsam mit Prof. Oswald Bieber; ferner Prof. Dr. German Bestelmeyer-München; ferner mit dem 3. Preise (je 2500 M.) Prof. Kreis-Dresden, Arch. W. Norden-Berlin, Prof. K. Roth-Darmstadt, Arch. Dipl.-Ing. Hodler und Rud. Scheidel-Berlin. Angekauft für je 1200 M. wurden die Arbeiten von Arch. H. Stoffregen-Berlin, Reg.-Baurat C. Th. Brodführer, Mitarb. Dipl.-Ing. F. Krefter und Arch. F. Winther-Berlin.

DRESDEN. In dem Ideenwettbewerb für die in Dresden-Löbau neu zu erbauende Betriebs- und Verwaltungszentrale des Konsumvereins Vorwärts erhielten den 1. Preis Architekt Kurt Bärbig-Dresden, den 2. Preis an Stelle des außer Wettbewerb stehenden Arch. Hans Richter, BDA., Dresden, Prof. W. Gropius-Dessau und den 3. Preis die Firma Schilling & Gräbner-Dresden. Dem Preisgericht gehörten an Stadtbaurat Wolf und Prof. Dr.-Ing. Högg. Die geplante Anlage umfaßt eine moderne Großbäckerei (Jahresleistung 28 Millionen Kilo Brot), eine Fleischerei und Wurstfabrik zur Verarbeitung von jährlich 40 000 Schweinen und eine Autogarage für 100 Lastwagen.

HILDBURGHAUSEN. Im Brückenwettbewerb erhielt den 1. Preis Arch. B. D. A. Hugo Goller-Vacha, den 2. Preis Arch. Edm. Pilger-Meiningen, den 3. Preis Stadtbaumeister Fr. Lärz-Pirmasens. Der Entwurf von Arch. H. Goller wurde zur Ausführung bestimmt.

INSTERBURG. Im Preisausschreiben Neubau eines Rathauses wurden 16 gleiche Preise von je 1000 M. zuerkannt den Arch. K. Leubert und H. Lehr-Nürnberg, dem Arch. Karl Falge-Bremen, den Arch. Boxberger und Herbart-Sonneberg i. Thür., dem Reg.-Bmstr. Winterlin mit cand. arch. Fritz Brand-Saarbrücken, dem Reg.-Bmstr. H. Petersen-Berlin-Pankow, dem Reg.-Bmstr. E. Stoll und R. Krüger-Saarbrücken, den Arch. P. Burkhardt und K. Kölschenbach-Bonn, den Reg.-Bmstr. Wilh. Groß, Hans Schindler und Reg.-Bauführer Herb. Träger-Chemnitz, den Dipl.-Ing. Chr. Gellinek und H. Richert-Neubabelsberg, dem Stadt-Bmstr. K. Becker-Danzig-Langfuhr, den Arch. Dipl.-Ing. Hedwig Bock und Waltrude Enders-Kassel, den Arch. G. Eberlein in Köln, dem Prof. H. Wetzel mit Reg.-Bmstr. Schuhmacher-Stuttgart, den Arch. H. Neumeister und K. Loebell-Stuttgart und den Arch. K. Leubert und H. Lehr-Nürnberg.

KIEL. Im engeren Wettbewerb um Kleinwohnhäuser wurden zu je 1000 M. die Entwürfe von Dipl.-Ing. E. Prinz, Arch. H. Hansen und Arch. H. Stav, sämtlich in Kiel, angekauft. Die Arch. R. Janssen und L. Stapf wurden mit der weiteren Bearbeitung ihrer Entwürfe betraut.

KIEL. Im Wettbewerb Landwirtsch. Schule erhielt den ausgesetzten Preis Arch. Schmittger-Kiel. Der Entwurf von Arch. Rohwer-Rendsburg wurde zur Ausführung empfohlen.

KÖLN-BAYENTHAL. Im Wettbewerb Evangelische Kirche erhielten je einen Preis von 1200 M. Arch. Th. Merrill und Arch. P. Pott; je 900 M. Arch. Fr. Seufert und Arch. E. Mewes. Einen Preis von 400 M. erhielt Arch. Emil Mewes.

KOWNO. Im internationalen Wettbewerb für eine Straßenbrücke über die Memel erhielten den 1. Preis die Skoda-Werke den 2. Preis Prof. Krivoschin und den 3. Preis die Siemens-Bauunion.

MÜNCHEN. Im Wettbewerb Siedlung östlich von Harlaching wurde vom Preisgericht von der Erteilung eines 1. Preises abgesehen. Es wurden zuerkannt: Je ein 2. Preis zu 1400 M. Arch. Wilhelm Scherer-München, Arch. BDA. Eugen Dreisch-München und Stadt-Ingenieur Erich Köhler-München; Theo Lechner und Fritz Norkauer, Architekten BDA., München, je ein 3. Preis zu 1000 M.: Reg.-Bmstr. Walther Schmidt-München; Reg.-Baumstr. Bruno Biehler, Arch. und stud. arch. Dübbers-München; Dipl.-Ing. Eberhard Thilo Schneider, Arch., München. Angekauft zum Preise von je 500 M. wurden die Projekte von: Dipl.-Ing. Richard Steidle, Arch. BDA., München; Dipl.-Ing. Max Zoder und Dipl.-Ing. Ernst von den Velden, Arch., München. Lobend erwähnt wurden die Entwürfe von Reg.-Bmstr. Guido Harbers-München und Arch. Hermann Gatterer-München; cand. arch. Heinz Schmeissner-München; Hans Holzbauer und Gustav Gsänger, Arch., München; Delisle und Ingwersen, Arch., München; Dipl.-Ing. Fritz Landauer, Arch. B. D. A., München; Dipl.-Ing. Johanna Loew und Dipl.-Ing. Heinz Moll, Arch., München.

RATIBOR, O.-S. Im Wettbewerb Realgymnasium erhielt den 1. Preis Arch. H. Sattler-Gleiwitz, den 2. Preis Reg.-Bmstr. Schoof, Dipl.-Ing. Voigt und Arch. Lubowsky, den 3. Preis Arch. O. Goltz-Oppeln. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. H. Sprotte-Breslau und Dr.-Ing. Kluge-Gleiwitz.

RATIBOR. Im Wettbewerb um Entwürfe für den Neubaueines Bankgebäudes (Provinzialbank Oberschlesien) erhielten den 1. Preis (2000 M.) Arch. Otto Keidel-Beuthen O.-Schl., Friedrichstr. 24 und Arch. B. D. A. Hans Pantke-Görlitz, Mühlweg 11 a; den 2. Preis (1500 M.) Arch. Otto Keidel-Beuthen O.-Schl., Friedrichstr. 24 und Arch. B. D. A. Hans Pantke-Görlitz, Mühlweg 11 a; den 3. Preis (1000 M.) Arch. Oskar Goltz-Oppeln, Vogtstr. 46. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe von Arch. B. D. A. Albert Kempter-Breslau, Drosselweg 23. Arch. O. Keidel-Beuthen O.-Schl. und Arch. B. D. A. Pantke-Görlitz. Dipl.-Ing. Stadtrat Hempel-Glogau.

SALZBURG. Im Wettbewerb Bauplan der Aiglhof-Grundstücke erhielt den 1. Preis Arch. R. Baudian-Salzburg, den 2. Preis Arch. Prof. Fr. M. Müller-Innsbruck, den 3. Preis Arch. Lois Welzenbacher-Innsbruck.

ST. BLASIEN (Schwarzwald). Im Krankenhaus-Wettbewerb erhielten Preise Prof. v. Teuffel-Karlsruhe, Arch. Kirchlhoff-Dürrheim, Oberbaurat Billing-Karlsruhe. Angekauft wurden die Entwürfe der Arch. Max und Tschol-Baden-Baden und Arch. Meckel-Freiburg.

TREUEN. Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Feuerlöschgerätehaus in Ver-

bindung mit einer Badeanlage für Wannen- und Brausebäder und vier Wohnungen erhielten den 1. Preis (2000 M.) Arch. B. D. A. Paul Beckert-Lichtenstein, Mitarbeiter Georg Schirrmeister, 2. Preis (1500 M.) Arch. B. D. A. Paul Beckert-Lichtenstein, Mitarbeiter Georg Schirrmeister, 3. Preis (1000 M.) Arch. B. D. A. Paul Beckert-Lichtenstein, Mitarbeiter Georg Schirrmeister.

TROSSINGEN. Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Gemeindehaus wurden folgende Preise zuerkannt: je ein dritter Preis (1300 M.) an Ed. Krüger, Dipl.-Ing., Stuttgart, Stützenburgstr. 16; Oberbaurat Lempp und Walter Eisele, Dipl.-Ing., Eßlingen; Fritz Hornberger, Arch. Tachenberg-Weil im Dorf und Adolf Reichle, Dipl.-Ing., Stuttgart; je ein vierter Preis (1000 M.) Oberbaurat Lempp und Walter Eisele, Dipl.-Ing., Eßlingen; Stadtbaurat Schmidt, Dr.-Ing., Stuttgart und Bauamtmann Hinderer, Stuttgart, Strohhberg Nr. 10; Karl Gonser-Stuttgart. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf von Ortsbaumeister Achauer-Trossingen.

GESCHÄFTLICHES

Neueste Hausklärgrube. Die bisher üblichen Hausklärgruben arbeiten nach dem veralteten, sog. Faulverfahren, d. h. Klär- und Faulraum stehen unmittelbar miteinander in Verbindung. Das abfließende geklärte Wasser ist daher stark angefault und bedarf vor seiner Ableitung in öffentliche Gewässer einer kostspieligen biologischen Nachreinigung.

Neuere Frischwasser-Hausklärgruben, bei denen der Absitzraum nicht vollkommen unter dem Wasserspiegel liegt, arbeiten zwar besser, aber dennoch mehr oder weniger auch als Faulklärgruben, weil die sich ausscheidenden Schwimm- und Schwebstoffe an der Oberfläche und auf den Bodenflächen im Absitzraum zurückbleiben, wodurch das Frischwasser infiziert werden muß. Die Schlammausfäulung ist infolge mangelhafter Sauerstoffzuführung schlecht und mit Geruch verbunden.

Demgegenüber vermeidet die neue „OMS“-Frischwasser-Hausklärgrube nicht allein die Nachteile der älteren Faulkammern, sondern auch aller neueren Frischwasser-Hausklärgruben. Der Absitzraum ist einzigartig vollkommen unter dem Wasserspiegel in den Faulraum eingebaut, wodurch die Reibungswiderstände des den Absitzraum dükerartig passierenden Wassers vergrößert werden, so daß eine Selbstreinigung der Rutschflächen eintritt. Alle Schwimmstoffe scheiden sich selbständig durch obere Schlitze in den Faulraum aus.

Die „OMS“-Frischwasser-Hausklärgrube ist die einzige Klärgrube nach dem Trennverfahren, wobei sich eine Bedienung im Absitzraum erübrigt. Die Klärgruben werden in armierten Einzelringen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes hergestellt. Der Einbau der Klärgruben erfolgt nach Montagezeichnungen in die ausgeworfene Erdgrube. Tausende dieser Klein-Klärgruben sind bereits für Einzelhäuser, Siedlungen und gewerbliche Betriebe mit bestem Erfolg geliefert worden.

Der Vertrieb der Klärgruben erfolgt durch die Deutsche Abwasser-Reinigungs-Ges. m. b. H., Städtereinigung, Wiesbaden. Direktor Otto Mahr.

BEILAGE ZU:
AUG. 1927 :: HEFT 8

DER BAUMEISTER

MONATSHEFTE
FÜR ARCHITEKTUR
UND BAUPRAXIS



Brielle, St.-Katharinen-Kirche

Reifende Gotik. Sehr hohes Mittelschiff, niedrige Seitenschiffe

AUF NACH HOLLAND! ZUM INTERNATIONALEN ARCHITEKTEN-KONGRESS

VOM 28. AUGUST BIS 4. SEPTEMBER 1927



Haus Terheune Hackensack, N. J.

Begonnen Anf. 18. Jahrh.

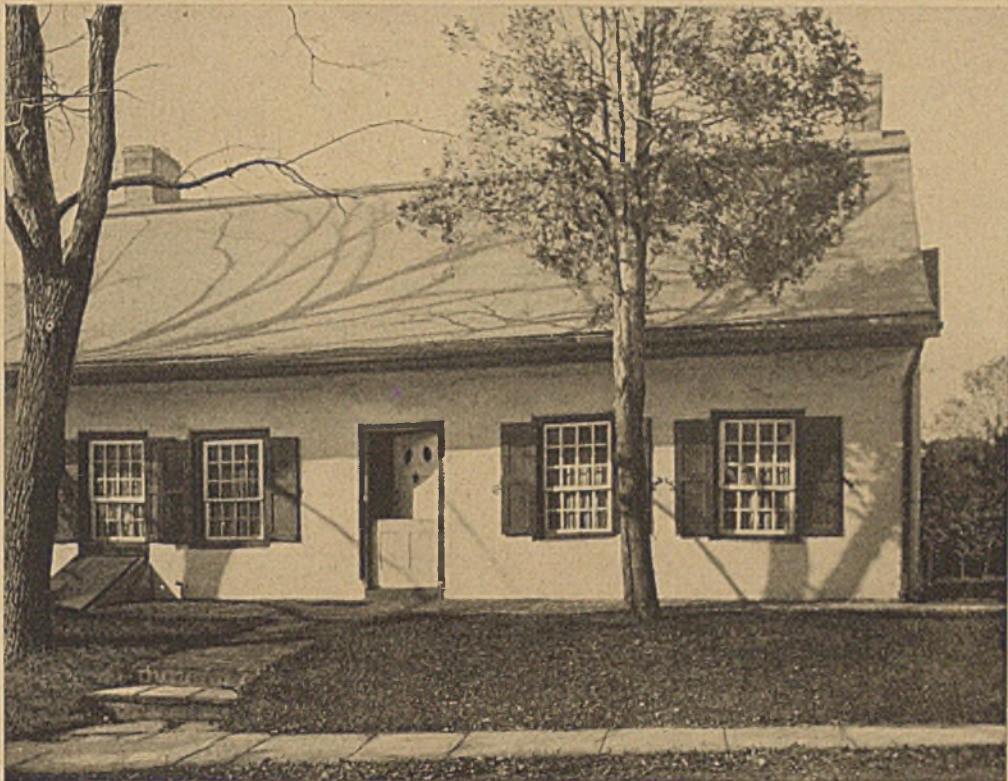
DAS HOLLÄNDISCHE SIEDLERHAUS IM NÖRDLICHEN NEW JERSEY U. S. A.

Vorwort der Schriftleitung: Mit nachfolgender Darstellung einer typischen Wohnform niederländischer Einwanderer und Kulturpioniere in Nordamerika, welche zeigt, wie lebenskräftig holländische Sitte sich in der Fremde durchzusetzen und neben dem von England ausgehenden Kolonialstil zu erhalten wußte, entbieten wir unseren Gruß dem diesjährigen Internationalen Architektenkongreß in Amsterdam, Rotterdam und dem Haag.

Der Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes und der Abbildungen ist ein von holländischen Kolonisten im Nordosten der jetzigen Provinz New Jersey geschaffener Haustypus, der heute noch in einer Anzahl von etwa 100 bis 150 Beispielen vorliegt. In dem Kreise Bergen, entlang des Oberlaufes der kleinen Flüsse, die das Gelände von Norden nach Süden durchziehen und der Niederung der Hudsonmündung zustreben, findet man die meisten der in Frage stehenden Häuser. Zum größeren Teil liegen sie verstreut auf dem Lande, an alten Straßen, den ersten von den Siedlern bei ihrem Eindringen in dieses Gebiet vor reichlich 200 Jahren angelegten Verkehrs-

straßen; zu einem kleineren Teil in Ortschaften, die inzwischen in amerikanischem Tempo angewachsen sind und den weitaus größten Teil der Überreste aus der Siedlerzeit verschlungen haben.

Der hier in Frage stehende Teil des Staates New Jersey ist von Holländern zuerst besiedelt worden. Noch heute verraten eine große Anzahl von Ortsnamen, wie Peetzborg, Teaneck, Hasbrouck, Schraalenburg, Namen von Flüssen, wie Tienekill Creek, Sparkill, Overpeck Creek, und Personennamen, wie Terheune, Westerveldt, Vreelandt, Ackermann, Huyler, deutlich ihren holländischen Ursprung. Wie vielleicht bekannt, wurde das jetzige New York unter dem Namen New Amsterdam von einer holländischen Handelsgesellschaft gegründet, die unter anderem auch von der Holländischen Regierung das Privileg erhielt, das jetzige New Jersey zu besiedeln. Von New Amsterdam aus stießen holländische Kolonisten zuerst in das damals gänzlich unkultivierte Land vor. Die Besiedlung geschah zunächst in größeren Gruppen von Kolonisten, wegen der noch unsicheren politischen Verhältnisse und wegen der teilweise feindseligen Haltung der einheimischen Indianer-Bevölkerung.



Demarest-Haus. River-Edge, N. J.

Um 1700

So wissen wir z. B., daß der Ort Hackensack, den man als einen Mittelpunkt der holländischen Kolonisation des nordöstlichen New Jersey ansehen kann, einer der ersten Gruppensiedlungen gewesen ist und daß der Ort vom Jahre 1670 an von holländischen Kolonisten, die von Manhattan und aus dem Mutterlande kamen, besiedelt worden ist.

Wie sahen nun die Häuser der holländischen Kolonisten aus und welche Umstände haben ihnen die Gestalt gegeben, die so eigenartig ist und doch wie ein natürliches Produkt des Bodens erscheint, auf dem sie gewachsen sind?

Die allerersten Siedlerhäuser waren offenbar primitive 1- bis 2-Zimmer-Häuser, über einem rechteckigen Grundriß, von einem etwa 45 Grad Satteldach bedeckt. Die Wände waren aus Stein, 18 Zoll bis 2 Fuß 6 Zoll dick; ein im Lande vorgefundener Sandstein, der sog. Braunstein wurde hierzu verwendet und Lehmörtel, mit Stroh vermischt, als Mörtel benutzt. Die Giebel wurden oberhalb der Traufhöhe als Fachwerk aufgeführt und mit Schindeln verkleidet, später auch wohl verbrettert. Auch das Dachdeckungsmaterial war Holzschindel, sofern es nicht in der ersten Zeit vielleicht Stroh oder Ried gewesen ist. Dieses Urbild des Siedlerhauses erkennt man noch in den kleineren Seitenflügeln eines großen Teiles der vorhandenen Siedlerhäuser wieder. In unseren Abb. auf Seite B 128—30 z. B. sind die

kleineren Anbauten als die ursprünglichen, ersten Siedlerhäuser anzusprechen. Daß diese Seitenflügel einer früheren Bauperiode angehören als die größeren Mittelbauten, ist an allen älteren Häusern an verschiedenen Merkmalen, z. B. an der primitiveren Steintechnik derselben, mit Deutlichkeit zu erkennen.

In dem Beispiel auf S. B 129 ist der weite Dachüberhang beachtenswert; er stellt eine etwas spätere Entwicklungsstufe des Siedlerhauses dar und ist so charakteristisch für sie geworden. Es ist anzunehmen, daß er seine Entstehung dem Bestreben verdankt, die Steinwände mit ihrer Lehmfugung gegen das auffallende Regenwasser zu schützen. Ebenso ist anzunehmen, daß die Ausführung der Giebel in Fachwerk geschehen ist, weil dieser Teil der Außenwände besonders stark dem Regen ausgesetzt ist und eine Ausführung in Stein mit Lehmfugung als nicht praktisch und zuverlässig angesehen wurde.

Wir kommen nun auf den Mittel- und Hauptbau des Siedlerhauses zu sprechen. Gegenüber dem älteren Seitenflügel zeichnet er sich schon durch bedeutend größere Abmessungen aus. Er ist durchschnittlich etwa 34 oder 36 Fuß tief. Von 35 gemessenen Häusern waren 22 zwischen 34 und 36 Fuß tief; es waren also zweifellos gewisse Normen für die Abmessungen der Häuser vorhanden. Besonders charakteristisch für den Mittelbau ist die Form des Daches.

Die allgemeine Bezeichnung im Amerikanischen für



Vreelandt-Haus. Nordhoff. N. J.

Geb. 1818

diese Dachform ist „gambrel roof“ (von gambrel = Hinterbein des Pferdes, um den Knick des Daches zu bezeichnen); die ältere Bezeichnung ist „curb roof“ (Kurvendach). Es ist mir nicht bekannt, ob es im Deutschen eine besondere Bezeichnung für diese Dachform gibt; um es Mansardendach nennen zu können, scheint es mir zu flach geneigt.

In der Abb. auf S. B 132 ist ein typischer Giebel dargestellt. Der Neigungswinkel des unteren Teiles ist selten mehr als 45 Grad zur Horizontalen; der weitaus gebräuchlichste Neigungswinkel ist zwischen 40 und 45 Grad zur Horizontalen. Der flache Neigungswinkel des Daches und die Ausbildung des Traufgesimses mit dem weiten Dachüberstand, der in manchen Fällen über 3 Fuß tief ist, sind charakteristische Merkmale der holländischen Siedlerhäuser, die besonders die Aufmerksamkeit und das Entzücken amerikanischer Architekten erregt haben und an modernen Vorstadtwohnhäusern mit mehr oder weniger Geschick vielfach nachgeahmt werden.

Über Ursprung und Entstehung der besonderen Dachform hat man hier von sachverständiger Seite vielerlei Vermutungen und Theorien aufgestellt. Tatsache ist, daß die flachgeneigte Linienführung des Daches, die den Häusern einen so behäbigen Ausdruck verleiht, und doch graziös und elegant ist, eine Eigenart der holländischen Siedlerhäuser in dem hier besprochenen Gebiet darstellt, die nirgendwo sonst hier im Lande an Häusern aus der Kolonistenzeit angetroffen wird. Es ist anzunehmen, daß den holländischen Kolonisten diese oder doch eine ähnliche Dachform vom Mutterlande her bekannt war, und daß sie dieselbe vielleicht den besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen in der neuen Welt anpaßten.

Der amerikanische Architekt Fiske Kimball (Fiske Kimball: „Early American Domestic Architecture“) ist

der Ansicht, daß die besondere Dachform der holländischen Siedlerhäuser dem Bestreben, die Dachhöhe zu verringern, ihre Entstehung verdankt. Hiermit würde auch die Tatsache übereinstimmen, daß die Häuser einen Dremel haben, der bis etwa 3 Fuß über die Dachbalkenlage, bis zur Brüstungshöhe der Fenster im Dachgeschoß hinaufreicht.

Die Giebel des Hauptbaues sind wiederum in Fachwerk aufgeführt und ursprünglich mit handgemachten Schindeln verkleidet, späterhin meist verbrettert.

Von unseren Aufnahmen sind die Abb. auf S. 128, 129 u. 130 als typische Beispiele des Siedlerhauses anzusprechen, wie es sich im Anfange des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte und unverändert bis nach dem Amerikanischen Revolutionskrieg, also bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, fortbestand.

In der Abb. auf S. 132 ist ein typischer Grundriß eines Siedlerhauses dargestellt, wie man ihn, mit geringfügigen Abweichungen noch heute an einer Reihe von Beispielen erkennen kann. Der linke Seitenflügel ist als der zuerst gebaute Teil anzusehen. Nachdem die Ansprüche an Raum größer und die Mittel des Siedlers reichlicher wurden, wurde der größere Hauptbau, und noch später der kleine rechte Seitenflügel angebaut. Durch diese periodenweise Bau-Ausführung hatte sich ein typisches Siedlerhaus entwickelt, das von späteren Siedlern unverändert bei der Planung ihres Hauses übernommen wurde. Ein Beweis dafür, wie lebenskräftig ein Bautypus ist, der sich natürlich und folgerichtig aus den besonderen Bedingungen der Umgebung und den Bedürfnissen der Bewohner entwickelt.

Selbst nach der Revolution, nachdem bessere Verkehrsmöglichkeiten und Handelsbeziehungen die verschiedenen östlichen Provinzen der Ver. Staaten in engere



Westerveldt-Farm. Tenaffly, N.J.



Teil von Westerveldt-Haus. Tenaffly, N.J.

Um 1808



Steuben-Haus. New-Bridge, N. J. Geb. 1752

Dieses Haus wurde dem Deutsch-Amerikaner Baron von Steuben nach Beendigung des Revolutionskrieges vom Staate New Jersey zum Geschenk gemacht in der Erkennung seiner Verdienste um die erfolgreiche Beendigung des Krieges

Berührung brachten, erfuhr das holländische Siedlerhaus nur unwesentliche Veränderungen, die sich auf die Innenausstattung und die verfeinerte Ausbildung einiger Details bezieht. In einigen Bauten ist der Einfluß von Formen aus den englischen Kolonien, Formen des sog. „Georgian“ an der Form der oberen Giebelfenster, dem gemusterten Ziegelmauerwerk des Giebels und in der feineren Gliederung der Gesimse zu erkennen. Aber das Wesentliche des Planes und des Aufbaues blieb bis tief ins 19. Jahrhundert hinein unverändert.

Der Klassizismus fügte dem Hause die über die ganze Front entlanglaufende offene Veranda („Porch“) hinzu, wie in den Abb. auf S. B 126, 128, 129 zu ersehen. Die Ausbildung derselben geschah in der Weise, daß man den ohnehin schon sehr tiefen Dachüberstand noch um einige Fuß verbreiterte und eine Reihe von wenig gegliederten Holzsäulen als Träger des Dachüberstandes aufstellte. In einigen Fällen wurde die „Porch“ auch um die Giebelseite herumgeführt.

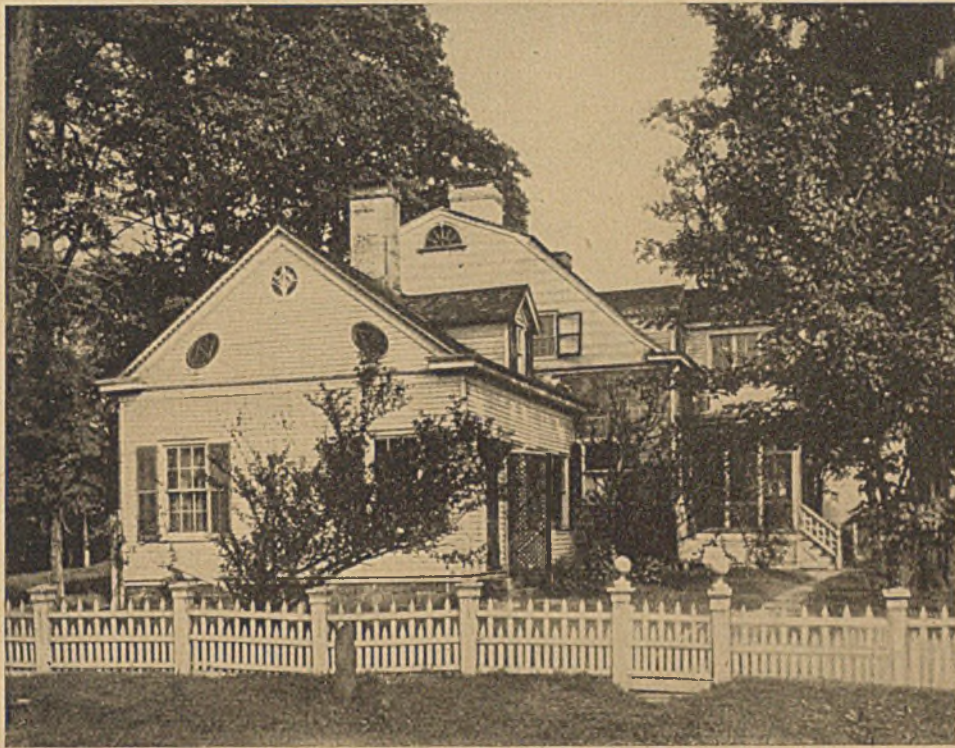
Die Hinzufügung der „Porch“ kann man als die letzte Entwicklungsstufe des holländischen Siedlerhauses bezeichnen, die natürlich und folgerichtig ist und dem Charakter dieses Hauses angepaßt erscheint. Dasselbe

läßt sich von den Hinzufügungen allerjüngster Zeit — den Ausflüssen größeren Raumbedürfnisses und moderner Wohnungskultur — leider nicht mehr sagen. Zu den letzteren gehören die Dachausbauten, die das alte Siedlerhaus nicht kannte, da das Dachgeschoß ungeteilt blieb und nur als Vorratsraum benutzt wurde. Auch der Aufbau eines zweiten Stockwerks in Fachwerk über dem Seitenflügel, wie ihn einige unserer Beispiele zeigen, ist erst in jüngster Zeit geschehen. In ein paar Beispielen ist auch das alte Schindeldach durch eine moderne Dachdeckung ersetzt worden.

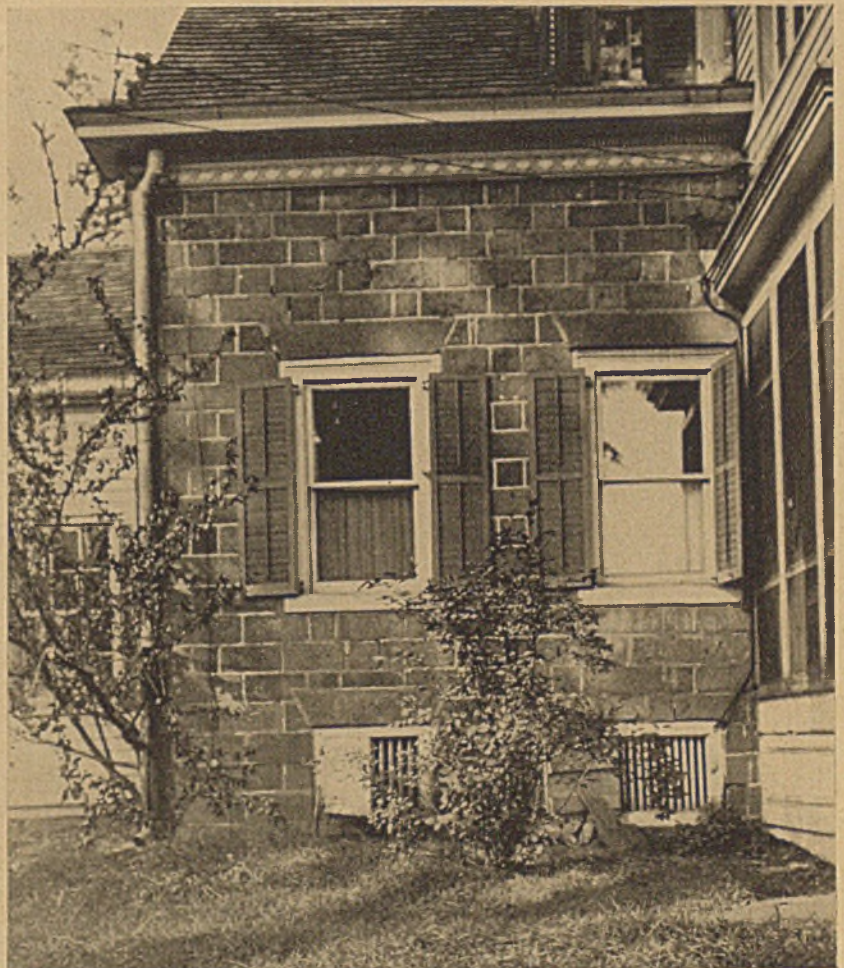
Veränderte Lebensbedingungen neuerer Zeit, die Entwicklung von Industrie und modernen Verkehrsmitteln und die Einführung maschinellen Betriebes in der Landwirtschaft haben langsam vermocht, das holländische Siedlerhaus zu verdrängen, wenn auch seine Formen, besonders die anmutige und behäbige Linie seines Daches in modernen Vorstadthäusern vielfach weiterlebt.

Es ist als eine beachtenswerte Kulturleistung holländischer Kolonisten auf amerikanischem Boden anzusehen, die kaum ihresgleichen hat und für die amerikanische Baugeschichte deshalb besonders bemerkenswert.

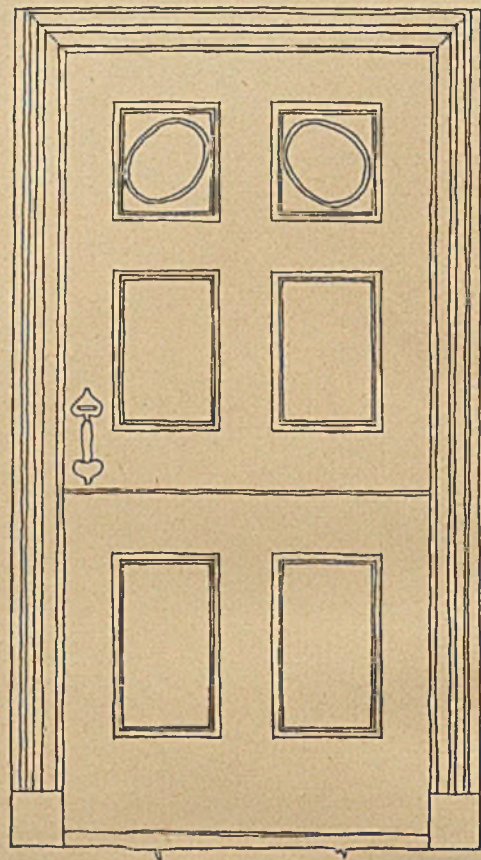
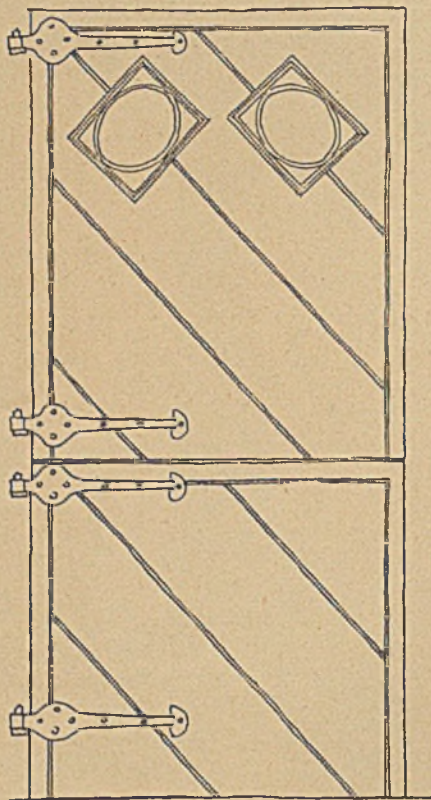
Paul Timm.



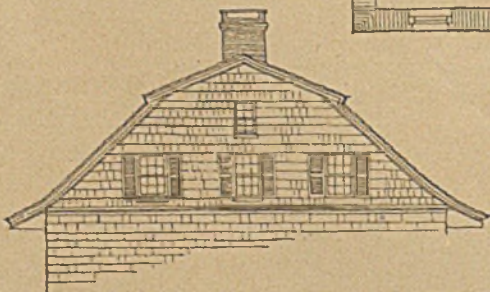
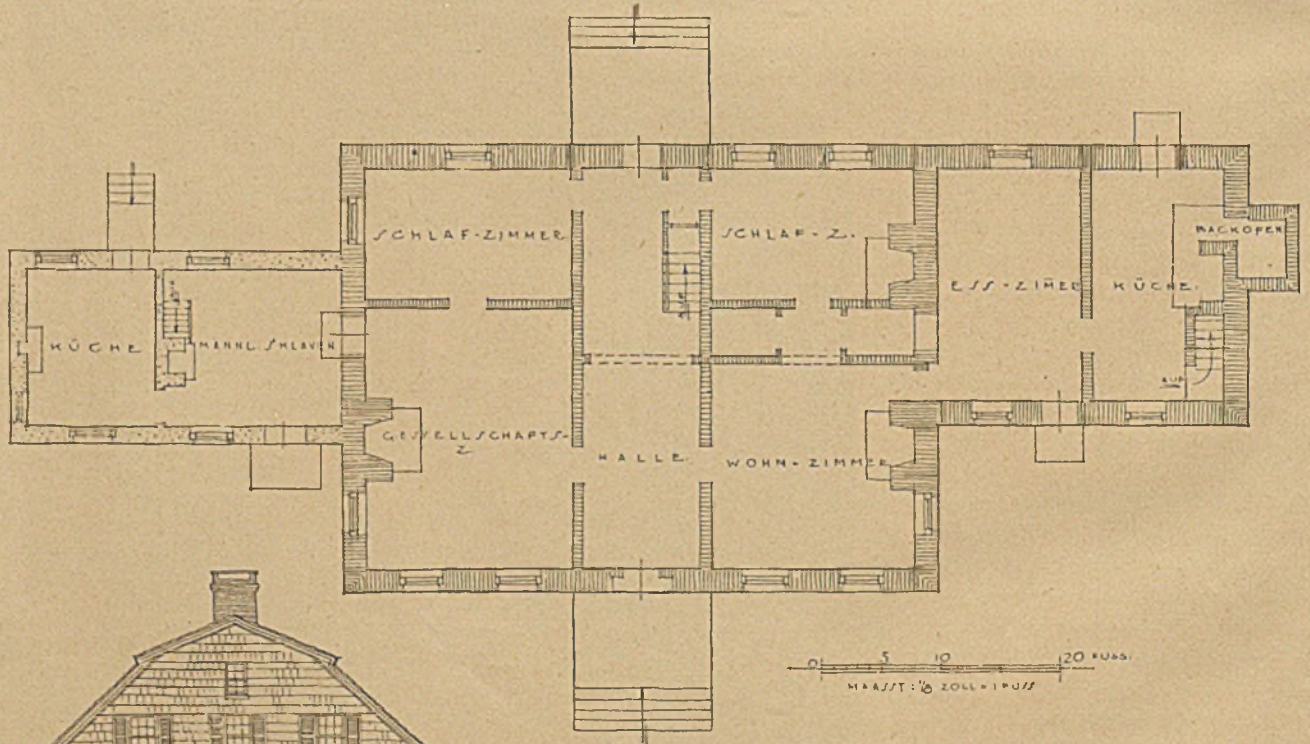
Board-Zabrieskie-Haus
Paramus, N.J.
Begonnen 1790



Detail vom Board-Zabrieskie-Haus
Paramus, N.J.



Holländische Türe eines Siedlerhauses in River-Edge, N. J. Um 1700
Links Innenansicht, rechts Außenansicht



Typischer Grundriß eines Siedlerhauses im nördlichen New Jersey, etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts



Verwaltungsgebäude des Messeamtes in Frankfurt a. M. in Schlackenblocksteinen mit verputzten Sichtflächen (ohne Verputz)

PORIGER BETON

Von Dipl.-Ing. von Meng, Frankfurt a. M.

Das in der Geschichte des Bauwesens einzigartig dastehende Vordringen der auf der Anwendung von unbewehrtem und bewehrtem Beton beruhenden Bauweisen gründet sich einerseits auf die Vielseitigkeit, Zuverlässigkeit und Beständigkeit des genannten Baustoffes, andererseits auf dessen schnelle und billige Verarbeitungsmöglichkeit. Da es sich bei den Aufgaben des Tief-, Wasser- und industriellen Hochbaues in der Hauptsache



Zellenbetongefüge vergrößert

um die Herstellung von Bauteilen hoher Druck- bzw. Zugfestigkeit und Dichtigkeit handelt, die sich durch Verwendung guter Zuschlagstoffe (Gesteine und Sande) unter Beachtung der besonders in jüngster Zeit stark geförderten Grundlagen für richtige Kornzusammensetzung und Wasserzusatz ohne besondere Schwierigkeiten auch erzielen lassen, ist es begreiflich, daß der Beton gerade diese Gebiete rasch und sicher erobert hat und sie auch voraussichtlich fernerhin beherrschen wird.

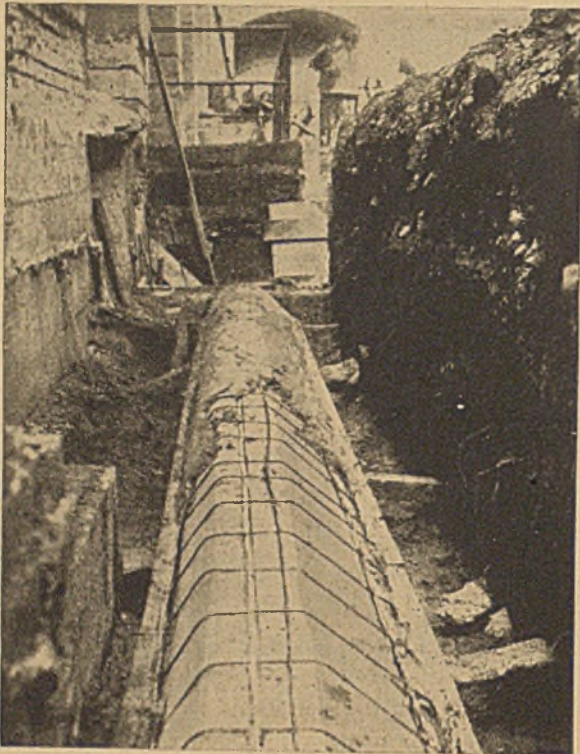
Ganz anders liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet des allgemeinen Hochbaues, insbesondere des Wohnungsbaues. Auch hier wird man zwar für die Bauteile, die den Einflüssen von Wasser und feuchter Luft, von Frost und Hitze ausgesetzt sind, sowie für Tragelemente (Fundamente, Säulen, Stürze, Treppen usw.) den Beton so aufbauen müssen, daß er eine entsprechende Wetterbeständigkeit, Festigkeit und Dichte hat. Für die Decken, Außen- und Innenwände von Wohnungs- und auch von Stallbauten empfiehlt sich jedoch die Anwendung solchen Betons nicht, da er wohl ein schlechter Wärmeleiter ist, jedoch im Vergleich zu gebranntem Ton- bzw. Holzmaterial bezüglich der Isolierung gegen Wärme und Kälte und auch z. T. gegen Schall letzteren Materialien unterlegen ist.

Andererseits bieten jedoch die bekannten Vorzüge der Betonanwendung, wie leichte Beschaffung der Rohstoffe, Anpassung an jede gewünschte Form und rasche Verarbeitung, einen großen Anreiz, diesem Baustoff auch im Hausbau eine universelle Anwendung zu geben.

Die praktische Anwendung von Kiessandbeton im Wohnungsbau hat zu der Erfahrung geführt, daß bei kühler Außentemperatur und erwärmten Innenräumen sich an den verhältnismäßig kalt werdenden Innenwandflächen der Wasserdampf der Zimmerluft niederschlägt, und so die bekannten Schwitzerscheinungen entstehen. Auch starke von außen wirksame Hitze durchdringt den Kiessandbeton zu rasch, so daß das Wohnen in solchen Räumen unangenehm und gesundheitsschädlich werden kann.

Es ist daher notwendig, den für den fraglichen Zweck vorgesehenen Beton so zu variieren, daß ein möglichst gut isolierender Baustoff entsteht.

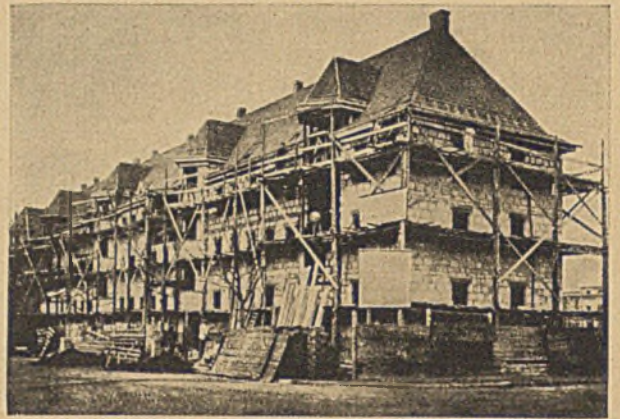
Die Versuche, einen solchen Beton, der durch Ausbildung größerer oder kleinerer bis kleinster Hohlräume



Isolierung einer Fernheizanlage für die Stadt Kopenhagen. Die Röhren werden mit eingeöltem Papier umwickelt und vollständig mit Zellenbeton (Raumgewicht 0,28) umgossen. Der Zellenbeton wird mit armiertem Putz bekleidet und asphaltiert.



Isolierende Scheidewände aus Zellenbeton (Raumgewicht 0,4) mit armiertem Verputz auf beiden Seiten. (Kopenhagen)



Zweistockwerkhaus in Leipzig (Rud. Wolle)
Außenwände, Scheidewände und Brandmauern
aus Zellenbeton

ein gutes, wärme- und schallisolierendes Verhalten zeigt, gehen auf etwa 2 Jahrzehnte zurück. In dieses Gebiet fallen die aus Voll- bzw. Hohlsteinen (Blöcke, Platten) unter Verwendung von leichteren Zuschlagstoffen (Bimssandkies, Lösche, Schlacken usw.) gefertigten Wände, ebenso wie die durch Einschaltung vertikaler und horizontaler isolierender Lufträume in besonderen Mauerwerksverbänden hergestellten Wände, die in zahlreichen Systemen ausgeführt werden (z. T. auch unter Verwendung von Eisenskeletten als Tragkonstruktion), von denen sich ein Teil gut bewährt hat. Aus Gründen der Lohn- und Materialersparnis (Fugenverminderung) ist die Größe der zur Verwendung kommenden Elemente nach Möglichkeit gesteigert worden. Man hat aber dabei im allgemeinen ein Raummaß eingehalten, welches durchweg noch ermöglicht, die Montage mit Hand zu bewerkstelligen. Eine Ausnahme hiervon machen die Verfahren, welche mit Bauelementen arbeiten, für deren Handhabung Maschinenkraft notwendig ist, wie z. B. die Frankfurter Plattenbauweise, das Occidentverfahren u. a.

Neben den Bauverfahren, die mit fabrikmäßig hergestellten Bauelementen arbeiten, muß noch das Verfahren des Betonschüttens in stockwerkweise aufgestellten Schalungskosten erwähnt werden, das jedoch erhebliche Schalungskosten und den Nachteil des Vorhandenseins verhältnismäßig großer Feuchtigkeit im Rohbau mit sich bringt, u. U. aber auch wirtschaftlich sein kann.

Alle diese Verfahren sind aber in ihrem Erfolg abhängig von der Verwendung eines möglichst porigen, nicht zu undichten Betons, der die im Wohnungsbau erforderlichen Festigkeiten aufweist. Theoretische und praktische Untersuchungen haben nun gezeigt, daß das Ziel der Wärmeisolierung am besten erreicht wird, wenn die Höhe der Hohlräume möglichst beschränkt wird. Horizontale Lufträume sind daher vorteilhafter als vertikale. Ferner ist der Wärmeschutz um so besser, je kleiner und je zahlreicher die einzelnen Hohlräume sind und je weniger diese miteinander in Verbindung stehen. Im Vordergrund des Interesses steht daher heute poriger

Leichtbeton, der aus Zement und besonders geeigneten Zuschlagstoffen zusammengesetzt ist. Geeignete Zuschlagstoffe dieser Art sind: Bimssandkies, schwefelfreie Steinkohlenschlacke, Hochofenschlacke, die allein oder in Verbindung mit Kiessand und Zement wohlfeile und gute Betonbaustoffe für den Wohnungsbau ergeben.

Aber der Drang nach Vervollkommnung in der Herstellung porigen Betons hat nie geruht und sich der Aufgabe zugewendet, porigen Beton auf künstlichem Wege, d. h. durch Schaffung von Hohlräumen in einem normalen Betongemisch aus Zement und Kiessand zu erzeugen. Da grobe Zuschlagstoffe für die verschiedenen auf diesem Gebiet bekanntgewordenen Verfahren nicht brauchbar sind, handelt es sich in der Hauptsache um einen unter Verwendung von chemischen Agentien nach besonderem Verfahren hergestellten Feinbeton (Mörtel) blasiger Struktur, der so aufgebaut sein muß, daß er noch die für den Hochbau erforderlichen Festigkeiten hat. Als Sammelname für diese Art von Beton könnte der Name „Schaumbeton“ gelten.

Die Bereitung solchen Betons geht auf etwa 10 Jahre zurück. Damals wurde uns von Amerika berichtet, daß man durch Zumischung von Aluminiumpulver zu Zementbrei die Wirkung erziele, daß dieser „aufgehe“ unter Entwicklung von Wasserstoffgas und so zu einer porigen Masse versteinere. Praktisch hat sich aber dieses Verfahren nicht durchsetzen können, da es zu unwirtschaftlich war. Als Verbesserung dieses Verfahrens kann die von dem dänischen Ingenieur Erik Christian Bayer unter dem Namen „Zellenbeton“ bekanntgewordene Methode gelten, dem Zementmörtelbrei einen verhältnismäßig widerstandsfähigen Schaum von besonderer chemischer Zusammensetzung zuzusetzen und durch gemeinsame Durcharbeitung der so entstehenden Mischung einen Stoff zu erzeugen, der nach der Erhärtung von etwa 24 Stunden eine porige Struktur zeigt, wie sie für gewisse Zwecke wünschenswert ist. Der Arbeitsgang ist dabei etwa folgender: Unter Verwendung einer aus Betonmischmaschine und Schaumbereitungs- vorrichtung bestehenden maschinellen Anlage wird der Mörtel in Mischungen von 1 Zement: 1—2 Sand in der Trommel gemischt und gleichzeitig unter Einhaltung richtiger Dosierung von Wasser und Schaumrohstoff durch Peitschvorrichtung der Schaum geschlagen, der nach Fertigstellung in die Betonmischtrommel geblasen wird und sich so innig mit dem Mörtelbrei vermischt. Als Zuschlagstoffe kommen auch in Betracht Quetschsand, Hochofenschlacke, Schlackengrus, Steinsand von mehlig bis feinkörniger Beschaffenheit, als Bindestoff gewöhnlicher oder hochwertiger Portlandzement. Rauigkeit der Körner hat einen günstigen Einfluß auf die zu erzielende Festigkeit.

Die frisch zubereitete Zellenbetonmasse wird in Formkästen gegossen und mit einem Spezialwerkzeug durchgearbeitet, um größere Luftblasen zu verteilen. Nach Erhärtung werden die Blöcke bzw. Platten entfernt, und der Block kann nun auf jede gewünschte Form zu-

geschnitten werden. Als hierzu geeignete Werkzeuge dienen Drahbügel bzw. Sägen. Natürlich kann auch von vorneherein nach jeder gewünschten Form gegossen werden. Nachbehandlung der Formstücke durch Naßhaltung während 2—3 Wochen ist notwendig wie allgemein bei Beton, nach 6—8 Wochen sind die Stücke gebrauchsfertig, bei Verwendung hochwertigen Zements in entsprechend kürzerer Zeit.

Als wichtigste Eigenschaften des Zellenbetons gelten nach den bisherigen Erfahrungen: Große Isolierfähigkeit trotz geringen Gewichtes, z. B. ist für Zellenbeton von 1,0 Volumengewicht nach amtlichen Untersuchungen bei 15,4 cm Wandstärke eine Wärmeleitungs- zahl von 0,22 festgestellt worden, während Ziegelmauerwerk von 46 cm Stärke eine solche von 0,66 hat, also wesentlich (dreifach) ungünstiger ist. Die Druckfestigkeit dieser Mischung von ca. 1 Zement: 2 $\frac{1}{2}$ Zuschlagstoff bewegt sich um etwa 50 kg/cm² und darüber. Größere Magerung erhöht das Gewicht und verringert die Festigkeit. Frostbeständigkeitsproben an Zellenbeton in Mischung von 1:2 mit einem Volumengewicht von 0,8 haben gezeigt, daß dieses Produkt durch Wassereintauchung, Gefrierenlassen bei -10° C und Auftauen bei +40° C bei neunmaliger Wiederholung keinen Schaden genommen hat. Bei Feuerversuchen an trockenem Zellenbeton etwa des gleichen Mischungsverhältnisses zeigte sich, daß bei 500° C keine Veränderungen, bei 800° C eine kleine Festigkeitsverminderung feststellbar waren und erst bei 1100° C starke Zerstörungerscheinungen auftraten. Die Feuersicherheit von Zellenbeton ist daher bei entsprechender Zusammensetzung als ausreichend zu erachten. Die Wasseraufnahmefähigkeit von Zellenbeton ist bei den fetten Mischungen gering, die Feuchtigkeit dringt nur wenige Millimeter unter die Außenhaut, bei mageren Mischungen ist sie natürlich größer, andererseits aber auch die Wasserabgabefähigkeit. Es wird empfohlen, Zellenbeton, der nicht aus reinem Zement hergestellt ist, gegen stets feuchte Stoffe zu schützen, während gegen Luft gekehrte Flächen ungeschützt bleiben können.

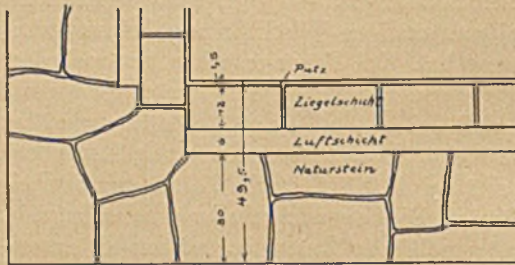
Die Bedeutung des Betons als Isoliermaterial für Schall, Wärme und Kälte ist unbestritten. Er tritt dabei in erfolgreichen Wettbewerb mit Kork, Kieselgur, Torfoleum und anderen Isolierstoffen.

Die Verwendung als Baustoff wird voraussichtlich möglich sein zunächst für Füllzwecke bei armierten Betonkonstruktionen, besonders in vom Bimsgebiet entfernt liegenden Gegenden. Die Anwendung des Zellenbetons als Ersatz für Ziegelsteine ist in den bekannten Ausführungen der Fa. Wolle, Leipzig und der Ingenieurbaugenossenschaft Christiani u. Nielsen m. b. H. in Hamburg versucht worden. Bei Ausführung des Leipziger Wohnungsblocks werden Zellenbetonblöcke von 55 cm Länge und 33 cm Höhe bei einer Stärke von 20 cm für die Umfassungswände zwischen Eisenfachwerk, das als Tragkonstruktion dient, versetzt. Innere Scheidewände wurden in Zellenbeton 6—10 cm stark ausgeführt.

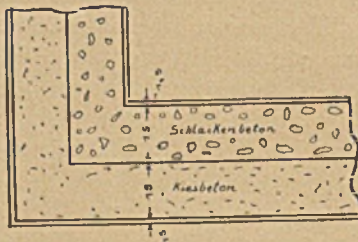
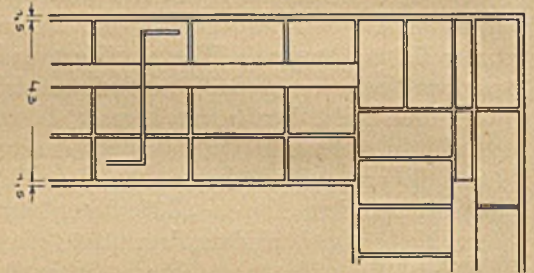
In Hamburg werden statt 39 cm starken Brandmauern und an Stelle der Zwischenmauern Zellenbetonwände von 15 cm Stärke verwendet. Hochbauten unter Benutzung von Zellenbeton als Tragkörper sind in den nordischen Ländern zahlreich zur Ausführung gekommen. Die Wandstärken werden dort meist mit 15, 20 und 25 cm gewählt. In Deutschland wird die stärkere Einführung von Zellenbeton im Wohnungsbau davon abhängen, ob dessen Anwendung nach dem einen oder anderen Bausystem wirtschaftliche und dabei möglichst noch technische Vorteile im Vergleich zu den bisher üblichen Bauweisen bringt. Dabei ist auch zu beachten, daß die Herstellung von Zellenbeton immerhin ein erhebliches Maß von Erfahrung verlangt, das wohl am besten durch Anlehnung an vorhandene Betriebe dieser Art und eingehendes Studium der für die Herstellung von porigem Beton notwendigen Voraussetzungen erworben werden kann.

Eine andere Methode der Herstellung von porigem Beton, die unter dem Namen „Gasbeton“ bekannt ist, verarbeitet ein Gemisch von Zement und Schieferkalk mit

einem geringen Zusatz von Aluminiumpulver. In Berührung mit Wasser entwickelt das Aluminiumpulver mit dem Kalk ein Gas, sodaß die Masse aufschäumt und porig wird. Bei einem Mischungsverhältnis von 40 Gewichtsteilen Zement mit 60 Gewichtsteilen Schieferkalk, das sich als günstigstes erwiesen hat, erhält man ein gut poriges Material von etwa 700 kg/cbm Gewicht, das sich ähnlich verhält wie Zellenbeton von gleichem Raumgewicht. Die Variierbarkeit der Eigenschaften des Gasbetons hält sich jedoch in engeren Grenzen als die des Zellenbetons. Seine Verwendung kommt in erster Linie dort in Betracht, wo Schieferkalk günstig zu haben ist. Die Bestimmungen des Stockholmer Bauausschusses für Anwendung von Gasbeton verlangen bei einem Raumgewicht von etwa 0,7 t/cbm nach 28tägiger Lagerung eine Druckfestigkeit von 25 kg/cm² und gestatten nur eine Beanspruchung von 3 kg/cm². Gasbeton findet daher überwiegend Verwendung für Isolier-, Verkleidungs- bzw. Füllzwecke sowie auch für schwächer belastete Wände.

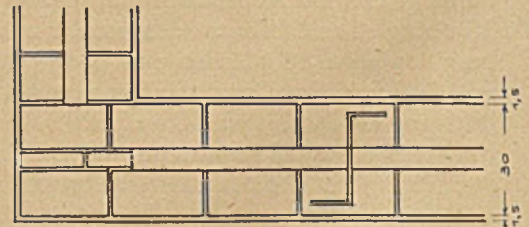


Hohlwand, 43 cm stark; Ziegelschale außen 12 cm, innen 25 cm stark; Luftschicht 6 cm stark; Verbindungsseiten geteert oder mit Goudron gestrichen. (Rechte Abb.)
Mauer aus Natursteinen mit innerer Ziegelsteinschale über Luftschicht. (Linke Abb.)



Hohlwand, 30 cm stark, bestehend aus 2 Stück 12 cm starken Ziegelschalen und 6 cm Luftschicht; Verbindungssteine in Teer oder Goudron getaucht. (Rechte Abb.)

Mauerwerk aus zweierlei Beton: außen dichter Kiesbeton zur Fernhaltung der Luftfeuchtigkeit; innen poröser Schlackenbeton zur Einschränkung des Wärmedurchgangs. (Linke Abb.)



Abbildungen aus: „Das warme Wohnhaus“ von Ing. C. Flügge, Halle a.S., 1927. C. Marhold Verlag, Halle a.S.

Wärmehaltung in Bruchstein und Backsteinwänden

„WERTARBEIT“

„FORTSCHRITT UND REAKTION“ AUF AUSSTELLUNGEN DES FRÜHJAHR
UND SOMMERS 1927

Nicht das Hin und Her in Wort und Schrift gibt den Ausschlag für das Kommende, nicht propagandistische Aktion und der Reklameschrei oder virtuose Geschicklichkeit — vor allem, wenn wirtschaftliche Konkurrenz, Parteipolitik und Vereinsmeierei mehr oder weniger deutliche sichtbare Unterlage des Agierens sind — aufbauend sind nur verantwortliche, ernste und vor allem unan-

maßliche, nicht bluffen wollende, schlichte Mitarbeit und ebensolche lebendige Kritik am geschaffenen Werk, die nur das für weitere Entwicklung Schädliche geißeln will und den künstlerisch-kulturellen Gewinn gewissenhaft bucht. Über das hinaus, was wir im obigen Sinne im Mai- und Juliheft von Frankfurt am Main brachten und in vorliegendem Hefte von München zeigen, möchte

im folgenden ein knapper auszugswieser Überblick gegeben werden über das, was an positiver Leistung außerdem geboten wurde.

1. „Münchener Stoffveredelung“, gezeigt in der „Neuen Sammlung“, München im März, April. Eine erlesene Schau Münchener Wertarbeit, vor allem von Erzeugnissen der Maschinen- und Handweberei, wie sie für Kleidung und Wohnungseinrichtung Verwendung finden in zahlreichen Stoffarten und Farbskalen, alle frisch und neu und sorgfältig aufeinander abgestimmt. Sowohl die feinen Webarten wie handgewebter Taffet und Moiré, handgewebte und handgeschnittene Samte, gestickte Tülle, bedruckte Voile und Kapok-Plüsch wie auch derbere Dekorationsstoffe wie Bezüge und Teppiche in Plüsch, Wollgobelin, Mokette, Mohair, Damast und Roßhaar waren in reichen Farbensammlungen zu sehen. Vor allem die „Schwedenstoffe“ besaßen großen Reiz mit ihren fein und musikalisch sich durchdringenden Tonstufen und Farben. Um einige solche Farbfolgen zu nennen: Grundton hellgraublau, Streifen indigo, kobalt; hell-sandfarben-dunkelocker; rosa-erdrot, braun, grau (Bertsch); blau-weißblau, lila und schwarz; beinweiß-grau; graurot-rotbraun, weiß (Hillerbrand).

Die Aussteller waren u. a. S. v. Weech, Prof. E. Jaskolla (die auch ausgezeichnete Wandbehänge aus Bast im Glaspalast ausstellt), Bertsch (D. W.), Prof. Dübbers, dann Fa. Halm und Bach, Wallach, D. Farbmöbel A.-G. usw. auch verschiedene Firmen aus der Umgebung von München. Dieser Schau über Münchener Stoffveredelung, in der auch namhafte Leistungen in Buch, Schrift, Keramik, Metall und Glas zu finden waren, ließ Freiherr Dr. von Pechmann eine Sammelausstellung der Züricher Kunstgewerbeschule folgen von ganz ausgezeichnete Qualität und einer freien, die Tradition durchaus nicht verneinenden und vielleicht deshalb recht natürlichen modernen Haltung.

Eine leichte, geistig-federnde und doch in strenger formaler und maßstäblicher Zucht gehaltene Auffassung spricht fast gleichmäßig aus allen neueren Münchener Erzeugnissen, seien es nun Bekleidungs- und Einrichtungsstoffe (D. W., v. Weech usw.) oder Keramik-, Glas- und Metallarbeiten, die auf der Leipziger kunstgewerblichen Messe sowohl, als auch in der Ausstellung „Europäisches Kunstgewerbe 1927“, beide im Grassimuseum, zu sehen waren. Es ist nicht uninteressant hier festzustellen, daß die Kunstgewerbeschule in Halle, die ganz ausgezeichnete Keramik und Webereien in modernster Haltung bringt, von einem geborenen Münchner, Prof. Thiersch, geleitet wird. Bayern war in der Messe in Einzelfirmen und dem vom Bayr. Kunstgewerbeverein eingerichteten „Bayernsaal“ (Architekt Prof. Peter Danzer), in der Ausstellung durch die Zusammenstellung ausgesuchtester Arbeiten in den Vitrinen des Erdgeschoßsaales durch Dr. v. Pechmann gut vertreten. Es ist Prof. Graul als hohes Verdienst anzurechnen, hier die Vergleichsmöglichkeit deutscher Wertarbeit mit derjenigen anderer Staaten gegeben zu haben. Trotz sehr verschiedenwertiger Leistung gehen ohne Zweifel die germanischen Länder Norwegen, Schweden, Dänemark, die Schweiz und Deutschland auf dem Gebiete moderner Wohnkultur an der Spitze. — Einen Schandfleck am guten deutschen Namen bedeutet die Schau von Massenkitschproduktion in der Universität und dem Untergrund-Meßhaus in Leipzig. So etwas sollte nun wirklich einmal energisch bekämpft werden! — England, Holland und Frankreich, auch Österreich ersetzen bei aller Grazie und

Kultiviertheit doch gegenwartsfreudige Schöpferkraft noch allzuoft durch teils retrospektive, teils outrierte, überempfindsame Formgebung.

Traurig stimmte einen das durch gefühlsarme und schlechte Muster verdorbene wundervolle Material der Lyoner Seiden. Am besten von den romanischen und slawischen Ländern schneidet noch Italien ab, das mit seinen Muranogläsern in einfachen edlen Formen zeigt, daß es von deutschen Künstlern, die jahrzehntelang in Murano die Anfertigung von Gläsern überwacht und geleitet haben (Lerche, v. Wersin usw.), willig eine gediegene Kunstgesinnung, losgelöst vom historisch Stilmäßigen, angenommen hat.

Eine schlichte, erschwingliche und doch gediegene Wohnkultur mit ausgezeichneten Arbeiten* der Fachwelt, der Industrie und dem Gewerbe vorgeführt zu haben, dies Verdienst hat sich Stadtrat May mit seiner diesjährigen Frankfurter Frühjahrsausstellung erworben. Es wird hier, zum ersten Male wohl, der Beweis erbracht, daß ein Hochbauamt noch andere als Verwaltungsaufgaben lösen kann und daß es u. U. sogar der berufene und führende Faktor für Baugesinnung, Bauwirtschaft und diesbezüglicher Organisation einer Stadt sein darf.

Die in diesem Hefte eingehend behandelte Ausstellung „Das bayerische Handwerk 1927“ weist eine Reihe beachtlicher Wochenendhäuser und Einfamilienwohnhäuser auf mit teilweiser sehr glücklicher Grundrißlösung und guter gediegener Einrichtung.

Die mangelnde formale Einheitlichkeit entspringt dem Umstande, daß die einzelnen Bauwerke von verschiedenen Firmen in eigener Initiative und mit eigenen Mitteln errichtet wurden. Wir hoffen, daß die nächstjährige große Ausstellung ein gleichmäßigeres Gesicht bekommt und der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung „Wohnung und Siedlung“ zum mindesten nicht nachstehen wird. Zusammenfassend sei gesagt, daß das Gute und der Fortschritt an verschiedenen Orten des Reiches einen gesunden Nährboden haben. Männer etwa wie Altherr in Zürich, Wichert und May in Frankfurt, Graul in Leipzig, Thiersch in Halle und v. Pechmann in München sind unschätzbare Anreger und Förderer echter Pflege von Kunst und Kultur. Sie nehmen Führung nach außen, regen an nach innen und verhüten in ihrem Wirkungsbereich den immer drohenden Provinzialismus (im Sinne Vosslers — bitte nachzulesen in seinen verschiedenen Reden*). Harbers.

*) Siehe „Der Baumeister“ Heft 5 u, 7, 1927

BERICHTIGUNGEN

Auf besonderen Wunsch des Verfassers geben wir im folgenden den letzten Abschnitt des Aufsatzes „Entwürfe und Bauten von H. Poelzig, anläßl. der Breslauer Ausstellung des D.W.B. von Dr. Ernst Kloss“, der infolge Platzmangels im Juliheft fallen mußte, wieder. Wir nehmen gleichzeitig Anlaß, darauf hinzuweisen, daß wir es dahingestellt lassen wollen, ob dieser Abschnitt unbedingt notwendig ist:

„Das äußerte sich darin, daß er jede Aufgabe als eine individuelle löste und daß er die allgemein menschlichen Stimmungsgehalte in die Flächenkunst hinübergerettet hat. Ob er damit den immanenten Gesetzen der Architektur immer gerecht wurde, wäre in anderem Zusammenhange zu erörtern. Die Tatsache aber, daß seine Architektur neben dem strengen Kanon des Bauhauses bestehen kann, gibt die Gewähr, daß dessen zukunftsreiche Entwicklung das indivi-

duelle Leben nie ersticken wird, ohne das wir Deutsche gerichtet sind."

Im Aufsatz: „Vom neuen Bauen in Frankfurt am Main“ ist auf Seite B 106 ein Irrtum unterlaufen. Die obere Abbildung stellt einen „Wohnraum im Musterhaus“ nach dem Entwurf von Architekt Kramer, Hochbauamt Frankfurt am Main dar.

DIE ARCHITEKTURABTEILUNG IM MÜNCHNER GLASPALAST

Die Architekturabteilung im Münchner Glaspalast zeigt in diesem Jahre ein neues Gesicht. Die bevorzugte Rolle, die sie diesmal zum erstenmal spielt, kommt sowohl in der Wahl des Saales, den man ihr einräumte (er liegt an bevorzugter Stelle direkt hinter dem Vestibül), als in der Art der eingeladenen Gäste zum Ausdruck. Während sonst die Münchner oder wenigstens die bayerischen Architekten hier unter sich zu sein pflegten, sind diesmal zahlreiche auswärtige Gäste zur Stelle, darunter viele, die entweder an exponierter Stelle im deutschen Kunstleben stehen, so daß das, was sie zu zeigen haben, als Ausdruck des Baugesichtes unserer Zeit bedeutsam ist, oder die gewaltige Probleme wälzen und, ohne auf Praxis und Wahrscheinlichkeit der Ausführung sonderlich zu achten, neue Ideale verfolgen und dem Bauen in dieser Zeit neue Wege zu weisen entschlossen sind. Namen wie Fahrenkamp, Holzmeister, Behrens, Mies von der Rohe, Seeck, Paul ge-

wissermaßen ein Programm bedeuten. Begreiflicherweise interessierte man sich besonders für Fahrenkamps Wettbewerbsprojekt zum Genfer Völkerbundpalast, das mit einem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ziegel als Material und flaches Dach als markanteste Form, eine möglichst kubische Erscheinung, schnittige Silhouette und Schmucklosigkeit sind die entscheidenden Merkmale der zeitgenössischen Stilbildungsversuche in der Baukunst. München kann sich dieser allgemein vorwärtsdrängenden Entwicklung nur zögernd anschließen. Giebel und Erker gehören hier zur Tradition, die man nicht gerne aufgibt, und wo es doch geschieht, da geschieht es nicht immer mit Glück. Auch ältere Münchner Meister sind vertreten, z. B. Bestelmeyer, Göschel, Hans Grässel, Wenz, Sattler, P. L. Troost, der Augsburgener M. Kurz, daneben drängen die Jüngeren stark herein, z. B. Lechner und Norkauer, O. O. Kurz und Herbert u. a., die den neuen Weg der europäischen Bauentwicklung resolut und unbedenklicher mitgehen, weil es eben der Weg ist, den ihnen ihr eigenes Zeitempfinden vorschreibt. Interessant ist der Vorschlag der Platzlösung am Stachus, der von Delisle und Ingwersen kommt, interessant, aber nicht praktisch ausführbar. Als Kollektivbauwille zieht sehr stark das an, was die Post in Bayern baut und darüber, wie sich die kommende Generation, die Nachrückenden ihre Bauideale* vorstellen, gibt die Entwurfsausstellung der Fachschulklasse von Willi Erb guten Aufschluß. G. J. Wolf

* Anmerkung der Schriftleitung: Es handelt sich hier nur i. d. H. um farbige Behandlung von Innenräumen.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Das warme Wohnhaus. Ein Leitfaden zur Anwendung wärmetechnischer Gesichtspunkte im Wohnhausbau für Architekten, Bauunternehmer und Bautechniker sowie für Siedler und Baulustige. Von Ing. Richard Flügge. Mit 196 Abbildungen. 195 S. Geh. 5.80 M, in Halbleinen geb. 7 M. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. Mehr als je ist man heute darauf bedacht, den Wohngenuß zu steigern und leicht zu erwärmende bzw. warmzuhaltende, allen gesundheitlichen Anforderungen bei geringstem Brennstoffverbrauch entsprechende Wohnungen zu schaffen und vorhandene Häuser von Fehlern in dieser Beziehung zu befreien. Hier aufklärend und belehrend zu wirken, die wärmetechnischen an den eigentlichen Bau sowohl als auch an die Heizanlagen zu stellenden Anforderungen klarzulegen, hat sich der Verfasser mit diesem Buch zur Aufgabe gemacht. Zahlreiche instruktive Abbildungen unterstützen die klaren und allgemeinverständlichen Ausführungen und machen das Buch zu einem wertvollen Leitfaden bei der wärmetechnischen Hausanlage und -gestaltung.

Die Neubauten der Kliniken und medizinischen Institute der Universität Münster. In der Sammlung „Monographien des Bauwesens“ ist soeben unter obigem Titel im Verlag Guido Hackebeil A.-G., Berlin S 14, die 5. Ausgabe erschienen. Preis 5 M. Bearbeitet ist die Veröffentlichung unter der Oberleitung des Ministerialrats Dr. med. h. c. M. Schindowski durch den Reg.- und Baurat O. Weißgerber. In übersichtlicher Darstellung, unterstützt durch zahlreiche vorzügliche Abbildungen auf Kunstdruckpapier, werden die gesamten klinischen Neubauten der Universität Münster behandelt. Durch die Beschreibung der einzelnen Institute bis auf die technischen und konstruktiven Besonderheiten mit den entsprechenden

Grundrissen und Schnitten wird das Heft für jeden Fachmann ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk. Der Architekt findet in den Zeichnungen alle notwendigen Maße; der Mediziner, Spezialist und Student gewinnt ein reichhaltiges Studienmaterial. Die Einteilung der Bauten für den poliklinischen Betrieb, der Zusammenhang der verschiedenen Raumgruppen nach der Behandlungsart und sonstigen Erfordernissen der jeweiligen Therapie werden eingehend erläutert. Es dürfte wohl kaum ein neuzeitlicher Krankenhausbau geschaffen werden, der den reichen Erfahrungsschatz der neuen Kliniken in Münster unbeachtet ließe.

Dr. E. Vogels Taschenbuch der Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Bearbeitet von Karl Weiß. 39. Auflage. 246. bis 260. Tausend. Mit 258 Abbildungen. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin. — Für den Anfänger bildet das Buch eine leicht verständliche Einführung in die Photographie, für den Fortgeschrittenen ist es als Nachschlagewerk unentbehrlich. Entsprechend den Fortschritten, die die photographische Technik in den letzten zwei Jahren gemacht hat, hat die vorliegende Neuauflage mancherlei Ergänzungen und Erweiterungen erfahren. Es wird das gesamte Gebiet der Aufnahme-, Negativ- und Positivtechnik in übersichtlicher, leicht faßlicher Weise behandelt, so daß der Photoamateur in dem Taschenbuch alles findet, was er von der Photographie wissen muß.

Der Hausschwamm. Von Regierungsrat Prof. Dr. W. Trügel. Verlag Dr. F. P. Datterer & Co. Freising-München. — Eine wertvolle Flugschrift über Art und Bekämpfung des Hausschwammes.

Alt-Hollands Bürgerbauten. 65 Abbildungen mit einführendem Text. Kart. 3,30 M. — Eine reizvolle

Bilderfolge altholländischer Bürgerbauten kann man wohl nicht besser einführen, als Dr. M. Hausmann es mit seinem Vorwort tut. Der Volkscharakter, die Landschaft und die Baustoffe sind, nüchtern ausgedrückt, die Ausdruckskomponenten. Wie der Volksstamm sind die Bauwerke „ruhig“, „unkompliziert“, „repräsentativ“, „gesund“ — auch „wohlanständig“ und „behaglich“, aber „langweilig“? Nein! Zwar — musikalisch (Architektur als gefrorene Musik) sind die Bauten nicht. — Diejenigen mit akademischer Würde und Größe wenigstens nicht. Aber die kleinen Häuschen? Die vielen Wagen, die kleinen Rathäuser, etwa das Kornträgerhäuschen? Ist das nicht wie leiser Wohlklang, intime Seelensprache? Wenn auch die Farbe in den Abbildungen fehlt, die farbengesättigte, milde Atmosphäre, die seit Jahrhunderten die Bauten umspielt, ist als wesentlicher Bestandteil in die Physiognomie derselben aufgenommen.

Neuere holländische Baukunst. Von Emil Emanuel Strasser. Mit 32 Abb. Führer-Verlag. M. Gladbach 1926. 4 RM. — Das gut ausgestattete Büchlein gibt einen sehr lehrreichen Querschnitt durch das neuere Bauschaffen Hollands. Man sieht echteste Romantik neben Jugendstilausläufern und neuer Sachlichkeit, die aber auch noch ein gutes Teil Romantik in sich trägt. Von den Abbildungen möchten wir diejenigen hervorheben, welche Bauten mit bleibendem innerem Werte besonders gut kennzeichnen. Es sind Dr. H. P. Berlage, Geschäftshaus in London; Staal, Mittelstandswohnungen in der Jakob Coenenstraat Amsterdam-Süd; Oud, Siedlung Oud-Mathenesse, Rotterdam; Oud, Arbeiterhäuser an der Taanderstraat, Rotterdam; als Gegenbeispiel zu wahrer Sachlichkeit, das an Corbusier und Bauhaus-Dessau etwas erinnert, indem es mit Plättchen, Glas und Eisenstäben kokettiert, sei das „Heim einer Künstlerin“ erwähnt.

Alt-Hollands Kirchenbauten. 65 Abbildungen mit einführendem Text von Dr. Manfred Hausmann. Carl Schünemann, Verlag, Bremen. Kart. 3,30 M. — Hollands Kirchenbauten werden hier gezeigt, nicht nach Historie, Schulen und Systemen angeordnet, sondern ohne jeden Ballast dargeboten zum unvoreingenommenen Schauen und Erfühlen. Wie die Bürgerbauten sind auch die Kirchen einfacher, unproblematischer und erdnahe als in Flandern oder etwa die Dome von Köln und Nordfrankreich. Der Verfasser nennt den Kirchenbau in Holland eine „Fibel“, in der man gleichsam die hohe Sprache der großen Dome lesen lernt, was um so eher möglich ist, als die Umgebung der Kultbauten im Maßstab hier noch fast unverändert erhalten ist, im Gegensatz zu den „freigelegten“ Dombauten Deutschlands und Frankreichs. Die wahren und bleibenden architektonischen Werte sind durch den jeweiligen Stil wohl leicht variiert, aber nicht überwuchert und verdeckt.

Wohnungen, Siedlungen und Gartenstädte in Holland und England. Von Dr. Hans Kampffmeyer. Schriften der Deutschen Gartenstadtgesellschaft, Neue Folge. Berlin-Friedenau 1926, Deutscher Kommunal-Verlag, G. m. b. H. — Die vorliegende Schrift verdankt ihr Entstehen einer Studienreise, veranstaltet von der deutschen Gartenstadtgesellschaft, nach Limburg, Amsterdam und Rotterdam und in die Siedlungsgebiete englischer Industriezentren (Birmingham, London) im August 1925. Kampffmeyer faßt die Ergebnisse wie folgt zusammen: 1. Wir dürfen die

uns für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Mittel nicht wie bisher in zahllosen kleinen Einzelunternehmungen zersplittern, sondern müssen sie im bauwirtschaftlichen und baukünstlerischen Interesse in großen Anlagen, die Hunderte und Tausende von Einfamilienhäusern mit Gärten enthalten, zusammenfassen, wie das in Holland und England geschieht. 2. Wenn wir nach Abbau des Mieterschutzes und der Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln das Einfamilienhaus mit Garten auch für die minderbemittelten Kreise als die vorherrschende Wohnform erhalten wollen, dann müssen wir ähnlich wie das in dem reicheren Holland geschieht, unsere Ansprüche an die Größe der Häuser und der Räume herabsetzen. 3. Der Gartenstadtgedanke hat sich in der Praxis bewährt und die beiden ersten Gartenstädte nehmen eine Entwicklung, die den Besucher davon überzeugt, daß er sich auch in Deutschland auf einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage verwirklichen läßt, wenn es gelingt ein geeignetes Gebäude zu finden und die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Möge das Buch dazu beitragen, dem Gartenstadtgedanken neue tätige Freunde zu werben und ihn seiner Verwirklichung näher zu bringen. Das Buch kann mit seinem gutgewählten Abbildungsmaterial deutschen Kommunalverwaltungen nur wärmstens zum Studium empfohlen werden im Sinne obiger Merkworte.

PERSÖNLICHES

Geh. Baurat Prof. Dr. u. Dr.-Ing. e. h. Albrecht Haupt in Hannover ist von der Gesellschaft der portugiesischen Regierungs- und Diplom-Ingenieure zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

DÜSSELDORF-MÖRSENBROICH. Der Kirchenvorstand der St.-Franziskus-Pfarrkirche in Düsseldorf-Mörsenbroich schreibt einen Wettbewerb aus zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer katholischen Pfarrkirche nebst Pfarrhaus und Nebengebäuden in Düsseldorf-Mörsenbroich unter den katholischen reichsdeutschen Architekten, welche in der Rheinprovinz, der Pfalz oder dem Saargebiet ihren Wohnsitz oder ihre Hauptgeschäftsstelle haben oder beheimatet sind. Preise: 4000, 3000, 1500, 1000 M. Preisrichter u. a.: Prof. Alfred Fischer in Essen; Arch. BDA. Mühlenkamp-Düsseldorf; Erzdiozesanbaurat, Arch. BDA. Renard-Köln. Einlieferungstermin 30. September 1927. Die Unterlagen können gegen Zahlung von 5 M., die bei Einreichung eines Entwurfes zurückgezahlt werden, von dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Pfarrer Menden-Düsseldorf-Mörsenbroich, bezogen werden.

ESCHWEILER. Unter den Architekten deutscher Nationalität, die in den Regierungsbezirken Aachen, Köln und Düsseldorf ihren Wohnsitz haben oder solchen, die in Eschweiler geboren sind, wird ein Ideenwettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für einen 22-klassigen Volksschulneubau ausgeschrieben. Preisrichter u. a.: Stadtbaurat Geis, Eschweiler, Oberbaurat Dr. Kleefisch-Köln, Oberregierungs- und Baurat Kropp-Aachen, Prof. Veil-Aachen. Preise: 3000, 2000, 1000 M. Daneben ist der Ankauf von vier weiteren Entwürfen zu je 500 M. vom Preisgericht vorgesehen. Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen Voreinsendung von 10 M., die bei Einreichung der Projekte zurückerstattet werden,

von dem Stadtbauamte Eschweiler zu beziehen. Einlieferungstermin 1. September 1927.

MÜNCHEN. Das Deutsche Museum veranstaltet einen Skizzen-Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau eines Bibliothek- und Saalgebäudes unter allen deutschen Reichsangehörigen. Unterlagen sind gegen Vorhereinsendung von 20 M., die bei Einreichung eines Entwurfes nach Abschluß des Wettbewerbsverfahrens zurückvergütet werden, vom Deutschen Museum, München, Museumsinsel 1, zu erhalten.

MÜNCHEN-GLADBACH. Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Turmabschluß des Münsters wird unter allen reichsdeutschen Architekten, die im Rheinland und Westfalen ihren dauernden Wohnsitz haben, ausgeschrieben. Preise 3000, 2000, 1000 M.; 2 Ankäufe zu je 500 M. Preisrichter u. a. Prof. Buchkremer-Aachen, Prof. Fahrenkamp-Düsseldorf, Stadtbaurat Metz-macher-München-Gladbach. Einlieferungstermin ist der 15. August d. J. Die Unterlagen sind gegen Einsendung von 10. M. vom Rendanten der Kath. Hauptpfarre in München-Gladbach zu erhalten.

PIRMASENS. Der Wettbewerb um Entwürfe für eine protestantische Kirche mit Pfarrhaus ist bis 1. Juni d. J. verlängert worden.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

AUGSBURG. Im Wettbewerb für eine Straßenbrücke über den Lech erhielten einen zweiten und dritten Preis die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Nürnberg, in Verbindung mit Firma Philipp Holzmann, A.-G., München, und Dipl.-Ing. und Arch. Jul. Th. Schweighart-Augsburg. Einen zweiten Preis Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Niederlassung Nürnberg, in Verbindung mit Arch. Prof. Ruff in Nürnberg. Einen dritten Preis Wayss & Freytag, A.-G., Niederlassung München, in Verbindung mit Prof. Paul Bonatz-Stuttgart. Angekauft wurde je ein Entwurf von Gg. Noell & Co., Würzburg, in Verbindung mit Firma Dyckerhoff & Widmann, A.-G. Niederlassung Nürnberg, ferner von Leonhard Moll, München, in Verbindung mit Architekt K. Bäßler-München, und Gehr. Rank-München.

BOCHOLT. Im Wettbewerb Gymnasium und Realgymnasium wurde ein erster und zweiter Preis nicht verteilt und dafür drei dritte Preise und ein vierter Preis vergeben. Es erhielten einen 3. Preis (4500 M.) Fle-rus & Konert, Arch., Dortmund, einen 3. Preis (4500 M.) Dipl.-Ing. Fritz Hitzbleck und Heinr. A. Schaefer, Arch. in Düsseldorf, einen 3. Preis (4500 M.) Arch. Hans Bökels und Arch. Carlo Kötteritzsch in Bielefeld, den 4. Preis (2500 M.) Arch. Hermann Imhäuser, Mitarbeiter H. Arndt in Düsseldorf. Zum Ankauf zu je 1250 M. wurden ferner empfohlen: die Arbeiten von Arch. Ernst Kreytenberg in Emmerich und Arch. Karl H. J. Schmitz in Dortmund und Schwerte.

BREMEN. Im Wettbewerb für ein Planetarium wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Preis (1500 M.) Karl Roter-mund-Bremen; 2. Preis (1000 M.) Friedmar Rusche-Bremen; 3. Preis (750 M.) Rudolf Jacobs-Bremen; angekauft für je 500 M. wurden die Entwürfe von Richard Ernst Oppel-Hamburg und Wilhelm Wortmann-Hamburg. Für das Planetarium mit Sternwarte. 1. Preis (2000 M.) Wilhelm Wortmann-Hamburg; 2. Preis (1500 M.) Richard

Ernst Oppel-Hamburg; 3. Preis (1000 M.) Karl Roter-mund-Bremen, angekauft für je 500 M. Nr. 21, Kenn-wort „Das Wunder von Jena“, Verfasser Georg Rehberg-Hamburg, und einen Ankauf zu 500 M. Nr. 36, Kennwort „Stella II“, Verfasser R. und O. Schellenberger-Bremen.

KASSEL. Im Wettbewerb um Pläne für eine höhere Schule erhielten drei gleiche Preise von je 5000 M. Prof. H. Tessenow-Berlin, Arch. A. Baecker, Fritz Sirrenberg mit Arch. F. Catta, Otto Groth, sämtlich in Kassel und Prof. Dr. Bestelmeyer-München; zwei Preise von je 2500 M. Arch. F. Catta, O. Groth mit Arch. A. Baecker, F. Sirrenberg und Prof. Paul Bonatz und F. E. Scholer-Stuttgart, eine lobende Anerkennung Mag.-Baurat Rothe-Kassel.

MAINZ. Im Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Erbauung eines Telegraphen-amtes und eines Finanzamtes erhielten: 1. Preis (5000 M.) H. F. W. Kramer, Arch., Frankfurt a. M., Mitarb. Alber Löcher, Arch.; 2. Preis (3000 M.) Georg Schaupp, Arch. BDA., Frankfurt a. M.; 3. Preis (2000 M.) Privatdoz. Dr.-Ing. Georg Blass und Reg.-Bmstr. Eduard Dieffenbach, Darmstadt. Zum Ankauf wurden bestimmt die Entwürfe von Arch. Georg Herrmann-Frankfurt a. M.-Niederrad. Mit-arbeiter Fritz Gärtner, Arch., Offenbach a. M. Architekten B. D. A. Georg und Karl Schmidt, Frankfurt a. M. Mit-arbeiter Adolf Meyer-Frankfurt a. M. Arch. B. D. A. Franz Gill-Mainz. Arch. B. D. A. Hermann Senf-Frankfurt a. M.

ÖDERAN i. S. Engerer Wettbewerb betr. städtische Hauptfeuerwache mit vier Wohnungen: 2. Preis Gebrüder Kießling, BDA., Kötzschenbroda, 3. Preis Dr.-Ing. Friedrich Bergmann-Dresden.

OHLIGS. Im Wettbewerb um eine Badeanstalt er-hielt den 1. Preis (4000 M.) Arch. K. Wüstermann-Bar-men; den 2. Preis (3000 M.) Arch. Kaufmann und Schleg-tendahl-Bonn; den 3. Preis (2000 M.) Arch. P. Lindner-Ohligs mit Strunck & Wentzler-Dortmund. Angekauft wur-den die Entwürfe von Arch. Jos. Schneider-Düsseldorf, Arch. A. Boms-Düsseldorf, Arch. W. Furthmann und O. Frauenhoff; Arch. K. Bick und W. Eschmann-Düsseldorf.

SONNEBERG (Thür.). Im Wettbewerb für eine Ver-einsbank wurde ein 1. Preis nicht verteilt; je einen 2. Preis erhielten Arch. E. Leistner-Stuttgart und Arch. F. Boxberger-Sonneberg; einen 3. Preis Arch. W. Buch-holz-Sonneberg. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. J. C. Fitscher-Sonneberg u. Arch. Zapp & Basarke-Chemnitz.

TILSIT. Im Ideenwettbewerb für einen Sportpark mit Grünanlagen erhielt den 1. Preis Gartenarchitekt Küchler-Düsseldorf; den 2. Preis Gartenarchitekt H. Maaß-Lübeck; den 3. Preis Gartenarchitekt Rautenstrauch und Schwarz-Hamburg-Bergedorf. Angekauft wurden die Ent-würfe der Gartenarchitekten K. Glocker und H. Lecher-Berlin-Neukölln, Möhl und Schnitzlein-München und Rich. Stoll-Köln-Bayental.

WANGEN i. Allgäu. Im Wettbewerb um Entwürfe für eine Latein- und Realschule erhielt den 1. Preis (2000 M.) Prof. P. Schmitthener und Dipl.-Ing. G. Of-fenberg-Stuttgart, den 2. Preis (1400 M.) Arch. Prof. W. Jost-Stuttgart, den 3. Preis (800 M.) Arch. E. Wacker-Stuttgart. Angekauft zu je 400 M. wurden die Arbeiten von Oberbaurat R. Lempp und Dipl.-Ing. W. Eisele-EBlingen, H. Wetzel und Reg.-Bmstr. A. Schuhmacher-Stuttgart.



Hallenhof der geschichtlich-wissenschaftlichen Abteilung
Architekt Hans Richter
Brunnen von Prof. H. Poelzig (1922)

BAUTEN DER JAHRESSCHAU DEUTSCHER ARBEIT IN DRESDEN „DAS PAPIER“ 1927

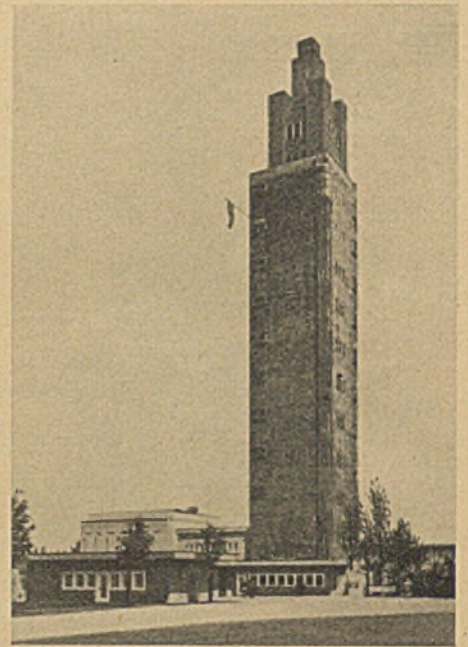
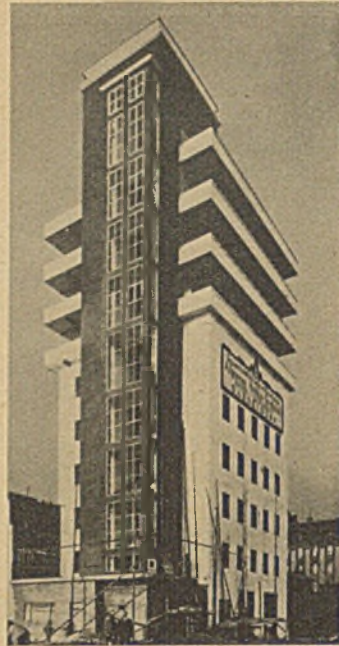
Das städtische Ausstellungsgelände am Großen Garten in Dresden, auf dem seit 1922 die jährlichen Sonderausstellungen der „Jahresschau Deutscher Arbeit“ stattfinden, ist ein Quadrat von 8 ha, das im Westen von der Lennéstraße, im Norden von der Stäbelallee, im Süden von der zum Großen Garten gehörigen Herkules-Allee und im Osten vom Botanischen Garten begrenzt wird. Durch eine breite Straße, die vom Haupteingang an der Lennéstraße bis zur Ostgrenze führt, ist es in zwei Hälften geteilt. Auf der nördlichen stehen die ständigen Ausstellungsbauten: das Anfang der neunziger Jahre errichtete Hauptgebäude mit der Front an der Stäbelallee, in der Nordwestecke die Kunstaussstellungsgebäude und mit diesen durch einen Bogengang verbunden das Verwaltungsgebäude am Haupteingang (beide etwa 25 Jahre später erbaut) und auf der Nordostecke seit kurzem der Kuppelbau des Planetariums.

Als die Hemmungen der Inflationszeit in Wegfall kamen, hatte sich Stadtbaurat Paul Wolf als Vorsitzender des Bauausschusses bemüht, die Gesamtanlage organisch zu gliedern und zu geschlossener Raum- und Platzwirkung zu bringen. Der bedeutende Raummehrbedarf der diesjährigen Papieraussstellung mit ihren umfassenden Betriebsvorführungen brachte die Gelegenheit, diesen Plan einheitlich zu verwirklichen, mit dem Bauausschuß, dem die Professoren Dr.-Ing. E. H. Högg, Dr. Kreis und Ministerialrat Dr. Kramer angehören.

Auf der südlichen Hälfte des Geländes sind zwei je 60:80 m große, von Hallen umschlossene Höfe entstanden: nach der Lennéstraße zu der „Hof der geschichtlich-wissenschaftlichen Abteilung“ mit z. T. schon 1925 errichteten Hallen, nach dem Botanischen Garten zu der „Turmhof“ mit den Hallen der Presse, der Verleger, der Photographen, Gebrauchsgraphiker usw. und dem 46 m hohen „sprechenden Turm“ mit Lautsprecher und Aussichtshalle, von der man die Ausstellung, Dresden, das Elbtal und die Sächs. Schweiz überblicken kann. Zwischen den beiden Hallenhöfen ist ein 75 m tiefer und 100 m breiter Festplatz angelegt, der sich einerseits an den bereits vorhandenen, 60:60 m großen, seitlich von halboffenen Hallen eingefassten Konzertplatz anschließt, andererseits mit 3 großen, von Pylonen flankierten Ausgängen nach der Herkules-Allee öffnet.

Wie das Äußere der Hallen schlicht und sachlich behandelt ist, so sind auch die Räume durchweg mit einfachsten Mitteln ihrem Zwecke angepaßt. Auch ist jede aufdringliche Reklame-Aufmachung — innen wie außen — sorglich vermieden, bis auf eine Ausnahme: die hypermoderne, der Entwurfsskizze des Architekten nicht entsprechende grellbunte Bemalung der 4 Pylonen mit Riesenblockschrift, die Platzbild und Maßstab beeinträchtigt und vollkommen aus der vornehmen, sachlichen Einheit des Ganzen herausfällt.

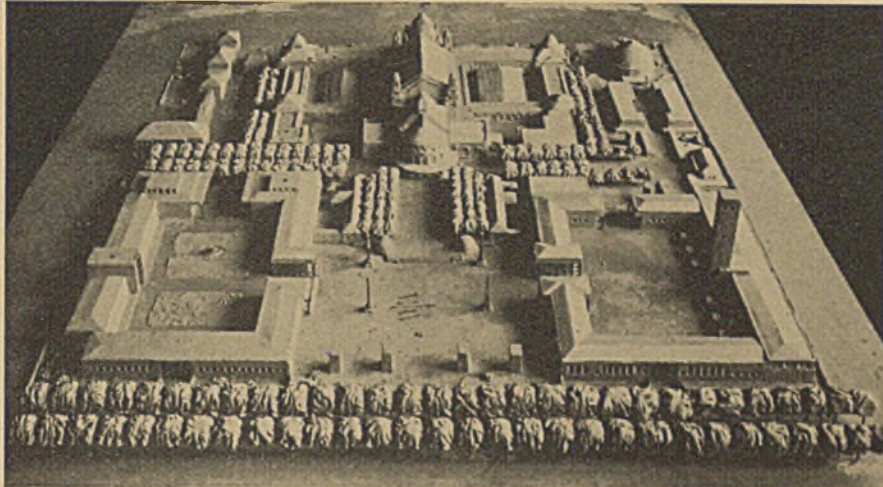
C. Z.



Mit dem Aussichts- und Leuchtturm der Deutschen Verkehrs-Ausstellung München 1925 [Blinklicht, Glockenstuhl mit drei Stahlglocken, Uhr, Grundfläche $7,5 \times 7,5$ m, Höhe bis Brüstung 41 m] führt sich der Brauch ein, größeren Ausstellungen ein Blickziel durch Vertikal-dominanten zu geben. Die „Gesolei“ folgt mit dem Feuerwehrturm, in ein anderes Bauwerk halb eingebaut, 1926, die Magdeburger Theater-Ausstellung 1927 bei etwas größeren Ausmaßen [Grundfläche 9×9 m, Höhe bis zur Glashaube 45 m, rechts blaue durchlaufende Glaslisenen, abends von innen beleuchtet, in denen der Fahrstuhl läuft]



Dresden hat für die diesjährige Ausstellung „Das Papier“ einen „sprechenden Turm“ von 46 m Höhe erbaut



Modell zur Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier“ Dresden 1927

Werkbundaussstellung „Die Wohnung“ Stuttgart 1927.

Die werbetechnisch gut vorbereitete, aber noch unfertige Ausstellung wurde am 23. Juli dieses Jahres eröffnet. Sie gliedert sich in eine gutorganisierte Planausstellung (Hilbersheimer), die etwas leer wirkende Hallenausstellung, die Ausstellungen der württembergischen Möbelindustrie (Halle von Pankok), der Farbenschau des I. G. Trustes, der Linoleumschau, der Installationstechnik (in der Gewerbehalle) — eher Baumesse als Ausstellung. Eine Wiederholung der Frankfurter Frühjahrsmesse ist die Schau der Musterküchen.

Die Siedlung auf dem Weißenhof, dem Kern der Ausstellung, werden wir voraussichtlich noch sehr eingehend behandeln, und zwar erst, wenn die Ausstellung wirklich fertig ist, also etwa im Spätherbst. Hierbei wird Formales und Konstruktives gleichermaßen gründlich in Bild und Plan wiedergegeben und textlich in sachlicher Weise gewertet werden.

Als Positives, Gemeinsames möchten wir doch jetzt schon einen reinlichen, hellen und fröhlichen Geist loben. Man bedenke, daß 16 Architekten verschiedenen Alters und Nationalität an Werke waren. Abgesehen von Verschrobenheiten Le Corbusiers, allzu ängstlicher Dimensionierung (Oud) und Materialfehlern, Konstruktionschnittzern oder hohen Baukosten ist entschieden ein allen gemeinsamer Geist fühlbar, der unbedingt befruchtend und läuternd auf alle künstlerischen Kräfte des Landes wirken muß.

Die Siedlung hat eine herrliche Lage mit weitem Blick ins Neckartal. Nicht weit von ihr sind Bauten Schmitthenners, die den Vergleich u. E. ganz gut aushalten. Im einzelnen sei in Stichworten hervorgehoben:

1. M. Stam, Holland. 2. J. J. P. Oud, Rotterdam, fünf Wohnungen als Reihenhäuser, Kleinräume (siehe unser

Juniheft!), Belichtung der Mitte durch Oberlicht. Gußbeton „Kossel“.

3. J. Frank, Wien. 4. Le Corbusier, Genf-Paris, 2 Häuser, sehr teuer, viel Luft, Licht, Möbel und Betten in Beton, schmale Laufgänge außen, geschwungene Wände, Treppen, Haus frei auf Stelzen.

5. P. Behrens, Berlin, 12 Mietwohnungen, Bimsbetonhohlsteine.

6. Dr. Richard Döcker, Stuttgart, 2 Häuser, gute Grundrisse; „Tekton“- und „Feifel“-Zickzackbauweise.

7. Walter Gropius, Dessau, 2 Häuser. Schlecht ist die Dachwasserableitung mitten im Haus. „Z“ Eisen-Fachwerk mit innerer Verkleidung aus Enso-Celotex-Lignatplatten, außen Eternit, Zwischenraum 6 cm stark. Treppen, Türen, Fenster in Eisen. In einem Haus nur Gas, im anderen nur Elektrisch, keine Kamine oder Feuerstellen.

8. L. Hilbersheimer, Berlin. „Feifel“-Hohlziegel- und Hakensteine, Wände und Decken aus Feifel-Holz-Zickzackbauweise (siehe unser Augustheft, Seite 228!)

9. Mies van der Rohe, Berlin. Mietblock mit 24 Wohnungen am Beginn der Siedlung, bekrönend. Dreizimmerwohnungen, zunächst ein großer Raum, der beliebige Unterteilungen zuläßt. Eisenfachwerk mit Ziegel und Schlacken-Ausmauerung, Klein-sche Decken.

10. H. Poelzig, Berlin. 11. A. Rading, Breslau, großräumig, nach Bedarf unterteilbar. Eisenfachwerk etc.

12. H. Scharoun, Breslau, Eisenfachwerk usw. 13. A. G. Schneck, Stuttgart, Liasitsteine, Eisenfachwerk. Gute Inneneinrichtung ist zu erwarten.

14. B. Taut, Berlin. Eisenfachwerk usw. 15. M. Taut, Berlin, „Thermos“-Bauweise mit vertikalem Eisengerüst aus kleinen T-Profilen und eingesetzten Thermostafeln (Holzrahmen mit 4- bis 5-facher imprägnierter Pappfüllung). Außen: kaltglasierte Zementplatten.

16. V. Bourgeois, Brüssel. 17. E. Wagner, Stuttgart.

H.



Erweiterungsfähiger runder Eßtisch *

Der runde, erweiterungsfähige Eßtisch *

„Hier steht der Eßtisch mit einer schwarzen, gummi-belegten Platte, die stets, ob gedeckt wird oder nicht, so bleibt wie sie ist. Auch im erweiterten Zustande, also für 15 Personen statt 7—8, bleibt derselbe Eindruck durch ringförmige Erweiterungsplatten (welche unbenutzt unterhalb der Tischfläche aufbewahrt werden). Der Fuß des Tisches ist zum Aufsetzen der Füße ebenfalls mit schwarzem Gummi bezogen.“

„...Hier kann eigentlich von »Tischdecken« nicht mehr gesprochen werden, da ja die Tischdecke selbst fehlt. Auch von der Arbeit des Tischdeckens selbst nicht, da die sauberen Teller usw. unmittelbar neben dem Tisch, ohne daß man einen Schritt tut, aus dem Wandbüfett der linken Seite herausgenommen werden. Die (gebrauchten) Geschirre werden in die rechte Hälfte des Büfetts gestellt. Auf der anderen Seite in der Spülküche ist dicht daneben der Spültisch; dort werden die Geschirre gereinigt und gleich in jenes Fach gestellt, aus dem sie vom Eßtisch her zum Tischdecken entnommen werden.“

Eine praktische Küche *

„Das Essen wird vom Herd zum Tisch in einer Entfernung von fünf Schritten aufgetragen, und trotzdem befindet sich zwischen Küche und Eßraum ein kleiner Zwischenraum, der hinter einer Schiebetür als Besen-

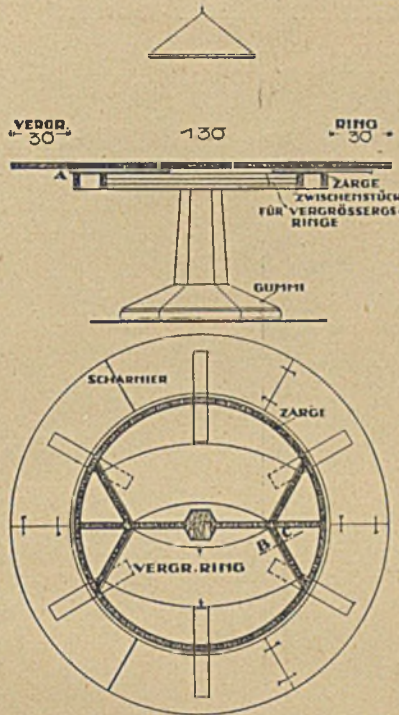
kammer für das Erdgeschoß dient, auch für den Gasmesser...“

„In der Küche links neben dem Herd der Ausguß mit Nickelwasserhahnregler (warm und kalt), mit Ausgußsieb, versehen mit Aufstellvorrichtung für Eimer und Töpfe. Die Küche kann nicht kleiner sein und hat doch in betriebsmäßiger Reihenfolge ihre verschiedenen notwendigen Einrichtungen. Vom Herd angefangen: dieser selbst ist ein Dreilochgasherd (Drei- und nicht Vierlochgasherd, um die Möglichkeit zu geben, große Pfannen oder Töpfe besser aufzustellen), mit Zweilochkohlenfeuerung.“

„Die Hausfrau muß unmittelbar am Herd ihr Handwerkszeug haben; deshalb hat sie sich, um jede überflüssige Bewegung zu sparen, unmittelbar gegenüber dem Herd in Reichhöhe für je einen bloßen Griff ein Schränkchen für Kochlöffel (die sonst entweder verstaubt benutzt oder jedesmal abgewischt werden müssen); für Topfdeckel, Salz, Zwiebel und kleines Gerät erfunden — »die Frau als Schöpferin«!...“

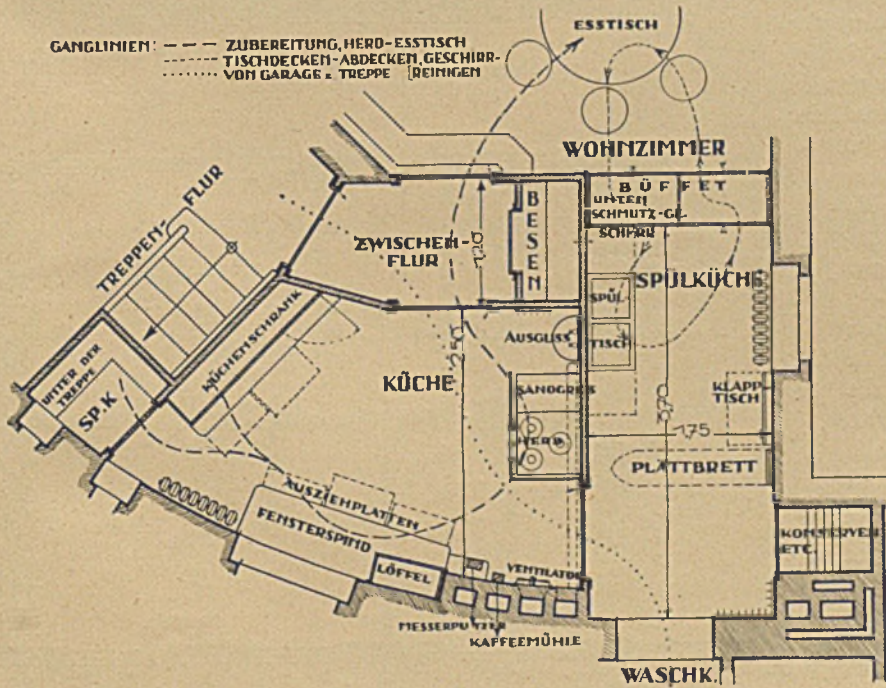
„... Dann folgt weiter rechts neben einem Durchreich- und Ausguckfensterchen eine kleine Speisekammer unter der Treppe und noch weiter rechts der Küchenschrank. Ein Drehstuhl ist zur Regelung der Sitzhöhe nach den Empfehlungen von Dr. Erna Meyer vorhanden. Die Beleuchtung geschieht in diesem kleinen Raum durch eine gleichmäßig streuende Mattglaslampe mit Reflektor. In unmittelbarer Nähe, dicht neben dem Herd, ist die Tür zur Spülküche, welche das geschilderte Büfett, den Spültisch, den Warmwasserbereiter für das ganze Haus und das herunterklappbare Plättbrett nebst Ablageklappstischchen enthält.“

* Aus Bruno Taut: „Ein Wohnhaus“, Reihe der Kosmos-Bücher Francksche Verlagshandlung W. Keller & Co., Stuttgart.

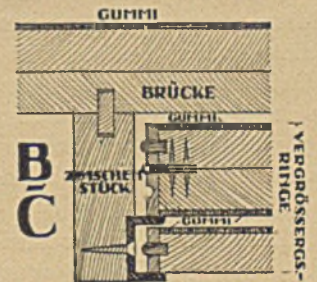
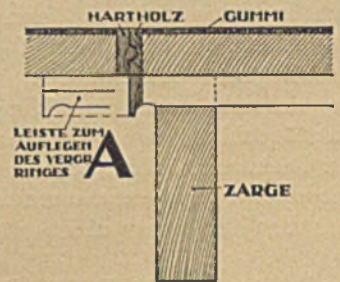


Erweiterungsfähiger runder Eßtisch *

Rechts Spülküche *



Grundriß von Küche und Spülküche *



Einzelheiten zum Tisch *

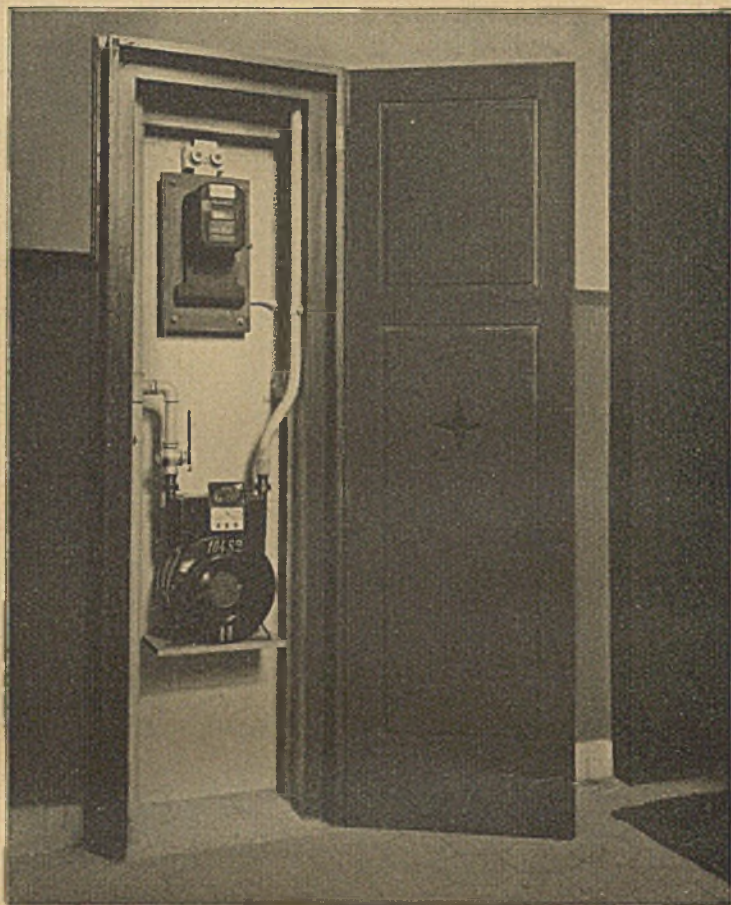
Anordnung von Zählern für Gas und elektrischen Strom in Etagenhäusern und sparsamer Einbau von Speisekammern und Badensichen

Man hat bisher den Gasmesser meistens im Klosett und den elektrischen Zähler auf dem Wohnungsvorplatz aus der Wand vorstehend angeordnet. Die Anordnung im Keller erforderte für jede Wohnung eine besondere Steigleitung, sie stellt sich deshalb teurer. Wenn man daran denkt, den Verbrauch an Gas und elektrischem Strom von ein und demselben Beamten ablesen zu lassen, so drängt sich die Frage auf, ob es sich nicht empfiehlt, die Messer an einer gemeinsamen Stelle anzuordnen. Bei einer Wohnhausgruppe, die ich in den Jahren 1925/26 für die Stadt Frankfurt a. M. ausgeführt habe, sind von mir durchgehende 50 cm breite Steigschlitze in den massiven Tragmauern angeordnet worden, in denen die Steigleitungen hochgehen, und in den entstehenden Nischen sind dann die Zähler übereinander im Wohnungsvorplatz angeordnet worden. Der ablesende Beamte braucht nicht mehr in Räume, wie das Klosett, Bad usw., vielleicht gar in verschiedene Räume, einzutreten, sondern kann direkt an der Wohnungseingangstür abgefertigt werden.

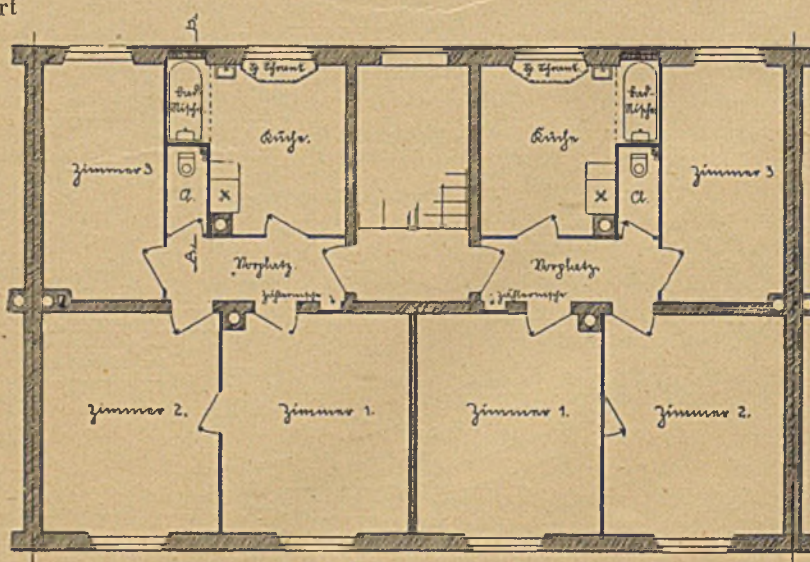
Eine weitere Verbesserung der Anordnung der Messer wäre insofern möglich, als die Messer da, wo es zugänglich ist, vor der Wohnungseingangstür im Treppenhaus angeordnet werden könnten. Allerdings müssen hier die Nischen durch Schranktüren verschlossen werden, die ich in einem Falle mit einer Lüftungsdurchbrechung versehen habe. Wenn nun der Verschluss der Schranktüren normalisiert würde, vielleicht durch einen Vier- oder Dreikantverschluss, so wäre es den ablesenden Beamten möglich, auch dann die Messer ablesen zu können, wenn die Bewohner der Wohnung nicht anwesend sind.

Der Beamte braucht die Tür nicht zu öffnen, wenn man in der Schranktür Glasscheiben anordnet, durch die er die Messer von außen ablesen kann. Die Glasscheiben ließen sich nötigenfalls durch Klappen gegen das Zerschlagen sichern oder sie können aus starken Spiegelglasabfällen hergestellt werden, bei denen ein leichtes Zerschlagen ausgeschlossen erscheint.

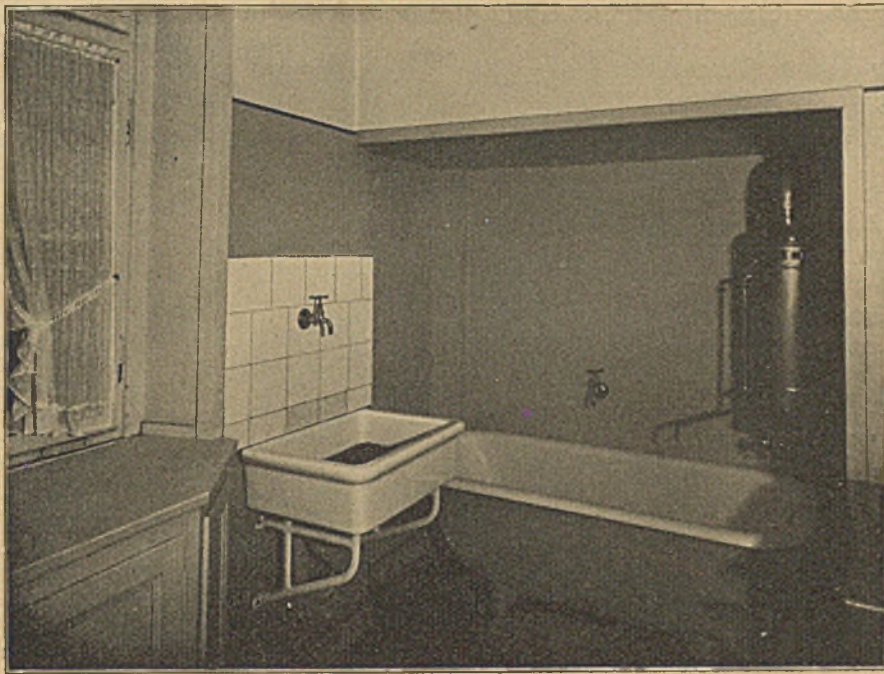
Der bestehende Grundriß sieht wohl in bezug auf die Anordnung des Bades und der Speisekammer die Verteilung vor, die den geringsten Platz erfor-



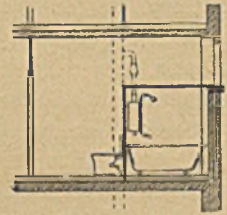
Zählerschrank im Treppenhaus



7-Wohnungen-Haus mit Küche, in der Speiseschrank und Badewanne eingebaut sind

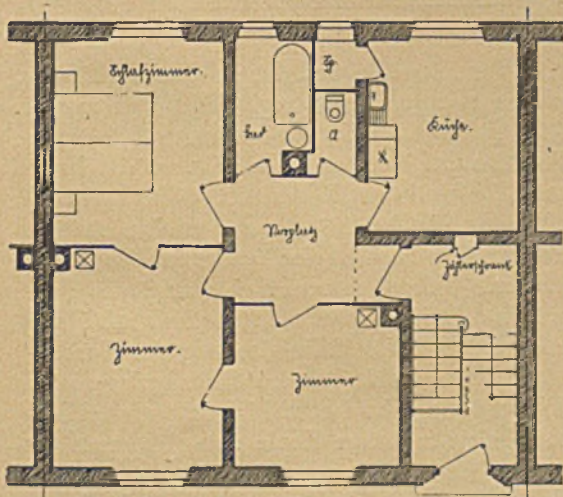


Küche
in einem 7-Wohnungen-Haus
mit Speiseschrank und Badewanne
(Grundriß Seite 150)

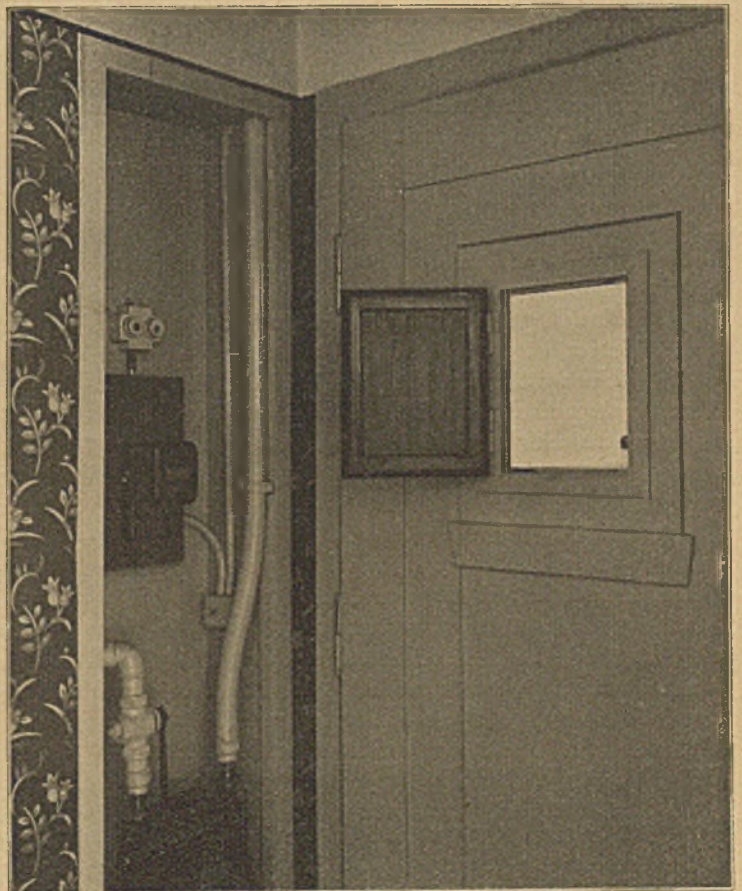


cher Hygieniker mag gegen diese Anordnung des Bades in der Küche etwas einzuwenden haben, aber die sechs Mietparteien in einem ausgeführten Hause sind mit dieser Anordnung vollkommen einverstanden.

dert. Da die Gartenfront fast reine Nordlage ist, konnte die Speisekammer als schrankartiger Einbau unter der Fensterbrüstung angeordnet werden, während für das Bad eine Nische in der Küche, die im Rohbaulichten genau 1,70 m lang ist, vorgesehen wurde. Die Nische konnte nicht tiefer gemacht werden, weil die Frankfurter Bauordnung vorschreibt, daß die Wand des dahinterliegenden Klosetts nicht mehr als 2 m hinter der Außenlinie der Umfassung zurückliegen darf. Die Bereitung des warmen Wassers erfolgt durch Wand-Gasbadeöfen. So man-



Grundriß eines Drei-Fam.-Hauses mit Zählernische



Zählernische und Wohnungs-Eingangstüre mit Holzklappläden

Plattenbelag auf wasserdichter Abdeckung für Dachgärten usw. / Eindichtung der Fenster

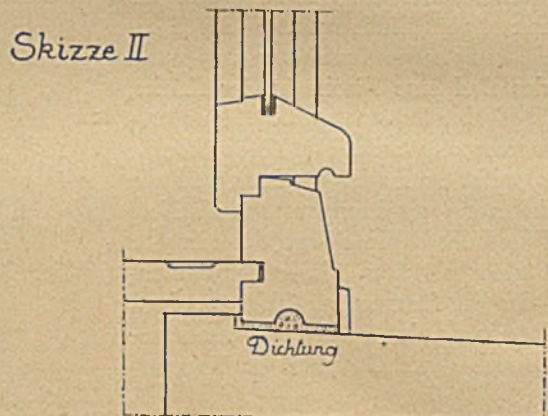
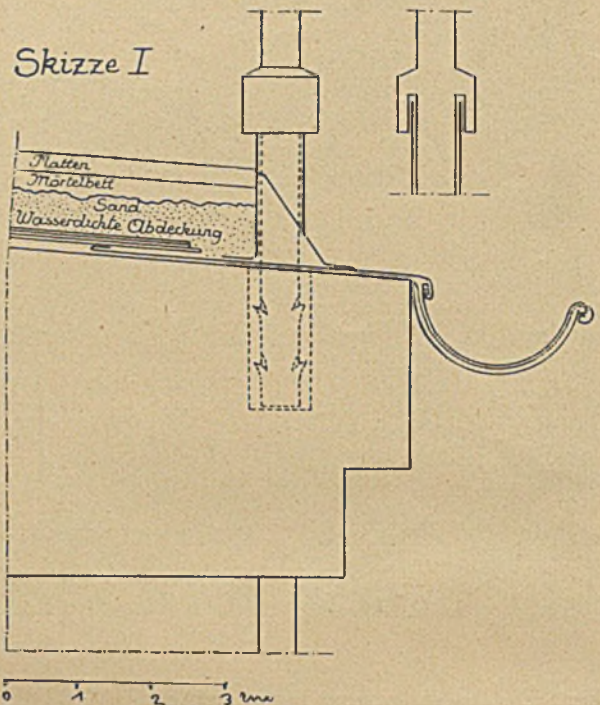
Altane und Dachgärten verlangen einen begehbaren Fußboden auf wasserdichter Unterlage. Ein Frankfurter Wohnhaus, bei dem ein durchlaufender Altan über Wohnräumen angeordnet ist, gab mir im Jahre 1910 Veranlassung, eine Abdichtung vorzunehmen, und zwar Mosaikplattenbelag auf einer Walzbleiunterlage. Ich habe damals aus der Kenntnis heraus, daß Zement Blei angreift, auf dem Blei erst eine stärkere Sandschicht angeordnet und darauf den Plattenbelag normal in Zementmörtel verlegt. Diese Anordnung hat sich bisher ausgezeichnet bewährt.

Inzwischen habe ich weitere offene Balkone so ausgeführt, daß ich auf einer wasserdichten Abdeckung, bestehend aus mehreren Papplagen mit entsprechenden Zwischenstrichen, erst eine Schicht Sand aufgebracht und dann darauf in ihr Zementmörtelbett die Mosaikplatten verlegt habe. An der Traufe habe ich, damit der Sand nicht herauslaufen kann, eine Zinkleiste angeordnet (vgl. beistehende Skizze I), die nur an einzelnen Stellen auf die Zinkunterlage aufgeheftet ist, so daß die Wasseratome, die durch den Plattenbelag und die Sandschicht hindurch bis auf die wasserdichte Abdeckung gelangen, sich auf der wasserdichten Abdeckung bis zur Traufe und in das davorhängende Kändel finden können. Die verschiedenen Materialien, nämlich die wasserdichte Abdeckung und der Fußbodenbelag mit ihren verschiedenen Ausdehnungskoeffizienten, können sich infolge der Sandzwischenlage verschieden ausdehnen bzw. zusammenziehen. Die Sandschicht behütet nicht nur die wasserdichte Abdeckung vor allzu großer Einwirkung der Temperatur, sondern hilft auch die Räume, die sich evtl. unter dem Altan befinden, gegen die Außentemperatur isolieren. Plattenbeläge, die ohne diese isolierende Sandschicht mit ihrer Zementfuge direkt auf die wasserdichte Abdeckung gelegt sind, werden früher oder später losfrieren.

Bei kleinen Balkonen habe ich auch schon als Abdichtung doppelschichtigen Gußasphalt im Gefälle, darauf eine Sandschicht und darauf in ihr Zementmörtelbett die Mosaikplatten verlegt. Auch diese Art der Abdichtung hat sich bisher bewährt.

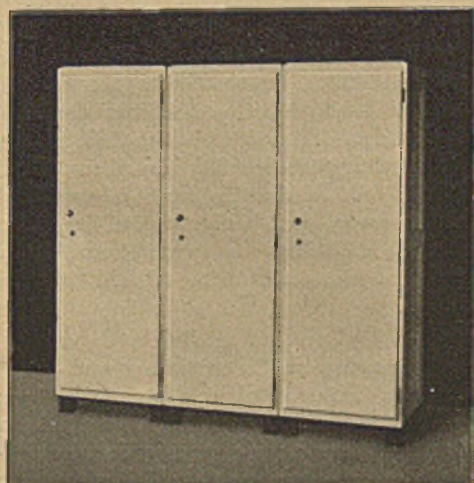
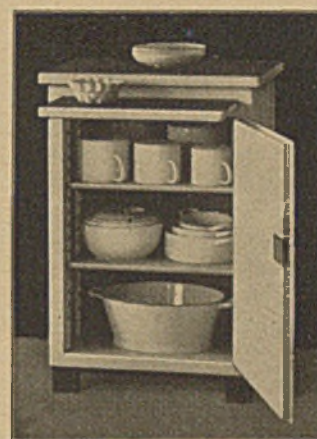
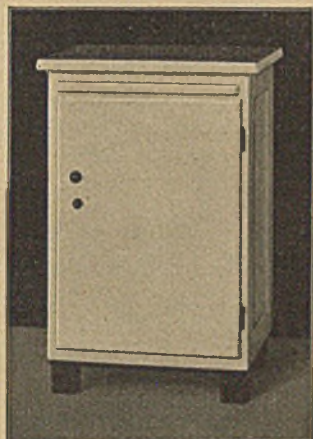
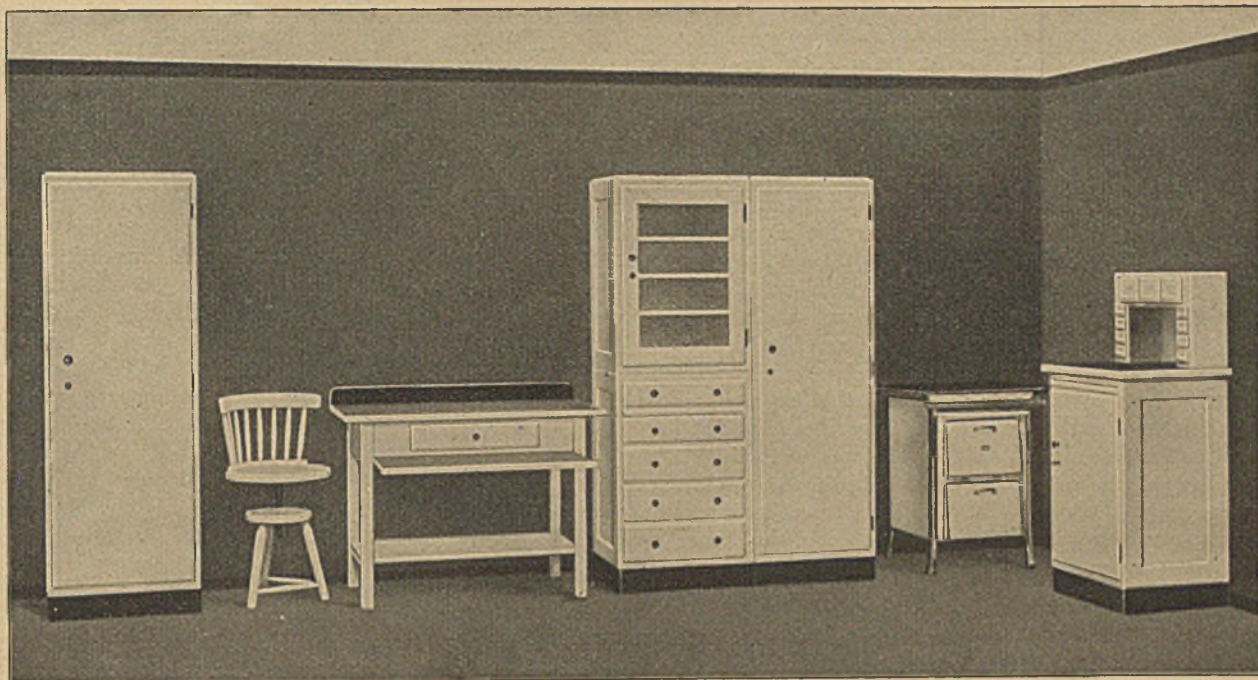
Eine andere, ebenfalls wichtige Frage betrifft die Abdichtung der Fenster. Im Jahre 1907 wurde mir von einem älteren Baumeister gesagt, das Einsetzen der Fenster in Haarkalkmörtel sei nicht nötig. Es genüge dafür vollkommen das übliche Verkitten der Fenster von außen durch einen Steinmetz. Es sind dann auch tatsächlich Fenster ohne Haarkalkmörteldichtung eingesetzt und von außen vom Steinmetz nur verkittet worden. Dabei mußten bald folgende Erfahrungen gemacht werden:

In den Fensterbrüstungsnischen befanden sich die Heizkörper und schon im ersten Winter zeigten sich in dem Raum da, wo die Holzbekleidungen der Fensterleibungen an den Putz anschlossen, Staubstreifen, ein Zeichen, mit welcher Vehemenz die kalte Luft den Ein-



gang in den Raum suchte und fand. Dies veranlaßte mich, das von mir von jeher angestrebte und nur in diesem einen Falle von anderer Seite verhinderte sorgfältige Einsetzen der Fenster in Haarkalkmörtel bzw. bei Holzanschlügen mittels Glaserkitt oder Teerstrick um so sorgfältiger vorzunehmen; ich habe seitdem auch in die Unterstücke der Fenster eine Nut einstoßen lassen (vgl. beistehende Skizze II) und dichte auch das Fensterunterstück auf die massive Steinsohlbank mit Haarkalkmörtel bzw. auf die Zinkabdeckung der Fenstersohle mit Glaserkitt auf. Unsere Heizungsingenieure weisen nicht mit Unrecht darauf hin, daß wir bei vielen Häusern mit der teuren Kohle zum Teil noch die Straße heizen.

Clemens Musch, Architekt B.D.A.
Frankfurt a. M.



Einige
Einheits-Küchenmöbel
in verschiedenen
Zusammenstellungen
(Fa. Eschebach)

Als Ergänzung zu unseren
Aufsätzen über die Frankfurter
Küche geben wir in den
folgenden Hefen Küchen-
möbel wieder, welche den
neuen Gesichtspunkten zu
entsprechen suchen.

Die Schriftleitung



BERICHTIGUNG

In unserem Juli-Heft brachten wir: Eine neuzeitliche Buchhandlung in Hamburg „von Dr.-Ing. Block, Architekt B.D.A. D.WB.“ Es mußte heißen: von Dr.-Ing. Block, Dipl.-Ing. Hochfeld, Architekt B.D.A. D.WB.“

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Wilhelm Riphahn. Mit einer Einleitung von H. de Fries. Bücherreihe „Neue Werkkunst“. Friedrich Ernst Hübsch, Verlag, Berlin, Leipzig, Wien. Ganzleinen 8 M. — Riphahn ist ein Werdender, ein Arbeiter, dessen Werk von heute das gestern Geschaffene überholt, nicht aus Neuerungssucht oder in dem Bestreben, allein originell zu sein und immer wieder anders zu schaffen, sondern in ernstem Mühen um Vertiefung und Veredelung. So hat jede seiner Bauten eigenes Gesicht und fügt sich doch der Reihe als echt Riphahnsche Arbeit ein. Beim Durchblättern der ausgezeichneten Bilderfolge fällt vor allem die außerordentliche städtebauliche Begabung auf, mit der verschiedene Aufgaben behandelt werden. Geschlossene hochragende Blöcke betonen den Brückenkopf im Tietz-Wettbewerb Köln, als scharf charakterisierte Exzentrerscheibe schaut „Die Bastei“ in ihrer neuen Bestimmung als Gaststätte über den Rheinstrom. Straffe Zusammenfassung zeigen Industriebauten (Straßenbahnwerkstätten). Eine Entwicklung für sich haben die Siedlungsbauten und Wohnhäuser. Delikate Wahrung des Maßstabes in Raumgestaltung und Flächenaufteilung lassen hier an J. P. Oud und Schuster-Schacherl als Schüler Tessenows denken, vor allem in den zahlreichen Siedlungen, die Riphahn für die Gemeinnützige A.-G. für Wohnungsbau, welche unter der tatkräftigen Leitung des Beigeordneten Greven siedlungstechnisch und städtebaulich Vorbildliches leistet, seit 1924 baut. Wir wollen nicht versäumen darauf hinzuweisen, daß im gleichen Verlage ähnliche Veröffentlichungen in gleich guter Ausstattung über W. Kreis, H. Straumer, Jos. Hoffmann, M. Taut, Cl. Holzmeister, O. Salvisberg und O. Kauffmann in Bearbeitung sind.

Bruno Taut: Ein Wohnhaus. Mit 104 Photos und 72 Zeichnungen. Reihe der Kosmos-Haus-Bücher. Francksche Verlagshandlung W. Keller & Co, Stuttgart 1927. — Bruno Taut, als geistreicher Schriftsteller und praktischer Architekt wohlbekannt, tritt erneut an die Öffentlichkeit, diesmal mit ureigenem Glaubensbekenntnis und Rechenschaftsbericht: der eingehenden und liebevollen Darstellung seines eigenen, für sich selbst gebauten Hauses. Nicht von künstlerisch-ästhetischen Gesichtspunkten, sondern vom reinen Zweck ausgehend, kam Taut zu einer neuen und gewiß sehr originellen Hausform. Der Grundriß ähnelt einem Kreissektor, dessen Bogen nach Osten und dessen Spitze nach Westen gerichtet ist. Im oberen Geschoß wird die Spitze des Sektors durch eine Loggia eingenommen, die sämtlichen Zimmern gute Aussicht in die Landschaft erlaubt. Interessant ist der Anstrich des Hauses: die Bogenwand schwarz, die Seitenwände weiß, im Sinne der Wärmespeicherung. Das Innere des Hauses ist stark farbig gehalten, wieder nicht nach ästhetischen sondern praktischen Gesichtspunkten. Die an sich nicht leicht zu bewältigende Grundrißform ist bis ins letzte Eck klug ausgenutzt. Neu und eigenartig wie das Thema ist auch die Ausstattung und Einteilung des Buches von Joh. Molzahn. Es spricht daraus ein so eindeutig-klarer Geist, daß jedem, sei er Fachmann

oder Laie, ein genaues Studium des Werkes Anregung und Förderung bedeuten wird. Wir geben in der Beilage eine Reihe Abbildungen wieder.

H.

Zwei Münchner Baukünstler. Gabriel von Seidl. 58 Abb. Georg von Hauberisser. 47 Abb. Von Dr. O. Döring. 1.—20. Taus. Verlag: Allgemeine Vereinigung für Christliche Kunst, München. 1924. — Diese Veröffentlichung verdient besonders hervorgehoben zu werden, da sie zwei Meister ehrt, die ihr Lebenswerk ganz in den Dienst Bayerns und seiner Hauptstadt München gestellt haben. Wohl schafften beide in Stilformen früherer Jahrhunderte, doch ragt die Bedeutung ihrer Werke weit über ihre eigene Zeit hinaus durch schöpferische Kraft und Erlebnisinhalt. Während an Hauberisser vor allem das ungeheure virtuose Beherrschen des Werksteinschnittes zur Bewunderung zwingt, muß bei Seidl wohl ganz besonders auf die Ehrfurcht und Sorgfalt hingewiesen werden, mit der Flächen- und Raumproportionen behandelt werden und auf den unerschöpflichen Ideenreichtum, der jedem neuen Bau eigene Gesetzmäßigkeit und eigenes Leben verleiht.

Neue Industriebauten des Siemenskonzernes. Fabrik- und Verwaltungsgebäude, Wohlfahrtsanlagen von Hans Hertlein. Mit einer Einleitung von Hermann Schmitz. Berlin W 8. Verlag Ernst Wasmuth A.-G. — Die für den Siemenskonzern vom Baudirektor des Konzerns Hans Hertlein in den letzten 12 Jahren aufgeführten Bauten sind im vorliegenden gediegenen Werke zusammenfassend als einheitliche Gruppe von Industrie-, Verwaltungs- und Wohlfahrtsbauten veröffentlicht. Das Buch wird dem Fachmann besonders wertvoll durch ausgezeichnete Abbildungen und die Einfügung von Grundrissen. Neben den eigentlichen Fabrikanlagen nehmen moderner Bürobau und die Siedlungsanlagen „Siemensstadt“ einen breiten Raum ein.

Theater und Lichtspielhäuser. Von Paul Zucker. Verlag Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin W 8. — In äußerst gediegener Ausstattung legt der Verlag Wasmuth ein Werk vor, das in seiner Übersichtlichkeit und Klarheit wohl verdient, in der Bücherei eines jeden Architekten und Theaterliebhabers zu stehen. Der Text ist knapp gehalten und gibt die notwendigen Erklärungen zum ausgezeichneten Bildmaterial. Eine kurze Einleitung erklärt die modernen Haupttypen des Theaters: Logentheater, Ringtheater, „Kammerspiel“ und „Schauspiel“, die ersteren aus verschiedenen soziologischen, die letzteren aus Gegensätzlichem im Programmatischen entstanden. Entwicklung und Überschneidung dieser verschiedenen Möglichkeiten zeigt der Verfasser an hervorragenden Beispielen der letzten zwanzig Jahre. Grundriß, Schnitt und Lichtbild erläutern Arbeiten von H. Poelzig (Großes Schauspielhaus, Berlin, Capitol-Kino, Berlin), O. Kaufmann (verschiedene Theater und Lichtspielhäuser von 1907 bis in die neueste Zeit), E. Fahrenkamp (Stadthalle, Mülheim), H. van de Velde, A. u. G. Perret, W. Gropius, Lossow und Kühne, M. Littmann, H. Seeling u. a. m.

Landhaus und Garten. Beispiele neuzeitlicher Landhäuser nebst Grundrissen, Innenräumen und Gärten. 4. erweiterte und den Zeitverhältnissen bis auf die Gegenwart angepaßte Auflage mit 240 Abbildungen, Grundrissen und einleitendem Text, herausgegeben von Hermann Muthesius. Bearbeitung des gärtnerischen Teiles von Harry

Maaß. In Leinen gebunden 15 M. Verlag F. Bruckmann A.-G. München. — Der Herausgeber dieses Buches Hermann Muthesius hat in Deutschland auf Grund von Erfahrungen, die er am englischen Landhausbau gesammelt hat, bahnbrechend gewirkt. Zu dem Werk haben die Architekten Deutschlands und Österreichs ihr Bestes beigesteuert, so daß eine Zusammenstellung entstanden ist, die Wertvolles und Gediegenes bietet. Die Ausstattung ist, wie immer im Verlage Bruckmann, erstklassig.

H.

Professor Dr. Paul Schultze-Naumburg. Flaches oder geneigtes Dach? Mit einer Rundfrage an deutsche Architekten und deren Antworten. 84 Seiten Text mit 46 Bildern. Berlin 1927. Verlag Seger & Cramer G. m. b. H., Berlin. Kart. 3.50 M. Im Kampf um die Architekturrichtung der neuen Zeit, die auf ihre Fahne strenge Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, Schönheit in Linie und Form geschrieben hat, ist der Streit um die Dachform heftig entbrannt. Während ein kleinerer Teil der Architektenschaft aus einem vermeintlichen Zeitgeist heraus den Kubusbau pflegt, also das schräge Dach als überlebt und unwirtschaftlich bezeichnet, hält das Gros an der bisher üblichen geneigten Dachform fest, nicht nur aus Schönheitsgründen, sondern vor allem aus bautechnischen Erwägungen und aus wirtschaftlichen Gründen, es sei denn, daß besondere örtliche Verhältnisse eine andere Dachform bedingen. Schultze-Naumburg weist aus der geschichtlichen Entwicklung der Dachformen des In- und Auslandes nach, daß das flache Dach in der neuen Bewegung keine Originalität besitzt, daß es zum mindesten für Wohnhausbauten in Deutschland kaum einen Fortschritt, auch nicht im wirtschaftlichen Sinne bedeutet, worüber Vergleichsrechnungen Aufschluß geben. Weiter werden die Bedeutung des geneigten Daches, seine Technik und Schönheit sowie die Technik des flachen Daches behandelt, und am Schluß als besonders wertvoller Bestandteil des Buches die Gutachten von 19 prominenten deutschen Architekten und Hochschullehrern zu den Fragen des flachen oder geneigten Daches wiedergegeben. Der Text ist durch zahlreiche Beispiele von typischen und vorbildlichen Dächern des In- und Auslandes, zum Teil in Beispiel und Gegenbeispiel, erläutert.

Das bürgerliche Haus von Prof. Dr. Schultze-Naumburg. Aus: Bücher der Umschau. 110 Abbildungen. H. Bechhold, Verlag, Frankfurt a. M., 1926. Wir geben als Überblick über Zweck und Inhalt des Buches das Vorwort des Verfassers wieder: Das vorliegende kleine Buch ist auf eine Aufforderung des Verlegers hin geschrieben, der eine kurze Behandlung des Themas zum Gebrauche für den interessierten Laien wünschte. Neben den Darlegungen über Programm und Form des Hauses erwies es sich als wünschenswert, auch eine gedrängte Übersicht über die Materialien des Wohnhauses zu geben. Sobald der Laie den Baufragen etwas nähertritt, wird er sich notwendigerweise mit den Fragen der Baustoffe und ihrer Verwendungsart zu befassen haben, so daß eine Darstellung wenigstens im engsten Rahmen versucht werden mußte. Auch ist die reklamhafte Anpreisung aller möglichen Baustoffe, die sich als minderwertig erweisen oder wenigstens noch nicht genügend ausprobiert sind, oft so aufdringlich, daß es gegeben erschien, zunächst auf die einwandfrei bewährten und deshalb wirtschaftlichen Baumethoden nachdrücklich hinzuweisen. Ausführlicher sind die behandelten Fragen

in dem zweibändigen Buch des Verfassers „Der Bau des Wohnhauses“, Verlag Georg D. W. Callwey, München, beantwortet. Saaleck, Frühjahr 1926. Paul Schultze-Naumburg.

Handbuch der Architektur. Zweiter Teil. Die Baustile. Historische und technische Entwicklung. 4. Band. Die romanische und die gotische Baukunst. 4. Heft: Einzelheiten des Kirchenbaues von Dr.-Ing. E. H. Max Hardt, Berlin-Grünwald. 2. neubearbeitete Auflage mit 511 Abbildungen und 7 Tafeln. J. M. Gebhardt's Verlag, Leipzig. 1927. — Das „Handbuch der Architektur“ ist für Architekten bestimmt. Demzufolge sollte es den Stoff stets nur in klar gegliederter, sinnlich erfassbarer und ästhetisch einwandfreier Form darbieten, der Aufschluß und Anregung zugleich bietet. Bei aller Hochachtung vor der Fülle wertvollen Materials, das als Frucht ungeheurer Arbeit dargeboten wird, bedauern wir, daß Darstellung, Gliederung und Auswahl des Stoffes seit den Zeiten historisierender Nachahmung alter Baustile in der Baukunst noch keine Wandlung erfuhren.

„Die Kunst dem Volke.“ Nr. 5. Berühmte Kathedralen des Mittelalters von Dr. O. Doering. 61 Abbildungen, 24—40 Tausend. Verlag Allgem. Vereinigung für christl. Kunst, München. Mit einem Querschnitt durch die alte Petersbasilika in Rom wird eine durch gute Innen- und Außenaufnahmen belegte Übersicht eingeleitet. Der Text beginnt mit biblischem Worte und behält eine gewisse eindringliche Getragenheit und persönliche Begeisterung und Wärme auch in den sehr plastisch durchgearbeiteten stilgeschichtlichen Ausführungen. Der Bamberger Dom. Von Dr. O. Doering. 69 Abbildungen. Neben der Baugeschichte an Hand von Riß und Lichtbild wird vor allem der wundervollen Bauplastik gedacht. Besonders interessant sind die Kleinodien des Domschatzes am Schluß des Buches. Nr. 29. Die Dome von Mainz und Worms. 87 Abb., 11.—24. Tausend. Der Aufbau des Heftes wie Nr. 25. Nr. 31. Der Kölner Dom. Von Prof. Dr. A. Huppertz-Köln. 21.—30. Tausend. Verlag Allgem. Vereinigung für christliche Kunst, München. Das Baumaterial in seiner besonders sorgfältigen Zusammenstellung ergänzt in vorbildlicher Weise den spannenden Text über Baugeschichte, Stil, Ausmaße (unter Vergleich mit anderen Domen), durch historische Pläne, Bauplastik und die schönen Arbeiten der Kirchenfenster und des Domschatzes. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Abbildungen über den St. Georgs- und den St. Agilolphusalter, sowie die Einzelheiten verschiedener Schreine, Bischofsstäbe, Monstranzen, Kelche, Reliquiare, Epitaphien und Kußtafeln. Nr. 47/48. Die Münster von Ulm, Freiburg und Straßburg. Von Dr. O. Doering. 78 Abbildungen. Verlag Allgem. Vereinigung für christl. Kunst, München. Dem zu Nr. 5 und 25 Gesagten sei noch angefügt, daß hier mit besonderer Liebe das Straßburger Münster mit der Wiedergabe der herrlichen Portalplastiken betont wird.

Der St.-Stephans-Dom in Wien. Von Dr. H. Riehl, Wien. 107 Abb. 1.—20. Tausend. Verlag Allgem. Vereinigung für christliche Kunst, München. Der Bedeutung von Wien als Hauptstadt der alten Ostmark entspricht der in romanische Zeit zurückreichende, gewaltige Kirchenbau und seine Behandlung im vorliegenden Doppelhefte. Von den zahlreichen Abbildungen erwähnen wir besonders Abb. 30 „Das Innere“ u. Abb. 98 „Der Stephansdom über den Dächern der Altstadt von Südost“. Wir können

uns nicht versagen, eine Probe des Textes zu geben: „Wie aber bei einer Melodie der letzte Sinn nicht in der Schönheit der entschwindenden Klänge liegt, sondern im Ausdruck des unvergänglichen Gefühles, so weist auch dieser Turm und mit ihm der ganze Dom nicht nur über sich hinaus, sondern wohl noch deutlicher in sich hinein. . . Höchst folgerichtig sind die Haupteingänge ins Erdgeschoß der beiden Türme verlegt an die Punkte, zu denen der Blick des Beobachters immer wieder hingelenkt wird. Durch einen weiten Vorraum, der zwischen den Strebepfeilern des Turmes eingezogen ist, gelangt man in die düstere Turmhalle, die sich in ganzer Breite und Höhe gegen das Mittelschiff öffnet. So wird das Erleben stufenweise vorbereitet auf den Innenraum.“

„Deutsche Ziegelbaukunst voran!“ II. Band: Stadt- und Landhausbauten. Von Karl Matthies. Großquart. 48 Kunstdruck-Bildtafeln. Preis kart. 3 M. Verlag: Tonindustrie-Zeitung, Berlin NW 21. — Während der 1. Band „Stadt- und Landhausbauten“ auf 48 Tafeln Mittel- und Kleinhäuser mit zahlreichen Details und kurzen Hinweisen auf die Eigenart der jeweiligen keramischen Durchbildung behandelt, so sehen wir hier neue Werke von Höger, Jessen, Salvisberg, Henning, Schumacher, Taut und Hoffmann, Muthesius, Möhring, Nitze, Esselmann und Gerntke, Zwinscher, Gebr. Gerson, Bensel, Wilh. Wagner, Lassen, eine Menge von gut gewähltem Anschauungsmaterial, das anregend wirkt und einen Querschnitt unserer heutigen Kerambaukunst bietet. Auf die Darstellung guter Fugen- und Mauerverbandausbildung ist besonderer Wert gelegt, so daß die Kunsttafeln für unseren baugewerklichen Unterricht verwendbar sind.

„Der romanische Baustil in deutschen Landen.“ 160 Abbildungen, Text von Dr. Oskar Döering. Verlag Allgem. Vereinigung für christl. Kunst, München. — Es ist eine monumentale Welt voll ernster Schönheit, die in diesem Heft vor dem Betrachter aufsteigt. Der Verfasser sucht in einem kurzen volkstümlichen Texte und in vorzüglichen Abbildungen die Entwicklung der Baukunst vom Anfang des elften Jahrhunderts bis 1250 darzulegen: die flachgedeckten Basiliken aus Sachsen, die gewölbten Kaiserdome vom Rhein, die Backstein-Kirchen aus der norddeutschen Tiefebene, die westfälischen Kirchen mit ihren wehrhaften Türmen, die leichten, eleganten und phantasievollen Dreikonchenkirchen von Köln und vom Niederrhein, die Zentralbauten und Krypten mit ihren oft seltsamen Gewölbeformationen, die ernsten Vorhallen, die malerischen Kreuzgänge mit ihren Säulenarkaden und Galerien. Wir sehen in den Detailaufnahmen etwas von dem Reichtum germanischer ornamentaler Phantasie.

Das Donautal von Passau bis Hainburg. Von Prof. O. Leixner. Artaria-Verlag, Wien 1926. Dritte, teils umgearbeitete Auflage. — Ein Führer durch das herrliche Donautal von Passau bis Hainburg liegt in neuer Auflage vor uns. Die Ausstattung des Büchleins ist ausgezeichnet. Neben Beschreibungen der Naturdenkmäler ist vor allem der Architektur in liebevoller und eingehender Weise unter Beigabe sehr guter Aufnahmen (Reiffenstein) gedacht. Jeder Architekt, der das Donautal zur Erholung oder zu Studienzwecken bereisen will, sollte diesen Führer vor Antritt der Fahrt durcharbeiten, um sich an Hand der Pläne und ausgewählten Bildwiedergaben über sein Reiseprogramm klar zu werden.

Wien. Von Prof. O. Leixner. Artaria-Verlag, Wien

1926. Mit 55 Lichtbildern. — Aufsätze über Wiener Geschichte, Kunstgeschichte, Theater, Wiener Bilder und Stimmungen und städtebauliche Bemerkungen leiten die Wanderungen durch die einzelnen Bezirke ein. Wie im Führer durch das Donautal nimmt die eingehende Betrachtung der Baukunst neben der gründlichen Schilderung von Galerien und Museen einen breiten Raum ein. Im Anhang finden sich noch Anweisungen zur Architekturbetrachtung für den reisenden Laien nebst genauer Literaturangabe. Wieder sind es die schönen und ausgesuchten Abbildungen (Reiffenstein-Postiag), die das Einleben in die Schönheiten Wiens erleichtern.

Auf Hellas Spuren in Ost-Turkestan. Berichte und Abenteuer der 2. und 3. Turfan-Expedition. Von A. v. Le Coq. Leipzig. J. C. Hinrichsche Buchhandlung. 1926. — Die Lektüre des Buches ist belehrend und spannend, die Betrachtung der zahlreichen Abbildungen aus der weltabgeschiedenen Berg- und Wüstenwelt und den freundlichen, fruchtbaren Oasen, in denen die Zentralasienforscher jeweils ihr Domizil aufschlugen, bedeutet besonders für den Architekten Freude und Anregung. Le Coq, der Leiter der Expeditionen, schildert in allgemein verständlicher natürlicher und stets kurzweiliger Weise die abwechslungs-, gefahren- und entbehrungsreichen Wanderungen von Indien in die zentralasiatische Hochgebirgswelt, die Vornahme der einzelnen Grabungen und die Bergung und den Transport der Kunstschatze. Lichtbilder und Zeichnungen vermitteln die Kenntnis der Höhlenkunst an den Hängen der Flußtäler und Schluchten und ganzer Städte, welche von Wanderdünen des trockenen Lößstaubes zugedeckt und verschüttet so gut erhalten wurden. Besonders interessant sind Anordnung und bauliche Einzelheiten der „Laternen“-Decken aus dem 6.—7. Jahrhundert, indische Stupas und persischer Kuppelbau, Holzpfeilersäle (Komul), Felsentempel (Komtura, Kyzil usw.) u. a. m.

Gandhara, Kutscha, Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens. Von E. Waldschmidt. Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig. — Hier wird das Ergebnis der verschiedenen Expeditionen von Le Coqs und von Grünwedels in gedrängter Weise und an Hand ausgesuchter Abbildungen zusammengefaßt und der Versuch gemacht, über Wesen und Zusammenhänge dieser hochinteressanten Kultur mit Nachbarkulturen (Hellas, Türkei, Persien-Indien auf der einen und China-Mongolei auf der anderen Seite) einige Klarheit zu vermitteln. Wie in dem Buche Le Coqs sind für den Architekten wiederum die verschiedenen Bauformen und Höhlenbauten sehr interessant, nicht minder jedoch das Wesen der gern geübten Wand- und Freskomalerei, die hier ausführlicher als bei Le Coqs Reisebeschreibung wiedergegeben werden konnte.

Das ABC der farbigen Außenarchitektur. Von Prof. Dr.-Ing. Hermann Phleps. Mit 20 farbigen Tafeln nach Handskizzen des Verfassers, in Leinen geb. 15 M. Verlag Georg Stilke-Berlin NW. 7. — Die Einleitung sagt: „Das vorliegende Buch bringt eine reiche Zahl der verschiedensten Bemalungsarten von der Wandfläche anfangend bis zum Straßenbild, die in der Mehrzahl auf historische Vorbilder zurückgehen. . . .“ Wenn der Verfasser auch betont, er wolle mit vorliegendem nicht eine Sammlung von Motiven als Musterkarte zum Nachzeichnen geben, so möchte man doch wünschen, daß in einem solchen Buch entweder nur gute Abbildungen oder gar keine

gebracht werden möchten. Der teilweise recht wertvolle Text (z. B. „Die Straße“, Seite 31) leidet sehr durch die geschmacklosen Abbildungen. Ein solches Buch ist, übrigens selbst mit guten Abbildungen, für den Malermeister nicht ganz ungefährlich und könnte vielleicht in der Hand des ästhetisch geschulten Architekten Gutes wirken.

Die Kultur der Babylonier und Assyrier. Von Dr. P. S. Landersdorfer, O.S.B., Direktor des Erziehungsinstitutes Kloster Ettal. Mit 31 Abb. und einer Karte. Verlag der Jos. Kösselschen Buchhandlung, Kempten und München 1913. — Das Erscheinungsjahr des Büchleins liegt zwar um gut 14 Jahre zurück, aber der leicht verständlich gehaltene Vortrag gibt auch heute noch einen guten Einblick in den Schauplatz der babylonischen Kultur, die kultur- und kunsthistorischen Forschungen, die politische, kulturelle und volkswirtschaftliche (Landwirtschaft, Handel, Verkehr, Staatsform, Rechts-, Kriegs- und Religionsleben) Entwicklung und Wechselbeziehung mit den Nachbarländern; alles unter Hervorhebung biblischer Gesichtspunkte, aber doch auch interessant für den Architekten.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Landesbaugewerkschule Darmstadt. 1876—1926. — Der Leitartikel „Schule und Praxis“ verdient Aufmerksamkeit. Die abgebildeten Entwürfe — Amtsgericht, Bank, Rathaus, aber bezeichnenderweise nur ein Siedlungshaus, mit flachem Dach — machen stutzig. Wir meinen, eine Baugewerkschule solle tüchtige Handwerksmeister und Bautechniker heranbilden, die Ehrfurcht vor der Baukunst haben und sich auf die Konstruktion und das Beherrschen der kleinen, heute so ungeheuer wichtigen Bauaufgaben, des Siedlungs- und Kleinhauses, verstehen. Will man denn das Schülermaterial unbedingt in sozialer und beruflicher Beziehung durch Verbildung unglücklich machen? Darum: klares Lehrprogramm ohne falsche Ambitionen. Nur so kann den für architektonisches Schaffen und Entwerfen besonders Begabten der weitere Aufstieg wirklich offen gehalten werden.

Fünfzig Jahre Provinzialverband von Pommern. Herausgegeben vom Landeshauptmann der Provinz Pommern. — Eine fleißige Zusammenstellung der behördlichen Arbeit in den verschiedenen Zweigen von Verwaltung und öffentlicher Tätigkeit, die gewiß geeignet ist, die allgemeine Achtung vor behördlichem Tun in volkswirtschaftlichem Rahmen zu heben. Vor den Abbildungen der verschiedenen Fürsorgebauten und Ämter kommt einem allerdings ein leichtes Grausen an. Ein bißchen frische Luft und weniger Beamtenstube täte einem auch in der äußeren — übrigens sehr anständigen und gediegenen — Aufmachung des Buches gut.

Enkaustik und Fresko auf antiker Grundlage. Eine Ergänzungsschrift zu „Bergers Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik“. Von Kurat Dr. Hans Schmid, Maler, Dozent an der Städtischen Malschule in München. 102 Seiten. Mit 19 Abbildungen. M. 10.—, geb. M. 12.—. Verlag Georg D. W. Callway, München 1926. — Ein aktuelles Buch, denn das Interesse für handwerksgerechte Wandmalerei erwacht. Nicht irgendwelche ästhetischen Rezepte oder Vorlagen, sondern Übersicht über die bisherige wissenschaftliche Erforschung alter, guter Maltechniken, ein sorgfältig ausgesuchtes Bildmaterial und anschauliche Be-

schreibung der verschiedenen Bereitungsarten des Maluntergrundes, der Malmittel und der eigentlichen Maltechnik führen Architekten und Maler in das Wesen und Charakteristische der Enkaustik und des Fresko ein, vielleicht der sicherste Weg, auch ästhetisch Unsachliches und Stilloses zu verhüten.

Von Sachsens Bauschaffen und technischer Wirtschaft, herausgegeben vom Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine und Sächsischen Ingenieur- und Architektenverein Gau Sachsen des Verbandes Deutscher Diplomingenieure. 388 Seiten, 4^o, mit 143 zum großen Teil ganzseitigen Abbildungen. Industrie- und Verkehrs-Verlag, G. m. b. H., Sitz Dresden. Preis 7,50 M. — Im ersten Teile „Sachsens Bauschaffen“ sind von maßgebenden Autoren — Stadtbaurat Bock-Zwickau, Stadtbaudirektor Dr. Conert-Dresden, Regierungsbaurat Dr. Ermisch-Dresden, Regierungsbaurat Dr. Goldhardt-Dresden und Stadtbaurat Rieß-Freiberg — die einzelnen Landschaften Sachsens behandelt und ihr Reichtum an Schönheit und alter Kultur, wie an mustergültigen modernen Bauten an Hand einer Fülle guter Bilder belegt. Aus der sächsischen Lausitz, vor allem der alten Bischofsstadt Bautzen, aus Dresden und dem Elbtal, aus Leipzig und den Niederungen der Pleiße und Mulde im Norden des Landes — dem eigentlichen Gebiete des alten Markgrafentums Meißen —, aus dem einst durch den Bergesege so reichen Erzgebirge und aus dem südwestlichen Zipfel des Landes, dem Vogtland: überall eine stattliche Zahl reizvoller Städte- und Landschaftsbilder, die drucktechnisch gut wiedergegeben sind. Der zweite Teil enthält Abhandlungen über „Sachsens Technik und Wirtschaft“.

Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch für 1927. Als „Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender“ begründet und herausgegeben von Dr. Ernst Sauer mann. 17. Jahrgang. Die neue Baukunst in Schleswig-Holstein. Paul Hartung, Verlag, Hamburg 25. — Wenn man das 220 Seiten starke, glänzend ausgestattete Heft durchblättert, muß man im ersten Eindruck sagen: Die Leute haben Baukultur und Gesinnung! Es ist allerdings nicht nur Können, sondern auch beste Organisation, die in mühevoller Arbeit dem ganzen Lande den Stempel sorgsamer Baupflege und hohen künstlerischen Niveaus aufdrückt. Das Werk hat drei Teile: I. Literarische Beiträge, Wertvolles über Baupolitik, architektonisches Sehen, neue Keramik, die Neubauten im Sönke-Nissenkoog, Friedhofskunst, Inanspruchnahme des Privatarchitekten. II. Bauten der Privatarchitekten Bomhoff, Dall, Gerson, Hansen, Wienke, Ostermeyer, Widmann, Prinz, Rieve, Rohwer, Stav, Theede, Ströh, Thaysen. III. Die Tätigkeit der Bauämter. Schade, daß bei den zuweilen ganz ausgezeichneten Arbeiten oft nur die unpersönlichen Verwaltungen als Urheber vermerkt sind. Falsche Personenpolitik der Reichsbehörden. Kunst soll, wenn auch nicht individualistisch, so doch menschlich, persönlich sein. Die Arbeiten der Kreise und Gemeinden tragen wieder gut klingende Namen: Dr. Scheele, Oelsner-Schröder, Ziegler-Rieve. Der Eindruck des Jahrbuches verdankt seine nachhaltige starke Wirkung in erster Linie der sorgfältigen und klaren Disposition und Durcharbeitung seitens des Herausgebers. Man kann jedem Architekten die genaue Kenntnis der Arbeit nur empfehlen, da in ihr Baupolitik im höchsten und weitesten Sinne in praktischer Nutzanwendung gezeigt wird.

Elastizitätslehre für Ingenieure II. Statisch unbestimmte Konstruktionen, Sätze von Castigliano und Maxwell, Dreimomentensatz, Vorspannungen, Temperaturspannungen, Fachwerke mit überzähligen Stützpunkten und überzähligen Stäben, Prinzip der virtuellen Verrückungen, Verschiebungsplan. Von Prof. Dr.-Ing. Max Ensslin an der Höheren Maschinenbauschule Eßlingen. Mit 44 Figuren, 120 Seiten. Sammlung Götschen Bd. 957. Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10 und Leipzig. 1927. Preis in Leinen gebunden 1.50 M. Das Götschenbändchen „Elastizitätslehre II“ gibt eine Einführung in die Methoden zur Berechnung der statisch unbestimmten Konstruktionen des Bau- und Maschineningenieurs. Sie gehören zum Rüstzeug des Bauingenieurs, können aber auch auf die Festigkeitsberechnungen der Wellen, Gestelle u. a. im Maschineningenieurwesen mit Vorteil angewendet werden, was eine Anzahl der in das Büchlein aufgenommenen Beispiele zeigt. Die Methoden, die zu der sog. höheren Bau- statik zählen, sind die Sätze von der Formänderungsarbeit und ihren partiellen Ableitungen (Castigliano, Maxwell), das Prinzip der virtuellen Verrückungen, die partielle Ableitung der virtuellen Arbeit, die Einflußlinien, der Williotische Verschiebungsplan und der sog. Clapeyronsche Dreimomentensatz.

Bemessungstabellen für Eisenbetonkonstruktionen. Von Baurat Paul Gödel, beratender Bauingenieur, Leipzig. IV, 231 Seiten. Preis gebunden 22 M. Verlag von Julius Springer in Berlin W. 9. Das Bestreben geht immer mehr dahin, den Konstrukteur von anstrengender Rechenarbeit zu befreien, damit er sich vollkommen der geistigen Arbeit des eigentlichen Konstruierens widmen kann. Ein praktischer Behelf in diesem Sinne sind die vorliegenden „Bemessungstabellen“ von Baurat Gödel-Leipzig, deren Benutzung die Rechenarbeit des Konstrukteurs auf ein unvermeidliches Minimum herabsetzt. Sie verdanken ihr Entstehen der Neuausgabe der Eisenbeton-Bestimmungen im September 1925, wodurch die früheren derartigen Behelfe zum Teil überholt worden sind, andererseits auch dem Bedürfnis, sämtliche für den Konstrukteur nötigen Angaben in einem einzigen Bande zu vereinigen. Das Werk zerfällt in folgende Teile: 1. Bemessung von Platten und Balken, 2. Bemessung von Plattenbalken, 3. Bemessung von Säulen.

Repetitorium für den Hochbau. 1. Heft. Graphostatik und Festigkeitslehre. Von Dr.-Ing. e. h. M. Foerster. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 178 Textabbildungen. Berlin 1927. Verlag von Julius Springer. Preis kart. 7 M. — Dem Architekten bietet vorliegendes Buch Gelegenheit, sein Wissen auf dem Gebiete der Statik gründlich zu festigen und die an ihn herantretenden praktischen Aufgaben zu bewältigen; es will ihm in knapper und doch klarer Form einen Stoff näher bringen, der zum unentbehrlichen Rüstzeug seines Berufes gehört, ohne daß der eigentlich künstlerischen Schulung und Arbeit hierdurch zuviel Zeit und Kraft entzogen würde.

„DIN“, Normblattverzeichnis, Stand der Normung Frühjahr 1927. Beuth-Verlag G. m. b. H. Berlin S. 14. Preis 2 M., bei Abonnement 1.60 M. — Das bei der vorigen Auflage zum erstenmal eingerichtete Damenregister auf der rechten Seite des Buches hat sich bewährt und auch bei der vorliegenden Auflage Anwendung gefunden. Der Gebrauch des Buches wird dadurch wesent-

lich erleichtert. Sehr wichtig sind die am Schluß des Sachteils übersichtlich zusammengestellten Normblattänderungen. Diese Aufstellung ermöglicht dem regelmäßigen Bezieher des Normblattverzeichnisses eine genaue Kontrolle, ob seine Normblattsammlung auf dem laufenden ist.

Holz im Hochbau. Ein neuzeitliches Hilfsbuch für den Entwurf, die Berechnung und Ausführung zimmermanns- und ingenieurmäßiger Holzwerke im Hochbau. Von Ing. H. Bronneck. Mit 415 Abbildungen, zahlreichen Tafeln und Zahlenbeispielen. Wien. Verlag von Julius Springer 1927. — Der Verfasser ausgezeichneter statischer Untersuchungen unternimmt es diesmal, der Praxis ein Werk zu unterbreiten, das den Holzbau umfassend behandelt. Von Deutschland aus festigte sich das Ansehen des Holzes als vollwertiges modernes Bau- und Konstruktionsmaterial für den zimmermannsmäßigen Hausbau gleicherweise wie für die ingenieurmäßigen Konstruktionen freitragender weitgespannter Hallen in der ganzen Welt. In der Erwägung, daß die eigentlichen Holzkonstruktoren so, wie es Eisenkonstruktoren gibt, heute noch sparsam vertreten sind, umfaßt das Werk auch die einfachen Konstruktionen und entwickelt im Hinblick auf den Anfänger die statischen Berechnungen folgerichtig und stetig bis zu den modernen und eleganten Spezialholzbauweisen. Besonders zu betonen ist, daß nicht nur die Verwendung des Holzes in statischer Beziehung, sondern auch die vielseitige Benützung desselben im Hausbau eingehend und übersichtlich erörtert wird. Das Buch ist jedem Architekten, Ingenieur und Zimmermeister aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Leitfaden für die Herstellung elektrischer Beleuchtungsanlagen mit besonderer Berücksichtigung der Eisenbahnen. Mit 31 Abbildungen. VI und 91 Seiten. 8°. 1926. Verlag S. Hirzel, Leipzig, kart. 5 Mk. — Aus dem Inhalt: Einleitung: Der Nutzen einer zweckentsprechenden Beleuchtung. 1. Photometrische Grundbegriffe und Einheiten (Lichtstärke, Lichtstrom, Beleuchtungsstärke, Leuchtdichte). 2. Rückstrahlung des Lichtes. 3. Blendung und Sehen. 4. Die Leuchten (Lampenausrüstung). 5. Wirtschaftlichkeit der Beleuchtung. 6. Gleichmäßigkeit der Beleuchtung. 7. Raumbeleuchtung (Allgemeines, Bureau Räume, Stellwerke, Treppen und Durchgänge, Bahnhofshallen, sonstige Hallen und Schuppen, Werkstätten, Umladerampe). 8. Außenbeleuchtung (Wahl der Leuchten, Anordnung der Lampen). 9. Die erforderliche Horizontalbeleuchtung (im Freien, für den Verkehr, von Diensträumen, von Werkstätten, von Wohnungen). 10. Berechnung der Beleuchtung. — Anhang: Die Leitsätze und Regeln der Deutschen Beleuchtungstechnischen Gesellschaft. Eine gute Beleuchtung verbessert die Sehgeschwindigkeit, verhindert die Ermüdung, steigert die Leistung, erleichtert die Übersicht, schafft Ordnung und vermindert die Unfallgefahr. Ohne eine hinreichende Beleuchtung ist Höchstleistung nicht zu erzielen. Um richtig und gut beleuchten zu können, muß man die beleuchtungstechnischen Anforderungen kennen. Der Leitfaden gibt die dazu nötigen Unterlagen, wobei die Bedürfnisse der Eisenbahnen in den Vordergrund gerückt sind, weil deren Bureaus, Werkstätten, Schuppen, Hallen und Freianlagen die mannigfachsten Beleuchtungsprobleme bieten. Zu Beginn sind jedoch die unentbehrlichen Grundbegriffe und Einheiten erläutert und der Reihe nach behandelt.

PERSÖNLICHES

Die Technische Hochschule Hannover hat am 8. Juni Herrn Eduard Cramer, Vorstandsmitglied des Chemischen Laboratoriums für Tonindustrie, Berlin, dem jahrzehntelangen wissenschaftlichen Förderer der Industrien des Tones, des Gipses, des Zements und des Kalkes, die Würde des Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen.

Bei der Feier des neunundneunzigjährigen Bestehens der Technischen Hochschule zu Dresden wurde Oberbaurat Prof. Max Läger in Karlsruhe zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt.

Geh. Baurat Prof. Dr. u. Dr.-Ing. e. h. Albrecht Haupt in Hannover ist von der Gesellschaft der portugiesischen Regierungs-Dipl.-Ingenieure zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BRESLAU. Die Stadt schreibt einen Ideenwettbewerb um Pläne für eine Hauptfeuerwache und ein Verwaltungsgebäude unter den in Schlesien, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Danzig, den im Osten abgetretenen Gebieten und im Freistaat Sachsen ansässigen reichsdeutschen Architekten aus. Preise 10 000, 8000, 6000 M. und 9000 M. für Ankäufe. Preisrichter u. a. Oberbaudirektor Beblo, München, Prof. Dr.-Ing. Kreis, Dresden, Prof. Mebes, Berlin. Einlieferfrist 1. November 1927. Unterlagen sind gegen 6 M. von der Stadthauptkasse, Breslau, Blücherplatz 16 zu erhalten.

DESSAU. Das kirchliche Presseamt für Anhalt schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für Kirche, Gemeinde- und Pfarrhaus der Auferstehungsgemeinde in Dessau aus. Zugelassen sind alle freien, nicht beamteten Architekten, die Angehörige der evangelischen Landeskirche sind und ihren Wohnsitz in Anhalt haben. Einlieferungsfrist 1. November 1927. Preise: 3000, 2000, 1000 M. und ein Ankauf 500 M. Preisrichter: Prof. Dr.-Ing. Högg in Dresden, Oberregierungs- und Baurat Leiste in Dessau, Regierungs- und Baurat Brüdern in Dessau, Magistratsbaurat Overhoff in Dessau. Unterlagen sind für 10 M. vom Evangelischen Landeskirchenrat in Dessau, Leopoldstraße 24, Zimmer Nr. 3 zu beziehen.

DÜREN. Der Verein Kriegerehrung E. V. in Düren schreibt einen Wettbewerb unter den Architekten und Bildhauern in der Rheinprovinz (einschl. Saargebiet), Westfalen und Hessen-Nassau aus zur Erlangung von Entwürfen für ein Kriegerehrenmal in Düren. Der für das Denkmal festgesetzte Platz verlangt eine monumentale Denkmalsform, für seine Ausführung sind 40—60 000 M. vorgesehen. Preise 1200, 900 und 600 M. Außerdem sind zwei Ankäufe von je 300 M. in Aussicht genommen. Wettbewerbsunterlagen werden gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 5 M. durch Büroinspektor Schäfer, Düren, Kaiserplatz 18, übersandt. Preisrichter u. a. Arch. B.D.A. Prof. Hausmann, Aachen, Bildhauer Ernst Gottschalk, Düsseldorf.

FRANKFURT a. M. Die Telephon- und Telegraphenwerke H. Fuld & Co., Frankfurt a. M., schreiben zur Erlangung formschöner Entwürfe für Fernsprechapparate einen Wettbewerb unter den Architekten, Bildhauern usw. Deutschlands und Österreichs aus. Preise 3000, 2000, 1000 M. und 10 Trostpreise von je 300 M. Preisrichter

u. a.: Reichskunstwart Dr. Redslob-Berlin, Geh. Rat Prof. Dr. C. Gurlitt-Dresden, Stadtbaurat May-Frankfurt a. M. Die Bedingungen sind von den H. Fuld & Co., Telephon- und Telegraphenwerken, Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 136/140, zu erhalten. Einliefertermin 1. Nov. 1927.

HAMBURG. Zur Erlangung von Entwürfen für ein Berufsschulgebäude in Hamburg wird ein Wettbewerb veranstaltet, zu dem alle Architekten eingeladen werden, die seit dem 1. Januar 1927 im Hamburger Staatsgebiet ihren Wohnsitz bzw. Geschäftssitz oder eine ständige Zweigniederlassung hatten. Preisrichter u. a.: Oberbaudirektor Schumacher, Baudirektor Bürstenbinder, Oberbaurat Hellweg, Arch. Karl Schneider und Arch. Oskar Gerson. Die Wettbewerbsbedingungen können bei der Direktion des Hochbauwesens, Bleichenbrücke 17, Zimmer 100, unentgeltlich in Empfang genommen werden. Die Arbeiten sind in der Zeit vom 28. bis 31. Oktober 1927, mittags 12 Uhr, kostenfrei im Erweiterungsbau der Kunsthalle einzuliefern. Preise: 5000, 2 je 3000, 2 je 2000 M. Außerdem soll vier weiteren Entwürfen eine Entschädigung von je 500 M. als Beitrag zu den Wettbewerbskosten gezahlt werden.

HINDENBURG, O.-S. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe für einen Geschäftshausblock unter in Schlesien ansässigen oder dort gebürtigen Architekten aus. Preise: 4000, 3000, 2000 M., für Ankäufe 3000 M. Einlieferfrist 1. Oktober 1927. Die Unterlagen sind gegen 3 M. vom Stadtbauamt Hindenburg zu erhalten.

HOMBERG (Niederrhein). Die Stadt schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Altersheim unter den im Reg.-Bez. Düsseldorf ansässigen reichsdeutschen Architekten aus. Preise: 1700, 1200, 800 M. Einlieferungstermin ist der 26. September d. J. Unterlagen sind gegen 5 M. vom Stadtbauamt Homberg (Niederrhein) zu beziehen.

MILITSCH-BRESLAU. Zur Erlangung von Skizzen für den Neubau eines neunklassigen, vollausgebauten Reformrealgymnasiums in Militsch, Bezirk Breslau, mit Turnhalle, Direktorwohnung und Alumnasträumen wird unter den deutschen Architekten, die in den Provinzen Ober- und Niederschlesien, Grenzmark, Mark Brandenburg einschließlich der Stadtgemeinde Groß-Berlin, geboren sind oder dort ihre Hauptniederlassung haben, ein Wettbewerb ausgeschrieben. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 4 M. von dem Kreisausschuß in Militsch, Bezirk Breslau, bezogen werden. Einlieferungstermin 5. November 1927 bei dem Provinzialschulkollegium in Breslau I, Neumarkt 1—8. 4 Preise: 4000, 2500, 1500, 1000 M. Bei Ankauf eines Entwurfes werden 500 M. vergütet. Preisrichter u. a.: Oberregierungs- und Baurat Pabst in Breslau, Professor Tessenow-Berlin.

MÜNCHEN. Die „Ausstellung Heim und Technik München 1928“ schreibt einen allgemeinen Wettbewerb zur Erlangung eines Plakates aus. Dieser Plakat-Wettbewerb ist unter den üblichen Bedingungen für alle in Deutschland ansässigen deutschen Künstler offen. Es gelangen drei Preise mit 2000, 1500 und 1000 M., sowie fünf Ankäufe zu je 300 M. zur Verteilung. Die Aufschrift des Plakates soll lauten: „Ausstellung Heim und Technik München 1928 Mai bis Oktober“. Der Entwurf ist in wirklicher Größe 84 cm breit, 120 cm hoch, druckfertig für lithographische Wiedergabe zu liefern. Preisrichter u. a.: Prof. Julius Diez, Ministerialrat Poverlein, Oberstudiendirektor Max Wieder-

anders. Als Vertreter der Ausstellung sind im Preisgericht: Dr. Oskar v. Miller, Josef M. Jurinek, Kommerzienrat Rosa und Kommerzienrat Baungärtner. Ersatzmänner für die Künstler im Preisgericht sind: Oberstudierendirektor Paul Renner und Prof. Hillerbrand. Ersatzmänner für die Vertreter der Ausstellung: Kommerzienrat Dr. Hergt und Regierungsrat Cejka. Die Entwürfe sind bis zum 15. September 1927 an die Ausstellungsleitung München, Theresienhöhe 4a mit Kennwort und Namensangabe im besonderen Umschlag einzureichen. Die ausführlichen Wettbewerbsbestimmungen werden auf Wunsch kostenlos von der Ausstellungsleitung München, Theresienhöhe 4a, übermittelt.

OSNABRÜCK. Zur Erlangung geeigneter Vorschläge für die Bebauung des zum evangelischen Stiftungsvermögen gehörenden Geländes Korsikakamp wird unter den zurzeit in Osnabrück ansässigen und den aus Osnabrück gehörigen Architekten ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Preise: 1000, 750, 500 M. Außerdem 750 M. für drei Ankäufe von je 250 M. Preisrichter u. a.: Stadtbaurat Lehmann-Osnabrück, Vermessungsdirektor Peters-Osnabrück, Stadtbaurat Schultz-Bielefeld. Die Entwürfe sind bis 14. September 1927, mittags 12 Uhr, an das Stadtbauamt Osnabrück, Zimmer 8, einzureichen.

STADE. Unter allen reichsdeutschen Architekten wird ein Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für einen Krankenhausneubau in Stade a. d. Elbe ausgeschrieben. Preisrichter u. a.: Oberregierungs- und Baurat Wißmann-Stade, Baudirektor a. D. Dr.-Ing. Ruppel-Hamburg, Landesoberbaurat Scheele II-Hannover, Stadtbaurat Jackstein-Altona, Stadtbaumeister Keßler-Stade. Preise: 6000, 4000, 2500, 1500 M. Für Ankäufe sind 3000 M. vorgesehen. Ablieferungstermin 1. Oktober 1927, mittags 12 Uhr. Die Wettbewerbsunterlagen werden vom Stadtbauamt Stade, solange der Vorrat reicht, gegen vorherige Einsendung von 4 M., die nicht zurückgesandt werden, an die Bewerber versandt.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

BAD NEUENAUH. Im Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau einer Trink- und Wandelhalle des Bades Neuenahr wurde ein erster Preis nicht verteilt. Den ersten 2. Preis (3000 M.) erhielt Dipl.-Arch. Weiser-Essen; den zweiten 2. Preis (3000 M.) Arch. Walter Kratz-Breslau; den ersten 3. Preis (2000 M.) Arch. Peter Großmann & Karpenstein-Berlin-Dahlem und den zweiten 3. Preis (2000 M.) Arch. B.D.A. Reg.-Baumstr. a. D. Ernst Stahl-Oberkassel bei Düsseldorf. Angekauft wurden zu je 1000 M. die Entwürfe der Architekten: Walter Kratz-Breslau und Marquart & Krahn, Köln-Bayenthal.

COTTBUS. Im Wettbewerb Berufs- und Handelsschule wurde kein 1. Preis verteilt, dagegen zwei 2. Preise zu je 7000 M. und zwei 3. Preise zu je 4250 M. Je einen 2. Preis erhielten Dipl.-Ing. Sommer m. Arch. K. Groß-Schneidemühl und Prof. Jost-Stuttgart; je einen 3. Preis Reg.-Bmstr. Fischer m. Dipl.-Ing. Unger-Königsberg, und Prof. Schmitthener m. Dipl.-Ing. Offenbergt-Stuttgart. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Prof. Schultze-Naumburg, Arch. Steudtner und Sachs-Dresden, Arch. Karl Leubert und H. Lehr-Nürnberg.

DRESDEN. Im Wettbewerb des Konsumvereins Vorwärts Dresden zur Erlangung von Entwürfen für seine neuen Zentralanlagen erhielten den 1. Preis (3000 M.) Arch. K. Bärbig-Dresden, den 2. Preis (2000 M.) Prof. W. Gropius-Dessau, den 3. Preis (1000 M.) Schilling und Gräbner-Dresden.

HANNOVER-KLEEFELD. Im engeren Wettbewerb um Pläne für die Bebauung eines städtischen Geländes erhielten den 1. Preis (2500 M.) Arch. Kölliker und Springer, den 2. Preis (2000 M.) Arch. A. Siebrecht, je einen 3. Preis (1200 M.) Arch. Kröger-Hübotter mit W. Fricke und Dipl.-Ing. H. Jaekel, sowie Arch. Schick. Angekauft wurden die Entwürfe von Dipl.-Ing. Roepe und Sassenhausen, Reg.-Bmstr. a. D. Mues. Dipl.-Ing. Schöning, Dipl.-Ing. Falke, Dipl.-Ing. Thiele, Arch. Naro, Prof. Kanold, Dipl.-Ing. Jirka und Dipl.-Ing. Sterneck.

HILDBURGHAUSEN. Im Wettbewerb um den Bau einer Gedächtniskirche erhielt den 1. Preis Arch. H. Goller-Vacha, den 2. Preis Arch. E. Pilger-Meiningen, den 3. Preis Stadtbmstr. F. Lärz-Pirmasens. Der Träger des 1. Preises erhielt die Ausführung.

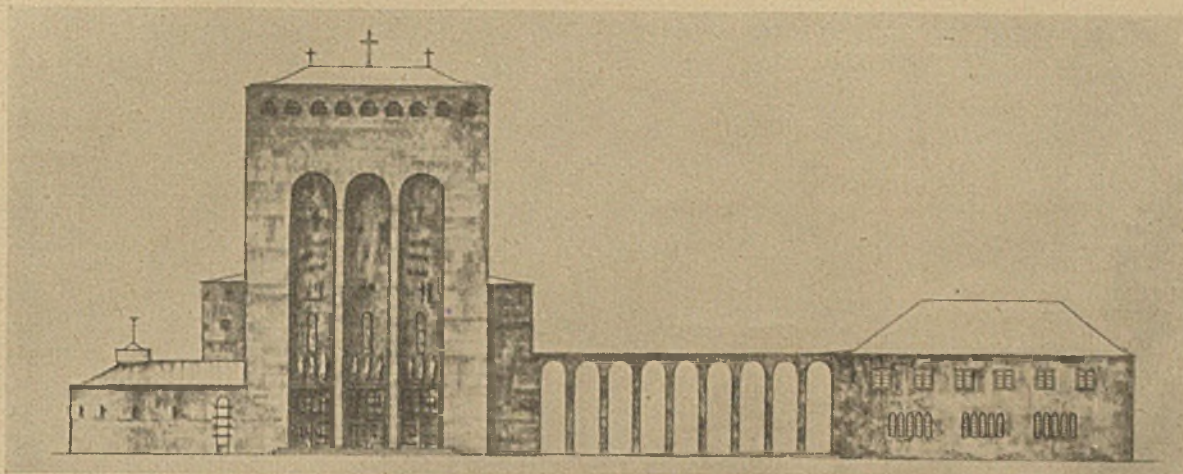
KÖLN-MERHEIM. Im engeren Wettbewerb um einen Bauplan erhielten den 1. Preis Arch. W. Ripphahn und C. M. Grod, den 2. Preis Arch. E. Scheidt, den 3. Preis Arch. E. Mewes, den 4. Preis Arch. F. Fuß und Ad. Haug.

LEIPZIG. Im Wettbewerb Messehaus Petershof wurden statt des 1. und 2. Preises zwei 2. Preise von je 3500 M. zuerkannt. Arch. Liebig, Leipzig, erhielt einen 2. und den 3. Preis, die Architekten A. Schümichen, Dresden, und Joh. Koppe, Leipzig, für ihren gemeinsamen Entwurf einen 2. Preis.

MARIENBURG (W.-Pr.). Im Wettbewerb Rathausneubau hat das Preisgericht über die eingereichten Wettbewerbsentwürfe wie folgt entschieden: 1. Preis 5000 M. Prof. Jost, Stuttgart. 2. Preis 3000 M. Arch. B.D.A. Kurt Frick, Königsberg/Pr. 3. Preis 2000 M. Reg.-Baumstr. Otto Riese und Dipl.-Ing. Walter Schwank, Berlin-Halensee. Angekauft werden mit je 700 M. die Entwürfe von Dr.-Ing. Hans Schurig und Dr.-Ing. Müller, Dresden, Dipl.-Ing. Hoepfner, Deutsch-Krone, Direktor der Staatl. Baugewerkschule und Stadtbaumeister Karl Becker, Danzig-Langfuhr.

GESCHÄFTLICHES

Ein Fußboden für Betrieb, Kontor, Ausstellungshallen und andere Räume muß unbedingt hygienisch vollkommen einwandfrei sein. Xylolith-Fußboden- oder Xylolith-Treppenstufenbelag, welcher den höchsten Anforderungen entspricht, ist seit nahezu 40 Jahren in ersten Häusern, Behörden und Industrien eingeführt. Die Xylolith-Fußbodenplatten sind sowohl auf massiven Unterboden, wie Zementbeton, Ziegelpflaster usw. als auch auf alten ausgelaufenen Holzfußböden aufzubringen. Die Vorteile sind — höchste Lebensdauer — keine Unterhaltungs- und Reparaturkosten mehr — feuer- und schwamm-sicher und leichte Reinigung. Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Deutschen Xylolith-Plattenfabrik, Otto Sening & Co., G. m. b. H., Freital 1, Dresden bei, dessen Beachtung wir ganz besonders empfehlen.



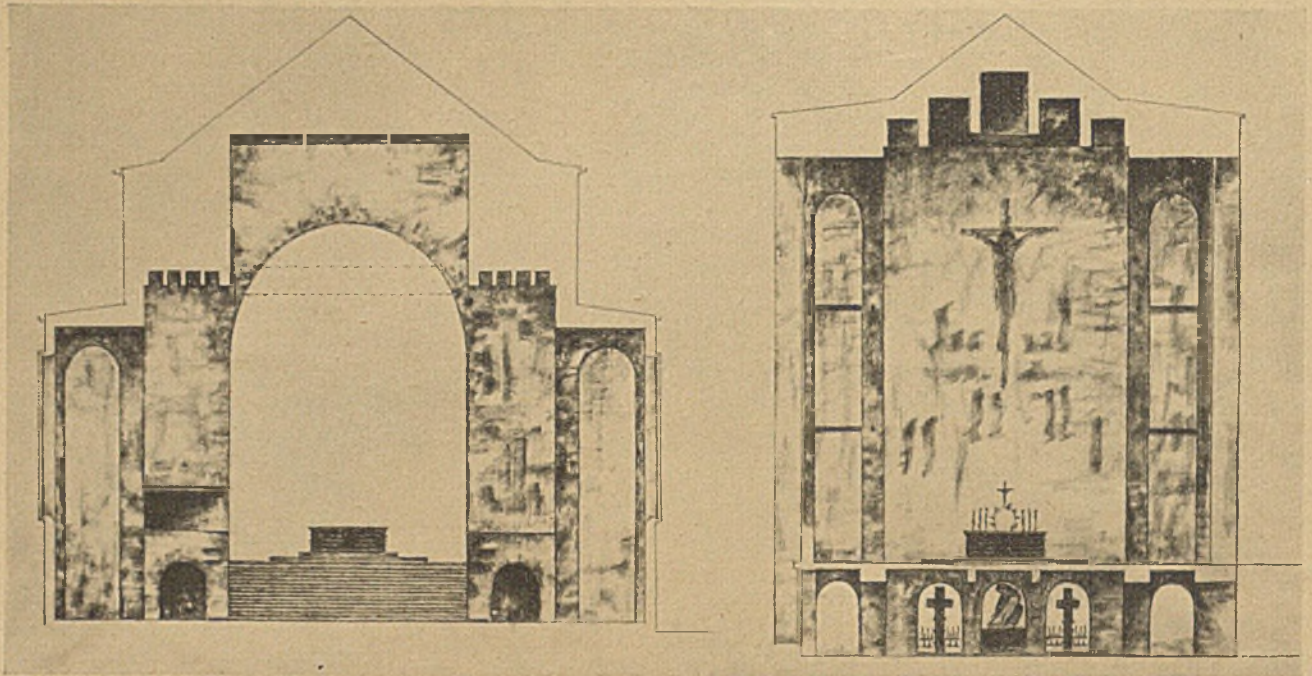
Die Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main Ausführungsentwurf, Architekt Hans Herkomer - Stuttgart

DER MASSSTAB IM KULTRAUM

Während in Theatern und Sälen durch gegebene Größen wie Bestuhlung, Türen, Logenreihen, Bühnenrampe und die auf gute Hörbarkeit beschränkte Raumdimension ein Fehlgriff in den Größenverhältnissen erschwert wird, sind im Kultbau infolge der geringen festen Größen — das einzig Wiederkehrende ist die Höhe der Bankreihen, während Raum, Lichtöffnung, Altar und Orgel keiner festen Bindung unterworfen sind — Maßstabfehler viel schwerer zu vermeiden. An historischen Bauten ist im griechischen Tempel das Mißverhältnis von Götterstandbild und umschließender enger Cella mit ein- bzw. zweigeschossiger Wandanordnung, in der Peterskirche die veränderte Größenwirkung des Innenraumes durch übergroße Figuralplastik und Einzelheiten der Säulenordnungen und Gesimse bekannt. Die Schädigung des formalen, sichtbaren Maßstabes in der Gesamtarchitektur durch das bestimmende Vorwalten nicht rein architektonischer Gesichtspunkte bei Entwurf und Ausführung, wie sie das Bestreben der Bildhauer-Architekten der Barockzeit darstellt, möglichst große Plastiken aufzustellen und die Bauten mehr als einen würdigen Rahmen für diese denn als Selbstzweck zu betrachten, also durch innerlich nicht in gesundem, richtigem Verhältnis zur Aufgabe stehende Beweggründe, sollte eine wichtige Lehre für das moderne baukünstlerische Schaffen bilden. Eine gesunde, objektive, d. h. in sich gute bzw. richtige und gesetzmäßige Kunst ist immer der Spiegel eines organischen, gesunden Schöpferwillens beim Bauherrn und Architekten. Andere als sachliche Schaffungsmotive treten im vollendeten Werk leicht als Maßstabfehler, als Gesin-

nungslosigkeit oder Renommage hervor. Als Beispiel seien noch die Plastiken am Lateran erwähnt, die in ihrer Übergröße sogar der Stadtsilhouette schaden (besonders vom Gianicolo und Monte verde aus gesehen), und die Arbeiten des modernen Italiens, die in bezug auf die Einwirkung falscher Baugesinnung auf den Maßstab Schulbeispiele in Menge liefern. Im Gegensatz hiezu steht der deutsche Kirchenbau, in dem die Meisterschaft der Maßstabbeherrschung mit dem Erlöschen der Dombauhütten nicht verloren ging. Auch die Renaissance und der Barock, vor allem die gotischem Raumwillen verwandten spätbarocken, lichten Hallenkirchen, der strenge, lautere Klassizismus und selbst die historisierenden Kirchenbauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis in die neueste Zeit beachten mehr oder weniger peinlich die Gesetzmäßigkeit in den Größenverhältnissen und verraten ein sorgfältiges Studium der Säulenordnungen und Profile, die ursprünglich wohl nichts weiter waren, als die Lehre vom Maßstab, ausgehend von der Einheit Mensch.

Erst das Schaffen der neuesten Zeit, das sich von der Stilmachung abwendet und die Form für einen neuen Zeitinhalt sucht, läßt eine Sicherheit in der Dimensionierung oft vermissen. Man hat mit den alten Ordnungen auch die Kenntnis von Gesetzen über Bord geworfen, die nicht einigen Stilen, sondern allem Schaffen überhaupt zugrunde liegen sollte. Wieweit hieran allgemeine Gesinnungs- und Richtungslosigkeit der Kultur beteiligt ist, bleibe dahingestellt, nur auf eine besondere Gefahrenquelle für das architektonische Schaffen vor allem im Kultbau sei nachdrücklich hingewiesen: die

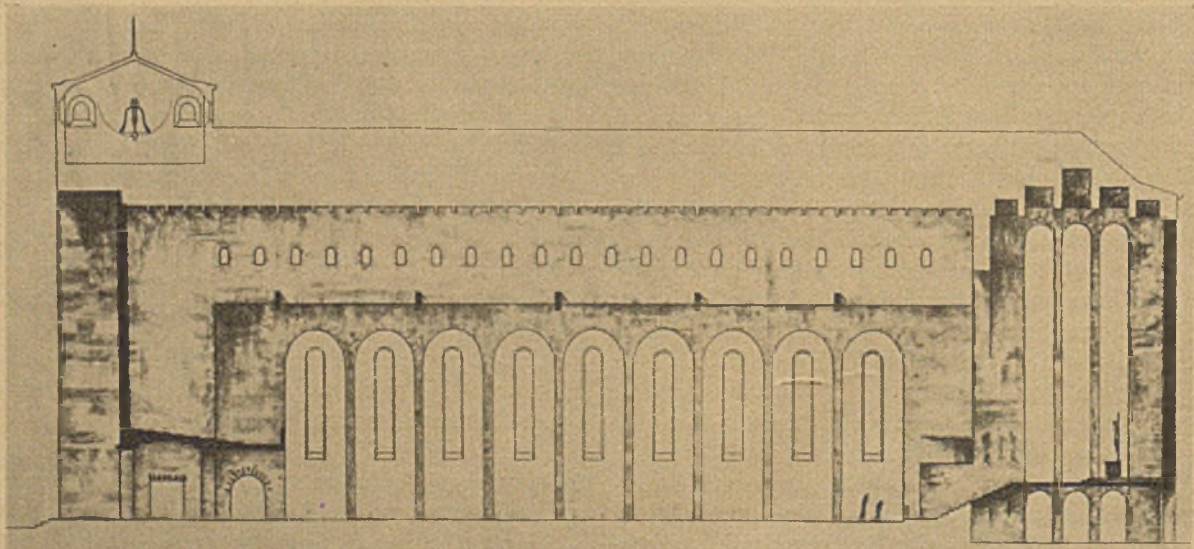


Frauenfriedenskirche Frankfurt am Main, Schnitt durch das Schiff

Ausführungsentwurf, Schnitt durch den Chor

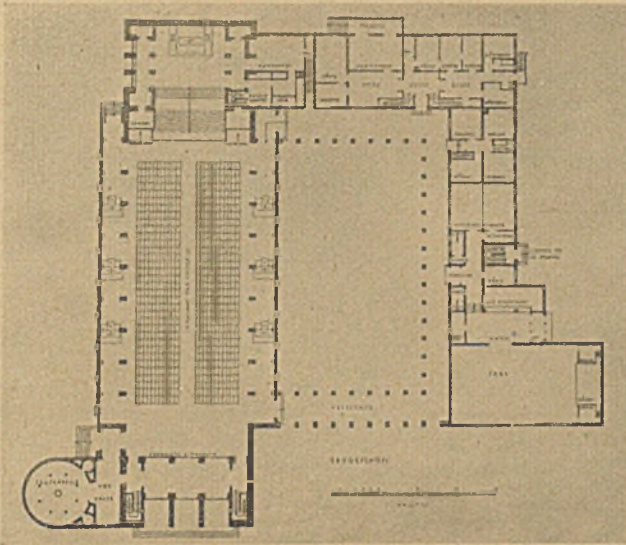
Irreführung durch den Mißbrauch graphischer Darstellung. Das Entwerfen in Orthogonalprojektion, Kavalierperspektive und Modellen ließ jeden Mißgriff sofort erkennen. Erst mit dem Aufkommen der Zentralperspektive, angewandt auf Architektur und Theater, reißt die unbeabsichtigte oder gewollte Täuschung im Maßstab ein, die in den schmissigen

Darstellungen moderner Malerarchitekten in sibirischer Reißkohle oder flach zugeschnittenem Graphitgriffel ihren Höhepunkt zu finden scheint. Bei der Besprechung des Wettbewerbes „St. Martin“ in Nürnberg versuchten wir schon auf die Gefahr durch die Gegenüberstellung einiger Arbeiten (März 1926) hinzuweisen. Ähnliches zeigt sich nun beim Wettbewerb „Heiliggeistkirche“ in



Frauenfriedenskirche Frankfurt am Main

Ausführungsentwurf. Architekt Hans Herkomer - Stuttgart



Frauenfriedenskirche Frankfurt a.M. Ausführungsgrundriß

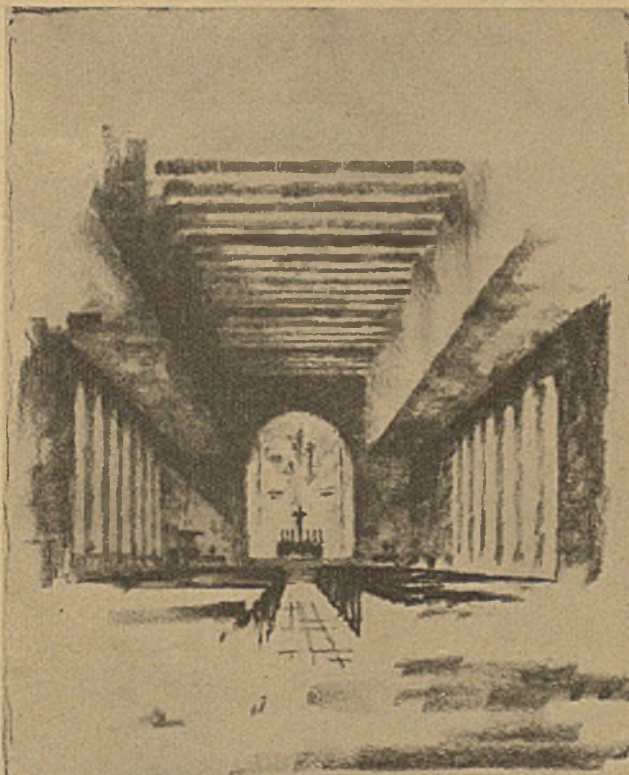


Rechts: Variante des Innenraumes

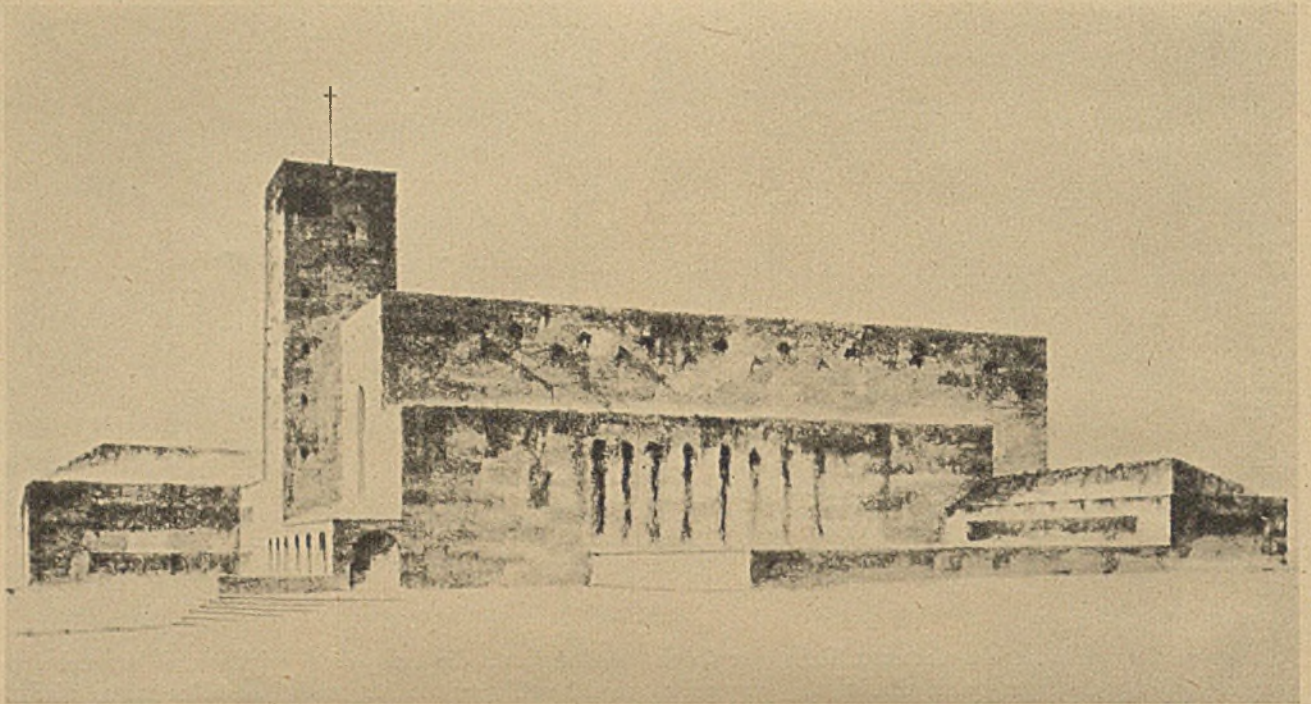
Münster, und zwar ist es hier der erste Preis, der durch graphische Mittel das Preisgericht einnimmt. Wir geben auf Seite B 174 die Innenperspektive wieder. Deckt man das Kreuz oben links ab und läßt sich von der Dar-

stellungsart, die mit dem wirklichen Raumeindruck recht wenig zu tun hat, nicht beeinflussen, so wird das Fehlurteil offenbar. In wohlütigem Gegensatz hierzu stehen die Arbeiten von W. Kremer und vor allem von O. Bongartz. Und gerade bei letzterem, dessen zeichnerische Darstellung kultivierteste Schulung (bei A. v. Brandis, Aachen) und ein reifes Können in der Beherrschung räumlichen Maßstabes durch die gegebenen Mittel — Bestuhlung, Binderentfernung und Dimensionierung der Eisenbetonrahmenkonstruktion — verrät, fand das Preisgericht Anlaß, die Darstellungsweise zu bekritteln! Erstaunlich und traurig wegen der Folgen für die Ausführung. Diesem wenig glücklichen Urteil stellen wir das erfreuliche Ergebnis eines Frankfurter Wettbewerbes gegenüber, die reife Arbeit H. Herkomers für die Frauenfriedenskirche, dann seine Kirche für Ratingen. Mit der neuen Kirche für Basel und für Raincy zeigen wir Versuche des Auslandes, modernen Konstruktionsstoff unverhüllt formal zu gestalten. Wenn die Baseler Kirche nur etwas wie ein Seelensilo anmutet, im übrigen aber eine reife Arbeit darstellt, ist die französische Arbeit kitschige, in Beton Formen gepreßte Neogotik mit ganz unmöglicher Deckenlösung und Belichtungsart des Innenraumes. Es wäre zu wünschen, daß bei uns Kräfte wie Holzmeister mit seiner Nürnberger Kirche, Bongartz und Kremer im Rheinland, Herkomer im Süden u. a. bald Gelegenheit fänden, ihre Kräfte am Werke zu erproben. Im übrigen heißt die Forderung: Gebt allen jungen Architekten beider Konfessionen Gelegenheit, ihr Können in Wettbewerben zu schulen und an Aufgaben zu zeigen. Damit ist allen am besten gedient.

Die Schriftleitung.



Architekt Hans Herkomer - Stuttgart Kirche in Ratingen



Kirche in Ratingen

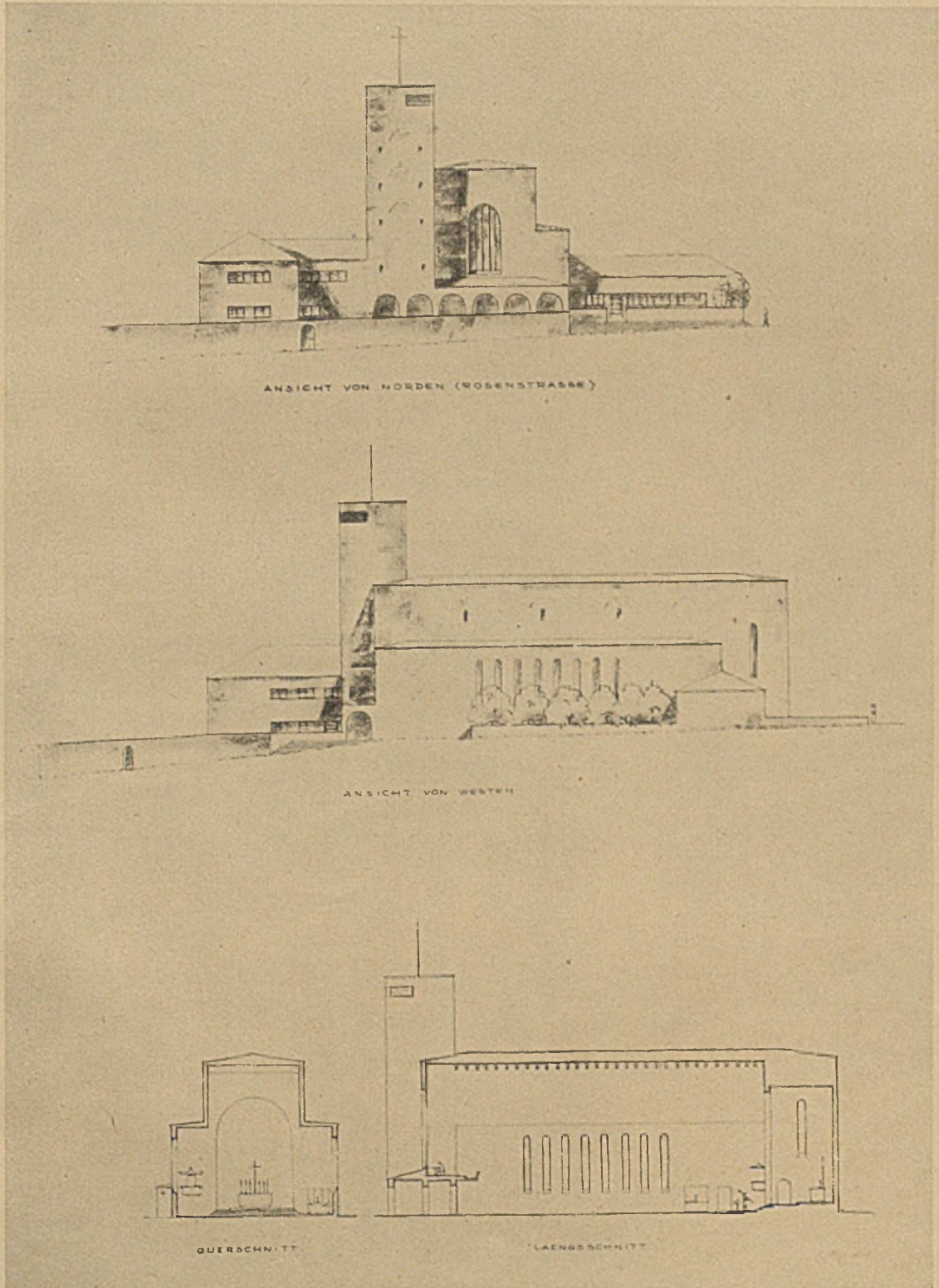
Architekt Hans Herkomer - Stuttgart



Kirche in Ratingen

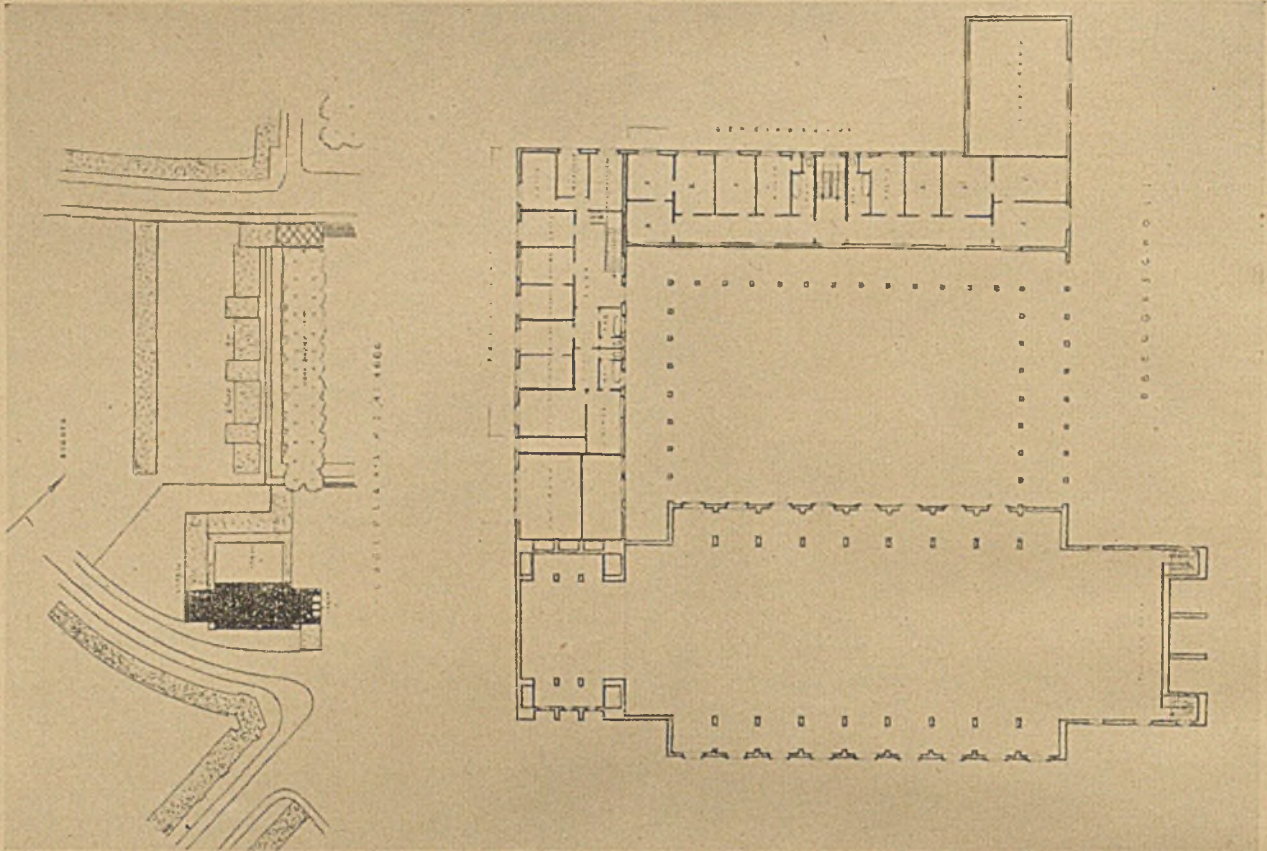
Wettbewerbsprojekt

Architekt Hans Herkomer - Stuttgart



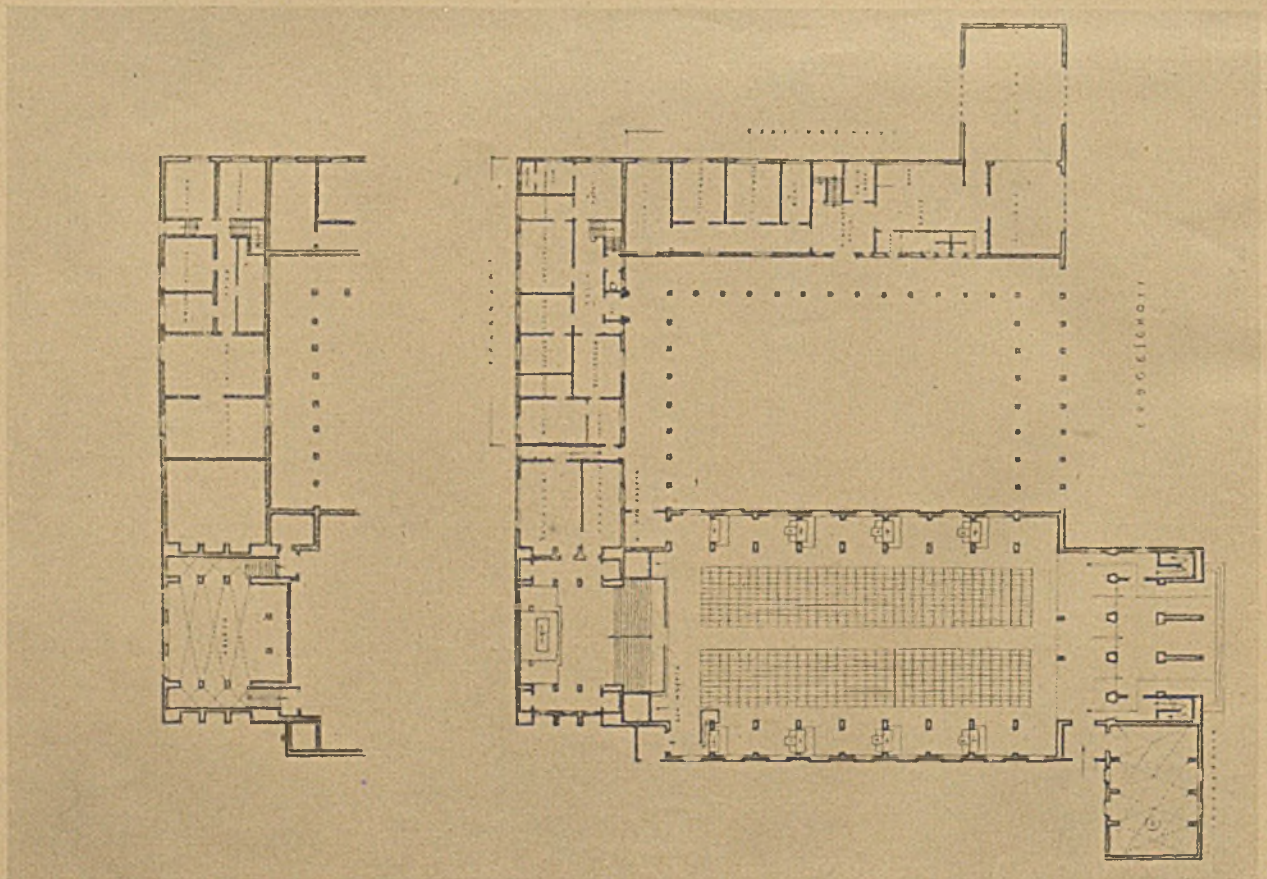
Kirche in Ratingen

Architekt Hans Herkomer - Stuttgart

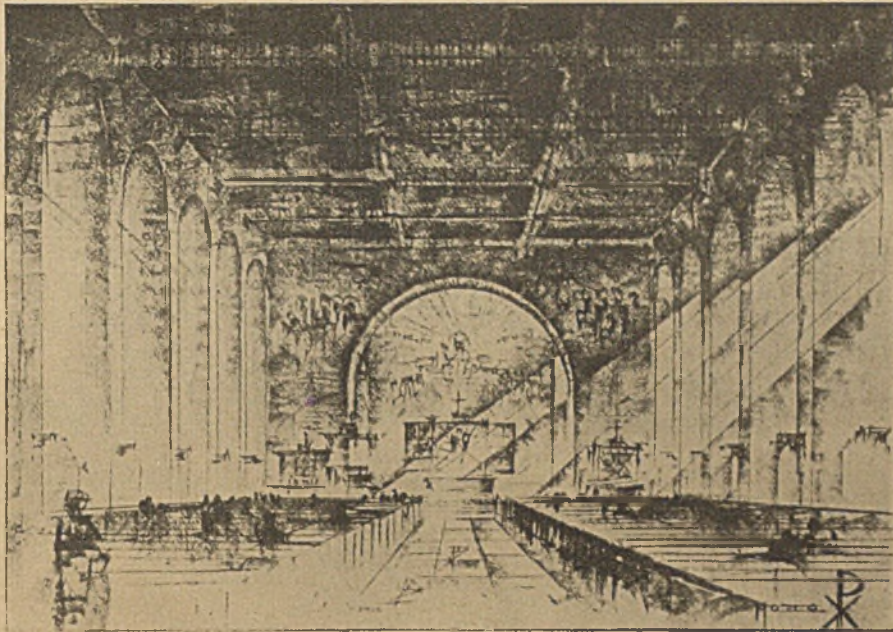


Architekt Hans Herkomer-Stuttgart

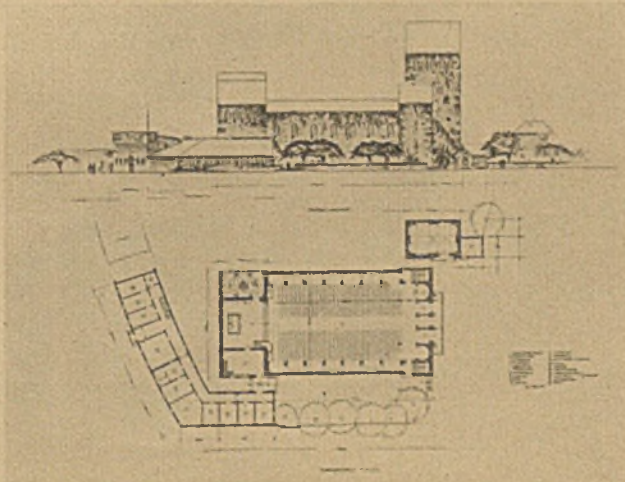
Motto: Hallen-Kirche



Wettbewerbentwurf der Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main

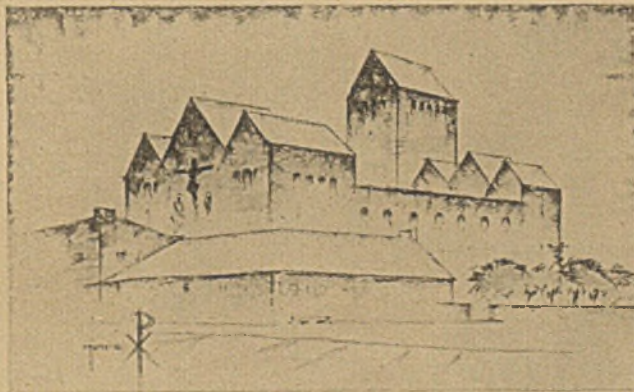


Motto: Pax Erster Ankauf zu 1000 M. Architekt Hans Holzbauer - München
Wettbewerb: Frauenfriedenskirche Frankfurt a. Main

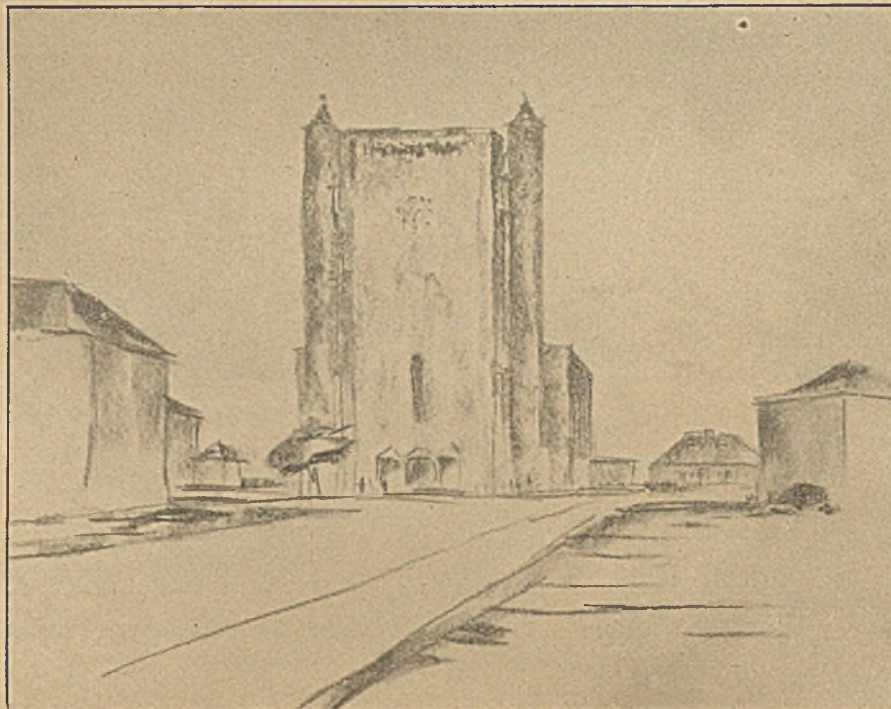


Erdgeschoß u.

Gesamtansicht

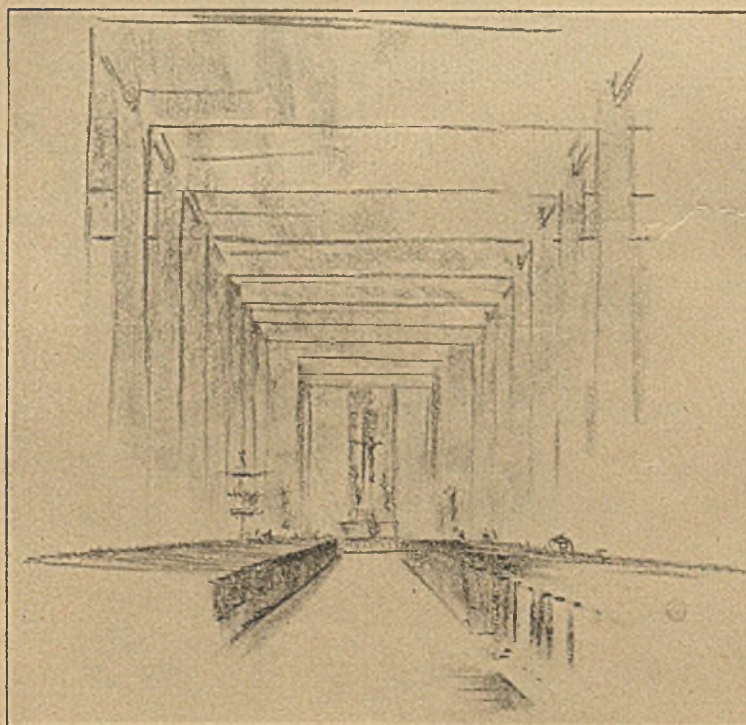


*Arch. H. Holzbauer wurde jetzt durch Herrn Prof. P. Behrens nach Berlin verpflichtet. Wir werden noch Gelegenheit nehmen, einige seiner ausgeführten Arbeiten ausführlicher zu behandeln.



Heiliggeistkirche Münster

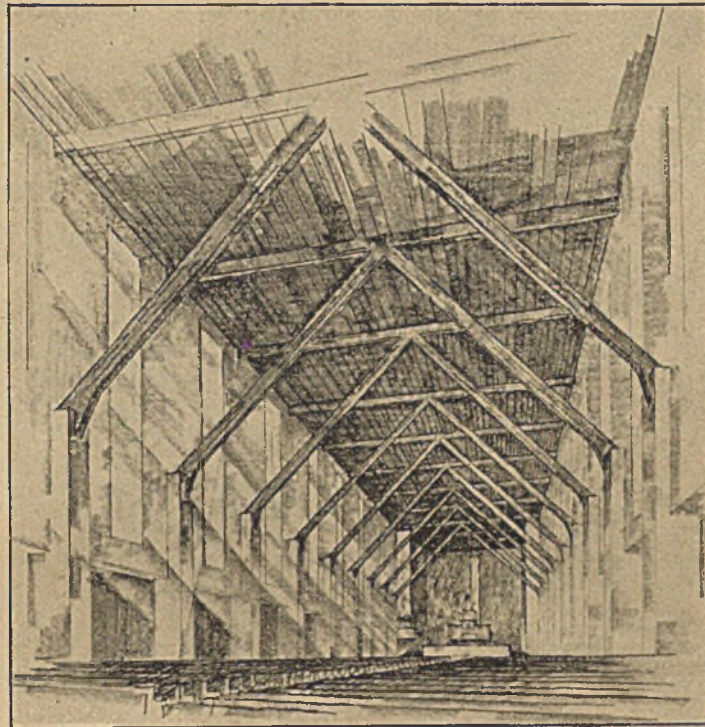
Otto Bongartz - Köln* 3. Preis



Heiliggeistkirche Münster

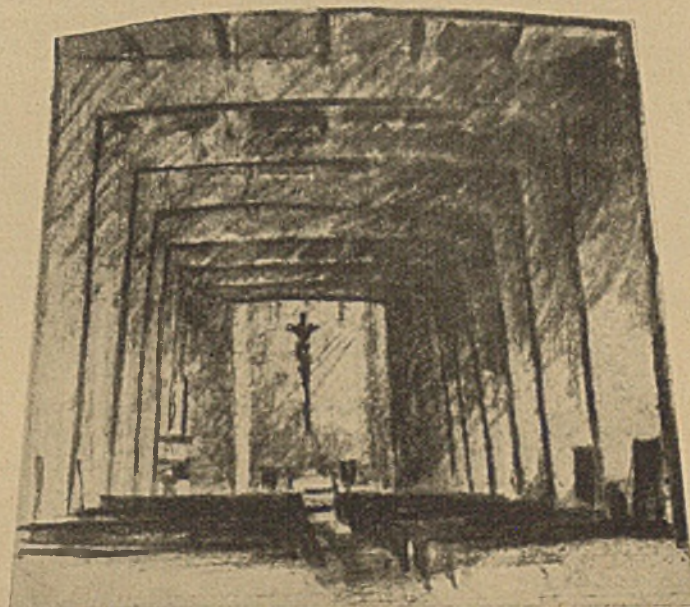
3. Preis*

*Aus: „Die Bauwarte“ Jahrgang 1927. Baldun Pick Verlag, Köln



Heiliggeistkirche Münster*

Arch. H. Bähr - Duisburg



Heiliggeistkirche Münster Arch. Walter Kremer - Duisburg**

Erster Preis

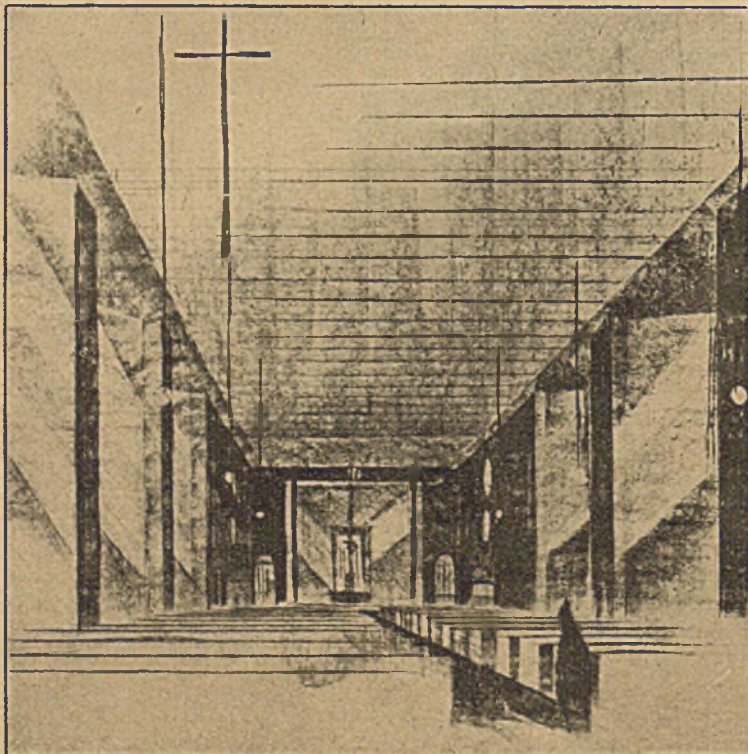
**Aus „Die christliche Kunst“ XXIII. 9.



St.-Antonius-Kirche in Basel*

St.-Antonius-Kirche in Basel*

*Aus „Schweizerische Bauzeitung“ Band 10, 1927 Seite 478



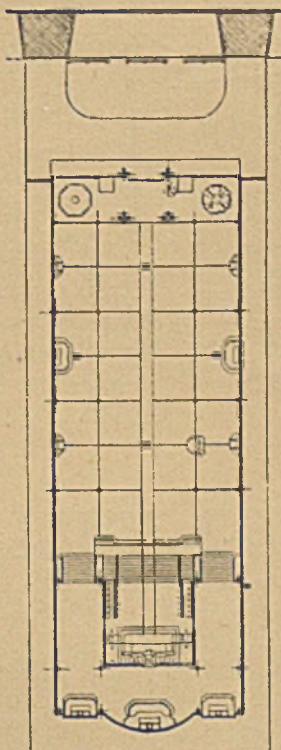
Heiliggeistkirche Münster Entwurf von Karl Wach, Düsseldorf**
Erster Preis

St.-Antonius-Kirche in Basel* Blick gegen die Orgelrückenwand. Architekten: Prof. Karl Moser, Doppler und Sohn, Basel-Zürich

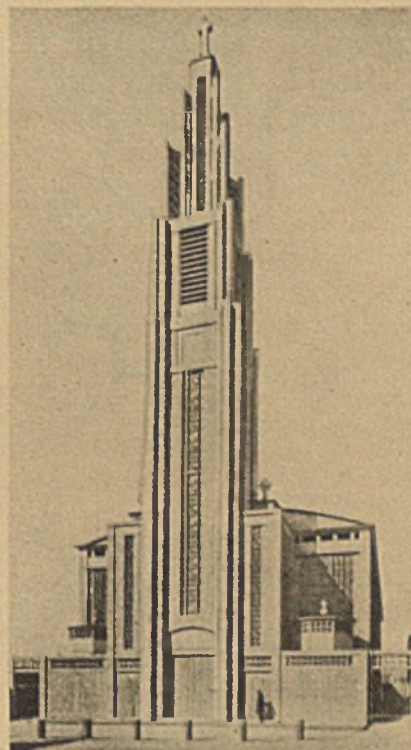
** Aus: „Die Bauwarte“ 1927, Balduin Pick Verlag, Köln



St.-Antonius-Kirche in Basel *



Notre-Dame de Raincy
Grundriß ***

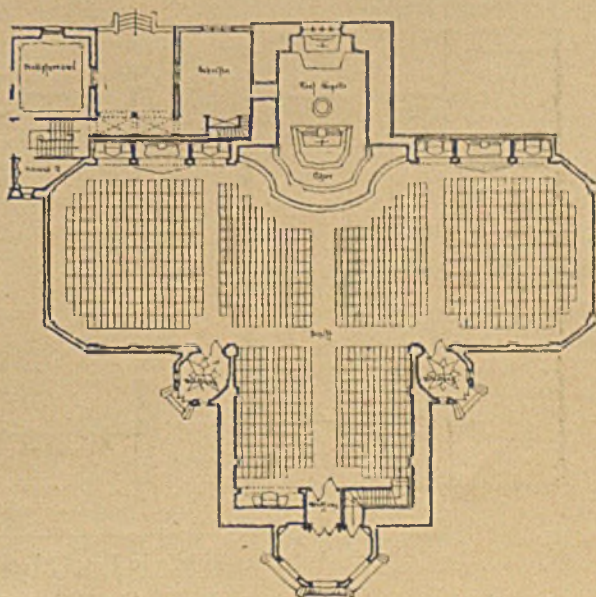


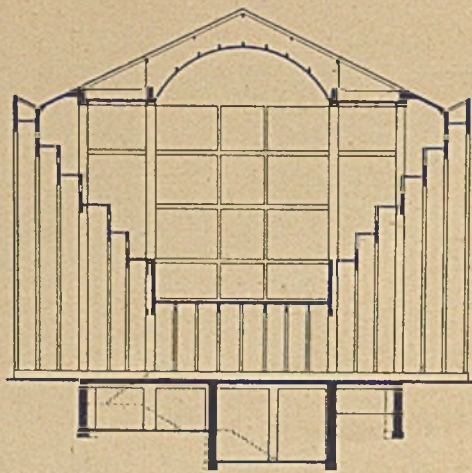
Notre-Dame de Raincy ***
Arch. A. und O. Perret
*** Aus „Deutsche Bauzeitung“ v. 13. XI. 27



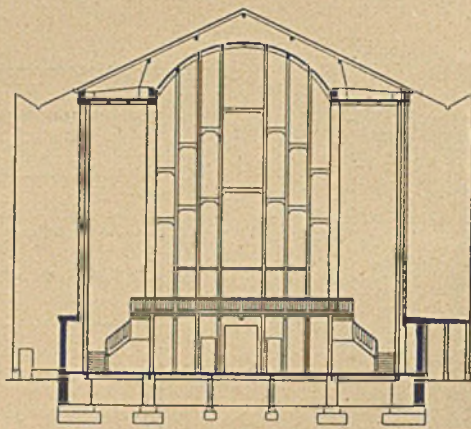
Notre-Dame de Raincy. Kirchenraum ***

Die neue Stadtpfarrkirche in Oberndorf
Arch. Otto Linder, Stuttgart
Aus „Die Bauzeitung“ v. 29. 1. 27

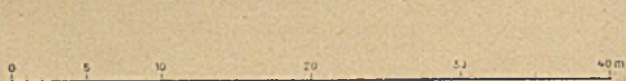
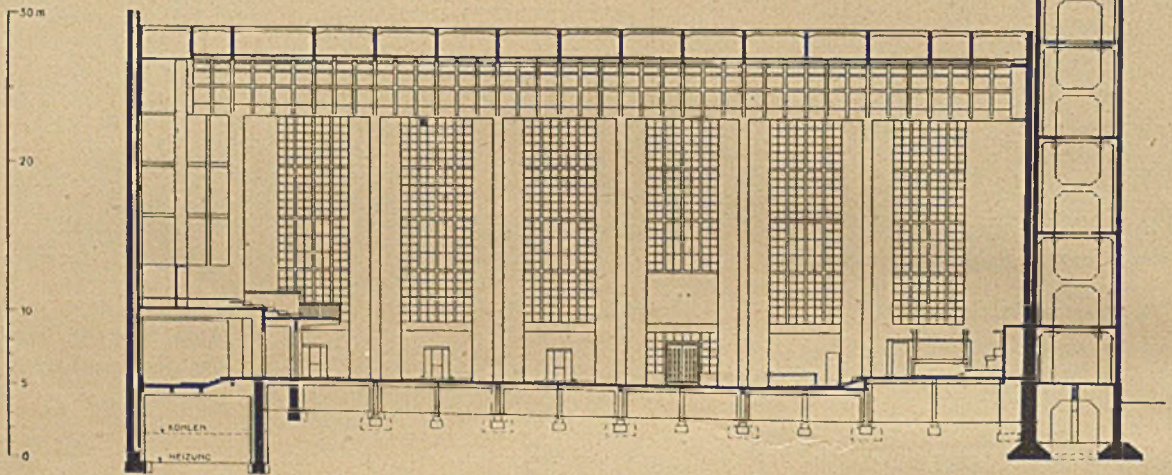




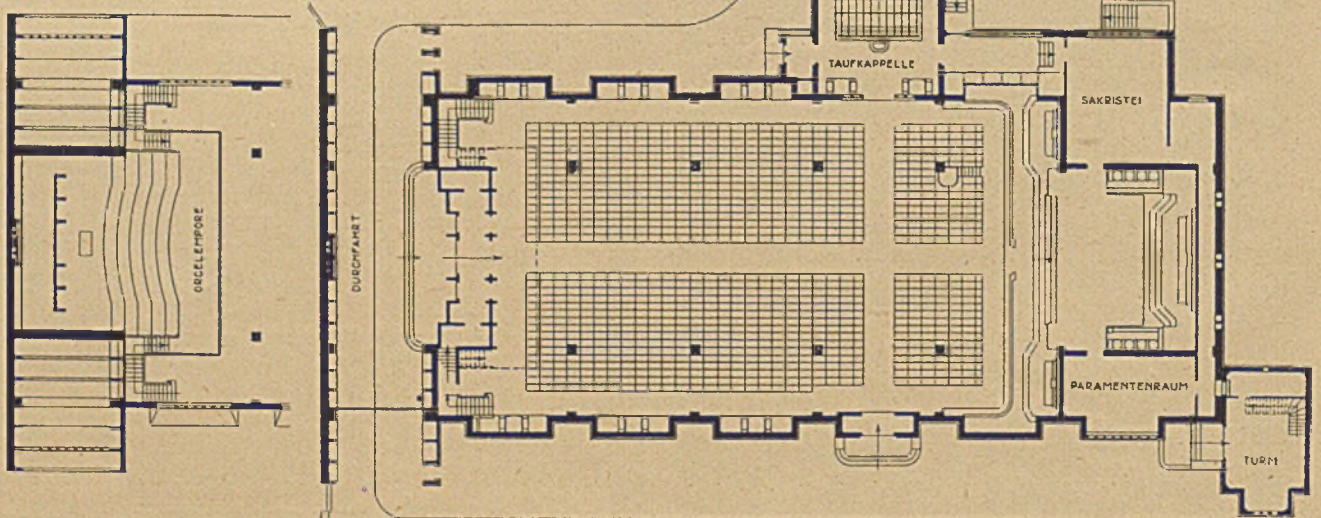
SCHNITT DURCH DURCHFART



QUERSCHNITT MIT SÄNCEREMPORE



Orgelempore



St.-Antonius-Kirche in Basel, Arch. Prof. Moser, Doppler und Sohn, Basel-Zürich

Aus „Schweizerische Bauzeitung“ Band 10, 1927

BERICHTIGUNG

Auf Seite 245, Heft 9 oben muß es heißen Br. Biehler, statt Bichler. Auf Tafel 73 Mitte: Arch. H. Gatterer, statt Arch. W. Datterer.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz. Von Johannes Oberst. Orell Füßli, Verlag. Zürich und Leipzig. — Mehr als eine Schilderung, eine Beschreibung ist dieses äußerlich schöne und innerlich an Sinn reiche Werk. Oberst zeigt zuerst den Geist, den treibenden Willen im Entstehen und der Verbreitung der Bettelorden — Dominikaner und Franziskaner — als Fortsetzung oder Erbe der bis zum Ende des 13. Jahrhunderts wirksamen kirchlichen und weltlichen Orden. Die Berechtigung ihres Auftretens und ihrer späteren starken Verbreitung und Beliebtheit vor allem in den aufstrebenden bürgerlichen Gemeinschaften ergibt sich aus dem wachsenden Bedürfnis nach Verinnerlichung und schlichten Auslegung des christlichen Glaubens im Gegensatz der zur weltlichen Macht neigenden alten Ordens- und Weltgeistlichkeit im späten Mittelalter, die mehr beim Adel und der Landbevölkerung Stütze fanden. Die Bettelorden sind Bußprediger, Verkünder des Wortes, sie fordern Predigträume, einfach, ohne Pomp, ihrem eigenen Auftreten gemäß. Die Ordensvorschriften der Franziskaner verboten Gewölbe, Glockentürme, Altäre, Tafelbilder, Glasmalereien, auch alle Anhäufung von Schätzen in Gestalt von Räuchergefäßen, Kannen oder Kelchen. Dies hinderte aber nicht, daß der Einfluß dieser strengen Bettelorden auf die Baukunst doch ein großer war, logisch ordnend, klärend und durchaus künstlerisch. Er brachte die früheren Chorkapellen und den quadratischen oder mit einer halbkreisförmigen Apsis versehenen Chor in Wegfall. Eingeführt wurden durch die Bettelorden die einfachen ein-, zwei- und dreischiffigen, flachgedeckten Hallenkirchen, den Glockenturm ersetzt ein Dachreiter. Interessant ist die Baupolitik, Entwurf und Ausführung wurde Künstlern und dem Handwerk überlassen. In der Bauvorschrift der Dominikaner heißt es: „Volumus autem quod fiat cum maturo consilio peritorum in arte in ligno, vel in alia materia formula totius Domus construendae... Praefectus operum dicitur Frater, qui constituitur ad exequendum circa opera illud, quod Praelatus de consilio operariorum duerit ordinandum.“ Die Kunst ging an das Bürgertum der Städte über. Ein Ordensbruder ist „Praefectus operum“, Bauführer, der nach dem Rechten sieht. Und doch läßt sich in der einfachen, klaren Grundrißanlage ihrer Kirchen „der logische und wissenschaftliche Geist“ der Bettelorden erkennen. Den wissenschaftlich, technisch und künstlerisch sowie im Klarlegen der Baugesinnung gleich reifen textlichen Ausführungen sind vergleichende Grund- und Aufrißzusammenstellungen früherer Ordensbauten sowie die Risse und Photos der Dominikaner- und Franziskanerkirchen in der Schweiz beigegeben. Harbers

Zwei Wohnhäuser. Von Le Corbusier und Pierre Jeanneret. Fünf Punkte zu einer neuen Architektur. Durch Alfred Roth. Geleitwort von Prof. H. Hildebrandt. Akademischer Verlag Dr. Fr. Wedekind u. Co., Stuttgart. 1927. — Nicht die Wertung des Inhaltes — dies würde Vorwegnahme späterer Ausführungen in unserer Zeitschrift bedeuten —, sondern Hinweis auf eine recht geschickte und

vor allem formal geglückte Veröffentlichung in sorgfältiger Ausstattung sollen nachfolgende Zeilen sein. In seinem Buch über „kommende Baukunst“ hat Corbusier Gedankengänge in besonders geistvoller Weise zusammengefaßt, die vor ihm in dieser Breite literarisch noch nicht bearbeitet waren, wenn auch Kropp und andere bis auf Haeckel zurück bereits wertvolle Anregungen veröffentlichten. In seinen Stuttgarter Bauten möchte Corbusier wieder jene Prinzipien verwirklicht sehen, welche er in verschiedenen Wohnbauten, vor allem im Süden Frankreichs bereits, zu erproben versucht hat, und in seinen fünf Punkten über die Pfosten, die Dachgärten, die freie Grundrißgestaltung, das Langfenster, die freie Fassadengestaltung niederschrieb. Das vorliegende, ca. 50 Seiten starke, mit zahlreichen Rissen, Zeichnungen und Photos illustrierte Heft soll nun den Besuchern der Stuttgarter Siedlung auf dem Weißenhof den inneren Sinn der Corbusierschen Bauwerke offenbaren und ist auch geeignet, jenen, welche nicht in Stuttgart gewesen sind, einen Begriff, wenn auch kein selbständiges Urteil — dazu können „schöne“ photographische Aufnahmen nicht dienen — zu geben. Professor Hildebrandt, der Übersetzer, schreibt ein Geleitwort. Der weitere Inhalt gliedert sich in die vorerwähnten „fünf Punkte“, sodann in konstruktive und in architektonische Betrachtungen über das „Einfamilienhaus“ und das „transformable Doppelwohnhaus“. Besonders behandelt wird die Oberflächengestaltung, farbige Gestaltung und Gartengestaltung. Wenn uns die Sucht des Romanen nach dem Besonderen, Exzeptionellen, Berühmtmachenden vielleicht auch nicht sehr anspricht, Anregung zu eigenem Denken und Schaffen wird das Buch dem Könner immer geben, auf welcher Seite er auch stehen möge. Harbers.

Internationale neue Baukunst. Im Auftrag des Deutschen Werkbundes. Herausgegeben von Ludwig Hilbersheimer. Baubücher, Band 2, mit 110 Abbildungen. Kartonierte 4 M. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1927. — Ein Niederschlag der Stuttgarter Planschau internationaler Baukunst. Hilbersheimer sagt im Vorwort: „Überordnung eines Elements hat immer Störungen zur Folge. Daher erstrebt die neue Baukunst Gleichgewicht aller Elemente, Harmonie. Diese ist aber keine äußerliche, schematische, sondern eine für jede Aufgabe neue. Ihr liegt kein Stilschema zugrunde, sondern sie ist der jeweilige Ausdruck der gegenseitigen Durchdringung aller Elemente unter der Herrschaft eines gestaltenden Willens. Der neuen Baukunst liegen daher keine Stilprobleme, sondern Bauprobleme zugrunde. — . . . So wird auch die überraschende Übereinstimmung der äußeren Erscheinungsform verständlich, zwar vielfach differenziert durch örtliche und nationale Sonderheiten und durch die Person des Gestalters, im ganzen aber das Produkt gleicher Voraussetzungen.“ Die Kritik romantischer technisch-reklamehaft aufgezogener Unmöglichkeiten, die u. a. auch abgebildet sind, wollen wir uns im einzelnen versagen und dafür lieber einige jener Arbeiten nennen, deren Betrachtung Freude verursachen kann. Die Gesamtansicht der Weißenhofsiedlung Stuttgart krönt das Einleitungswort und zeigt wirklich eine große Einheitlichkeit in der äußeren Erscheinung. Die Landhausbauten von Djo Bourgeois, Paris, haben feinste Musikalität in Proportion und Maßstab; das von ihm gezeigte entspricht am ersten Hilbersheimers eingangs erwähnter Formel. Corbusier wirkt dagegen nicht nur unmotiviert, son-

dern fast plump. Fein empfunden sind auch die Arbeiten der Schweizer Architekten Artaria, Schmidt und Hächler und R. Steiger. In Deutschland hat eigentlich nur Scharoun der „neuen Sachlichkeit“ das Klobige zu nehmen gewußt, ohne allzusehr in Romantik oder Sensitivismus zu verfallen. Jaromir Frejcar, Prag, zeigt einige gute Zeichnungen mit Gefühl für Proportion und Rhythmus. Sein Bürohausprojekt wirkt dagegen klobig. Zum Schluß möchten wir Richard Döckers ausgezeichneten Projektes für das Krankenhaus in Waiblingen Erwähnung tun; das ist modern in bestem Sinne, ohne die Werte, die man früher achtete, über Bord zu werfen. Die Ausstattung des Werkes ist erstklassig.

Harbers.

Der Bauratgeber. Handbuch für das gesamte Baugewerbe und seine Grenzgebiete. Achte, vollständig neubearbeitete und wesentlich erweiterte Neuauflage von Jung. „Wiener Bauratgeber.“ Von Ing. Leopold Herzka, Wien. 780 Seiten mit zahlreichen Tabellen und 752 Abbildungen im Text. Verlag von Julius Springer, Wien 1927. — Im Auftrage des Verlages hat Herzka in zweijähriger Arbeit unter Einhaltung einer großangelegten Arbeitsorganisation es verstanden, unter Zuziehung der besten Fachleute, ein lückenloses und umfassendes, vor allem aber aktuelles Werk zu schaffen, das jedem in der Baupraxis Stehenden, jedem Konstrukteur und Architekten unentbehrlich sein sollte. Während die Preistabellen mehr auf österreichische Verhältnisse zugeschnitten sind, können die Kalkulationsgrundlagen Anspruch auf allgemeinere Gültigkeit haben. Der technisch-wissenschaftliche Teil des Buches hat ohne weiteres überall Geltung. Einer Einleitung und Abhandlung über mathematische und statische Gebrauchsformeln folgt ein Kapitel über die österreichische Normung nach ihrem neuesten Stande. Alle Bauarbeiten, vor allem auch die Baunebengewerbe werden ausführlich behandelt und reichlich mit Zeichnungen und Tabellen belegt. Besondere Beachtung sollte die Aufnahme der Elektrotechnik nach Stark- und Schwachstromtechnik (Hausinstallation) finden. Auch die Gründungen, Tiefbohrungen, der Garagenbau nebst Tankanlagen sowie Transportmittel, Werkzeuge und Maschinen werden eingehend beschrieben. Den Schluß bildet eine Zusammenstellung österreichischer Gesetze und Verordnungen.

Der städtische Tiefbau. Leitfaden für technische Schulen und Gemeindebeamte von Prof. Guerschner u. Benzel. III. Teil Stadtentwässerung. Fünfte, verbesserte Auflage. 1926. Mit 146 Abb., 33 Berechnungsbeispielen, 3 mehrfarbigen Plänen und Tabellen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. — Ein wichtiger Teil des städtischen Tiefbaues wird ausführlich, mit Zeichnungen und Tabellen reich belegt, behandelt. Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Aufgabe und Art der Stadtentwässerung (Misch-Trennverfahren), Material und Querschnittsformen, Abwassermenge, Berechnung, Entwurf einer

Stadtentwässerung, Einzelheiten, Kosten und Bau der Entwässerungsanlagen und Grundstücksentwässerung. Es folgen noch Kapitel über Abwasserreinigung und Kanalisationsbetrieb sowie ein Literaturverzeichnis.

Die Form. Monatsschrift für gestaltende Arbeit. 2. Jahrg. Heft 8. 1927. — Eine ganz hochstehende Zusammenstellung prachtvoller Aufnahmen von Formen der Natur, Kunst und Technik, mit einem Aufsatz „Einheit der Welt, ein Gespräch“ von Walter Riezler.

Sommer- und Ferienhäuser. Wochenendhäuser. Herausgegeben von Arch. J. Bartschat. Verlag Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. — Eine schöne Zusammenstellung neuer Kleinhäuser von Poelzig, Riemerschmid u. a., aus den Ausstellungen „Das Wochenende. Berlin“, „Wien und die Wiener“, Englische Wochenendhäuser u. a. m.

Der Putz und seine Verwendung. Von Prof. Dr.-Ing. Ed. Siedler. Kalkverlag, G. m. b. H., Berlin 1927. — Eine ausgezeichnete kleine Abhandlung über die verschiedenen Herstellungs- und Wirkungsarten des Putzes mit guten Einzelaufnahmen.

Untersuchung des Dichtigkeitsgrades von Öl- und Farbschichten. Von Paul Jaeger. II. Auflage. Verlag Forschungs- und Lehrinstitut für Anstreichtechnik, Stuttgart-Feuerbach. Preis geheftet 1 M. — Die seeben in II. Auflage erschienene Broschüre beschreibt ein chemisches Reagenz-Verfahren, mit dessen Hilfe es möglich ist, die Dichtigkeit oder Durchlässigkeit von Öl- oder Farbschichten sinnfällig nachzuweisen.

Betonbauten im Jahre 1926. Südd. Zementverband, G. m. b. H. Eine Zusammenstellung einiger Bauausführungen.

Ein Industriebau von der Fundierung bis zur Vollendung. Bauwelt-Verlag, Berlin 1927. — Der erste gegossene Fabrik- und Repräsentationsbau eines „Großverlages“ in Berlin. In Text, Rissen und Abbildungen ist Baubetrieb, Konstruktion, Aufbau und Einrichtung der Betriebe ausführlich geschildert. Die beigegebenen Tafeln und die abgebildeten Einzelheiten machen das Werk besonders interessant. Arch. E. G. Schmohl (+) fiel die schöne Aufgabe zu, diesen Riesenbau zu entwerfen und mit dem Bauherrn (dem Ullstein-Verlag) durchzuorganisieren. Am Übergang der Berlinerstraße über den Teltowkanal gelegen, gewinnt der Bau auch städtebaulich Bedeutung.

BERICHTIGUNG:

In unserer Buchbesprechung vom Handbuch der Architektur, zweiter Teil. Historische und technische Entwicklung. 4. Band. Die romanische und die gotische Baukunst. 4. Heft: Einzelheiten des Kirchenbaues von Dr.-Ing. Max Hasak, Berlin, wurde der Name des Verfassers nicht richtig wiedergegeben. Wir bitten, dies zur Kenntnis zu nehmen.

NACHTRAG ZUM SEPTEMBER-HEFT: Das Urteil des Preisgerichtes zum Wettbewerbsentwurf Motto „Helios“, Belobigung. Verfasser Hans Holzbauer und Gustav Gsänger. Architekten, München, Adalbertstraße 64, lautet:

Der Bebauungsplan zeigt eine klare übersichtliche Straßenföhrung. Er vermeidet reine Nordfronten der Häuser. An der Naupiastraße sind geschlossene Bauanlagen vorgesehen. Die verlangte Grünfläche ist etwas knapp bemessen. Die Anordnung der öffentlichen Bauten um den verkehrsreichen Mangfallplatz ist nicht günstig, ein Mangel, dem aber leicht abgeholfen werden kann, ohne daß der organische Aufbau der Anlage eingreifend geändert werden müßte. Die vorgesehene Wohnungszahl mit nur 775 Wohnungen ist etwas niedrig. Leider weisen die gewählten Haustypen nicht die gleiche gute Qualität wie der Bebauungsplan auf. Sie sind im allgemeinen nicht wirtschaftlich genug und auch für unsere klimatischen Verhältnisse nicht zu empfehlen. Bei Typ I z. B. ist die zu große Fensterzahl zu beanstanden, ebenso die Anordnung von durchgehenden Balkonen. Einzelne Zimmer und die Wohnungsvorplätze sind zu groß. Nur ebenerdige Einfamilienhäuser, wie Typ II, sind unwirtschaftlich. Bei Typ III und IV sind die Treppenhäuser zu groß.

VERSCHIEDENES

Die fünfte Tagung für christliche Kunst findet statt vom 11. bis 14. Oktober 1927. Es werden folgende Vorträge gehalten: „Der Kirchenbau mit seiner Ausstattung als Monumentalkunst.“ Referent: Dr. P. A. Weißenhofer O.S.B., Wien. „Denkmalpflege und neue Kunst.“ Referent: Dr. Karlinger, Aachen. „Christliche Volkskunst.“ Referent: Geh. Reg.-Rat Dr. v. Reumont-Erkelenz, Rhld. — Den Vorträgen schließt sich ein Ausflug nach Fürstfeldbruck an. Treffpunkt der Teilnehmer an der Tagung ist Hotel „Union“, Barerstraße 7. Anlässlich der Tagung werden zwei Ausstellungen veranstaltet, und zwar: In der „Galerie für christliche Kunst“, Wittelsbacher Platz 2: „Liturgische Gewänder und Geräte“ und im neuen Ausstellungsgebäude im alten Botanischen Garten „Moderne christliche Kunst“. Teilnahme an der Tagung gegen Teilnehmerkarte zu 5 M. H.

Auf der Jubiläumstagung der Deutschen Gartenstadtgesellschaft am 13. und 14. August in Kiel wurden wichtige städtebaupolitische Fragen aufge- rollt. In einem Vortrag über „Landrat und Gartenstadt“ (Der preußische „Landrat“ entspricht dem bayerischen Bezirksamt) deutete Dr. Pauly-Berlin bei Behandlung der siedlungsmäßigen Arbeit der Landräte die Eingemeindungspolitik der Großstädte, die „Auskreisung“, an und empfiehlt als Gegenmittel die Anlage von Gartenstädten. Dr. Hahn-Kiel vertrat den Standpunkt der Großstadt in seinem Vortrag über Bodenpolitik und Städtebau und sagte u. a.: „Kommunale Bodenpolitik dürfe nie in spekulativem Sinne getrieben werden, solange Belange der Allgemeinheit maßgebend wären. Bodenbesitz einer Gemeinde habe nur als Grundlage für städtebauliche Ziele Sinn.“ Interesse erweckten auch die Ausführungen v. Meyerburgs aus Basel über Gartenstadtbewegung, Bodenkultur und Volkswirtschaft unter Hinweis auf L. Migges Nutzgartenkultur. H.

Auf der diesjährigen Leipziger Messe wurde besondere Aufmerksamkeit den kunstgewerblichen Messständen gewidmet. Die „Qualitätsarbeit“ zieht mehr und mehr die Käufer vom Kitsch ab, in erster Linie auch ein Verdienst der bayerischen Abteilungen, die immer Muster- gültiges zeigen. H.

Verlängerung der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“, Stuttgart 1927. Mit Rücksicht auf das ständig wachsende Interesse, das der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“, Stuttgart 1927, im In- und Ausland entgegengebracht wird, hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, die von 16 führenden europäischen Architekten erbaute Siedlung Weißenhof, bestehend aus 60 neuzeitlich eingerichteten Wohneinheiten, ferner die Internationale Plan- und Modellaussstellung neuer Baukunst noch bis 23. Oktober für den allgemeinen Besuch geöffnet zu halten.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN-NIEDERSCHÖNEWEIDE. Die evangelische Kirchengemeinde ladet zu einem Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Bau einer Kirche mit Gemeinderäumen und Pfarrhaus unter den in Groß-Berlin ansässigen Architekten ein. Preise: 3350, 2250, 1150 M. Den Ankauf von nicht preisgekrönten Entwürfen, zum Preise von 500 M. je Entwurf, behält sich die Kirchengemeinde vor. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen

Einsendung von 4 M. von dem Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats, Pfarrer Gellonneck, Berlin-Niederschöne- weide, Hasselwerder Straße 3, bezogen werden. Einlieferungs- termin 1. Dezember 1927. Preisrichter u. a.: Professor Albert Gessner, B. D. A., Oberbaurat Bientz, Berlin-Trep- tow, Arch. Elbert Evekings.

DESSAU. Im Kirchenwettbewerb, den die Auf- erstehungsgemeinde in Dessau ausgeschrieben hatte, werden auch alle Architekten, die Angehörige der Ev. Landeskirche sind und ihren Wohnsitz in Anhalt haben, zugelassen.

DÜSSELDORF. Der Denkmalausschuß für die Errich- tung eines Gefallenendenkmals der 39er schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung eines Ehrenmales für die gefallenen 39er aus unter den in Düsseldorf an- sässigen Bildhauern und Architekten, sowie den außerhalb Düsseldorfs wohnenden früheren Angehörigen der drei 39er Regimente (Füsilier-Regt. 39, Res.-Inf.-Regt. 39, Landw.- Inf.-Regt. 39), die im Frieden oder Kriege diesen angehört haben. Preise 1500, 1000, 600 M., ferner vier Ankäufe von je 200 M. Preisrichter u. a.: Prof. Körner, Architekt, Essen, Prof. Langer, Bildhauer, Düsseldorf, Stadtbaurat Reissing, Düsseldorf. Die Wettbewerbsunterlagen können von Dr. Kurt Poensgen, Düsseldorf, Königsallee 31 (Bank- haus B. Simons & Co.) bezogen werden. Einlieferungs- termin: 15. Dezember 1927.

GUHRAU. Der Magistrat schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Realprogymna- sium mit Turnhalle und Wohnungen unter den in Ober- und Niederschlesien, Grenzmark, Mark Brandenburg, ein- schließlich Berlin ansässigen und dort geborenen Architek- ten aus. Preise: 3000, 2000, 1000 M., für jeden Ankauf 500 M. Vergütung. Preisrichter u. a.: Prof. Tessenow- Berlin, Ober-Reg.-Rat Pabst-Breslau. Einlieferungstermin 19. November d. J. Die Unterlagen sind gegen 4 M. vom Magistrat Guhrau zu beziehen.

HAMBURG. Die Hamburger Beleihungskasse für Hypo- theken schreibt einen Wettbewerb aus um Entwürfe für Klein- und Kleinst-Wohnungen unter den selb- ständigen Architekten, die im Hamburger Staatsgebiet seit dem 1. Januar 1927 ihren Wohn- oder Geschäftssitz oder eine ständige Zweigniederlassung haben und keinem Unter- nehmerbetrieb zugehören. Preise: 7500 M., zwei zu je 5000 M., drei zu je 3000 M. und zehn Vergütungen von je 1000 M. Preisrichter u. a.: Prof. Dr. Schumacher, Oberbaudirek- tor Leo, Oberbaurat Brunke-Hamburg, Arch. Riephahn- Köln. Einlieferungstermin 3.—6. Januar 1928. Die Unter- lagen sind gegen 10 M. von der Hamburger Beleihungs- kasse für Hypotheken, Hamburg, Gänsemarkt 5, Finanz- gebäude, Zimmer 234, zu erhalten.

STUTTGART. Zur Erlangung von Entwürfen für ein Hand- elsschulgebäude wird von der Stadtgemeinde Stuttgart unter den in Stuttgart ansässigen und geborenen Architekten ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben. Preise: 5000, 2 zu je 3000, 3 zu je 2000, 3 Ankäufe zu je 1000 M. Preisrichter u. a.: Prof. Dr. Bonatz-Stuttgart, Baudirektor Abel, Köln, Professor Fahrenkamp, Düssel- dorf, Oberbaurat Cloos, Vorstand des Städt. Hochbauamts, Oberbaurat Dr. Otto, Vorstand des Stadterweiterungsamts. Die Entwürfe sind bis spätestens 15. November 1927 beim Städt. Hochbauamt, Markthalle, 3. Stock, Zimmer Nr. 87, einzureichen, woselbst auch die Wettbewerbsunterlagen zu beziehen sind.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

BIELEFELD. Im Wettbewerb Stadtparkasse wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Preis 5500 M.: Arch. B. D. A. Kramer und Reg.-Bmstr. Bruno-Bielefeld. 2. Preis 3500 M.: Arch. Karl Hildebrandt-Gellershagen. 3. Preis 2500 M.: Arch. B. D. A. Oldemeyer-Bielefeld. 4. Preis 1500 M.: Arch. Willh. Dickmann-Bielefeld. Außerdem empfahl das Preisgericht die Arbeiten von Arch. Heiderich-Bielefeld und Arch. K. Bökels-Berlin anzukaufen.

HOF i. B. Im Wettbewerb Krankenhausneubau wurde ein 1. Preis nicht verteilt, den 2. Preis (3200 M.) erhielt Reg.-Bmstr. H. Götzger, Mitarbeiterin Frau H. Götzger-Würzburg. Je einen 3. Preis (2500 M.) erhielten Stadtbaumeister H. Jossen-Hof, Arch. Boxberger & Herbart-Sonneberg i. Th., Reg.-Bmstr. Fr. Weigel-Nürnberg. Angekauft für je 1400 M. wurden die Arbeiten von Arch. Mohr & Weidner-Berlin-Charlottenburg und Otto Thiel und cand. arch. Klemens Weber-Speyer.

KÖNIGSBERG i. Pr. Im Wettbewerb des Tiergartenvereins für ein Verwaltungsgebäude und ein Hauptportal erhielten erste Preise von je 800 M. Alfr. Raschke, Mitarb. Hillgruber-Marienburg, Arch. Doherr-Königsberg, Arch. Prof. Dr. Gruber-Danzig. Einen 2. Preis erhielten Arch. Dr. Göttgen-Königsberg, Arch. E. Witt-Königsberg; einen 3. Preis Arch. Stadtbmstr. Alb. Krüger, Mitarbeiter G. Bahn-Königsberg.

KONSTANZ. Im Wettbewerb Evangelische Kirche erhielten einen 1. Preis (1000 M.) und einen zweiten Preis (600 M.) Prof. Delisle-München; einen 3. Preis (300 M.) und für einen Ankauf 200 M. Arch. Heinzmann-Konstanz. Angekauft für 200 M. wurde die Arbeit von Dipl.-Ing. Kayser-Konstanz.

NEUNKIRCHEN. Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein evangel. Pfarrhaus und ein Haus für besondere Gemeindezwecke erhielt den 1. Preis (800 M.) Rudolf Krüger, Reg.-Bmstr., Arch. in Saarbrücken, den 2. Preis (500 M.) Robert Hellbrück, Arch. in Saarbrücken, den 3. Preis Hans Kahmann und Leo Siepenkothen, Architekten in Essen-Bredeney. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe von Reg.-Bmstr. Hans Spiegel und Max Heinz, Architekten, Düsseldorf-Bingerbrück, Siegfried Reitz, Arch., Lennep und Heinrich Biel, Regierungsbaurat, Saarbrücken.

PIRMASENS. Im Wettbewerb Pauluskirche mit Pfarrhaus, Kinderbewahranstalt und Frauenschule wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Zwei 2. Preise von 2500 M. erhielten Dipl.-Ing. von Petz mit cand. arch. K. Fischer, München und cand. arch. R. Grimm, Eggersmühle b. Nürnberg. Drei 3. Preise von 1500 M. erhielten Postbaurat H. Müller, Speyer, Reg.-Baumstr. R. Krüger, Saarbrücken und Arch. R. Haffner mit Gotth. Lang, Augsburg. Angekauft wurde der Entwurf von Arch. Kälberer und Brendel, Nürnberg.

SCHWEIDNITZ. Im Wettbewerb Gemeindehausneubau erhielten den 1. Preis Arch. Klein und Wolff-Breslau, die auch mit der Bearbeitung der Pläne und der Bauoberleitung beauftragt wurden.

SODEN (Taunus). Im Wettbewerb um ein Geschäftshaus der Sodener Bank erhielt den 1. Preis und die Ausführung Stadtbmstr. Max Kemper-Höchst a. M. Einen Preis von je 300 M. erhielten die Arbeiten von Stadtbmstr. Pfaff mit Arch. Liederbuch-Höchst a. M.

STUTTGART. Im Wettbewerb des Bundes deutscher Architekten (Landbezirk Württemberg-Hohenzollern) um Pläne für eine Dreizimmerwohnung erhielten einen 1. Preis: Arch. Dipl.-Ing. W. Hoß und Arch. H. Zimmermann; einen 2. Preis: Reg.-Bmstr. Karl Elsässer, Arch. W. F. Schuh und Prof. H. Wetzel; einen 3. Preis: Reg.-Bmstr. W. Knoblauch, Arch. J. A. Lang, Arch. H. Mehlin, Arch. Max Müller und Professor H. Wetzel, sämtlich in Stuttgart.

WACHWITZ-DRESDEN. Im engeren Wettbewerb für den Rathausbau erhielt Arch. B.D.A. Rudolf Kolbe, Loschwitz-Dresden, den 1. Preis.

GESCHÄFTLICHES

Wohnhaus und Flachdach. Von sechzehn Architekten, deutschen und ausländischen, stammen die Entwürfe zu den Gebäuden der Weißenhof-Siedlung in Stuttgart, die im Rahmen der Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ errichtet wurde. Alle haben in ihren Entwürfen das eine gemeinsam, die Verwendung des flachen Daches. Ob Einzelvilla oder Mehrfamilienhaus, überall der kubische Abschluß der Gebäude nach oben hin. Für die Ausführung der Abdeckungen der Flachdächer sind mit Absicht verschiedene Bedachungsarten gewählt worden. Bei einer ganzen Anzahl von Gebäuden haben die Spezialerzeugnisse der Firma J. A. Braun, Stuttgart-Cannstatt, die teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt“ und das Dachschutz- und Dichtungsmittel „Bituplast“, Verwendung gefunden, und zwar in verschiedener Weise. Man sieht Bitumitekt als einlagiges Dach und als kombiniertes Klebedach mit einer Unterlage von Teerdachpappe. Einige der mit Isolier-Bitumitekt gedeckten Gebäude sind mit einem farbigen Bituplast-Anstrich versehen; auch über Jutegewebe ist Bituplast als Schutzanstrich verwendet worden. „Bitumitekt“ ist eine Spezialpappe, die sich in zwanzigjähriger Praxis bei öffentlichen Bauten, Eisenbahn-, Industrie- und Wohngebäuden bewährt hat. Sie wird in einer Sonderanfertigung geliefert, die auf die Anforderungen des flachen Daches besonders eingestellt ist. — Ein Hilfsmittel von vielseitiger Anwendungsmöglichkeit ist die plastische Dachschutzmasse „Bituplast“. Sie legt sich als eine nahllose gummiartige Haut über die bearbeitete Fläche und schützt so das Dach vor den zerstörenden Einflüssen der Witterung. Besonders zweckmäßig ist auch die Verwendung des „Bituplast“ bei Ausbesserungen. Ein Überzug, mit Schrubber oder Spachtel aufgetragen, dichtet Risse und Löcher in Dächern, ganz gleich, ob aus Pappe, Blech oder Beton, und macht sie auf lange Jahre hinaus wieder vollkommen dicht. Selbst Dächer, die man sonst für Neueindeckung reif hielt, können mit Bituplast häufig noch wieder einwandfrei instandgesetzt werden. Die Verwendung von „Bitumitekt“ und „Bituplast“ auf der Weißenhof-Siedlung ist ein neuer Beweis für die allgemeine Anerkennung der Braunschen Bedachungsmaterialien.

G. S.

VOM NEUEN BAUEN IN FRANKFURT AM MAIN

V. PLATTENHAUSBAU

Versuche, großformatige Bauelemente in weitem Umfang für Wohnungsbauten zu verwenden, sind nicht neu. Erstens erfordert Aufeinanderichten von kleinen Ziegelsteinen zu Wänden so langwierige Arbeit wie kaum ein anderer technischer Prozeß. Ferner enthalten beim gewohnten Ziegelbau die Mauern durch das Anfeuchten der Steine und vom Mörtel außerordentlich viel Nässe, die den Beginn des Ausbaus und der Benutzbarkeit weitgehend verzögert.

Wesentlich für die Herstellung größerer Bauelemente ist vor allem, das geeignete Material und die geeignete Größe zu finden. Die Typisierung der Wohnungen schuf für die Stadt Frankfurt a. M. die Vorbedingungen zur Ausarbeitung eines Bausystems mit Platten, die zum Aufbau der Kleinwohnungstypen verwendet werden.

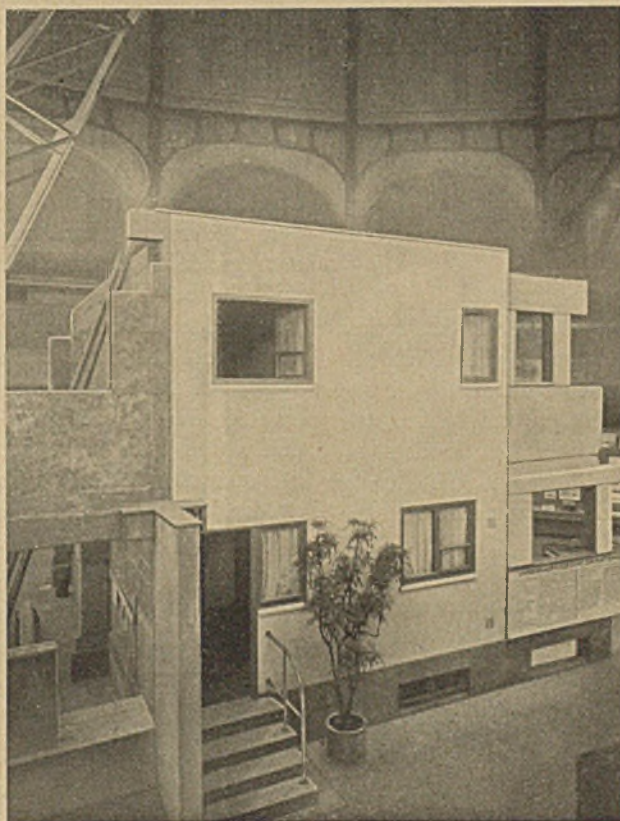
Die Frankfurter Normalplatte ist eine 3,00 m lange, 1,10 m hohe, 20 cm starke Bimsbetonplatte. Hierzu kommen 40 cm hohe eisenarmierte Sturzplatten und die Gitterbalken.

Für die Größe der Platten war maßgebend:

1. Die Höhe ist gleich der Brüstungshöhe und der Fensterhöhe.
2. Die Länge läßt sich im Reihenhaustyp gut einfügen.
3. Das Gewicht der Platte ist so, daß sie durch leichte Krane ohne weiteres gehoben, mit normalen Lastautos befördert und ohne Schwierigkeit montiert werden kann.

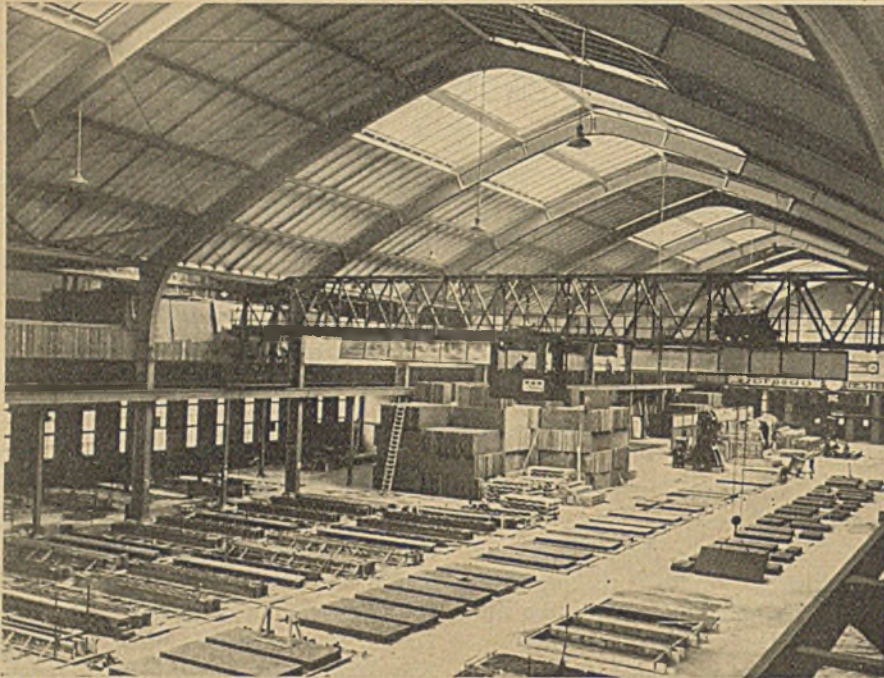
Baukrane und Baumaschinen sollen grundsätzlich Verwendung finden.

Als Material wurde Bimsbeton gewählt, der durch sein geringes Gewicht, seine Nagelbarkeit und seine Porosität und Wärmeisolerfähigkeit ein hochwertiges, dabei billiges Material darstellt. Die Wärmeisolierung einer 20 cm starken Platte entspricht einer 46 cm starken Ziegelwand. Die verschiedenen Systeme von Hohlsteinbauweisen haben sich nicht als wirtschaftlich erwiesen; die Schwierigkeit der Einschalung der Formsteine und die Bruchgefahr sind der Grund.



Das fertige Plattenhaus auf der Bauausstellung anlässlich der

Frankfurter Frühjahrs-Messe
M ä r z - A p r i l 1 9 2 7



Die Bauplattenfabrik im Hause der Technik auf dem Messegelände

Die Frankfurter Platten sind deshalb massiv gestampft. Der besondere Vorzug des Verfahrens ist der, daß die Platten auch im Winter in der Fabrik hergestellt und im Frühjahr und Sommer von Lastwagen wegversetzt werden können. Während die anderwärts gegossenen ganzen Hauswände nicht nur von riesigen Kranen aufgerichtet, sondern auch an der Baustelle selbst gestampft werden und der Witterung ausgesetzt bleiben müssen, können diese Platten im geschlossenen Raum hergestellt und bis zur Montage im Trockenen gestapelt werden.

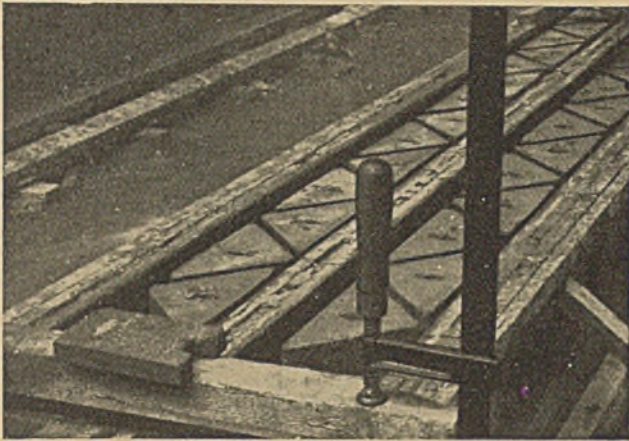
Im Haus der Technik standen der Stadt Frankfurt sehr geeignete Räume zur Fabrikation zur Verfügung. Auf eigenem Bahnanschluß können die Rohmaterialien unmittelbar zur Fabrik befördert werden; für den Transport der fertigen Platten und Balken steht ein Laufkran zur Verfügung. Die Platten werden vorwiegend in der kalten Jahreszeit während des Ruhens der Bautätigkeit von erwerbslosen Bauarbeitern hergestellt.

Der Beton wird in einem besonderen Mischungsverhältnis in Betonmischmaschinen gemischt und in Holzböhlenformen gestampft. Wenn die Hälfte des erforderlichen Materials in die Form eingebracht ist, werden zwei gebogene Rundeisenhaken eingelegt, an denen der Kran, später die Platte angreift. Während jetzt noch Erwerbslose mit dieser Arbeit beschäftigt werden, werden später maschinelle Stampfer in 2,5 bis 3 Minuten eine Platte herstellen.

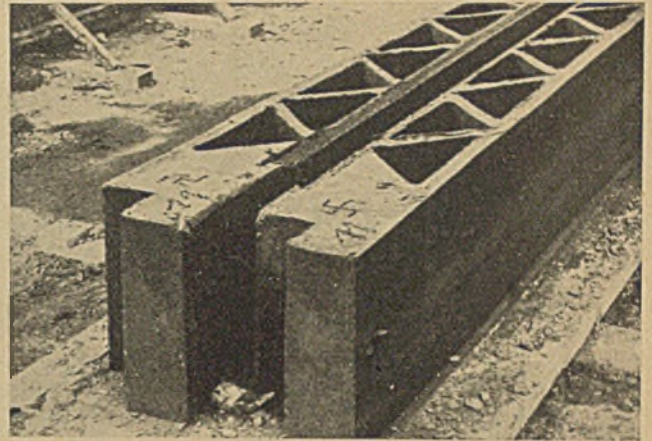
Für die Gitterbalken werden in schmale Formen dreieckige hohle Stahlkörper eingelegt, in deren Zwischenräume Eiseneinlagen eingepaßt sind.

Die fertigen Balken werden zum Trocknen gestapelt und mit Einsetzen der Bauperiode zur Montage verladen. An der Baustelle sind zwei Mann zum Montieren nötig, die die vom Kran herangeführte Platte in die richtige Lage setzen. Die Platte wird auf Betonklötzchen in Fugenstärke versetzt. Die 4 cm starken Fugen werden beiderseits mit Schalbrettern geschlossen und mit dem gleichen Material, aus dem die Platten bestehen, mit Bimsbeton, ausgegossen. Die erste Schicht hat Brüstungshöhe und geht über die Grundrißbreite vom Hausanfang bis zur Haustüre durch. In der zweiten Schicht sind dann die Fenster ausgelassen, für die in den Platten eine besondere herumlaufende Aussparung für den Rahmen vorgesehen ist. Die dritte Schicht ist die armierte Sturzschicht. Sie hat oben einen Falz, der in eine Nut am Ende der Deckenbalken eingreift. Die Deckenbalken werden aufgebracht und aneinandergeschoben, so daß die Decke in kurzer Zeit und natürlich ohne jede Einschalung hergestellt ist. Im Obergeschoß wiederholt sich das ganze, bis ein Zementglattstrich mit Dachkitt das Dach schließt.

Die ersten 10 Versuchshäuser wurden in 17 Tagen fertig montiert. Dort und bei dem Versuchshaus der Bauausstellung während der diesjährigen Frankfurter Frühjahrsmesse wurden die Häuser nachträglich verputzt. Bei den 200 jetzt im Bau befindlichen Häu-



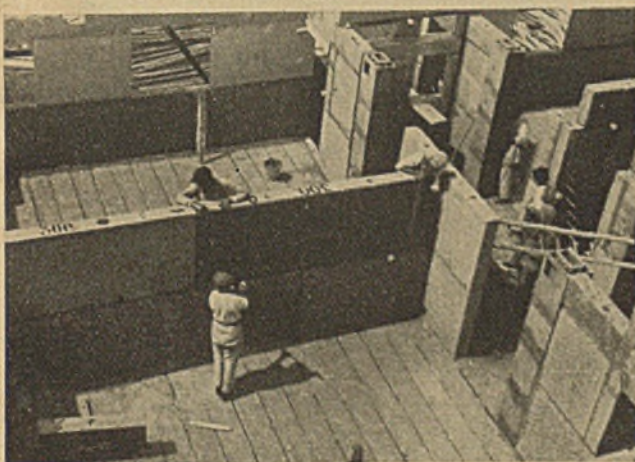
Gußform für die Deckenbalken



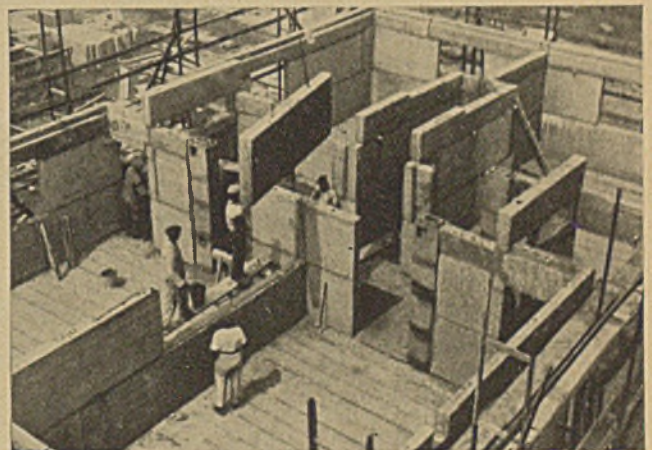
Fertige Deckenbalken nach Herausnahme der Gußform



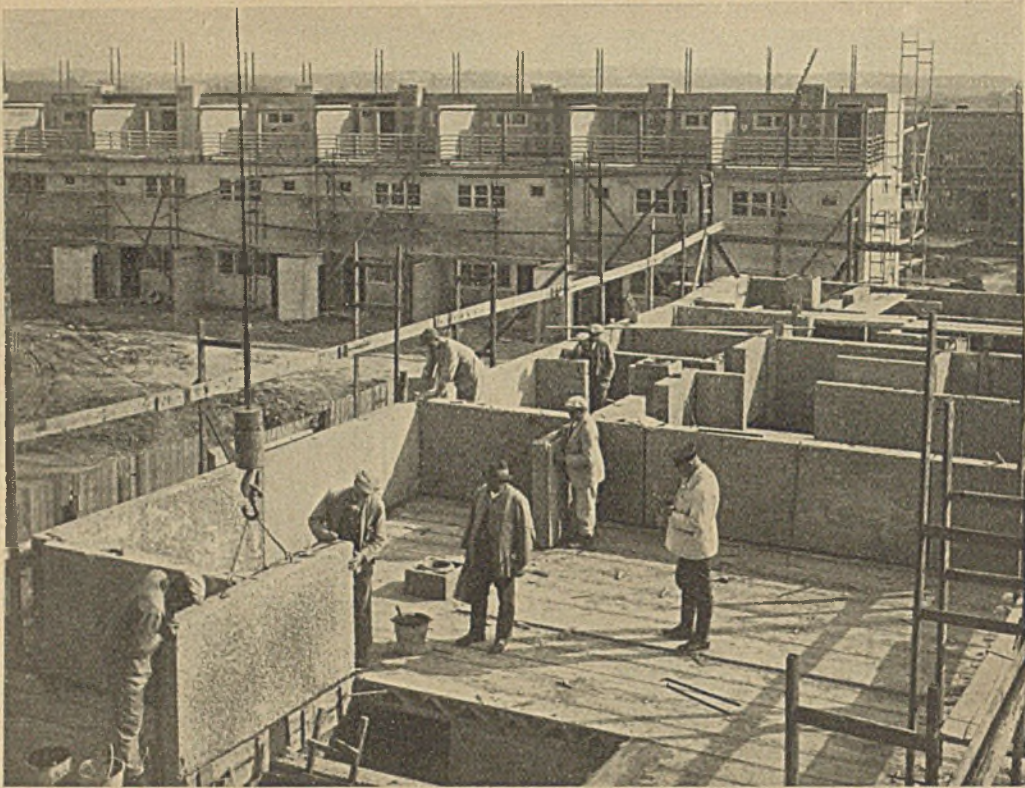
Einlegen der Rundeisenhaken in die Plattenform



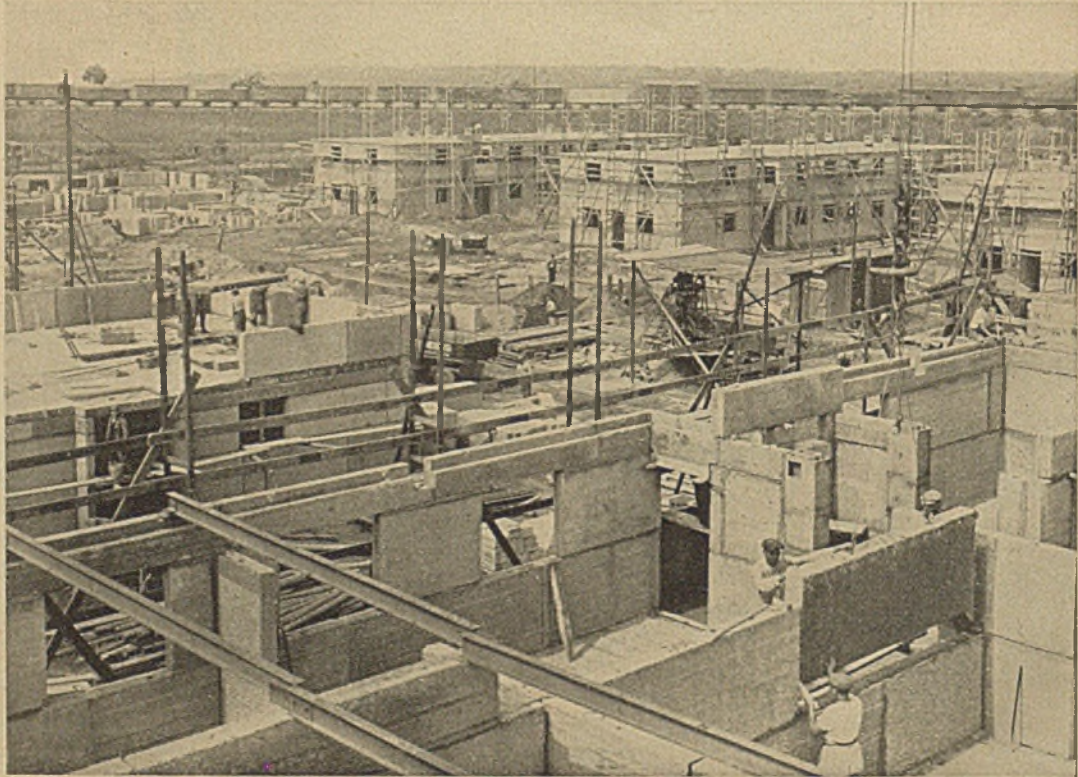
Wenige Arbeiter bringen die vom Kran hereingeführte Platte in die richtige Lage



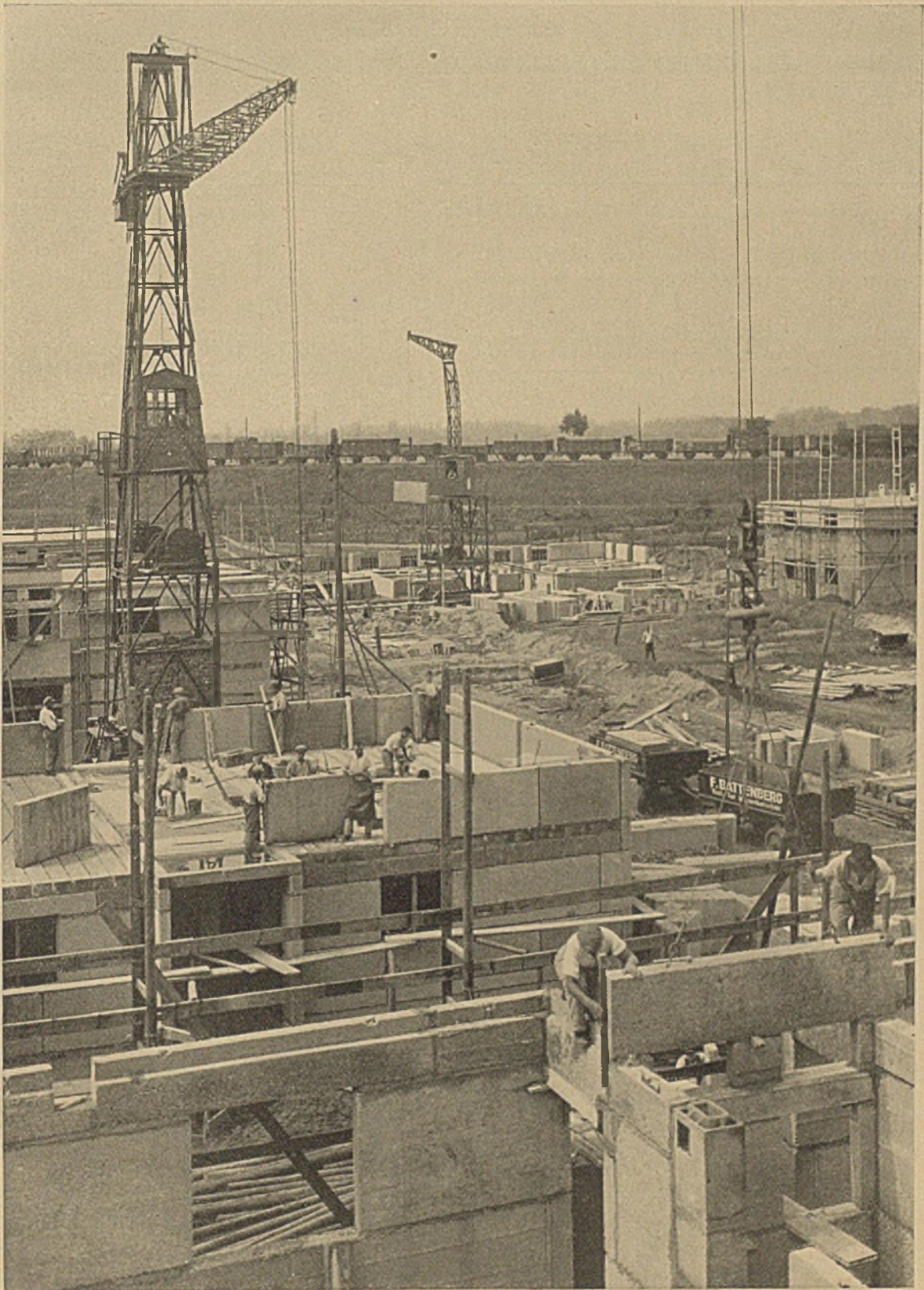
Plattenhäusern werden allgemein Schoferkamine verwendet, in deren Außenkammern Badentlüftung und Dunsthaubenabzug geführt werden



Montage eines der 10 Versuchshäuser in Praunheim
An den Stößen der Platten werden Krampen in den leicht nagelbaren Bimsbeton eingeschlagen



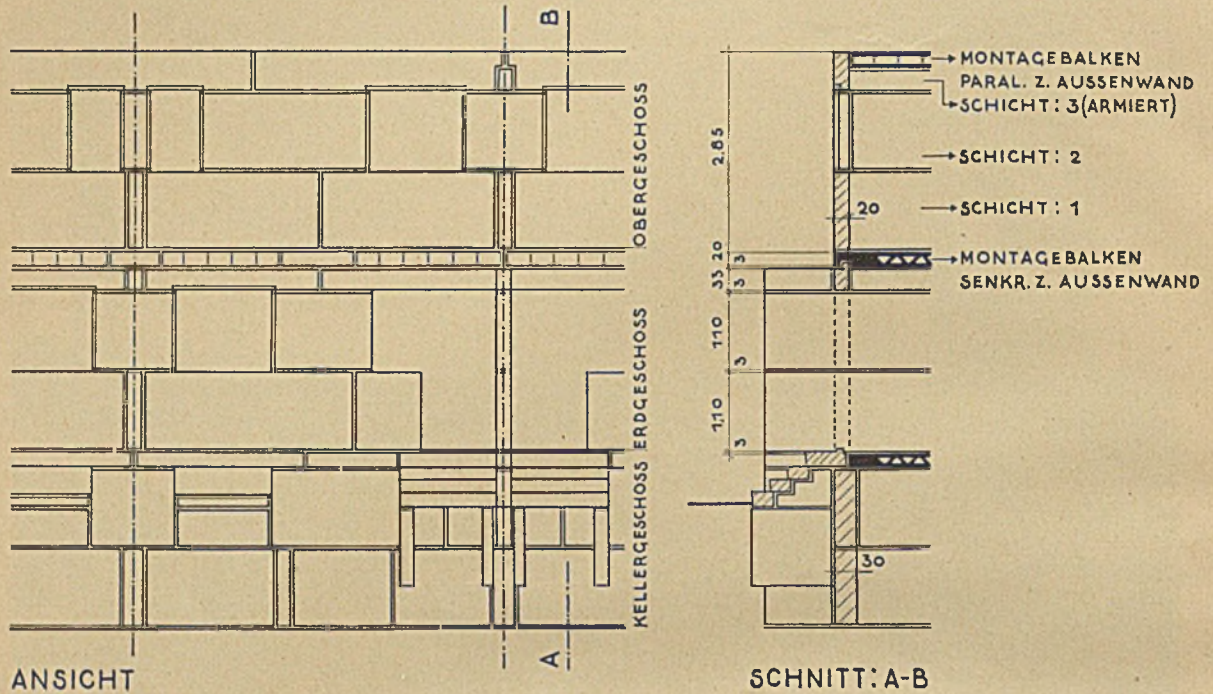
Die Platte wird auf Betonklötzchen in Fugenstärke aufgesetzt, der Zwischenraum wird mit Bimsbeton ausgefüllt.
Die T-Träger sollen die Sparren des flachen Holzdaches aufnehmen



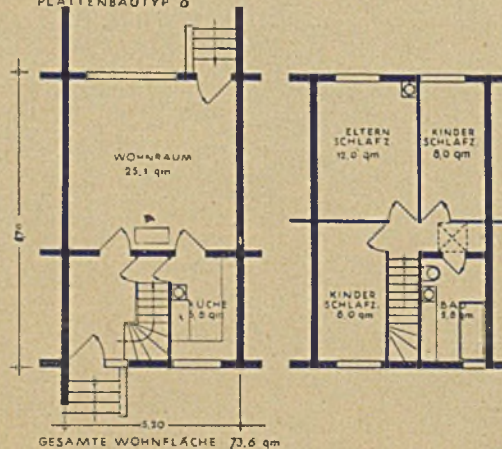
Montage auf einer größeren Baustelle

Die Platten können unmittelbar vom Lastauto weg montiert werden.

SIEDLUNG FRANKFURT A.M. | PRAUNHEIM[®]
PLATTENBAU



SIEDLUNG FRANKFURT-PRAUNHEIM
PLATTENBAUTYP 6



Grundriß des Plattenhauses

Frankfurt a. M., Städt. Hochbauamt, Abteilung Typisierung
Arch. A. Brenner



ern in der Siedlung Praunheim kommen die Platten bereits mit einem in der Fabrik fest aufgetragten Kieselwaschputz an die Baustelle. Die Fugen bleiben dann sichtbar und lassen die Struktur des Hauses äußerlich erkennen. Das Maysche Plattenhaus, das auf dem Versuchsgelände der Stuttgarter Werkbundaussstellung steht, zeigt diese Herstellungsweise. Die Herkunft aus der Fa-

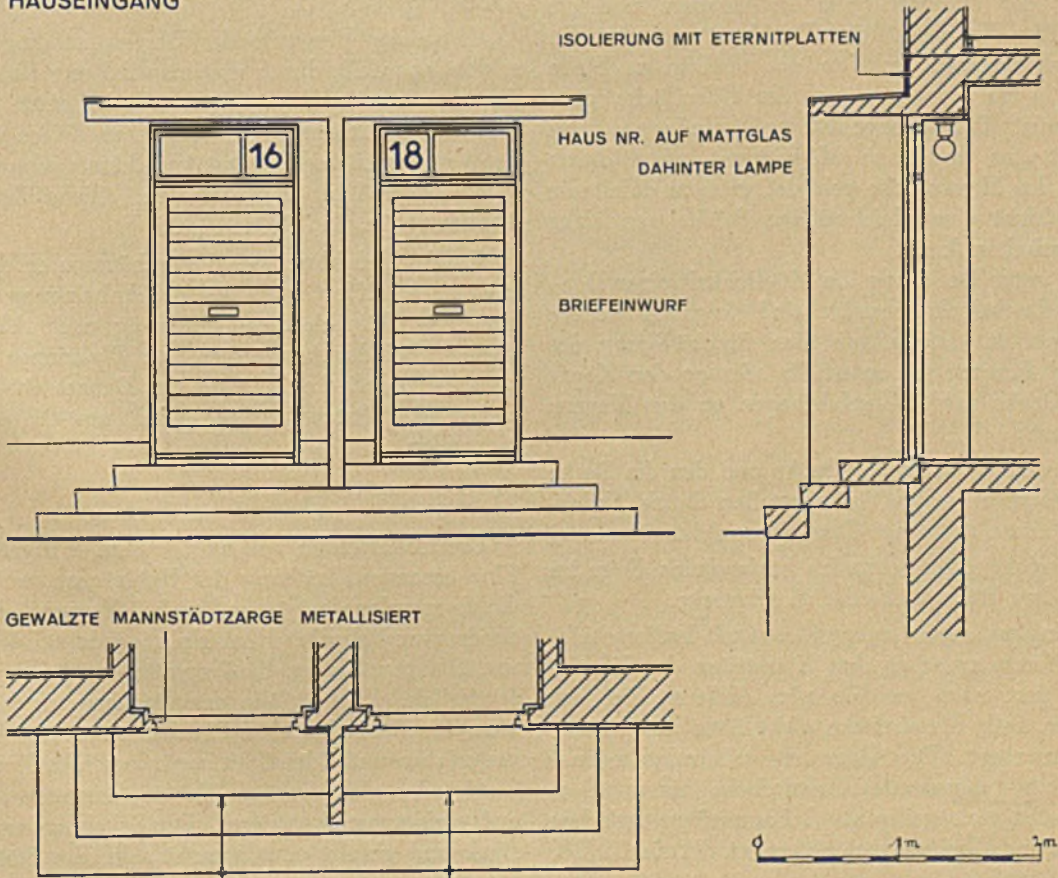
brik, die Mechanisierung und Typisierung im Hausbau kommt unverhüllt zum Ausdruck und kennzeichnet deutlich das moderne System des Wohnungsbaus.

Über die Wirtschaftlichkeit lieferten zwar vorläufige Berechnungen schon günstige Ergebnisse, aber erst nach Erstellung von Plattenhäusern in großem Umfang kann die ganze Tragweite dieser Versuche zutage treten.

Anmerkung der Schriftleitung: In Heft 5 brachten wir Siedlung Praunheim ausführlich und tragen hier zwei Zeichnungen dazu nach, die damals wegen Platzmangels ausscheiden mußten.

SIEDLUNG FRANKFURT AM MAIN-PRAUNHEIM

HAUSEINGANG



RICHTLINIEN FÜR DIE AUSBILDUNG VON FLACHDÄCHERN

HERAUSGEGEBEN VOM STÄDT. HOCHBAUAMT IN FRANKFURT a. M.

(Hierzu Tafel 92-93)

1. WÄRME-ISOLIERUNG

a) Bei Massivdächern

Gute Isolierung des Massivdaches gegen Temperatureinflüsse ist wegen der Dehnungsgefahr bei Beton unbedingt erforderlich. Zu diesem Zwecke wird eine Isolierschicht von 4—6 cm Stärke auf die Massivdecke gelegt. Als geeignete Isoliermaterialien sind zu empfehlen: Kork- und Torfplatten.

Diese Materialien dürfen nicht mit Teer oder ähnlichen Produkten imprägniert sein, welche den Platten die Atmungsfähigkeit nehmen. Die Isolierschicht wird zum Schutz gegen Feuchtigkeit mit einfacher Teerpappe abgedeckt und auf dieser eine Leichtbetonschicht zur Herstellung der erforderlichen Dachschräge und als Unterlage für die eigentliche Dachhaut aufgebracht. Diese Ausgleichschicht soll an der niedrigsten Stelle mindestens 4 cm stark und an der Oberfläche glatt und eben sein. Das Dachgefälle soll mindestens zwei Prozent betragen und nach Möglichkeit schon durch Schräglage der Massivdecke gebildet werden, damit die Überbetonschicht eine gleichmäßige Stärke von zirka 4—5 cm erhalten kann.

Da trotz guter Isolierung die Möglichkeit einer Dehnung der Massivdecke besteht, sind folgende weitere Vorkehrungen zu treffen, um eine Beschädigung des Außen- und Innenputzes unterhalb oder an den Kopfseiten der Decke sowie Rissebildungen an den Mauern zu verhindern:

1. Isolierung zwischen der Decke und den die Decke tragenden Mauern an den Auflagestellen durch Abdeckung der Mauern mit einer Teerpappschicht.

2. Anbringung einer schmalen horizontalen Fuge im Putz unter dem Deckenputz der Massivdecke.

3. Anbringung einer senkrechten Luft-Isolierschicht von 2 cm Breite zwischen den Kopfseiten der Massivdecke und dem noch verbleibenden äußeren Teil der Außenmauer, falls Massivdecke nicht über die Außenmauern vorspringt. Die Fuge ist mit umgebogener Dachpappe bis Oberkante Massivdecke auszufüllen, so daß dieselbe gleichzeitig als Dehnungsfuge zwischen Massivdecke und Überbetonschicht wirkt. (Tafel 92/93, Abbildung 1 und 4.)

4. Falls Massivdecke bis zur Außenfläche der Außenmauern durchgeht oder als Gesims vorspringt, ist der Außenputz ebenfalls durch eine schmale horizontale Fuge von der Massivdecke zu trennen. (Tafel 92/93, Abbildung 2 u. 5.)

5. Die Überbetonschicht, die an der Traufe als Betonrinne mit den etwa erforderlichen Eiseneinlagen ausgebildet werden kann, soll durch eine parallel zur Traufe geführte senkrechte Dehnungsfuge (ca. 5 mm breit) von der Rinne getrennt werden. Diese Fuge hat von Außenkante Mauer einen Abstand von ca. 1 m und wird mit geeigneten bituminösen Kittungen von mindestens 70° Schmelzpunkt ausgegossen. (Siehe Tafel 92/93, Abbildung 1 bis 5.)

6. An der Firstseite des Daches ist die Überbetonschicht ebenfalls durch eine parallel zur Firstlinie laufende senkrechte Fuge von der Gesimsplatte zu trennen und mit Dichtungsmasse, wie unter Ziffer 5 beschrieben, auszugießen. Übrige Ausbildung sinngemäß wie unter Ziffer 1 bis 4 beschrieben. (Siehe Tafel 92/93, Abbildung 1a, 2a, 3a und 5a.)

7. Die Ausbildung bei Plattenhäusern erfolgt sinngemäß nach Ziffer 1 bis 6. Bei Anbringung von Zinkrinnen ergibt sich die Ausbildung nach Abbildung 3 oder 5. Bei der Anwendung von Zinkrinnen ist darauf zu achten, daß die Neigung des Daches vor der Rinne auf rund 7 Prozent erhöht wird, um Wassersäcke zu vermeiden.

p) Bei Holzdächern

Die Isolierschicht soll unter dem Holzgebälk liegen. Eine besondere Lüftung der Hohlräume, welche durch die Sparrenlage entstehen, ist bei Verwendung von gesundem und abgelagertem Holz, sowie bei Verwendung von atmungsfähigen Isolierplatten nicht dringend erforderlich. Das Gefälle der Dachneigung soll 5 Prozent, vor dem Kändel 7 Prozent betragen. Als Isoliermaterialien unter den Sparren kommen in Frage: Kork-, Torf- oder gleichwertige Platten; darunter Deckenputz auf geeignetem Putzträger. Die Schalung muß 24 mm stark und gefalzt oder genutet sein, die Stöße sind zu versetzen.

2. WASSER-ISOLIERUNG

a) Bei Massivdächern

Bei Ausführung der Dachdichtung mit Streichmassen sollen nur Kaltstreichmassen (Pasten) verwendet werden. Zu empfehlen ist die Eindeckung wie folgt:

1. Eine Schicht Kalt-Paste.
2. Eine teerfreie imprägnierte Rohpappe (anstelle des Jute- oder Nesselgewebes) als Zwischenschicht parallel zur Traufe verlegt.
3. Eine zweite Schicht Kalt-Paste.

Beide Paste-Schichten (1 und 3) sollen in einer Menge von zusammen mindestens 3 kg pro qm aufgebracht werden.

Von den vom Hochbauamte verwendeten Dichtungsmitteln haben sich bisher relativ am besten bewährt Arcosealit, Avegit, Paratekt und Dursit. Bei einer Reihe von anderen bekannteren Dichtungsmitteln sind die Versuche der Städt. Prüfungsstelle noch nicht abgeschlossen.

An Stellen des Daches, welche des öfteren betreten werden (Schornstein, Dachluken, Lüftungsöffnungen), ist auf vorgenannte Eindeckung eine besandete Laufbahn von mindestens 50 cm breiter teerfreier Pappe aufzubringen.

Die Anschlüsse an Dachaufbauten (Attiken, Schornsteine pp.) erfolgen in der Weise, daß die Pappschicht etwa 5 cm aufwärts gebogen und auf einer Dreikantleiste aufgenagelt wird, wobei das Mauerwerk des Aufbaues an dieser Stelle zum Schutze der aufgebogenen Dachpappe etwas vorgesetzt wird. Im übrigen wird eine etwa 30 cm hohe senkrechte Isolierung mit Paste oder Anstrichmasse (Arco, Avegit, Paratekt, Dursit) sorgfältig aufgebracht und bei besonders solider Ausführung durch einen oberen Zinkabdeckstreifen gesichert.

Bekiesung auf Paste ist wegzulassen, dagegen dünne Besandung oder geeignete Isolieranstriche gegen Wärmespeicherung zu empfehlen.

Die Massivdächer können auch mit teerfreier ungetalgter Pappe wie bei den Holzdächern abgedeckt werden. Die untere Schicht ist hierbei mit einer einwandfreien Klebmasse auf die Überbetonschicht zu kleben.

b) Die Ausbildung begehbare Dachflächen

Die eigentliche Dachisolierung erfolgt wie unter 1a) und 2a) beschrieben. Als Belag empfiehlt sich die Aufbringung von 1 qm großen mit Wasserdichtungsmitteln (Biber oder gleichwertig) gedichteten Zementplatten, ca. 3—4 cm stark, auf 3—4 cm starker Sandbettung. Zwischen den Platten, die an Ort und Stelle aufgebracht werden, sind 1 cm starke Dehnungsfugen zu lassen, die nach Abbinden des Zementes mit Pflasterkitt von mindestens 700 Schmelztemperatur ausgegossen werden.

Um das Entweichen des Sandes zu verhindern, ist vor der Rinne eine nicht rostende Metalleiste (aus Kupfer, Aluminium, starkem Zinkblech pp.) anzubringen, jedoch derart, daß das etwa eingedrungene Wasser darunter nach der Rinne durchfließen kann. (Abbildung 4.)

Die Dachdichtungsschicht ist mindestens 30 cm hoch an allen Maueranschlüssen hochzuführen. Die Fußsockel aus Zement oder Platten werden unmittelbar auf die hochgeführte Dichtungsschicht versetzt. Der anschließende Wandputz ist möglichst bündig mit Außenkante Sockel an diesen heranzuführen. (Abbildung 4a.)

c) Bei Holzdächern

Empfehlenswert ist das Kiespreßdach mit 2 oder 3 Lagen Pappe in Schachteldeckung (bei 2 Lagen 100er, bei 3 Lagen 150er Pappe). Wandanschlüsse sind mit Pappe und Paste, wie unter 2a Absatz 6 beschrieben, herzustellen. — Einwandfrei ist auch die Deckung mit teerfreier Pappe (36 kg Ware pro 20 qm Rolle) in zwei Lagen und Schachteldeckung parallel zur Traufe. Die einzelnen Lagen sind mit bester Klebmasse aufzukleben und müssen derart übereinandergreifen, daß die dritte Lage die erste, die vierte Lage die zweite usw. um 10 cm überdeckt. Die fertige Deckung ist mit einer einwandfreien Klebmasse zu versehen, und evtl. zum Schutze gegen Sonnenstrahlen eine dünne Bekiesung aufzubringen. — Zu vermeiden ist im allgemeinen Verlegung der Pappe senkrecht zur Traufe oder die Anbringung von schmalen Klebestreifen aus Nessel oder Pappe.

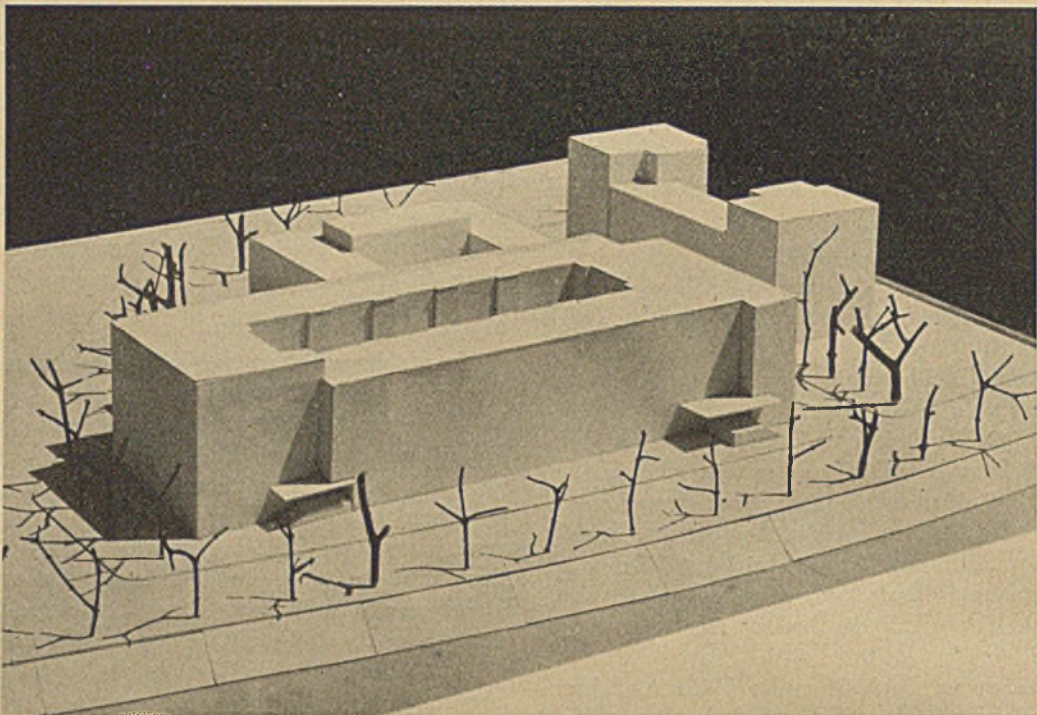
3. RINNEN-KONSTRUKTION

a) Bei Massivdächern

Die Rinne ist im allgemeinen anschließend an die Überbetonfläche des Daches in Beton auszuführen und mindestens 10 cm über die Außenmauer vorstehen zu lassen. Die Dichtung erfolgt in derselben Weise wie die Dachfläche selbst. Der Übergang von der Dachfläche zur Rinne soll möglichst abgerundet sein. (Abbildung 1, 2 und 4.) Die vordere Kante der Rinne liegt zweckmäßig ca. 5 cm höher als die niedrigste Stelle des Daches. Der Anschluß an das Abfallrohr ist durch einen gußeisernen Stutzen, welcher mit einbetoniert wird, zu bewirken. Die Rinne ist an dieser Stelle auszubuchten, um eine senkrechte gerade Herunterführung des Abfallrohres zu ermöglichen. Dehnungsfugen sind an den höchsten Stellen der Rinnen anzuordnen. (Abbildung 6.) Die Anbringung von Zinkrinnen ist ebenfalls möglich. Ausführungsart nach Abbildung 3 oder 5.

b) Bei Holzdächern

Am besten vorgehängte Zink- (Kupfer) Rinne. Der Übergang von der Dachfläche zur Rinne ist durch dünne Zink- (Kupfer) Streifen herzustellen. In Entfernung von 10 zu 10 m sind Dehnungsfugen anzuordnen.



Projekt für die neue Gewerbeschule

Arch. Steger und Egender

DIE NEUE GEWERBESCHULE IN ZÜRICH

Arch. STEGER und EGENDER

In unserer Besprechung von „Kunstgewerbliche Arbeiten aus den Werkstätten der Gewerbeschule der Stadt Zürich“* haben wir die Grundsätze, nach denen die Schule geleitet wird, schon berührt. Für die seit 1916 unter der Leitung Altherrs zur Gewerbeschule vereinigte frühere Kunstgewerbe- und Gewerbeschule soll mit dem Neubau von Steger und Egender die neue Wirkungsstätte geschaffen und im Jahre 1929 bezogen werden. Die Einteilung des Baues entspricht Altherrs Lehrprogramm, das eine praktische Abteilung unter der Leitung begabter Werkmeister in engster Verbindung mit der theoretischen Abteilung, in der wiederum praktisch gut durchgebildete Künstler lehren, vorsieht.

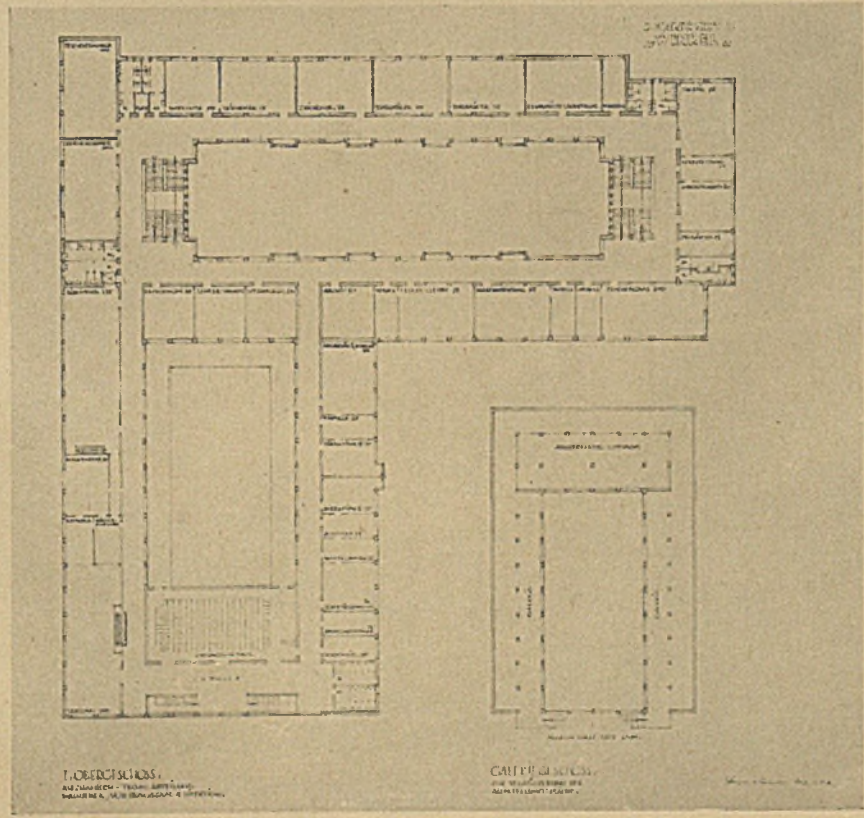
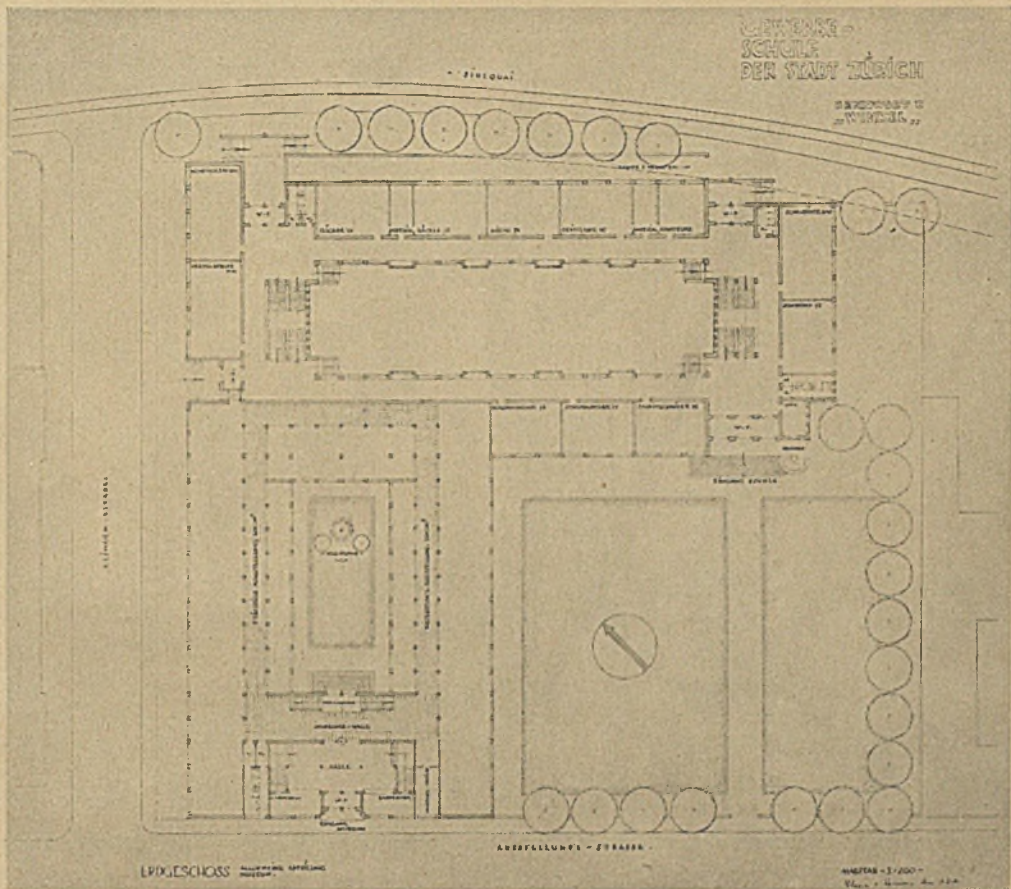
Der gesamte Bau besteht aus zwei im rechten Winkel zueinander liegenden Trakten mit je einem länglichen Innenhof. Der Haupteingang liegt an der Ausstellungsstraße und führt in eine geräumige Halle sowie die anschließenden Räume bzw. Gänge für dauernde Aus-

stellungen der Werkstattarbeiten und Entwürfe. Diese Gänge sind um einen Hof herum angeordnet. Die großen Wandungen lassen sich sehr gut (ähnlich wie in der Kunstgewerbeschule Stuttgart!) ausnutzen.

Die Werkstätten der Schreiner, Schlosser, Schmiede nebst Lagern liegen im Kellergeschoß des Traktes am Sihlquai, darüber diejenigen der Bäcker, Köche, Schneider, Schuhmacher und verschiedener Berufe. Im ersten Obergeschoß liegen Vortragsaal — beim Haupteingang —, Bibliothek und Archiv im Gebäudeteil an der Ausstellungsstraße, die Vortrags- und Zeichensäle für den theoretischen Unterricht jedoch über den Werkstätten am Sihlquai. Das Äußere ist typisch für das moderne Schaffen in der deutschen Schweiz. Einfache große Formen, die Fensterreihen mit nicht zu kleinem Scheibenformat bündig in der sonst wenig gegliederten Wandfläche. Vornehme, materialgerechte Baugesinnung — in geistiger Gefolgschaft H. Tessenows.

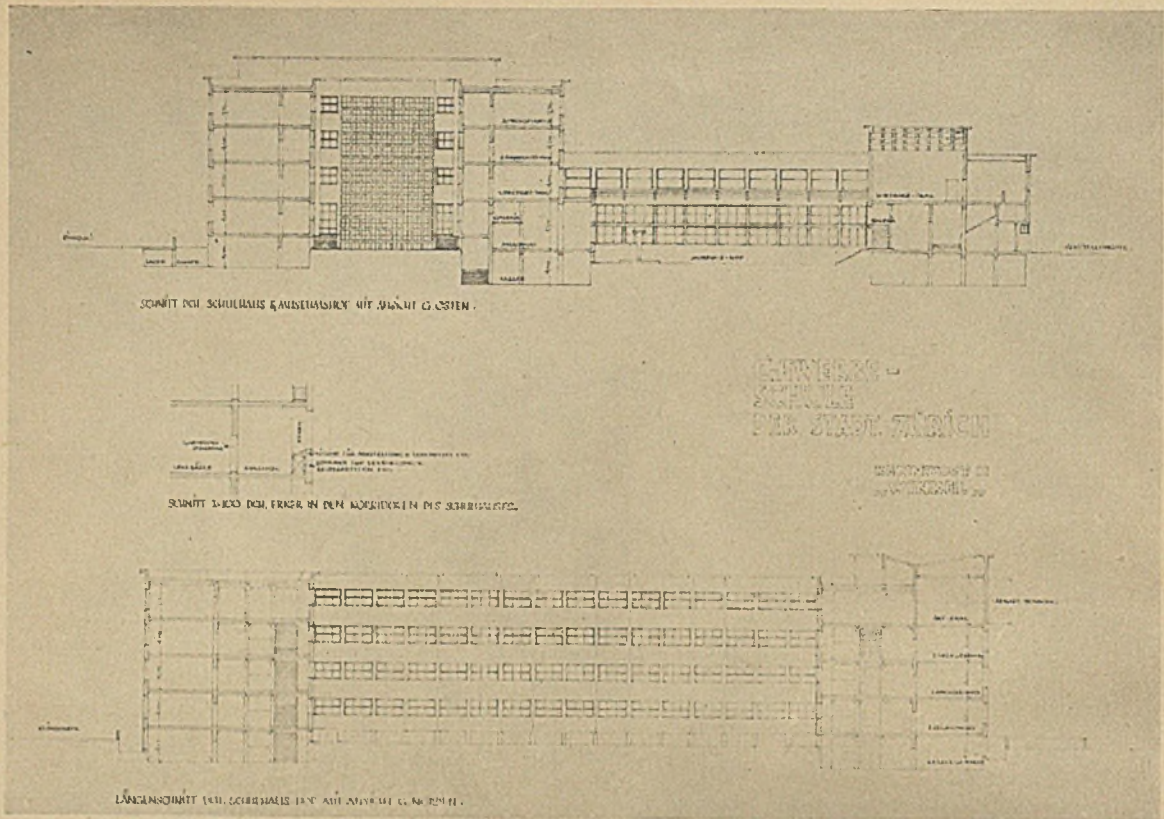
Die Schriftleitung.

* Baumeister 1927, Heft 5. S. B. 69



Projekt für die neue
Gewerbeschule in
Zürich
Oben Erdgeschoß

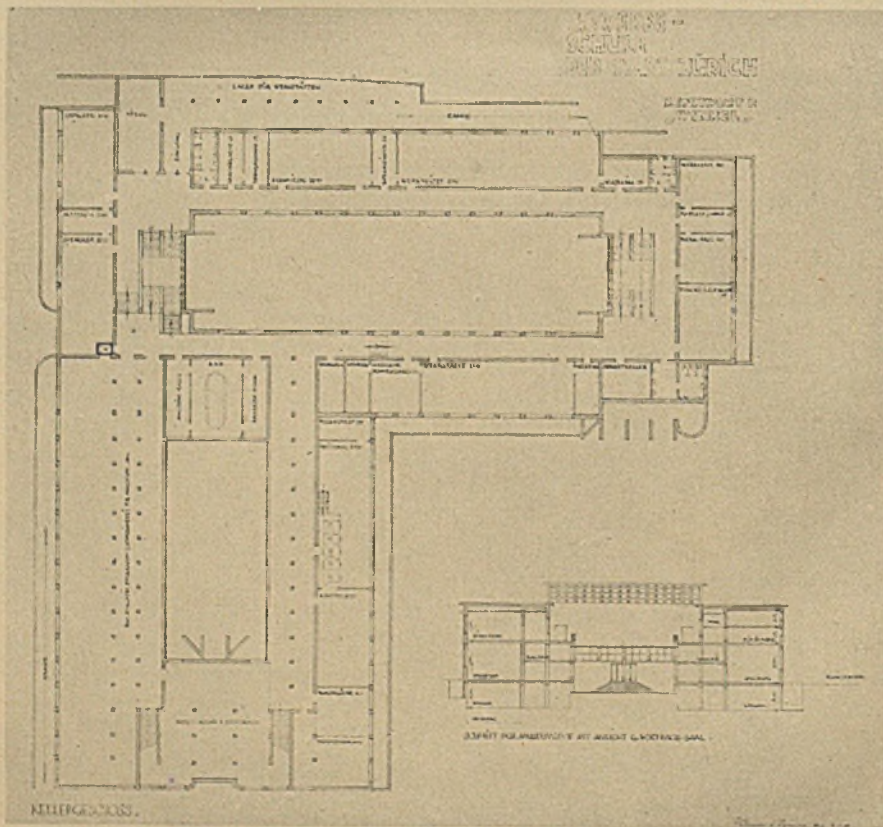
Arch. Steger und
Egenter, Zürich
Unten
1. Obergeschoß



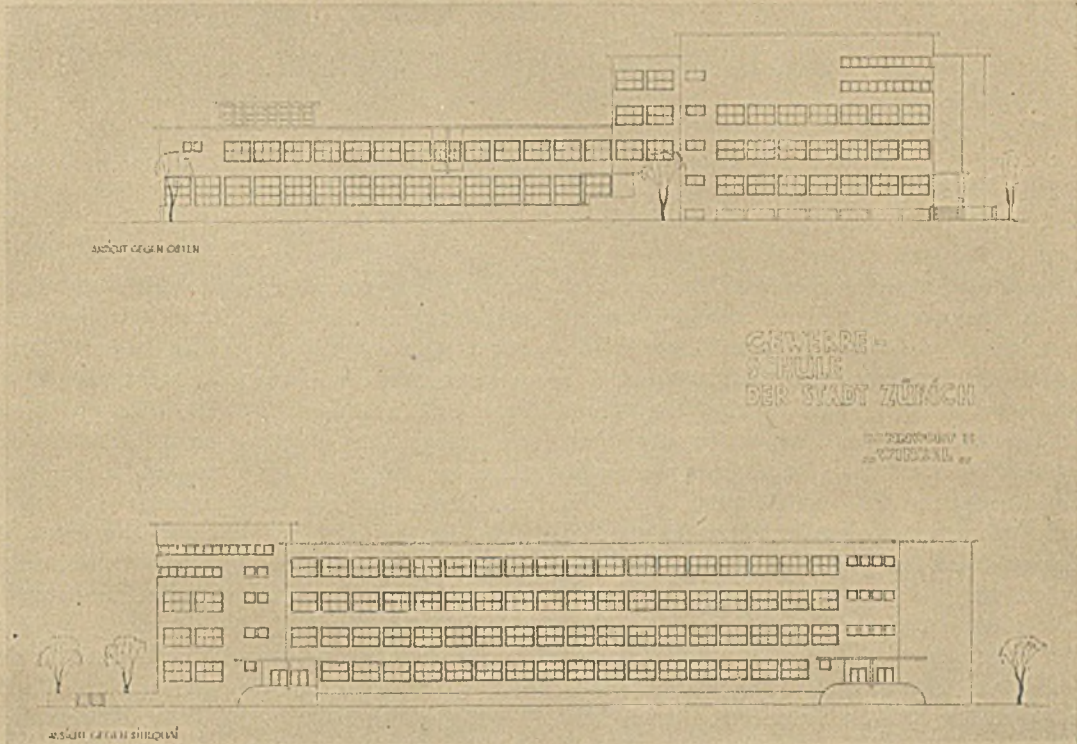
Projekt für die neue Gewerbeschule in Zürich

Schnitte

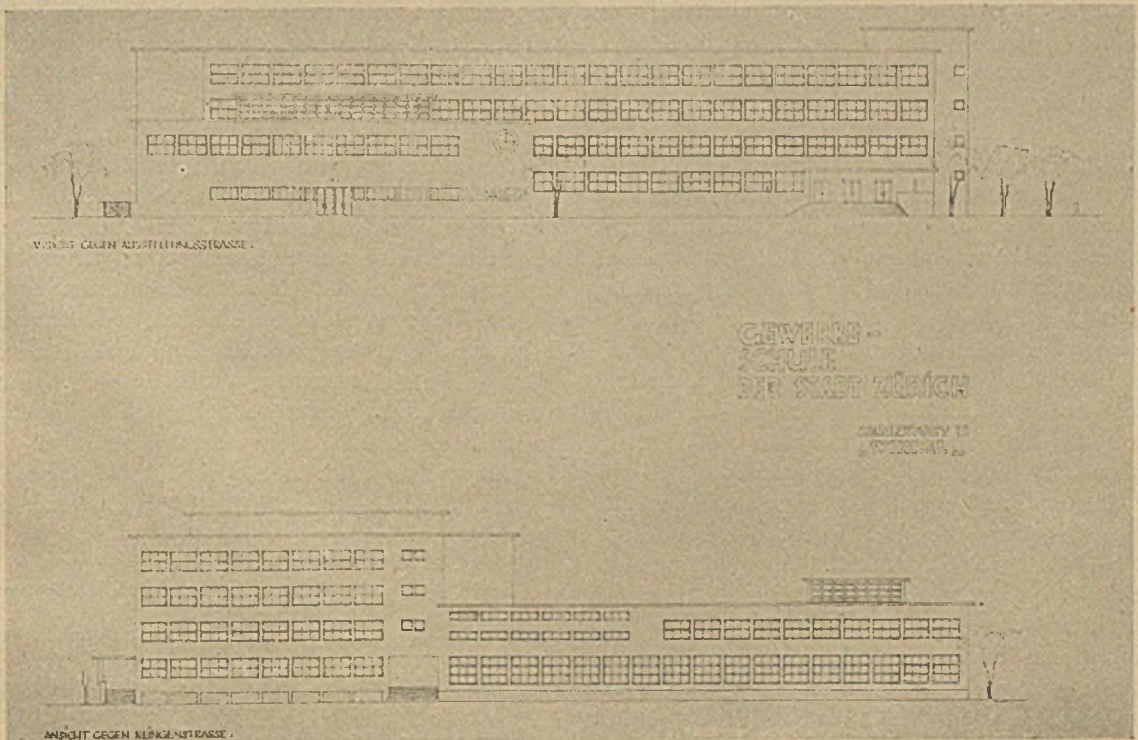
Arch. Steger und Egender



Grundriß Kellergeschoß



Projekt für die neue Gewerbeschule in Zürich, Ansicht gegen Osten u. Sihlquai, Arch. Steger u. Egender



Ansicht gegen Ausstellungsstraße und Klingenstrasse

DIE HAFTUNG FÜR BAUMÄNGEL

Von Justizrat ROSS

(Nachdruck verboten)

Der Vertrag über Herstellung eines Baues oder Bauteiles ist Werkvertrag. Denn sein Gegenstand ist nicht die Arbeitstätigkeit ohne Rücksicht auf ihr Ergebnis, sondern ein bestimmter Erfolg, nämlich die Leistung des versprochenen Werkes. Die Herstellung liegt dem Unternehmer ob. Besteller ist, wer das Werk in Auftrag gibt. Soweit der Hauptunternehmer es nicht selbst ausführt, sondern die Ausführung, z. B. die Tischler- oder Malerarbeiten, anderen überträgt, wird er zum Besteller, während im Verhältnis zu ihm der ausführende Unternehmer ist.

Auch die Verträge der Bauhandwerker über Lieferung der einschlägigen Arbeiten ihres Gewerbes zu einem Bau sind Bau-, also Werkverträge. Hierunter fallen die Leistungen der Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Tischler, Ofensetzer, Schlosser, Installateure, Maler, Glaser u. a. Werkvertrag ist nicht nur die Übernahme eines Neubaus, sondern auch die eines An- oder Umbaus. Der Vertrag über Vornahme von Ausbesserungen ist Werkvertrag, wenn nicht die Arbeitstätigkeit als solche, sondern die Erzielung eines bestimmten Erfolges übernommen wird.

Nach dem Rechte des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB.) steht der Bauvertrag nicht rechtlich eigenartig neben dem Werkvertrage, er fällt vielmehr unter dessen Rechtsregeln. Der Unternehmer ist verpflichtet, das versprochene Werk herzustellen. Dem Besteller liegt ob, das Werk, wenn es vertragsmäßig beschaffen ist, abzunehmen und die vereinbarte Vergütung zu bezahlen. Die Abnahme ist für den Umfang der Mängelhaftung von wesentlicher Bedeutung.

Zum Begriff der Abnahme gehört nicht der Verzicht auf Rüge von Werkmängeln überhaupt. Abnahme ist die körperliche Hinnahme der Leistung des Unternehmers durch den Besteller, verbunden mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Erklärung des Bestellers, daß er die Leistung als eine der Hauptsache nach dem Vertrage entsprechende Erfüllung anerkenne¹⁾. Wer ein Haus bezieht, bewohnt und dauernd benutzt oder durch andere benutzen läßt, nimmt es ab. Dies gilt auch, wenn das Haus in Einzelheiten noch nicht fertig oder mangelhaft ist. Denn der Besteller bringt durch sein Verhalten zum Ausdruck, daß er das Haus behalten, d. h. als Erfüllung des Werkvertrages gelten lassen wolle²⁾. Bestellung einer Hypothek für den Werklohn oder vorbehaltlose Leistung der vertrag-

lichen Zahlungen ist Abnahme des Werkes³⁾, ebenso die Benutzung der von dem Unternehmer hergestellten und in den Bau eingefügten Werkteile zur Anbringung der weiteren für den Ausbau erforderlichen Arbeiten anderer Unternehmer⁴⁾. Zur Abnahme genügt regelmäßig die Übergabe der Schlüssel eines Neubaus oder die Anzeige von seiner Fertigstellung durch den Unternehmer und das Schweigen des Bauherrn auf die Anzeige⁵⁾. Läßt der Besteller auf seinem Grundstück bauen, an oder in seinem Hause Arbeiten vornehmen, so ist er zwar ohnehin schon im Besitz des Hauses und des daran ausgeführten Werkes. Die Abnahme wird aber hierdurch nicht ausgeschlossen. Sie beschränkt sich in diesem Falle auf die ausdrückliche oder stillschweigende Erklärung des Bestellers, daß er die Leistung als eine der Hauptsache nach dem Vertrage entsprechende Erfüllung anerkenne (RGZ. 110, 407).

Der Unternehmer ist verpflichtet, das Werk so herzustellen, daß es nicht mit Mängeln behaftet ist, und daß es die zugesicherten Eigenschaften hat. Mangel oder Fehler ist eine vom Regelzustande nachteilig abweichende Beschaffenheit. Auch dann ist der Unternehmer verantwortlich, wenn er den Mangel oder das Fehlen einer von ihm zugesicherten Eigenschaft nicht verschuldet hat. Der Kürze wegen wird im folgenden unter dem Ausdruck „Mangel“ beides — nachteilige Abweichung vom Normalzustande und Fehlen einer zugesicherten Eigenschaft — zusammengefaßt, soweit nicht das Gegenteil besonders hervorgehoben wird.

Vom Unternehmer ist dafür einzustehen, daß er die erforderliche Sachkunde besitzt, er hat ihr etwaiges Fehlen zu vertreten⁶⁾. Wenn ihm der Besteller sachwidrige Anweisungen erteilt, ist der Unternehmer verpflichtet, ihn auf ihre Schädlichkeit aufmerksam zu machen. Unterläßt der Unternehmer es, so haftet er für Mängel, welche durch die Befolgung entstehen (Warn. 1919, 149). Im Falle der Bauherr einen Bau-

¹⁾ Reichsgericht Zivilsachen (RGZ.) 110, 406.

²⁾ Kammergericht (KG.) Oberlandesgerichte (OLG.) 34, 45; OLG. Hamburg Recht 1909 Nr. 39.

³⁾ KG. OLG. 24, 383; 34, 40; OLG. Dresden Recht 1909 Nr. 3542.

⁴⁾ Warneyer, Rechtsprechung des Reichsgerichts (Warn.) 1908, 348.

⁵⁾ RGZ. 59, 380; Staub Handelsgesetzbuch 12. und 13. Afl. Anm. 20 zu § 348.

⁶⁾ Reichsgerichtsräte BGB. (RGR.) 5. Aufl. Anm. 1 zu § 635.

leiter bestellt hat, wird der Unternehmer von jeder Verantwortlichkeit frei, soweit er nach den Anordnungen des Bauleiters verfährt oder sich seiner Zustimmung versichert⁷⁾.

Wenn das hergestellte Werk mangelhaft ist, oder ihm eine zugesicherte Eigenschaft fehlt, ist der Unternehmer nicht verpflichtet, ein neues mangelfreies Werk zu leisten (RGZ. 57, 276). Das schließt aber sein Recht nicht aus, Mängel durch Lieferung eines neuen fehlerlosen Werkes zu beseitigen (KG. OLG. 17, 424 f.). Indessen wird diese Art der Mängelbeseitigung für den Unternehmer nur bei Werken von geringem Umfange und nur unter besonderen Verhältnissen zweckmäßig sein. Sofern die vom Unternehmer gefertigte Anlage unbrauchbar und nicht betriebsfähig ist, hat er nicht mangelhaft, sondern überhaupt nicht erfüllt (RGR. Anm. 1 zu § 633). Der Besteller darf dann die Herstellung eines neuen mangelfreien Werkes fordern. Doch fällt dieses Recht des Bestellers fort, sobald er das Werk abgenommen hat (RGZ. 107, 342 f.). Denn in der Abnahme liegt seine rechtsgeschäftliche, durch den eigenen Vertragswillen geschaffene Bindung, es als in der Hauptsache vertragsmäßig geleistet gelten zu lassen. Bekanntlich kann jeder zu seinem Stroh Heu sagen.

Hat der Unternehmer das Werk, für das er die vereinbarte Vergütung fordert, zwar ausgeführt, aber nicht in vertragsmäßiger Beschaffenheit, so steht dem Besteller die Einrede des nicht erfüllten Vertrages zu. Er darf das fehlerhafte Werk zurückweisen und Zahlung so lange verweigern, bis ihm ein vertragsmäßig hergestelltes Werk geliefert wird, § 320 BGB. Denn die Pflicht zur Abnahme hat die vertragsmäßige Beschaffenheit des Werkes zur Voraussetzung. Diese Einrede läßt die Erfüllung in der Schwebe, die Ablehnung des mangelhaften Werkes ist keine endgültige. Beseitigt der Unternehmer nachträglich den Mangel des zurückgewiesenen Werkes, so wird der Besteller abnahme- und zahlungspflichtig.

Die Pflicht zur Abnahme besteht nur hinsichtlich eines vollständig vertragsmäßig hergestellten Werkes. Deshalb kann der Besteller auch wegen unerheblicher Mängel Abnahme und Zahlung verweigern. Jedoch darf er nicht wider Treu und Glauben aus einem völlig geringfügigen Mangel des Werkes den Vorwand zu dessen Zurückweisung herleiten. In dem vom RGZ. 69, 382 entschiedenen Falle hatte der Unternehmer ein Zementtautdach (Betonschicht) hergestellt, hierbei das von ihm zugesicherte Mischungsverhältnis zwischen Sand und Zement nicht eingehalten und Sand verwendet, der eisenhaltigen Ton enthielt. Das RG. erklärte es für unzulässig, Abnahme und Zahlung zu verweigern, wenn die Betonschicht trotz dieser Mängel geeignet war, in Verbindung mit der zugehörigen Eisen- einlage ein brauchbares Dach zu bilden.

Die Einrede des nicht erfüllten Vertrages, wie sie vorstehend dargestellt ist, hat der Besteller nur, sofern er selbst vertragstreue bleibt und das mangelhafte Werk nur einstweilen bis zur vertragsmäßigen Leistung zurückweist. Sagt der Besteller aber sich vom Vertrage los, bezeichnet er die Beseitigung der Mängel durch den Unternehmer als unmöglich, oder weist er das Werk endgültig zurück, so dringt die Klage des Unternehmers auf Zahlung des Werklohnes durch, falls der Besteller nur die Einrede des nicht erfüllten Vertrages erhebt (RGR. Anm. 2 zu § 640). Zur Verhinderung dieses Ergebnisses kann der Besteller in den hierzu geeigneten Fällen weitere Rechte geltend machen, vermöge deren das Rechtsverhältnis mit dem Unternehmer, z. B. durch Aufhebung des Bauvertrages (s. unten), endgültig geregelt wird.

Weil in der Abnahme des Werkes seine Hinnahme als Erfüllung liegt, kann der Besteller nach erfolgter Abnahme wegen einzelner Mängel nicht mehr den vollen Werklohn, sondern nur einen entsprechenden Teil davon solange einbehalten, bis der Unternehmer die Mängel beseitigt⁸⁾. Denn wer die Leistung seines Vertragsgegners der Hauptsache nach als Erfüllung annimmt, muß sie auch in der Hauptsache bezahlen.

Die weiteren Rechte des Bestellers aus Werkmängeln sind der Anspruch auf Beseitigung des Mangels, auf Aufhebung des Vertrages (Wandelung), auf Herabsetzung der Vergütung (Minderung) oder auf Schadenersatz. Anders als die Einrede des nicht erfüllten Vertrages bringt die Ausübung eines dieser weiteren Rechte das Rechtsverhältnis zwischen Unternehmer und Besteller zur endgültigen Abwicklung. Die Ausübung kann vor wie nach Abnahme erfolgen, § 634, Absatz 1, Satz 2 BGB.⁹⁾ Weil indessen erst die Abnahme den Besteller in die Lage zu setzen pflegt, das Werk näher zu prüfen, werden Ansprüche dieser Art vom Besteller gewöhnlich erst nach Abnahme erhoben.

Der Besteller darf Beseitigung des Mangels verlangen, § 633 BGB. Den Mangel beseitigen heißt den vertragsmäßigen Zustand herstellen. Hierzu ist Erhöhung des Kellerfußbodens, die gegen Grundwasser schützen soll, kein geeignetes Mittel, falls der Keller dadurch einen Teil des im Werkvertrage vorgesehenen Rauminhalts einbüßt (Warn. 1909, 269). Der Besteller eines Hausumbaues kann den Ersatz der fehlerhaften Abortanlage durch eine mangelfreie fordern. Damit wird im Verhältnis zum Ganzen nicht die Herstellung eines neuen Werkes, sondern die Beseitigung von Mängeln verlangt (RGZ. 95, 329). Der Unternehmer kann die Beseitigung eines Mangels, die einen unverhältnismäßigen Aufwand erfordert, verweigern. Kosten und Arbeit des Unternehmers,

⁸⁾ OLG. Hamburg 34, 45 f.; RGR. Anm. 1 zu § 641.

⁹⁾ RG. Juristische Wochenschrift (JW.) 1910, 186; 1906, 111; KG. OLG. 17, 422; RGR. Anm. 7 Absatz 2 zu § 320.

⁷⁾ RG. Seufferts Archiv (Seuff. A.) 50 Nr. 244.

die zur Beseitigung des Mangels notwendig würden, und der für den Besteller zu erwartende Vorteil dürfen in keinem offensichtlichen Mißverhältnis stehen, so daß die Beseitigung sich nicht lohnte. In dem Falle RGZ. 66, 168 wurde dieses Mißverhältnis darin gefunden, daß der Kostenaufwand des Unternehmers mehr als 20 000 M. betragen, während der Vorteil des Bestellers sich auf nur 8000 M. beziffert hätte. Lehnt in einem solchen Falle der Unternehmer, wozu er berechtigt ist, es ab, den Mangel zu beseitigen, so wird er nicht etwa verantwortungsfrei. Vielmehr verbleiben dem Besteller seine übrigen, durch die fehlerhafte Beschaffenheit des Werkes bedingten Rechte. Er kann nur nicht Beseitigung des Mangels fordern, auch nicht Ersatz seiner Aufwendungen, mit denen er etwa selbst den Mangel beseitigt.

Wenn der Unternehmer mit der Beseitigung eines Mangels, die keinen unverhältnismäßigen Aufwand erfordert, im Verzuge ist, kann der Besteller den Mangel selbst beseitigen und vom Unternehmer Ersatz der erforderlichen Aufwendungen verlangen. Der Verzug setzt regelmäßig eine Mahnung des Bestellers, immer aber Verschulden des Unternehmers voraus. Der Unternehmer kommt nicht in Verzug, falls zur Beseitigung des Mangels die Mitwirkung des Bestellers erforderlich ist, und der Besteller sie verweigert (RG. JW. 1910, 806). Beschränkt sich bei Verzug des Unternehmers der Besteller nicht darauf, das Werk in den vertragsmäßigen Zustand zu setzen, sondern macht er weitergehende Aufwendungen, so hat der Besteller das Mehr selbst zu tragen, auch wenn er das Vertragsmaß in gutem Glauben oder schuldlos überschritten hat (Warn. 1911, 259). Insoweit der Besteller Mängel beseitigt, ohne daß Verzug des Unternehmers vorliegt, kann der Besteller Ersatz von Aufwendungen nur nach den ihm ungünstigeren Vorschriften über auftraglose Geschäftsführung fordern.

Der Besteller darf weiter dem Unternehmer zur Beseitigung des Mangels eine angemessene Frist mit der Erklärung bestimmen, daß er die Beseitigung nach dem Ablauf der Frist ablehne. Wenn der Mangel nicht fristmäßig beseitigt wird, geht zwar der Anspruch auf Beseitigung des Mangels unter. Anstatt seiner kann der Besteller aber Wandelung des Vertrages oder Minderung des Preises fordern, § 634 BGB.

Die vom Besteller zu setzende Frist muß angemessen sein. Sie muß so bemessen werden, daß innerhalb ihrer der Mangel beseitigt werden kann, zumal der Unternehmer bei Bestimmung der Frist nicht im Verzuge zu sein braucht. Angabe der Frist nach dem Kalender ist nicht erforderlich. Es reicht aus, wenn die Beseitigung der Mängel innerhalb „angemessener“ oder, was dasselbe ist, innerhalb der „gesetzlichen“ Frist verlangt wird. Über die Länge der Frist entscheidet dann im Streitfalle der Richter (Warn. 1909, 266). Dagegen enthält das Verlangen „umgehender“ Nachbesserung keine Fristsetzung, steht vielmehr im Gegensatz

zur Bestimmung einer Frist (Warn. 1913, 7). Ist die gestellte Frist zu kurz, so wird durch ihre Setzung ohne weiteres eine angemessene Frist in Lauf gebracht. Gibt aber der Besteller zu erkennen, daß er die Beseitigung des Mangels ablehne, auch wenn sie nach Ablauf der zu kurzen Frist noch innerhalb angemessener Frist erfolge, so ist die Fristsetzung wirkungslos (RGZ. 91, 207). Die Frist kann bestimmt werden, bevor das Werk abgeliefert wird, oder die Ablieferung fällig ist. Sie darf aber nicht vor Eintritt der Fälligkeit enden (RG. JW. 1910, 186).

Die Erklärung des Bestellers muß ferner deutlich ergeben, daß er die Beseitigung des Mangels nach Ablauf der Frist ablehne. Der Besteller genügt dieser Vorschrift nicht, wenn er nur „Nachbesserung auf Kosten des Unternehmers“ ankündigt (OLG. Naumburg Recht 1909, Nr. 979). Fehlt eine wirksame Fristsetzung oder Angabe, daß nach Fristende die Beseitigung des Mangels abgelehnt werde, so besteht das Rechtsverhältnis unverändert weiter. Der Besteller kann zwar Beseitigung des Mangels, aber nicht Wandelung oder Minderung verlangen.

Der Bestimmung einer Frist bedarf es nicht, wenn die Beseitigung des Mangels unmöglich ist oder von dem Unternehmer verweigert wird, oder der Besteller ein besonderes Interesse daran hat, den Anspruch auf Wandelung oder Minderung sofort ohne Fristsetzung geltend zu machen. Entschiedenenes Bestreiten des Mangels durch den Unternehmer kann seine Weigerung bedeuten, ihn zu beseitigen (Warn. 1919, 246). Daß der Besteller ein besonderes Interesse daran hat, den Anspruch auf Wandelung oder Minderung sofort zu erheben, wird bei Bauten selten vorkommen.

Der Besteller, der die Frist wirksam gesetzt und hierbei erklärt hat, daß er die Beseitigung des Mangels nach Ablauf der Frist ablehne, kann, falls die Frist fruchtlos verstrichen ist, nach seiner Wahl Wandelung des Vertrages oder Minderung des Preises verlangen. Die gleichen Rechte stehen ihm ohne Fristsetzung zu, wenn diese (s. oben) ausnahmsweise nicht erforderlich ist.

Die Wandelung des Werkvertrages bedeutet, daß er rückgängig gemacht, seine Folgen beseitigt werden, und auf beiden Seiten der Zustand wiederhergestellt wird, wie er ohne den Abschluß des Vertrages bestanden hätte. Unternehmer und Besteller haben einander das Geleistete zurückzugewähren. Es liegt auf der Hand, daß diese Art der Abwicklung bei Bauten schwierig ist. Deshalb wird hier nur ausnahmsweise auf Wandelung bestanden, wenngleich sie grundsätzlich nicht ausgeschlossen ist (RG. JW. 1903 Beilage, 58). Schon im eigenen Interesse pflegt der Besteller von der Aufhebung des Vertrages abzusehen.

Wählt der Besteller Minderung, so bleibt der ganze durch den Vertrag und seine Vollziehung geschaffene Zustand bestehen. Der Werkpreis wird aber mit Rücksicht auf den Mangel entsprechend herabge-

setzt. Wandelung und Minderung sind zwei voneinander verschiedene, selbständige Ansprüche. Wer mit dem einen unterliegt, wird dadurch nicht gehindert, den zweiten zu erheben (RG. JW. 1911, 592).

Fortgesetzter Gebrauch des Werkes durch den Besteller bedeutet, daß er es behalten will. Darin liegt ein Verzicht auf Wandelung. Jedoch geht der Anspruch auf Wandelung nicht verloren, wenn besondere Umstände die Fortsetzung des Gebrauchs rechtfertigen, z. B. seine Einstellung eine schwere Betriebsstörung zur Folge hätte (RG. Recht 1909, Nr. 3759).

Ferner ist Wandelung ausgeschlossen, wenn der Mangel den Wert oder die Tauglichkeit des Werkes nur unerheblich mindert, d. h. dem Besteller nach den Umständen des Falles zugemutet werden kann, daß er das Werk trotz des Mangels behält. Gewöhnlich wird diese Zumutung bei Bauten gegeben sein. Kostet beispielsweise die Beseitigung der Mängel nur 690 M., während durch die Wandelung dem Unternehmer der Wert seiner Arbeit von über 2500 M. entginge, so findet keine Wandelung statt (OLG. Hamburg 17, 421). Aber auch bei Unerheblichkeit des Mangels ist Wandelung zulässig, wenn sich das Werk mangels zugesicherter Eigenschaften als vertragswidrig erweist (RGZ. 66, 169; JW. 1913, 481). Im Falle des Ausschlusses der Wandelung wegen Verzichts oder wegen Geringfügigkeit des Mangels verbleibt dem Besteller das Recht auf Preisminderung oder, beim Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen, auf Schadenersatz.

Wenn der vorhandene Mangel durch Vorsatz oder Fahrlässigkeit des Unternehmers herbeigeführt ist, oder der Unternehmer für die Gewährung einer fehlenden Eigenschaft des Werkes einzustehen sich verpflichtet hat, kann der Besteller statt der Wandelung oder der Minderung Schadenersatz wegen Nichterfüllung beanspruchen, § 635 BGB. Dagegen steht die Zusicherung der fehlenden Eigenschaft im Sinne eines bloßen Versprechens der Gewährübernahme nicht gleich. Die Zusicherung ohne Garantie gibt das Recht auf Schadenersatz nur, wenn der Unternehmer das Fehlen der zugesicherten Eigenschaft vorsätzlich oder fahrlässig verschuldet hat (RGZ. 58, 180). Hiernach sind die Voraussetzungen für den Anspruch auf Schadenersatz strengere als bei der Wandelung oder Preisminderung. Denn der Besteller hat das Recht auf Wandelung oder Minderung auch, wenn der Unternehmer kein Verschulden trifft, er auch keine Garantie übernommen hat. Gemeinsam ist allen drei Ansprüchen auf Wandelung, Minderung und Schadenersatz, daß sie erst geltend gemacht werden können, nachdem der Besteller zur Beseitigung des Mangels dem Unternehmer erfolglos eine Frist bestimmt und dabei erklärt hat, daß er nach Ablauf der Frist die Beseitigung des Mangels ablehne (RGZ. 56, 82). Auch für das Recht auf Schadenersatz bedarf es der Fristsetzung nicht, wenn die Beseitigung des Mangels unmöglich ist, oder der Unternehmer sie verweigert, oder der Besteller ein be-

sonderes Interesse daran hat, den Anspruch auf Schadenersatz sofort zu verfolgen.

Der Besteller hat das Recht auf Schadenersatz wahlweise statt der Rechte auf Wandelung oder Minderung, so daß immer nur einer der drei Ansprüche durchdringen kann. Hier ist an den Schaden gedacht, der dem Werke unmittelbar anhaftet und aus dem Mangel selbst ohne weiteres Mittelglied entspringt, so daß der Mangel, von dem Verschulden des Unternehmers abgesehen, mit der Klage auf Wandelung oder Minderung verfolgbar wäre. Der Besteller kann z. B. dadurch Schaden erleiden, daß sein mit Werkmängeln behaftetes Haus nur ungünstiger zu verkaufen ist, als wenn es mangelfrei wäre. Er muß in diesem Falle zwischen Wandelung, Minderung und Schadenersatz wählen. Weiter kann dem Besteller aber auch ein Anspruch auf Schadenersatz aus vertragswidrigem Verhalten des Unternehmers zufolge allgemeiner Grundsätze erwachsen. So, wenn der Unternehmer bei Herstellung des Werkes schuldhaft Sachen beschädigt oder einen körperlichen Unfall des Bestellers verursacht. Dann entsteht der Schaden nicht unmittelbar aus dem Werkmangel, sondern erst durch Hinzutritt eines besonderen selbständigen Ereignisses. Dieser Schaden — man denke etwa an einen vom Unternehmer verschuldeten Beinbruch des Bestellers — liegt außerhalb des Rahmens der eigentlichen Werkmängelschäden. Er hat mit dem etwaigen Anspruche auf Wandelung oder Minderung nichts zu tun und ist selbständig verfolgbar, gleich ob die Möglichkeit, neben und außer ihm Wandelung oder Minderung zu verlangen, besteht oder nicht (RGZ. 66, 16; 64, 43).

Die Rechte des Bestellers aus Mängeln werden durch die Abnahme des Werkes eingeschränkt. Deshalb entspricht es den Belangen des Unternehmers, daß die Abnahme möglichst bald geschieht. Nimmt der Besteller ein mangelhaftes Werk ab, obwohl er den Mangel kennt, so steht ihm der Anspruch auf Beseitigung des Mangels, auf Wandelung oder Minderung nur zu, falls er sich seine Rechte wegen des Mangels bei der Abnahme vorbehält, § 640, Absatz 2 BGB. In der vorbehaltlosen Abnahme des fehlerhaften Werkes durch den Besteller bei Kenntnis des Mangels erblickt das Gesetz seinen stillschweigenden Verzicht auf Beseitigung des Mangels, auf Wandelung und Minderung. Der Rechtsverlust tritt nicht schon dann ein, wenn der Mangel dem Besteller aus Fahrlässigkeit unbekannt blieb. Auch vor der Abnahme erklärte Vorbehalte, die bei ihr erkennbar aufrechterhalten werden, sind wirksam (RGZ. 73, 147 f.). Vorbehaltlose Abnahme in Kenntnis des Mangels enthält zwar nach dem Gesetze an sich keinen Verzicht des Bestellers auf sein Recht, Schadenersatz zu verlangen. Im Einzelfalle kann aber je nach den begleitenden Umständen in der vorbehaltlosen Abnahme der Verzichtswille des Bestellers auch für diesen Anspruch gefunden werden (RGZ. 90, 18).

Die Verpflichtung des Unternehmers, für Mängel zu haften, kann durch Vertrag abweichend vom Gesetze geregelt werden. Beispielsweise kann der Besteller Schadenersatz und außerdem Beseitigung des Mangels fordern, wenn sie durch besonderes Abkommen vereinbart ist (Warn. 1911, 189). Von den Rechtsbehelfen, die das Gesetz dem Besteller wegen Werkmängel gibt, trifft der Anspruch auf Wandelung und auf Schadenersatz den Unternehmer besonders schwer. Deshalb wird der Unternehmer zweckmäßig bemüht sein, beim Vertragsschlusse zu bedingen, daß er nur auf Beseitigung von Mängeln oder auf Preisminderung in Anspruch genommen werden kann. Diese Abrede schließt das Recht des Bestellers auf Wandelung und auf Schadenersatz aus.

Eine Übereinkunft, welche die Pflicht des Unternehmers zur Mängelhaftung erläßt oder beschränkt, ist nichtig, wenn der Unternehmer den Mangel arglistig verschweigt. Hat das Werk mehrere Mängel, die teilweise arglistig verschwiegen werden, so ist die Abrede nur soweit nichtig, als die Arglist reicht (RGZ. 62, 124). Wer aus bloßer Fahrlässigkeit oder in der Annahme verschweigt, daß der Mangel dem anderen Teile bekannt sei, hat nicht den Willen, zu täuschen, und handelt deshalb nicht arglistig (RG. JW. 1909, 308; 1912, 908).

Ferner wird der Unternehmer gut tun, mit seinem Besteller die Zuständigkeit eines fachmännischen Schiedsgerichts für etwaige Rechtsstreitigkeiten aus dem Bauvertrage zu vereinbaren. Der Fachmann weiß anders als der Laie, daß es kaum einen Neubau gibt, an dem nicht irgendwelche Ausstellungen gemacht werden können, und pflegt diese Tatsache bei Abgabe seines Urteils zu berücksichtigen. Darauf, daß nur unbefangene Schiedsrichter ernannt werden, wird zu achten sein.

Der Anspruch des Bestellers auf Beseitigung eines Werkmangels, auf Wandelung, Minderung oder Schadenersatz verjährt bei Arbeiten an einem Grundstück in einem Jahre, bei Bauwerken in fünf Jahren, § 638 BGB. Für den Verkehr wäre eine längere Verjährung lästig und hemmend. Die Verjährung beginnt mit der Abnahme des Werkes. Ihre Frist kann durch Vertrag verlängert werden. Für den Beginn ist ausschließlich die Abnahme entscheidend. Er wird nicht dadurch aufgeschoben, daß der Mangel erst später in die Erscheinung tritt und bis dahin dem Besteller unbekannt geblieben ist (RG. JW. 1912, 1105). Auch der Anspruch des Bestellers auf Ersatz der Aufwendungen, die er selbst zur Beseitigung des Mangels gemacht hat, unterliegt der kurzen Verjährung (RGZ. 80, 439).

Arbeiten, die auf Grund eines Bauvertrages geleistet werden, sind Bauwerke, oder, soweit das im einzelnen Falle aus besonderen Gründen nicht zutreffen sollte, Arbeiten an einem Grundstück. Bauwerke sind Hoch- und Tiefbauten, Gebäude, Kanäle, Brücken, Dämme, Wegüberführungen, Gleisanlagen, Träger einer Drahtseilbahn. Unter den Begriff des Bau-

werkes fallen die Werkleistungen der Bauhandwerker, auch wenn sie, wie Malerarbeiten, keinen räumlich abgegrenzten Teil des Baues darstellen. An-, Um- und Ausbesserungsarbeiten sind Bauwerke, wenn die Änderungen nicht nur geringfügig sind. Keine Bauwerke, sondern Arbeiten am Grundstück sind kleinere Ausbesserungen, artesische Brunnen, Dränagen, Gräben.

Nicht die kurze, sondern die ordentliche Verjährung von dreißig Jahren tritt ein, sofern der Unternehmer den Mangel arglistig verschwiegen hat. Ferner verjähren in dreißig Jahren die Ansprüche des Bestellers aus Schäden, die nicht die unmittelbare Folge von Werkmängeln sind, sondern erst durch Hinzutritt eines selbständigen besonderen Ereignisses entstehen. Falls z. B. der Unternehmer, der eine elektrische Beleuchtungsanlage ausführt, oder sein Monteur durch unvorsichtiges Umgehen mit der Lötlampe einen Brand erzeugt, oder der Werkmangel einen körperlichen Unfall des Bestellers herbeiführt, greift die ordentliche Verjährung Platz (Warn. 1911, 181, 260).

Nicht selten wird für die Güte einer Werkleistung Garantie übernommen. Es ist Sache der Auslegung, welche Tragweite der Garantie nach den vorliegenden Umständen beizumessen ist. Sie ist mitunter nichts weiter als eine besonders nachdrückliche Zusicherung von Eigenschaften des Werkes. Dann begründet die Garantie zwar eintretendenfalls die Pflicht zum Schadenersatz, ändert aber nichts an den gesetzlichen Vorschriften über die Verjährung (RGZ. 71, 174). Wird indessen auf bestimmte Zeit Garantie geleistet, so wird damit der Beginn der Verjährungsfrist hinausgeschoben. Die Verjährung läuft zwar nicht erst vom Ende der Garantiefrist. Vielmehr bedeutet diese Garantie, daß der Besteller jeden innerhalb der Garantiefrist erscheinenden Mangel geltend machen kann, und die Verjährung nicht schon mit der Abnahme, sondern erst von dem Hervortreten des Mangels beginnt (Warn. 1911, 412; 1909, 19). Dagegen hat die Garantie in der Regel weder eine Verlängerung noch eine Verkürzung der gesetzlichen Verjährungsfrist zur Folge (RGZ. 65, 121 f.; OLG. Hamburg, Seuff A. 62, Nr. 10). Die Garantie deckt übrigens nicht Schäden, die durch eigenes Verschulden des Bestellers entstehen.

Der Lauf der Verjährung wird nicht dadurch gehemmt, daß ein Mangel des Werkes zum Vorschein kommt und seine Benutzung hindert (RG. JW. 1910, 107). Prüft aber der Unternehmer im Einverständnis mit dem Besteller, ob der Mangel vorhanden ist, oder versucht er die Beseitigung des Mangels, so wird die Verjährung gehemmt, § 639, Absatz 2 BGB. Die Dauer der Hemmung wird in die Verjährungsfrist nicht eingerechnet, so daß die Verjährung inzwischen ruht, und ihre Frist sich entsprechend verlängert. Die Hemmung endet, wenn der Unternehmer das Ergebnis seiner Prüfung dem Besteller mitteilt oder den Mangel für beseitigt erklärt oder sich weigert, die Beseitigung fortzusetzen.

Theater-Ausstellung Magdeburg

Die Theaterausstellung Magdeburg hat eine straffe Gesamtanordnung und strenge formale Gestaltung erfahren unter der Gesamtleitung von Professor Albinmüller-Darmstadt.

An einem Ehrenhofe liegen der Elbe zu die ernste Stadthalle von J. Göderitz, nach dem Adolf-Mittag-See die Versuchsbühne (20 m hoch) mit dreiseitigem Pfeilergang vor den flankierenden flachen Hallen und der dominierenden Bühne. Der Turm in einer nach oben heller werdenden Tonstufung (schwarz nach grau) bildet mit 60 m Gesamthöhe die Vertikalbetonung. Hübsch sind die 9 m hohen Leuchtpfeiler und das Klinkertor mit 6 Pylonen und Pferden.

Jubiläums - Ausstellung der Kunstgewerbeschule Stuttgart (bei der Weißenhofsiedlung)

Wie die Züricher und Frankfurter Kunstgewerbeschulen atmet auch die Stuttgarter Schule, die auf die Lehr- und Versuchswerkstätten von Professor Pankok (1902) zurückgehen und 1913 in dem Neubau von Eisenlohr und Pfennig untergebracht wurde. Der Schwerpunkt liegt im Gegensatz zu den reinen Werkschulen bei der Kunstgewerbeschule nicht in der Durchbildung des Handwerkers zum technischen Können und feinfühliges Ausführen, sondern im Beziehen der schöpferischen Gestaltungskraft und am Werkstoff. Wir nennen hier nur einige Namen der führenden Geister und Kräfte: Locher für Holz- und Steinplastik, Schneider für Graphik und Buchgewerbe, von Heider für Keramik, Hausteiner für Metallbearbeitung, Rochga für Farbe, Beile speziell für Maltechnik, Frau L. Eberhardt für Frauenarbeit, von Eiff für Glasmalerei, Dr. Wagner für die chemisch-technische Werkstatt (Wetterfestigkeit von Farben) und Schneck für Möbel und Raumgestaltung.

Kommende Ausstellungen

Exzellenz Dr. Oskar von Miller, der Gründer des Deutschen Museums, will in den bestehenden Hallen des Münchener Ausstellungsgebäudes in bahnbrechender Weise für die Einführung technisch erprobter und wirtschaftlich bewährter Einrichtungen in den Haushalt breiter Volksschichten wirken. Sie will, angefangen, von den einfachsten Haus- und Küchengeräten bis zu den feinsinnigst erdachten Maschinen, die Hausfrauen mit den besten und wirtschaftlichsten Einrichtungen bekannt und vertraut machen und ihnen zeigen, wie sie durch deren Anschaffung und Verwendung an Zeit, Arbeit und Rohstoffen sparen können und wie sie auf Grund dieser Ersparnisse neue materielle und ideelle Werte zu schaffen vermögen.

Wie wir hören, liegt die Leitung der verschiedenen Ausschüsse in bewährten Händen. Direktor des ganzen Unternehmens ist Joseph M. Jurinek. Die Bauleitung übernimmt Postbaurat Werner, der bereits in der Verkehrsausstellung als bauleitender Architekt der Reichs-

post künstlerisch und organisatorisch ausgezeichnetes leistete. Die Anmeldung der Aussteller kann bereits erfolgen.

Warnung vor einer Ausstellung!

Der Deutsche Werkbund warnt vor der in Dresden beabsichtigten Volkskunstausstellung 1929. „Volkskunst“ neu zu schaffen sei ein Irrweg und könnte der freien Aufwärtsentwicklung des Deutschen Handwerks und Kunstgewerbes nur schaden.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Bauen, der neue Wohnbau. Von Bruno Taut. Herausgegeben von der Architektenvereinigung „Der Ring“. 6. bis 10. Tausend. Verlag Klinkhardt u. Biermann, Leipzig und Berlin. — Bruno Taut findet neben seiner ausgedehnten Baupraxis Zeit, auch als Schriftsteller bahnbrechend für das Neue, Einfache, Gesunde zu wirken, und zwar als ein sehr geschickter Schriftsteller. Das vorliegende Buch ist gewidmet „Der lieben Baupolizei!“. Es ist wohl anzunehmen, daß die Baupolizei als fühlendes Wesen sich diese freundliche Widmung und die wirklich rührende Aufmerksamkeit für ihre bisherige Tätigkeit speziell im Norden Deutschlands, soweit sie „Verunstaltung“ und Heimatschutz betrifft, gerne zu Herzen sprechen läßt und den sehr klaren und eindeutigen Anregungen Folge leistet.

„Verjüngung“ sollte eigentlich das Motto des Buches heißen. Es ist der ewige Kampf der Jugend, des Neuen, Lebensvollen gegen das Alternde, Welkende, sich ans Dasein Klammernde, das im Stadium des Absterbens jeweils noch das späte Glück hat, in den Köpfen der Laien, Trefflichgesinnten und der Verwaltungsmenschen, welche sich als verantwortliche Wahrer von Tradition und Herkommen, aber auch als Vertreter der öffentlichen Meinung, des Volksfriedens, des „Man sagt“ fühlen, daß dieses Totgeweihte hier nochmals zu einem Scheinleben aufflackert und — fest in Paragraph und bequemer Gewohnheit verankert — oft ein recht hartnäckiges Dasein fristet. Das ist die eine Seite. Sowohl Reichtum der Gedanken wie Geschick in der Buchgestaltung, Gesamtdruckanordnung und Bilderverteilung lassen das Buch aus einem Guß erscheinen. Tauts Ausführungen sind eine Freude zu lesen; sie sind selbst so in trefflichen Zitate verankert und doch wieder so lebensfrisch, daß sie unbedingt überzeugend wirken.

Wir sehen in dem ganzen Fragenkomplex außer der reinen Stilfrage, außer der neuen reinlichen, unbeschwernten Baugesinnung aber doch noch ein anderes Problem. Taut sagt als Quintessenz: De gustibus . . . oder auf Deutsch: wenn Ihr einen „anerkannten“ Baukünstler vor Euch habt, dann bitte Kotau! — Da liegt aber eben die Schwierigkeit, wer entscheidet denn das, wer ein anerkannter Baukünstler sei? Ist dafür einer der Architektenverbände maßgebend? oder der Titel „Professor“ oder sollte man vielleicht dazu übergehen als Zeichen der „Anerkennung“ ein deutlich sichtbares Stempelzeichen anzubringen? — Dann noch eines. Wie steht es denn mit Begriffen wie Einheitlichkeit, Zusammenklang und ähnlichem? Da gibt es wohl doch noch etwas, das — so bescheiden und klein es sich auch ausnimmt — eine gewisse Kraft in sich trägt, eine Macht, des ganzen Rätsels Lösung zu geben: „Maßstab“. Es ist das Wörtlein, von dem wir ausgehen, das uns bei allen Betrachtungen leitet, sei es nun über Charaktere, Bauten, Farbe, Form,

Raum oder Landschaft. Es ist das kleine Wort, das die Stile der Jahrhunderte bindet; es ist das stille Geheimnis, das heute — wenn überhaupt — mehr unbewußt als bewußt beachtet wird und neben Schöpfer- und Tatkraft gleichwertig bestehen sollte.

Max Taut. Bauten und Pläne. Mit einem Beitrag von Dr. Adolf Behne. Bücherreihe der Neuen Werkkunst. Friedrich Ernst Hübsch, Verlag, Berlin-Leipzig-Chicago U. S. A. 1927. — Die Gesamtausstattung, der Einband und die Typographie stammen von Johannes Molzahn-Magdeburg. Wir erinnern uns, daß Bruno Taut, der Bruder von Max Taut, längere Zeit als städtischer Baurat in Magdeburg weilte, daß die neueren Arbeiten Bruno Tauts alle von Herrn Molzahn buchtechnisch bearbeitet wurden und weiter auch, daß alle diese Bücher, in Inhalt wie Ausstattung gleichermaßen neu, ungewohnt, geistreich, unlegbar mit Geschmack und bei aller Neuartigkeit doch gediegen und vertrauenerweckend, daß diese Arbeiten reißend gekauft wurden und eine schnelle Folge von Auflagen erlebten. Während die Bücher Bruno Tauts mehr einer neuen Sache dienen, sehen wir hier neue Bau- und Stilprobleme in philosophisch-lehrsatzmäßiger Form als Podium und Unterbau in gewohnt gewandter Weise von einem erfahrenen Schriftsteller verarbeitet, um die Tätigkeit eines Architekten ins rechte Licht und die richtige Bedeutung zu rücken. So sehr wir auch die gezeigten Leistungen sachlich zu würdigen bereit sind und die gewählte Form der Beschreibung in buchmäßiger Darbietung gefällt, wir möchten doch warnen vor diesem Wege, auf dem immerhin eine gewisse Überbetonung des „wie“ gegenüber dem „was“ des Gebotenen droht und der nicht sehr unähnlich scheint der vor einigen Jahren modischen Hochflut von Architektur- und Malerpublikationen. Vorsicht vor der prophetenhaften Literarisierung! Ehrfurcht vor ehrlicher Arbeit verträgt sich nicht mit Bombast und Überbetonung.

Zu den Arbeiten sei kurz folgendes bemerkt: Der Entwurf für das Sportforum Berlin zeigt eine gute Beherrschung der Massenverteilung wie der Darstellung. Der ganze Baukomplex zieht in Mäanderform über ein längliches Rechteck. Er beginnt mit dem Winterstadion, kulminiert in der Sporthochschule und klingt, nach Baumasse und Höhe abnehmend, über Turn- und Schwimmhalle in Studentenheim und kleinere Randbauten aus.

Das Verbandshaus der deutschen Buchdrucker ist in guten Grundrissen und Schnitten sowie zahlreichen Lichtbildern wiedergegeben. Das Kokettieren mit Maschinenromantik (Seite 25, 29, 30, 55) mag damit entschuldigt werden, daß es für Laien und Auftraggeber bestimmt ist. Wir vermissen öfters Feingefühl im Detail (Seite 60, B, Treppe), das wohl auch an einer gewissen Ödigkeit und Maßstablosigkeit schuld ist (Mißverhältnis von Brunnenplastik und Unterzügen im Vorraum zum großen Saal, Seite 43 — ebenso die Deckenausgestaltung, Fenster, Beleuchtungskörper und Plastik im großen Sitzungssaal). In der Durchfahrt vom ersten zum zweiten Hof (Seite 51) hat der Architekt dagegen Sachlichkeit mit richtigem Maßstab sehr wohl zu vereinigen gewußt.

Die Halle des deutschen Gewerkschaftsbundes auf der Gesolei 1926 in Glas, schwarzem Eisenschwergewicht mit weiß verputzter, hochkantgestellter Ziegelausfüllung ist aus einem

wohl gelungenen Guß. Das Wohn- und Garagenhaus der Konsumgenossenschaft Berlin und das Bürohaus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes entsprechen dem Verbandshaus der Buchdrucker. Die Häuser für die Werkbundausstellung Stuttgart und ein Kino sind nur im Entwurf gezeigt.

Rostschutz. Von Dr.-Ing. Dr. rer.-pol. K. Würth. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. E. Maaß. Preis geh. 1 M. Südd. Verlagsanstalt München G. m. b. H. (Sonderdruck aus dem Industrie- und Gewerbeblatt 1926, Nr. 3 u. 4.) — Ein wertvolles Büchlein für jeden Bauleiter. Es behandelt eingehend die verschiedenen Arten des Rostschutzes wie Legierungen, Metallüberzüge, Anstriche usw.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

MÜNCHEN. Das Hochbauamt der Stadt München schreibt einen Wettbewerb für die Bebauung des der Baugenossenschaft Ludwigsvorstadt gehörigen Geländes an der Bergmannstraße aus. Der Wettbewerb ist offen für alle in München und dessen Vororten ansässigen Architekten. Unter Vororten sind alle im Vorortsverkehr einbezogenen Gemeinden verstanden. Für die Zuerkennung von Preisen und für Ankäufe stehen 7000 M. zur Verfügung. Einlieferungstermin: 1. Dezember 1927. Die Wettbewerbsunterlagen werden im Hochbauamt der Stadt München, Sparkassenstraße 2/II, Zimmer 49, täglich zwischen 8—12 Uhr vormittags abgegeben gegen Hinterlegung des Betrages von 1 M.

SOEST i. W. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe für ein Volksschulgebäude unter im Rheinland und Westfalen ansässigen Architekten aus. Preise: 2000, 1500, 1000 M. Für zwei Ankäufe je 500 M. Preisrichter u. a. Prof. Schmitthenner-Stuttgart, Prof. Fischer-Essen, Stadtbaurat Strobel-Dortmund. Einlieferungstermin 1. Dezember 1927. Die Unterlagen sind gegen Einsendung von 6 M. vom Magistrat Soest zu beziehen.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

KÖLN-BICKENDORF. Im Wettbewerb Katholische Kirche wurden vier gleiche Preise verteilt an Arch. W. Riphahn, Mitarbeiter C. Grod; Arch. Kl. Klotz, Mitarbeiter H. Mohr; und Arch. P. Noven & Willach.

MÜNCHEN. Im Wettbewerb Bibliotheksbau des Deutschen Museums wurde ein erster Preis nicht verteilt. Je einen zweiten Preis erhielten: Prof. Hans Freese-Karlsruhe, Mitarbeiter Arch. H. Holsbauer, Arch. G. Gsaenger und Arch. F. Behlert, München. Der dritte Preis wurde dem Arch. K. Rotermund-Bremen zuerkannt. Je einen vierten Preis erhielten Geh.-Rat H. Bestelmeyer-München; Prof. M. Kurz-Augsburg und Dipl.-Ing. H. Döllgast-München; Reg.-Bmstr. J. Rosenthal und U. Seeck.

MÜNCHEN-GLADBACH. Im Wettbewerb Turmschluß des Münsters kam ein 1. Preis nicht zur Verteilung. Je einen 2. Preis erhielten Dr.-Ing. Heinrich mit Helmut Henrich-Düsseldorf und Arch. H. Imhäuser-Düsseldorf; einen 3. Preis Arch. Tietmann & Haake-Düsseldorf und Arch. K. J. H. Schmitz-Dortmund. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. H. Schagen, Mitarbeiter W. Schagen-Düsseldorf und Arch. Rud. Schubert-Düsseldorf.



Der neue Flügel der Königlichen Residenz in München gegen den Hofgarten. Stahlstich von L. Hofmeister

WETTBEWERB UND BAUKULTUR

Wie erreicht man, daß „modern“, im guten Sinne des Wortes, gebaut wird? Oder zunächst: Was ist nicht modern? Nicht modern ist das Vorschreiben eines „Stils“, das Wollen einer bestimmten Form schon durch den Auftraggeber oder den Kritiker, das sogenannte Kunstgeschichtemachen. Der Kaiser sagte einmal: „Es muß barock gebaut werden.“ — „Neubarock“! Der germanisch-deutsch gesinnte Schullehrer und Historiker sprach: es muß „gotisch“ gebaut werden. — „Neogotik“! Der Maler meinte, man solle sich von historischen Stilen lösen, „romantisch“ könne durch „malerisch“ ersetzt werden. Statt griechischer oder gotischer Ornamentik und barockem Schnörkelwerk seien eher pflanzliche Ziermotive am Platze, „Jugendstil“. Der Architekt baute bisher meist so, wie man es ihm vorschrieb. Der Gedanke des Heimatschutzes — zunächst in ganz gegenständlichem Sinne mit realem Zweck — dem Schutze der Heimat vor Zerstörung — aufgebaut, wird begeistert als Stil formal angenommen. Der Verwaltungsbeamte als Wahrer des öffentlichen Interesses fühlt sich verantwortlich auch für kulturelle Güter. Das Bewegliche an Kunstreliquien sichert man durch Aufspeicherung in Museen, wo man, so gut es eben geht, ein möglichst naturgetreues Milieu

darumherum baut. Da man es kaum verhüten konnte, daß von den lebendigsten Kräften im Lande, Wirtschaft und Industrie, von dem, was an unbeweglichen Werten noch da war, Stück für Stück vernichtet wurde, sorgte man für einigen Ersatz dadurch, daß von den Architekten neue Bauten in heimatlicher Bauweise errichtet wurden, die es den alten — im Aussehen wenigstens — möglichst gleich taten. Anderwärts kam das Bauen mit Beton-Eisen-Glas in formal neuer Gestaltung auf. Die Gefahr ist groß, daß — auf dem Gebiete des Bauens wenigstens — bloß die Überschrift gewechselt wird, also das „Was“ aber nicht das „Wie“. Corbusier sagt: „Neue Sachlichkeit“ — also: „Wohnmaschine“.

In Dessau, in Frankfurt, in Stuttgart hat man einleuchtende, schöne Sachen gesehen, hübsche Siedelungen, manchen ansprechenden, vielleicht auch nicht allzu unpraktischen Wohnraum, schöne Küchen, blitzblanken, nützlichen Hausmaschinen, die alle denkbaren Annehmlichkeiten garantieren. Was liegt nun näher, als daß die sich für einer Stadt Ruf als Kunststadt verantwortlich Fühlenden rufen: „Das Gute liegt so nah — greift zu und ihr habt es.“ Es scheint nicht gewiß, ob nicht auch die Meinung der Ausschlaggebenden, der

hohen Verwaltungsbeamten u. a. sich vielleicht auf die Seite der jetzigen Stürmer neigen werden, über kurz oder lang. Es könnte immerhin sein, denn wir sehen schon verschiedentlich Ansätze, es anders als bisher zu machen, mehr oder minder stark sich hervorwagen. So waren etwa vor Jahresfrist einige flach abgedeckte Holzhäuser im Isartal zu sehen; die Ausstellung „Das bayerische Handwerk“ wies eine Villa mit flachem Dach und begehrter Terrasse auf. Hier wurde das Thema Steildach-Flachdach gleichermaßen für München einmal zur Diskussion gestellt. Auch in den letzten Wettbewerben zeigte sich bereits ein zwar noch gebändigtes und schüchternes Tasten nach neuen Formen, gleichsam mit einem klugen Seitenblick auf den Lehrer: „darf ich?“ Nun, man „darf“, aber nur etwas. Der Zeitpunkt ist kaum mehr fern, wo man auch deutlicher dürfen wird, und dann haben wir den neuen „Stil“, die neue Baukunst, die neue Sachlichkeit, wohltemperiert, dem Münchner Klima, der Münchner Volksseele angepaßt — dies alles, wohlverstanden, nur im Siedlungswesen!

Der Gewinn für den Inhalt und das Gewicht des gesamten Bauwesens jedoch bleibt gering; denn großzügige Siedlungen z. T. auf Grund von Wettbewerbsergebnissen sind heute schon verschiedentlich in Arbeit und können wohl im Rahmen des neuen Stadterweiterungsplanes ungezählt in glücklichster Lage neu entstehen. Was hat man gewonnen? Vielleicht ein „Was“, ein Äußerliches, Formales, aber noch nicht das allein Bewegende, das „Wie“. Erst das „Wie entstehen neue kulturelle Werte auf dem Gebiete des gesamten Bauwesens?“ „Wie lassen sich neue Inhalte für verschiedengeartete große Bauaufgaben gewinnen?“ bedeutet für uns den ersten Schritt zu wirklich modernem Schaffen. Es heißt den Gaul von hinten aufzäumen, wenn man heute nur ruft: macht es wie Frankfurt, brecht mit der Tradition, der Heimatkunst und holt euch den entsprechenden Mann. Man vermeint, modern zu sein, und bleibt doch durchaus rückständig, wenn man schon von vornherein wieder ein bestimmtes „Was“ vorschreiben will, das doch in Problemstellung und Verwirklichung festzustellen eigentlich das Endziel aller Bemühungen sein sollte. Kulturwerte wachsen aus geistiger Produktion. Geistige Produktion ist aber niemals Entlehnung, Kopie, Kompromiß oder annehmbare Synthese, — dies alles gehört in das Gebiet des Verwaltens von Vorhandenem, des Operierens mit gegebenen, anerkannten oder vorausichtlich in Betracht kommenden Größen — sondern ist Neuschaffen von Inhalt und Form aus der Aufgabe heraus, in diesem Sinne allein „Sachlichkeit“. Schöpferisches Arbeiten folgt aber nicht dem statischen Prinzip, sondern dem labilen, dynamischen, bei dem die Kräfte nicht in vorbestimmtem Gleichgewichte schweben, sondern im Kampfe sich steigern. Ein Feld dieser Kräftesteigerung ist der freie Wettbewerb.

Er hat zwei vollständig getrennte Aufgaben:

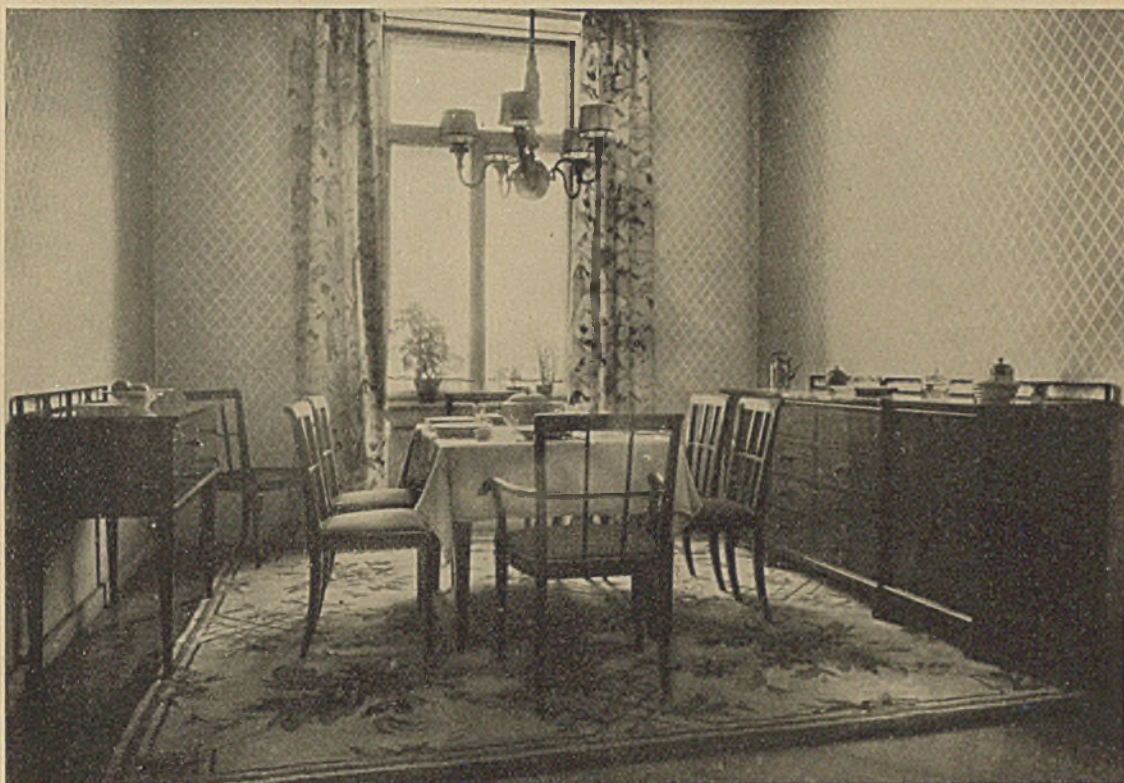
1. Anregung zur Produktion, zur Schaffung geistiger Werte, zur Lösung einer Aufgabe. Diese Aufgabe gibt die Ausschreibung. Ideeller Anreiz soll in der Aufgabe selbst, materieller in der Befriedigung des Ehrgeizes durch Anerkennung der Leistung und in Geldpreisen liegen.

2. Beurteilung des Wettbewerbsergebnisses für die Ausführung mit dem Ziele, die eindeutige Lösung herauszufinden oder durch Auswahl der besten Leistungen und durch eine etwaige Neuformulierung der Aufgabe einen engeren zweiten Wettbewerb vorzubereiten, der das Ergebnis und die Auswahl des Ausführenden in endgültiger Weise zu bringen hat. Einem gewollten Ziele kann nur ein Instrument in zweckentsprechendem Aufbau, hier die Organisation des Wettbewerbswesens, dienen.

Ein einheitlicher Ausdruck der deutschen Gegenwartskultur, soweit sie sich im Bauwesen spiegelt, wird sich bei größeren Bauaufgaben im freien Wettstreit der Geister ganz Deutschlands viel eher ergeben, als bei Beschränkung auf Städte oder Provinzen, wodurch nur die oft unzulängliche, übersteigerte Besonderheit in krankhafter Inzucht gepflegt wird, während der gefürchtete Lehrlauf und eine Vergeudung an geistiger Produktion dadurch von selbst aufhört, daß der Einzelne nur jene der vielen, möglichen Wettbewerbe mitmachen wird, deren Aufgabenstellung ihm besonders liegt und damit Aussicht auf Erfolg verspricht. Durch vielfältige Möglichkeit, Erfolge zu erkämpfen, würde der sachlich wenig vertretbaren Übung, Wettbewerbe nur als wirtschaftliche Unterstützung Notleidender zu betrachten, ein Ende gesetzt werden und auch der Gefahr begegnet werden können, daß die Beteiligung an vielleicht besonders wichtigen Wettbewerben gerade von seiten der wenigen Tüchtigeren, weil genügend Beschäftigten, nur flüchtig erfolgt oder ganz unterbleibt. Oberster Grundsatz des Wettbewerbswesens sollte der klare Wille sein, eindeutiges, positives Ergebnis, in ein oder mehrmaligem Waffengang zu erzielen. Wenn die geistige Schöpfung eindeutig und kompromißlos — Th. Fischer sagte einmal: „Für jede Aufgabe gibt es nur eine richtige Lösung“ — gesichert ist, muß die Durchführung ebenso eindeutig und klar dem Urheber dieser geistigen Schöpfung ermöglicht werden.

Dies sind grundsätzliche Forderungen, wie wir sie als einige der Grundlagen für die Hebung von Baukultur und Bauwesen — in München oder jeder anderen Stadt in ähnlicher Lage — erforderlich erachten und deren Erfüllung vielleicht schon mehr als ein bloßer Anfang sein wird, denn hier ist der Weg selbst schon ein Teil des Zieles¹⁾. Guido Harbers

¹⁾ Siehe auch „Der Baumeister“, seine Aufgabe und sein Weg (1927 Heft 6)



Prof. J. Hillerbrand

Speisezimmer in Nußbaum

(Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)

EINIGES ÜBER EINRICHTUNGEN

Der Type am nächsten ist heute vielleicht das Möbel. Formal ist der Spielraum zwischen dem einfachen Hausrat und dem vornehmen Luxusmöbel nicht mehr allzu groß. Mehr als bewegter Riß oder schmückendes Beiwerk entscheidet heute Material und Verarbeitung die Qualität. Gut und wohl proportioniert sein soll auch schon der einfache Tisch oder Stuhl, das Bett und der Schrank. Nicht etwa ein besonderes Verdienst der sich spezifisch „modern“ fühlenden Architekten ist diese neue Gesinnung. Sie ist seit Jahren schon führenden Baumeistern oder Künstlern eine Selbstverständlichkeit. Einige süddeutsche Arbeiten, welche im Laufe der letzten Jahre bereits entstanden sind, mögen die Bestätigung geben. Auch die Raumauffassung, das Wirkenlassen der reinen hellen Wandfläche, das silhouettenhafte Absetzen einzelner straff und glatt gehaltener Einrichtungsstücke sind ein Merkmal für Münchener Innenräume. Ein Ausstellungsraum Hillerbrands oder auch einige ältere Räume von Wersins (seine neueste, strengste Raumschöpfung wurde im diesjährigen Augustheft gezeigt),

bringen eine helle und freundlich-vornehme Stimmung durch außerordentliche Sparsamkeit in der Verwendung der Mittel hervor. Es sprechen nur das Verhältnis von Licht und Schatten, Wand und Öffnung, Raum und Ausstellungsgegenstand. Schaustücke, welche sich dem Raume nicht willig einordnen wollen, werden in gleichartige, dünnrahmige Glaskästen verwiesen, die, auf entsprechend niedrige oder neutrale Untersätze gestellt, das einzig Belebende, das Ornament des Raumes darstellen. Ein Vergleich zwischen Wohn- und Ausstellungsräumen läßt die gleichen Gestaltungsgesetze erkennen. Auch ist z. B. zwischen Münchener Arbeiten, die einige Jahre zurückliegen, und neuesten, in Fließarbeit hergestellten Möbeln (Professor Schneck) kein grundsätzlicher Unterschied mehr festzustellen. Stetiger leiser Wandel bei Straffheit, Nützlichkeit und Schlichtheit bleibt genialischen Entwürfen vorzuziehen und begründet am sichersten einen Stil, den modernen Wohnstil, dem ein Lebensstil konform sein sollte.

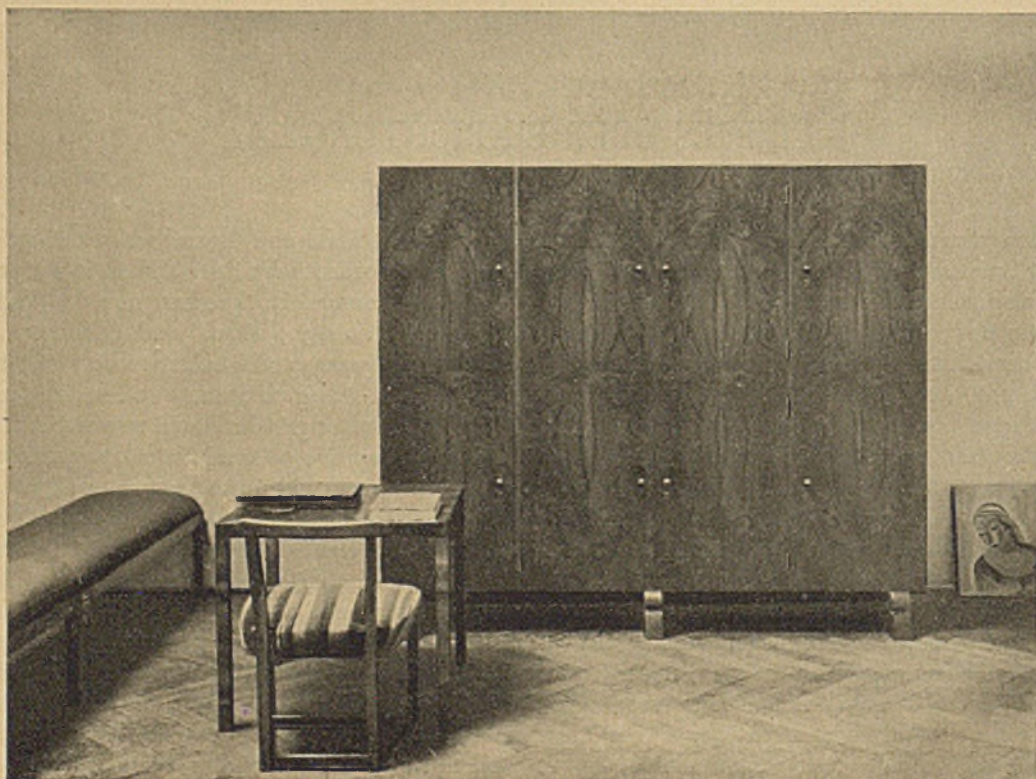
Guido Harbers



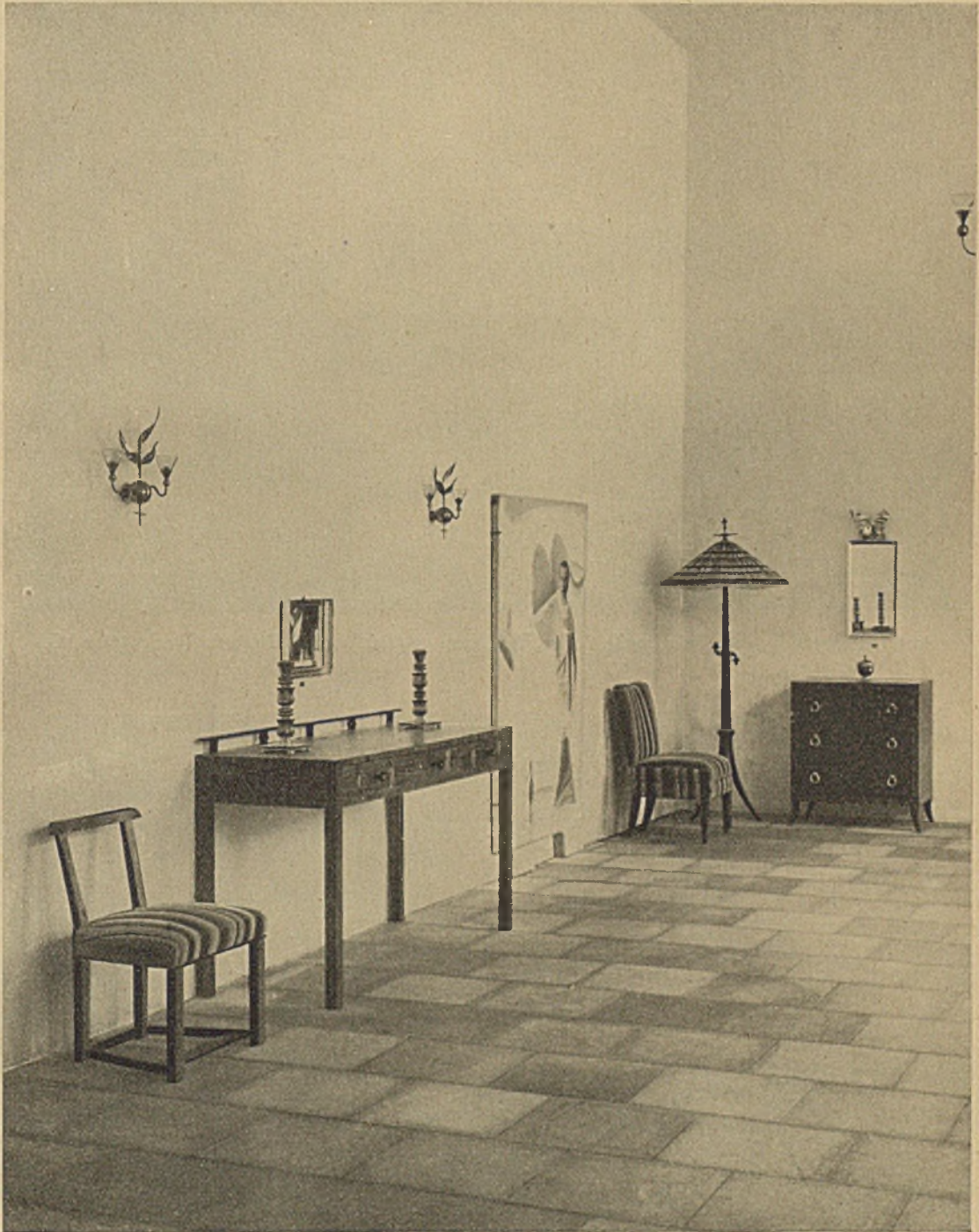
Prof. J. Hillerbrand

Kinderzimmer

(Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)

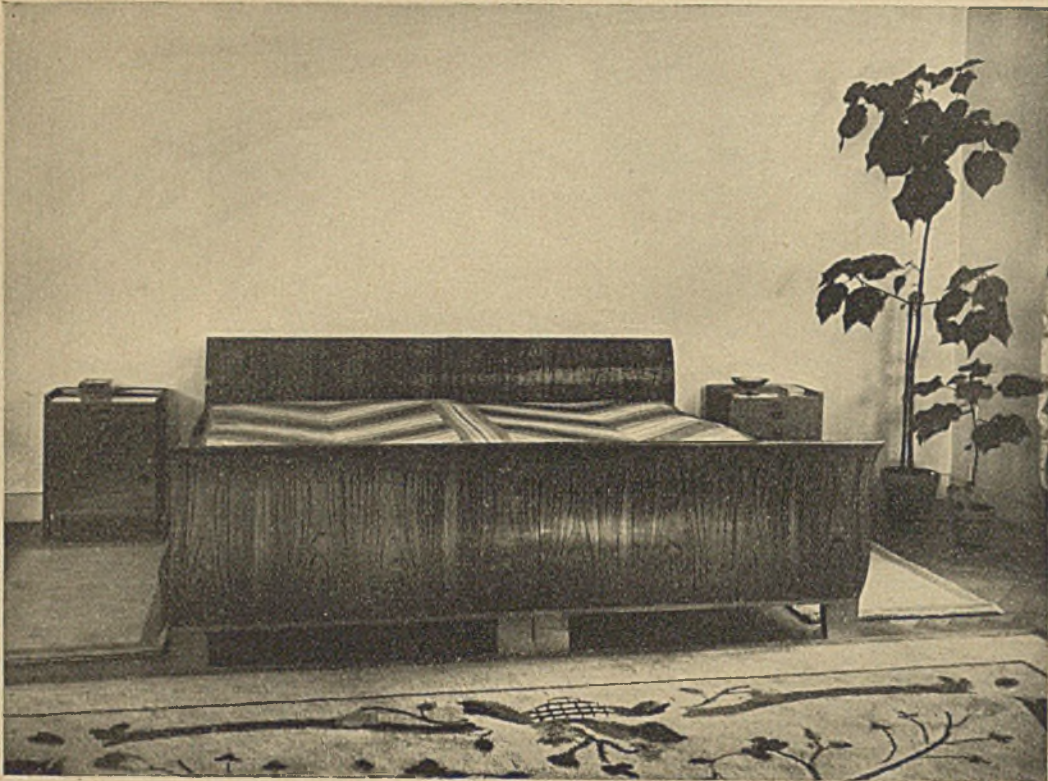


Prof. J. Hillerbrand Atelierschrank in kaukasischem Nußbaum (Ausf. Deutsche Werkstätten AG.)

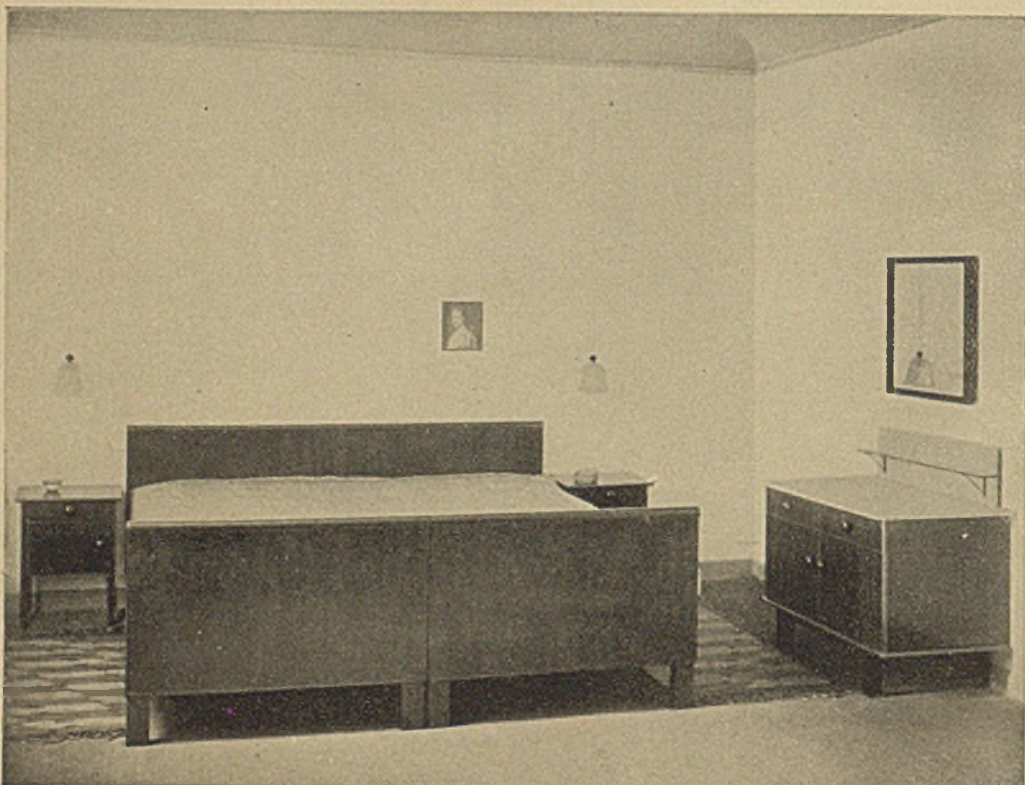


Prof. J. Hillerbrand

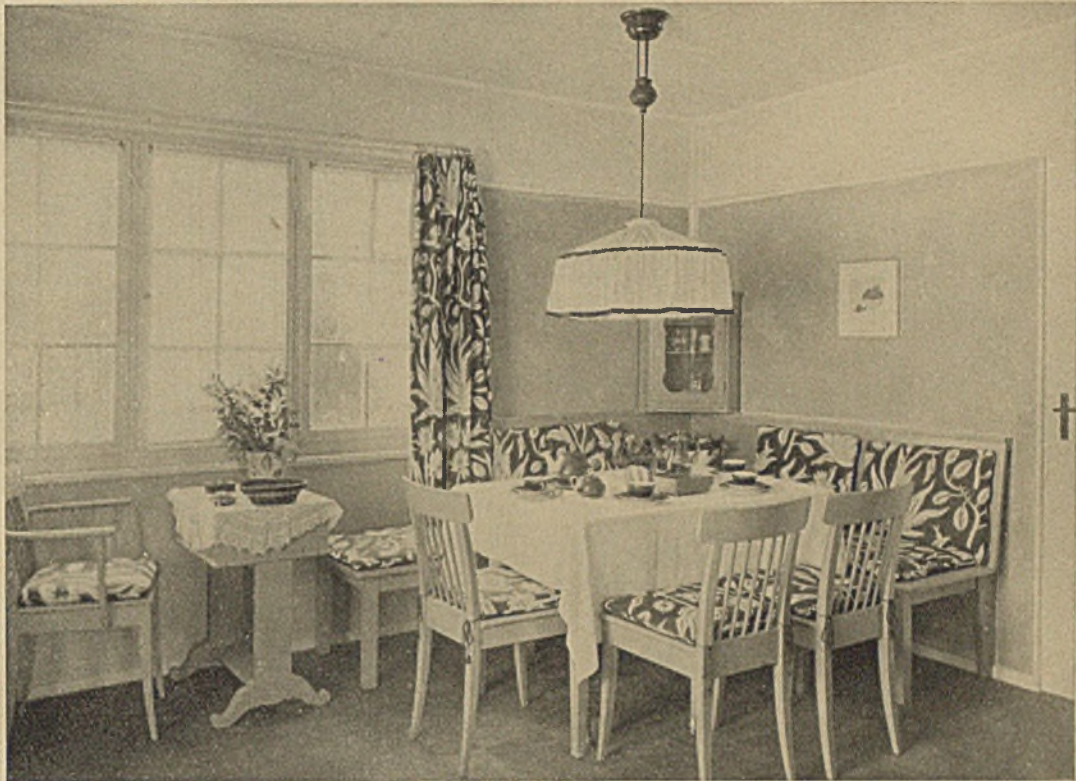
Ausstellungsraum



Prof. Hillerbrand Schlafzimmer, Amer. Nußbaum (Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)



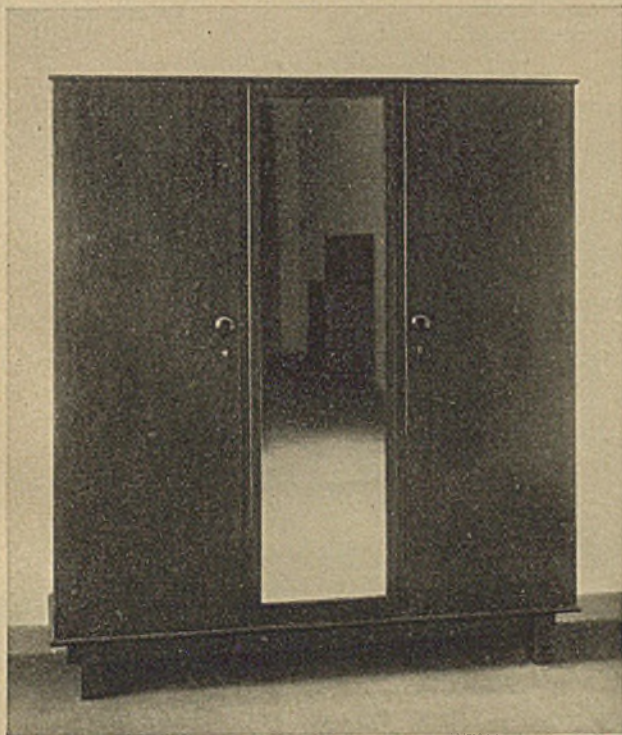
Prof. Adolf Schneck Schlafzimmer in Mahagoni (Fließerarbeit der Deutschen Werkstätten AG.)



Karl Bertsch

Wohnzimmer, Esche

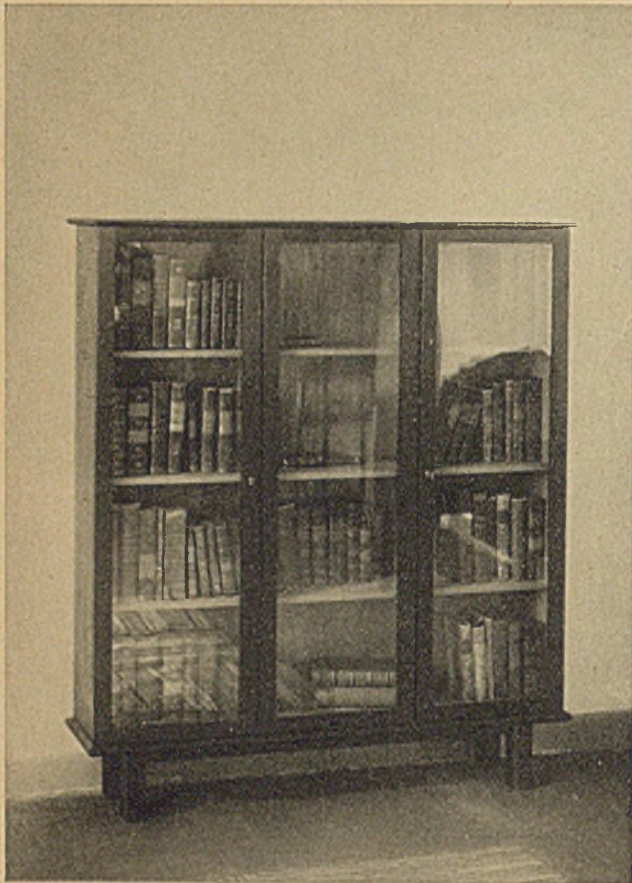
(Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)



Prof. Schneck Kleider- und Wäscheschrank, Serienfabrikation (Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)



Prof. Schneck Anrichte mit Armlehnstuhl, Serienfabrikation (Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)



Prof. Schneck Bücherschrank Serienfabrikation Prof. Schneck
(Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)



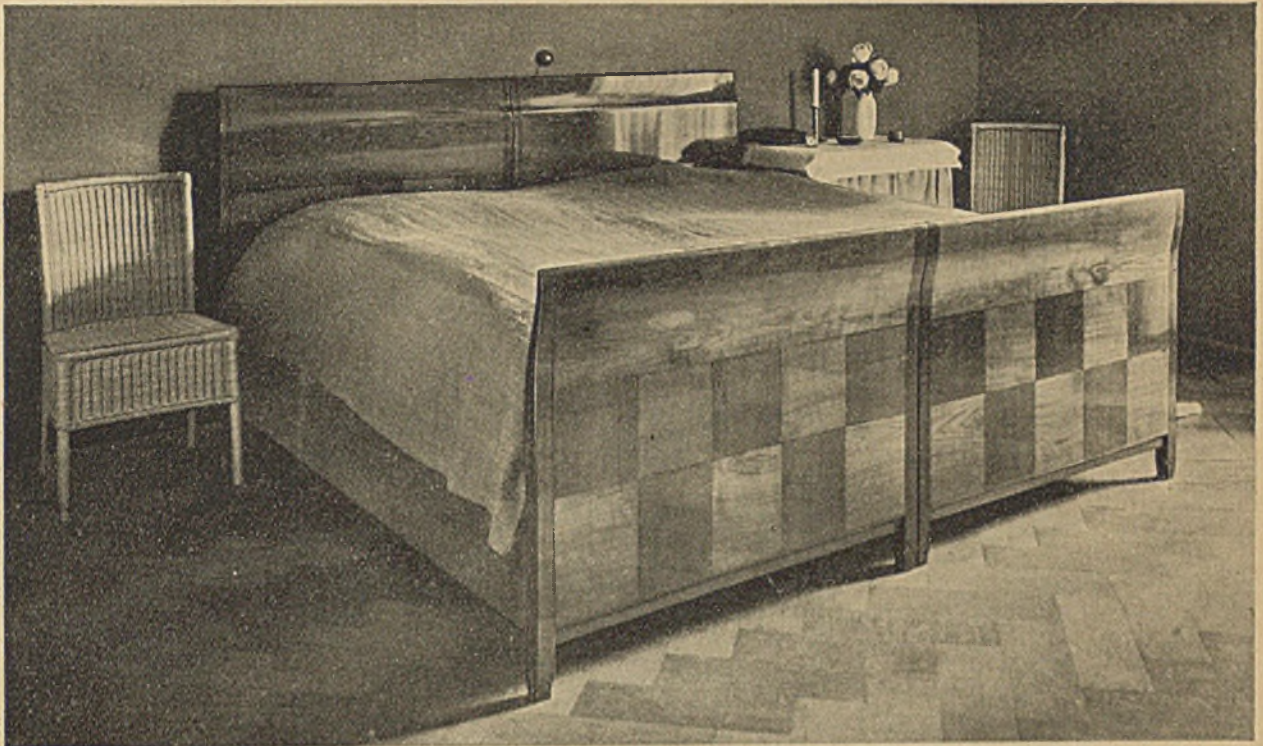
Toilette und Stuhl



Prof. Schneck Eßtisch mit Stühlen und Abstelltschchen Prof. Schneck
Serienfabrikation, (Ausführung Deutsche Werkstätten AG.)



Schreibtisch mit Stuhl



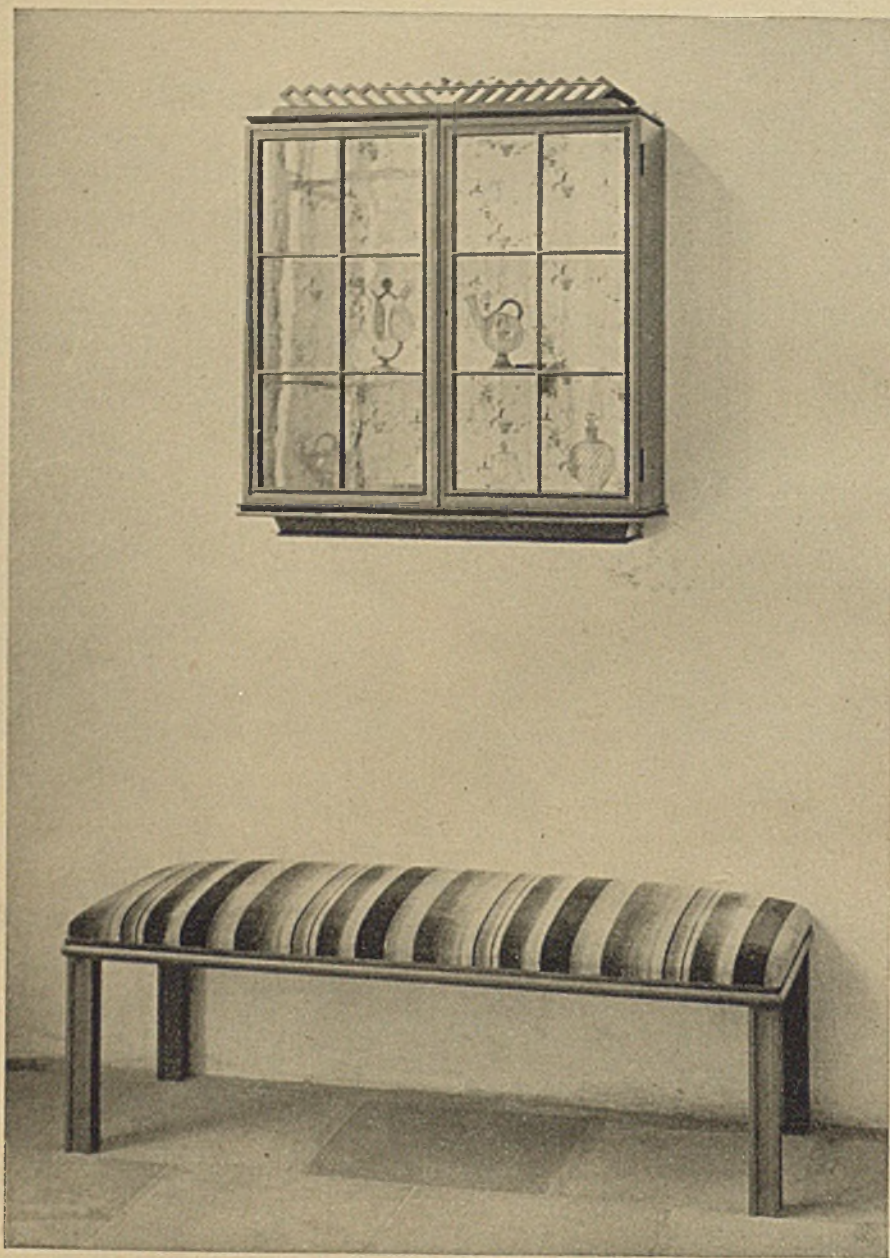
Schlafzimmer, Kirschbaumholz

Entwurf Prof. W. v. Wersin



Rauchtischchen Mocassar-Ebenholz

Entwurf Prof. W. v. Wersin



Vitrine u. Bank in rotem Schleiflack (auf der Kunstgewerbeausstellung München 1925)
Entwurf Prof. W.v. Wersin



Vitrine mit Vasen und Teegeschirr (auf der Kunstgewerbeausstellung München 1925)
Entwurf Prof. W. v. Wersin



Ausstellungsraum der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925, Seeschifffahrt

Entwurf Prof. W. v. Wersin



Ausstellungsgegenstände und Vitrinen der Bayer. Kunstgewerbeausstellung München 1925

Entwurf Prof. W. v. Wersin

BAUPOLITISCHE ANREGUNGEN

Vortrag über das Frankfurter Bauwesen in München

Stadtrat May gab in prägnantem, logisch aufgebautem Vortrag mit der Vorführung seiner Tätigkeit als verantwortlich zeichnender Baudezernent in Frankfurt am Main in Wort, Lichtbild und Film gleichzeitig einen Überblick über Kernfragen moderner Städtebau- und Siedlungspolitik. Da wir seinem Wirken an dieser Stelle im Laufe des Jahres mehrmals breiten Raum gewährt haben¹⁾, sei hier nur seine vor allem organisatorisch vorbildliche Tätigkeit nochmals im Zusammenhange des Vortragsberichtes näher berührt. Die Gesundheit der Urzelle des Staates, der Familie, ist heute erste Aufgabe der Wohnungsbaupolitik, mit deren Lösung innerpolitische und auch volkswirtschaftliche Probleme zusammenhängen. Neben Speise und Kleidung sind Wohnung, Arbeitsstätte, Arbeitsweg und Erholungsmöglichkeiten Faktoren der Gesundheit.

In Frankfurt galt es neben dem Neubedarf an Wohnungen auch Ersatz für die zu sanierenden engen Viertel der früher befestigten Altstadt zu schaffen.

Um großzügig arbeiten zu können, stellte May, von Bürgermeister Landmann auf Anregung Fritz Wichert's berufen, als erste Bedingung, daß ihm alle mit der Sache befaßten Referate unterstellt werden müßten.

Mit entsprechenden Vollmachten ging er sodann an die Ausarbeitung eines allgemeinen Organisationsplanes, der Stadtplanung, Projektierung von Siedelungen, Haustypen, Normen bis herunter zum Türgriff, welcher auch Grundstückskauf, Baufinanzierung und Bauberstellung umfaßte. Wir werden Gelegenheit nehmen, noch näher auf die Organisation selbst einzugehen.

Der neue Wohnbedarf wird in „Trabanten“-Siedelungen untergebracht, die May zum ersten Male in seiner Wettbewerbsarbeit für Groß-Breslau vorsah, unter Überspringung größerer, die Altstadt umgebender Freiflächen, jedoch noch innerhalb der Wohn- und Wirtschaftszone Frankfurts mit ca. 60 km größtem Durchmesser (Höchst und Darmstadt liegen noch in dieser Zone!) die ihrerseits mit dem Bereich der Planung von Groß-Frankfurt zusammenfällt. Für die Auswahl der Siedlungsgelände ist neben günstiger Wohnlage Anbaufähigkeit und dem Bodenpreis vor allem die „relative“ Entfernung, d. h. die Verkehrszeitentfernung zur Arbeitsstätte, wichtig. Der Straßen- und Verkehrsplan erstrebt durch breite, wenig gebrochene und unterbrochene Ausfallstraßen — der örtliche Verkehr wird durch Wohnstraßensammler nur an wenigen Stellen, etwa alle 5—700 m, dem Hauptverkehrszug eingefügt — und durch entsprechende Organisierung der Verkehrsmittel und der Tarifpolitik eine möglichste

Verringerung der Verkehrszeitentfernung der Wohnung von der Arbeitsstätte. Es ist so die Möglichkeit gegeben, bei der großen Auswahl zahlreicher geeigneter Gelände den für eine Siedlung benötigten Boden kurz, d. i. etwa 1—3 Jahre, vor Benützung aus erster Hand zu erwerben unter Ausschaltung jedweder Bodenspekulation, so daß landwirtschaftlich genutztes Gelände direkt in Bau- und Gartengrund übergeführt wird ohne brach liegen zu müssen. Die Übergehung eines breiten Geländestreifens um die Altstadt herum bietet den weiteren Vorteil — da die zur Verfügung stehende Fläche im Quadrat der Entfernung vom Stadtmittelpunkt, bezogen auf denselben Sektorwinkel, zunimmt — bedeutend weiträumiger siedeln zu können. Die Stadt hat es weiterhin in der Hand, Gelände zu erwerben und durch geeignete Verkehrszüge sofort im Werte zu steigern, ohne im Gegensatz zu anderen Städten das Land jahrzehntelang als Spekulationsobjekt brach liegen lassen zu müssen, wodurch ein etwaiger Gewinn bei teurem Wiederverkauf, der wiederum der privaten Bodenspekulation als preissteigernd und schlechtes Beispiel nur willkommen sein kann, von der Zinsenlast vernichtet würde. Die Wohnstraßen werden so gelegt, daß keine neuen Nordwohnungen entstehen, von Norden nach Süden oder besser noch in leichter Neigung zur Nord-Südachse.

Wo Ost-Weststraßen, z. B. bei Ausfüllung vorhandener Baulücken, gegeben sind, werden sägeförmige Grundrisse, die in einigen Räumen der Nordseite die Morgen- und Abendsonne auffangen, angeordnet.

Bevorzugt ist das freistehende Einfamilienhaus und vor allem, aus ökonomischen Gründen, das Einfamilienreihenhaus. Die Größe und Ausstattung von Wohnung- und Gartenanteil wird nach dem Arbeitseinkommen des Mieters dimensioniert. Die Anordnung des Grundrisses richtet sich nach dem Wohn- und dem Arbeitsvorgang im Haushalt. Mit der sogenannten Wohnküche wird aufgeräumt; dafür liegt neben einer kleinen Kochküche gut übersehbar der große Wohnraum. In jeder Wohnung ist die Küche fertig eingebaut und ein Bad vorhanden. Die Zimmergrößen sind differenziert. In einigen Siedelungen ist neben dem als Speicher und Trockenboden sowie als Wärmeausgleich erwünschten Halbgeschoß zuweilen eine Dachterrasse dem Garten zu angeordnet. Die Küche ist nach verschiedenen großen Typen durchkonstruiert und in das Finanzierungssystem mit einbezogen. (Siehe Heft 7: „Der neuzeitliche Haushalt“.)

Die Einrichtung und die Bauteile werden vereinheitlicht in Typen und Normen (siehe Heft 9 u. 11). Türen und Möbel sind glatt und gut zu reinigen, in den Formen einfach,

¹⁾ Siehe Heft 3, 5, 7, 9, 11

aber in den Verhältnissen, neben dem Material das einzige Schmuckmittel, sorgfältig abgewogen.

Die Gestaltung des Äußeren fügt sich dem großen Gedanken an unter dem Gesichtspunkte, daß nicht mehr das einzelne Haus oder die einzelne Straße allein, sondern der ganze Stadtraum und die Horizontsilhouetten in den Bereich ästhetischer Prüfung und Planung einzubeziehen sind. Die praktische Hauptfolgerung ist der Fortfall der Ecküberbauung, die fast immer hygienisch anfechtbare Grundrisse oder aber Verschwendung an umbautem Raum ergibt. Die weithin sichtbaren Hausflächen sind weiß, die Straßenwände in verschiedenen Farben gleicher Tonstärke, das Innere der Häuser in diversen Farben — sogar in ein- und demselben Raume — gehalten.

Der Verbilligung der Bauten dient eine umfassende Herstellungsorganisation mit Werkstättenfließarbeit und kurzer Baustellenmontage, alles unter stärkster Zuziehung von Baumaschinen. Die vorhandenen großen Ausstellungshallen und der Bimskies haben May wohl als günstige Vorbedingungen zu dem Wagnis, einen eigenen Regiebetrieb aufzumachen, bewogen. Die Plattenbauweise wurde im Film und Lichtbildern gezeigt (siehe Heft 11).

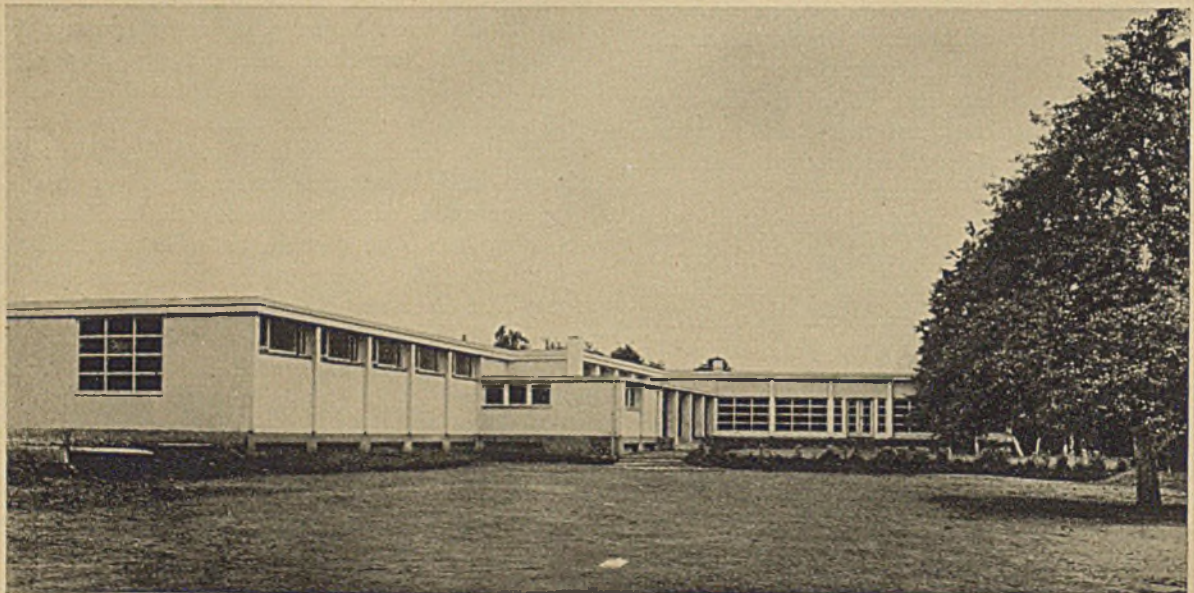
Die Bautätigkeit wird zu einem Drittel von der Stadt in vorerwähnter eigener Regie betrieben, und zwar hauptsächlich bezüglich der Kleinwohnungen. Der Vorteil liegt neben einer — immerhin fraglichen — Verbilligung in den Versuchen und dem Beispielhaften. Eine gemischt-wirtschaftliche Baugesellschaft, an der die Stadt erheblich beteiligt ist, baut den Hauptteil, vor allem auch größere Wohnungen. Der Rest wird von Genossenschaften und Privaten ausgeführt.

Das Wichtigste an May's Vortrag beziehungsweise Schaffen scheint uns die tatsächlich erfolgende konsequente Durchführung seines Planes. Die Erkenntnis ist, zum straff umrissenen Programm verdichtet, konkreter Plan und von da auch Tat und Wirklichkeit geworden. Das Verantwortungsgefühl der ganzen Bürgerschaft gegenüber hat in Frankfurt am Main Magistrat und Bürgermeister, wohl zum ersten Male in Deutschlands Kommunalgeschichte, vermocht, alle der Stadt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel einem Manne anzuvertrauen, als Werkzeug zur willensstarken und weitsichtigen Tat.

Möge — cum grano salis und nach Lage der Verhältnisse — May's Vortrag anderen Städten eine Anregung sein.
Guido Harbers

EINE JUGENDHERBERGE ALS FLACHBAU

Architekt ADOLF MEYER - Frankfurt a.M.



Jugendherberge

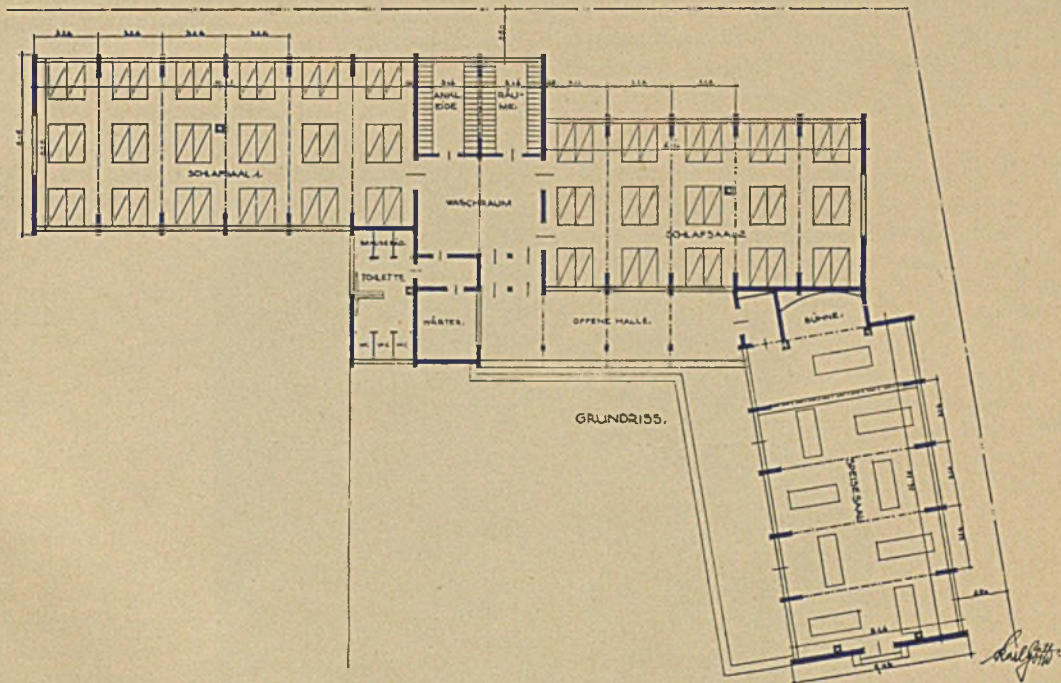
Arch. Adolf Meyer, Frankfurt a.M.

Ein Rahmenbau mit gleich großen Baulamellen von 3,26 m Breite von Bindermitte zu Bindermitte und 9,06 m Länge. Zwei Schlafräume mit 30 bzw. 36 Betten flankieren den zentralen Ankleideraum und Waschräume. Durch eine offene Halle ist der Speisesaal mit Bühne erreichbar. Die Schlafräume sind mit oberen Langfenstern versehen. Auf das Bett kommen insgesamt zirka 4 qm Bodenfläche und 12 qm Luftraum. Bei den großen Flachdächern, die auf zirka 9 m freigespannten Unterzügen liegen, dürfte eine genügende Wärmeisolierung der Schlafräume im Sommer und Winter einige Schwierigkeiten bereiten. Der langgestreckte Bau verlangt wohl benachbarte hohe Baumgruppen.
H.



Jugendherberge

Arch. Adolf Meyer, Frankfurt a. M.



Grundriß Erdgeschoß



Jugendherberge

Vorderansicht



Das neue Kriegerdenkmal in Hof. Bildhauer K. Roth - Nürnberg, Architekt Stadtbaurat Allwang - Hof. Guß von Figur und Tafeln mit 1460 Namen durch die Erzgießerei von Miller - München. Inschriftenwand u. Sockel ist aus Muschelkalk (Kleinrinderfelde)



Der Architekt hatte die Aufgabe, die neue Anlage mit dem alten Denkmal von 1871 in architektonischen Zusammenhang zu

bringen. — Die Gesamtkosten (außer Wettbewerb und Platzherrichtung) betragen rund 60000 Mark

VERSCHIEDENES

Nachdenkliches zur Eisenbahnersiedlung in München-Freimann.

Der Bund deutscher Architekten, Landesbezirk Bayern, übermittelt uns ein Rundschreiben, in dem anlässlich eines nur unter Reichsbahn-Baubeamten der Gruppe Bayern ausgeschrieben Siedlungswettbewerbes für ein größeres Gelände in München-Freimann grundsätzlich zur Frage der Ausschaltung der auf diesem Gebiete erfahrenen freien Architektenschaft Stellung genommen wird.

Gegen das Urteil des Preisgerichtes in vorgenanntem Wettbewerb werden ernste Bedenken erhoben. Es heißt u. a.:

„Das Ergebnis des Wettbewerbes, welches öffentlich schon im früheren Verkehrsministerium ausgestellt war, bestätigt durchaus die oben angeführten Bedenken und zeigt das Verkennen der ganzen Aufgabe ganz erschreckend in der Bearbeitung und in der Preiszuteilung: Eine überragende Arbeit, welche in der ganzen Disposition klar, in den aufgewendeten Mitteln sachlich und durchaus entsprechend arbeitet, welche bescheidene zeitgemäße Typen bringt, blieb völlig unbeachtet (Ch. Buchner). Der 1. Preis (Gsänger) hat einen großen Vorsprung vor den übrigen „ausgezeichneten“ Arbeiten, welche dem Fachmann zum größten Teil völlig unverständlich bleiben.“ (Wir werden uns darauf beschränken, im Januarheft Projekt Buchner zu zeigen, ohne im übrigen zu den grundsätzlichen Fragen Stellung zu nehmen. Die Schriftleitung.)

Geheimrat Hermann Muthesius †. Hermann Muthesius wurde uns am 26. Oktober 1927 durch einen Verkehrsunfall in Berlin entrisen. Seine vielseitige Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungsbaues — in den Vororten Berlins stehen viele seiner Villenbauten — und des Industriebaues — Funkstation Nauen — ist aus der Fachliteratur bekannt. Als direktes Ergebnis seiner bahnbrechenden Forscherarbeit, die er im Auftrage des Deutschen Reiches über die Wohnkultur in England durchführte, möge sein dreibändiges Werk „Das englische Haus“ bei Wasmuth gelten. Aber auch in seinen mehr belehrenden Schriften über den Wohnhausbau zieht er noch Folgerungen aus diesen Studien. Die Fachwelt verliert an Muthesius nicht nur einen bekannten Architekten, sondern vor allem einen sehr erfolgreichen Organisator. Als einer der Mitbegründer des Deutschen Werkbundes lenkte er diesen auf sachliche Einstellung — bis in allerneueste Zeit. An der Technischen Hochschule Charlottenburg als Lehrer, beim preußischen Handelsministerium als Berater in Gewerbeschulangelegenheiten und bei der Organisation des Großberliner Zweckverbandes zur gemeinsamen Durchführung baupolitischer Aufgaben hat sich Muthesius dem öffentlichen Interesse in weitgehendem Maße gewidmet. Mit Muthesius ist in der Fachwelt ein Führer und den Näherstehenden ein wohlwollender, vornehmer und uneigennütziger Mensch verloren gegangen. H.

Technische Tagung, Saarbrücken, „Die neue Wohnung“.

Stadtbaudirektor Platz-Mannheim betont, es sei die Aufgabe der Bauordnung und Baupolizei in Zukunft für ein gesundes Wohnen zu sorgen, sobald die jetzt als Treuhänder des öffentlichen Interesses wirkende Baufinanzierung aus öffentlicher Hand aufhöre. — (Wir erach-

ten die Reform der Bauordnungen als dringendste Aufgabe der Baubehörden und werden noch näher auf dieses Thema eingehen. Die Schriftleitung.) Frau Dr. Erna Meyer, München, sprach eingehend über Grundriß und Einrichtung der Wohnung. Sie betonte die Notwendigkeit, kleine Wohnungen mit zwei und drei Räumen zu bauen und zum mindesten von 29 Prozent wieder auf 53 Prozent vor dem Kriege zu kommen. Als Küchenanlage empfiehlt die Rednerin die Nord- bzw. Westseite. Dem Rat, möglichst viel Wandschränke einzubauen, können wir nur sehr bedingt beipflichten, soweit es sich um Mietwohnungen handelt, welche öfters den Einwohner wechseln. In diesem Falle muß auf gute Reinigungs- und Entlüftungsmöglichkeit der Schränke gesehen werden, auch auf beste Qualität der Ausführung, damit die Lebensdauer der Einbauten der des übrigen Hauses entspricht und nicht in einigen Jahren oder Jahrzehnten große Kosten wegen Herausreißen der alten und Ersatz durch neue eingebaute Möbel entstehen. Den übrigen Anregungen stimmen wir gerne zu und verweisen auf den Aufsatz der Rednerin in unserer Zeitschrift (Beilage Juni 1927) über die moderne Küche, in dem auch verschiedene Grundrisse und Details über das Thema gebracht werden. Oberbaurat Dr. Arnold-Dortmund behandelte die Versorgung der Wohnung mit Betriebsstoffen, Oberbaurat Löschmann sprach über Straße und Verkehr, Oberbaurat Leo über den unterirdischen Städtebau. Baudirektor Bronner empfahl die Zusammenfassung aller Versuche über Baumethoden, Siedlungen, Straßenbau an einer oder wenigen Stellen. Eine entsprechende Resolution faßte auch die „Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte“.

H.

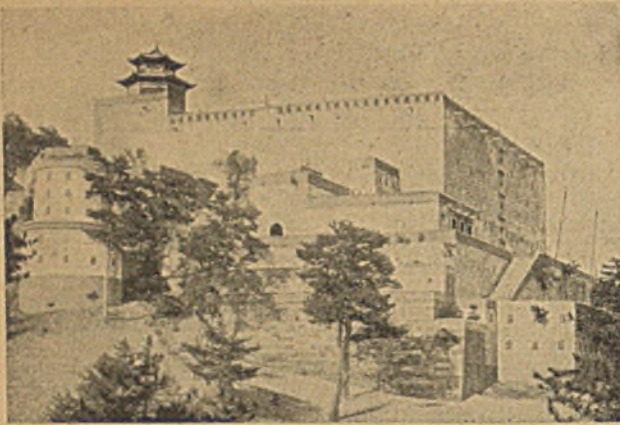
Die deutsche Tagung für wirtschaftliches Bauen in Stuttgart. Als aktuelles Thema wurden „Rationelle Dachkonstruktionen“ von Prof. Dr.-Ing. Siedler vernunftmäßig und unparteiisch behandelt und dem formalen Streit für und wider flaches Dach der Boden entzogen mit der allgemeinen Feststellung, daß beide Dachformen technisch zu konstruieren sind, wobei das Flachdach bei größeren Haustiefen, das steilere Dach dagegen bei schmalen Hausgrundrissen wirtschaftlicher sei. In Holland komme man vom flachen Dach als Merkmal des Modernen ab und verwende es nach Bedarf. Professor Dr. Schultze-Naumburg, Prof. Delisle-München und Prof. Seeck-Berlin äußerten sich ähnlich.

Weitere Vorträge (Reg.-Bmstr. Schlemm und Gutzeit) galten der Statistik im Dienste der Betriebswirtschaft und der Verminderung der Handarbeit im Baugewerbe (Fabrik, Zwischenhandel, Baustelle) und deren Ersatz durch die Maschine. Wir werden vorliegende Themen noch näher behandeln u. a. die Besprechung des in Buchform bei Oskar Laube-Dresden herauskommenden Wortlautes der Vorträge.

Berechtigung. In Heft 7, Seite B. 108, brachten wir Wohnräume aus Musterhäusern der Frankfurter Frühjahrsausstellung. Die Einrichtung des unteren Raumes ist von Arch. Dipl.-Ing. Ferdinand Kramer, Frankfurt. Die Schriftleitung.

PERSÖNLICHES

An der Technischen Hochschule Charlottenburg ist der Baurat Ernst Boerschmann zum Honorar-Professor für ostasiatische Baukunst ernannt worden.



Hauptbau im Lamakloster Putala, Jehol. Glasierte Nischen der Front



Lamakloster Hingkung, Jehol. Glasierte Fensterumrahmungen

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Chinesische Baukeramik. Von Ernst Boerschmann. Albert Lüdke Verlag, Berlin 1927. — „Durch die Kraft seiner Seele ward die Landschaft zum Wahrzeichen für Reinheit und Redlichkeit.“ Nord-China, das uralte Kulturland der Lößebenen, ist Sitz für Ursprung und Blüte des Ziegelbrandes, der gebrannten Ton- und Kaolinerden, der Terrakotta und des Porzellans. Im kleinen Dorf, der kleinen Stadt betreibt der Kleinbauer und Bürger in den Zeiten zwischen der Feldarbeit, im Spätherbst und Frühjahr, das Gewerbe des Tonformens und -brennens. Die Tonware wird auf eigenen Märkten gehandelt, die leichtgebrannten Ziegel mit grauem Ton nur örtlich, die hochwertigen Glasuren auf heller Zwischenschicht werden auf weite Strecken hin versandt. Die wundervollen Farbmittel und -beimengungen zur Glasur gewinnt man nur an wenigen, bevorzugten Orten und verschickt sie weithin in Stangen oder Täfelchen. Boerschmann schildert auf breiter geschichtlicher und geographischer Basis vor allem die angewandte, mit dem Bauwerk fest verbundene Keramik an Toren, Denksteinen, Pailou's, an Geistermauern, auf Dächern, besonders an Graten und Firsten, und an den Pagoden. Große Wände tragen reiche Glasurterrakotten, Pagoden sind oft ganz mit wundervoll farbigen Glasuren überzogen. Für den Architekten beantwortet das Buch manche Frage darüber, wie eine große in sich geschlossene Kultur das Verhältnis von Fläche und Betonung, von Wand und Schmuck gelöst hat. Die Wand ist glatt, große Fläche in edlem Verhältnis, der Schmuck ist Akzent, in Reihung und Wiederholung, ist Bekrönung und Gesims, ist Torrahmen und Sockel. Im Schmuck ist Sinn. (Lamakloster Putala, Jehol, Tschili.) Mönch- und Nonneziegel folgen den sanft anschwingenden Dachlinien und klingen aus in die lebendigen glasierten Grate und flammenden Firstbekrönungen in Terrakottaglasur oder Stuck mit eingelegten Porzellan-scherben. Das Bildmaterial ist vorzüglich. Es ist eine Freude in der Betrachtung inne zu werden, daß das Gute in China sich den ewigen immer gleichen Erscheinungsgesetzen fügt: Flächenproportion, Rhythmus der Öffnungen, Verhältnis der Flächen zu Gesimsen und Öffnungen, Lichtführung. Es seien in diesem Sinne einige Bauten genannt: Wegkapelle in Huatschou (S. 5), Geistermauer in Taiyüfü (S. 55), Torbau im Sommerpalast von Peking

(S. 83), massive Halle in Taiyüanfu (S. 86), Rundhalle im Himmelstempel, Peking (S. 103), mit Terrakottaknopf und blauglasierten Dächern. In den Pagoden feiert die Majolika Farben- und Formenorgien bei straffstem architektonischem Aufbau des Ganzen (Palitschuang, Kaifengfu, Tsing yi yüan). Der Verfasser weist darauf hin, daß in China der rotgebrannte Tonziegel nicht verwandt wird. Man vermeidet das Rot und erreicht Grau und Graublau absichtlich durch schnelles Erhitzen am Ende des Brennprozesses mit nachfolgender schneller Abkühlung — der Kunstwille beherrscht die Erscheinungsform bis ins letzte.

G. Harbers

Stargard in Pommern. Seine städtebauliche Entwicklung bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Stadthaurat Schröer, mit 40 teilweise ganzseitigen Aufnahmen des Verfassers. Geb. 6 M., brosch. 4 M. In seiner Bücherreihe „Deutscher Städtebau einst und jetzt“ hat der Verlag Josef Kolvenbach, Düsseldorf, dieses Werk als eine weitere Einzeldarstellung deutscher Städte eingefügt. Der geschichtlichen Entwicklung seit dem Jahre 1100 fügt Verfasser auch Pläne und Abbildungen neuerer städtebaulicher und Siedlungsplanung an.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

COCHEM. Zur Erlangung von Vorentwürfen für das Kreishaus in Cochem wird ein Wettbewerb ausgeschrieben, der offen ist für reichsdeutsche Architekten, die ihren Wohnsitz in der Rheinprovinz einschl. Saargebiet oder im Regierungsbezirk Wiesbaden haben oder dortselbst geboren sind. Preise: 3000, 2000, 1500, 500 M. Preisrichter u. a.: Oberregierungs- und Baurat Müller-Koblenz, Arch. Fritz Fuß-Köln, Arch. Ernst Brand-Trier. Einlieferungstermin an das Kreisbauamt für Hochbau in Cochem ist der 20. Dezember 1927. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Einsendung von 5 M., die nicht zurückerstattet werden, vom Kreisbauamt in Cochem bezogen werden.

HALLE a. d. S. Es wird ein Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Geländes auf Lehmanns Felsen und Vorentwurfsskizzen für eine Stadthalle, ein Museum und ein Gebäude für Leibesübungen unter den seit 1. Juli 1927 oder länger in Halle wohnenden, freischaffenden, selbständigen Architekten mit Frist zum 31. Januar 1928 ausgeschrieben. Besonders eingeladen wurden

die Professoren P. Behrens, Paul Bonatz, Emil Fahrenkamp, W. Gropius, Wilh. Kreis und H. Poelzig. Preise 16 000, 10 000, 8000 M. und vier Ankäufe zu je 4000 M. Preisrichter u. a. Oberbaudir. Prof. Dr.-Ing. Schumacher, Prof. G. Bestelmeyer, Stadtbaurat Jost.

KIEL. Der Kieler Männer-Turnverein von 1844 schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Turnhallenanlage mit Vereinshaus unter den in Kiel ansässigen Architekten aus. Architekten, die Inhaber von Baugeschäften oder Beamte sind, sind von der Beteiligung ausgeschlossen. Die Bedingungen sind beim städtischen Hochbau- und Siedlungsamt, Kiel, Rathaus, Zimmer 359, gegen eine Gebühr von 5 M. erhältlich.

MALCHIN. Ein Wettbewerb für ein Verwaltungsgebäude wird unter allen selbständigen Architekten, die seit dem 1. Oktober 1927 in Mecklenburg-Schwerin und Strelitz ansässig und dort geboren sind, ausgeschrieben. Preise 3500, 2500, 1600, 1000 M. und zwei Ankäufe zu je 800 M.

REUTLINGEN. Die Stadt schreibt einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Schwimm- und Badeanstalt aus. Die Beteiligung an dem Wettbewerb kann von den in Württemberg ansässigen oder geborenen reichsdeutschen Architekten erfolgen. Preisrichter unter anderen: Prof. Dr. Bonatz-Stuttgart, Prof. Hummel-Stuttgart, Stadtbaurat Dr. Schmidt-Stuttgart. Preise: 1. Preis 3000 M., zwei 2. Preise von je 1500 M., zwei 3. Preise von je 1000 M. Eventuell noch zwei Ankäufe von je 500 M. Einlieferungsfrist 1. Januar 1928. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Einsendung von 3 M. durch das städtische Hochbauamt, Altes Rathaus, Reutlingen, bezogen werden.

RODEWISCH. Zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer Schule in Rodewisch i. Vogtl. wird unter den in Sachsen ansässigen Architekten ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Preise: 3000, 2000, 1500 und 1000 M. Bei Ankauf eines Entwurfes werden 500 M. vergütet. Einlieferungstermin 17. Dezember 1927. Preisrichter u. a.: Prof. Dr. Kreis-Dresden; Reg.-Oberbaurat Dr. Rüdiger-Zwickau; Reg.-Baurat Dr. Goldhardt-Dresden. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Einsendung von 6 M. vom Stadtrat Rodewisch — Stadtbauamt — bezogen werden.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

ACHERN. Im Wettbewerb Friedhofserweiterung und Kapelle erhielten den 1. und 3. Preis Arch. Brunisch und Heidt-Karlsruhe; den 2. Preis Arch. Betzel und Langstein-Karlsruhe. Angekauft wurde der Entwurf von Pfeiffer und Großmann-Karlsruhe.

BONN. Im engeren Wettbewerb um Entwürfe für eine landwirtschaftliche Winterschule erhielten den 1. Preis Arch. Gebr. Mörs-Ippendorf, den 2. Preis Arch. Krämer & Wilkens-Bonn; den 3. Preis Arch. W. Kehl, Bad Godesberg.

BRAUNSCHWEIG. Im Wettbewerb für 250 Kleinwohnungen, ausgeschrieben vom Rat der Stadt, waren 28 Arbeiten eingegangen. Es erhielten den 1. Preis Arch. BDA. August Pramann, Braunschweig-Düsseldorf; den 2. Preis Arch. BDA. Hasenkamp, Reg.-Bmstr. a. D., Braunschweig; den 3. Preis Arch. Woitscheck-Braunschweig. Ankäufe: Reg.-Bmstr. Krieger, Architekten Kretzer und Jür-

gens, Dipl.-Ing. Schniewind, Dipl.-Ing. Weinstock und cand. arch. Popoff, Arch. Winkhaus, sämtlich in Braunschweig.

DORTMUND. Im Wettbewerb um eine ev. Kirche mit Gemeindehaus der Petri-Nikolai-Gemeinde erhielten den 1. Preis Arch. Pinno & Grund. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Franz & Franzius sowie Strunck & Wentzler. Der Preisträger soll die Ausführung erhalten.

DÜSSELDORF-MÖRSENBRÖICHL. Im Wettbewerb St. Franziskuskirche wurden die Preise wie folgt zuerkannt: 1. Preis Architekten Tietmann & Haake, Düsseldorf, 2. Preis Arch. Josef Wentzler-Dortmund. Die Beträge für den 3. und 4. Preis wurden zusammengelegt und hieraus zwei gleichwertige Preise von je 1250 M. den Arbeiten des Architekten Hermann Innhäuser, Düsseldorf, und Edmund Scharf, Düsseldorf, zuerkannt.

ESCHWEILER. Im Wettbewerb Volksschulneubau in Eschweiler erhielten den 1. Preis (3000 M.) Dipl.-Ing. Josef Jeiter-Köln; den 2. Preis (2000 M.) Prof. Klotzbach und Reg.-Bmstr. Paul Flieter-Barmen; den 3. Preis (1000 M.) Dipl.-Ing. Josef Jeiter und Mitarbeiter Dipl.-Ing. Kirch und Arch. Gierlich-Köln. Für den Ankauf zum Preise von je 500 M. wurden bestimmt die Entwürfe von Reg.-Bmstr. Knoch und Schneggenburger-Aachen, Dipl.-Ing. Gustav Rahne mit Stadtbaurat Herm. Brühäuser-Duisburg, Arch. Tietmann und Haake-Düsseldorf, Walter Schwagenscheidt-Aachen.

ESSEN-RUHR. In dem auf 13 namhafte rheinische Architekten beschränkten Wettbewerb um eine evangelische Kirche mit Pfarrhäusern, Gemeindehaus und Wohnungsbauten am Kurfürstenplatz waren 18 Entwürfe eingegangen. Den 1. Preis erhielten die Arch. BDA. Heydkamp & Bucerius gemeinsam mit Reg.-Bmstr. a. D. Kaminski-Essen. Je einen 3. Preis Prof. Alfred Fischer-Essen und Arch. BDA. Lyonel Wehner-Düsseldorf. Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von Arch. BDA. Fritsche-Elberfeld, Prof. Klotzbach und Reg.-Bmstr. Flöter-Barmen sowie zwei Entwürfe des Reg.-Bmstr. a. D. Rödel-Essen.

GERA. Im Wettbewerb Berufsschule erhielten den ersten Preis (5000 M.) Arch. O. Junge-Eßlingen und Arch. H. Moser-Vacha; den 2. Preis (4000 M.) Aug. und Fr. Weber-Dresden. Der Ankauf der Entwürfe von F. und A. Weber-Dresden, Alex. Müller-Dresden, E. Schuppe-Magdeburg; E. Dorst-Weimar; Dr.-Ing. F. Bergmann-Dresden; Reg.-Bmstr. W. Schulze und H. F. Hirsch-Dresden; Arch. Schreiter und Schlag, P. Voges-Dresden, O. Kramer-Frankfurt für je 1000 M. wurden vorgeschlagen.

HANNOVER. Im Wettbewerb ein Naturkundemuseum erhielten den 1. Preis (3000 M.) Prof. H. Straumer-Berlin; den 2. Preis (2000 M.) Arch. Lübbers und Zeitler-Wilhelmshaven; den 3. Preis (1500 M.) Arch. Brüder Siebrecht-Hannover; den 4. Preis (1250 M.) Prof. Kanold, Mitarb. Dipl.-Ing. Jirka-Hannover; den 5. Preis (1000 M.) Arch. Dipl.-Ing. L. Thiele-Hannover. Zum Ankauf wurden die Entwürfe von Arch. F. Höger-Hamburg, Dipl.-Ing. Röpe und Sassenhausen-Hamel und Arch. W. Reelen-Hannover vorgeschlagen.

HIRSCHBERG i. Rsgb. Im Wettbewerb Ausgestaltung der Marienkirche zu einer Kriegergedächtnisstätte wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Preis (1500 M.) Dipl.-Ingenieure Buchwald & Hesse, Arch., Breslau, 2. Preis (1200 M.) Prof. Gebhard Utin-

ger, Breslau, 3. Preis (800 M.) Dr.-Ing. Walter Hahn, Reg.-Bmstr. a. D., Görlitz-Kleinbieszitz, 1. Ankauf (400 M.) Arch. Johannes Kühn, Bad Salzbrunn, 2. Ankauf (400 M.) Reg.-Bmstr. a. D. Wilhelm Steinmetz-Görlitz.

HOF. Im Wettbewerb **Krankenhausneubau** kam ein erster Preis nicht zur Verteilung. Den 2. Preis (3200 M.) erhielt Arch. Reg.-Bmstr. H. Götzger mit Frau Hildegard Götzger-Würzburg; je einen 3. Preis (2500 M.) Stadtbaumstr. H. Jossen-Hof; Arch. BDA. Boxberger und Herbart-Sonneberg i. Th. und Reg.-Bmstr. Fr. Weigel-Nürnberg; angekauft wurden die Entwürfe von Arch. BDA. Mohr und Weidner-Berlin-Charlottenburg und Arch. Dipl.-Ing. Thiel und cand. arch. C. Werber-Speyer.

HOMBERG. Im Wettbewerb zu einem **Altersheim** der Stadt Homberg (Niederrhein) wurden verteilt: Zwei Preise von je 1000 M. an die Architekten Böckels und Biskaborn, Düsseldorf, und Arch. Kuckelmann, Homberg, zwei Preise von je 800 M. an die Architekten Feldmann und Müller, Homberg, und Arch. Kurt Gabriel, Düsseldorf. Der Entwurf der Architekten Tietmann und Haake, Düsseldorf, wurde zum Ankauf für 200 M. empfohlen.

LÜDENSCHIED (Westf.). Im Wettbewerb **Kriegerehrenmal** erhielten den 1. Preis: Architekt BDA. Fritz Fuß, Bildhauer Willi Meller-Köln; den 2. Preis Arch. BDA. Kurt Elster-Dessau; den 3. Preis Arch. BDA. Eduard Antenbrink-Lüdenscheid und Bildhauer Alfred Stumpp-Düsseldorf. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von Reg.-Baurat a. D. Richter-Berlin; Prof. D. Böhm-Köln, Mitarbeiter Bildhauer Prof. Hans Wissel-Köln.

OSNABRÜCK. Im Wettbewerb **Bebauung des Korikakamps** an der Gutenbergstraße erhielten den 1. Preis (1500 M.) Arch. Gürtler, Mitarbeiter stud. arch. Prendel und Roth-Osnabrück; je einen 2. Preis (875 M.) Arch. Reinhold Kissing-Osnabrück, Reg.-Bmstr. Hohn-Osnabrück. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von Arch. Louis Hellbrecht-Osnabrück; Arch. Majewski, Mitarbeiter Arch. Ohlmer-Osnabrück; Dipl.-Ing. Hans Speckter und cand. arch. Erwin Speckter-Osnabrück.

Berichtigung. Im Wettbewerb **Bibliotheksbau** des Deutschen Museums in München erhielten je einen zweiten Preis Prof. H. Freese mit Reg.-Bmstr. K. Vogel-Karlsruhe, ferner Arch. H. Holzbauer, Arch. G. Gsaenger und Arch. F. Behlert-München.

GESCHÄFTLICHES

Bei Eintritt kalter Witterung stellt sich das lästige Anlaufen und Gefrieren der Fensterscheiben ein, das besonders störend bei trübem Wetter empfunden wird. Man behält durchsichtige blanke Fenster, wenn man diese mit „Vega“ abreibt. Dieses Präparat liefert die Firma A. Prée, G. m. b. H., Chemische Werke Dresden-N. 6.

Deutsche Technik im Auslande

In Amsterdam-Sloten wurde kürzlich eine große moderne Kläranlage zur Beseitigung und Unschädlichmachung städtischer Abwässer dem Betrieb übergeben. Die örtlichen Verhältnisse lagen nicht einfach. Der Untergrund erwies sich als nicht baufähig. Die Anlage mußte infolgedessen auf einem Pfahlrost fundiert werden. Auch die Vorflutverhältnisse waren ungünstig. Es war erforderlich, die Abwässer vor ihrer Einführung in den Vorfluter wegen ungünstiger Vorflutverhältnisse weitgehend zu reinigen. Die erste Reinigung erfolgt in Klärbrunnen großen Umfangs auf mechanischem Wege (Absitzverfahren), die weitere biologische Behandlung, bei welcher dem Abwasser die fäulnisfähigen Stoffe entzogen werden, in Filteranlagen. Der aus den Abwässern sich niederschlagende Schlamm kann zu landwirtschaftlichen Zwecken benutzt werden und die bei der Schlammzersetzung sich bildenden Methangase zu Licht- und Kraftzwecken Verwendung finden. Die Entwurfsbearbeitung des umfangreichen Bauwerks lag zum Teil in den Händen der Deutschen Abwasser-Reinigungs-Ges. m. b. H., Städtereinigung, Wiesbaden, OMS-Haus, wieder ein Erfolg deutscher Technik im Ausland. Die Anlage dient nach ihrem vollständigen Ausbau einem Stadtgebiet mit 300 000 Einwohnern. Das hierbei zur Anwendung gekommene Klärverfahren mit versenkten Absitzräumen wird auch für transportable Hauskläranlagen an den verschiedensten Plätzen im In- und Ausland von obiger Gesellschaft hergestellt.

AN UNSERE LESER!

Im Sinne unseres Zieles, über die in Fachzeitschriften übliche, mehr oder weniger gründliche Kritik hinaus ein selbständiges Urteil des Lesers durch umfassende Darstellung des Gegenstandes in Lichtbild, Riß und Einzelheiten zu ermöglichen und ein fruchtbringendes Studium zu fördern, liegt die stete Steigerung stofflicher Bereicherung unserer Zeitschrift. In Verfolgung unseres Zieles haben wir im Laufe des nun beendeten Jubiläumsjahrganges das Interessengebiet des Baumeisters ständig erweitert und vertieft und dabei vor allem die Beilage zu einem umfangreichen wertvollen Teil des Heftes ausgebaut. — Mit dem Beginne des kommenden Jahrganges werden wir erstmals den Hauptteil auf Kunstdruckpapier drucken und werden damit die technisch bestmögliche Wiedergabe der Abbildungen erzielen. — Diese Verbesserungen veranlassen uns, den Bezugspreis des Baumeisters dem anderer Monats-Fachzeitschriften anzugleichen. Unsere Zeitschrift kostet ab Januar 1928 vierteljährlich 6 Mark (bei gleichzeitigem Bezug der „Baupolitik“ 9 Mark für beide Zeitschriften). — Wir danken der Leserschaft unserer Zeitschrift für die treue Gefolgschaft und Werbung, die mit ein Grund ist für das erfreuliche Wachsen der Bezieherzahl. Auch im kommenden Jahre hoffen wir auf weitere tätige Mithilfe und lebhaftere Werbung für die Ziele unserer Zeitschrift.

VERLAG UND SCHRIFTLEITUNG

